This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

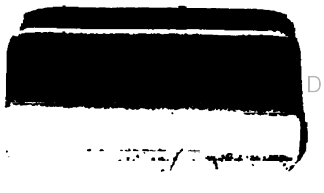
$B 98 909

YE 03266

Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

Class



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

FINNISCHE ALTERTUMSGESELLSCHAFT.

DIE ÄLTERE EISENZEIT IN FINNLAND.

VON

ALFRED HACKMAN.

I.

DIE FUNDE AUS DEN FÜNF ERSTEN JAHRHUNDERTEN N. CHR.

HELSINGFORS 1905.
AKTIENGESELLSCHAFT F. TILGMANNS BUCH- UND STEINDRUCKEREI.

Digitized by Google

Digitized by Google

VORWORT.

Indem ich die vorliegende archäologische Studie der Öffentlichkeit übergebe, fühle ich mich gedrungen den Herren, die meine Arbeit mit Rat und Tat gefördert haben, meinen aufrichtigen Dank auszusprechen. Unter ihnen nenne ich an erster Stelle meine Freunde Dr. B. Salin und Dr. O. Almgren in Stockholm, welche mir ihre reichen Schätze an Aufzeichnungen und Skizzen aus einer grossen Anzahl europäischer Museen mit freundschaftlicher Bereitwilligkeit zur Verfügung gestellt sowie mündlich und brieflich wertvolle Auskunft besonders über schwedisches Material mitgeteilt haben. Für diesen mir gewährten Beistand wie für die Gefälligkeit bei Bestellungen von Clichés und Photographieen die Vermittelung zu übernehmen, bin ich den beiden Herren zum wärmsten Danke verpflichtet. Herrn Prof. J. R. Aspelin danke ich für seinen erfahrenen Rat und die Anregungen, die er mir gegeben, Herrn Kustos H. Kemke in Königsberg für so manche freundliche Mitteilungen über ostpreussische Altertümer, zu welchen er während unserer langjährigen Korrespondenz stets bereit gewesen ist. Herr Prof. Hj. Grönroos und Herr Mag. D. A. Wikström haben sich freundlichst der Mühe unterzogen für diese Abhandlung Knochenreste aus vorgeschichtlichen Grabhügeln zu bestimmen und mich dadurch zu ihrem dankbaren Schuldner gemacht. Den Direktoren und Kustoden der skandinavischen, deutschen, baltischen und russischen Museen, in welchen ich mein Material gesammelt habe, speziell Herrn Reichsantiquar H. Hildebrand und Herrn Prof. O. Montelius in Stockholm, Herrn Dr. S. Müller in Kopenhagen, Herrn Prof. R. Hausmann in Dorpat, Herrn Prof. H. Conwentz in Danzig, Herrn Dr. A. Götze in Berlin und Herrn A. Spitzin in St. Petersburg, drücke ich meine Erkenntlichkeit aus für die Liebenswürdigkeit, mit der sie meine Arbeiten in ihren Sammlungen unterstützt haben. Schliesslich gebührt ein spezieller Dank meinem Freunde und treuen Begleiter auf meinen archäologischen Forschungsreisen im eigenen Lande, Herrn Mag. B. Cederhvarf.

195967

Digitized by Google

Digitized by Google

EINLEITUNG.

Als J. R. Aspelin in seinen grundlegenden Arbeiten über die Vorgeschichte Finnlands die Grenze zwischen der älteren und der jüngeren Eisenzeit in die Zeit um das Jahr 700 verlegte, so bestimmte ihn hierzu die Auffassung, welche er sich bei einem Studium des damals bekannten Fundmateriales über die ethnographischen Verhältnisse Finnlands während der beiden Perioden der Eisenzeit gebildet hatte. Der chronologische Unterschied zwischen den Funden vor und nach dem Jahre 700 war für ihn zugleich ein ethnographischer. Im 8. Jahrhundert waren nämlich nach seiner Ansicht alle eigentlichen Kulturgebiete Finnlands bereits im unbestrittenen Besitz finnischer Stämme und war die frühere germanische Bevölkerung, welche der Kultur der älteren Eisenzeit ihren Charakter gegeben hatte, auch aus Österbotten, wo sie länger wie im Eigentlichen Finnland und in Satakunta der finnischen Invasion widerstanden hatte, verdrängt worden oder in den neuen Einwanderern aufgegangen. Die germanische Kultur der älteren war durch die finnische der jüngeren Eisenzeit abgelöst worden.[1]) Bei der Festsetzung dieser Zeitgrenze zwischen den beiden Perioden mag Aspelin aber auch durch das chronologische System der skandinavischen Archäologen beeinflusst worden sein, denn kurz vorher (im J. 1865) hatte J. J. A. Worsaae die jüngere skandinavische Eisenzeit oder die Zeit vom 5. bis zum 11. Jahrhundert in einen älteren Abschnitt, die mittlere Eisenzeit, und einen jüngeren, die Wikingerzeit, eingeteilt und als Grenzscheide zwischen denselben die Zeit um das J. 700 angenommen. Der Beginn der jüngeren Eisenzeit Aspelins entsprach also dem der Wikingerzeit Worsaaes,

[1]) J. R. Aspelin, Esquisse d'un examen de la situation archéologique de la Finlande, Congrès Bologne 1871. Bologne 1873, S. 427 f.; derselbe, Suomalais-ugrilaisen muinaistutkinnon alkeita, Helsingfors 1875, S. 140; derselbe, Antiquités S. 250; derselbe, Suomen asukkaat, S. 57 f.

Digitized by Google

während seine ältere Eisenzeit nicht nur die ältere sondern auch die mittlere skandinavische Eisenzeit umfasste. Zu einer Dreiteilung der Eisenzeit Finnlands nach skandinavischem Muster ist Aspelin nicht geschritten, vermutlich weil die Anzahl der finnländischen Funde aus dem 1.—5. Jahrhundert, welcher Zeitraum ja der älteren Eisenzeit Worsaaes entsprach, eine verschwindend kleine war und er bei seiner Periodeneinteilung das Hauptgewicht auf die ethnographischen Verhältnisse gelegt hatte. Auch nachdem die typologischen Forschungen der skandinavischen Archäologen zur Aufstellung einer Anzahl kürzerer Abschnitte innerhalb der drei grossen Perioden der skandinavischen Eisenzeit geführt hatten und nachdem es gelungen war den Nachweis dafür zu liefern, dass wenigstens im südlichen und mittleren Skandinavien vor der römischen älteren Eisenzeit eine noch ältere eisenzeitliche Periode, die s. g. vorrömische Eisenzeit, unterschieden werden kann, haben die finnländischen Archäologen an Aspelins einfacher Periodeneinteilung festgehalten und die Grenze zwischen der älteren und der jüngeren Eisenzeit nicht weiter zeitaufwärts gerückt. Sie haben sich in dieser Hinsicht in Übereinstimmung mit den Archäologen der Ostseeprovinzen befunden, welche noch heute die sieben ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung der älteren Eisenzeit zuweisen und die jüngere oder „zweite Eisenzeit" im 8. Jahrhundert beginnen lassen.[1]) Aus rein praktischen Gründen lässt sich denn auch die Berechtigung einer solchen Einteilung durchaus verteidigen. Wenn man nämlich das jetzt bekannte finnländische Fundmaterial aus der Eisenzeit zur Grundlage nimmt und dasselbe nach seinem Alter in zwei Gruppen scheidet, so wird, da die ältesten uns bekannten Funde aus dem ersten oder zweiten Jahrhundert n. Chr. stammen und die heidnische Bestattungsweise wenigstens in Ostfinnland sich über das 13. Jahrhundert hinaus erhalten hat, die chronologische Mitte zwischen den beiden Gruppen ungefähr in das 7. Jahrhundert oder spätestens in die Zeit um 700 fallen. Eine andere Frage ist es allerdings, ob der ethnographische Charakter der älteren und der jüngeren Funde einen geeigneten Einteilungsgrund abgeben kann, mit anderen Worten, ob man berechtigt ist mit Aspelin die Funde der älteren Eisenzeit hauptsächlich für germanische Hinterlassenschaft, die der jüngeren ausschliesslich für finnische anzusehen. Eine der Aufgaben dieser Abhandlung wird es sein einen Beitrag zur Lösung dieser Frage, soweit sie die Nationalität der Bewohner Finnlands während der älteren Eisenzeit betrifft, zu

[1]) R. Hausmann, Einleitung zur Abtheilung Archäologie, Riga Kat. S. XIII u. XXI.

Digitized by Google

geben. Da nun diese Untersuchung uns zeigen wird, dass der nationale Gegensatz zwischen der Kultur der älteren Eisenzeit und der der jüngeren kein so grosser gewesen sein kann, wie ihn Aspelin auf Grund seiner Deutung der finnländischen Funde angenommen hat, so würde daraus folgen, dass Aspelins Periodeneinteilung auf ethnographischer Grundlage nicht aufrecht zu erhalten ist. Wenn ich im Folgenden trotzdem den Begriff der älteren Eisenzeit in demselben Umfange fasse wie Aspelin und nicht nach dem Vorgange der skandinavischen Forscher die Grenze zwischen den beiden Hauptabschnitten der Eisenzeit in die Zeit um 400 (Montelius) oder in das 5. Jahrhundert (S. Müller) setze, so geschicht dies teils aus dem oben angeführten praktischen Grunde, teils weil die Aspelinsche Einteilung in der finnländischen archäologischen Literatur allgemein befolgt worden ist. Da zudem in der kulturellen Entwicklung unseres Landes während der Eisenzeit kein Abbruch, keine plötzliche Veränderung, im Fundmaterial wenigstens vom 2. Jahrhundert an keine Lücke nachzuweisen ist, so hat die Frage nach der Abgrenzung der älteren Eisenzeit eine nur untergeordnete Bedeutung und braucht die einmal traditionell gewordene Gruppierung der beiden Hauptperioden vorläufig nicht durch eine neue, für die vorgeschichtlichen Verhältnisse anderer Länder berechnete ersetzt zu werden. Von grösserer Wichtigkeit als die Entscheidung dieser Frage ist für den finnischen Altertumsforscher eine Aufgabe, die bisher noch nicht systematisch durchgeführt worden ist, nämlich eine Gliederung der finnländischen Eisenzeit in eine möglichst grosse Anzahl Unterperioden, eine chronologische Sichtung des Fundmateriales, welche es gestatten würde die kulturelle Entwicklung von einem Jahrhundert zum andern zu verfolgen. Dank den typologischen Forschungen skandinavischer und deutscher Archäologen ist eine solche Systematisierung der Funde verhältnismässig leicht durchführbar, wenigstens soweit es sich um die Aufstellung einer relativen Chronologie handelt, im Betreff welcher ja bereits im grossen und ganzen eine Übereinstimmung der Ansichten gewonnen worden ist. Im Bezug auf die absolute Chronologie weisen die Systeme der nordischen und deutschen Archäologen dagegen noch merkwürdig grosse Verschiedenheiten auf und ist man von einer Einigung auch in wichtigen Datierungsfragen noch recht weit entfernt. Obgleich es nun besonders die Perioden der älteren Eisenzeit sind, über deren Chronologie die Ansichten auseinandergehen — im Betreff der jüngeren Perioden herrscht eine grössere Übereinstimmung —, soll dennoch im Folgenden der Versuch gemacht werden eine chronologische Gruppierung der

Digitized by Google

finnländischen Funde gerade aus dieser älteren Epoche und zwar zunächst aus dem Abschnitt derselben, welcher das erste halbe Jahrtausend n. Chr. umfasst, vorzunehmen. Die Funde des 6. und 7. Jahrhunderts sollen in einem folgenden Teile behandelt werden. Zu dieser vorläufigen Begrenzung meiner Aufgabe bestimmt mich der Umstand, dass die Funde aus den fünf ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung noch verhältnismässig wenig zahlreich sind und deshalb ohne Einbusse an Übersichtlichkeit eine in alle Einzelheiten gehende Darstellung zulassen, während das Fundinventar aus dem 6. und 7. Jahrhundert zu gross ist um mit den älteren Funden zusammen in derselben Ausführlichkeit geschildert werden zu können. Eine detaillierte Beschreibung der Funde halte ich aber schon deswegen für geboten, weil der weitaus grösste Teil derselben noch nicht publiziert worden ist.

Die chronologischen Systeme, welche ich meiner Untersuchung zu Grunde gelegt habe, sind die im Betreff der absoluten Chronologie mit einander nahe übereinstimmenden von O. Montelius und O. Tischler. Diese beiden Systeme erweisen sich nicht nur bei einer Nachprüfung als die zuverlässigsten, sie haben ausserdem den Vorzug für zwei Gebiete ausgearbeitet zu sein, welche während der älteren Eisenzeit die Kulturentwicklung Finnlands in ungefähr gleich starkem Masse beeinflusst haben, nämlich Skandinavien und das Ostbalticum. Ein weiterer Vorzug derselben besteht darin, dass sie eine grössere Anzahl Unterperioden enthalten als die Systeme anderer Archäologen. Speziell die uns hier interessierende Zeit zerfällt nämlich in der Periodeneinteilung Tischlers in nicht weniger wie 4 Abschnitte, welche Tischler mit B (1. u. 2. Jh.), C (3. u. 4. Jh.), D (4.—5. Jh.) und E (5.—6. Jh.) bezeichnet, während Montelius denselben Zeitraum (oder richtiger die Zeit von Chr. Geb. bis zum J. 600) in 3 grössere Perioden, nämlich die beiden Hälften der römischen älteren Eisenzeit und die erste Hälfte der Völkerwanderungszeit, einteilt, innerhalb einer jeder derselben aber noch einen älteren und einen jüngeren Teil unterscheidet, so dass in seinem System jedes Jahrhundert durch seine besonderen Typen von Altertümern charakterisiert ist.[1])

[1]) In seiner jüngsten Fassung liegt Montelius chronologisches System der skandinavischen Eisenzeit in der Abhandlung „Den nordiska jernålderns kronologi", welche die Perioden vom Anfang der Eisenzeit bis einschliesslich der ersten Hälfte der Völkerwanderungszeit behandelt, vor. Eine kurzgefasste Übersicht über alle prähistorischen Perioden giebt seine „Öfversigt öfver den nordiska forntidens perioder". In beiden Arbeiten finden sich zahlreiche Hinweise auf frühere Abhandlungen chronologischen Inhalts. Von den Perioden

Digitized by Google

Ehe wir zu einer näheren Betrachtung der finnländischen Funde aus dem ersten halben Jahrtausend n. Chr. übergehen, soll hier in Kürze die Frage erörtert werden, ob nicht anzunehmen ist, dass das Eisen in Finnland schon vor der Zeit, aus welcher die ältesten bisher zum Vorschein gekommenen eisenzeitlichen Funde stammen, nämlich dem 1. oder 2. Jahrhundert n. Chr., bekannt und allgemein in Gebrauch gewesen ist, oder ob die eigentliche Eisenzeit in Finnland wirklich erst von dieser Zeit ab gerechnet werden muss. Da, wie Montelius nachgewiesen hat, vereinzelte eiserne Gegenstände schon in der 5. Periode der Bronzezeit durch den Handel nach dem Norden gebracht worden sind[2]) und

---

dieses Systems sind die beiden Abschnitte der römischen Eisenzeit von O. Almgren noch mehr im Detail behandelt worden. Seine „Studien über nordeuropäische Fibelformen" enthalten eine typologische und chronologische Sichtung der Fibeln dieser Zeit, welche uns die Möglichkeit gewährt innerhalb der genannten Perioden sehr genaue Datierungen aufzustellen. Ein Aufsatz desselben Verfassers über „Gotländische Grabfunde der älteren Eisenzeit" (Centralblatt f. Anthropologie, Ethnologie u. Urgeschichte 1901, Heft 5) enthält eine detaillierte Übersicht über die wechselnden Bestattungsweisen und die Formen der Altsachen der vorrömischen und römischen Eisenzeit auf Gotland. Montelius Perioden sind hier in praktischer Weise nur mit den Ziffern I—V bezeichnet, die beiden letzten, die beiden Hälften der römischen Eisenzeit, ausserdem in je zwei Abschnitte IV: 1 und IV: 2 sowie V: 1 und V: 2 gesondert, von welchen eine jede ein Jahrhundert umfasst.

Die Resultate von O. Tischlers chronologischen Studien sind in einer Menge grösserer und kleinerer Aufsätze niedergelegt. Eine Übersicht des ganzen Systems mit Literaturhinweisen findet sich am Schlusse der Gedächtnisrede F. Lindemanns auf Tischler. (Phys. ökon. Ges. XXXII, 1891). Die dort enthaltenen Angaben über die chronologischen Werte, welche Tischler seinen Perioden gegeben, sind später zum Teil von H. Kemke berichtigt worden. So entspricht nach Tischlers letzten Datierungen die Periode C nicht bloss, wie Lindemann angiebt, dem 3. sondern dem 3.—4. Jahrhundert, während E ausser dem 5. (Lindemann) mindestens einen Teil des 6. Jahrhunderts umspannt. Seinerseits tritt Kemke Tischler Datierungen für die Perioden C—E nicht bei, sondern setzt die Periode C ins 4. u. 5., D ins 6.—7. und E ins 7.—8. Jahrhundert. (Ein Beitrag zur Chronologie der ostpreussischen Gräberfelder mit Berücksichtigung der Nachbargebiete, Phys. ökon. Ges. XL, 1899 und Das Gräberfeld von Bartlickshof, Phys. ökon. Ges. XLI, 1900). — A. Bezzenbergers Schema für die vorgeschichtlichen Perioden Ostpreussens im Vorwort zum „Katalog des Prussia Museums", Teil II, Königsberg 1897, lehnt sich an Tischlers System an. Die Zeit vom 6.—13. Jh. teilt Bezzenberger in die Perioden F (6.—8. Jh.), G (8.—10. Jh.), H (10.—14 Jh.) ein. — S. Müllers hauptsächlich für Dänemark aufgestelltes chronologisches System, in welchem die Perioden vom Anfang unserer Zeitrechnung bis zur Wikingerzeit etwa 100 Jahre später angesetzt sind wie im System von Montelius, ist im Folgenden oft berücksichtigt worden.

[2]) Montelius, Tidsbestämning S. 43 u. 155.

Digitized by Google

das Eisen im südlichen Skandinavien bereits um das Jahr 500 v. Chr. so allgemein angewandt worden ist, dass man von da an den Anfang der skandinavischen Eisenzeit datieren kann,[1]) würde es allerdings seltsam sein, wenn das neue Metall sechs bis sieben Jahrhunderte gebraucht hätte um auf seinem Siegeszuge vom südlichen Skandinavien bis zu den Küsten Finnlands zu gelangen.

Welcher Art sind nun die in Finnland angetroffenen Funde aus dem langen Zeitraum zwischen der Bronzezeit und dem 1. bis 2. Jahrhundert n. Chr. Zunächst verdient es hervorgehoben zu werden, dass sicher datierbare Funde aus der 6. Periode der Bronzezeit, welche nach Montelius in Südskandinavien eine Art Übergangszeit zwischen der Bronzezeit und der Eisenzeit war, hier noch fehlen. Da aber die 5. Periode durch verhältnismässig zahlreiche Altertümer vertreten ist, deren Fundorte im Eigentlichen Finnland, Satakunta, Österbotten, Nyland, Karelen und Savolaks liegen und über ein grösseres Gebiet verbreitet sind[2]) wie die der Funde aus den vorhergehenden Perioden der Bronzezeit, und da wenigstens ein Fund aus der Zeit vorliegt, welche unmittelbar auf die 6. Periode folgt, so ist es mehr wie wahrscheinlich, dass der Mangel an sicher datierbaren Funden aus der letzteren Periode auf zufälligen Ursachen beruht und dass wir in Zukunft solche noch zu erwarten haben. Doch ist hierbei zu bemerken, dass eine kleinere Anzahl Funde fremdartigen Charakters, welche sich bestimmt von den im südlichen und westlichen Finnland gefundenen bronzezeitlichen Altertümern skandinavischer Typen unterscheiden, vielleicht aus der 6. Periode stammt. Wir werden weiter unten auf diese Funde, welche mit einer Ausnahme im Innern und im Norden des Landes zu Tag getreten sind, zurückkommen.

Von grossem Interesse ist der oben genannte vereinzelte[3]) Fund aus einer Periode, welche für das südliche Skandinavien bereits der Eisenzeit angehört.

---

[1]) Montelius, Kronologi S. 162 f.

[2]) Hackman, Bronzezeit, Anhang II. Zu den in die Kolumnen IV.—V. Periode und V. Periode eingetragenen Funden sind später folgende hinzugekommen: ein Hohlcelt, gefunden bei Kurittula im Ksp. Masku, Län Åbo, vergl. Hackman, Ett nytt bronsåldersfynd från Egentliga Finland, Finskt Museum 1899, S. 81 f.; ein Hohlcelt, gefunden auf einem „Ås" auf dem Areal des Gutes Helsberg im Ksp. Pemar, Län Åbo, vergl. Hackman, De senaste fynden från vår bronsålder, Finskt Museum 1900, S. 61 Fig. 11; eine Gussform aus Topfstein für Hohlcelte, gef. bei Anttila, Dorf Alapaakkola, Ksp. Tervola, Län Uleåborg, vergl. Hackman, Ett märkligt bronsåldersfynd från norra Finland, Montelius-festskrift, Stockholm 1903.

[3]) Hackman, Bronzezeit, Anhang III.

Digitized by Google

Er ist bei dem Dorfe Panelia, Kirchspiel Kiukais, Län Åbo, in einem Acker, der noch vor einigen Jahrzehnten ein Sumpf war, gehoben worden und besteht aus drei offenen Halsringen aus Bronze, deren Form die nebenstehende Abbildung (Fig. 1) zeigt. Der Typus dieser Ringe ist ein echt skandinavischer. Auf Gotland, Öland und in Dänemark sind mehrere Ringe von nahe verwandten Formen gefunden worden.[1]) Besonders gross ist aber die Ähnlichkeit zwischen unseren Exemplaren und drei Halsringen aus dem Kirchspiel Tensta in Uppland, welche ebenfalls zusammen in einem Acker angetroffen worden sind.[2]) Diese Ringe, welche sich offenbar aus den in die 6. Periode der Bronzezeit gehörenden Halsringen mit wechselnder Torsion entwickelt haben,[3]) werden von Montelius der ersten Periode der Eisenzeit (500—300 n. Chr.) zugewiesen.[4]) Wir besitzen daher noch aus dieser Zeit einen im südwestlichen

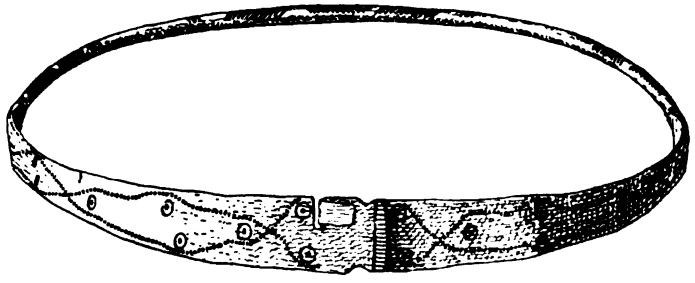


Fig. 1. Halsring Br. 2/5. Panelia, Kiukais.

Finnland angetroffenen Fund skandinavischer Herkunft oder skandinavischen Charakters, welcher sich an die schon recht lange Reihe der bronzezeitlichen Funde von Altertümern skandinavischer Typen anschliesst. Hierzu kommt noch der bemerkenswerte Umstand, dass unsere Ringe zu derselben Kategorie von Funden gehören wie die grosse Mehrzahl der in Skandinavien gefundenen Halsringe aus dem Ende der Bronzezeit und dem Anfang der Eisenzeit. Mit wenigen Ausnahmen sind nämlich die letzteren aus Mooren, Sümpfen und Seen gehoben worden, in welchen sie aller Wahrscheinlichkeit nach einst mit Absicht versenkt worden sind. S. Müller, der in einer seiner vorzüglichen archäo-

[1]) Månadsblad 1880, Fig. 52, 53; Madsen, Broncealderen, Suiter, Taf. 32, 11; Aarb. 1886, S. 233, Fig. 7.

[2]) Upplands fornminnesförenings tidskrift XVII, S. 226 u. Fig. 5; Salin, Uppland, S. 180, Fig. 50.

[3]) Montelius, Minnen från bronsålderns slut, Månadsblad 1880, S. 101 f.; Undset, S. 338.

[4]) Montelius, Kronologi S. 171.

Digitized by Google

logischen Monographieen die Aufmerksamkeit auf diese interessante Erscheinung gelenkt hat, hält mit Recht alle diese Funde für Opfergaben an die Götter. [1]) Dass die Ringe zufällig verloren worden seien, ist nach Müller nicht anzunehmen. Selbst beim Öffnen des Verschlusses glitten dieselben nicht vom Halse, ausserdem würde man in so vielen Fällen nicht gerade zwei Ringe gleichzeitig verloren haben. Ebenso wenig dürfe man sie als Kostbarkeiten ansehen, welche von den ehemaligen Besitzern in Sicherheit gebracht worden seien. Denn sonderbar wäre es, wenn nordische Frauen so ausserordentlich oft (Müller kennt 54 derartige Funde) in der Lage gewesen wären gerade einen einzelnen Halsring oder ein Ringpaar und nichts anderes zu verstecken. Ausserdem lägen solche grössere Reihen von einzeln oder paarweise gefundenen

Fig. 2. Gussform aus Talkchloritschiefer. 2/3. Kruuninniva, Öfvertorneå.

Halsringen nur aus der jüngeren Bronzezeit und der ältesten Eisenzeit, nicht aber aus anderen Perioden vor. Unter solchen Umständen wäre es jedenfalls richtiger diese Ringfunde in Übereinstimmung mit den zahlreichen nordischen Opferfunden von verwandter Art zu erklären und anzunehmen, dass zu jener Zeit in Skandinavien die Sitte geherscht hätte die Götter durch das Opfer eines wertvollen Schmuckes zu ehren, wie denn die Art der Weihgeschenke im Laufe der Zeiten vielfach gewechselt hätte.

Der Fund von Kiukais ist demnach als ein echt skandinavischer Votivfund zu betrachten. Wenn die finnländischen und skandinavischen Archäologen in ihrer Annahme, dass die Bevölkerung der finnländischen Küsten-

[1]) S. Müller, Nogle Halsringe fra Slutningen af Bronzealderen og fra den ældste Jernalder, Nordiske Fortidsminder I, S. 19 f.

Digitized by Google

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

landschaften während der Bronzezeit desselben Stammes gewesen ist wie die Bewohner Skandinaviens, Recht haben, so kann er, als ein Beweis dafür gelten, dass die skandinavische Bevölkerung auch am Anfang des letzten halben Jahrtausends vor Chr. ihre Sitze wenigstens im südwestlichen Finnland behauptet hat. Allerdings wird seine Beweiskraft dadurch etwas abgeschwächt, dass er bisher der einzige Fund skandinavischen Charakters aus dieser Zeit (ca 500—ca 300 v. Chr.) ist und dass wir auch aus den drei letzten Jahrhunderten vor Chr. noch keinen Fund von skandinavischen Altertümern besitzen. Andererseits sind, wie schon oben angedeutet worden ist, einige nicht näher datierbare Funde von nicht skandinavischer Herkunft bekannt geworden, welche frühestens in die 6. Periode der Bronzezeit gehören, vielleicht aber auch ein weniger hohes Alter haben und gerade aus der Zeit, mit der wir uns hier beschäftigt haben, nämlich der s. g. vorrömischen älteren Eisenzeit, stammen. Diese höchst interessanten Funde führen uns in eine dem skandinavischen Kulturkreise fremde Welt und zeugen von Verbindungen mit den Völkern des östlichen Russlands und Sibiriens. Sie bestehen aus folgenden Gegenständen, deren nähere Beschreibung durch die beigefügten Abbildungen entbehrlich wird, nämlich aus drei Gussformen für Hohlcelte, von denen eine (Fig. 2) östlich vom Torneå-älf in der Nähe des Polarkreises, die beiden anderen in den Kirchspielen Muhos (Fig. 3) und Säräisniemi unweit vom Uleå-älf gefunden sind, sowie aus vier Hohlcelten von Kupfer oder Bronze, gefunden der eine (Fig. 4) im nördlichen Savolaks im Kirchspiel Pielavesi, der zweite (Fig. 5) im nördlichen Tavastland im Kirchspiel Laukkas, die beiden letzten (Fig. 6 und 7) in Nyland in der Nähe von Borgå. [1]) Ausserdem muss, obwohl ausserhalb der Grenzen Finnlands ge-

Fig 3. Gussform aus Talkchloritschiefer. 2/3. Tahvola, Muhos.

[1]) Die Gussform Fig. 2 besteht aus Talkchloritschiefer (Topfstein) und ist bei dem Bauerngut Kruuninniva, Dorf Lohijärvi, Ksp. Öfvertorneå gefunden; Fig. 3 ist aus demselben Material verfertigt und in einem Acker des Bauerngutes Tahvola, Dorf Pyhänsivu, Ksp. Muhos gefunden; von der dritten, aus Ton verfertigten Gussform sind nur Bruchstücke erhalten, welche nebst einer Menge teils fertiger, teils unvollendeter geschliffener und ungeschliffener Steinwerkzeuge und einer grossen Anzahl ornamentierter Topfscherben im Kirchspiel Säräisniemi an

Digitized by Google

funden, zu dieser Gruppe ein Hohlcelt von Kupfer gerechnet werden, der im schwedischen Lappland auf einer Anhöhe an dem See Bågaträsk im Kirchspiel Lycksele, Län Vesterbotten, angetroffen worden ist (Fig. 8). [1])

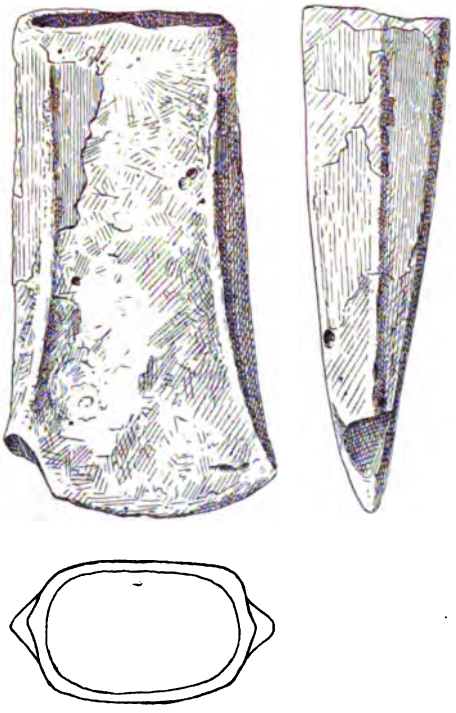


Fig. 4. Hohlcelt. Br. oder Ku. 2/3. Taipale, Pielavesi.

Fig. 5. Hohlcelt. Br. oder Ku. 2/3. Simuna, Laukkas.

Über die Bedeutung dieser Funde habe ich mich in früheren Arbeiten ausgesprochen, zuletzt in einem Aufsatz, der sich in der 1903 erschienenen

einem seit der Steinzeit bewohnten Fundplatz am Ausfluss des Baches Nimisoja aus dem See Nimisjärvi unweit von dem grossen Uleåsee gehoben worden sind. Der Hohlcelt Fig. 4, dessen Fundort erst neulich bekannt geworden, ist beim Anlegen eines Grabens in der Nähe des Dorfes Taipale, ca 10 Faden abseits vom Wege nach dem Dorfe Tallus, im Kirchspiel Pielavesi, Län Kuopio, gefunden; der zweite Hohlcelt Fig. 5 ist schon im J. 1879 in einem Acker des Bauerngutes Simuna, 50 m vom Strande des Kynsivesi-Sees und unweit von der Stromschnelle Simunakoski im Kirchspiel Laukkas, Län Wasa angetroffen worden; die beiden nyländischen Hohlcelte wurden im J. 1889 zusammen beim Bau eines zum Teil in die Erde gegrabenen Badehäuschens auf dem Areal des Gutes Bergstad bei dem Dorfe Finnby unweit nördlich von Borgå zu Tage befördert.

[1]) Månadsblad 1874, S. 135; Hackman, Bronzezeit S. 367 u. 398 respekt. 101 u. 121.

Digitized by Google

Festschrift für O. Montelius findet.[1]) Es ist dort zunächst auf die nahe Verwandtschaft der oben genannten Hohlcelte aus Finnland und Schweden mit Hohlcelten von uralischen oder „permischen" Typen aus den zwei grossen Grabfeldern bei Ananjino und Sujewskoje im Gouv. Wjatka, deren Fundinventar nicht mehr der reinen Bronzezeit sondern bereits der beginnenden Eisenzeit angehören muss, hingewiesen worden. In diesen beiden Nekropolen, von denen die zuletztgenannte 1898 von dem russischen Archäologen A. Spitzin[2]) systematisch aufgedeckt worden ist, hat man nämlich in zahlreichen Skelettgräbern solche kupferne (oder bronzene) Hohlcelte mit teils kupfernen (bronzenen), teils eisernen Lanzenspitzen, sowie eisernen Messern und eisernen Dolchen

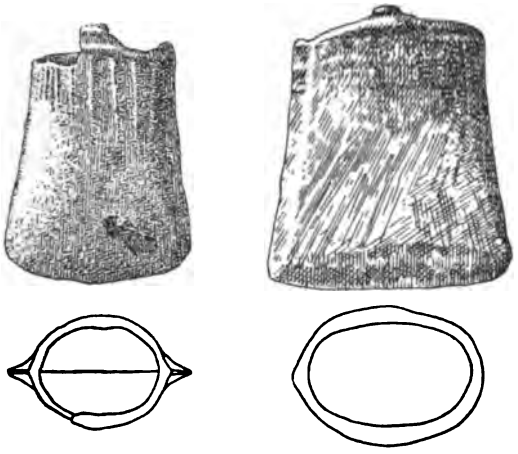


Fig. 6 und 7. Hohlcelte. Br. oder Ku. 5/8 und 3/4. Bergstad, Borgå.

Fig. 8. Hohlcelt Br. oder Ku. 3/5. Lycksele, Vesterbotten.

von denselben Formen wie die sibirischen Kupferdolche gefunden. Eine Datierung dieser Grabfelder oder richtiger des damals allein bekannten von Ananjino ist meines Wissens zuerst von J. R. Aspelin versucht worden.[3]) Schon in den 1879-er Jahren hat nämlich Aspelin auf einige Berührungspunkte zwischen dem Fundinventar aus Ananjino und den Funden aus den grossen „skythischen" Kurganen bei Tschertomlitsk und Alexandropol in Südrussland aufmerksam

---

[1]) A. Hackman, Ett märkligt bronsåldersfynd från norra Finland, Montelius festskrift, Stockholm 1903.

[2]) Отчетъ за 1898 годъ, St. Petersburg 1901, S. 43—46 und Photographiesammlung der K. Archaeolog. Kommission in St. Petersburg, Photographicen Nr. 2275—2291, 2312 f.

[3]) Aspelin, Alkeita S. 106—125; derselbe, Chronologie de l'âge du bronze altai-ouralien, Congrès Budapest 1876, Budapest 1877, S. 677 f.

Digitized by Google

gemacht. Die letzteren setzte er ins 4. Jahrhundert v. Chr., welcher Datierung ich mich anschliesse, und nahm infolgedessen an, dass die jüngsten Funde aus Ananjino spätestens aus dem 4.—3. Jahrhundert v. Chr. herrühren könnten.

Den Beginn der Zeit, während welcher das Grabfeld von Ananjino benutzt worden ist, scheint Aspelin in das 5. bis 6. Jahrhundert hinaufrücken zu wollen. Wahrscheinlich reichen aber einzelne der dortigen Waffen- und Werkzeugstypen in eine noch ältere Zeit hinauf, so wenigstens die kupfernen oder bronzenen Lanzenspitzen, die eine echt bronzezeitliche Form haben und von den platten Eisenspeeren, mit denen sie niemals in demselben Grabe gefunden worden sind, stark abstechen. Da nun einige der Hohlcelte mit solchen kupfernen Lanzen zusammengelegen haben und ihre Form, wenn auch degeneriert, so doch bronzezeitlich ist, so werden auch sie zu den älteren Gegenständen der beiden Grabfelder gehören und wird dieser Hohlcelttypus noch vor dem Ende der uralischen Bronzezeit aufgekommen sein. Berechnen wir nun, allerdings etwas willkürlich, unter Berücksichtigung der grösseren Beharrlichkeit der Formen im Osten die Lebenszeit dieser Hohlceltform auf ungefähr drei Jahrhunderte — was vielleicht eher zu niedrig als zu hoch ist, — so würden wir, von der Aspelinschen Datierung ausgehend, ihr etwa die Zeit zwischen dem 7. und dem 4. Jahrhundert zuweisen können. Sind diese vorläufig nur vorschlagsweise aufgestellten Datierungen einigermassen richtig, so stammen die den uralischen so nahestehenden finnländischen Hohlcelte aus einer Zeit, welche in Montelius System der 6. Periode der Bronzezeit und den beiden ersten Abschnitten der vorrömischen älteren Eisenzeit entspricht.

Es würden also während dieser Zeit die Bewohner der inneren und nördlichen Teile unseres Landes in so lebhaftem Verkehr mit der Uralgegend gestanden haben, dass sie ein so wichtiges Werkzeug wie die Axt nach dem Modell der dort gebräuchlichen und nicht nach skandinavischem Muster herzustellen gepflegt haben. Denn dass die in Finnland gefundenen Hohlcelte wirklich hier verfertigt worden sind, dafür sind uns die an drei verschiedenen Stellen gefundenen Gussformen unwiderlegliche Beweise. Welcher Nationalität die damaligen Bewohner jener Landschaften angehört haben, lässt sich noch nicht entscheiden. Wir wissen nicht, ob die Lappen schon damals in den Waldeinöden Finnlands und des nördlichen Schwedens, wo sie am Anfang der geschichtlichen Zeit angetroffen werden, gehaust haben. Ebensowenig können wir uns mit Bestimmtheit darüber äussern, ob jene Hohlcelte und Gussformen von einem aus dem nordöstlichen Russland eingewanderten Volksstamm nach dem Norden gebracht

Digitized by Google

worden sind. Was allenfalls gegen die letztere Annahme spricht, ist der Umstand, das ausser den Hohlcelten bisher keine anderen Gegenstände von uralischen Typen jener Zeit in Finnland und Nordschweden gefunden worden sind. Soviel lässt sich jedoch bei unserer jetzigen Kenntnis der Entwicklungsgeschichte der finnischen Kolonisation in den nördlichen Teilen von Tavastland, Savolaks und Österbotten mit ziemlicher Sicherheit behaupten, dass diese Funde nicht von den Finnen herrühren können.

Der Fund von Borgå-Finnby zeigt, dass die Hohlcelte von uralischen Typen auch nach Nyland, das während der Bronzezeit eine skandinavische Bevölkerung gehabt zu haben scheint, den Weg gefunden haben. Allein für sich genommen würde dieser einzelne nicht skandinavische Fund keinen hinreichenden Anhalt zu einem Schluss im Betreff der damaligen ethnographischen Verhältnisse Nylands gewähren. Stellen wir aber sein Erscheinen mit dem eigentümlichen Faktum zusammen, dass, wie später gezeigt werden soll, Nyland während der älteren Eisenzeit kaum eine fest ansässige Bevölkerung gehabt haben kann und noch in der jüngeren Eisenzeit nur sehr spärlich bevölkert gewesen ist, so wird es vielleicht nicht zu kühn sein die Vermutung auszusprechen, dass die skandinavische Bevölkerung schon während oder kurz nach der Bronzezeit aus Nyland abgezogen ist.

Im südwestlichen Finnland haben wir einen echt skandinavischen Fund kennen gelernt, welcher darauf deutet, dass die ältere skandinavische Bevölkerung sich hier wenigstens am Anfang des letzten halben Jahrtausends v. Chr. erhalten hat. Für den Rest dieses Zeitraumes (Montelius Perioden 2 und 3, von ca 300 v. Chr. bis zur Zeit um Chr. Geb.) sind wir bei dem Fehlen jeglicher Funde wieder auf blosse Vermutungen angewiesen. Da nun das südwestfinnländische Küstengebiet oder, näher bezeichnet, die jetzige Landschaft Eigentliches Finnland und das südliche Satakunta [1]) im Gegensatz zu Nyland während der ganzen Eisenzeit zu den kulturell am höchsten stehenden und dichtest be-

---

[1]) In Satakunta haben wir allerdings zwischen den näher zur Küste und den etwas mehr landeinwärts belegenen Kirchspielen zu unterscheiden. Aus den ersteren (speziell Lappi, Kiukais, Nakkila und Norrmark) besitzen wir eine verhältnismässig grosse Anzahl bronzezeitlicher Funde, dagegen keinen sicheren Grabfund und nur wenige Bodenfunde (weberschifffförmige Steine), welche in die ältere Eisenzeit gehören. Andererseits gehen die Bronzefunde nicht weiter östlich wie bis Kumo, während die früheisenzeitlichen Funde in Kumo und östlich davon wieder zahlreicher werden. Die Bevölkerung des westlichen Satakunta scheint sich demnach seit der Bronzezeit allmählich weiter landeinwärts gezogen zu haben.

Digitized by Google

völkerten Gegenden unseres Landes gehört haben und die dort gehobenen Funde aus den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung zum Teil skandinavischen Charakter besitzen, so halte ich meinerseits es für wahrscheinlich, dass während jener dunklen Zeit dort kein Wechsel der Bevölkerung stattgefunden hat. Eine andere Erklärung wie z. B. die Annahme, dass die skandinavische Bevölkerung nach der Bronzezeit diese Gebiete geräumt, sich aber am Anfang unserer Zeitrechnung hier wieder angesiedelt hätte, wäre meiner Meinung nach gesucht. — Was hier über die ethnographischen Verhältnisse des südwestlichen Finnlands gesagt ist, gilt auch von Süd-Österbotten oder, enger begrenzt, von der Gegend östlich von Wasa, dem Gebiet des Kyrö-älf, welches sowohl während der Bronzezeit als auch während der älteren Eisenzeit Spuren skandinavischer Besiedelung aufweist. Ist nun die Ansicht, dass diese Gebiete in den fünf letzten Jahrhunderten v. Chr. von einem skandinavischen Stamm bewohnt waren, richtig, so sind wir auch berechtigt aus den besser bekannten Verhältnissen in Skandinavien auf die gleichzeitige Kultur in Finnland Schlüsse zu ziehen, da ja anzunehmen ist, dass die nationale Verwandtschaft der Bevölkerung im Verein mit dem ohne Zweifel regen Verkehr keinen allzu grossen Abstand in den kulturellen Zuständen der beiden Länder hat aufkommen lassen. Wir würden somit auch hoffen dürfen auf diesem Umwege eine einigermassen befriedigende Antwort auf die Frage zu finden, wann ungefähr das Eisen in unserem Lande allgemein zur Anwendung gekommen ist. Zu einem Vergleich mit Finnland eignen sich selbstverständlich am ehesten die Landschaften im mittleren Schweden, vor allen das der finnländischen Südwestküste gegenüberliegende Uppland, das von der Steinzeit an in besonders lebhafter Verbindung mit Finnland gestanden hat.

Noch vor wenigen Jahrzehnten waren Funde aus der vorrömischen Eisenzeit in Uppland überhaupt nicht bekannt und im übrigen Skandinavien äusserst selten. Heute ist dank einer nicht unbeträchtlichen Zahl neuer Grab- und Bodenfunde unsere Kenntnis dieses Abschnittes der nordischen Vorgeschichte nicht mehr so lückenhaft wie damals. Die Grabfunde sind allerdings zumeist etwas dürftiger Art, einige derselben und vor allem die Bodenfunde haben aber echt skandinavische Schmucksachen sowie von weitem her importierte Luxusgegenstände enthalten, welche bezeugen, dass der künstlerische Sinn und die technische Fertigkeit im Norden seit der Bronzezeit nicht zurückgegangen waren, die Verbindungen mit den kulturell höher stehenden Ländern im Süden nicht aufgehört hatten.

Digitized by Google

Es liegt in der Natur der Sache, dass Südskandinavien (Schleswig, Dänemark, Südschweden [Schonen, Halland, Blekinge, Småland, Öland und Gotland]), welches von jeher eine dichtere Bevölkerung gehabt hat, auch reicher an Funden aus dieser Zeit ist wie die centralschwedischen und südnorwegischen Landschaften. Die bis jetzt im südlichen Norwegen (Smaalenene, Akershus, Jarlsberg, Bratsberg, Buskerud) [1]) und im mittleren Schweden (Bohuslän, Vester- und Östergötland, Södermanland und Uppland) [2]) angetroffenen Funde beweisen aber trotz ihrer noch kleinen Anzahl, dass die dort siedelnden skandinavischen Stämme an den kulturellen Fortschritten der südlicheren Landschaften teilgenommen haben, und lassen keinen Zweifel daran aufkommen, dass das Eisen bei ihnen wenn nicht gleichzeitig so doch nur wenig später wie in Südskandinavien zur vollen Herrschaft gelangt ist. Besonders überzeugend wirkt in dieser Hinsicht ein Fund aus Östergötland, der ein Eisenschwert von echtem Hall-

---

[1]) G. Mørck, Jernets første tider i Norge, Aarsber. 1901, S. 188 f.

[2]) Montelius, Kronologi, wo viele bibliographische Notizen; Montelius, Statens Historiska Museum. Kort beskrifning till vägledning för de besökande etc., Stockholm 1897, S. 51 f.; Montelius, Forntiden, in dem von E. Hildebrand herausgegebenen Werke Sveriges historia intill tjugonde seklet, I, S. 124 f. Stockholm 1903; O. Almgren, Nyfunna brandgropar från la-Tène-tiden i Västergötland, SFT XI, Stockholm 1900; T. Arne, Jernåldersgraffältet vid Alvastra i Östergötland, Meddelanden från Östergötlands Fornminnesförening 1903, Linköping 1903, S. 2 f.; O. Almgren, Högabacken vid Rimforsa, ebenda S. 18/19 (eine Brandgrube aus der Zeit um Chr. Geb.). — Folgende uppländische Funde sind mir bekannt: aus der ersten Periode: *a)* die drei obengenannten Halsringe von Tensta; aus der zweiten Periode: *b)* ein Halsring aus Bronze mit knopfförmigen Enden, gefunden bei Rista, Ksp. Ekeby, Salin, Uppland Fig. 51; *c)* ein diesem ganz ähnlicher Halsring, gef. bei Ösby, Ksp. Knutby und *d)* ein oder zwei Knöpfe von ebensolchen Ringen, Salin, Uppland S. 179; aus der dritten Periode: *e)* eine Spät-la-Tènefibel aus Eisen mit halbkugelförmiger Bronzebekleidung, vergleichbar mit Montelius, Kronologi Fig. 16, doch mit nur einer Halbkugel auf dem Bügel, gef. bei Tarby, Ksp. Frösunda, Museum Stockholm 8074; *f)* eine Spät-la-Tènefibel aus Bronze, fragmentarisch, ähnlich Almgren I 8, gef. mit einem Bronzegefäss und der Spiralscheibe einer Bronzenadel in einer Steinkiste in einem Grabhügel bei Hollsta, Ksp. Lohärad, Museum Stockholm 6248 und Mitteilung Dr. Almgrens; *g)* ein Charnierhalsring aus Bronze, Montelius, Kronologi Fig. 12, gef. nebst einem Tongefäss mit verbrannten Knochen und Kohle in einem Sandhügel („Ås") bei Finsta, Ksp. Skederid; die Urne war mit einem flachen Stein bedeckt und stand in einer Steinpackung unter der Erdoberfläche; *h)* ein Grabfeld aus der Zeit um Chr. Geb., Periode 3—4, mit eisernen Schwertern, Lanzenspitzen, Schildbuckeln, Äxten, Pfriemen u. a. ist 1899 bei Åsby im Ksp. Edsbro entdeckt und von B. Salin untersucht worden. Die Funde aus Åsby, sind zum Teil im Månadsblad 1898—1899, S. 114 u. 121—124 publiziert.

Digitized by Google

statttypus [1]) enthält und demnach in den allerältesten Teil der Eisenzeit, in Montelius erste Periode, oder gar schon in die 6. Periode der Bronzezeit gehört. Ein anderes in Östergötland gefundenes eisernes Schwert [2]) stammt aus der dritten Periode und wahrscheinlich gleichzeitig mit ihm ist ein in derselben Landschaft bei Eggeby, Ksp. Skärkind, angetroffener Silberbeschlag von einer Schwertscheide. [3]) Grabfelder der zweiten Periode mit zum Teil eisernen Beigaben, Schmuckgegenständen und Werkzeugen (Messern), sind in Bohuslän, Vester- und Östergötland entdeckt worden. Wenn in Uppland (und Södermanland) die beiden ersten Perioden der Eisenzeit nur durch Funde von bronzenen Halsringen vertreten sind, während eiserne Gegenstände erst in der dritten Periode auftreten, so beruht das selbstverständlich nicht darauf, dass die Kenntnis des Eisens in diese Landschaften so viel später wie nach dem so nahe belegenen Östergötland gelangt wäre, sondern auf rein zufälligen Ursachen. Mit Recht weist Montelius darauf hin (Kronologi S. 192) „dass was wir jetzt von Altertümern der vorrömischen Eisenzeit kennen, nur einen unbedeutenden Teil von allem, was jene Perioden hinterlassen haben, bildet, besonders da die Gräber weder durch ihre Beschaffenheit noch durch ihren Inhalt die Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Wie viele aus diesen Zeiten stammende Gräber, welche verbrannte Knochen, einige einfache Tongefässscherben oder verrostete Eisenstückchen enthielten, können aufgedeckt worden sein, ohne dass ein Forscher von ihnen Kenntnis erhalten hat, da ihr Inhalt dem Finder wertlos erschienen ist. Und wie viele Gräber, von denen sich wirklich eine Beschreibung in der archäologischen Literatur oder in den Archiven der Museen findet, können nicht hierher gehören, obgleich wir es nicht wissen, weil ihr Inhalt keinen Aufschluss über ihr Alter giebt."

Behalten wir diese Möglichkeiten vor Augen und bedenken wir ferner, dass die Kultur der Bronzezeit in Uppland und den übrigen Mälarlandschaften eine reiche Entwicklung gefunden hat, so haben wir keinen Anlass zu der Annahme, dass die eigentliche Eisenzeit für diese Gegenden erst mit der dritten Montelius'schen Periode begonnen hat, sondern dürfen im Gegenteil mit Zuversicht erwarten, dass künftige Ausgrabungen und glückliche Funde auch hier eiserne Waffen und Geräte aus den beiden älteren Perioden zu Tage fördern werden.

---

[1]) Montelius, Forntiden, sieh Anm. 2. Fig. 142.

[2]) Månadsblad 1897, S. 65, 66, Fig. 29.

[3]) Montelius, Statens Historiska Museum, Stockholm 1897, S. 53.

Digitized by Google

Wäre es nun zu kühn auf finnländische Funde der Zukunft ähnliche Hoffnungen zu setzen? Nach dem, was wir zur Zeit von dem Kulturstandpunkt und der Nationalität der Bewohner des südwestlichen Finnlands während der Bronzezeit und der älteren Eisenzeit wissen, glaube ich diese Frage ruhig verneinen zu können. Wenn dass Eigentliche Finnland auch durch einen Meeresarm von Uppland getrennt ist und der Verkehr zwischen den beiden Küsten nicht ebenso rege gewesen sein mag wie zwischen Uppland und den an Funden aus der vorrömischen Eisenzeit reichen Östergötland, so dürften die Verbindungen der Uppländer mit den Finnländern immerhin lebhaft genug gewesen sein um den letzteren die Kenntnis des Eisens verhältnismässig rasch, nachdem das neue Metall sich in Uppland eingebürgert hatte, und nicht erst nach Verlauf von einem halben Jahrtausend zu vermitteln.

Bei der Erörterung der Frage nach den Anfängen des Eisens in Finnland darf übrigens die Möglichkeit nicht ausser Acht gelassen werden, dass dasselbe auch auf dem östlichen Wege hierher gelangt ist. Man erinnere sich, dass die Eisenzeit im Uralgebiet schon begonnen hatte, als die Handelsbeziehungen, denen wir die oben beschriebenen Funde von Hohlcelten und Hohlceltformen im östlichen und nördlichen Finland verdanken, Bestand hatten. Wie leicht hätten damals nicht eiserne Waffen und Geräte von den Typen der bei Ananjino und Sujewskoje angetroffenen vom Ural den Weg selbst nach den entlegeneren Gegenden unseres Landes finden können?

Es erübrigt uns noch mit einigen Worten der damaligen Beziehungen Finnlands zu dem Gebiet zu gedenken, das in den Jahrhunderten nach Chr. einen so starken Einfluss auf seine Kultur ausüben sollte, nämlich den jetzigen Ostseeprovinzen. Was sich zurzeit hierüber sagen lässt, ist allerdings nicht viel. Die vorrömische Eisenzeit ist nämlich in der Vorgeschichte der Ostseeprovinzen ebenso dunkel wie in der Finnlands. Der einzige Fund, der mit Sicherheit dieser Zeit zugewiesen werden kann, besteht in einer Spät-la-Tène-fibel aus Bronze, welche in einer Wiese des Gutes Strickenhof im Ksp. Wenden in Livland angetroffen worden ist.[1]) Sie steht den Formen Rondsen 12 18, 19 nahe und gehört jedenfalls ganz ans Ende der la-Tèneperiode.

Ausserdem wäre ich geneigt einen im Kurländischen Provinzialmuseum zu Mitau befindlichen und vielleicht in Kurland gefundenen Halsring „mit hoch

[1]) Abgebildet im Riga Kat. 5 15. Sie hat eine gegossene, unten hohle Spirale, und zwei Wülste auf dem Bügel. R. Hausmann scheint sie nicht als Tènefibel anerkennen zu wollen, da er sie in seiner Einleitung zum Rigaer Katalog überhaupt nicht erwähnt.

Digitized by Google

gestellten Kreisscheiben an den Enden", Riga Kat. 15 12, in die vorrömische Eisenzeit zu verlegen. Einen Halsring von demselben Typus bildet A. Bezzenberger in Prussia 21, S. 85, Fig. 9 ab. Derselbe enstammt einem Grabhügel bei Schlaszen, Kreis Memel, Ostpreussen, in welchem eine „Ösennadel" von Hallstatt-form gefunden wurde. Da aber der Halsring 1,80 m höher lag wie die Nadel, wird er von einer späteren Bestattung herrühren. [1]) Die schalenförmigen Scheiben, mit welchen die beiden Enden dieser Ringe abschliessen, lassen sich den Schälchen, welche den Bügel gewisser la-Tènefibeln aus der Gegend des Mittelrheins, Norddeutschland und Jütland [2]) zieren, zur Seite stellen, während die aufrechtstehenden Enden an die entsprechenden Teile der skandinavischen Halsringe aus der la-Tènezeit [3]) erinnern, allerdings mit dem Unterschied, dass sie nicht wie diese über Kreuz gestellt und zum Einhaken berechnet sind.

Der kurländische Halsring dürfte wie die beiden anderen im benachbarten ostpreussischen Litauen gefundenen Exemplare als Lokalform des südlichen Ostbalticums betrachtet werden können, die Fibel von Kirchholm ist wahrscheinlich aus dem Weichselgebiet importiert. Beide Funde zeugen von Verbindungen mit Norddeutschland und können demzufolge als Belege dafür gelten, dass die Bevölkerung der Ostseeprovinzen damals nicht in kultureller Isolierung dahin lebte. Dass sie auch mit dem südwestlichen Finnland in Berührung stand, ist mehr wie wahrscheinlich, obgleich wir hierfür keinerlei Beweise in Form von Altertümern besitzen.

Wir haben im Vorhergehenden die Umstände in Erwägung gezogen, welche es glaubwürdig machen, dass die Bewohner des südwestlichen Finnlands während der Zeit, welche zwischen den jetzt bekannten jüngsten bronzezeitlichen und den ältesten eisenzeitlichen Funden liegt, skandinavischen Stammes gewesen sind, und einige im Norden und Innern des Landes gemachte Funde angeführt, welche die gleichzeitige Anwesenheit einer nicht skandinavischen Bevölkerung mit einer der uralischen (permischen) verwandten Kultur bekunden. Auf Grund dieser Betrachtungen und weiteren Folgerungen aus den Verbindungen, welche die damaligen Bewohner unseres Landes sowohl

---

[1]) Ein zweites ostpreussisches, vermutlich im Kreise Heydekrug gefundenes Exemplar dieser Ringart befindet sich nach Bezzenberger in der Sammlung der litauischen litterarischen Gesellschaft.

[2]) Schumann, Waffen Pommerns S. 38, 39. Taf II 5—8; Mestorf, Urnenfriedhöfe V 5; Beltz, S. 103. Fig. 169; Müller, Fig. 25.

[3]) Montelius, Kronologi.

Digitized by Google

mit Skandinavien wie auch mit Osteuropa unterhalten haben müssen, haben wir zuletzt den Schluss gezogen, dass das Eisen in Finnland wahrscheinlich lange vor dem Anfang unserer Zeitrechnung bekannt geworden ist. Greifbare Beweise für die Richtigkeit dieser Ansicht oder eiserne Gegenstände aus jener Periode haben wir dagegen nicht anführen können. Dass zukünftige Funde uns eiserne Waffen und Geräte und andere eiserne und bronzene Gegenstände aus der vorrömischen Eisenzeit an die Hand geben werden, daran zweifele ich meinerseits nicht. So lange solche Funde aber tatsächlich nicht vorhanden sind, kann eine Schilderung unserer eisenzeitlichen Kultur erst mit einer Betrachtung der Funde aus den ersten Jahrhunderten n. Chr. beginnen.

Digitized by Google

I.

BESCHREIBUNG DER FUNDE.

A. NYLAND.

KIRCHSPIEL TENALA.

Lillmalmbacken ist eine von Äckern umgebene, mit Wachholder und jungen Tannen bewachsene und mit grossen erratischen Blöcken und kleineren Steinen bedeckte Anhöhe, auf welcher der Felsboden an manchen Stellen, besonders auf dem südlichen Abhang, zum Vorschein kommt. Sie liegt ca 250 m nördlich von den zum Dorfe Bonäs gehörenden Bauernhöfen Vestergård und Östergård und zwischen diesen und der Landstrasse von Bjerno nach Pojo. Von dem Plateau des Hügels sind die beiden tief in das Land eindringenden Meeresarme Gennarbyviken und Gretarbyviken, die sich einst bis nahe an den Fuss desselben erstreckt haben müssen, sichtbar.

1. An dem Südabhang des Lillmalmbacken wurden im J. 1891 beim Herausgraben von Steinen folgende Gegenstände zu Tage gefördert: die Klinge eines zweischneidigen Schwertes, 80 cm lang, **15 3**; eine Lanzenspitze mit Widerhaken und runder Tülle, 27 cm lang, von genau demselben Typus wie **21 8**; ein Messer, an dessen Angel ein Doppelring steckt, **12 7**; ein Bruchstück der Angel eines zweiten Messers, ebenfalls mit einem Doppelring aus Bronze; eine Schnalle mit festem Bügel, **6 19**; eine Riemenzunge, beschädigt, **7 8**. H. M. 2785: 2—6.

2. Auf dem Plateau des Hügels liegt eine viereckige Steinsetzung, welche im J. 1899 von Herrn B. Cederhvarf und mir untersucht wurde.

Von einigermassen regelmässig gesetzten grösseren und kleineren Steinen wurde hier eine viereckige mit Rasen bedeckte Fläche begrenzt, deren Länge in der Richtung N—S ungefähr 4,5 m und Breite von W nach O 2,8—3 m

Digitized by Google

Fig. 9. Die Steinsetzung auf dem Hügel Lillmalmbacken, Tenala, von NO gesehen.

betrug. Von den äusseren Kanten der Steine gerechnet betrugen die Länge und die Breite der Setzung 5,8×4 m. Der grösste Stein — ein Block von 95 cm Höhe — lag an der südlichen Schmalseite. Die übrigen Steine waren bedeutend niedriger. Vergl. Fig. 9 und Grundriss Fig. 10.

Unmittelbar unter dem mageren Rasen kam sandige Erde zum Vorschein, welche so stark mit Kies vermengt war, dass ihre Untersuchung mit Messern und Kellen ausserordentlich schwierig war. Infolgedessen wurden ausser verbrannten Knochen nur einige wenige Beigaben an ihren ursprünglichen Plätzen gefunden, die meisten erst bei der Durchsiebung der ausgegrabenen Erde entdeckt. Die verbrannten Knochen und die in situ angetroffenen Gegenstände lagen entweder unmittelbar unter der Rasenschicht oder nur wenige cm tiefer. Die ersteren waren ziemlich gleichmässig über das Innere der Steinsetzung zerstreut, nur an der südwestlichen Ecke fehlten sie. Im Ganzen betrug das Gewicht der im Grabe gefundenen

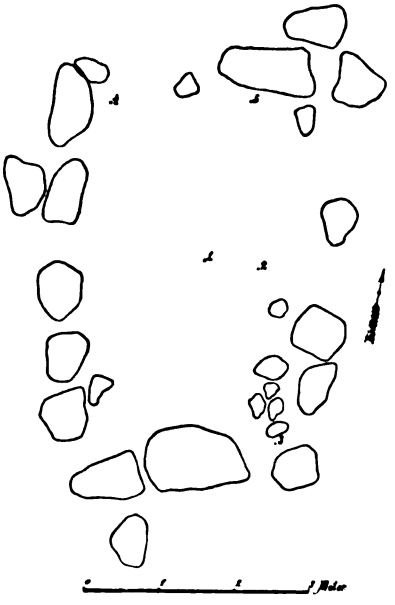


Fig. 10. Grundriss der Steinsetzung auf dem Hügel Lillmalmbacken, Tenala. Fund 2.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

verbrannten Knochen ca 800 gr. Da nur sehr wenig Kohle gefunden wurde und nur einige kleinere Steine Spuren von der Einwirkung des Feuers zeigten, so dürfte der Scheiterhaufen nicht innerhalb der Steinsetzung gestanden haben.

Fig. 11. Bruchstück einer Nadel. Br. 1/1. Fund 2.

Fig. 12, 13. Bruchstücke eines Kammes. Kn. 1/1. Fund 2.

An Beigaben wurden gefunden: fünf fragmentarische Schmucknadeln aus Bronze, worunter eine am oberen Ende eine Vogelfigur mit einem Loche am Kopfe trägt, **67**, zwei einen profilierten Kopf mit Ring, **65** und Fig 11, und zwei einen scheibenförmig durchbohrten Kopf haben, **62**, von den Nadeln lag das Exemplar **62** an der auf der Karte Fig. 10 mit 2 bezeichneten Stelle; zwei viereckige an der einen Langseite gezähnte Bronzebeschläge mit zwei Nieten an der konkaven inneren Seite, **72**, das eine gefunden bei 3; ein kleiner Bronzering mit übereinander liegenden Enden **1112**; drei kleine Bronzedrähte; eine Pfeilspitze **201**, bei 4; eine kleine ovale Eisenschnalle **68**; Fragmente von zwei Messern mit gekrümmtem Rücken, das eine bei 5; die Angel eines Messers (?); Fragment eines eisernen Nagels mit vielkantigem Kopf, vergl. **1312**; kleinere unbestimmbare Eisenstücke bei 1; zwei Fragmente eines knöchernen Kammes, das eine von einem eisernen Stift durchbohrt, Fig. 12, 13; Fragment eines kleinen geschliffenen Steines. H. M. 3721: 1—25.

B. EIGENTLICHES FINNLAND.

KIRCHSPIEL BJERNO.

Ungefähr 850 m südlich vom Bauerngut Melleri, das zum Dorfe Lupaja gehört, und 200 m westlich von der Landstrasse nach Tenala erhebt sich der steile, bewaldete Prestkullaberg (54 m über den Meeresspiegel) über die Äcker und Wiesen des Bjerno-flusstales und erstreckt sich ungefähr 1 km in der Richtung NW—SO. Vergl. die Karte Fig. 14. Auf dem nordwestlichen Rande des Berges liegen

a) drei Steinhügelgräber, von denen zwei vor längerer Zeit geöffnet worden sind. Sie enthielten nichts weiter als verbrannte Knochen und Kohle. (FFT VI, S. 73).

Digitized by Google

Auf dem südwestlichen Abhang des Berges liegen das Gehöft des Schmiedes Karp und die Häuser zweier anderer Bauern, welche alle drei Arrendatoren des Bauerngutes Melleri sind. Unmittelbar neben der Schmiede des Karp befand sich *b)* eine Reihe Steine, welche einen Halbkreis um einen kleineren Steinblock und andere grössere und kleinere aus dem Rasen hervorragende Steine bildeten. Siehe Fund 3.

Ungefähr 200 m NON von Karps Schmiede und zwischen derselben und der Landstrasse liegt im Tannendickicht *c)* eine viereckige Steinsetzung. Siehe Fund 4.

½ km westlich von Karps Gehöft erstreckt sich ein anderer ca 800 m langer Hügel (30 m über dem Meeressp., 23 über dem Fluss) längs des östlichen Ufers des Bjerno å. Er soll im folgenden der Tiikki-hügel genannt werden nach den Äckern und Wiesen zwischen ihm und dem Flusse, welche diesen Namen haben. Auf diesem Hügel befinden sich mehrere vorgeschichtliche Gräber und andere Denkmäler, nämlich: *d)* am südlichen Ende ein Erdhügel, 7 m im Durchmesser, in welchem Dr. Hj. Appelgren 1894 einige Tongefässscherben fand. 30 Schritt NW von d auf dem Westabhang des Hügels sieht man *e)* eine Menge (53 nach Appelgren) in den Felsboden eingehauene schalenförmige Vertiefungen. Auf dem Plateau des Hügels liegen *f—h)* drei grosse viereckige Steinsetzungen, von welchen f und g parallel und nahe an einander belegen sind, während h ungefähr 100 m nördlicher auf der höchsten Stelle liegt. Alle drei hatten eine Längenrichtung von Nord nach Süd. Siehe Fund 5—7.

Am Ostabhang des Hügels, etwa 250 m nördlich von h stossen wir auf *i)* eine etwas unregelmässig gebildete viereckige Steinsetzung. Siehe Fund 8. In der Nähe derselben befinden sich Steinsammlungen, von denen es schwer zu sagen ist, ob sie von Menschenhand in ihre Lage gebracht sind oder ob man es mit Naturbildungen zu tun hat.

3. Die unter b genannte Steinsetzung bei der Schmiede des Karp wurde im J. 1899 von Student B. Cederhvarf und mir untersucht. Die durchforschte Stelle — von 7 m Länge und 3—4 m Breite — war mit magerem Gras bewachsen, aus welchem ein grösserer ca 70 cm hoher Steinblock und eine Anzahl anderer Steine herausragten. Am Nordwestende befand sich eine niedrige rasenbedeckte Bodenerhebung. Die Süd- und Ostgrenze wurde durch einen Halbkreis von grösseren Steinen gebildet. Schon in einer Tiefe von 20—30 cm trat der Felsboden zum Vorschein. Dass hier wirklich ein oder mehrere vorgeschichtliche Gräber angelegt waren, ging aus den verbrannten Knochen,

Digitized by Google

welche über den mittleren Teil des Gebietes zerstreut lagen, und aus den übrigen Funden hervor. Gefunden wurden: etwa 150 Bruchstücke von wenigstens drei Gefässen aus grobem mit kleinen Steinen vermengtem Ton; ein Stück geschmolzenen Glases, wahrscheinlich eine Glasperle; ein eisernes Haarzängchen, **11** 18; ein eiserner Hohlcelt; eine kleine eiserne Schnalle mit ovalem Bügel und einer ursprünglich viereckigen Beschlagplatte; sieben fragmentarische Eisengegenstände, vielleicht modernen Ursprungs, nämlich: eine kleine Röhre, zwei scheibenförmige Stücke und vier Nägel; eine Menge Eisenschlacken, welche nach der bestimmten Versicherung des Schmiedes Karp nicht von seiner Schmiede herrührten. Das Gesammtgewicht der gefundenen verbrannten Knochenscherben betrug 315 gr.

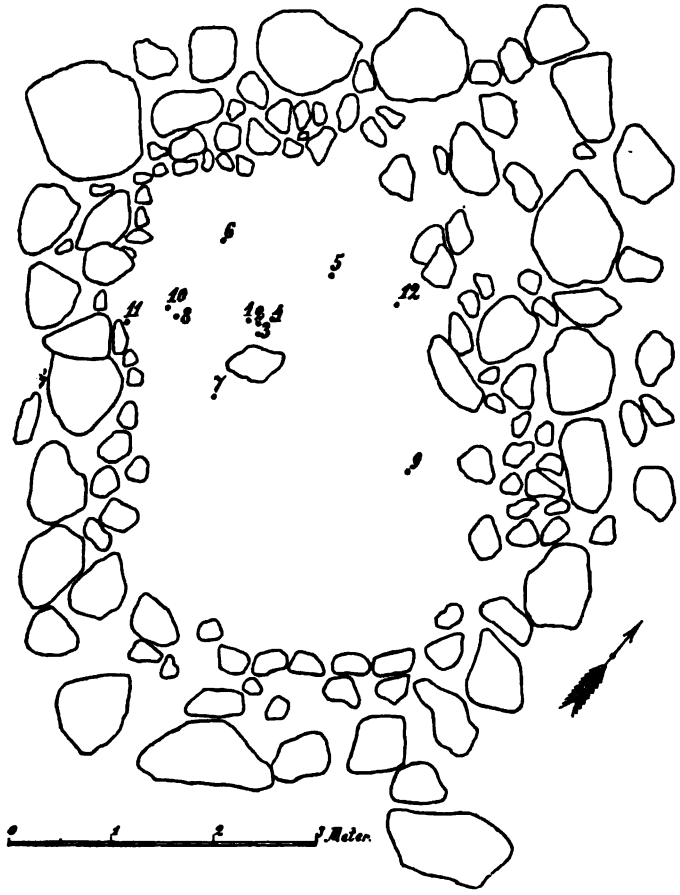


Fig. 15. Grundriss der Steinsetzung c bei Lupaja, Bjerno. Fund 4.

St. H. M. 3720: 207—217.

4. Die ungefähr 200 m NON von Karps Schmiede im Tannendickicht gelegene, oben unter c genannte viereckige Steinsetzung wurde 1899 von Student B. Cederhvarf und mir aufgedeckt. Vergl. die Karte Fig. 15. Sie war 8 m lang, 6 m breit und hatte eine Längsrichtung von NO nach SW. Die Umfassungssteine waren meist niedrig und flach, die grössten nur ca 40 cm hoch. Längs der östlichen Langseite lief innen eine parallele Reihe von etwas kleineren

Digitized by Google

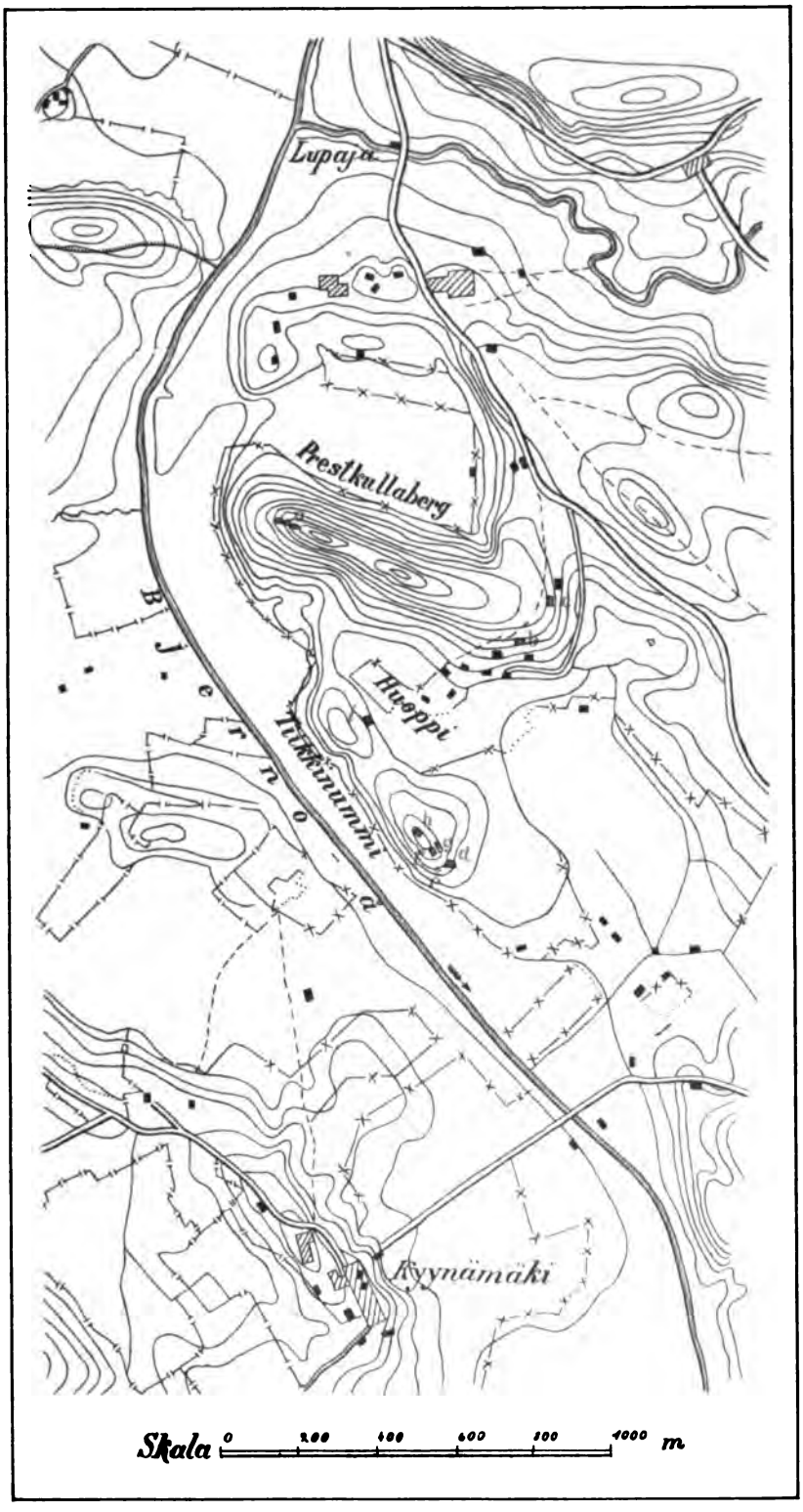


Fig. 14. Karte der Umgegend von Lupaja, Bjerno. a Steinhügelgräber, b, c, f—i Steinsetzungsgräber, d Erdhügel, e schalenförmige Vertiefungen im Felsboden.

Digitized by Google

Digitized by Google

Steinen. Ähnliche Steinreihen, aber aus noch kleineren Steinen bestehend, lagen längs des inneren Randes der drei anderen Seiten.

Nach Entfernung des Mooses welches den inneren Raum überzogen hatte, trat heller Sand und Steinkies zum Vorschein. Hier lagen in geringer Tiefe eine Menge verbrannte Knochen (Gesammtgewicht: 1,8 kg) und die unten beschriebenen Gegenstände. — Am ergiebigsten war die Fundausbeute in der Mitte der Steinsetzung. In der Nordhälfte waren die Funde zahlreicher als im südlichen Teil. — Kohlenstücke wurden selten gefunden; die Verbrennungsstätte hatte demnach nicht innerhalb der Steinsetzung gelegen. — Die Beigaben sind meist zerbrochen, können aber nicht einer überstarken Hitze ausgesetzt gewesen sein. Zerschmolzene Bronzeklumpen, wie sie oft in den finnländischen Brandgräbern gefunden werden, fehlen hier. Einige Gegenstände scheinen im oder am Feuer gelegen zu haben, andere wieder — z. B. die Glas- und Bernsteinsperlen — sind ziemlich unversehrt. Die eisernen Sachen waren alle in schlechtem Zustand und stark verrostet.

Zu den Beigaben gehören folgende Gegenstände: eine bronzene Fibel mit umgeschlagenem Fuss, die Nadel fehlt, das Kopfende zu einer Öse umgebogen, **15**, lag bei Punkt 9 (vergl. den Grundriss Fig. 15); ein Bruchstück von der Spiralrolle einer Fibel; drei oder vier fragmentarische eiserne „Ringnadeln mit Schneckenende", darunter eine mit einem kleinen bronzenen Ring, welcher wohl als Glied einer an die Nadel gehängten Kette aufgefasst werden muss, **5 10**, lagen bei 2 und bei 8; einige Fragmente einer bronzenen Kette, deren Glieder aus feinen offenen Ringen mit abgerundet dreieckigem Durchmesser bestehen, ein Teil bei 5; zwei Bruchstücke eines bronzenen Anhängsels mit Brillenspiralen, **7 17**; ein Bruchstück einer bronzenen Schnalle (?); einige Bruchstücke von feinen runden Bronzestangen (Nadeln?), darunter eines mit zu einer Öse umgebogenem Ende; ein schmales halbkreisförmiges und zwei schmale längliche Bronzebeschläge (?); ein Röhrchen aus spiralförmig gewundenem Bronzedraht, bei 7; eine halbe und zehn ganze Glasperlen und drei Bernsteinsperlen, von den Glasperlen sind sechs blau (darunter eine doppelt, zwei fazettiert, drei wirtelförmig), 8 grün (darunter eine opak cylinderförmig, zwei durscheinend, ebenfalls cylinderförmig mit aufgeschmolzenem gelbem Zickzackband), eine weiss opak cylinderförmig, eine überfangen, d. h. aus zwei Glasschichten bestehend, zwischen denen ein Goldplättchen liegt (dreifach), — von den Bernsteinperlen, welche alle beschädigt sind, scheinen zwei wirtelförmig, die dritte länglich fazettiert gewesen zu sein, **7 6** c–l, lagen bei 1, 3, 6, 10, 11; einige

Digitized by Google

Bruchstücke eines Messers bei 4, ein Bruchstück eines Wetzsteins (?) aus Sandstein; eine grössere Anzahl unbestimmbarer Eisenstückchen; ein Stück gebrannten Tones; einige Haselnussschalen. H. M. 3720: 168—206.

Von den vier viereckigen Steinsetzungen auf dem Tiikkihügel ist die oben mit f bezeichnete im J. 1895 von Dr. Hj. Appelgren untersucht worden, die übrigen drei (g—i) im J. 1899 von Student B. Cederhvarf und mir.

5. Die Steinsetzung f war 5,8 m lang, 5,4 m breit [1]). Der innere Raum war mit Steinfliesen und kleinen runden Steinen bedeckt, unter welchen stellen-

Fig. 16. Die Steinsetzung g auf dem Tiikkihügel bei Lupaja, Bjerno, von SW gesehen.

weise Kohle, Asche und verbrannte Knochen lagen. In der Ostecke wurde ein Bruchstück eines ovalen Feuerschlagsteines aus Quarzit, in der entgegengesetzten Ecke das Fragment eines Messers mit krummem Rücken gefunden; ausserdem entdeckte man hier einige längliche Eisenstücke, vielleicht Fragmente einer Lanze (?). H. M. 3106: 9—13.

6. Die Steinsetzung g (Fig. 16 und Karte Fig. 17) liegt ganz in der Nähe der vorigen, am Rande des Ostabhangs des Hügels. Sie bildet ein deutliches, von Nord nach Süd orientiertes Viereck von 8,7 m Länge und 6 m Breite. Unter den äussersten Kantsteinen befinden sich einige grosse Blöcke, welche

[1]) Hj. Appelgren, Nyfunna fornminnen, Finskt Museum 1895, S. 61.

Digitized by Google

man bei der Errichtung des Grabes augenscheinlich mit vieler Mühe hat herbeiwälzen müssen. Die grössten derselben liegen an der südlichen Schmalseite: ein Steinblock an der Südostecke ist nicht weniger wie 93 cm hoch, der daneben stehende 67 cm, die anderen sind niedriger. Längs den inneren Seiten der Steinreihen liegen kleinere Steine, von denen einige erst nach Entfernung des Rasens sichtbar wurden. Besonders regelmässig war die innere Steinreihe längs der westlichen Langseite. Hier lag eine Anzahl flacher Steine in stark geneigter Stellung neben einander.

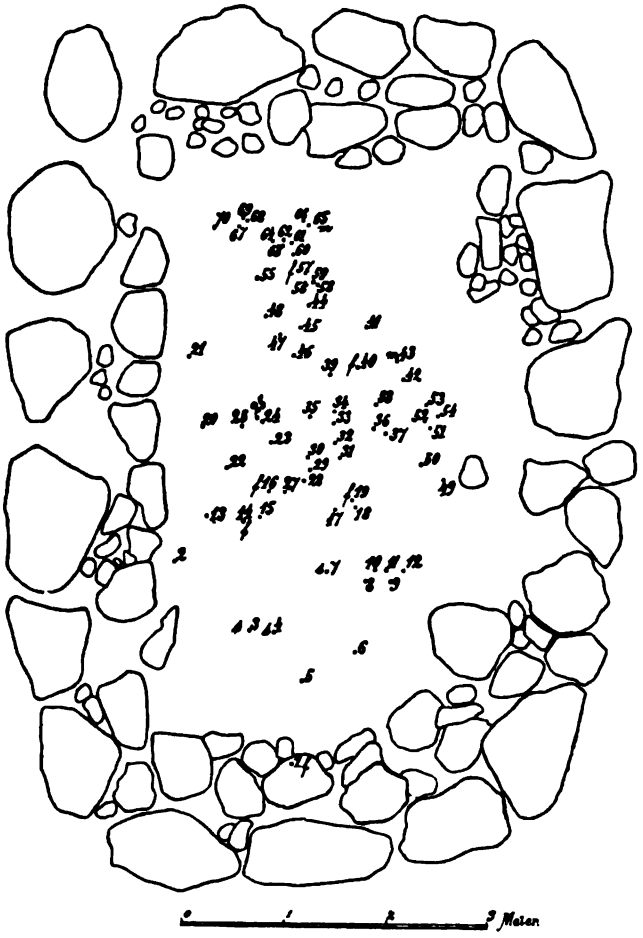


Fig. 17. Grundriss der Steinsetzung g auf dem Tiikkihügel bei Lupaja, Bjerno.
(f. = Fibel, m. = Messer, s. = Schildbuckel). Fund 6.

Der von den vier Steinreihen abgegrenzte Raum war mit Gras bewachsen Innerhalb desselben hatten drei grosse, bei unserer Ankunft schon gefällte Tannen gestanden, deren Stümpfe beseitigt werden mussten, ehe die Untersuchung beginnen konnte. Unter der Rasendecke lag eine dünne mit Steinfliesen, kleinen Feldsteinen und Kies vermengte Erdschicht, unter dieser eine schwarze russige ungefähr 20—30 cm dicke Humusschicht, noch tiefer wurde sandvermengter Ton angetroffen, der in wechselnder Mächtigkeit den darunter liegenden Felsboden bedeckte. In der schwarzen Humusschicht und auch oberhalb derselben wurde eine Menge Funde gemacht: Waffen, Geräte und Schmuckgegenstände, die meisten zerbrochen und durch Feuer beschädigt, einige Bronzegegenstände zu formlosen Klumpen zerschmolzen. Zwischen den Beigaben lagen

Digitized by Google

Kohlenstücke und eine aussergewöhnlich grosse Menge verbrannte Knochen über die Grabfläche verstreut. Ein Teil dieser Knochenscherben war russig, andere wieder so rein, als wären sie nach der Verbrennung der Leiche gewaschen worden. Im allgemeinen waren die Knochenstücke grösser wie die, welche man sonst in den finnländischen Steinhügelgräbern und Flachgräberfeldern zu finden pflegt. Unter den in der Steinsetzung gesammelten Knochen, welche alle ins Museum gebracht wurden und deren Gesammtgewicht 15,8 kg beträgt, befinden sich ganze Kinnladen, grosse Teile von Hirnschalen, Arm- und Beinknochen und Rippen, viele Wirbelknochen, u. s. w. An einigen Stellen im südlichen Teile des Grabes lagen die Knochen schichtenweise aufeinander; so bemerkten wir in der Nähe der Punkte 3 und 4 der Karte mehrere flache aufeinander gelegte Stücke von Hirnschalen und in unmittelbarer Nähe davon Teile von Rippen und Beinknochen sowie Bruchstücke der Kiefer von mindesstens drei Menschen. Hier lagen auch drei Schildbuckel mit der Öffnung nach oben und mit gewaschenen (?) verbrannten Knochen gefüllt. — Grosse Kohlenstücke, gebrannte Steine und ungewöhnlich schwarze und russige Erde innehalb des südlichen Teiles der Setzung verrieten, dass dort die Verbrennung der Leichen vorgenommen worden war. Im übrigen lagen die verbrannten Knochen über die ganze innere Fläche verstreut mit Ausnahme eines schmalen Randes längs den Steinreihen. Wie viele Leichen hier verbrannt worden sind, lässt sich natürlich nicht mehr angeben. Sicher ist aber, dass ihre Anzahl wenigstens drei betragen hat. Dass unter ihnen beide Geschlechter vertreten waren, geht aus der Beschaffenheit der Funde, welche sowohl aus Waffen wie auch aus Weiberschmuck zusammengesetzt sind, hervor. [1]) — Was die Verteilung der Funde über die innere Fläche der Steinsetzung anbetrifft, so entsprach sie im allgemeinen derjenigen der verbrannten Knochen. In der Mitte der Steinsetzung war die Anzahl der gefundenen Beigaben besonders gross. Unter der Menge derselben befanden sich Waffen, Werkzeuge, Schmuck und andere zur Kleidung gehörende Gegenstände.

An Waffen wurden gefunden: (bei Punkt 4 auf der Karte Fig. 17) ein fragmentarischer Schildbuckel mit flachgewölbtem Oberstück, einer niedrigen, kaum merkbar nach innen abfallenden cylindrischen Wandung und einem platten Rand, **22 1**; (bei 3 und 7) eine Anzahl Bruchstücke von zwei

---

[1]) Eine Anzahl grösserer Knochenfragmente ist von Prof. med. Hj. Grönroos bestimmt worden. Die Resultate seiner Untersuchung sind in deutscher Übersetzung als Anhang beigefügt.

Digitized by Google

Schildbuckeln mit flach gewölbtem Oberstück, das sich über dem niedrigen cylindrischen Mittelstück stark ausbaucht, — die drei Schildbuckel lagen mit der Öffnung nach oben und waren mit verbrannten Knochen angefüllt; (bei 3) eine platte Schildfessel, **222**; zwei Bruchstücke einer Schildfessel mit gewölbter Mittelpartie vom Typus **223** (bei 4); zwei Nietnägel und zwei andere Nägel, welche, da sie in der Nähe der Schildbuckel lagen, wahrscheinlich zu ihnen oder den Schildfesseln gehören. Als Waffen können allenfalls noch bezeichnet werden zwei grosse Messer: das eine derselben (gef. bei 43) war 32 cm lang, hatte einen gekrümmten Rücken, am unteren Teile des ursprünglich hölzernen Schaftes sitzt noch eine fazettierte eiserne Hülse, **129**; das andere (gef. bei 65) war 27 cm lang, vom Schafte waren noch die obere und untere Schlussplatte aus Bronze, Fig. 18 a und b, und die breiten bandförmigen hülsenartigen Bronzebeschläge zunächst denselben erhalten, diese Beschläge sind mit parallelen erhabenen Reifen verziert, das Ortband, das beim Ausgraben des Messers an der Spitze der Klinge sass, bestand aus einem spiralförmig gewundenem Bronzeband, **128**. Von Werkzeugen und anderem Gerät fanden sich vor: vier oder fünf Messer, nämlich ein grösseres Exemplar in mehreren Bruchstücken (gef. bei der Durchsiebung der aufgegrabenen Erde), ca 20 cm lang, etwa von demselben Typus wie Fig. **129** — einige schmale bandförmige Bronzestücke scheinen von dem Schafte desselben herzurühren — und Bruchstücke von drei oder vier kleineren, darunter eines mit geradem Rücken; einige bronzene Beschläge von Messergriffen und Scheiden, nämlich die obere ursprünglich ovale Schlussplatte eines Griffes (vergl. Fig. 18 a); ein Bruchstück einer unteren Schlussplatte (?), einige bandförmige Griffbeschläge ähnlich den am Messer **128**, ein kleiner halbcylindrischer Seitenbeschlag einer Scheide (?), einige Reste von spiralförmigen Ortbändern; ein platter länglicher Gegenstand aus Eisen, dessen eines Ende zu einem Öhr umgebogen ist, vielleicht ein Feuerstahl oder Messerschärfer, **138**, bei 17; die beiden beschädigten

Fig. 18 a u. b. Schlussplatten vom Griff des Messers 128. Br. Fund 6.

Fig. 19. Bruchstücke einer Schere. 2/3. Fund 6.

Digitized by Google

Hälften einer Schere, Fig. 19, bei 55; zwei längliche, an dem einen Ende durchbohrte Wetzsteine aus Gneiss, **13 7**, bei 63 und 58; Bruchstücke von Tongefässen, deren Anzahl mindestens zwei betragen haben mag, da die Fragmente an zwei verschiedenen Stellen (bei 51—54, 67—68) lagen, — eines der Gefässe hat einen platten Boden gehabt, der Rand ist mit schräggestellten Furchen verziert, Fig 20, das Material ist durchweg schlecht.

Gegenstände, welche zur Kleidung gehörten, machten die Hauptmasse der Funde aus. Es befanden sich unter ihnen: eine grosse Armbrustfibel

Fig. 20. Bruchstück eines Tongefässes. Fund 6.

Fig. 21. Bruchstück einer Fibel m. u. F. Br. 1/1. Fund 6.

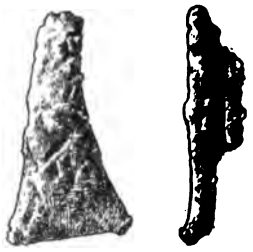


Fig. 22. Fussscheibe einer Fibel. Br. 1/1. Fund 6.

mit umgeschlagenem Fuss, fazettiertem Bügel mit einem Knopf am Kopfende und einer reichen Ringgarnitur, fragmentarisch, **2 1**, bei 19; eine Armbrustfibel m. u. F. und schlichtem, vierkantigem Bügel, der am Kopfe zu einem Öhr umgebogen ist, fragmentarisch, **1 4**, bei 40; ein Bruchstück einer ähnlichen Fibel m. u. F. Fig. 21, bei 14; die dreieckige Fussscheibe einer Fibel Fig. 22, bei 1; die Spiralrolle mit profilierten Endknöpfen und ein Bruchstück des Bügels einer Armbrustfibel Fig. 23 bei 57; die Spiralrolle einer sechsten Fibel, die Achse aus Eisen; das zur einem Öhr umgebogene Kopfende einer siebenten Fibel mit Resten der Spiralrolle, bei 16; drei Teile der bronzenen Spiralrolle von Armbrustfibeln, der eine bei 15; zwei offene Armringe, aussen gerundet, innen flach, der eine, **10 4**, mit parallelen Querstrichen verziert, bei 20 u. 70; drei Bruchstücke wahrscheinlich eines und desselben Arm- oder Halsringes mit Endplatten und stabförmigem Endstück, etwa vom Typus Montelius 347, wie auf diesem sieht man auf dem einen Bruchstück ein aus einem vertieften Viereck mit erhabener Diagonale bestehendes Ornament zu

Fig. 23. Spiralrolle einer Fibel. Br. 5/6. Fund 6.

Digitized by Google

beiden Seiten des Mittelgrates, Fig. 24—26, bei 8 u. im Siebe gefunden; etwa zehn Bruchstücke von ähnlichen Armringen wie **10 4**, vielleicht stammen einige dieser Stücke von Fibelbügeln her; ein geschlossener schmaler Fingerring **11 2**, bei 13; Fragment eines zweiten Fingerringes; 69 kleinere Bruchstücke von bronzenen Ketten, deren Glieder aus kleinen offenen Ringen

Fig. 24—26. Bruchstücke eines Halsringes mit Endplatten. Br. 1/1. Fund 6.

Fig. 27. Bruchstück einer Schnalle. Br. 1/1. Fund 6.

mit dreieckigem Durchschnitt bestehen, **7 12**; einige zwanzig Stück kleine Röhrchen aus spiralförmig gewundenem Bronzedraht, **8 2**; Bruchstück von dem viereckigen Bügel einer Schnalle, Fig. 27; Bruchstück einer Schnalle, deren Bügel beiderseits stark nach aussen geschweift ist, **6 13**; der Dorn einer Schnalle mit einem Teil der Achse; einige eiserne Bruchstücke, vielleicht von Schnallen; zwei schmale stabförmige Riemenzungen, unterhalb des Heftnagels ein Diagonalornament, die Spitze profiliert, **7 7**, bei 66; eine Doppelniete, bestehend aus einem bronzenen und einem eisernen Scheibchen, welche durch zwei Stifte verbunden sind; Bruchstück einer zweiten Doppelniete; ein Haarzängchen mit einem Schiebering, **11 16**, bei 64; der Kopf

Fig. 28. Bruchstück einer Nadel. E. 7/10. Fund 6.

Fig. 29. Bruchstück eines Beschlages. Br. 2/3. Fund 6.

Fig. 30. Beschlag. Br. u. E. 3/4. Fund 6.

Fig. 31. Bruchstück eines Beschlages (?). E. 5/7. Fund 6.

einer eisernen Ringnadel Fig. 28, bei 3; ein schmales rinnenförmiges Bronzestück (Teil eines Beschlages), Fig. 29, bei 11. Unbestimmbare Gegenstände: ein kleiner dicker Bronzering, der entweder an einen kleinen Bronzebeschlag festgeschmolzen oder schon ursprünglich an ihn befestigt ist, Fig. 30; eine ganze Anzahl (ca 40—50) schwer bestimmbarer schmaler

Digitized by Google

länglicher Bronzefragmente, unter welchen ein Stück vielleicht als die Nadelscheide einer Fibel, einige andere als Bruchstücke von Fibelnadeln oder Schmucknadeln, andere wieder als Teile von Armringen oder Fibelbügeln aufgefasst werden können; etwa 80 formlose bronzene Schmelzklumpen; Teile von vier eisernen Nadeln oder Pfriemen(?); ein kleiner offener eiserner Ring, an welchem, nach den erhaltenen Resten zu schliessen, ein bronzener Ring gehängt zu haben scheint; das eine runde scheibenförmige, durchlochte Ende eines eisernen Gegenstandes, Fig. 31; Teil eines hohlen, kugelförmigen bronzenen Gegenstandes (Knauf eines Messers?), bei 5; etwa 50 kleine scheibenförmige Teile von eisernen Gegenständen; vier Glasperlen, nämlich eine durchscheinende grüne und eine halbzerschmolzene einfache sowie zwei kleine Doppelperlen von unbestimmbarer Farbe. Ausserdem wurden in der schwarzen Humusschicht hier und da verkohlte Reste von Haselnüssen gefunden. H. M. 3720: 1—155.

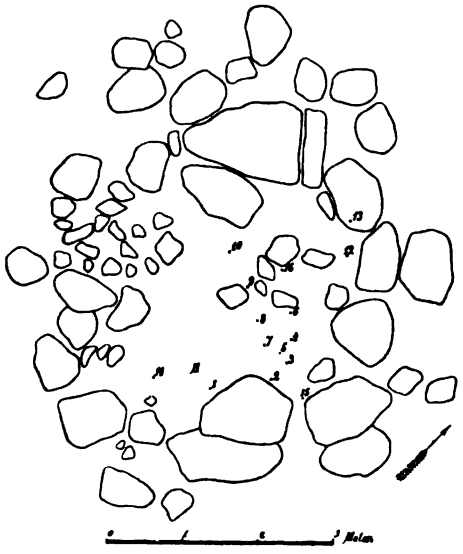


Fig. 32. Grundriss der Steinsetzung h auf dem Tiikkihügel bei Lupaja, Bjerno. Fund 7.

7. Die Steinsetzung h liegt auf der höchten Stelle des Hügelrückens und ist wie f und g von Nord nach Süd orientiert. Sie wird durch etwas unregelmässig in mehreren Reihen gesetzte Steine von verschiedener Grösse gebildet und misst 4—5 m an Breite, 5—6 m an Länge. Die höchsten Steine standen wieder an der südlichen Schmalseite, wo unter anderen zwei 50 und 60 cm hohe Steinblöcke an zwei andere niedrigere Steine angelehnt waren. Mitten auf dem rasenbewachsenen inneren Saum der Steinsetzung lagen einige flache Steine. Vergl. die Karte Fig. 32. Bei der durch Student B. Cederhvarf und mir vorgenommenen Untersuchung wurde unter dem Rasen eine Schicht von Steinfliesen und Kies angetroffen. Die darunterliegende Humusschicht war magerer wie die der Steinsetzung g. Kohlenstücke, welche in der letzteren in grosser Zahl vorgekommen waren, wurden hier nur selten gefunden, und die Menge der verbrannten Knochen war unvergleichlich geringer. Es gelang uns nur ungefähr 40—60 Knochenscherben auf-

Digitized by Google

zulesen, von denen einige recht gross waren. Sie waren im allgemeinen nicht russig. Die Brandstätte dürfte, nach der geringen Menge von Kohlen zu urteilen, ausserhalb der Steinsetzung gelegen haben. Die Funde waren nicht zahlreich und wurden hauptsächlich im südlichen und östlichen Teil des Grabes angetroffen. Es wurden gefunden: 34 kleine goldüberfangene Glasperlen, darunter eine Doppelperle und eine gespaltene halbe **76** a. u. b., bei 1—8, 12, 15 und im Siebe gefunden; zwei bronzene Schmucknadeln mit plattem ringförmigem Kopf **61**, mit der einen derselben wurden zwei Glieder einer bronzenen Kette, welche ohne Zweifel ursprünglich an die Öse der Nadel befestigt war, gefunden, bei 3; ein kleines Röhrchen aus spiralförmig gewundenem Bronzedraht, vergl. **82**; ein grosser Spiralfingerring mit spitz zulaufenden und mit Parallelreifen verzierten Enden, **116**, bei 11; ein plattes Eisenstück; einige Schlacken; einige Haselnussschalen. H. M. 3720: 156—167.

8. Die Steinsetzung i an dem Ostabhang des Tiikkihügels bildet ein unregelmässiges Viereck von 6 m Länge und 4 m Breite und hat eine Längsrichtung von West nach Ost. Zwischen den Steinreihen lagen an beiden Enden einige grössere Steine. Bei der Untersuchung der von den Steinen begrenzten inneren Fläche, deren Boden aus hartem, mit Sand vermengtem Lehm bestand, wurden einige wenige Scherben eines grob gearbeiteten braunen Tongefässes, nur ein einziger verbrannter Knochensplitter und ein Pferdezahn gefunden. H. M. 3720: 218—220.

9. Bei der Untersuchung einer bereits durchwühlten Stelle im Kirchhof von Yliskylä (Öfverby) fand Dr. Hj. Appelgren im J. 1893 eine fragmentarische bronzene Fibel mit umgeschlagenem Fuss, schmalem knieförmig gebogenem Bügel mit trapezförmigem Durchschnitt und einem Knopf am Kopfende, **19**. H. M. 2912: 44.

Einige Schritte davon grub A. eine niedrige Bodenerhebung aus und fand in derselben verbrannte Knochen und in einem Haufen zusammengepackte und teilweise aneinander gerostete Waffen sowie eine Menge Beschläge und Nägel, welche zu einem Fahrzeug gehört haben müssen. Die Formen der Waffen verweisen diesen Grabfund in das 6.—7. Jahrhundert. Ausser diesen Funden enthielt der Kirchhof noch eine Anzahl reich ausgestatteter Skelettgräber aus dem Ende der Heidenzeit. [1])

[1]) Hj. Appelgren, En brandgraf å Yliskylä (Öfverby) kyrkogård i Bjerno, Finskt Museum 1897, s. 60 f.

Digitized by Google

KIRCHSPIEL MUURLA.

10. Auf einem in der Nähe des Bauerngutes Äijälä belegenen, mit Steingeröll bedeckten Hügel, an dessen Fuss der jetzt ausgetrocknete See Alasjärvi lag, fand der Tagelöhner J. Gröndahl folgende Gegenstände, welche 1888 von Dr. Th. Schvindt für das Historische Museum des Staates angekauft wurden, nämlich zwei Lanzenspitzen, welche beide eine fazettierte Tülle und eine vierschneidige, im Durchschnitt quadratische Klinge haben, sich aber darin von einander unterscheiden, dass die eine mit Widerhaken versehen ist, während die andere ihrer entbehrt; bei beiden laufen parallel den Schneiden des Blattes eingravierte Linien, Länge 26 und 25,8 cm, **20** 4 u. 6; ein Schildbuckel mit schräg aufsteigendem Befestigungsrand, der acht Nagellöcher hat, etwas überneigendem cylindrischem Zwischenstück und gewölbtem Oberstück, der einen Ansatz zur Spitze hat, **22** 3; ein zweiter arg beschädigter Schildbuckel, anscheinend von derselben Form wie der vorige. H. M. 2589: 1—4.

KIRCHSPIEL USKELA.

In der Nähe des Torpes Palta und auf dem Areal des Bauerngutes Puonti, Dorf Isokylä, liegen auf Felsboden zwei kleine und niedrige Steinhaufen Fig. 33.

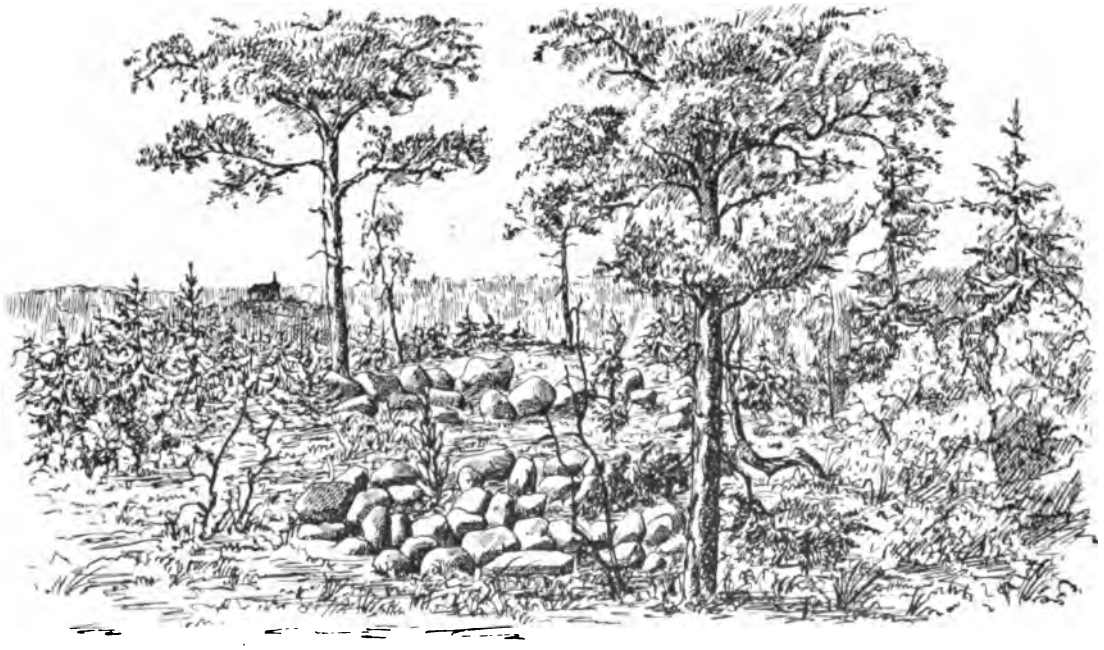


Fig. 33. Zwei Brandgräber bei Puonti, Uskela.

Digitized by Google

11. Der eine derselben wurde im J. 1885 von Dr. Hj. Appelgren untersucht. Er bestand aus nur einer Schicht Steine und hatte einen Durchmesser von 6,5—7 cm. Vergl. den Grundriss Fig. 34. Die Steine lagen auf einer 5—7 cm dicken Humusschicht, unter welcher der felsige Untergrund zum Vorschein kam. In dieser Erdschicht fand Appelgren: das Tüllenende einer Lanzenspitze Fig. 35; eine eiserne Armbrustfibel mit Nadelscheide, **29**; dieuntere Hälfte einer Armbrustfibel mit umgeschlagenem Fuss, **16**; drei schmale, offene Armringe aus Bronze, von denen der eine an den Enden mit Querstrichen und kleinen Kreisen verziert ist, **103**, der zweite nur mit Querstrichen, **102**, während die Ornamente des dritten Armringes, wenn sie überhaupt vorhanden, unter der dicken Patina nicht mehr erkennbar sind; das eine Endstück eines vierten Armringes aus Bronze, verziert mit Querstrichen und Punktreihen, Fig. 36, sämmtliche Armringe sind innen platt und aussen gerundet; zwei Bruchstücke eines Armringes (?); ein Bruchstück von dem Bügel einer Fibel oder einem Armring, an dem einen Ende des Bruchstückes sieht man Einkerbungen und Querstriche, den Rücken entlang läuft eine Punktreihe, Fig. 37; einen Spiralfingerring aus Bronze, die Enden mit Querstrichen verziert, **117**; einen verbogenen Nagel; scheibenförmige Eisenfragmente; Scherben eines groben Tongefässes; verbrannte Knochen. H. M. 2434: 1—15.

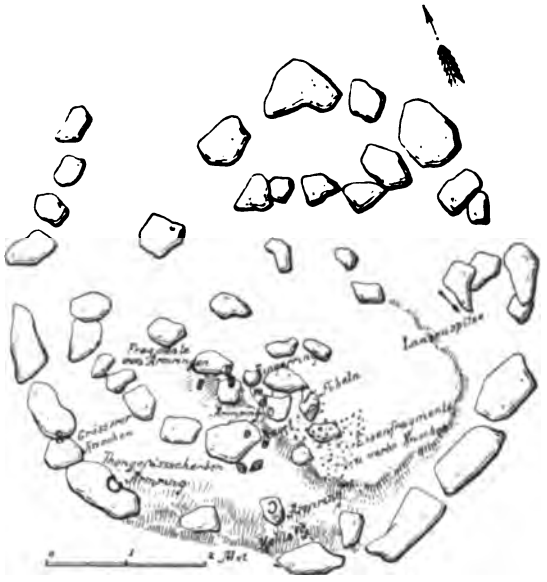


Fig. 34. Grundriss des Brandgrabes bei Puonti, Uskela. Fund 11.

Fig. 35. Bruchstück einer Lanzenspitze. E. 1/2. Fund. 11.

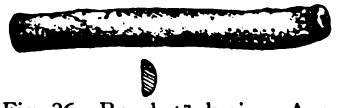


Fig. 36. Bruchstück eines Armringes. Br. 3/4. Fund 11.

Fig. 37. Bruchstüsk einer Fibel oder eines Armringes. Br. 3/5. Fund 11.

Digitized by Google

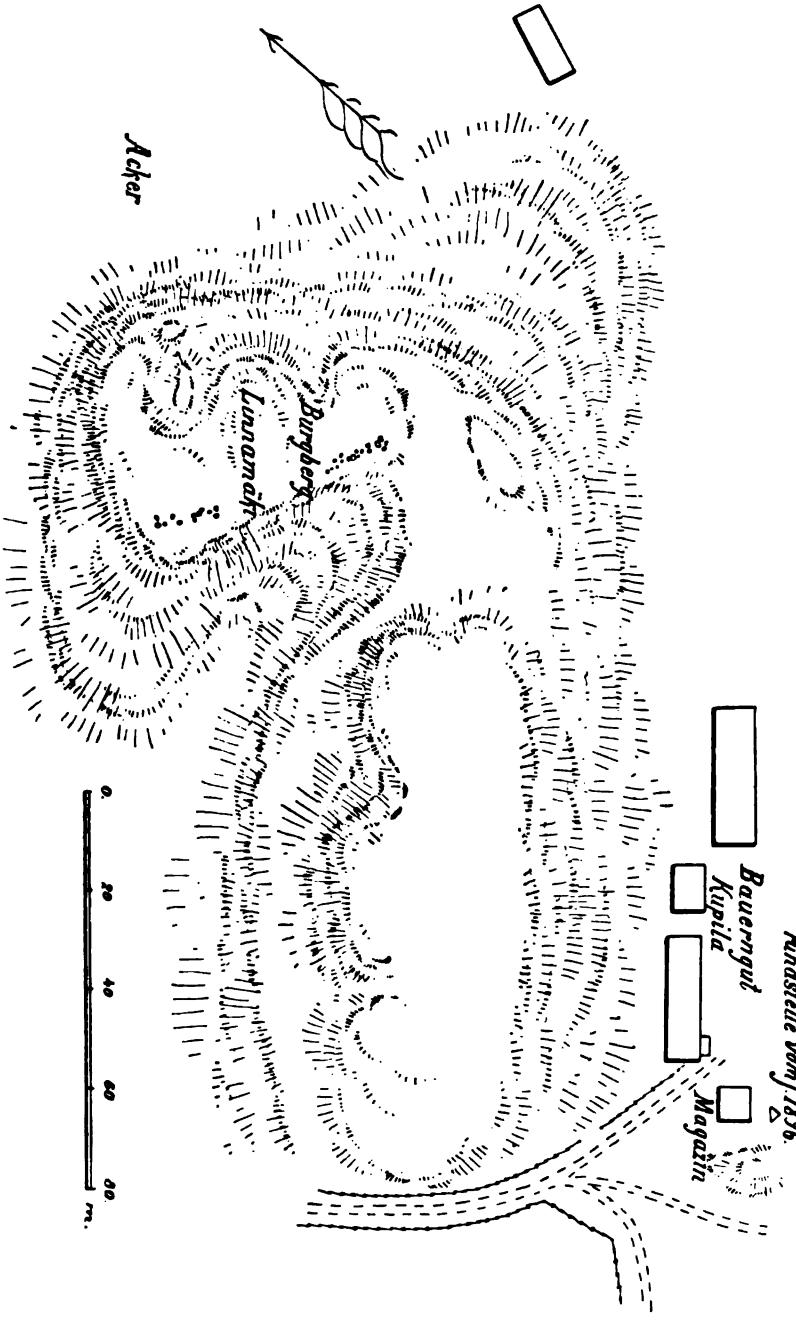


Fig. 38. Karte des Bauerngutes Kupila mit der Fundstelle vom J. 1896 und dem Burgberg Linnamäki. Fund 12.

Digitized by Google

12. Dicht neben dem Getreidemagazin des Bauernhofes Kupila, Dorf Isokylä, war Ende der 1880er Jahre von Kindern ein Fund von „Gegenständen aus Eisen und Messing" gemacht worden. Als Dr. Hj. Appelgren im J. 1896 die Stelle besuchte, glückte es ihm von diesem Funde einige Bruchstücke eines Schildbuckels und der dazugehörigen Schildfessel zu erhalten. Der Schildbuckel scheint dieselbe Form wie das Exemplar **22 6** gehabt zu haben. Appelgren stellte an der Fundstelle Nachgrabungen an und förderte dabei folgende Gegenstände zu Tage, welche wohl nur zum Teil aus der Zeit vor dem J 500 n. Chr. stammen. Zu den älteren Gegenständen ist jedenfalls eine bronzene Ösennadel, **6 4**, zu rechnen. Die anderen Funde waren: ein dreizackiges Harpuneneisen, eine verbogene und in der Mitte in zwei Teile gebrochene Lanzenspitze mit Tülle, kurzem Hals und schmalem Blatt mit geraden Schneiden, ähnlich **19 3**; ein eiserner Beschlag; ein nagelförmiger verbogener eiserner Gegenstand, vielleicht ein Schlüssel (?); ein Stück Eisenblech; drei Nägel; ein Bruchstück vielleicht von der oben erwähnten Schildfessel, aber ca 12 Schritt NW von der Fundstelle derselben entfernt gefunden; verbrannte Knochen. H. M. 3316: 1—16.

Das Gehöft Kupila lehnt sich an den steilen Linnamäki-berg an, auf dessen nordöstlichem Plateau die Reste eines aus Steinen aufgeschütteten Walles sichtbar sind. Vergl. die Karte Fig. 38.

ÅBO.

13. Im Historischen Museum der Stadt Åbo befindet sich eine grosse silberne Fibel m. u. F., ein Geschenk des Goldschmiedes W. Petersson. Nach der Angabe des Herrn P. ist die Fibel auf dem östlichen Abhang der hügeligen Halbinsel Korpolaisniemi westlich von Åbo nicht weit von der Mündung des Baches Sikaoja in den Aura-fluss gefunden. Die näheren Fundumstände sind unbekannt. Die Fibel, **2 3**, trägt auf dem Bügel eine Garnitur von gerieften Ringen; der breite Fuss ist zwischen dem dritten und vierten Ringe mit gewaffeltem und vergoldetem Silberblech belegt, woraus geschlossen werden darf, dass die beiden anderen Abschnitte desselben ursprünglich ebenso verziert gewesen sind; die Sehne schwillt an der Mitte stark an und ist mit der Spiralrolle aus einem Stück gearbeitet. Historisches Museum Åbo.

Nicht weit davon ist bei einer anderen Gelegenheit ein Armring von Typus **10 4** gefunden worden. Historisches Museum Åbo.

Digitized by Google

KIRCHSPIEL RUSKO.

14. Durch den Küster E. Ylenius wurde im J. 1901 dem Historischen Museum des Staates eine Lanzenspitze eingeschickt, welche vor der Hütte der Ester Palmroos auf dem Grund und Boden des zum Dorfe Märttelä gehörigen Bauernhofes Jussila gefunden ist.

Die Lanzenspitze, 17 4, hat ein breites, kurzes Blatt und eine vierkantige, jetzt stark beschädigte Tülle, von welcher aus ein breiter Mittelgrat bis zur Spitze läuft; jetzige Länge 22 cm, grösste Breite 4,8 cm. H. M. 3978: 4.

KIRCHSPIEL MASKU.

15. Bei dem Bau einer Volksschule ca 300 m NW vom Gutshof Kankas wurde im J. 1882 auf einem kleinen, nicht angebauten Stück Weideland namens Kalmuhakka ein niedriger, mit Rasen bewachsener und mit Erde vermengter Steinhügel abgetragen und geebnet. Nach Angabe (1902) der jetzigen Besitzerin von Kankas, Frau Leutnant C. Aminoff, hatte dieser Hügel einen Durchmesser von ca 5 m und eine Höhe von nicht ganz 1 m. — In der Nähe desselben befindet sich noch ein anderer Hügel, in welchem ein grösseres Loch gegraben ist. Bei der Zerstörung des ersterwähnten Hügels fanden die Arbeiter verbrannte Knochenscherben und eine ziemliche Menge eiserner Waffen, welche letztere sie einem in der Nähe wohnenden Schmied übergaben, der sie grösstenteils zu allerlei Gerät umschmiedete. Dem Küster von Masku, der zum Baukomitée der Volksschule gehörte, gelang es glücklicherweise ein Schwert, einen Schildbuckel und drei Lanzenspitzen zu retten, welche an das Historische Museum zu Åbo abgeliefert wurden. Später fand Leutnant F. Aminoff, der zur Zeit der Zerstörung des Hügels sich nicht in Kankas befunden hatte, bei dem Schmiede noch ein Schwert, einen Schildbuckel und eine Lanze vor, welche Gegenstände jetzt auf Kankas verwahrt werden. Die übrigen Eisensachen, die nach Frau Aminoffs Angabe den grössten Teil des Fundes ausgemacht hatten, waren schon zerstört worden. [1])

[1]) Der Verfasser kann hier die Vermutung nicht unterdrücken, dass die Angabe über die grosse Zahl der umgeschmiedeten Gegenstände auf einem Irrtum beruhen könnte. Da der Fund bereits vor 20 Jahren angetroffen worden ist, wäre es ja sehr erklärlich, wenn die Tradition über die Menge der bei dieser Gelegenheit zerstörten Altsachen nicht ganz sicher

Digitized by Google

Betrachten wie die einzelnen Gegenstände des Fundes etwas näher. Im Historischen Museum zu Åbo befinden sich: ein halbkreisförmig verbogenes, zweischneidiges Schwert 91,7 cm lang und zunächst dem Griffe 4,9 cm breit, **16** 1; ein Schildbuckel mit abgestumpfter Spitze, **22** 8; drei Lanzenspitzen, nämlich *a)* **18** 3 mit langer, achtkantiger Tülle, langem, schmalem Hals und vierkantiger Spitze, die vielleicht ursprünglich mit Widerhaken versehen gewesen ist, verbogen, ca 42,8 cm lang; *b)* **18** 2 mit vierkantiger Tülle und langer, vierkantiger Spitze, verbogen, jetzt 43,2 cm lang; *c)* **18** 6 mit langer, stark verrosteter, ursprünglich vielkantiger Tülle und langem Blatt, nicht verbogen, jetzt 35,4 cm lang. Historiches Museum Åbo, B N:o 7, 8, 11—13. — Die im Gutshof Kankas aufbewahrten Gegenstände haben folgende Formen und Masse. Das zweischneidige Schwert, **15** 4, spiralförmig verbogen, 92 cm lang und 4,5 cm breit unterhalb des 12,3 cm langen Griffes, an welchem als Rest des Knaufes eine 4,5 cm lange, schmale eiserne Platte steckt; der Schildbuckel, **22** 4, ist kuppelförmig, ohne Spitze und hat einen steil abfallenden Rand mit 8 Löchern; die Lanzenspitze, **17** 5, ist stark beschädigt, hat eine kurze Tülle, welche sich weit in das schmale, anscheinend ursprünglich mit geschweiften Schneiden versehene Blatt fortsetzt und schliesslich in einen hohen, aber stumpfen Grat übergeht, jetzige Länge 25,1 cm.

KIRCHSPIEL NOUSIS.

16. Im Historischen Museum des Staates zu Stockholm befindet sich ein prächtiger goldener Hals- oder Armring, der im J. 1770 von dem Soldaten Jakob Ekbom in einem Graben des ihm gehörigen Ackers im Kirchspiel Nousis gefunden wurde. Das Schmuckstück, **8** 7, besteht aus einem glatten, runden Reif mit breiten, viereckigen Endstücken, welche in einen stilisierten Tierkopf mit deutlich markiertem Hals auslaufen. Die Endstücke sind in der Mitte erhöht und mit aufgelöteten gerieften Golddrähten und gepunzten Ornamenten, nämlich schraffierten Dreiecken und mit Diagonalen versehenen Vierecken, verziert. Ebenso sind die Umrisse des Tierkopfes mit gerieften Golddrähten

---

geworden wäre. An und für sich wäre nämlich die Anzahl der geretteten Waffen schon für einen grösseren finnländischen Grabhügel als den hier beschriebenen recht stattlich. Die umgeschmiedeten Gegenstände dürften, wenn wir den Fund mit anderen typischen Funden wie z. B. dem von Kumo—Wuolle N:o 36 vergleichen wollen, wenigstens zum Teil aus Messern und anderen Gerät bestanden haben.

Digitized by Google

belegt und die runden Augen von einem aus solchem Draht gebildeten Ring umgeben. Museum Stockholm 22.

Nach dem Katalog des Historischen Museums zu Stockholm und nach G. Liljegren, Strödda anteckningar om fynd i svensk jord med en dertill hörande förteckning, Vitterhets-, Historie- och Antiqvitets Akademins handlingar XIII (1830) S. 199 u. 259, sind in Finnland einige Jahre später zwei andere Funde von Goldringen gemacht worden, welche nach der kurzen Beschreibung zu schliessen zu demselben Typus gehört haben dürften wie der oben erwähnte Ring.

16 a. Der eine dieser Goldreifen wurde im J. 1779 von demselben Ekbom, der den Ring 87 gefunden hatte, in dem nämlichen Acker ganz nahe an der ersten Fundstelle zu Tage gefördert. Es war nach Liljegren „eine dünn gehämmerte Goldstange (guldten) von ungefähr 10 Dukaten Gewicht (nach dem Katalog 10½ Dukaten 3 Ass), mit Kreisornamenten auf der einen Seite der breiteren Enden." Der Fund wurde von dem Landshöfding Fredensköld der Antiqvitets-Akademie zum Ankauf angeboten, von dieser aber nicht erworben.

16 b. Der andere Goldring wurde im J. 1782 von einem Törper (Pächter) im Län Åbo gefunden. Er glich „einem Drachen mit zwei Köpfen, von denen der eine abgebrochen war." Auch dieser Ring scheint von der Akademie nicht eingelöst worden zu sein.

17. Durch den Kantor K. M. Lindholm wurden im J. 1879 die beiden unten beschriebenen fragmentarischen Bronzeringe nebst einigen aus der jüngeren Eisenzeit stammenden Schmuckgegenständen, Geräten und Waffen (abgebildet bei Aspelin, Antiquités 1293—1309) und verbrannten Knochenscherben dem Museum eingesandt. H. M. 1872: 1—23. Nach Lindholms Angabe wurden die Gegenstände auf dem zum Pfarrgute gehörigen Hügel Mäeksmäki gefunden, als man von dort Steine zum Bau einer Volksschule wegschaffte. Wie an einigen anderen Fundorten in Finnland scheinen auch hier Gräber aus der älteren Eisenzeit neben solchen aus einer späteren Periode gelegen zu haben.

a) In Figur 86 ist der grössere Ring abgebildet. Es ist ein Halsring mit s. g. Trompetenenden oder aufgesetzten hohlen Endkolben, auf deren Boden eine durch Vertiefung der dazwischen liegenden Felder gebildete Kreuzfigur zu sehen ist. Diese Endkolben sind, wie die Abbildung zeigt, in der einfachen Weise an den Reif befestigt, dass die stangenförmigen Enden des letzteren

Digitized by Google

durch ein Loch in der Mitte des Kolbenbodens gesteckt und darauf breit gehämmert sind. Um den Reifen laufen, wie an einigen unbeschädigten Stellen undeutlich zu sehen ist, in parallelen Windungen paarweise angeordnete punktierte Linien.

b) Von dem anderen Reif, 8 s, ist nur ein Bruchstück erhalten. Ob er als Hals- oder Armring benutzt worden ist, lässt sich nicht entscheiden. Der

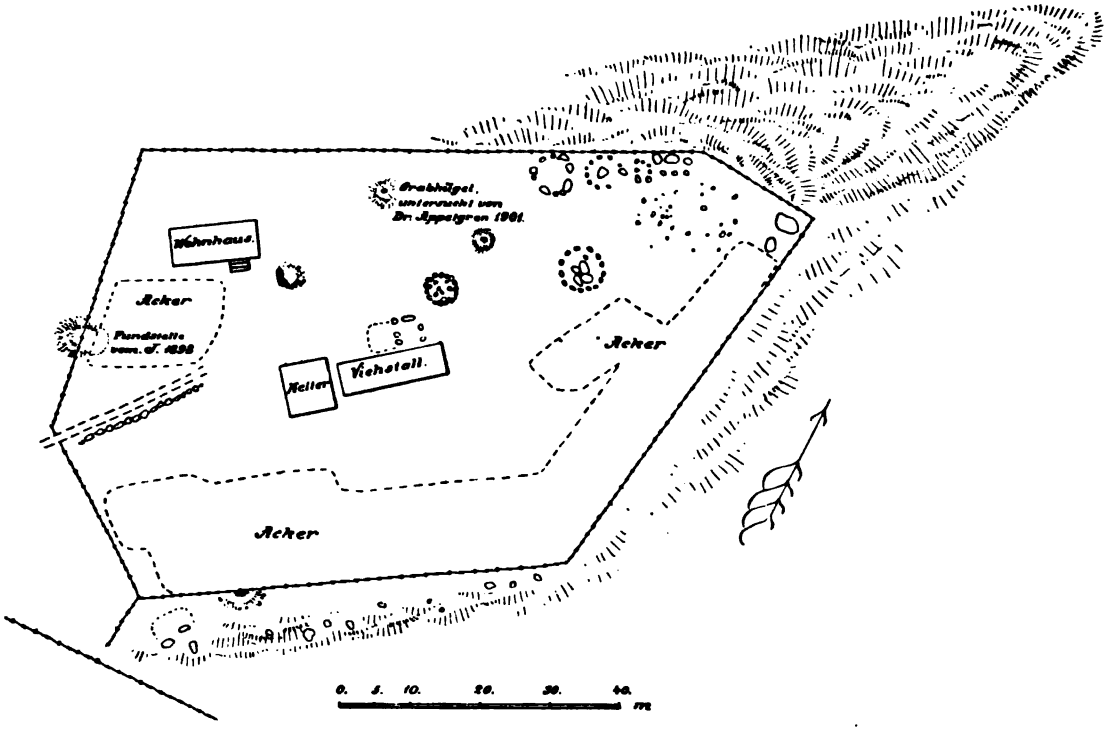


Fig. 39. Karte der Parzelle des K. Aaltonen bei Isotalo, Dorf Palokylä, Nousis. Fund 18 und 19.

recht schmale Reif ist auf der Innenseite flach, die Aussenseite hat einen stark hervortretenden spiessförmigen Grat und ist an den etwas dünneren Endstücken (nur das eine ist vorhanden) mit parallelen Querstrichen verziert. H. M. 1972: 1 u. 3.

Auf dem rechten Ufer des Flusses Hirvijoki erhebt sich eine zum Teil angebaute, zum Teil mit erratischen Blöcken und kleineren Steinen bedeckte Anhöhe. Eine Parzelle derselben gehört dem Bauerngut Isotalo des Dorfes Palokylä und ist von dem „Törper“ K. Aaltonen arrendiert, dessen Haus und Wirtsschaftsgebäude auf dem Plateau des Hügels liegen. Vergl. die Karte Fig. 39.

Digitized by Google

18. Als Aaltonen im J. 1898 ca 20 m südlich vom Wohnhause am Rande eines Ackers den Boden umgrub, fand er folgende Gegenstände, welche durch den Kantor E. Ylenius für das Museum in Helsingfors angekauft wurden: nämlich den dreikantigen Bügel einer Armbrustfibel, längs des Mittelgrates läuft wahrscheinlich beiderseits, aber jetzt nur auf der einen Seite sichtbar, eine Linie, beim Ansatz zum Fussende Einkerbungen, Fig. 40; einen grossen zweirückigen, innen platten Halsring aus Bronze, der durch zwei schmälere Stellen in drei Teile geteilt wird, von welchen der mittelste der längste ist, die runden Enden sind mit Parallelreifen verziert, die sonstigen Ornamente des Ringes sind kaum zu erkennen, scheinen aus Halbkreisen und einer Zickzacklinie zu bestehen, **8** 10; das eine Endstück eines einrückigen Halsringes von demselben Typus wie der vorhergehende, dicht an den beiden Kanten eine Parallellinie, zu beiden Seiten des Grates eine Zickzacklinie, längs der einen Kante kerbartige Striche, auf der Mitte der anderen Seite in der Nähe des Endes kleine quergestellte Kerbstriche 18,5 cm lang, **8** 9; Bruchstücke eines dünnen runden gleichbreiten Halsringes, an dem einen Ende Spuren von Parallelstrichen; einen durchbrochenen Kettenhalter von gerundet dreieckiger Form, **7** 15; eine Lanzenspitze mit fazettierter Tülle und Widerhaken, 15,8 cm lang, **21** 6; ein eisernes Messer, **13** 1, und ein Bruchstück einer wahrscheinlich zu ihm gehörenden abgebrochenen langen Griffangel, an welche oben eine keilförmige Eisenscheibe befestigt ist, zwischen dem breitgehämmerten Ende der Griffangel und dieser Scheibe ein kleines Bronzeplättchen, Fig. 41, der breite, gebogene Rücken der Klinge ist zunächst dem Griff mit Einkerbungen und Querstrichen verziert, 5,6+13,8 cm lang; einige Scherben eines grob gearbeiteten Tongefässes. H. M. 3622: 1—10.

Fig. 40. Bruchstück einer Fibel. Br. 3/4. Fund 18.

Fig. 41. Bruchstück eines Messergriffes. E. u. Br. 1/1. Fund 18.

Im J. 1901 fand K. Aaltonen an derselben Stelle eine etwas verbogene ca 24 cm lange Lanzenspitze mit schmalem Blatt und langer Tülle, vom Typus **19** 5. H. M. 3978: 5.

Weitere Nachgrabungen, welche Dr. Hj. Appelgren im J. 1901 an der Fundstelle vornahm, blieben ohne Resultat. Dagegen entdeckte A. auf dem Hügel einige niedrige, mit Erde vermengte Steinhaufen, von denen er einen untersuchte.

Digitized by Google

19. Dieser kleine Grabhügel hatte einen Durchmesser von 4,30—4,80 m und war nur 20 cm hoch. In der Mitte befand sich eine Einsenkung (vergl. Fig. 42). Unter dem Rasen trat ein ungefähr 1,50 m breiter, aus dicht nebeneinander liegenden Steinen von der Grösse einer Mannslast gebildeter Ring, der einen steinfreien Raum umgab, zum Vorschein. Sowohl auf als auch

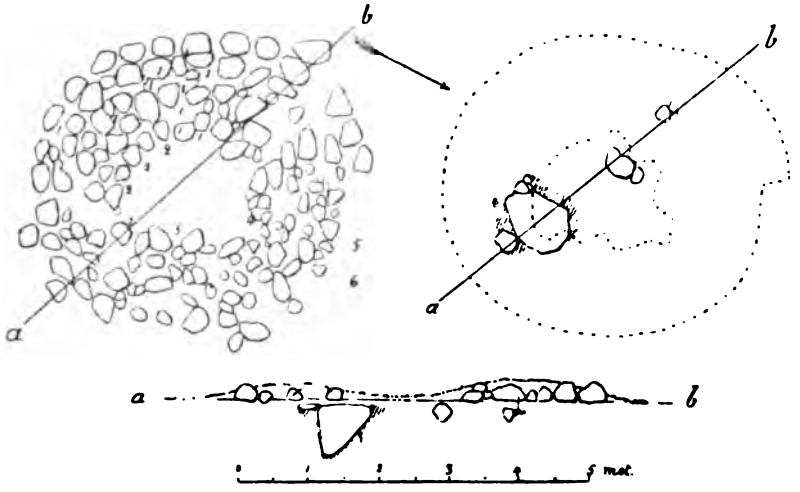


Fig. 42. Grundriss und Durchschnitt des Grabhügels bei Isotalo, Nousis. Fund 19.

zwischen den Steinen lagen verbrannte Knochen und Kohlenstücke. Unter den Steinen befand sich eine 10—15 cm mächtige Sand- und Kiesschicht und unter dieser auf der Ostseite ein grosser keilförmiger Stein, dessen nach unten gekehrte Spitze 70 cm unter der Erdoberfläche lag. Dieser Stein war in eine 3—5 cm dicke Kohlenschicht, in welcher aber keine Knochen gefunden wurden, eingebettet. Eine ähnliche Brandgrube ohne Knochen wurde unter einem anderen 40 cm breiten flachen Stein östlich von dem zuerstgenannten entdeckt. In dem Grabhügel selbst fanden sich nur einige Tongefässscherben, aber ausserhalb desselben, am Nordrande, (bei 5 auf der Karte) lag ein durch Feuer beschädigtes Bruchstück eines dünnen Halsringes mit profiliertem Ende, Fig. 43, und nahe bei demselben (bei 6) ein kleiner Steinmeissel und ein kleiner eiserner Ring. [1]) H. M. 3966: 29—37.

Fig. 43. Bruchstück eines Halsringes. Br. 3/4. Fund 19.

[1]) Suomen Museo 1901, S. 43 f.

Digitized by Google

KIRCHSPIEL NYKYRKO.

In der Nähe des zum Dorfe Warhela gehörenden Bauerngutes Uusikartano liegt dicht an der Landstrasse ein niedriger, mit kleineren und grösseren Steinen bedeckter Sandhügel namens Korkeapyörtäneenmäki, in welchem beim Sandholen wiederholt Waffen und Schmuckgegenstände aus der späteren Völkerwanderungszeit gefunden worden sind. Einige der Funde sind später (durch Dr. A. O. Heikel) an das Helsingforser Museum gelangt.

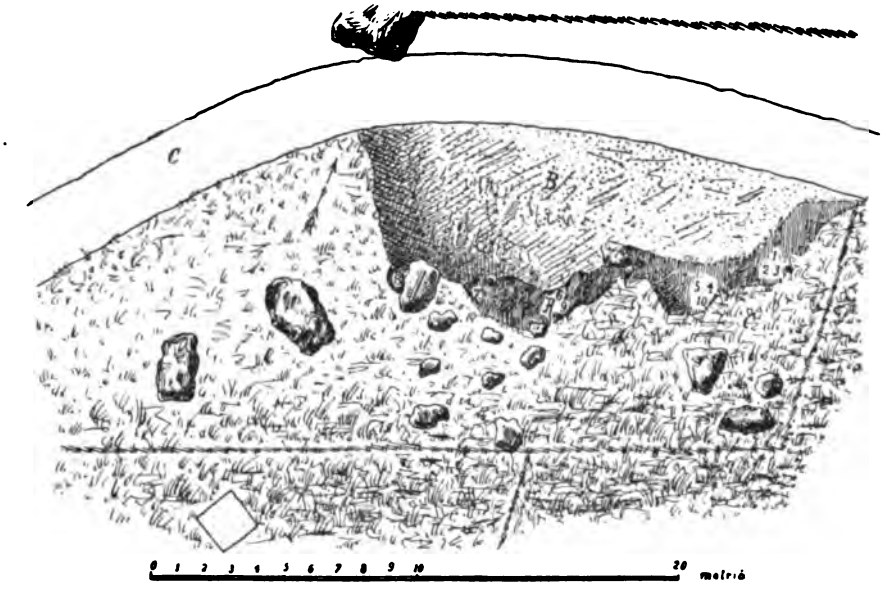


Fig. 44. Karte des Fundplatzes auf dem Hügel Korkeapyörtäneenmäki, Nykyrko. Fund 20.

Sie bestehen aus einem Schildbuckel vom Typus Aspelin 1300, zwei verbogenen Schwertklingen, Bruchstücken von zwei Lanzenspitzen vom Typus Aspelin 1320, einigen Messern, darunter zwei grössere, einer gleicharmigen Fibel etwa vom Typus Aspelin 1228 und einigen Glasperlen.

20. Dr. A. O. Heikel untersuchte im Sommer 1898 den von den Bauern bereits durchwühlten Rand des Hügels und nahm von dem Fundplatz eine Kartenskizze auf, die ich hier in Fig. 44 wiedergebe. [1]) Beim Durchsieben der

[1]) A. O. Heikel, Korkeapyörtäneenmäen löytö Uudellakirkolla Turun- ja Porinläänissä. Suomen Museo 1900, S. 22—26.

Digitized by Google

aufgegrabenen Erde wurden eine Menge Tongefässscherben und verbrannte Knochen sowie (bei 10) zwei kleine eiserne Ringnadeln mit Schneckenende, 58, und (bei 9) eine fragmentarische eingliedrige Fibel aus der älteren Eisenzeit, 12, gefunden. Dieselbe besitzt einen gewölbten, nach dem Kopfende zu sich verbreiternden Bügel, an dessen Mitte sich ein dreifacher Wulst befindet, und ein gleichmässig breites, dachförmiges Fussende; an der platten inneren Seite des Kopfendes ist, festgenietet, noch ein Stück der bronzenen Nadel zu sehen; von dem langen Nadelhalter ist nur ein Rest nach; Länge 4 cm. H. M. 3574: 357. — Der unversehrte Teil des Hügels wurde von Heikel nicht untersucht.

Die Funde beweisen, dass der Hügel Gräber sowohl aus dem Anfang unserer Zeitrechnung wie auch aus einer späteren Zeit (etwa dem 7. Jahrhundert) enthält. Ob die eisernen Ringnadeln und Perlen gleichzeitig sind mit der Fibel 12 oder mit den jüngeren Funden, wird sich nicht leicht entscheiden lassen.

In der näheren Umgebung des Bauernhofes Pärkkö, der dicht an der Landstrasse von Nystad nach Letala und 3 km südlich von der Kirche von Letala auf einer Anhöhe belegen ist, befinden sich mehrere Grabhügel und ein Flachgräberfeld von derselben Beschaffenheit und aus derselben Zeit wie das auf dem Volksschulenhügel in Letala (vergl. S. 49 f.). Das Flachgräberfeld lag südöstlich vom Hofe, hinter dem Garten desselben, und ist jetzt zum grössten Teil aufgepflügt. Hier befand sich noch im J. 1897 die eine Hälfte eines Steinhügelgrabes, dessen andere Hälfte abgetragen worden ist.

21. Ausserdem lag hier ein niedriger mit Rasen bedeckter Grabhügel, der im J. 1896 von Dr. Th. Schvindt untersucht wurde. Unter der Rasenschicht fand Schvindt Steinplatten, welche schuppenweise übereinander lagen. Die unterste Schicht bestand aus grösseren Steinen. Zwischen denselben und unter den Platten lagen verbrannte Knochen und folgende Gegenstände: der untere Teil einer Fibel mit dreieckiger Fussscheibe, fazettiertem Bügel und kurzem Nadelhalter Fig. 45; ein Bruchstück eines dünnen, runden Hals- oder Armringes; ein Messer mit krummem Rücken, 134; vier Scherben eines groben, schlecht gebrannten Tongefässes. H. M. 3336: 218—221.

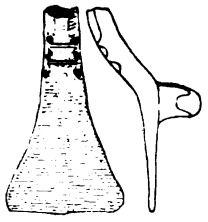


Fig. 45. Fussscheibe einer Fibel. Br. 3/4. Fund 21.

Digitized by Google

Ungefähr 150 m südwestlich vom Hofe liegt auf einem gelinden, mit Äckern bedeckten Abhang eine Gruppe von vier mit Erde vermengten Steinhügeln. Zwei derselben sind ohne Zweifel Grabhügel, die beiden anderen können dagegen bei der Anlage der Äcker aufgestapelt worden sein. In dem Grabhügel a (Durchmesser 9,8=11,2 m) sollen dicht an einem in der Mitte stehenden grossen Stein, dem „Centralstein", verbrannte Knochen und einige Fragmente eines eisernen Gegenstandes gefunden worden sein.

22. Der Grabhügel b wurde im J. 1897 von Herrn B. Cederhvarf und mir geöffnet. Schon 10 Jahre früher hatte Dr. Schvindt einige Altsachen aus diesem Grabhügel erhalten, welche ein Bauer in seiner Gegenwart unter einigen Steinen in der Nähe des grossen „Centralsteines" herausholte. Es waren dies: ein Bruchstück von der Tülle einer Lanzenspitze; scheibenförmige Bruchstücke eines eisernen Gegenstandes, vielleicht eines Schildbuckels(?); die Griffangel eines Messers; ein kleiner verbogener Nagel; Bruchstück der hohen bogenförmigen Handhabe eines knöchernen Kammes (Fig. 46). H. M. 2552: 1—5.

Fig. 46. Bruchstück eines Kammes. Kn. 3/4. Fund 22.

Über unsere Ausgrabungen teile ich nach meinen Aufzeichnungen folgendes mit: Der Grabhügel, mit einem Durchmesser von 8—9 m und ca 1,15 m hoch, Fig. 47, war vor der Untersuchung mit Rasen bedeckt, aus welchem eine Menge kleinere und hier und da grössere Steine hervorragten. In der Mitte stand ein grosser Rapakivi-block von 1,15 m Höhe, 1,8 m Länge und 1,8 m Breite (A), westlich von ihm ein anderer grosser, aber niedrigerer Block aus derselben Steinart, der gänzlich zerbröckelt war (B). Bei der Untersuchung ergab es sich, dass der Hügel aus grösseren und kleineren Steinen mit zwischenliegender Erdfüllung aufgeführt war. Die grössten Steine konnten nur von zwei Mann getragen werden. An einzelnen Stellen lagen einige Sandsteinplatten schuppenweise übereinander, sonst schienen die Steine nicht nach einem bestimmten Plan aufgestellt zu sein. Der Boden war auch unter den grösseren Steinen von einer schwarzen Erdschicht bedeckt. Im südöstlichen Teil des Grabhügels lagen sowohl über den Boden zerstreut, als auch weiter oben verbrannte Knochen, eine Menge zum Teil recht grosse Kohlenstücke, Schlacke, Stücke gebrannten Tones und spröde, leicht zerfallende Steine, welche im Feuer gelegen haben müssen. Der Durchmesser dieser Brandstätte betrug 2 m. Allem Anscheine nach hatte hier ein Scheiterhaufen gestanden. Auffallend war die grosse Menge verbrannter Knochen, zusammen ca 2,2 kg,

Digitized by Google

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

welche nicht bloss an der soeben erwähnten Stelle, sondern überall in den mittleren Teilen des Grabhügels, zuweilen auch in der Höhe der Peripherie angetroffen wurden. Die Beigaben lagen selten am Boden, sondern meistens auf den mittleren Steinschichten und in der Erdfüllung zwischen denselben.

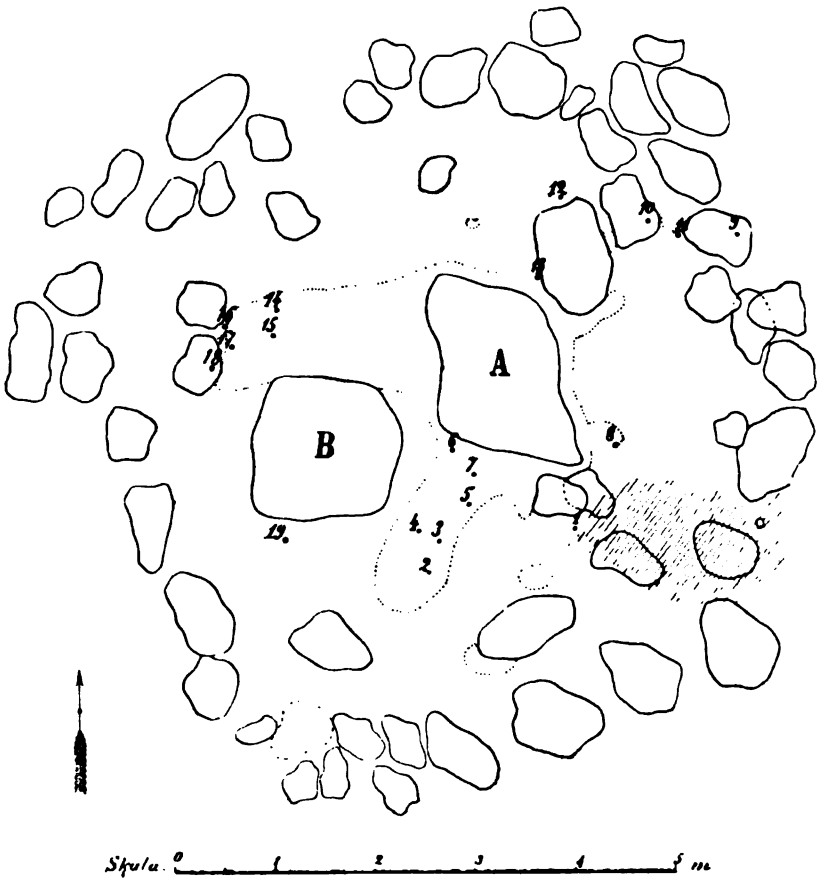


Fig. 47. Grundriss des Grabhügels b bei Pärkkö, Nykyrko. Fund 22. Innerhalb der punktierten Linien lagen verbrannte Knochen; die schraffierte Stelle bezeichnet die Brandstätte.

Gefunden wurden folgende Altsachen, deren Lage auf der Karte Fig. 47 in folgender Weise bezeichnet ist: bei 1 sechs Glieder einer eisernen Kette, aus kleinen offenen Eisenringen bestehend; bei 2 (ca 45 cm unter der Oberfläche des Hügels) eine Lanzenspitze mit Tülle, **194**, und ein Messer mit geschweiftem Rücken, **1211**; bei 3 und 9 drei Bruchstücke von Nägeln; bei 4 eine einfache eiserne Schnalle Fig. 50 und einige scheibenförmige Bruchstücke eines

Digitized by Google

eisernen Gegenstandes; bei 5 zwei etwas gewölbte Eisenscheiben, 7 u. 8 cm lang, die eine mit einem Nagel (ob Bruchstücke einer Schildhandhabe?), Fig. 48; bei 6 eine fragmentarische Doppelniete, Fig. 49; bei 7 ein Bruchstück eines Halsringes mit rundem Durchschnitt vergl. **9**3, 4; bei 8 ein Bruchstück eines beinernen Kammes; bei 10 die Spitze eines Messers mit geschweiftem Rücken; bei 11 zwei Röhrchen aus spiralförmig gewundenem

Fig. 48. Bruchstück eines Schildgriffes (?). E. 1/2. Fund 22.

Fig. 49. Bruchstück eines Beschlages. E. 5/6. Fund 22.

Eig. 50. Schnalle. E. 1/1. Fund 22.

Bronzedraht, 8**3**; bei 12 ein Haarzängchen, an einem Bronzering, um dessen Peripherie eine Rille läuft, hängend, **11**15, und ein Stück von einem beinernen Kamm mit einer Bronzeniete, Fig. 51; bei 13 ein fragmentarisches Messer mit geradem Rücken, **13**5; bei 14 ein kleiner offener, fünfrückiger Eisenring, Fig. 52; bei 15 ein fragmentarisches Messer mit geschweiftem Rücken; bei 16 eine Schnalle, deren Riemenbeschlag (Halter) mit dem Bügel ein Stück bildet und einen tierkopfförmigen Abschluss hat, **6**20; bei 17 ein Bruchstück von einer eisernen Doppelniete (?); bei 18 ein Krummmesser mit Schwanenhals, **12**3; bei 19 eine eiserne Armbrustfibel, an deren Sehne eine kleine, 6,2 cm lange, mit Querfurchen verzierte Eisenstange mittelst einer aus zwei Gliedern bestehenden eisernen Kette befestigt ist — da die kleine Stange auch am anderen Ende ein Öhr hat, ist sie wohl als Glied einer Kette aufzufassen, **2**8; beim Durchsieben der Erde aus dem Grabhügel fanden sich noch zwei Griffangeln von Messern, ein Nagel und ein Bruchstück eines eisernen Ringes derselben Art wie Fig. 52, aber kleiner und glatt; ausserdem kamen einige Tierknochen zum Vorschein.

Fig. 51. Bruchstück eines Kammes. Kn. 1/1. Fund 22.

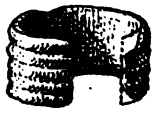


Fig. 52. Fingerring (?). E. 1/1. Fund 22.

H. M. 3440: 225—264.

Digitized by Google

KIRCHSPIEL LETALA

Ungefähr ½ km westlich von der Kirche von Letala erhebt sich der s. g Volksschulenhügel, ein mit Steingeröll bedeckter, niedriger Sandhügel, der seinen Namen von einer Volksschule hat, welche auf dem nordöstlichen Abhang liegt. Auf der höchsten Stelle dieses Hügels befand sich noch i. J. 1897 eine Windmühle und auf dem südlichen Abhang steht ein Gebäude, das vor einigen Jahren als Temperänzlerwirtshaus benutzt wurde. Um die Windmühle herum und zwischen ihr und dem Schulhause liegt eine Anzahl niedriger runder aus Erde und Steinen bestehender Grabhügel, von denen

Fig. 53. Der Volksschulenhügel in Letala.

einer 1886 von Dr. Hj. Appelgren, zwei andere 1887 von Dr. Th. Schvindt untersucht wurden. (Siehe Fig. 53 und Karte Fig. 54).

23. Der von Appelgren aufgedeckte Grabhügel (a auf der Karte) war ca 60 cm hoch und hatte einen Durchmesser von ca 7,70 m. In der Mitte befand sich eine Einsenkung. Bei der Untersuchung zeigte es sich, dass der Grabhügel aus Schutt und zwei Schichten etwa kopfgrosser Steine aufgeworfen war. An zwei Stellen unmittelbar unter dem Rasen lagen verbrannte Knochen; in ungleicher Tiefe, doch über dem gewachsenen Boden, wurden folgende Beigaben gefunden: eine fragmentarische zweigliedrige Fibel mit Haken, oberer Sehne, Kopfkamm und hohem Nadelhalter, **13**; ein eisernes Messer mit breitem, ein wenig gekrümmtem Rücken, **124**; drei Glieder einer feinen Bronzekette, bestehend aus offenen Ringen mit dreieckigem Durch-

Digitized by Google

schnitt, einige Scherben eines Tongefässes, Kohle, einige kleine Harzstücke. H. M. 2496: 1—4. Die Harzstückchen lagen 7 cm unter dem Rasen am Boden der Einsenkung. Einige Steine waren geschwärzt, schienen demnach im Feuer gelegen zu haben.

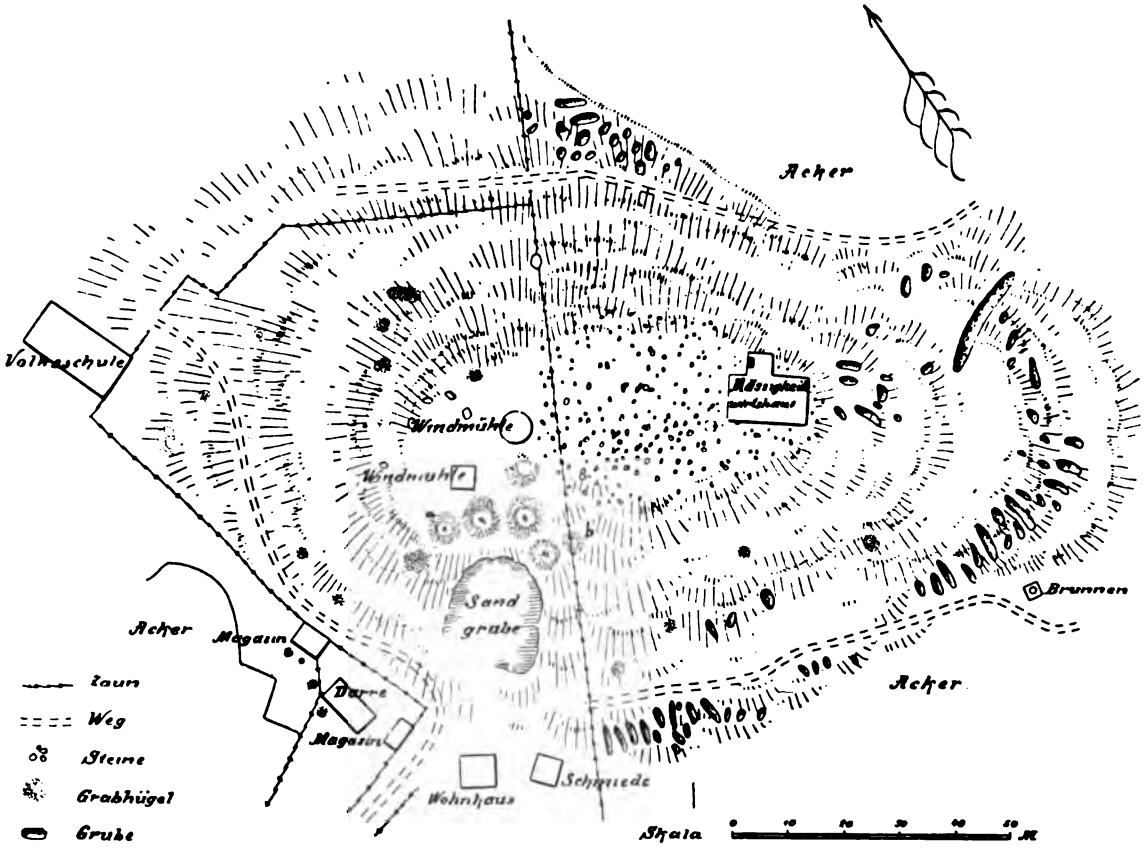


Fig. 54. Karte des Volksschulenhügels in Letala. Fund 23—25.

24. Der von Dr. Schvindt untersuchte Grabhügel, auf der Karte mit b bezeichnet, hatte einen Durchmesser von 4,5 m und bestand aus Erde und einer oder zwei Schichten Steine. Mitten im Hügel und auf der Höhe der unteren Steinschicht befand sich eine 50×33×4 cm grosse Sandsteinplatte. Auf derselben lagen, bedeckt von einer etwas kleineren Sandsteinplatte, eine Menge verbrannte Knochen und folgende Gegenstände: ein offener Fingerring aus grobem, kantigem Bronzedraht, vergl. **11** 12; das eine Endstück eines dünnen, runden Halsringes vom Typus

Digitized by Google

9 3, 4: ein Stück verbogenen kantigen Bronzedrahtes; eine Fibel mit knieförmigem Bügel, welcher durch eine Sprosse von dem gleichbreiten Fussende geschieden wird, und einem breiten, dreieckigen Kopfende ohne Spirale und Sehne, die eiserne Nadel ist durch ein Loch im Kopfende eingehängt, **4** 3; ein Messer mit breitem, schwach gebogenem Rücken, langer Griffangel und scheibenförmigem Knauf, **13** 2. Etwas oberhalb der Steinscheiben lag eine schmale Pinzette mit Bronzering und Riemenbeschlag, **11** 14; ausserdem Kohle. H. M. 2548: 1—5.

Auf dem mit Geröllsteinen bedeckten östlichen Abhang des Hügels wurden von Appelgren und Schvindt umfassende Ausgrabungen vorgenommen, welche eine Menge Gegenstände — Waffen, Geräte und Schmuck — aus der jüngeren Eisenzeit (etwa vom 7. bis 10. Jahrhundert) zu Tage förderten. Diese Funde lagen, zum grössten Teil durch Feuer arg beschädigt oder — besonders die Waffen — absichtlich verbogen und zerbrochen, ohne Ordnung in geringer Tiefe unter dem Rasen in einer mit Steinen, Russ, Kohle und einer Masse verbrannter russiger Knochen vermengten Erde zerstreut.

25. Mitten unter diesen jüngeren Funden lagen aber noch zwei fragmentarische, vom Feuer beschädigte bronzene Endbeschläge (?) von Lederriemen, welche ihrer Form nach der Zeit vor 500 n. Chr. zugerechnet werden müssen, **7** 10. H. M. 2548: 26 und 142. Also auch hier ein Gräberfeld aus der jüngeren Eisenzeit dicht neben Gräbern aus einer älteren Periode. [1])

Am Fusse des Abhangs ist eine Reihe länglicher Gruben von 2—3 m Länge und etwa 0,50 m Tiefe bemerklich — vielleicht Skelettgräber aus einer späteren Zeit. Die Untersuchung zweier solcher Gruben lieferte jedoch ausser einigen Kohlenstückchen und kleinen verbrannten Knochen keine Funde.

C. SATAKUNTA.

KIRCHSPIEL LAPPI.

In unmittelbarer Nähe des Bauernhofes Wahala, Dorf Lappi, liegt auf dem Abhang eines Hügels, der nach dem Flusse Lapinjoki langsam abfällt, eine Gruppe von vier Steinhügelgräbern, welche alle im Sommer 1891 von

[1]) A. Hackman, Om likbränning i båtar under den yngre järnåldern i Finland. Finskt Museum 1897, S. 82 f.

Digitized by Google

Magister W. Högman untersucht worden sind. Das östlichste von ihnen enthielt verbrannte Knochen und einen Bronzedolch,[1]) in zwei anderen wurden keinerlei Funde gemacht.

26. Der hier in Betracht kommende vierte Steinhügel lag einige Schritte westlich von dem zuerst genannten und hatte einen Durchmesser von 9,5—10 m und eine Höhe von 1 m. Die unterste Schicht desselben bestand aus grossen Steinen, welche nur von zwei oder drei Mann getragen werden konnten. Die darüber liegenden Steine waren kleiner. Auf den Steinen des Tumulus lagen in verschiedener Höhe folgende Gegenstände: ein arg verrostetes Bruchstück von der Tülle einer Lanzenspitze; ein knieförmig verbogener, verrosteter Gegenstand aus Eisen, vielleicht der Hals einer Lanzenspitze (?); eine 12,8 cm lange und 2,2 cm breite eiserne Scheibe mit einem Loch an jedem Ende, womöglich eine Schildfessel (?); ein Bruchstück eines Messers; eine Pfeilspitze mit Angel, vergl. **201**; eine wirtelförmige Emailperle, welche im Feuer gelegen hat, grösster Durchmesser 3 cm; ein dicker vierkantiger Nagel, vergl. Fig. 61. Alle diese Gegenstände wurden südlich und südwestlich von der Mitte, nahe dem Rande des Grabhügels gefunden. Hier lagen auch, über ein Gebiet von 2 m Länge und 1 m Breite zerstreut, verbrannte Knochen. Einige unverbrannte Knochen lagen in der Nähe. H. M. 2800: 8—14.

KIRCHSPIEL EURA.

27. Auf dem Kukonmäki, einer kleinen mit Gras bewachsenen Bodenerhebung, welche von den Äckern des Bauerngutes Iso-Wahe umgeben ist, liegt ein niedriger Grabhügel, der im J. 1879 von J. R. Aspelin geöffnet wurde.

Der Tumulus mass 7 m im Durchschnitt und war ca 60 cm hoch. Um seine Peripherie lief ein Kreis von ca 25 cm hohen Steinen. Obgleich er mit Rasen bewachsen war, stellte es sich bei der Untersuchung heraus, dass er zum grössten Teil aus Steinen bestand. In der Mitte lag ein grosser, aber niedriger „erdfester" Steinblock (der „Centralstein"). Auch einige der anderen Steine der untersten Schichten waren von beträchtlicher Grösse, so dass ihre Wegschaffung die Kräfte mehrerer Männer erforderte. Die Zwischenräume zwischen

[1]) A. Hackman, Die Bronzezeit Finnlands, S. 383, resp. 109.

Digitized by Google

den Steinen waren mit Erde ausgefüllt. Westlich und nördlich vom Centralstein fanden sich eine ziemliche Menge verbrannte Knochen, und zwei Lanzenspitzen mit lanzettförmigem Blatt und langer, runder Tülle, **192** und Aspelin 1231, 28,5 cm, respektive 29,7 cm lang, das Blatt der einen Lanze war nach der einen Seite gebogen. Im nördlichen Teil des Hügels und dicht an dessen Peripherie lag ein perlenförmiges, verbogenes Stück Bronzeblech, Aspelin 1233. Hier und da wurden einige Stücke Schlacke, einige kleine Fragmente eines Tongefässes und unverbrannte Knochen eines Pferdes (?), eines kleinen Vierfüsslers und eines kleinen Vogels gefunden. Kohlenstücke fanden sich nur in geringer Menge vor. H. M. 2001: d.

28. Auf dem Hofe des zum Bauerngute Wainiopekka gehörenden, von F. F. Linden gepachteten Torpes (Arrendegutes) wurden beim Graben einer Grube zwei Lanzenspitzen mit Tüllen gefunden, von denen die eine mit Widerhaken ausgestattet ist und dem Typus **218** angehört, die andere am nächsten der Figur 70 entspricht. Beide Lanzenspitzen gelangten im J. 1894 an das Museum in Björneborg.

KIRCHSPIEL KUMO.

Unter den zahlreichen eisenzeitlichen Gräberfeldern, welche im Kirchspiel Kumo längs den Ufern des Kumoflusses entdeckt worden sind, scheint das auf dem Hügel Köönikänmäki am ältesten zu sein. [1]) Der Köönikänmäki erhebt sich auf dem linken Flussufer im Gebiet des Dorfes Paistila. Auf seinem Plateau liegen die Gebäude des Bauerngutes Kylä-Köönikkä und in nächster Nähe derselben nach dem Flusse zu, gegen welchen der Hügel ziemlich steil abfällt, sieht man ein von Äckern und Wiesen umgebenes kleines Stück steinigen Weidelandes, auf welchem Wachholderbüsche und einzelne grössere Tannen wachsen. Diese kleine nicht angebaute Parzelle misst etwa 110 m an Länge, während ihre grösste Breite ca 80 m beträgt. Sie ist nicht eben, sondern steigt von Westen nach Osten etwa 4,50 m, von Süden nach Norden ungefähr 9 m an. Über dieses Weideland liegt eine Anzahl (nach H. J. Heikels Angabe 22) ganz niedriger, mit Rasen bewachsener Erdhügel zerstreut, welche von einem

[1]) H. J. Heikel, Köönikänmäen polttokalmisto Kokemäellä; Suomen Museo 1901, S. 33 f. u. 49 f.

Digitized by Google

nicht immer deutlichen Steinring umgeben sind. Hier und da ragt auch innerhalb der Peripherie eines Hügels ein grösserer Stein aus dem Rasen hervor. Die Lage der Tumuli sowie ihre Form und Grösse sind auf der Karte Fig. 55 ersichtlich. Wahrscheinlich sind im Laufe der Zeit mehrere andere Gräber bei der Urbarmachung des Bodens zerstört worden. Zu verschiedenen Zeiten

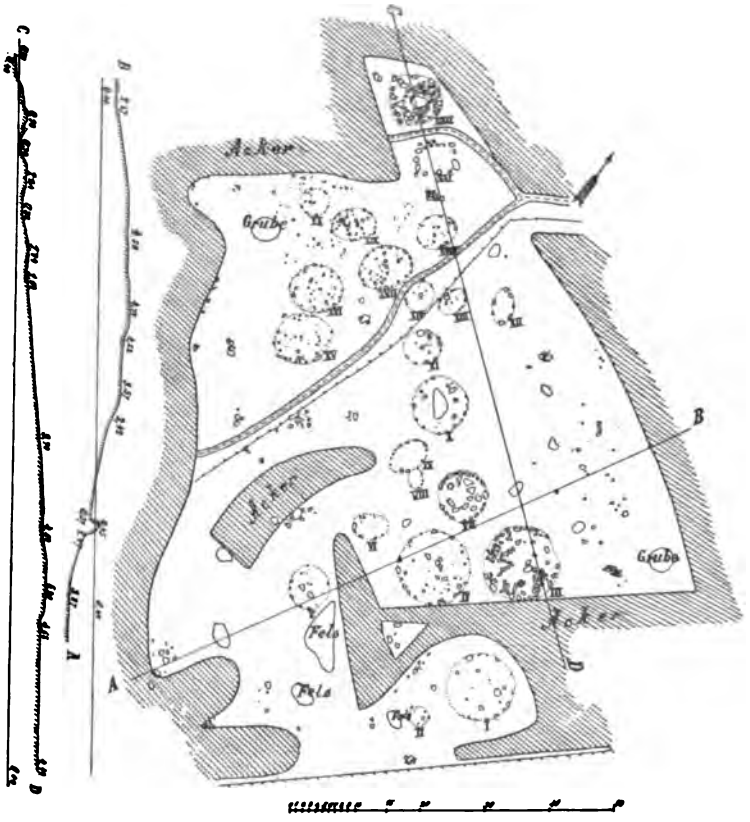


Fig. 55. Karte des Grabfeldes auf dem Hügel Köönikänmäki, Kumo. Fund 29—34.

sind sechs dieser Grabstätten aufgedeckt worden. Obgleich sie nicht alle mit Sicherheit der Periode vor 500 n. Chr. zugerechnet werden können — der Inhalt von Grab VII gehört wenigstens zum Teil erst dem 6. Jahrhundert an, so sollen hier der Vollständigkeit halber auch die ein wenig jüngeren und die chronologisch zweifelhaften Funde beschrieben werden.

29. Das soeben erwähnte Grab VII wurde im J. 1885 von Prof. J. R. Aspelin geöffnet. Der Durchmesser desselben betrug ungefähr 8 m. Unter

Digitized by Google

dem Rasen lag nur eine Schicht zum Teil recht grosser Steine. Zwischen denselben fanden sich hier und da verbrannte Knochen und folgende Beigaben: der untere Teil (Befestigungsrand und cylindrisches Zwischenstück) eines Schildbuckels, mutmasslich ähnlich **22 3**; ein Hohlcelt mit runder Öffnung; die Spitze eines zweischneidigen Schwertes; zwei Bruchstücke einer Lanzenspitze mit einer langen, schmalen, vierkantigen Klinge mit kleinen Widerhaken, vergl. Aspelin 1318, 1566; eine Pfeilspitze mit Angel, **21 4**; Bruchstücke von zehn oder elf Messerklingen, von welchen eine mit parallelen Strichen und Würfelaugen verziert ist, **12 10**, von den Messern haben vier einen geraden Rücken, die andern einen mehr oder weniger krummen, das grösste Fragment ist 16,5 cm lang; ein Bruchstück eines cylinderförmigen, mit Parallelstrichen verzierten, bronzenen Griffbeschlages eines Messers, Fig. 56; eine eiserne Ringnadel mit „Schneckenende", vergl. **5 8, 10**; eine andere Eisennadel, **5 9**; die eiserne Nadel einer Fibel mit Spiralrolle, der Nadelhalter ist unten an die Nadel angerostet, Fig. 57; zwei ovale eiserne Schnallen, deren Enden übereinander liegen, die eine **6 9**; 43 eiserne Nägel von verschiedener Länge, die meisten mit länglichem, schmalem Kopf wie **13 13**; ein Bruchstück eines platten, durchbrochenen eisernen Beschlages, **7 3**; einige kleine unbestimmbare eiserne Bruchstücke; ein gehämmertes vierkantiges Stück Eisen; ein offener Halsring vom Typus **9 3, 4**; zwei offene, nach den breiteren Enden zu konkave Armringe, verziert mit Würfelaugen und paarweise gezogenen, einander schneidenden Linien, zunächst den Enden mit parallelen Linien und zwei Hohlkehlen, — die Armringe sind beim Gebrauch in der Mitte abgebrochen und die Bruchenden darauf mittelst eiserner Stifte aufeinander genietet worden, der eine **10 9**; die Hälfte eines offenen, gleichbreiten, vierrückigen Armringes, zwischen den Rücken Zickzacklinien, das Ende verziert mit Würfelaugen und Kerbstrichen, **11 1**; ein breiter offener Fingerring mit übereinander liegenden Enden, durch vier längslaufende Linien in fünf Zonen eingeteilt, Durchmesser 2,4—2,7 cm, **11 11**; ein breiter, offener, dreizoniger Fingerring, D. 2 cm; ein Spiralfingerring mit dreirückigem Reif, die Enden mit schräglaufenden Strichen verziert, D. 2,1 cm, **11 9**; ein Spiralfingerring aus dünnem Bronzedraht, D. ca 1,9 cm, **11 8**; Teile eines ähnlichen Fingerringes; Teil einer vom Feuer beschädigten Bronzekette, deren Glieder aus

Fig. 56. Griffbeschlag eines Messers. Br. 3/4. Fund 29.

Fig. 57. Nadel einer Fibel E. 3/4. Fund 29.

Digitized by Google

Spiralringen bestehen, **7 13**; bronzene Doppelniete, **7 4**; platte Bruchstücke von unbestimmbaren bronzenen Gegenständen (Beschlägen?); vier Perlen, nämlich: eine formlos geschmolzene Glasmosaikperle, eine kleine cylindrische, opake Glasperle, blau mit weissen Augen, eine durchscheinende blaue, zackige Glasperle, eine wirtelförmige Bernsteinperle; Tongefässscherben. H. M. 2388: 1—38.

30. Grab III wurde 1897 von Student B. Cederhvarf und mir untersucht. Es hatte einen Durchmesser von 8—10 m und war ungefähr 0,50 m hoch. Die südwestliche Peripherie war mit mittelgrossen Steinen (von der Grösse einer Mannslast) belegt und auch am Südwestrande bildeten die äussersten Steine einen Bogen. Dagegen waren die Grenzen des Grabhügels gegen Nord

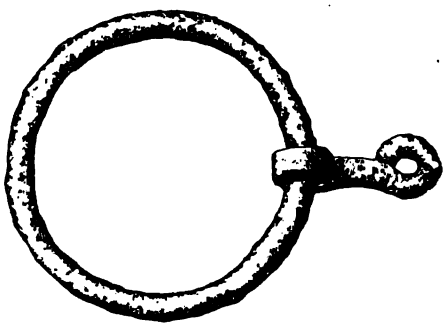


Fig. 58. Teil einer Trense. E. 1/2. Fund 30.

Fig. 59. Eisernes Kettenglied mit Bronzedraht umsponnen 1/1. Fund 30.

und Nordost nicht eben so deutlich markiert. Auf der Ostseite befand sich eine tiefe Grube von ca 1 m Durchmesser, aus welcher Erde nach der Mitte zu geschaufelt worden war. Unter der Rasenschicht lagen grössere Steine in einer stark mit Kies vermengten Lehmschicht eingebettet. Ziemlich in der Mitte des Grabhügels trat über eine Fläche von 2—3 m Länge und 2 m Breite tiefschwarzer Humus mit Kohlenstücken und kleineren Steinen, welche im Feuer gelegen zu haben schienen, zu Tage. Die Bodenschicht des Grabes bestand aus grobkörnigem Sand. Hier und da lagen über den Boden zerstreut oder etwas höher, teils vereinzelt, teils in kleinen Häufchen verbrannte Knochenscherben (ca 530 gr) sowie folgende Gegenstände: eine verbogene Lanzenspitze mit langer, abgerundet vierkantiger Tülle, einer kräftigen Klinge mit rhombischem Durchmesser und langen dreikantigen Widerhaken, **21 7**; drei Pfeilspitzen mit flachem Blatt und Angel, vergl. **20 1, 2**; eine bolzen-

Digitized by Google

förmige Pfeilspitze, **21 8**; ein Trensenring mit einem Glied des Mundstückes, Fig. 58; ein Bruchstück eines mit Bronzedraht umsponnenen eisernen Kettengliedes, dessen beide Enden eine Öse bilden, Fig. 59; ein Bruchstück eines Messers mit krummem Rücken, Fig. 60; ein Nietnagel; zwölf Nägel, davon drei wie **13 12**, drei wie **13 18**, die übrigen modernen Nägeln gleichend; ein hakenähnlicher eiserner Gegenstand (modern?), Fig. 61; eine hufeisenförmig gebogene eiserne Stange; zwei Bruchstücke von Nägeln (?); ein offener Armring mit ovalem Durchschnitt, keine Ornamente, **10 1**; eine bronzene Armbrustfibel mit Nadelscheide, **2 5**; der hutförmige bronzene Knauf eines Dolches oder Messers, **12 2**; ein halbmondförmiges Anhängsel, **7 16**; die zwei Hälften einer kleinen gelben Glasperle; ein dicker Wetzstein mit gerundeten Enden, **13 9**; ein grösseres Bruchstück einer Steinaxt mit stark geschwungener Schneide, Fig. 62; ein kleiner Meissel aus Schiefer, Fig. 63; ein dreieckiges Quarzitstück. H. M. 3441: 1—36.

Fig. 60. Bruchstück eines Messers. E. 3/4. Fund 30.

Im J. 1901 öffnete Dr. Th. Schvindt die Grabhügel VIII, IX, XII und XXI.

Grab VIII und IX lagen unmittelbar neben einander, so dass Schvindt vermutet, sie hätten ursprünglich zusammen ein grösseres Grab gebildet.

Fig. 61. Haken (?). E. 1/2. Fund 30.

Fig. 62. Bruchstück einer Steinaxt. 5/7. Fund 30.

Fig. 63. Meissel aus Schiefer. 3/4. Fund 30.

Die Steine, welche in nur einer Schicht am Boden der beiden Gräber lagen, waren besonders gross. Schvindt fand ausser verbrannten Knochen (ca 200 gr im Grab VIII und ca 130 gr im Grab IX) folgende Gegenstände:

Digitized by Google

31. Im Grab VIII, dessen Länge etwa 3,7 m und Breite 2 m betrug, eine grosse Armbrustfibel mit umgeschlagenem Fuss, reicher Ringgarnitur und eiserner Nadel, **2 2**; eine Lanzenspitze mit schmalem Blatt und gerundet vierkantiger Tülle, 20,8 cm lang, **20 7**; ein Nagel vom Typus **13 13**; einige kleine Scherben eines grob gearbeiteten Tongefässes. H. M. 3988: 22—26.

32. Im Grab IX (Länge 7 m, Breite 4,5 m): ein Messer mit krummem Rücken und langer Angel, an welcher noch die untere eiserne Schlussplatte und ein Teil des hülsenförmigen eisernen Beschlages vom Griffe sich erhalten haben, **12 6**; ein Bruchstück eines w-förmig gebogenen eisernen Kettenhalters mit drei aus offenen Ringen bestehenden Gliedern einer eisernen Kette, **7 14**; eine Armbrustfibel mit umgeschlagenem Fuss, am Kopfende ein langer mit Spiraldraht umwundener Stiel mit Knopf, **1 8**; zwei Bruchstücke eines Spiralfingerringes; ein Bruchstück eines dünnen, runden Hals- oder Armringes vom Typus **9 3**; ein im Feuer stark beschädigtes Bruchstück eines schmalen Armringes mit segmentförmigem Durchschnitt vom Typus **10 2**; ein würfelförmig behauener Stein (Granit), Durchmesser ca 5,6—5,7 cm, **14 8**; vier Scherben eines grob gearbeiteten Tongefässes. H. M. 3988: 13—21.

33. Grab XII bestand beinahe nur aus grösseren und kleineren Steinen mit spärlicher Erdfüllung. Die Randsteine waren im Verhältnis zu dem geringen Umfang des Grabes (6 m Länge, 3,2 m Breite) recht gross. Verbrannte Knochen wurden nur in geringer Menge gefunden (ca 30 gr.), ausserdem folgende Beigaben: die arg beschädigte Klinge eines Messers mit krummem Rücken; eine fragmentarische eiserne Armbrustfibel mit ösenförmig gebogenem Kopfende, Fig. 64; ein Bruchstück eines Schleifsteines; ein Stück Schlacke. H. M. 3988: 8—12.

Fig. 64. Bruchstück einer Fibel. E. 4/5. Fund 33.

34. Grab XXI erhob sich nur wenig über den Erdboden und hatte eine eckig ovale Form, (7 m Länge, 5,5 m Breite). Unter dem Rasen lagen zwischen den grossen Randsteinen eine Menge Steine, von denen die grösseren, wie es Schvindt vorkam, in vier von Ost nach West laufenden Reihen geordnet waren. Zwischen den Steinen wurde, beinahe über die ganze Fläche zerstreut, eine grosse Menge (6,665 kg) verbrannte Knochen, zum Teil in recht grossen Stücken, gefunden. Unter den Knochen lagen: drei stark verrostete

Digitized by Google

fragmentarische Lanzenspitzen, nämlich ein 32,7 cm langer Teil einer Lanzenspitze mit Tülle und langer, stangenförmiger, vierkantiger Klinge, Fig. 65, eine Lanzenspitze mit gerundet vierkantiger Tülle und kurzem, schmalem Blatt mit vierkantigem Durchsnitt, 22,7 cm lang, vom Typus **18 5**, Tülle und Hals einer Lanzenspitze, 16,5 cm lang; eine kleine Pfeilspitze mit Angel vom Typus **20 2**, jetzige Länge 5,8 cm; eine bolzenförmige Pfeilspitze, 7,2 cm lang, **21 2**; Bruchstücke von fünf Messern, davon zwei mit geradem, eins mit gebogenem Rücken, von den letzten zwei nur die Angel übrig; zwei schmale eiserne Bruchstücke; ein Spiralfingerring aus Bronzedraht, dessen Enden mit Einkerbungen verziert sind, vom Typus **11 6**. H. M. 3988: 1—7.

Fig. 65. Bruchstück einer Lanzenspitze. E. 4/9. Fund 34.

In demselben Jahre (1901) deckte Magister H. J. Heikel den am weitesten nordöstlich gelegenen Grabhügel XXII auf.

35. Grab XXII, mit einem Duchmesser von 8—9,7 m, lag auf einer kleinen Bodenerhebung etwa 80—90 cm über dem südwestlich daran stossenden Acker. In seiner Mitte stand ein grosser „Centralstein". Um diesen herum lagen ohne sichtliche Ordnung grössere und kleinere Steine, zum Teil in zwei Schichten übereinander. Wie die Karte Fig. 66 zeigt, hatten einzelne Steine ansehnliche Dimensionen. Ein besonderer Umfassungsring von Steinen war nicht zu erkennen. Dass der Grabhügel über den Resten des Scheiterhaufens errichtet worden war, ging aus der Menge von Kohlenstücken, verbrannten Steinen und Schlacke hervor. Verbrannte Knochen wurden in verhältnismässig geringer Menge (115 gr) und eigentlich nur an zwei Stellen gefunden. Einzelne Scherben lagen auch an anderen Stellen des Grabes. Zu den Beigaben gehörten: drei Pfeilspitzen mit Angel vom Typus **20 2**; ein Messer mit abgebrochener Angel und geradem Rücken; eine schmale, schraubenartig gewundene Eisenstange, 5,5 cm lang; eine eiserne Schnalle mit gerundet viereckigem Bügel, **6 15**; das Fussende einer bronzenen Fibel m. u. F, verziert mit jetzt nur schwer erkennbaren paarweise gezogenen Querstreifen und Diagonallinien, **1 7**; ein kleines Bruchstück von einem beinernen Kamm (?), auf welchem ein Würfelauge und parallele Striche sichtbar sind; eine Anzahl Scherben von zwei oder drei Tongefässen von verschiedener Dicke,

Digitized by Google

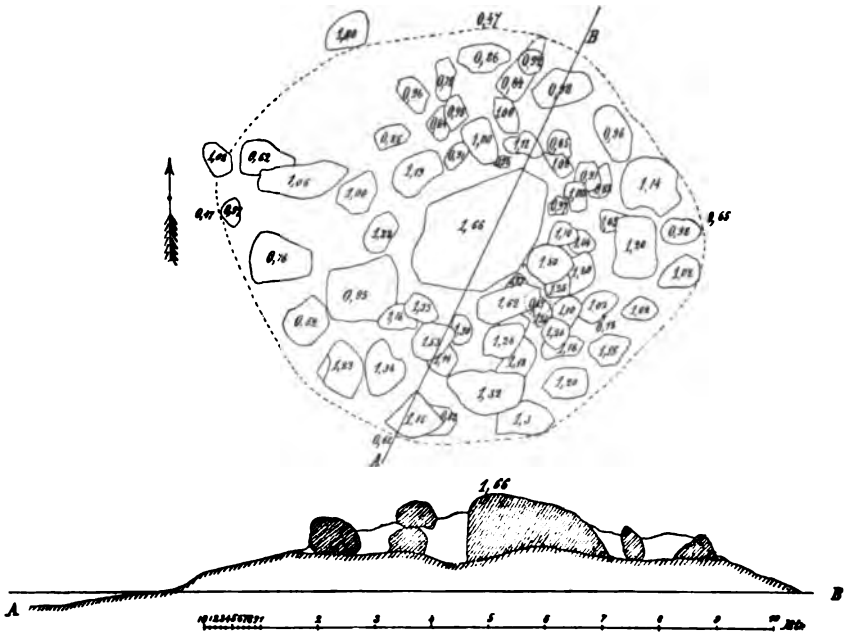


Fig. 66. Grundriss und Durchschnitt des Grabhügels XXII auf dem Hügel Köönikänmäki, Kumo. Fund 35.

aber alle drei aus grobem Ton gebrannt und ohne Töpferscheibe gearbeitet, von Verzierungen ist keine Spur zu sehen; ein kleiner Meissel aus Tonschiefer, Fig. 67; ein zweiter Meissel aus Tonschiefer mit abgebrochener Schneide, Fig. 68; eine beschädigte Axt aus schieferartigem Gneiss, Fig. 69; zwei Bruchstücke von Steingeräten; drei Pferdezähne. H. M. 3993: 1--15.

Fig. 67. Meissel aus Tonschiefer. 3/4. Fund 35.

Fig. 68. Meissel aus Tonschiefer. 3/4. Fund 35.

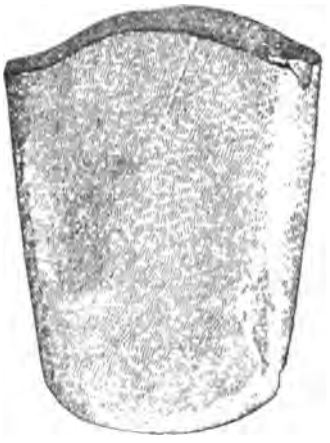


Fig. 69. Axt aus Gneiss. 3/4. Fund 35.

36. In einem Hügel in der Nähe des Bauernhofes Wuolle auf dem rechten Ufer des Kumoflusses wurde im J. 1885 beim Graben der unten beschriebene Fund gemacht und durch den Gouverneur dem Museum zu Helsingfors zugeschickt. Die eingesandten Gegenstände sollen nebst Asche und verbrannten Knochen ungefähr 25 cm tief gelegen haben. Zu diesem Grabfund

Digitized by Google

gehören: ein Schildbuckel mit steil aufsteigendem Befestigungsrand, niedrigem cylindrischem Zwischenstück und gewölbtem Oberteil mit kurzer Spitze, am Rande drei Paar Nagellöcher, **22 6**; ein zweischneidiges, in der Mitte zusammengebogenes Schwert mit breiter Hohlkehle, 88,5 cm lang, davon 11 cm auf die Griffzunge, **15 2**; drei Lanzenspitzen mit runder Tülle und einem im Durchschnitt rhombischen Blatt mit geraden Schneiden, a 37,6 cm lang, **20 5**, b 29,4 cm lang vom Typus der ersteren und c 23,5 cm lang, Fig. 70; eine Lanzenspitze mit runder Tülle und einem geradlinigen Blatt mit Widerhaken, 29,7 cm lang, **21 8**; eine Ösennadel, **6 6**; ein unverzierter offener Halsring, **9 3**; Teil eines ähnlichen aber dickeren Bronzeringes. H. M. 2377: 1—8.

Fig. 70. Lanzenspitze. E. 1/2. Fund 36.

37. Käräjämäki ist der Name einer Anhöhe in der Nähe des Dorfes Wuolle am rechten Ufer des Kumoflusses ungefähr 300 m westlich vom Pfarrhof. Auf derselben befindet sich eine kreisförmige Steinsetzung, über welcher am Ende der 1830-er Jahre ein Wohnhaus errichtet worden war. Der Erbauer desselben, ein früherer Unteroffizier Danér, will hierbei ein Messer gefunden haben, welches er aber nicht mehr vorzeigen konnte. Ausserdem wurden nach dem Konstapel Varenius damals auf der Baustätte zwei verbogene Lanzenspitzen zu Tage gefördert, von denen die eine eine lange, schmale, bajonettartige, vierschneidige Klinge und eine vierkantige Tülle besitzt, Gesammtlänge ca 32,4 cm, **19 1**, während die andere ein schmales, im Durchschnitt rhombisches Blatt und eine runde Tülle hat, Gesammtlänge 21 cm, **19 5**. Kat. 3988: 44, 46.

Im J. 1901 liess Dr. Th. Schvindt auf dem Hof des Danér, also neben der Steinsetzung, graben, wobei er in der bereits durchwühlten und zum Teil aufgefüllten Erde neben einem grösseren Stein folgende Gegenstände fand: die verbogene Klinge eines zweischneidigen Schwertes mit undeutlicher Blutrinne, **15 5**; eine verbogene und in zwei Stücke gebrochene Lanzenspitze mit defekter runder Tülle, langem, rundem (?) Halse und einer schmalen Klinge mit geraden Schneiden und Widerhaken, die ursprüngliche Länge ca 44 cm, **21 10**. An einer anderen Stelle wurde ein Nietnagel, das Bruchstück eines Nagels und ein Stück Feuerstein gefunden. Verbrannte Knochen wurden nirgends angetroffen. H. M. 3988: 43, 45, 47, 48.

Digitized by Google

38. Auf der Landzunge Forsbyn-niemi am rechten Ufer des Kumo flusses ungefähr 3 km NW von der Kirche von Kumo liegt ca 100 m vom Ufer auf einer kleinen Anhöhe ein aus Erde und Steinen bestehender, kleiner, niedriger Grabhügel, welcher im Sommer 1901 von Dr. Th. Schvindt und Mag. H. J. Heikel untersucht wurde. Aus dem knappen Fundbericht geht hervor, dass der Grabhügel seiner äussern Form und seinem innern Aufbau nach den Gräbern auf dem Köönikänmäki glich und folgende Gegenstände gefunden wurden: eine Lanzenspitze mit runder Tülle und blattförmiger Klinge mit schwachem Mittelgrat und vertieften Feldern an beiden Seiten desselben, 19,2 cm lang, Fig. 71; ein grösseres Messer mit geradem Rücken; ein kleineres Messer mit geschweiftem Rücken; die Angel eines dritten Messers; eine kleine ovale eiserne Schnalle, **6 10**; Bruchstücke einer eisernen Nadel(?); Bruchstück eines gleichbreiten bronzenen Armbandes, an dem einen erhaltenen Ende verziert mit drei eingeschlagenen Kreisen, **10 5**; einige Bruchstücke eines Gegenstandes aus Ton (Tongefässes?), auf der einen Seite sind unregelmässige, einander kreuzende Furchen sichtbar, welche wohl als ein primitives Ornament aufgefasst werden können; einige Quarzstückchen; verbrannte Knochen. H. M. 3988: 27—34.

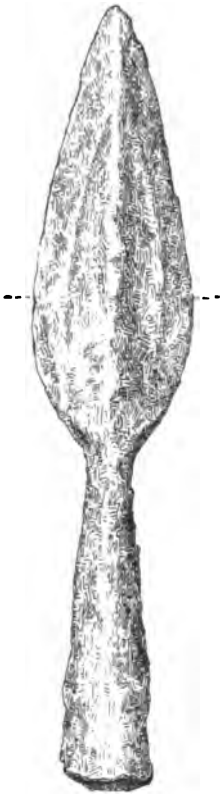


Fig. 71. Lanzenspitze. E. 1/2. Fund 38.

KIRCHSPIEL TYRVIS.

Am Liekovesi, der letzten grösseren seeartigen Erweiterung des Kumoflusses liegen innerhalb des Kirchspiels Tyrvis zwei eisenzeitliche Brandgräberfelder in einer Entfernung von 2,5 km voneinander. Das eine derselben liegt am Westufer des Liekovesi in dem Dorfe Kaukola gerade da, wo die Gewässer des Sees sich durch die Stromschnelle von Kaukola in den Kumofluss ergiessen, das andere am Ostufer auf dem Areal des Dorfes Roismala. [1])

Das Grabfeld von Kaukola breitet sich über das steinige, bald steiler, bald sanfter abfallende Ufergelände aus, welches zum Teil urbar gemacht, zum Teil

[1]) J. Rinne, Pari rautakautista polttokalmistoa Tyrvään pitäjässä, Suomen Museo — Finskt Museum 1903, S. 77 f.

Digitized by Google

wegen der Menge der auf dem Erdboden herumliegenden Steine unangebaut gelassen worden ist. Da die Gehöfte des Dorfes mitten auf dem Grabfeld errichtet worden sind, so ist mancher Grabhügel im Laufe der Zeit zerstört worden. Noch sind aber einige Dutzend Tumuli erhalten. Dieselben sind entweder mit einem Rasenmantel, aus welchem hier und da ein Stein hervorragt, bedeckt oder rings um einen grösseren Centralstein aufgeschüttet. Ihr Durchmesser wechselt zwischen 3 und 15 m, ihre Höhe zwischen einigen cm und 1,5 m.

Im Sommer 1903 untersuchte Mag. J. Rinne drei vorher mehr oder weniger beschädigte Grabhügel, von denen zwei an einer Järvihaka benannten und

Fig. 72. Der zweite Grabhügel bei Ala-Knaappi, Dorf Kaukola, Tyrvis, von N gesehen. Fund 40.

als Weideland benutzten Stelle auf dem Areal des Bauerngutes Ala-Knaappi lagen, während der dritte sich neben der Darre des Bauerngutes Wänniä befand.

39. Der eine von den beiden zuerst genannten hatte einen Durchmesser von 8 m, eine Höhe von ca 0,8 m. Er schien über den Resten des Scheiterhaufens aufgeworfen zu sein und enthielt in der Mitte einige grössere, bis 2 m lange „erdfeste" Steine, welche aber von der Rasenhülle des Tumulus bedeckt waren. Die übrigen Steine waren kleiner, höchstens 30—40 cm³ gross. Zwischen ihnen lagen die Überreste des Leichenbrandes, Asche, Schlacke, Kohlenstücke, verbrannte Knochen und Tongefässcherben vom Boden bis zur obersten unter dem Rasen befindlichen Schicht zerstreut. — Vor der Untersuchung des Hügels waren drei Lanzenspitzen gefunden worden, von denen

Digitized by Google

zwei nach Björneborg, eine an das Museum zu Helsingfors (Kat. 4132) gelangt waren. Die letztere gehört zum Typus **19 2** und misst 28,8 cm. Von den beiden anderen gehört die eine mit Widerhaken ausgestattete zum Typus Aspelin 1319, die andere zum Typus **19 3,5**. Jetzt fand Rinne den unteren Teil einer Pfeilspitze (?) mit Angel und einige Eisenstückchen, ausserdem unverbrannte Knochen von Schwein, Hund und Feldmaus, den Unterkiefer eines Hechtes sowie Zähne von Schwein und Kuh.

40. Der zweite Grabhügel auf dem Järvihaka hatte eine längliche Form und mass ca 9,5 cm von SW nach NO und ca 6 m von NW nach SO. Bei der Untersuchung desselben traf Rinne in der Mitte auf einen aus grösseren Steinen (60—80

Fig. 73. Der zweite Grabhügel bei Ala-Knaappi, Dorf Kaukola, Tyrvis, von S gesehen. Fund 40.

cm^3) bestehenden Kern, der von einem unregelmässigen ovalen Ring anderer Steine (ca 50—70 cm^3) umgeben war. Die Zwischenräume zwischen diesen grösseren Steinen waren mit Erde und kleineren Steinen ausgefüllt. Feuerspuren an den Steinen und am Boden in der Mitte deuteten darauf, dass der Grabhügel über dem niedergebrannten Scheiterhaufen errichtet worden war. Vergl. Fig. 72 u. 73.

Gefunden wurden folgende Gegenstände: eine schwarze Glasperle, zwei Tonperlen und eine Glasmosaikperle von rotbrauner Grundfarbe mit grauem gewelltem Gürtelband, Scherben von mindestens fünf Tongefässen, drei fragmentarische Wetzsteine, ein Bruchstück eines Steingerätes, einige verbrannte Knochenscherben, Pferdezähne, einige Stücke Feuerstein, Kohle und Schlacke. H. M. 4301: 25—53.

Digitized by Google

41. Der dritte neben der Darre von Wänniä liegende Grabhügel war rings um einen grossen, jetzt weggesprengten Steinblock aufgeschüttet. Ein Teil des Grabes war abgetragen; der Rest bestand aus nur einer Schicht Steine mit zwischenliegender Erdfüllung. In der letzteren lagen hier und da Kohle, Tongefässscherben und verbrannte Knochen. Stärker mit Kohle und Asche durchsetzt war die Erde östlich von der Stelle, wo der Centralstein gestanden hatte; geschwärzte Steine und Spuren von der Einwirkung des Feuers auf dem Boden zeigten an, dass dort der Scheiterhaufen errichtet gewesen war.

In diesem Grabhügel fand Rinne eine Pfeilspitze mit Angel; die Spitze eines Schwertes (?); eine eiserne Nadel mit Schneckenende, vergl. **58, 10**; ein

Fig. 74. Grabhügel auf dem Ristimäki bei Roismala, Tyrvis. Fund 42.

Bruchstück eines halbcylindrischen eisernen Randbeschlages; ein Messer; einige unbestimmbare Eisenstückchen; Nägel; einen kleinen starken Bronzering, **157**; ein kleines mit Würfelaugen und im Tremolierstich ausgeführten Linien verziertes Bruchstück eines Armringes vom Typus **109**; Scherben von wenigstens zwei Tongefässen; verbrannte Knochen; ein kleines Bruchstück eines Steingerätes; einen Schleifstein; Pferdezähne; Schlacke; Feuersteinstücke sowie einige moderne Gegenstände. H. M. 4301: 54—98.

Sollte das oben beschriebene kleine Bruchstück wirklich von einem Armring der genannten Art herrühren, so wäre es möglich, dass das Grab erst

Digitized by Google

aus dem 6. Jahrhundert stammt und demnach einer späteren Zeit als der hier behandelten angehört.

Das Dorf Roismala liegt auf einer Landzunge, welche sich durch Hebung des Bodens aus mehreren kleinen Inseln gebildet hat. Auf zwei dieser ehemaligen Inseln, von denen die eine den Namen Ristimäki trägt, befinden sich vorgeschichtliche Grabhügel von derselben Beschaffenheit wie die Brandgräber von Kaukola. Nur das Grabfeld von Ristimäki ist noch einigermassen gut erhalten. Dort befinden sich einige Dutzend Grabhügel, während das andere Grabfeld zum grössten Teil der Bodenkultur zum Opfer gefallen ist.

42. Im Sommer 1903 untersuchte Rinne eines der Gräber auf dem Hügel Ristimäki. Es lag auf der Parzelle des Bauerngutes Nuutila auf dem Nordabhang des Hügels und nördlich von dem Pachthof (Torp) Ristimäki. Der Tumulus hatte einen Durchmesser von 9—10,5 m und ursprünglich eine Höhe von ca 2 m. Vergl. Fig. 74. In der Mitte desselben war bis zum gewachsenen Boden ein grosses Loch (3 × 4,5 m) gegraben, in welchem ein Keller errichtet werden sollte. Die hierbei ausgegrabene Erde war glücklicherweise nicht entfernt worden und konnte durch Sieben näher untersucht werden. In der Mitte des Grabhügels befanden sich drei grosse „erdfeste" Steine, zwischen welchen, nach den an ihren inneren Seiten und am Boden sichtbaren Feuerspuren zu schliessen, der Scheiterhaufen gestanden haben dürfte (vergl. Plan und Durchschnitt Fig. 75). Die Zwischenräume zwischen den kleineren Steinen des Hügels waren

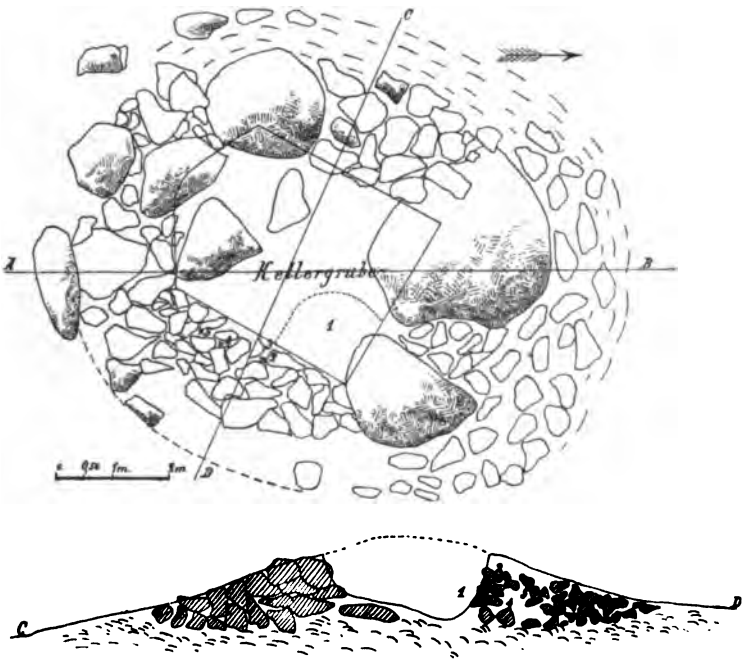


Fig. 75. Grundriss und Durchschnitt des Grabhügels Fig. 74. Fund 42.

Digitized by Google

mit schwarzem Humus ausgefüllt, in welchem hier und da Kohle und verbrannte Knochenscherben eingebettet lagen.

Schon beim Ausgraben des Kellerloches waren folgende Gegenstände gefunden worden; eine Armbrustfibel mit Nadelscheide und geradem Fuss, der innen hohle Bügelhals schwillt an der Mitte etwas an, der vorspringende Bügelkopf ist längs den Kanten mit feinen Parallelfurchen verziert (auf der Abbildung leider nicht sichtbar), zwischen Hals und Fuss ein gefurchter Wulst, am Ende des Fusses eine Furche, um die eiserne Achse eine echte Spiralrolle mit unterer, an der Mitte verdickter Sehne, trotzdem aber eine eingehängte eiserne Nadel, an den beiden Enden der Achse ein grosser Knopf mit kurzem Fuss und halbsphärischem Kopf, **3 3**; zwei Bruchstücke eines Halsringes vom Typus **9 3, 4**; ein Bruchstück eines Spiralfingerringes, vergl. **11 6**; ein fragmentarischer Beinkamm mit einer oben halbmondförmig abschliessenden, beiderseits mit Platten belegten Handhabe, **12 1**; ein Bruchstück der abgestumpften Spitze eines Schildbuckels vom Typus **22 8**; ein fragmentarisches Messer; unbestimmbare Eisenfragmente, darunter ein plattes, schmales Stück mit einen Loch an dem einen Ende (ein Beschlag?).

Fig. 76. Lanzenspitze. E. 1/2. Fund 42.

Diese Gegenstände sollen nach der Angabe der Finder an der auf der Karte Fig. 75 mit 1 bezeichneten Stelle gefunden worden sein. Beim Durchsieben der hier entnommenen Erde fand Rinne noch: ein zweites Bruchstück des oben genannten Schildbuckels, einen verbogenen Eisenstift (Schlüssel?), **13 11**, und ein unbestimmbares Stück Eisen. In dem noch unberührten Teile des Grabhügels wurden folgende Gegenstände gefunden: bei 2 die verbogene und in zwei Stücke gebrochene Klinge eines zweischneidigen Schwertes; bei 3 eine Schere, **11 20**, eine stark beschädigte, in zwei Stücke gebrochene Lanzenspitze mit Tülle und einem anscheinend schmalen Blatt mit gerundetem Mittelgrat, Fig. 76, zwei fragmentarische Messer und einige Fragmente von eisernen Gegenständen; ferner bei 4 ein länglicher schmaler Eisenbeschlag; bei 5 ein Messer mit geschweiftem Rücken; ausserdem verbrannte Knochenscherben, unverbrannte Knochen und Zähne von Schaf und Kuh sowie einige Feldmausschädel, Tongefässscherben und Klumpen gebrannten Tones. H. M. 4301: 99—122.

Digitized by Google

KIRCHSPIEL TAVASTKYRO.

43. Auf einem mit Steingeröll bedeckten Hügel zwischen dem zum Dorfe Mahnala gehörigen Bauernhofe Lehtiniemi und dem See Mahnalanselkä wurden im Herbst 1879 beim Wegschleppen von Steinen folgende Gegenstände gefunden, welche nach Angabe der Finder ca 15 cm tief lagen: eine in zwei Teile gebrochene zweischneidige Schwertklinge, Länge $33{,}2 + 52{,}7$ cm; drei Lanzenspitzen, nämlich a ca 35,4 cm lang mit langer vierkantiger (?) Tülle und kräftiger vierkantiger, bolzenförmiger Spitze, welche vielleicht ursprünglich mit Widerhaken versehen gewesen ist, **184**, b ca 35,5 cm lang mit langer vierkantiger Tülle und schmalem Blatt, **185**, c jetzt nur 16 cm lang mit kantiger, nur zum Teil erhaltener Tülle und kurzem Blatt mit Widerhaken, **215**; ein Messer mit geschweiftem Rücken und eine Pfeilspitze mit Angel. — Das Schwert lag ca 2 m von den anderen nahe beieinander gefundenen Gegenständen entfernt. Ungefähr 9 m von dieser Stelle fand man eine zerbrochene steinerne Hammeraxt. H. M. 2047: 11—16 und 2117.

Die Fundstelle wurde kurz darauf von Dr. A. O. Heikel besucht, der dabei feststellte, dass die Gegenstände in einem aus Erde und Steinen aufgeführten niedrigen Grabhügel gefunden worden waren. In der Nähe befand sich ein anderer Grabhügel von ungefähr 25 cm (?) Höhe und ca 12 Schritt Durchmesser. [1])

KIRCHSPIEL IKALIS.

44. Durch den „Länsman" K. Palmén wurde im J. 1880 die unten beschriebene Lanzenspitze und ein Steinmeissel der Finnischen Altertumsgesellschaft zugeschickt mit der Angabe, dass beide Gegenstände zusammen in der Nähe des Dorfes Karttu (nördlich vom Flecken Ikalis auf einer Landzunge belegen) gefunden worden seien.

Die Lanzenspitze, **172**, hat eine kurze gerundet vierkantige Tülle und ein schmales Blatt mit spitzem Mittelgrat, der gewissermassen die Fortsetzung der Tülle bildet und ursprünglich bis zur Spitze verlief, nach dem Auffinden aber oben breitgehämmert worden ist; jetzige Länge 12 cm. H. M. 2041: 14 a.

KIRCHSPIEL BIRKALA.

45. In einem aus Erde und Steinen aufgebauten niedrigen Grabhügel neben der Badestube des Kapellangutes Kehois unweit vom Ufer des Sees

[1]) J. Lehtinen, Muinaisjäännöksiä Ikalisten kihlakunnassa. FFT VI, Helsingfors 1883, S. 88/89.

Digitized by Google

Pyhäjärvi wurde Ende der 1890-er Jahre ein bügelförmiger Beschlag aus Bronze von einer Schwertscheide gefunden und 1901 von dem Müller I. Friberg, der den Gegenstand von einem Arbeiter erhalten hatte, durch Vermittelung der Behörden dem Museum in Helsingfors zugeschickt. Andere nicht näher bezeichnete eiserne Gegenstände, welche in demselben Hügel gefunden sein sollen, sind dagegen verloren gegangen. Nach Angabe des in Kehois wohnenden Pastors A. S. Nurkkinen hat der Tumulus einen Durchmesser von ca 7 m und eine Höhe von etwa 30 cm.

Der Beschlag, **16** 8, ein Riemenbügel, der unterhalb der Mündung der Scheide gesessen hat, besteht aus einem etwas erhöhten, durch eine Furche in zwei Teile abgeteilten und mit kleinen Halbkreisen verzierten viereckigen Mittelstück, unter welchem der Schwertriemen durchgezogen wurde, und zwei dreiarmigen Schlussstücken, mit Nietlöchern zu Befestigung an die Scheide versehen und mit Furchen und Punkten verziert. H. M. 3984.

KIRCHSPIEL WESILAHTI.

46. An dieser Stelle sei eine im Museum zu Helsingfors befindliche kleine Lanzenspitze mit langer Tülle und schmalem Blatt mit Widerhaken erwähnt, welche um die Mitte des vorigen Jahrhunderts beim Urbarmachen von Weideland auf der Halbinsel Peltosaari in der Nähe des Dorfes Mantere gefunden ist. Die anderen bei dieser Gelegenheit gemachten Funde, zu denen ein Schildbuckel und ein grosses Messer gehört zu haben scheinen, sind verschollen. [1]) — Die Lanzenspitze gehört zum Typus **21** 6. H. M. 1996: 78.

KIRCHSPIEL LEMPÄÄLÄ.

Auf einer langen und breiten Landzunge namens Päiväniemi am westlichen Ufer des Sees Toutosenselkä, 3—4 km südwestlich von der Eisenbahnstation Lempäälä befindet sich ein grosses vorgeschichtliches Gräberfeld, das noch jetzt aus über 100 Grabhügeln besteht, während eine Anzahl anderer Tumuli im Laufe der Zeit durch den Pflug beseitigt worden sind. [2]) (Fig. 77). Die Grabhügel sind durchweg niedrig (ca 0,8—1,8 m hoch) und haben einen

[1]) A. O. Heikel, Kertomus Pirkkalan kihlakunnan muinaisjäännöksistä. Bidr. t. kännedom af Finlands natur och folk, H. 38, Helsingfors 1882, S. 25, Fig. 16.

[2]) Heikel, Brandgräber, S. 47.

Digitized by Google

geringen Umfang (der Durchmesser der grössten beträgt etwa 10—12 m). Sie sind aus Erde und zum Teil recht grossen Steinen aufgeschüttet und oft um einen der grossen Steinblöcke, welche hier zerstreut liegen, angelegt. Von den 16 bisher untersuchten Grabhügeln dieses Friedhofes können hier nur zwei berücksichtigt werden, da die übrigen entweder unbedeutende und nicht näher datierbare Funde oder Gegenstände aus einer späteren Zeit, dem 6.—8. Jahrhundert, enthalten haben. Mit Bestimmtheit möchte ich Fund 47 in die Zeit vor 500 n. Chr. setzen, Fund 48 kann dieser Zeit angehören und soll deshalb hier erwähnt werden.

Fig. 77. Im Vordergrunde ein Teil des Gräberfeldes auf der Landzunge Päiväniemi, Lempäälä.

47. Einer der Grabhügel von Päiväniemi wurde 1867 von Dr. H. A. Reinholm geöffnet. Er bestand aus Erde und grösseren Steinen von bedeutendem Gewicht und enthielt eine Menge verbrannte Knochenscherben, Kohlenstücke und eine zerbrochene Scheibenfibel aus Bronze, 5 g. H. M. 657.

48. Ein von Dr. A. O. Heikel 1895 untersuchter Grabhügel (Nr. 30 auf der Karte in H. J. Heikels oben citierter Arbeit) gab folgende Ausbeute: eine eiserne Lanzenspitze mit fazettierter Tülle und flachem Blatt, 19 g; einen Spiralfingerring; ein Stück einer Bronzestange von rundem Durchschnitt (Bruchstück eines Halsringes?); einen Endbeschlag aus Bronze zu

Digitized by Google

einem Lederriemen mit einem daran hängenden kleinen Ringe, um dessen Peripherie eine Furche läuft, **15** 6; zwei Bruchstücke eines Trensen(?)-ringes; Bruchstück einer eisernen Ringnadel mit Schneckenende, vergl. **5** 8, 10; kleine Eisenfragmente (von einem Schildbuckel?); verbrannte Knochen; einige Quarzstückchen. H. M. 3151: 5—13.

D. TAVASTLAND.

KIRCHSPIEL AKKAS.

49. In der Nähe der Eisenbahnstation Toijala wurden 1895 in einem Kartoffelacker dicht am Hause des Heizers Salonen beim Graben folgende Gegenstände gefunden, die durch Dr. Hj. Appelgren an das Museum in Helsingfors gelangten: eine stark verrostete Lanzenspitze mit einer im Durchschnitt vierkantigen Tülle und schmalem Blatt mit hohem, scharfem Grat, ca 35,5 cm lang, unterhalb des Blattes tritt in Kupfertauschierung ein Ornament hervor, das aus zwei schmalen, rings um die Tülle laufenden parallelen Bändern besteht, zwischen welchen auf zwei der vier Flächen der Tülle ein Silberstift eingeschlagen ist (der eine derselben ist abhanden gekommen), während die beiden anderen Flächen ein ebenfalls aus eingelegten Kupferbändern zusammengesetztes liegendes Kreuz aufweisen, **18** 1; ein grosser eiserner Schlüssel, der an einem eisernen Ringe hängt und von dem einen Ende zum andern 21,7 cm misst, **13** 10. H. M. 3131: 20 u. 21.

Unter dem Häuschen des Heizers, also nicht weit von der soeben genannten Fundstelle, wurden 1895 einige Gegenstände aus der jüngeren Eisenzeit zu Tage gefördert. H. M. 3131: 10—19.

KIRCHSPIEL URDIALA.

In der Nähe der Fabrik Notsjö liegen auf einem mit Wald bestandenen Hügel namens Niemumäki, der von niedrig gelegenen und ursprünglich unter Wasser stehenden Wiesen, einer ehemaligen Bucht des Sees Nuutajärvi, umgeben ist, vier grössere und zwei kleinere Grabhügel. Vier derselben sind nicht mehr intakt.

50. Im J. 1886 wurden folgende Gegenstände dem Museum zugeschickt, welche nach Angabe des Übersenders, Herr E. Nybergh aus Notsjö, von Kindern in zwei der oben genannten Grabhügel gefunden waren: zwei Bruchstücke eines zweischneidigen Schwertes mit Blutrinne; zwei beschädigte

Digitized by Google

Eisencelte, der eine 13 14; drei Lanzenspitzen mit Tülle und schmalem Blatt mit rhombischem Durchschnitt, 19 8; die Tüllen dreier anderer Lanzenspitzen; eine Lanzenspitze mit Angel und Widerhaken, 21 9; das lange schmale Blatt einer Lanzenspitze, stark verrostet; ein Messer mit gekrümmtem Rücken, 12 5; vier Bruchstücke von mindestens drei ähnlichen Messern; eine Armbrustfibel mit kurzem (repariertem) Nadelhalter, schaufelförmiger Fussscheibe, einer viereckigen Platte auf der Bügelmitte, einer bronzenen Nadelrolle, deren Sehne an der Mitte verdickt ist (die Nadel selbst fehlt), und zwei würfelförmigen Knöpfen an der eisernen Rollenachse, 3 5; eine zweite Armbrustfibel vom demselben Typus; die eingepunzten Ornamente der beiden Fibeln bestehen aus offenen Halbkreisen und einer Figur, gebildet aus einem kleinen Dreieck, parallel zu dessen Seiten zwei kurze Striche anliegen; eine Armbrustfibel mit Nadelscheide und plattem bandförmigem Bügel, dessen Kopfende zu einer Öse umgebogen ist, verziert mit Querstrichen und offenen Halbkreisen, bronzene Nadelrolle, 3 1. H. M. 2505: 1—19. — In welcher Weise sich diese Gegenstände auf die beiden Grabhügel verteilen, muss leider unbekannt bleiben.

KIRCHSPIEL WIITASAARI.

51. Eine Lanzenspitze, 17 1, mit beschädigter vierkantiger Tülle, die sich ein Stück in das Blatt hinein fortsetzt und dann in einen hohen, scharfen Grat übergeht, der längs der Mitte bis zur Spitze läuft; das Blatt setzt spitzwinklig an und ist unterhalb der Mitte ein wenig eingeschweift; jetzige Länge 28,5 cm.

Die Lanzenspitze gelangte im J. 1885 durch den bäuerlichen Antiquitätenhändler S. Wilskman an das Museum zu Helsingfors und soll in dem Acker eines Pächters des Kronengutes Hilmo am See Wuosijärvi gefunden sein. H. M. 2386: 82.

E. ÖSTERBOTTEN.

KIRCHSPIEL SIDEBY.

52. In einem Steinhügelgrabe bei dem Bauerngute Öström, welches an der grossen Landstrasse von Björneborg nach Wasa liegt, wurde die verrostete Tülle einer Lanzenspitze gefunden und von Student I. Smeds im J. 1881 dem Museum geschenkt. H. M. 2095: 2.

Digitized by Google

Der chronologisch nicht mehr bestimmbare Fund hat hier Erwähnung gefunden, weil er aus einem Steinhügelgrab stammt, der einzige Grabfund aus dem Küstenstrich zwischen Malaks und der Mündung des Kumoälf ist und die noch erhaltene Tülle und der schmale Hals der Lanze lebhaft an die entsprechenden Teile von Lanzenspitzen aus anderen Gräbern, welche noch in die Periode vor dem J. 500 n. Chr. fallen, erinnern. (Vergl. Fund 11).

Eine Möglichkeit dafür, dass auch die Lanze von Sideby dieser Zeit angehört, ist demnach vorhanden.

KIRCHSPIEL MALAKS.

53. Aus der Hinterlassenschaft des verstorbenen Studenten E. J. Chydenius, dem wir ein Verzeichnis der vorgeschichtlichen Grabhügel im Gerichtsbezirk (Härad) Korsholm verdanken, sind im Jahre 1885 folgende Gegenstände aus der älteren Eisenzeit der Finnischen Altertumsgesellschaft zugeschickt worden: eine Lanzenspitze mit schmalem Blatt (fehlt jetzt im Museum); ein Teil der runden Tülle einer Lanzenspitze; die Griffangel eines Messers; ein fragmentarisches Messer mit schwach gebogenem Rücken; eine Armbrustfibel mit kurzem Nadelhalter, schaufelförmiger Fussscheibe, einer viereckigen Platte auf der Mitte des fazettierten Bügelhalses und einem dreigeteilten Knopf am Kopfende, **36**, ein Teil der Spiralrolle und die beiden Endknöpfe der eisernen Rollenachse waren lose beigegeben worden; zwei im Feuer beschädigte 4,8 und 8,8 cm lange Bronzestangen; eine Armbrustfibel mit geradem, gleichbreitem, am Ende mit vier Furchen verziertem Fuss und Nadelscheide, Nadel und Spiralrolle fehlen, **24**. H. M. 2305: 10—13.

Im Katalog des Museums wird kein Fundort angegeben, nur die Vermutung ausgesprochen, dass der Fund aus einem der zahlreichen Steinhügelgräber im Kirchspiel Laihela stamme. Andererseits findet sich in den handschriftlichen Aufzeichnungen Chydenius' die Beschreibung eines Fundes aus einem Steinhügelgrab im Walde Langerskogen bei dem Dorfe Viasgränden in Malaks, welcher ohne Zweifel mit dem oben beschriebenen Funde 53 identisch ist. Nur müsste dann die Fibel **24** ausgeschieden werden, was auch ohne Bedenken geschehen kann, da ihre Zugehörigkeit zu den anderen Gegenständen in keiner Weise bezeugt ist. Der von Chydenius beschriebene Fund wurde von einem Bauer im J. 1880 an der oben genannten Stelle gemacht, als er ein Steinhügelgrab von etwa 5 Faden Durchmesser untersuchte, und enthielt: „zwei

Digitized by Google

Lanzenspitzen, von denen die eine dickere und viereckige verschenkt ist, eine gotische Armbrustfibel aus Bronze (in 6 Stücken), ein Messer, die Angel eines zweiten, eine mit Tülle versehene (Lanzen-)spitze. Etwas verbrannte Knochen."

Ein Vergleich dieses Fundverzeichnisses mit unserem zeigt die Übereinstimmung derselben; wenn Chydenius angiebt, dass die „gotische" Armbrustfibel in 6 Stücken gefunden sei, so sind damit ohne Zweifel der Bügel, die beiden Achsenknöpfe, die Spiralrolle und die beiden (allerdings nicht zur Fibel gehörigen) Bronzestangen aus unserem Funde, zusammen also 6 Stück gemeint.

53 a. Wo die Armbrustfibel **24** gefunden ist, geht aus Chydenius Aufzeichnungen nicht hervor. Wahrscheinlich stammt auch sie aus einem Kirchspiel des Gerichtsbezirks Korsholm.

54. Auf dem Hügel Junkarsbränna bei dem Dorfe Öfvermalaks steht ein grosses Steinhügelgrab. Seit längerer Zeit hat man bei Bedarf von demselben Steine weggeschleppt, so dass ein Teil des Grabhügels bis zum Boden von Steinen entblösst ist. Andererseits sind aus dem angrenzenden Acker grosse Steine hierhergeschafft und auf den Grabhügel geworfen worden, wodurch die Form desselben sich im Laufe der Zeit verändert hat. In seiner jetzigen Gestalt hat er einen Durchmesser von 20 m.

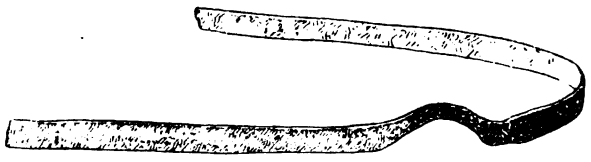


Fig. 78. Eiserner Reifen von einem Holzgefäss (?). 1/5. Fund 54.

Bei verschiedenen Gelegenheiten sind in dem südlichen Teile des Grabhügels, von welchem Steine weggeschafft worden sind, folgende Gegenstände gefunden worden: die Klingen dreier zweischneidiger Schwerter, 86, 84,5 und 74,7 cm lang, von denen die kürzeste verbogen ist; Bruchstücke einer Trense, **151**; ein Schildbuckel mit langer Spitze und schräg abfallendem Befestigungsrand, **227**; eine Armbrustfibel mit fazettiertem und mit Wülsten verziertem Bügel, gegossener Sehne, welche aber nicht unter sondern über den Bügelhals gelegt ist, im Guss imitierter Spirale und den Resten einer eisernen Nadel, welche in eine Öse am Kopfende eingehängt ist, der Nadelhalter repariert, ursprünglich wohl Nadelscheide, die beiden Achsenknöpfe würfelförmig, der mittlere innen hohle Knopf rundlich, **48**. H. M. 3975: 1—6.

Dieser Teil des Grabhügels wurde im J. 1901 von Dr. A. O. Heikel untersucht um die dort eventuell noch anzutreffenden Funde zu retten. Hierbei

Digitized by Google

wurden verbrannte Knochen und folgende Altsachen gefunden: ein zerbrochener eiserner Reifen von einem grösseren Holzgefäss (Eimer oder Fass), Fig. 78, jetzige Länge 85 cm; ein grosses Messer mit geschweiftem Rücken; ein Bruchstück eines zweiten Messers; die Spitze eines Schildbuckels; ein Bruchstück einer Lanzenspitze mit schmalem, langem Blatt und Widerhaken, Fig. 79; eine eiserne an einem ebenfalls eisernen Ring hängende Pinzette, 6,9 cm lang, **11** 19; der bronzene Knauf eines Schwertgriffes, an welchem ein Stück der eisernen Angel noch steckt, **16** 2; eine gleicharmige Fibel mit profilierten, in würfelförmige Knöpfe auslaufenden Enden und einem breiten, mit strahlenförmig angeordneten Furchen verzierten Mittelstück, welches oben eine längliche Vertiefung zeigt, von der eisernen Nadel ist nur ein Rest vorhanden, **5** 3; zwei Schmucknadeln mit profiliertem Kopf und Öse von Typus **6** 5, die eine gut erhalten, die andere im Feuer stark beschädigt; eine bronzene Schnalle mit ovalem Ring (Bügel), einem Dorn, der am hinteren Ende scharf abgeschnitten ist, und einem doppelten Riemenhalter, der sich nach unten verjüngt, **6** 14; zwei kleine bronzene Ringe, der eine derselben, oval und dick, zeigt an einer Stelle Abnützungsspuren wie von einer Schnur, an welcher er gehangen hätte, der andere, rund, hat eine Rille um die Peripherie, **15** 8; ein Teil des halbcylinderförmigen silbernen Seitenbeschlages oder Ortbandes einer Schwertscheide, an dem einen Ende zwei flache Hohlkehlen und horizontale Parallelen, unterhalb dieser Ornamente ein bronzener Stift, an der einen Längskante eine Furche, **16** 5; das eine mit parallelen Reifen verzierte Ende und ein Stück von der etwas dünneren Mitte eines Halsringes Fig. 80; ein kleiner Ring aus Zinn; eiserne Fragmente; ein grösserer unverbrannter Knochen. H. M. 3975: 7 -24.

Fig. 79. Bruchstück einer Lanzenspitze. E. 2/3. Fund 54.

Fig. 80. Bruchstück eines Halsringes. Br. 3/4. Fund 54.

Im J. 1903 wurde der Grabhügel von Dr. Heikel vollständig aufgedeckt, wobei in derselben Gegend, wo die im J. 1901 gefundenen Gegenstände gelegen

Digitized by Google

hatten, an einer etwas vertieften und mit schwarzer knochenbemengter Erde gefüllten Stelle folgende Altsachen zum Vorschein kamen: ein bronzener Ring mit ringsumlaufender Rille, welcher an einem bronzenen Riemenbeschlag hing, **15 10**; zwei Bruchstücke einer Lanzenspitze mit Tülle; ein Nagel und ein Bruchstück von dem Rande wahrscheinlich eines der beiden oben genannten Schildbuckel; einige Bruchstücke von unbestimmbaren eisernen und bronzenen Gegenständen. Etwas abseits hiervon lag ein Eisstollen für einen Pferdehuf, **15 11**. H. M. 4263: 1—5.

55. In einer Storsjölandet benannten Gegend, ungefähr 6—7 Kilometer südwestlich von der Kirche von Malaks und unweit nördlich von dem See Storsjö, liegt auf dem rechten Ufer eines dem See entfliessenden Baches eine langgestreckte Reihe von Steinhügelgräbern. Vormals dürften die Gewässer des Sees sich bis an den Fuss der niedrigen Bodenerhebung, auf welcher die Tumuli aufgeführt sind, erstreckt haben. Einer der Grabhügel, belegen auf dem Grund und Boden des Bauerngutes Fiskars, wurde im Juli 1903 von Dr. A. O. Heikel untersucht. Sein Durchmesser betrug 22,5 m von Nord nach Süd und 20 m von West nach Ost, seine Höhe ca 1,5 m. Im nordwestlichen Teil des Grabhügels war ein Kartoffelkeller angelegt worden, im südwestlichen Teil ein Backofen.

Heikel begnügte sich damit von Nord nach Süd einen breiten Durchschnitt durch den Hügel machen zu lassen, so dass westlich und östlich von diesem Kanal ein Teil des Tumulus ununtersucht blieb.

Im südlichen Teile des Hügels, ca 30 cm oberhalb des Bodens und ungefähr 2,5 m vom der Peripherie, fand man folgende Gegenstände, welche in einem aus kleineren Steinen gebildeten und von drei oder vier flachen Steinen überdeckten Hohlraum lagen, nämlich *a)* einen hohlen Halsring, **9 2**, mit hohlen Wülsten, welche in gewissen Abständen von einander aufgereiht sind und zwischen je zwei dünnen Reifen liegen, geschmückt und in der Mitte mit einem Charniergelenk versehen; das eine Endstück des Halsringes schliesst mit einer platten bandförmigen Verlängerung ab, welche in der Weise umgebogen ist, dass der obere umgebogene Teil gegen den unteren federt; dieses platte Ende war dazu bestimmt, so weit in die Tülle des anderen Endstückes hineingeschoben zu werden, bis der umgebogene federnde Teil desselben hinter eine in das andere Endstück eingefügte halbkreisförmige Scheibe zu liegen kam und von ihr am Hinausgleiten verhindert wurde; beim Öffnen des Ringes musste also die Feder herabgedrückt werden um an der Scheibe vorbeigleiten

Digitized by Google

zu können, und dies wurde vermittelst eines (jetzt sicht mehr vorhandenen) Bolzen oder Dornes erzielt, welcher durch die beiden Löcher in dem tüllenförmigen Endstück gesteckt war; *b)* einen 5—6 mm dicken Halsring mit ein

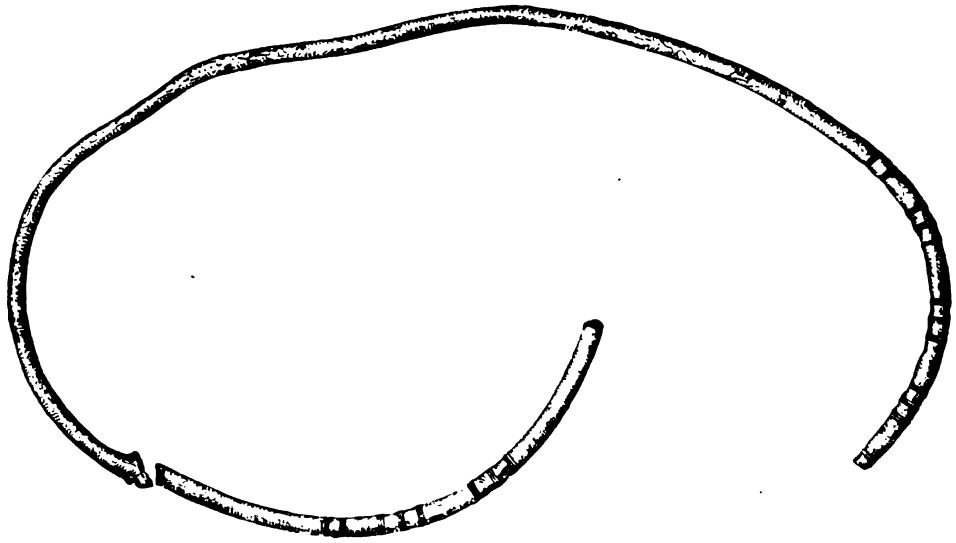


Fig. 81. Halsring. Br. 5/8. Fund 55.

wenig anschwellenden, profilierten Enden, in zwei Stücke gebrochen, Fig. 81; *c)* drei Bruchstücke vermutlich eines und desselben Halsringes von 4—4,5 mm Dicke, die Enden mit parallelen Furchen verziert; *d)* eine grosse Armbrustfibel mit geradem Fuss, Nadelscheide, und eingehängter Bronzenadel, welche mit dem aus zwei Stücken bestehenden Spiraldraht nebst vierkantiger Sehne nicht zusammenhängt; der fazettierte, innen hohle Bügel trägt am Kopfende einen Würfelknopf, dessen nach unten gekehrte Hälfte scharf abgeschnitten ist; an dem einen Ende der eisernen Achse ein Würfelknopf, **32**; *e)* den oberen Teil des Bügels und einen Teil der Spiralrolle mit Würfelknopf einer Armbrustfibel von derselben Form wie d aber kleiner, Fig. 82; *f)* eine im Feuer arg beschädigte Fibel mit zwei in der Form voneinander abweichenden Tierköpfen, auf dem breiten Bügel eine spitzovale Furche, **51**.

Fig. 82. Bruchstück einer Fibel. Br. 4/5. Fund 55.

Unter dieser Fundstelle fand Heikel am Boden des Grabes verbrannte Knochen und folgende Gegenstände *g)* eine Armbrustfibel mit breitem

Digitized by Google

Fuss, kurzem Nadelhalter und eiserner Spiralnadel, die Achse mit ihren beiden Würfelknöpfen ist mit dem Bügel in einem Stück gegossen, am Kopfende des Bügels ein Würfelknopf, **49**; *h)* bronzenen Spiraldraht, vergl. **82—5**; *i)* eine kleine ringförmige blaue Glasperle; *k)* Bruchstücke von unbestimmbaren eisernen Gegenständen; *l)* einen Klumpen geschmolzener Bronze; *m)* zwei Stücke eines Wetzsteines.

Ungefähr 1,5 m südlich von diesen Gegenständen und ca 45 cm oberhalb des Grabbodens lag unter einem flachen Stein *n)* eine Lanzenspitze mit Tülle, **203**. H. M. 4263: 6—18.

KIRCHSPIEL LAIHELA.

Unweit nördlich vom Dorfe Jakkula liegt zwischen der Landstrasse und dem Flusse Laihianjoki ein nicht angebauter, mit Steinen bedeckter Hügel, auf welchem jetzt das Vereinshaus des dortigen Jünglingsvereins steht. An der höchsten Stelle des Hügels und zugleich am südwestlichen Ende desselben befindet sich eine nicht mehr angewandte Kellergrube, 1,5 m tief, bei deren Bau (in den 1850-er Jahren) man Funde aus der jüngeren Eisenzeit gemacht hat. Im J. 1899 liess Prof. J. R. Aspelin hier weiter nachgraben, wobei eiserne Nadeln und andere eiserne Gegenstände aus derselben Periode zum Vorschein kamen. [1])

56. Drei m östlich vom Keller und 2—3 m von der Südwand des Vereinshauses stand (1899) ein nur wenig über den Erdboden sich erhebender Steinhaufen, 8—8,5 m im Durchmesser, von welchem nur noch die mächtigen Fundamentsteine vorhanden, alle kleineren Steine aber entfernt waren. Aspelin fand am Nordrand des Steinhaufens verbrannte Knochen, das U-förmige Ortband einer Schwertscheide, **167**, und einen eisernen Gegenstand, wahrscheinlich die Angel eines Messers. E. M. 3714: 10—12.

57. Etwa 5 m nördlich vom Keller befanden sich die Überreste eines zweiten Steinhügelgrabes von 9 m Durchmesser, dessen Ostseite beinahe die westliche Wand des Vereinhauses berührte. Hier waren die Steine nicht annähernd so gross wie im ersten Grabe, doch hatte bis 1899 am nordöstlichen Teil ein grosser Steinblock gestanden, der dann gesprengt worden war. An

[1]) J. R. Aspelin, Historiantakaisia muistoja Kyrönjoen suistamolla. Suomen Museo 1899, S. 57, Fig. 1—5.

Digitized by Google

dieser Stelle fand Aspelin verbrannte Knochen; den bronzenen Griff eines Schwertes, **164**; ein Messer, **136**; die Klinge einer Lanzenspitze mit Widerhaken, Fig. 83; eine Armbrustfibel mit geradem Fuss und Nadelscheide, **26**; eine Hakenkreuzfibel mit Resten von Silberbelag, **57**. H. M. 3714: 13—20.

Fig. 83. Bruchstück einer Lanzenspitze. E. 1/1. Fund 57.

Nach Prof. Aspelins Abreise wurde in der Nähe des zweiten Grabes eine gleicharmige Fibel aus Bronze, **55**, gefunden und dem Museum eingeschickt. H. M. 3816.

Im J. 1900 untersuchte Dr. A. O. Heikel das Gebiet zwischen diesem zweiten Grabe und dem Keller und fand hierbei: eine ovale eiserne Schnalle, **611**; ein Stück dicken runden Bronzedrahtes (vielleicht von einem Halsring); einige Tongefässscherben; verbrannte Knochen; ein kleines Stück Feuerstein. H. M. 3853: 1—5.

KIRCHSPIEL LILLKYRO.

58. In der Nähe des Dorfes Perkiö, an einer Stelle, die am Waldessaum ein paar km östlich vom Ufer des Kyröflusses liegt, fand man im J. 1873 unter einem Baumstumpf eine römische „Bronzekasserolle". Sie stand mit der Öffnung nach oben und war mit Erde gefüllt, **11**. Das Gefäss hat die Form eines breiten und tiefen Napfes mit etwas gewölbtem Boden, der mit erhabenen konzentrischen Kreisen verziert ist, und einem schön geschweiften Griffe, welcher an dem schwach ausladenden Mündungsrand ansitzt und in eine runde Scheibe mit einem Loch in der Mitte endigt. Etwas unterhalb des Randes läuft um die Aussenseite der Wandung ein flacher, von zwei vertieften Ringen eingefasster Wulst. Auf der Innenseite, welche mit einer feinen silberglänzenden Metallschicht überzogen ist, sind zwei horizontale Kreislinien eingeschnitten, die obere dicht unter dem Rande, die untere 2,7 cm tiefer. Eine dritte Kreislinie befindet sich unmittelbar oberhalb des Bodens. Die beiden oberen Kreise sind ohne Zweifel für Masszeichen anzusehen. Im Museum zu Helsingfors vorgenommene Messungen haben ergeben, dass das Gefäss bis zur unteren Kreislinie 0,200 l und bis zur oberen 0,512 l (ungefähr 11 römischen cyathi [à 0,0456 l] entsprechend) fasst. — Auf dem Griffe sind die jetzt ganz unleser-

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Digitized by Google

lichen Reste eines Namensstempels zu sehen. Die Höhe des Gefässes beträgt 6,85 cm, sein Durchmesser 13,45 cm, die Länge des Griffes 11,1 cm. H. M. 1453.

Im Sommer 1903 untersuchte Magister U. T. Sirelius die Reste von fünf zerstörten Steinhügelgräbern in der Umgegend des Dorfes Perkiö. Vier derselben, in einem von J. R. Aspelin zusammengestellten Verzeichnis der Steinhügelgräber in Lillkyro mit den Nummern 139, 140, 141, 142 bezeichnet, lagen auf dem Hügel Mahlaisentönkkä, der fünfte, Nr. 151, auf dem Hügel Kirstin- oder Tönkkämäki, welche beide Stellen dem Bauerngut Ojanperä gehören. Der Grabhügel 139 mit einem enormen Centralstein enthielt eine eiserne Fibel = Aspelin 1423, ein achtförmiges Kettenglied aus Bronze, einen pinzettenförmigen Gegenstand aus Eisen, ein Bruchstück von einem Halsring, ein Stück Bronzeblech, Tongefässscherben, Schlacke, verbrannte Knochen. Da die beiden datierbaren Gegenstände, die Fibel und das achtförmige Kettenglied, sicher einer späteren Zeit als der hier behandelten angehören, ist der Fund im Folgenden nicht berücksichtigt worden. H. M. 4279: 1—8.

59. „Ein Steinwurf" von Nr. 139 entfernt lag der Grabhügel Nr. 140. Er war zum grössten Teil abgetragen worden, so dass eigentlich nur die grossen Fundamentsteine übrig waren. Zwischen ihnen ragten kleinere Steine aus dem Erdreich hervor. Im südlichen und östlichen Teile hatte die zwischenliegende Humusschicht stellenweise eine Tiefe von 15 cm. In derselben wurden, zumeist ziemlich tief liegend, folgende Altsachen gefunden: an der auf der Karte Fig. 85 mit 1 bezeichneten Stelle ein Stück spiralförmig gebogenen dicken Golddrahtes (ein sog. „Bezahlungsring") 10,5 gr schwer, **1110**; bei 2 ein Bronzering mit ringsumlaufender Rille vom Typus **158**; bei 3 ein ebensolcher Ring; bei 4 eine gleicharmige Fibel mit fazettiertem Mittelstück und profilierten Enden, **51**, und eine bronzene Pinzette mit Charniereinrichtung zum Aufhängen, **1117**; bei 5 eine fragmentarische Bronzenadel vom Typus **65,6** und eine breite Riemenzunge aus Bronze, **79**; bei 6 ein Stück röhrenförmig gewundenen Silberdrahtes, **85**; bei 7 vier hutförmige bronzene Beschläge, deren vertiefte obere Flächen mit Ornamenten verziert sind, bei einer derselben mit einer Triskele, bei den drei anderen mit einer im skandinavischen Stil des 6. Jahrhunderts dargestellten liegenden Tierfigur, von welcher der Schnabel, ein Auge, ein Teil des bandförmigen Körpers sowie ein Schenkel nebst Fuss zu sehen sind, **75**; bei 8 ein Stück verbogenen Bronzedrahtes; bei 9 ein Bruchstück der bronzenen

Digitized by Google

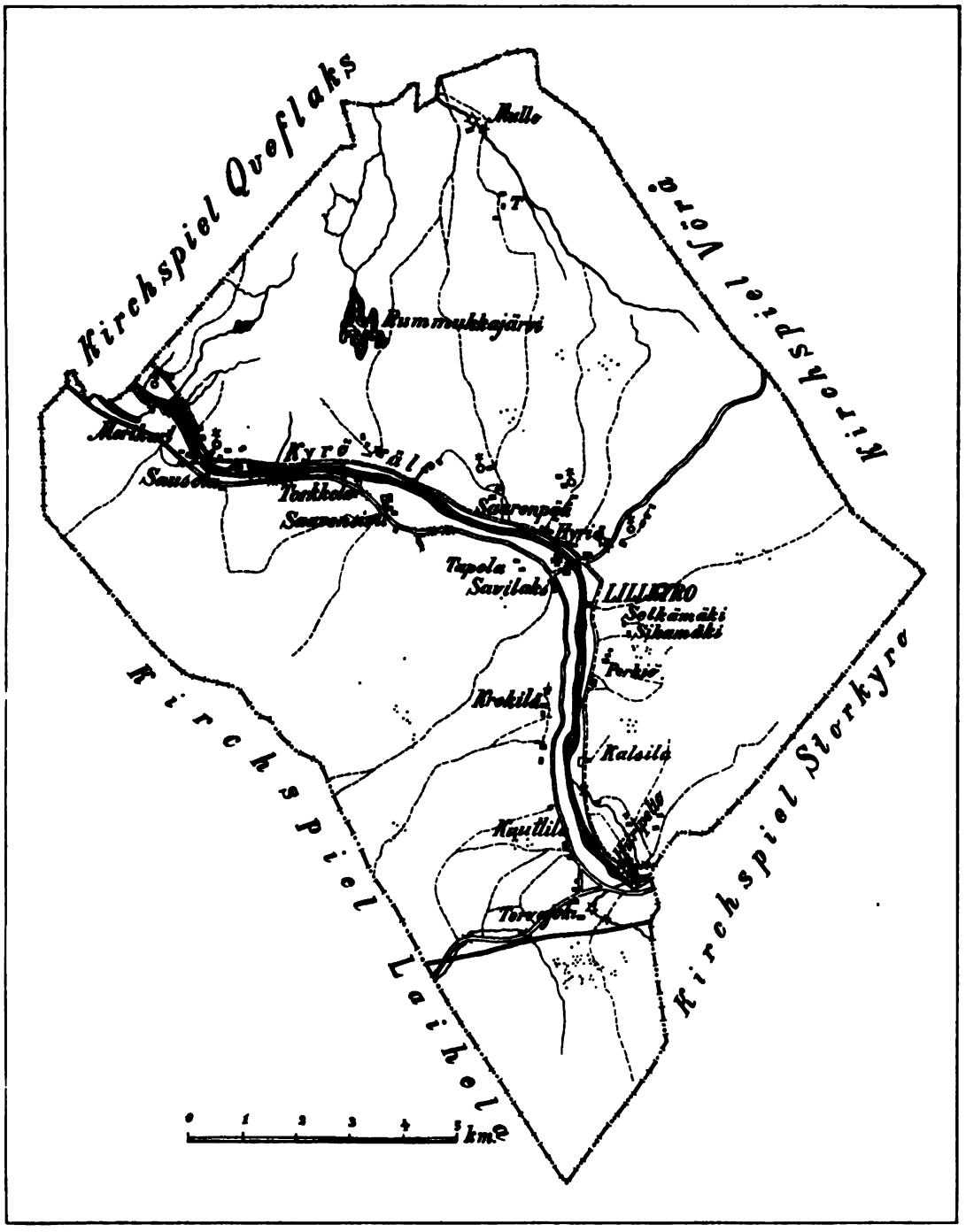


Fig. 84. Karte des Kirchspiels Lillkyro.
Mit den roten Punkten sind die Steinhügelgräber bezeichnet.

Digitized by Google

Digitized by Google

Spiralrolle einer Armbrustfibel; bei 10 eine Schnalle mit festem Bügel und kreuzförmigem Dorn, **6 18**, und ein länglicher Bronzebeschlag; bei 11 eine fragmentarische Schnalle von demselben Typus wie **6 $\overline{16}$** und eine Gürtelschliesse (Agraffe) aus Eisen mit bronzenen Stiften, **7 1**; bei 12 ein Stück einer 8 mm dicken runden Bronzestange, wahrscheinlich von einem Halsring

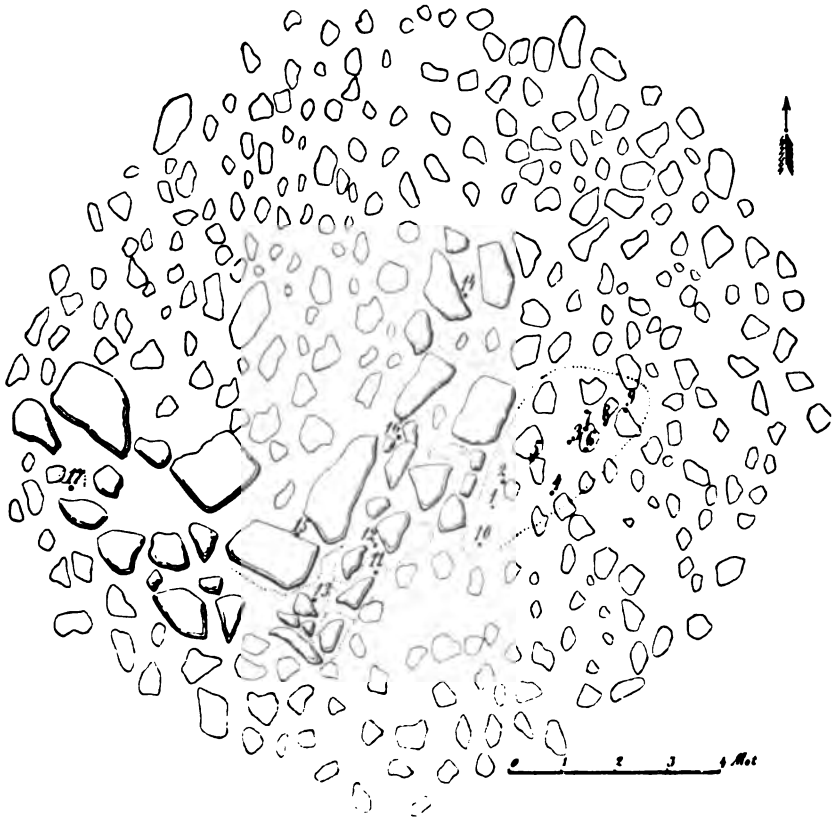


Fig. 85. Grundriss des Steinhügelgrabes Nr. 140 auf dem Hügel Mahlaisentönkkä bei Perkiö, Lillkyro. Fund 59. Innerhalb der punktierten Linien lagen verbrannte Knochen. Nur die mit dickeren Umrissen gezeichneten Steine sind an Ort und Stelle gemessen und in den Grundriss eingetragen worden.

bei 13 ein Bronzering mit ringsumlaufender Rille, welcher an einem Riemenbeschlag hängt, vom Typus **15 10**, ein Bruchstück einer Bronzespirale und ein Bruchstück eines Messers (?); bei 14 eine dreigliedrige Schnalle mit gezackt profiliertem Bügel und halbkreisförmigem Beschlag, **6 16**; bei 15 eine Gürtelschliesse aus Eisen mit bronzenen Stiften vom Typus **7 1**; bei 16 eine fragmentarische Messerklinge mit geradem Rücken; bei 17 ein

Digitized by Google

Bruchstück einer eisernen Schnalle (?). An verschiedenen nicht näher bezeichneten Stellen wurden ausserdem noch Bruchstücke von eisernen und bronzenen Gegenständen gefunden, darunter ein eiserner Ring, ein Stück einer eisernen Gürtelschliesse vom Typus 71, eiserne Nägel u. s. w. Verbrannte Knochen fanden sich überall in der Nähe der Altsachen. Ihr Gesammtgewicht beträgt ca 3,8 kg. Beim Sortieren derselben im Museum konnten unter ihnen kleine Bruchstücke von einem oder mehreren beinernen Kämmen und einer runden Spielmarke oder eines Spinnwirtels, Fig. 86, sowie anderen nicht mehr bestimmbaren beinernen Gegenständen ausgeschieden werden. H. M. 4279: 9—27.

60. Der Grabhügel Nr. 141 lieferte ein Bruchstück eines Messers mit breitem, geradem Rücken; einen kleinen eisernen Ring; zwei Eisenstückchen; ein Bruchstück einer bronzenen Nadel; Bruchstücke eines beinernen Spinnwirtels, Fig. 87; ein Bruchstück eines beinernen Kammes; zwei kleine halbcylinderförmige, mit parallelen Strichen verzierte Fragmente eines beinernen Gegenstandes; verbrannte Knochen im Gesammtgewicht von 1,6 kg. H. M. 4279: 28—30.

Fig. 86. Bruchstücke eines beinernen Kammes und anderer beinerner Gegenstände. 8/9. Fund 59.

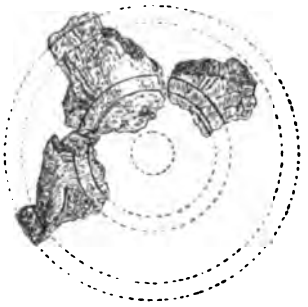


Fig. 87. Bruchstück eines beinernen Spinnwirtels. 2/3. Fund 60.

Der Grabhügel Nr. 142 enthielt keine Altsachen und nur wenig verbrannte Knochen, dagegen viele Tierknochen und -zähne.

61. Der Grabhügel Nr. 151 auf dem Kirstin- oder Tönkkämäki war bis auf die Fundamentsteine abgetragen worden und auch von diesen waren viele weggeschleppt, doch wurden beim Graben an mehreren Stellen zwei Schichten grösserer Steine angetroffen. Die Beigaben lagen in der aufgeschütteten Erde, welche den Boden des Tumulus in verschiedener Mächtigkeit, an einigen Stellen bis 1/2 m hoch, bedeckte. Es fanden sich: an der auf der Karte

Digitized by Google

Fig. 88 mit 1 bezeichneten Stelle ein Stück einer eisernen Stange, welche an dem einen besser erhaltenen Ende einen viereckigen Durchschnitt hat, vielleicht der „Hals" einer Lanzenspitze mit Angel vom Typus 19 1 oder 21 10, ein verbogener Halsring mit Endplatten, 9 1, ein Fragment eines ähnlichen schmäleren Halsringes; bei 2 ein Bruchstück eines Halsringes

Fig. 88. Grundriss des Steinhügelgrabes Nr. 151 auf dem Hügel Kirstin- oder Tönkkämäki, Perkiö, Lillkyro. Fund 61. Innerhalb der von punktierten Linien begrenzten Flächen lagen verbrannte Knochen. Nur die mit dickeren Umrissen gezeichneten Steine sind an Ort und Stelle gemessen und in den Grundriss eingetragen worden.

mit verdickten Enden vom Typus 9 3, 4, der Fuss einer Fibel mit Nadelscheide Fig. 89, zwei kleine Bruchstücke eines goldenen Fingerringes; bei 3 ein Spiralfingerring, 11 5, ein Fragment einer dünnen Silberblechplatte, welche möglicherweise ursprünglich auf der Fussscheibe der Fibel 4 1 befestigt gewesen ist; bei 4 die eine Hälfte eines Feuerstahls vom Typus Aspelin 1376, ein Bruchstück einer kleinen silbernen Schliesse vom Typus 7 1; bei

Digitized by Google

5 ein Bruchstück eines Messers mit geschweiftem Rücken; bei 6 ein Teil des Bügels einer Fibel nebst der eisernen Achse und einem an dem einen Ende der letzteren sitzenden bronzenen Würfelknopf. ein Stück schraubenartig gewundenen Bronzedrahtes; bei 7 ein grosser Spinnwirtel aus Ton, **14** 10; bei 8 eine Armbrustfibel mit Fussscheibe und kurzem Nadelhalter, an den Fuss der Fibel war oberhalb der Scheibe ein goldener Fingerring gesteckt, **4** 1; bei 9 ein Messer mit geschweiftem Rücken; bei 10 ein goldener Fingerring vom Typus **11** 2; bei 11 ein bronzener Knopf von einer Schliesse vom Typus **7** 1; bei 12 ein Schwertknauf aus Bronze, **16** 3; bei 13 ein in zwei Stücke gebrochenes und verbogenes Armband mit profilierten Enden, in Fig. **10** 8 restauriert wiedergegeben; bei 14 ein Bruchstück eines Armbandes vom Typus **10** 9; bei 15 ein Stück einer bronzenen Kette, deren Glieder aus kleinen offenen Ringen bestehen, **7** 11. An verschiedenen nicht näher bezeichneten Stellen wurden ausserdem noch Bruchstücke von eisernen und bronzenen Gegenständen gefunden, darunter einige Nägel, ein Bruchstück des oben genannten Feuerstahls, Fragmente von Messern (?), eines Schwertes (?) und anderer unbestimmbarer Gegenstände.

Fig. 89. Bruchstück einer Fibel. Br. 4/5. Fund 61.

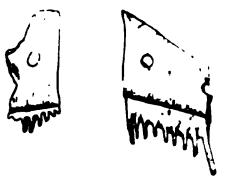


Fig. 90. Bruchstücke eines Kammes. Kn. 5/6. Fund 61.

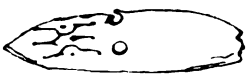


Fig. 91. Bruchstück eines Kammes (?). Kn. 5/6. Fund 16.

Verbrannte Knochen wurden an den durch eine punktierte Linie umgrenzten Stellen in einem Gesammtgewicht von ungefähr 2 kg gefunden. Bei der Sichtung derselben im Museum wurden 6 Bruchstücke eines oder zweier beinerner Kämme, Fig. 90, und der in Fig. 91 abgebildete beinerne Gegenstand, der vielleicht auch zu einem Kamme gehört hat, entdeckt. H. M. 4279: 33—49.

In den Wäldern südlich von dem Dorfe Tervajoki, welches an dem gleichnamigen Bache unweit von dessen Mündung in den Kyrö-fluss gelegen ist, findet sich eine Menge Steinhügelgräber.[1]) Vergl. die Karte Fig. 92. Auf einer archäologischen Forschungsreise im Jahre 1896 zählten Prof. J. R.

[1]) Aspelin, Kokoilemia. S. 113—116, 130—135.

Digitized by Google

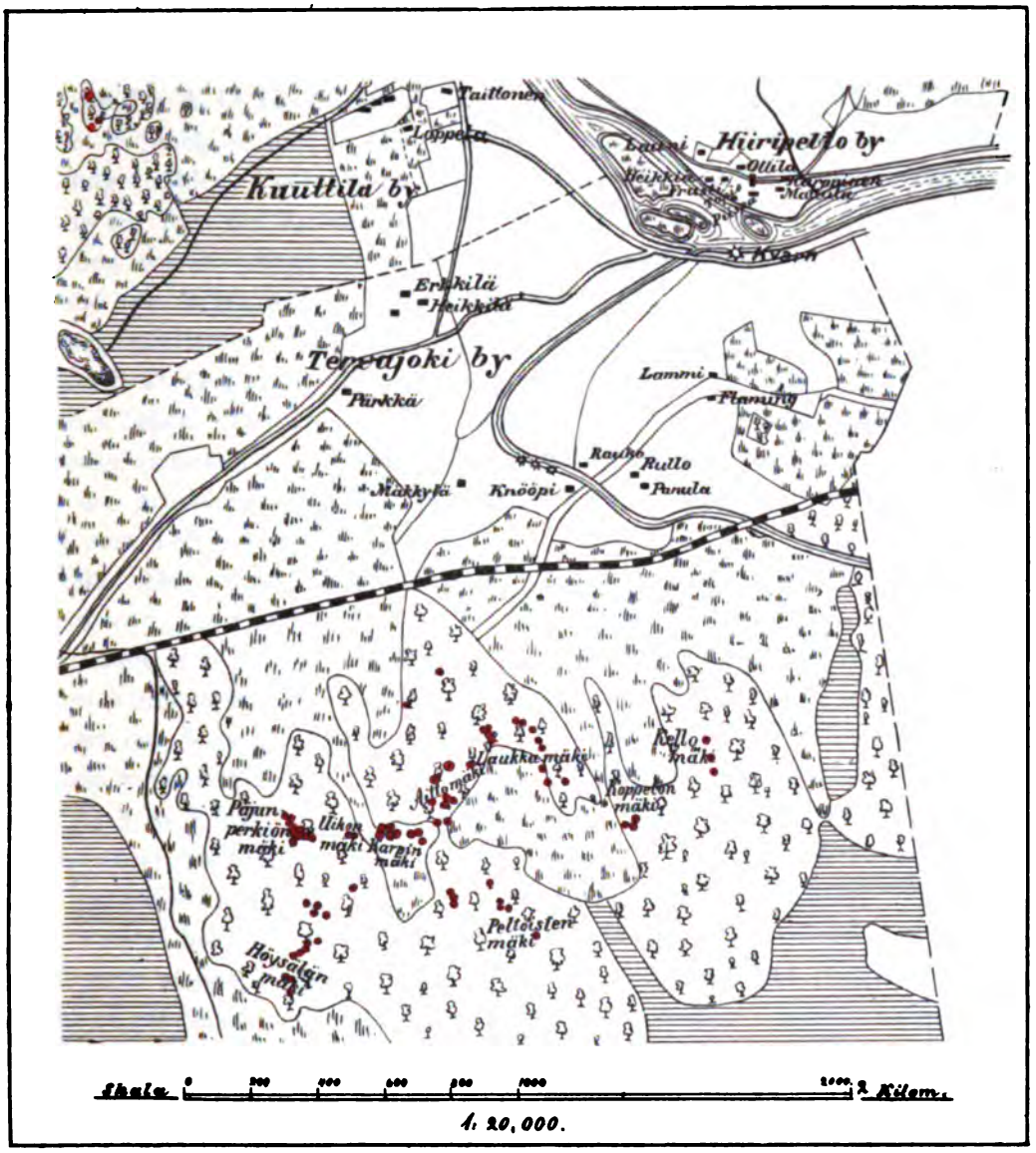


Fig. 92. Karte der Umgegend von Tervajoki, Lillkyro.
Mit den roten Kreisen sind die Steinhügelgräber bezeichnet.

Digitized by Google

Digitized by Google

Aspelin und Architekt W. Thomé auf einem Gebiet von ca 1 ½ km Länge von W nach O und 1 km Breite von N nach S, dessen Nordgrenze etwa 300—500 m südlich von der Eisenbahnstrecke verläuft, nicht weniger wie 73 solcher Grabhügel.[1]) Zehn andere von Aspelin nicht bemerkte kleinere Grabhügel wurden 1903 von Dr. A. O. Heikel aufgefunden. Sie liegen teils einzeln, teils in Gruppen von 2—5 Stück — nur an einer Stelle liessen sich 16 (nach Heikel 25) kleinere Grabhügel zählen — zerstreut und sind durchweg auf niedrigen Hügeln angelegt, welche zur Zeit der Errichtung dieser Gräber wahrscheinlich noch von Wasser umgeben waren. Angesichts der starken Hebung des Landes, welche in der Gegend von Wasa in den letzten 100 Jahren ca 1 m betragen hat, lässt es sich nämlich annehmen, dass in jener abgelegenen Zeit Meeresarme sich landeinwärts bis in diese Gegend hinein erstreckt und die höher gelegenen Stellen Inseln gebildet haben. Der Durchmesser und die Höhe der Grabhügel von Tervajoki wechseln zwischen 4 und 19 m, beziehungsweise zwischen wenigen cm und 2 m. Von der grossen Zahl dieser Steinhügelgräber sind bisher 25 vollständig und eines zum Teil untersucht worden.

62. Das letztere Steinhügelgrab[2]) liegt auf dem Hügel Aittomäki ca 600 m von der Eisenbahnstrecke und hat einen Durchmesser von 19 m bei einer Höhe von 1,6 m. Es ist aus ungewöhnlich grossen Steinen aufgebaut. In ihm wurde schon in den 1840-er Jahren ein Fund gemacht, der später zum Teil an das Museum gekommen ist. Von Kindern, welche unter den höher gelegenen Steinen herumsuchten, wurde nämlich ein grosser, oben platter Stein von ca 3 m Länge, 1,80 m Breite und 1,50 m Höhe aufgedeckt, auf welchem verbrannte Knochen, ungefähr 100 teils runde, teils längliche gelbbraune oder hellblaue Glas(?)perlen, „von denen die meisten durchlocht, einige dagegen, welche beim geringsten Druck entzweigingen, nicht durchbohrt waren", sechs oder sieben kleine Bronzeringe, „einige sonderbare Schnallen und ein kreuzförmiger Gegenstand" lagen. Von diesem Funde konnten später folgende Gegenstände für das Museum zu Helsingfors erworben werden: einer der kleinen Bronzeringe, **15 9**; eine kreuzförmige Bügelfibel mit kurzem Nadelhalter und langer schmaler Fussscheibe, **4 7**; zwei Bruchstücke der

[1]) Die Lage sämmtlicher Grabhügel ist von Herrn Thomé auf einer im Museum befindlichen Kopie einer älteren Flurkarte vermerkt worden; nach Thomés Karte ist unsere Karte Fig. 92 ausgearbeitet.

[2]) Aspelin, Kokoilemia S. 133—135. In Aspelins 1896 aufgestelltem Verzeichnis hat es die Nummer 71.

Digitized by Google

Spiralrolle einer Armbrustfibel; ein Bruchstück einer Schnalle mit festem Bügel Fig. 93; einige unbestimmbare Bronzestücke.[1]) Als Aspelin im J. 1869 auf einer Forschungsreise Tervajoki besuchte, grub er an der Nordostseite des oben erwähnten grossen Steines ein wenig in der schwarzen Erde, welche unter der untersten Steinschicht zum Vorschein kam, und fand hierbei folgende Gegenstände: einen goldenen Fingerring, 11 g; eine fragmentarische Schmucknadel mit profiliertem Kopf, 6 g; faustgrosse Stücke von Ziegelsteinen, welche so tief lagen, dass sie nicht nach der Errichtung des Grabhügels in denselben geraten sein können. H. M. 1110.

Fig. 93. Bruchstück einer Schnalle. Br. 4/5. Fund 62.

63. In J. 1869 untersuchte Aspelin im Verein mit Student T. Hagman ein grosses Steinhügelgrab auf dem Hügel Höysölänmäki, belegen ungefähr 700 m SW vom Aittomäki.[2]) Der Tumulus hatte einen Durchmesser von 12 m bei einer Höhe von 1,75 m[3]) und war so gut wie unversehrt.

Wie in dem vorigen Steinhügelgrab befand sich auch hier ein grosser „Centralstein" (von 2,5 m Länge, 1,5 m Breite und 1,5 m Höhe), welcher von einigen kleineren aufliegenden Steinen verdeckt war. An demselben waren andere grosse Blöcke gelehnt und auch sonst bestand die unterste Schicht des Hügels aus grossen Steinen, die in der Mitte aufeinandergetürmt lagen. Am Boden des Grabhügels fand Aspelin hier und da, vor allem im südwestlichen und südöstlichen Teile, entweder zwischen oder unter den Steinen unverbrannte Knochen von Schaf, Hund und Krähe. Um die Südhälfte des Centralsteines fanden sich in der schwarzen Erdschicht verbrannte Knochenscherben. Nach Südost und Süd breitete sich diese mit verbrannten Knochen vermengte Erdschicht bis auf höchstens 1 m Entfernung vom Centralstein aus, auf der Südwest- und Westseite war sie breiter und erstreckte sich bis zu einem ca 3 m vom Centralstein liegenden Stein. Zwischen den beiden Steinen lagen auch, im Humus eingebettet, die unten genannten Metallgegenstände und ein Teil der soeben erwähnten Tierknochen. Besonders bemerkenswert war es, dass einige der Bronzesachen mit verbrannten Menschenknochen und

---

[1]) Bei einer Analyse der zuletzt genannten Bronzefragmente durch Dr J. J. Chydenius zeigte es sich, dass sie 94,95 % Kupfer und 4,84 % Zinn enthielten. Aspelin, Kokoilemia, S. 135.

[2]) Aspelin, Kokoilemia, S. 116, 130—133. In Aspelins Verzeichnis Nr. 104.

[3]) Diese Dimensionen sind von Aspelin an der soeben citierten Stelle S. 130 angegeben. Nach dem von ihm und W. Thomé aufgesetzten Verzeichnis beträgt der Durchmesser 14,5 die Höhe 1,9 m.

Digitized by Google

Knochen von Lamm und Krähe unter einem grossen, schweren Stein, der mit seinem ganzen Gewicht auf ihnen gelegen hatte, gefunden wurden. Die Tierknochen müssen demnach gleichzeitig mit den anderen Funden niedergelegt worden sein. Als der gewaltige Centralstein ein paar Zoll vom Boden gehoben wurde, fanden sich auch unter ihm verbrannte Knochenscherben, ein Beweis dafür, dass der Koloss erst, nachdem man die Reste des Leichenbrandes ausgebreitet hatte, an seinen jetzigen Platz gewälzt worden ist. Kohlenstücke lagen überall in der schwarzen Erdschicht zerstreut.

Die Tierknochen waren im allgemeinen wohl erhalten und haben nicht im Feuer gelegen. Unter ihnen fanden sich die Schädel von vier Schafen, zwei Lämmern, einem Hunde und zwei Krähen.

Von Metallgegenständen wurden gefunden: eine gleicharmige Fibel mit fazettiertem Mittelstück, die beiden Enden mit erhabenen gerieften Bändern verziert, 52: eine Schnalle mit festem steilem Bügel und langem dachförmigem Riemenhalter, 617; ein in drei Stücke gebrochener Halsring mit schmaler Mitte und dickeren Endpartien, welche mit parallelen Reifen verziert sind, 94. H. M. 1109.

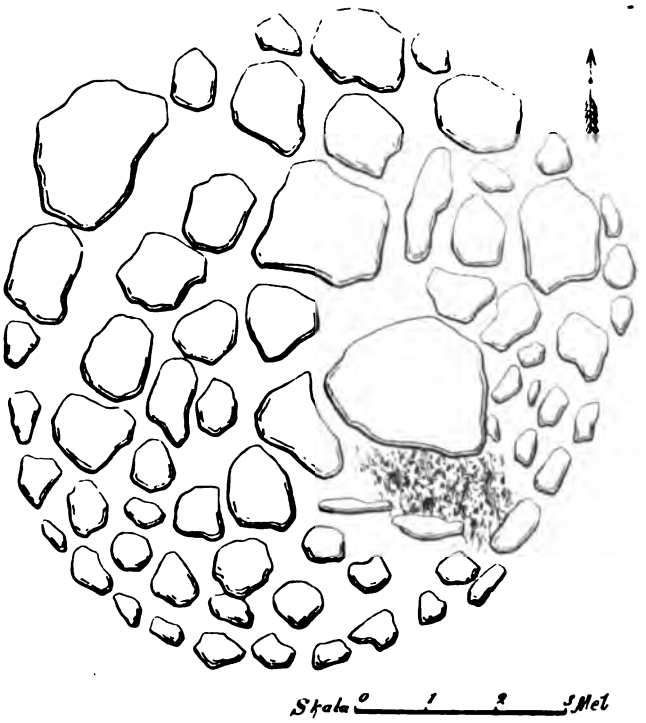


Fig. 94. Grundriss des Steinhügelgrabes Nr. 64 auf dem Hügel Peltoistenmäki bei Tervajoki, Lillkyro. Die Beigaben und die Reste des Leichenbrandes lagen an der schraffierten Stelle. Fund 64.

64. Ein dritter Grabhügel wurde im J. 1894 von Student (später Architekt) B. Jung und mir untersucht. Er liegt auf einem mit Steingeröll und erratischen Blöcken bedeckten bewaldeten Hügel namens Peltoistenmäki, ca 400 m SO von dem oben beschriebenen Tumulus auf dem Hügel Aittomäki und 700 m OSO von dem von J. R. Aspelin aufgedeckten Grabhügel auf dem

Digitized by Google

Höysälänmäki entfernt. [1]) Ein Steinwurf nordwestlich von ihm finden sich zwei andere Steinhügelgräber. Unser Tumulus mass ca 10 m im Durchmesser und hatte eine Höhe von über 2 m. Er bestand aus 2—3 Schichten grosser kantiger Steine, welche um einen ca 2 m hohen Centralstein aufgestapelt waren und zwischen welchen kleinere Steine (etwa von der Grösse eines Menschen-

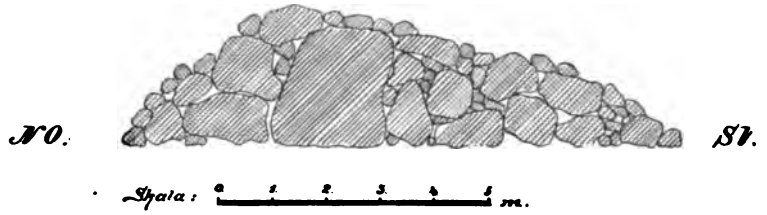


Fig. 95. Durchschnitt des Grabhügels Fig. 94. Fund 64.

kopfes und kleiner) lagen. Der Kernstein war vor der Untersuchung nicht sichtbar, sondern wurde durch einige auf ihm liegende kleine Steine verdeckt. Als von unseren Arbeitern eine Tanne, welche auf dem Grabhügel emporgewachsen war, gefällt und die Wurzeln derselben, welche sich zwischen den Steinen verzweigt hatten, vorsichtig herausgezogen wurden, zeigte sich, an einer Wurzel hängend, eine Fibel mit dreieckiger Fussplatte, eiserner Scharniernadel und kurzem Nadelhalter, **44**. Bei der näheren Untersuchung der Stelle, an welcher die Fibel gelegen zu haben schien (an der Südseite des Kernstei-

Fig. 96. Gerade gebogenes Armband. Br. 5/7. Fund 64.

nes), wurden noch folgende mehr oder weniger vom Feuer beschädigte Gegenstände gefunden: eine zweite Fibel von demselben Haupttypus, die Nadelrolle ist durch Querfurchen auf der massiven Querstange am Kopfende angedeutet, der fazettierte Bügel ist an beiden Enden durch Querfurchen begrenzt, welche am unteren Ende höher hinauf gehen und wohl einen „umgeschlagenen Fuss" imitieren sollen, **45**; eine kreuzförmige Fibel in zwei Bruchstücken, an der unteren Seite des Kopfendes ein Öhr mit Resten der eisernen Nadel, an dem Bügel sind einige Bruchstücke von anderen bronzenen Gegenständen festgeschmolzen, das beschädigte Fussende scheint schmäler gewesen zu sein wie

[1]) Nr. 116 in Aspelins Verzeichnis.

Digitized by Google

das der beiden anderen Fibeln, die Form des Nadelhalters, der jedenfalls nicht ganz kurz gewesen, ist nicht mehr zu erkennen, **46**; ein Spiralfingerring, **11 4**; ein gerade gezogener und nach dem Auffinden mitten entzweigebrochener Armring, Fig. 96; sieben Bruchstücke wahrscheinlich eines und desselben dünnen Halsringes, worunter ein profiliertes Endstück Fig. 97; ein Bronzefragment, das dem Bügel einer Fibel gleicht; zwei Bronzefragmente; ein Messer mit gebogenem Rücken, 14,8 cm lang; drei Bruchstücke von wenigstens zwei Messern; drei Pfeilspitzen mit Angel vom Typus **20 1**; fünf Bruchstücke von wenigstens zwei Lanzenspitzen mit Tülle; ein Bruchstück von einem eisernen Schnallenbügel (?); eine Menge platte Eisenstücke, die vielleicht zum Teil von einem Schwerte herrühren; drei Bruchstücke eines platten beinernen Spinnwirtels, mit konzentrischen Kreisen verziert, **14 9**; drei längliche dreikantige geschnitzte Knochengegenstände, 2,7 cm, 1,8 cm und 1,7 cm lang, das eine Fig. 98; eine Menge (etwa 400 gr) verbrannte Knochen, einige unverbrannte Knochen von Hund oder Hase. H. M. 2996: 98—124.

Fig. 97. Endstück eines Halsringes. Br. 5/7. Fund 64.

Fig. 98. Bruchstück eines beinernen Gegenstandes. 3/4. Fund 64.

Auf dem Hügel Laukkamäki untersuchte Magister H. J. Heikel im J. 1902 den Boden zweier in Aspelins Verzeichnis mit Nr. 66 und 67 bezeichneter Steinhügelgräber, von welchen alle Steine bis auf die untersten weggeschleppt waren. In dem Grabhügel Nr. 66, der einen Durchmesser von 11,5—13,5 m hatte und sich durch zwei grosse Centralsteine auszeichnete, wurden weder verbrannte Knochen noch Altsachen angetroffen.

65. Der andere Tumulus mit einem Durchmesser von 8—9 m und einem grossen Centralstein lieferte einen offenen gleichbreiten Fingerring vom Typus **11 11**. Verbrannte Knochen wurden nicht wahrgenommen. H. M. 4169: 1.

Zwei andere von Bauern abgetragene Steinhügelgräber auf dem Karpinmäki wurden 1902 von Dr. A. O. Heikel und Mag. H. J. Heikel untersucht. Nr. 73 und 74 in Aspelins Verzeichnis.

66. In dem ersteren, der einen Durchmesser von 9—10 m hatte, wurden nur ein Stück Eisen (Bruchstück eines Messers?), drei Bruchstücke eines Spinnwirtels aus Knochen von derselben Form wie **14 9** und etwas verbrannte Knochen gefunden. H. M. 4169: 2—4.

Digitized by Google

67. Der andere Grabhügel, Nr. 74, mit einem Durchmesser von 8—9 m, enthielt folgende Funde: eine stark beschädigte, verbogene Lanzenspitze mit hohem, scharfem Mittelgrat und einer im Durchschnitt vierkantigen Tülle, jetzige Länge 24 cm, **17 8**; Bruchstücke zweier Messer mit geschweiftem Rücken und einer Pfeilspitze mit Angel vom Typus **20 1**; Bruchstücke eines Schildbuckels, dessen Form nicht mehr rekonstruierbar ist; zwei Bruchstücke der eisernen Schildhandhabe, **22 5**; unbestimmbare Eisenstücke; einen würfelförmigen Stein aus Granit, $5{,}2 \times 5{,}6 \times 6{,}1$ cm gross, vergl. **14 8**; ein grösseres Stück Quarzit. H. M. 4169: 5—13.

68. Bei der Untersuchung der Reste eines von Aspelin nicht verzeichneten Steinhügelgrabes auf dem Uikonmäki, 20—30 m NW vom Tumulus Nr. 74, fanden die beiden oben genannten Forscher (1902) einen länglichen vierkantigen Schleifstein. H. M. 4169: 15.

Auf dem bewaldeten Hügel Pajunperkiönmäki von welchem sich eine weite Aussicht über das Tal des Kyröflusses öffnet, liegen auf Felsboden 24 oder 25 Steinhügelgräber, welche die östlichste Gruppe unter den Gräbern von Tervajoki bilden. Es sind durchweg kleine niedrige Tumuli, deren Durchmesser nach Dr. A. O. Heikel, welcher im Sommer 1903 17 von denselben untersuchte, zwischen 4 und 10 m schwankt. In den untersuchten Gräbern machte Heikel folgende Funde, von denen nur ein Teil mit Bestimmtheit in die Zeit vor 500 gerechnet werden kann.

69. Grab 1 (vergleiche die Karte Fig. 99) — Durchmesser 7—6,5 m, ein grösserer Stein im südlichen Teile — enthielt ein Bruchstück einer Lanzenspitze mit Tülle; keine verbrannten Knochen, dagegen zwei unverbrannte Tier(?) knochen, welche nach Heikel später dorthin geraten sein dürften. H. M. 4264: 1.

70. Grab 2 — Durchmesser 6,6—8 m — lieferte einen Armring mit übereinander liegenden ein wenig verjüngten und mit Parallelfurchen verzierten Enden, **10 6**; zwei Messer, von denen der eine, **13 3**, einen geschweiften, der andere einen geraden Rücken hat; der erstere ist beiderseits mit einer dem Rücken parallel laufenden Furche verziert; verbrannte Knochen unter einem flachen Stein. H. M. 4264: 2—6.

71. Grab 3 — Durchmesser 5 m — Funde: ein Bruchstück einer Pfeil- oder Lanzenspitze mit Tülle; Bruchstücke eines platten eisernen Gegenstandes. H. M. 4264: 7—8.

Grab 4 — Durchmesser 5,3—7 m, grosser Centralstein — enthielt nur verbrannte Knochen. H. M. 4264: 9.

Digitized by Google

Grab 5 — Durchmesser 6 m — Funde: platte Eisenstückchen, ein kleiner eiserner Nietnagel, keine Knochen. H. M. 4264: 10.

Grab 7 — Durchmesser 5—5,5 m, grosse Umfassungssteine — Funde: platte Eisenstückchen, keine Knochen. H. M. 4264: 11.

72. Grab 8 — Durchmesser 4—4,5 m, Centralstein — Funde: eine Pfeil- oder Lanzenspitze mit Tülle. H. M. 4264: 12.

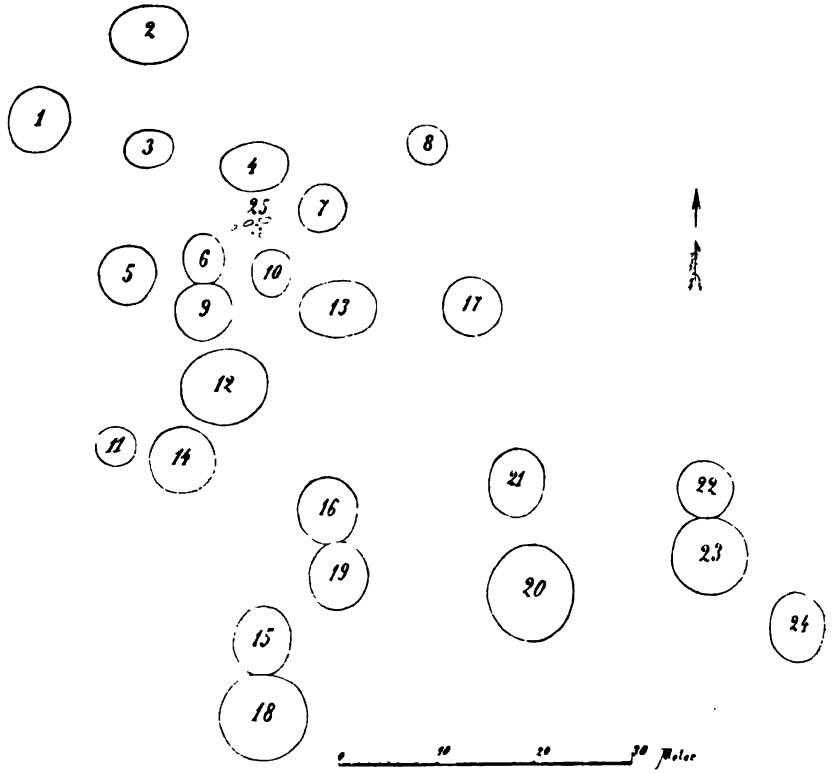


Fig. 99. Grundriss der Gruppe von Steinhügelgräbern auf dem Hügel Pajunperkiönmäki bei Tervajoki, Lillkyro. Fund 69—79.

Grab 9 — Durchmesser 6 m — Funde: platte Eisenstückchen. H. M. 4264: 13.

73. Grab 10 — Durchmesser 4—5,5 m, zwei grosse Centralsteine im nördlichen Teile — Funde: ein verbogenes Bruchstück von dem unteren Ende eines stark verrosteten zweischneidigen Schwertes ohne Blutrinne (?); eine fragmentarische Lanzenspitze mit Tülle und einem Stück des von Eisenrost durchsetzten Schaftes; kleine Bruchstücke vom Schwerte und von anderen, unbestimmbaren eisernen Gegenständen; verbrannte Knochen. H. M. 4264: 14—17.

Digitized by Google

74. Grab 11 — Durchmesser 4—4,4 m, grosser Centralstein — Funde: ein Messer mit geradem Rücken; Bruchstück eines Fingerringes (?) mit breiterer Mitte und schmäleren Enden; verbrannte Knochen. H. M. 4264: 18—20.

75. Grab 12 — Durchmesser 8,5—9 m, ein ungewöhnlich grosser Centralstein — Funde: die im Durchschnitt kreisrunde Tülle einer Lanzenspitze; eine Pfeilspitze mit Tülle; verbrannte Knochen. H. M. 4264: 20—23.

76. Grab 13 — Durchmesser 6—8 m, zwei Centralsteine — Fund: ein schlichtes gleichbreites, im Durchschnitt rundes Armband, mit übereinander liegenden Enden vom Typus **10 6**. H. M. 4264: 24.

77. Grab 14 — Durchmesser 7—7,5 m, Centralstein — Funde: eine Fibel mit geradem Fuss, Nadelscheide (?), der gleichbreite Bügel versilbert oder belegt mit ausserordentlich dünnem Silberblech, **3 4**; ein Bruchstück der bronzenen Spiralrolle einer grösseren Fibel; ein sonst gleichbreites Armband mit zugespitzten und mit Querfurchen verzierten Enden, **10 7**; Bruchstücke eines beinernen Spinnwirtels; verbrannte Knochen. H. M. 4264: 25—28.

Grab 18 und Grab 21 enthielten nur verbrannte Knochen. H. M. 4264: 29—30.

78. Grab 22 — Durchmesser 6 m — Funde: ein kleiner konischer Gegenstand aus Bronze mit Loch in der Mitte (modern?); Bruchstücke eines einschneidigen Schwertes; ein verbrannter Knochensplitter, der einzige Überrest vom Leichenbrande. H. M. 4264: 31—33.

Fig. 100. Bruchstück einen Fibel. Br. 6/7. Fund 80.

79. Grab (?) 25: Neben einigen Steinen, welche zwischen den Grabhügeln 4, 6, 7 und 10 lagen, wurde eine grosse Pfeilspitze (oder kleine Lanzenspitze) mit kurzer Tülle und Mittelgrat gefunden, **21 1**. H. M. 4264: 34.

80. Auf dem Hügel Aittomäki, welcher zu dem Bauerngut Knööppi gehört, untersuchte Dr. Heikel 1903 das von Aspelin mit Nr. 109 bezeichnete Steinhügelgrab, von welchem nur die Fundamentsteine noch übrig waren. Der Durchmesser desselben betrug ca 15 m.

Im südlichen Teile des Grabhügels lagen nahe bei einander zwischen grossen Steinen: eine Armbrustfibel mit Nadelscheide und geradem Fuss, der Bügel verziert mit parallelen Querlinien und Reihen von kleinen Halb-

Digitized by Google

kreisen, von der eisernen Nadel sind kleine Bruchstücke an den Bügelkopf angerostet, — wie so manche finnländische und ostbaltische Fibeln wird auch unsere trotz der eisernen Nadel eine bronzene Spirale mit unterer Sehne besessen haben, **27**; die untere Hälfte einer im Feuer verbogenen Armbrustfibel mit unten geschlossener Nadelscheide und geradem Fuss, der einigermassen platte Bügel scheint an der Mitte am breitesten zu sein und ist zunächst dem fazettierten Fusse mit erhabenen parallelen Bändern verziert, Fig. 100; Bruchstücke einer kleinen eisernen Kette; einige kleine platte Bruchstücke eines eisernen Gegenstandes; Klumpen geschmolzener Bronze; verbrannte Knochen; schlecht erhaltene Zähne von Pferd oder Rind. H. M. 4264: 35—38.

81. Als der Tagelöhner K. Pojelius im Herbst 1902 bei dem Bau eines Weges, der an einem Steinhügelgrab auf dem Hügel Aittomäki (Nr. 128 in Aspelins Verzeichnis) vorbei führen sollte, am Westrande dieses Grabhügels ein paar kleinere Steine heraushob, fand er unter einem derselben einen gerundet würfelförmigen Stein (Granit) vom Typus **14 8**, ungefähr 6 cm im Durchmesser haltend. H. M. 4264: 61. Der Grabhügel ist seitdem noch nicht untersucht worden.

KIRCHSPIEL YLISTARO.

82. Der schon öfters erwähnte ländliche Altertumshändler Salomon Wilskman sandte im Sommer 1900 dem Museum in Helsingfors eine Lanzenspitze ein, welche nach seiner Angabe in einem Acker des Bauerngutes Hölsö, Dorf Lahdenkylä, gefunden worden ist.

Die Lanzenspitze, **17 6**, ist stark beschädigt, von der gerundet vierkantigen Tülle ist nur der obere Teil vorhanden, ebenso sind von dem schmalen Blatt grosse Stücke abgebrochen, der Mittelgrat bildet die Fortsetzung der Tülle und ist gerundet, die jetzige Länge 34 cm. H. M. 3850: 18.

KIRCHSPIEL VÖRÅ.

83. Bei der Beschreibung der vorgeschichtlichen Denkmäler des Kirchspiels erwähnt Aspelin einen Sandhügel namens Lågpeldkangas, der einige km südwestlich von der Kirche liegt. [1]) Auf diesem Hügel befanden sich wenigstens noch im J. 1871 die Reste eines Grabhügels, dessen Steine in den

[1]) Aspelin, Kokoilemia, S. 122/3.

Digitized by Google

1850-er Jahren zum Bau einer Einfriedigung verwandt wurden. Bei dieser Gelegenheit wurden nach der Angabe des Finders folgende Gegenstände gefunden, welche bis auf die hier unten an erster Stelle beschriebene Fibel verloren gegangen sind: eine Sprossenfibel mit drei Sprossen, hohem und kurzem Nadelhalter, eingehängter Nadel ohne Spirale, 42. H. M. 1111; eine zweite Sprossenfibel von demselben Typus; „eine runde glatte Metallscheibe, mit einem Loch von der Grösse eines Messerknaufes in der Mitte und mit auf den Rand aufgenieteten Stiften, einem Zahnrad vergleichbar;" „ein Gegenstand aus dünnem, hellem Metallblech, welcher dem Beschlage an der Mündung eines Pfeifenkopfes glich, und einen Durchmesser von 3—4 cm hatte;" neun gelbe, rote und hellblaue Glasperlen, die gelben waren erbsengross und sogenannte Doppelperlen, die anderen scheinen teils rund, teils fazettiert gewesen zu sein; zwei ca 60 cm lange Lanzenspitzen mit Tülle, das Blatt der einen hatte einen quadratischen, das der anderen einen rhombischen Durchschnitt; ein Messer, an dessen Angel noch die Beschläge von den beiden Enden des Griffes hingen. Was für Gegenstände mit der oben beschriebenen runden Metallscheibe und dem dünnen Metallblech gemeint sind, ist schwer zu erraten.

KIRCHSPIEL ESSE.

Auf einem hohen, mit Steingeröll bedeckten Hügel in der Nähe von Fors (nördlich vom Esse-å) liegen acht viereckige und ovale Steinhügelgräber von ca 5 m Länge und 2 m Breite.

84. Bei der Zerstörung eines derselben durch Schatzgräber (1877) wurde folgender, später an das Museum zu Helsingfors gelangte Fund gemacht: [1]) ein

Fig. 101. Fingerring(?). Br. 1/1. Fund 84.

Fig. 102. Fingerring(?) Br. 1/1. Fund 84.

Fig. 103. Gegenstand unbekannter Bestimmung. Br. 1/1. Fund 85.

[1]) L. H. Sandelin, Arkeologisk och historisk beskrifning öfver den svenskspråkiga delen af Pedersöre härad, FFT XIV, S. 57/58 u. 69. Nach dem Katalog des Museums stammt der Fund aus einem Grabhügel auf dem Areal des Gutes Gers.

Digitized by Google

Messer mit krummem Rücken, Aspelin 1289; zwei kleine Spiral(finger?)-ringe aus Bronze, Fig. 101 und 102; ein beschädigter bügelförmiger Beschlag einer Schwertscheide, der etwas unterhalb der Mündung einer solchen gesessen und zur Befestigung des Schwertriemens gedient hat, **16 6**; vier kleine platte Bronzestücke. H. M. 1896: 2—5.

85. Ein anderer Steinhügel auf derselben Anhöhe enthielt ein offenes, beinahe der ganzen Länge nach gleichbreites mit Punktreihen und Querstrichen verziertes Armband, **10 10**; einen U-förmigen Gegenstand aus Bronze, Fig. 103; eine Hängezierde, **8 1**. H. M. 1879: 1—3.

Fig. 104. Fingerring(?). Br. 1/1. Fund 86.

86. In einem Steinhügelgrab auf einer Anhöhe namens Storholmen, am See Linjärvi fanden Bauern in J. 1877 folgende Gegenstände: ein glockenförmiges Anhängsel aus Bronze, **7 18**, auf dem jetzt abgebrochenen Ring soll beim Auffinden ein Knopf (?) gesessen haben; ein offener Ring (Fingerring?) aus Bronze mit über einander liegenden Enden Fig. 104. [1]) H. M. 1896: 1.

87. Auf dem bewaldeten Hügel Träskbacka befinden sich die Reste eines Steinhügelgrabes, in welchem 1877 durch Bauern ein Stück verbogenen Bronzedrahtes und die Tülle einer Lanzenspitze gefunden wurden. [2]) H. M. 1884: 1—2.

Fig. 105. Armring. Br. 1/1. Fund 88.

KIRCHSPIEL PURMO.

88. In einem Steinhügelgrab, welches 2—3 km östlich von der Kirche lag, fanden Bauern im J. 1877 einen aus dünnem Bronzedraht bestehenden Armring, Fig. 105, sowie ein wenig „Kohle und Asche". Der Grabhügel hatte in der Mitte eine Einsenkung. H. M. 1883.

---

[1]) L. H. Sandelin, loc. cit. S. 54 u. 68.

[2]) L. H. Sandelin, loc. cit. S. 53 u. 68.

Digitized by Google

MÜNZFUNDE.

EIGENTLICHES FINNLAND.

KIRCHSPIEL BJERNO.

1. W. Lagus erwähnt in seinem Verzeichnis der finnländischen Münzfunde „Om mynt funna i finsk jord", Helsingfors 1900, unter Nr. 184 ein paar römische Silbermünzen, welche im Kirchspiel Bjerno gefunden sein sollen, über welche aber keine ganz klaren Angaben vorliegen. Es sind nach Lagus gefunden worden: *a)* bei Germundsvedja, welches an dem langen, schmalen Meeresarme zwischen der Insel Kimito und dem Festlande liegt, zwei Silbermünzen, nämlich ein Klipping von Johann III (1571) und ein römischer Denar, welcher „auf der einen Seite ein Bild in halber Figur mit unleserlicher Umschrift, auf der anderen ein Bild mit Kinnbart und einer Umschrift, von welcher: VERVS AVG gelesen werden konnte," hat; *b)* in der Nähe der Bucht von Halikko (welche das Ende des obenerwähnten Meeresarmes bildet) eine römische Münze; *c)* an einer nicht näher angegebenen Stelle: zwei römische Silberdenare von Marcus Aurelius (161—180) und seinem Mitregenten Lucius Verus (161—169) — vielleicht die unter a und b angeführten.

Die von Lagus unter a citierte Beschreibung des Denars von Germundsvedja ist F. Sivéns nur im Manuskript [1]) vorhandener Erklärung zu einer von ihm im J. 1867 ausgearbeiteten geologischen Karte über einen Teil des Kirchspiels Bjerno entnommen. Sie ist allerdings nicht ganz richtig wiedergegeben, denn im Original ist nicht von einem „Bilde in halber Figur" sondern von einem „Bilde in Körpergrösse" (kroppsstorlek) die Rede, womit wohl nur eine Figur in ganzer Gestalt, wahrscheinlich eine schreitende Victoria oder eine andere symbolische Figur, gemeint sein kann. Sivén giebt ausserdem an, dass die beiden Münzen in einem Acker bei Germundsvedja gefunden wurden. Für den unter b erwähnten Fund einer römischen Münze in der Nähe der Bucht von Halikko citiert Lagus dieselbe Quelle. Die angeführte Stelle habe ich dort nicht wiederfinden können.

---

[1]) Das Manuskript befindet sich zurzeit im Archiv der Geologischen Kommission in Helsingfors.

Digitized by Google

Wenn für b auch Aspelins Suomen asukkaat citiert wird, so beruht das sichtlich auf einem Druckfehler: für b sollte c stehen, denn gerade die beiden unter c erwähnten Münzen von Lucius Verus und Marc Aurel sind es, welche auch Aspelin anführt.

Ob hier wirklich drei verschiedene Münzfunde gemeint sind, ist zweifelhaft. Ganz sicher ist nur der unter a angeführte Fund, welcher ausser der schwedischen Münze aus dem 16. Jahrhundert einen Denar des Lucius Verus enthielt. Was die Münze des Marcus Aurelius anlangt, so scheint sich Aspelins Angabe über dieselbe auf eine Aufzeichnung des Pastors H. A. Reinholm zu stützen. Im Konvolut 6 der Reinholmschen Manuskripte im Helsingforser Museum findet sich nämlich auf S. 39 folgende Stelle: „Weiter von Sivén 1876: 4 Münzen, darunter eine von Marcus Aurelius. Germundsvedja liegt in demselben Tal wie Strömma, welches Tal vom Dorfe Nurkkila begrenzt wird" etc. Aus der knappen Notiz geht nicht deutlich hervor, ob Reinholm selbst die genannte römische Münze von Sivén erhalten hat. Da Sivén in seinem Reisebericht aber gerade die Münze des Lucius Verus beschrieben hat, so wäre es denkbar, dass R. die Namen Marc Aurels und seines Mitregenten Lucius Verus verwechselt hat und dass seine Aufzeichnung sich auf die letztere Münze bezieht. Einen ebenfalls recht dunklen Hinweis auf zwei römische Münzen, welche bei Germundsvedja gefunden sein sollen, enthält ein im Besitz J. R. Aspelins befindliches Bruchstück eines Åbo $^{26}/_{3}$ 1884 datierten Briefes an den Fabriksbesitzer Emil von Julin. Die betreffende Stelle lautet: „Gestern erhielt ich Antwort von Frau Bahne, sie sagt, dass im Sommer 1859 einer ihrer Knechte die zwei erwähnten römischen Münzen gefunden hätte und dass Ingenieur Sivén kurz darauf zu Bahnes kam und die beiden Münzen nebst mehreren anderen alten Münzen, welche Bahne besass, erhielt. Aus welcher Zeit, sie waren, wissen sie nicht". Bei der Schwierigkeit diese und die Reinholmsche Notiz, mit Sivéns eigenen Angaben in Einklang zu bringen, können wir nur den Fund der Münze des Lucius Verus als erwiesen betrachten; der Denar des Marc Aurel ist bis auf weiteres mit einem Fragezeichen zu versehen. Die unter b erwähnte römische Münze, welche in der Nähe der Bucht von Halikko gefunden sein soll, kann ebenfalls mit dem Denar des Lucius Verus identisch sein, da Germundsvedja nicht weit von der genannten Bucht liegt.

Digitized by Google

TAVASTLAND.

KIRCHSPIEL TAMMELA.

2. Nach W. Lagus, Om mynt etc. Nr. 17, S. 40, wurde bereits in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine römische Silbermünze in einem Acker im Kirchspiel Tammela gefunden. Der Finder ein Bauer, übergab sie dem Artillerieleutnant K. A. Adlerheim († 1743), durch den sie in den Besitz des damaligen Professors und späteren Bischofs J. Brovallius gelangte. B. bestimmte sie als eine Münze der Sabina Augusta, der Gemahlin Hadrians, und beschrieb sie in einer Dissertation. [1]). Eine Abbildung der Münze, welche sich in B:s Arbeit findet, wird von J. R. Aspelin in seinem Werke Suomalais-ugrilaisen muinaistutkinnon alkeita auf Seite 150 wiedergegeben. Die Abbildung zeigt auf dem Avers das Brustbild der Kaiserin mit der Umschrift SABINA AVGVSTA, auf dem Revers eine stehende Venus, welche in der linken Hand einen Apfel hält und die Rechte an den Kopf führt; die Umschrift lautet VENERI GENETRICI [2])

SAVOLAKS.

KIRCHSPIEL SÄÄMINGE.

3. Im Herbst 1903 wurde durch Frau B. Julevsky in Nyslott dem Museum zu Helsingfors eine römische Bronzemünze zugesandt, welche in einem Acker des zum Bauerngut Pullilaks gehörenden Pachthofes Salvumies ca 5 km westlich von Nyslott unweit vom Seeufer gefunden sein soll.

Die Münze ist für den Kaiser Titus geprägt. Auf dem Avers ist der Kaiser auf einem Sessel sitzend, umgeben von Trophäen und in der Rechten einen Zweig (?) haltend, dargestellt. Die Umschrift lautet: DIVO AVG T DIVI VESP F VESPASIAN SC. Der Revers zeigt eine Abbildung des Colloseums aus der Vogelschau. Vergl. A. de Barthélemy, Nouveau manuel de la numismatique ancienne, Paris, Atlas, a Pl. 2, Fig. 81.

---

[1]) Joh. Brovallius, Observatiunculae circa artem antiquarum gentium numismata adornandi, in specie nummi Sabinae expositio. Diss. Aboae 1745, S. 18—20.

[2]) Aspelin citiert ausser Brovallius Abhandlung noch Joh. Bilmark, Diss. acad. de nummis quibusdam antiquis in Finlandia haud ita pridem repertis. Aboae 1769, S. 5, wo von der Fundstelle die Rede ist.

Digitized by Google

NYLAND.

HELSINGFORS.

4. An dieser Stelle sei, obgleich sehr zweifelhafter Natur, ein Münzfund erwähnt, der in Helsingfors zum Vorschein gekommen ist.

Auf dem kleinen dreieckigen, noch nicht geebneten Bauplatz zwischen der Högbärgsgatan, der Bangatan und dem die Fortsetzung der Georgsgatan bildenden provisorischen Fusssteig, auf welchem Platz der sonst mit dünnem Rasen bedeckte Felsgrund stellenweise zu Tage tritt, fand der Realschüler M. A. Tukiainen im Herbst 1899, als er zufällig mit der Fussspitze eine Erdscholle aufstiess, unter derselben eine römische Bronzemünze des Alexander Severus (222—235). Auf dem Avers derselben sieht man das Brustbild des Kaisers mit der Strahlenkrone und der Umschrift (IMP SEV ALEX)ANDER AVG, der Revers zeigt den Kaiser nach rechts gewendet in ganzer Figur und in Kriegsrüstung, den Spiess in der Linken; rechts und links vom Bilde die Buchstaben S und C; die Umschrift: RESTITV-TOR MVN. [1])

Da der Bauplatz von Kindern als Spielplatz benutzt wird und Hunderte von Menschen täglich ihren Weg über den nur ein Paar Schritt von der Fundstelle laufenden Fusssteig nehmen, so ist es durchaus nicht ausgeschlossen, dass die Münze durch irgend einen Zufall erst in unseren Tagen hierher geraten ist, zumal sie dicht an der Oberfläche lag.

[1]) Die sehr undeutliche Umschrift ist vom Intendanten T. Wænerberg entziffert worden.

Digitized by Google

FUNDE VON WEBERSCHIFFFÖRMIGEN FEUERSCHLAG-STEINEN AUS QUARZIT.

Die alleinstehenden Ziffern der dritten Kolumne beziehen sich auf den Katalog des Historischen Staatsmuseums in Helsingfors. Die Buchstaben a–g der fünften Kolumne verweisen auf die entsprechenden Abbildungen auf Tafel 14 des Atlas. R in derselben Kolumne bedeutet Rille an den Schmalseiten der Steine. In der sechsten Kolumne bedeutet Bgt Bauerngut, Torp (schwedisch) Pachthof.

	Landschaft und Kirchspiel.	Museum oder Hinweis auf Literatur.	Grösse. Länge × Breite × Höhe in cm.	Typus.	Angaben über den Fundort und die Fundumstände.
I	**Ålandsinseln.**				
1	Saltvik	1523	12 × 3,4 × 2,4	a R	Grabhügel bei Rangsby.
II	**Eigentliches Finnland.**				
1	Bjerno	3187: 44	7,2 × 4,4 × 2,7	f	Acker des Bgt Alhio.
2	d:o	2912: 156	8,2 × 4,4 × 2,45	d (höher) R	Niedrig belegener Acker des Bgt Kumionpää.
3	d:o	2912: 157	8,6 × 5 × 2,8	d (höher) R	Niedrig belegener Acker des Pfarrgutes, 1/4 km von der Pfarre.
4	d:o	3106: 11	Bruchstück	—	Brandgrab auf dem Hügel Tiikkinummi, vergl. Fund 5, S. 26.
5	Suomusjärvi	3959: 2	7,4 × 4,6 × 3,6	b (breiter) R	In einem Steinhügelgrab (?) auf einer Anhöhe bei Piekkala, Dorf Taipale.
6	Halikko	3696: 2	9,8 × 4,8 × 3	g	?
7	Sagu	Åbo A 91	9,5 × 4,8 × ?	c—d R	?
8	d:o	Åbo A 92	8,5 × 5 × 2,5	d	?
9	d:o	4162: 41	10 × 5,1 × 3,6	b	Niedrig belegene Wiese, namens Isoniitty, 1 km SW vom Pfarrhofe.
10	Pemar	Åbo A 164	9,8 × 4 × 2,5	b R	?
11	d:o	2414: 21	9,4 × 4,5 × 2,4	c	Beim Torp Herrankartano.
12	Åbo	Samml. Antell			
13	St. Marie	Åbo	8,6 × 5,4 × 3,6	c—d	Auf dem ehemaligen Platze der Stadt Åbo bei Korois.
14	Reso	Åbo A 98	7,5 × 4,6 × 3	f	Sandgrube bei dem Gute Pernå.
15	Nousis	4258: 4	8,1 × 4,4 × 2,7	c	Dorf Nummis, in einem Sandhaufen an der Landstrasse.
16	Nykyrko	FFT VII S. 180	—	—	Dorf Tammisto.

Digitized by Google

	Landschaft und Kirchspiel.	Museum oder Hinweis auf Literatur.	Grösse. Länge × Breite × Höhe in cm.	Typus.	Angaben über den Fundort und die Fundumstände.
III	**Satakunta.**				
1	Hinnerjoki	3640: 25	8,8 × 4,7 × 2,6	c	Acker des Bgt Vainitalo, Dorf Hinnerjoki.
2	Kiukais	Björneborg Bidrag 33, S. 93	—	—	Dorf Mäkelä (?).
3	d:o	Björneborg	8,9 × 4,4 × ?	c	Wiese Tullinmaa 1 km vom Bgt Mäkikallio, Dorf Köylypolvi.
4	d:o	Stockholm 10649	10,8 × 4,7 × 2,2	d R	?
5	Kjulo	Björneborg	8,8 × 4,7 × ?	b—c	Bgt Hannula, Dorf Kankaanpää.
6	Norrmark	Björneborg	7,5 × 4,5 × 2,4	d R	?
7	d:o	Björneborg	8,8 × 3,4 × 2,7	a—b R	?
8	Harjavalta	Björneborg	9,6 × 4 × 2,1	a R	Gekauft vom Bauer Suomela.
9	Kumo	2065: 101	8,4 × 5,5 × 3	d höher R	Dorf Köömilä, Bgt Juupeli.
10	d:o	2572: 402	Bruchstück	d R	Acker des Bgt Ikala, Dorf Säpilä.
11	d:o	2389: 4	8,1 × 5,2 × 2,25	d R	Torp Hyytti, Dorf Paistila.
12	d:o	3441: 38	8,1 × 4,1 × 2,5	d R	Acker des Pächters Stenman, Bgt Kylä-Köönikkä, Dorf Paistila.
13	d:o	Samml. Antell A 587	7 × 4,8 × 3,2	d—e (höher) R	?
14	d:o	4154: 5	7,9 × 3,8 × 2,4	beschädigt	Gekauft im Torp Pyssymäki.
15	Keikkiö	4154: 4	8,7 × 4,6 × 3	c	Am Flussufer bei der Fähre beim Dorfe Karhiniemi.
16	Kiikka	Björneborg	8,5 × 5,5 × 2,5	b – d R	Acker des Bgt Tammela, Dorf Gudmundula.
17	Tyrvis	2065: 107	8 × 5,4 × 3,1	d—e R	Dorf Tyrvis.
18	d:o	2201: 688	7,7 × 3,5 × 2,9	c	Acker des Bgt Rantajoki.
19	d:o	3487: 8	—	d	Bgt Koivula, Dorf Koivula.
20	d:o	4294	9,4 × 4,6 × 3,4	b	Acker des Bgt Wilppala, Dorf Roismala.
21	Punkalaidun	3135: 9	9 × 4,5 × 3	c	?
22	Metsämaa	2102: 272	9,5 × 4,5 × 3,5	c—d R	Acker bei der Kirche von Metsämaa.
23	Tottijärvi	2050	10,8 × 3,8 × 2,8	a R	Torp Ala-Pihnala, Gut Laukko.
24	d:o	2902: 9	Bruchstück	d (schmäler) R	Acker bei Norkula (?).

Digitized by Google

	Landschaft und Kirchspiel.	Museum oder Hinweis auf Literatur.	Grösse. Länge × Breite × Höhe in cm.	Typus.	Angaben über den Fundort und die Fundumstände.
25	Wesilahti	3586: 1	8,8 × 4,9 × 3,1	c—d R	Auf dem Areal des Torp Lähteenmäki, Bgt Toikka, Dorf Kaakila.
26	Lempäälä	562	7,4 × 4,8 × 3,2	c—d R	?
27	d:o	1996: 53	10 × 5,1 × 3,6	c R	Gekauft im Dorfe Innilä.
28	d:o	1996: 57	8,9 × 4 × 2,2	a—d R	Gekauft im Dorfe Äimälä.
29	d:o	1996: 58	8,5 × 4,3 × 3,25	c	Gekauft im Dorfe Äimälä.
30	Kangasala	1996: 54	9 × 3,6 × 2,8	g	Acker des Torp Humpla, Bgt Frantsila.
31	d:o	1996: 55	9,5 × 5,25 × 2,7	d	Gekauft im Bgt Perttula, Dorf Ohtala.
32	d:o	1996: 56	9,5 × 4,7 × 2,3	b—d R	Landzunge Wataporo bei Wääksy.
33	d:o	2101: 186	9,2 × 5 × 2,1	d R	Acker des Bgt (?) Kiviäinen.
34	d:o	2525: 287	7 × 4,9 × 2,8	d—e R	Acker des Bgt Jaakkola, Dorf Hyökölä.
35	d:o	2574: 4	9 × 4,1 × 3	c	Acker des Gutes Herttuala.
36	d:o	3539: 8	7,35 × 4,15 × 2,5	c—e R	Unter der Brücke der Landstrasse bei Heikkilä, Dorf Warala.
37	Sahalahti	3135: 8	9,1 × 4 × 3,8	c	?
38	Orihvesi	2125: 223	8 × 4,7 × 2,8	c—d R	Acker bei „Melin-Mäkelä".
39	d:o	2877: 17	8,65 × 5,25 × 4,2	c—d R	Acker, Dorf Koivuniemi.
40	Messuby	2519; 262	9,5 × 4,75 × 2,45	a—d R	In einem Sumpfe, 1 m tief, Bgt Yli-Nikkilä, Dorf Leinola.
41	Birkala	2902: 8	8,4 × 3,9 × 2,2	c	Gekauft im Bgt Litukka, Dorf Wihola.
42	Ylöjärvi	2101: 188	8,9 × 4,2 × 2,1	a—d R	Acker des Bgt Teivola.
43	d:o	2218: 165	8 × 4,95 × 2,65	d R	Gekauft im Dorfe Liimola.
44	d:o	2702: 3	7,25 × 4,65 × 3,5	c—f	?
45	Tavastkyro	1619	8,35 × 4 × 2,9	a—d R	Beim Fundamentgraben 1 ½ m tief, Bgt Iso-Kauppila, Dorf Mahnala.
46	d:o	2024: 19	8,3 × 4,2 × 3,4	b R	Hochbelegener Acker, Dorf Mahnala.
47	d:o	2066: 125	11,1 × 3,8 × 3,3	b R	?
48	d:o	2147: 480	7,2 × 4,6 × 3	d R	Acker des Salonen (?), Dorf Uskela.
49	Wiljakkala	2886: 8	7,75 × 4,35 × 2,4	d R	Acker, Dorf Karhe.
50	Ikalis	710	9,4 × 4,1 × 2,5	b—d R	?
51	d:o	710	10,1 × 4,25 × 3,05	b R	?
52	d:o	1928: 4	8,1 × 4,8 × 3,1	d (höher) R	Dorf Kolkko, in einem Sumpfe am See Kyrösjärvi bei Ikalis.
53	d:o	2532; 333	10 × 4,1 × 3,9	b R	Acker des „Kronobostället", Dorf Kurkela.
54	Jämijärvi	1070	10,2 × 5 × 3,6	c R	?
55	Kankaanpää	1941: 6	8,1 × 5,25 × 3	b (breiter) R	Dorf Venejärvi.

Digitized by Google

	Landschaft und Kirchspiel.	Museum oder Hinweis auf Literatur.	Grösse. Länge × Breite × Höhe in cm.	Typus.	Angaben über den Fundort und die Fundumstände.
56	Lavia	2147: 479	8,8 × 5 × 3,8	b (breiter) R	Acker des Bgt Alamanninen, Dorf Riiho.
57	Suodenniemi	2575: 2	7,15 × 2,55 × 2,3	a R	Im sumpfigen Terrain an der Grenze gegen das Kirchspiel Mouhijärvi.
58	Teisko	781	8,7 × 4,7 × 2,8	c—d R	Im See Löytänäjärvi an der Grenze gegen das Kirchspiel Ruovesi.
59	d:o	—	7,2 × 4,6 × 3,4	t	Auf einer Auktion in Teisko gekauft.
60	Keuru	1637	7,7 × 4,2 × 2	d (höher) R	Torp Hautala, Bgt Riihimäki.
IV	**Tavastland.**				
1	Jokkis	2020: 1	8,6 × 4,8 × 2,1	d R	Dorf Waulampi.
2	Tammela	152	7 × 5 × 3,7	e R	Im See Pyhäjärvi.
3	d:o	2020: 2	8,5 × 4 × 2,8	b R	Gut Forssa.
4	d:o	2203: 732	8,9 × 4,4 × 2,4	d R	Am Ufer eines Sees bei Korteenniemi, Dorf Letku.
5	Loppis	2393	8,5 × 4,8 × 2,7	c	Niedrig belegene Wiese des Gutes Uotila, am Nordende des Sees Lopenjärvi.
6	d:o	3947: 3	8,9 × 4,1 × 2,5	b R	In einem Sumpfe, Gut Kormu.
7	Hausjärvi	3475	8,25 × 4,4 × 2,2	c	Gekauft im Torp Hirvenoja, Dorf Ois.
8	Janakkala	1869: 64	7,9 × 5,5 × 3,5	e	Am Ufer des Sees Haapaniemenjärvi bei der Brücke von Kommio.
9	Wånå	1937	11,2 × 3,8 × 1,9	a R	Gut Harviala, im Sumpfe Kirrinsuo.
10	d:o	3289: 3	6,8 × 4,1 × 2,4	d (höher) R	Bei dem Gutshofe Harviala.
11	d:o	3574: 340	12 × 3,8 × 3,7	g	Im Acker des Bgt Mattila, Dorf Kankaantaka.
12	Kalvola	151	6,8 × 3,6 × 2,1	b—d R	?
13	d:o	1139	7,4 × 4,1 × 2,1	d R	Im Boden eines ausgetrockneten Sees.
14	d:o	3453: 22	7,2 × 5 × 3	d (höher) R	Gekauft in Renko. Soll vor mehr als 100 Jahren bei Koutio in Kalvola gefunden worden sein.
15	Sääksmäki	3547: 12	Bruchstück	c	Gekauft im Dorfe Ylijoki.
16	d:o	3547: 13	11,35 × 3,4 × 2,3	a R	Dorf Taloila am Ufer der Bucht Uittamonlahti, See Rautunselkä.
17	d:o	1778	10,1 × 5,2 × 4,2	b (breiter) R	Beim Bau des Walkeakoski-Kanals.
18	d:o	2218: 163	9,2 × 4,3 × 1,9	d R	Acker des Bgt Oitti, Dorf Ritvala.
19	Akkas	1933: 1	8,7 × 4,7 × 3,4	c	Im See Rautunselkä, unweit vom Ufer bei Gut Kouho.

Digitized by Google

	Landschaft und Kirchspiel	Museum oder Hinweis auf Literatur.	Grösse. Länge × Breite × Höhe in cm.	Typus.	Angaben über den Fundort und die Fundumstände.
20	Urdiala	2066: 137	8,1 × 4,75 × 2,7	c	Bgt (?) Mettänperä.
21	d:o	2102: 269	8,15 × 4,9 × 2,6	d R	Acker des Gutes Kankaanpää.
22	d:o	2102: 270	9,45 × 4,3 × 2,6	b R	Acker des Bgt Salmi, auf der Landzunge Suolaniemi.
23	Tyrväntö	1693	8,35 × 4,75 × 2,8	b (breiter) R	Acker des Gutes Anomaa.
24	Tuulos	1869: 62	6,5 × 4 × 2	d—e R	An einer Haaksivalkama benannten Stelle am See Pyhäjärvi.
25	d:o	1869: 63	7 × 3,7 × 2,7	b (unregelmässig) R	In dem See Pyhäjärvi.
26	Hollola	3910: 6	6,7 × 3,8 × 2,5	b—d R	Im Acker des Bgt Kauppila, Dorf Järventaus.
27	Hauho	1869: 59	8,25 × 4 × 2,75	c	?
28	d:o	1869: 60	Bruchstück	d (höher) R	Geschenkt vom Wirt des Bgt Lehdesmäki.
29	d:o	1869: 61	d:o	b R	?
30	Pälkäne	2101: 195	d:o	a—d R	Acker des Bgt Rantala, Dorf Paino.
31	d:o	4022	12,6 × 3,3 × 2,6	a R	Beim Graben hinter der Darre des Bgt Kuuliala.
32	Padasjoki	1894	8,3 × 5,2 × 2,35	d R	Im Sunde Kellosalmi (Päijänne).
33	Korpilahti	2218: 164	7,7 × 4,4 × 2,5	d R	Acker des Bgt Mäkelä, Dorf Ruotsalahti.
34	d:o	2218: 167	8,7 × 4,5 × 1,7	d R	Gekauft im Bgt Alatalo, Dorf Päivärkunta.
35	Kuorehvesi	3078: 9	9,25 × 4,4 × 3,2	b (breiter) R	In einem Steinhügel(grab?) „in der Gegend von Pihajainen“ (?).
36	Saarijärvi	2064: 5	8,3 × 3,8 × 1,9	a—d R	Am Ufer des Flusses Löytänönjoki, in der Nähe des Sees Wortejärvi.
37	Kivijärvi	2331: 23	8,5 × 4,65 × 3,2	b (breiter) R	Acker bei Leppälä.
38	Konginkangas	2029: 171	9,3 × 4 × 2,5	b (niedriger) R	Am Ufer des Sees Keitele, Bgt Räihä, Dorf Kalaniemi.
39	Wiitasaari	2023: 123	8,3 × 4,3 × 3	b R	Lange verwahrt im Bgt Oriaho, Dorf Purala.
40	d:o	2029: 168	9,3 × 4,5 × 2,4	b—d R	Acker des Bgt Keihäri, in der Nähe des Sees Keitele.
41	d:o	2029: 169	9,2 × 5,3 × 3,6	b (breiter) R	Acker des Bgt Kangas, in der Nähe des Sees Keitele.

Digitized by Google

	Landschaft und Kirchspiel.	Museum oder Hinweis auf Literatur.	Grösse. Länge × Breite × Höhe in cm.	Typus.	Angaben über den Fundort und die Fundumstände.
42	Pihtipudas	2029: 170	8,4 × 4,9 × 3,6	c R	Acker des Bgt Siekkilä am See Elämäjärvi.
43	d:o	3354: 82	8 × 4,8 × 2	d (höher) R	Acker des Bgt Siirtola am See Elämäjärvi.
44	d:o	3354: 83	7,9 × 5,1 × 2,6	d (höher) R	Acker des Bgt Näreharju, Dorf Seläntaus.
45	Rautalampi	244	9 × 5,1 × 2	d R	?
V	**Österbotten.**				
1	Lappfjärd	2161	10,5 × 4,7 × 2,4	c (niedriger)	?
2	Öfvermark	Schwed. Lyceum, Wasa	9,5 × 4,9 × 2,85	b—d R	Auf einem bewaldeten Hügel 2 km O von der neuen Kirche, beim Graben.
3	Jurva	2831: 26	9,8 × 4,5 × 3,45	c	Gekauft im Bgt Wanhatalo, Dorf Koskimäki.
4	d:o	2831: 27	7,8 × 4,1 × 2,8	c—d	Acker, Dorf Niemi.
5	Jalasjärvi	2981: 21	7,8 × 4,8 × 2,5	d R	Acker des Gutes Koukola, Dorf Hirvijärvi.
6	Peräseinäjoki	938	9,05 × 4,5 × 3,2	c	Gekauft im Bgt Jokihaara.
7	Seinäjoki	2321: 998	9,4 × 4,7 × 3	b R	Acker des Bgt Alakotila, Dorf Kotila.
8	d:o	2981: 22	8,35 × 4,8 × 2,55	c	Acker des Torp Mäenpää.
9	Ilmola	745	9,8 × 4,6 × 3,5	b R	?
10	d:o	1031	8,5 × 5,8 × 2,1	d R	Acker des Bgt Alafossila.
11	d:o	2216: 862	7,5 × 4,75 − 2,45	d—e	Acker des Bgt „Rintaneiro“ (?).
12	d:o	2392: 95	8,2 × 4,45 × 3,6	b (breiter) R	Acker des Bgt Sihtola, Dorf Peltoniemi.
13	Ylistaro	2038: 9	8,9 × 3,8 × 2,2	a R	Bgt Siikala (?).
14	d:o	2038: 10	11,8 × 4,5 × 2,6	a—b R	Dorf Kylänpää.
15	d:o	2038: 11	10,8 + 5,3 × 3,55	b—d R	Bgt Heikkoola.
16	d:o	2038: 12	11 × 4,5 × 2,6	a R	?
17	d:o	2086: 354	9 × 4,7 × 3,9	b R	?
18	d:o	2950: 9	8,6 × 4,3 × 2,4	d R	Acker des Bgt Hölsölä, Dorf Lahti.
19	d:o	3230: 2	8 × 5,5 × 4,6	f	Bgt Kirpula, Dorf Lahti.
20	Storkyro	Schwed. Lyceum, Wasa, 55	ca 8,8 × 3,8 × ?	a—b R	Bgt Tarkka, an der Grenze zwischen Stor- und Lillkyro.
21	d:o	d:o 25	ca 9 × 5,7 × ?	b—d R	Dorf Orismala.

Digitized by Google

	Landschaft und Kirchspiel.	Museum oder Hinweis auf Literatur.	Grösse. Länge × Breite × Höhe in cm.	Typus.	Angaben über den Fundort und die Fundumstände.
22	Storkyro	712	9,4 × 4,1 × 2,8	a—b R	?
23	d:o	2086: 351	8,8 × 3,8 × 2,2	b R	Dorf Palo.
24	d:o	2086: 352	8,75 × 3 × 2,1	a R	Bgt Wentelä, in der Nähe der Kirche.
25	d:o	2086: 353	8,2 × 4,8 × 3,85	b—c R	„Soinimalta" (Soinin maalta?).
26	d:o	2218: 166	7,65 × 4,4 × 2,75	d R	Gekauft im Dorfe Pernola.
27	d:o	Wasabladet 1874, 4, 7	—	—	Bei Lehmäjoki.
28	d:o	2814: 13	7,6 × 4,7 × 1,9	d R	Acker des Bgt Taipale.
29	d:o	2831: 10	10,5 × 4,95 × 3,4	g	Acker des Pfarrgutes.
30	d:o	2907: 21	8,5 × 4,7 × 2,85	c—d R	Acker, Dorf Palo.
31	d:o	3403: 5	7,9 × 4,8 × 3,2	c R	Bgt Knuutila, Dorf Wentelä.
32	d:o	3552: 1	11,8 × 4,5 × 3,7	b R	Bgt des Jaakko Ollila, Dorf Pernula.
33	d:o	4125: 4	11,75 × 4,9 × 3,8	g	Acker „des J. Waisma", Dorf Loukko (?)
34	Lillkyro	1098	7,4 × 4,4 × 2,4	d R	Insel Lehtisaari im Sumpfe Hälvänneva.
35	d:o	1970	8,6 × 4,7 × 2,9	d R	Wiese des Bgt Wanhala, Dorf Järvikylä.
36	d:o	2086: 350	10 × 4,5 × 2,9	c	Dorf Tervajoki.
37	d:o	2386: 80	8,85 × 4,7 × 3,2	b—d R	Bgt Huovari, Dorf Perkiö.
38	d:o	2536: 357	9,8 × 3,9 × 2,7	b R	Acker des Bgt Solkela, Dorf Saarenpää.
39	d:o	3292: 4	7,45 × 4,75 × 2,8	d R	Bgt Lampi, Dorf Tervajoki.
40	d:o	Wasabladet 1874: 4, 7	—	—	Loukko, Dorf Saarensivu.
41	d:o	4157	10,1 × 4,5 × 2,65	b—d R	Auf dem Hügel Höysölänmäki, Bgt Rullo, Dorf Tervajoki, beim Anlegen eines Grabens.
42	d:o	4264: 40	Beschädigt	d R	In einem Steinhügelgrab auf dem Hügel Aittomäki, Bgt Rullo, Dorf Tervajoki.
43	d:o	4367	7,85 × 6 × 2,8	e	Auf dem Hügel Myllymäki in einem von Wald umgebenen Acker des Bgt Kauppi, Dorf Metsämulto.
44	Laihela	2793: 13	9,2 × 4,6 × 3	c—d R	Acker des Bgt Nystilä, Kirchdorf.
45	d:o	2831: 17	8,4 × 3,55 × 2,1	a—b R	Wald Hietametsä, Dorf Kylänpää.
46	d:o	3292: 5	9,8 × 4,1 × 3,5	b—c R	Dorf Kupparla.
47	d:o	3864: 8	9,75 × 4 × 2,95	b R	Gekauft im Dorfe Käyppälä.
48	Vörå	2910: 4	7,1 × 4,6 × 2,7	d—e R	Dorf Koske.
49	d:o	3203: 3	9,7 × 3,9 × 3,1	b R	In einem Acker, namens Storkärr, Bgt Åkers, Dorf Lotlaks.

Digitized by Google

	Landschaft und Kirchspiel.	Museum oder Hinweis auf Literatur.	Grösse. Länge × Breite × Höhe in cm.	Typus.	Angaben über den Fundort und die Fundumstände.
50	Kuortane	2634: 477	9,25 × 4,5 × 3,5	c R	Acker des Bgt Knuuttila.
51	Lappo	Schwed. Lyceum, Wasa	7,8 × 4,4 × 2,55	c—d	?
52	d:o	2392: 96	8,25 × 4,5 × 2,4	c—d	In einem Sumpfe, Kirchdorf.
53	d:o	3517: 15	6,85 × 4,8 × 2,85	e	Acker, Dorf Ruha.
54	d:o	2814: 3	9,65 × 3,9 × 2,9	a—b R	Wiese.
55	Ylihärmä	2239: 901	8,5 × 5,8 × 3,2	d R	In einem Sumpfe, Dorf Rannanjärvi.
56	Alahärmä	Schwed. Lyceum, Wasa, N:o 44	ca 9 × 4,8 × ?	c	Bgt Haapajärvi.
57	d:o	1240: 1	10,6 × 5,5 × 3,7	b—c	Wald des Pfarrgutes Nukala, 2 km vom Lappoälf; an derselben Stelle soll früher eine eiserne Axt gefunden sein.
58	Munsala	2563: 2	8,1 × 4,5 × 3,5	c R	?
59	d:o	Schwed. Lyceum, Wasa, N:o 1	ca 9,1 × 4,6 × ?	b—d R	Zusammen „an einer niedrig belegenen Stelle“ gefunden.
60	d:o	d:o N:o 2	ca 8,4 × 4,5 × ?	b—d R	
61	d:o	Wasabladet 1874: 4, 7	—	—	Acker in der Nähe der Kirche.
62	Alajärvi	Wasa	—	—	?
63	Alajärvi oder Lappajärvi	Österbottens Histor. Museum, Wasa	9,4 × 5,4 × 3,1	b—d R	?
64	Lappajärvi	Kopenhagen, Suomi II, 9, S. 11	9,2	—	Insel Kärnänsaari im See Lappajärvi.
65	d:o	2675: 521	7,9 × 4,8 × 3,8	b—d R	Acker, Dorf Nysälä.
66	Kronoby	FFT XIV, S. 78	—	—	Acker des Bgt Lillskrubb.
67	d:o				
68	Kelviå	2067: 12	11,2 × 4,1 × 2,2	a—b R	Acker des Bgt Pirkola.
69	Uleåborg	2871: 5	8,2 × 4,8 × 2,9	b R	Acker des Bgt Koskenniska oder Laati, Dorf Sankijoki.
70	Utajärvi	3671: 49	11,8 × 9,4 × 1,95	c	Acker des Bgt Järvi, Dorf Yliniska.
71	Sotkamo	1999: 2	8,7 × 4,7 × 2,9	c—d R	Acker des Bgt Anttila, Dorf Nuasjärvi.
72	Puolanko	1592	Bruchstück	d R	Bgt Raappanamäki.

Digitized by Google

	Landschaft und Kirchspiel.	Museum oder Hinweis auf Literatur.	Grösse. Länge × Breite × Höhe in cm.	Typus.	Angaben über den Fundort und die Fundumstände.
73	Kuusamo	3141	8,1 × 4,1 × 3,8	b—c R	Acker des Bgt Latvala am See Vasaraperä.
74	Kemi	Uleåborg 153	9,8 × 4,9 × 2,8	d	Hügel Piiponkangas, Bgt Yli-Tiekso, Dorf Saarenkylä.
75	Rovaniemi	3276: 20	9,1 × 3,8 × 2,6	a R	Acker des Bgt Mäkimatinmikko (?), Dorf Jaatila.
76	d:o	1969: 107	9,1 × 4,1 × 3,5	b R	Am See Simojärvi, Bgt Putkivaara.
77	d:o	FFT V, S. 35	—	—	Am Ufer des Ounasjoki, Bgt Hiukka.
VI	**Nyland.**				
1	Karis	4317	9,8 × 4,7 × 3,2	c	Acker des Bgt Smeds, Dorf Finnby.
2	Snappertuna	568	8,7 × 4,8 × 2,9	c	Acker des Gutes Huskvarn bei Raseborg.
3	d:o	2794: 21	13,2 × 5,6 × 3,9	g	In einem Graben, Bgt Kurby.
4	Karislojo	3774: 5	8,6 × 4,5 × 3,5	c	Acker am See Lojosjö, Bgt Tölmä, Dorf Härjänvatsa.
5	Svartå	Åbo, FFT IV, S. 85	7,4	—	Bgt Olla, Dorf Mjölnarby.
6	Lojo	d:o FFT IV, S. 97	6,2	—	Am Ufer des Lojosjö, Gut Laxpojo.
7	d:o	d:o d:o	6,2	—	Acker des Torp Löfkulla, Bgt Koivula.
8	d:o	d:o d:o	6,8	—	Acker am Ufer des Lojosjö bei Laxpojo.
9	d:o	Samml. Antell A. 586	8,4 × 4,5	d	Dorf Wirkby.
10	Wichtis	2218: 162	8,9 × 3,7 × 2,8	a R	Gekauft im Torp Ojala, Dorf Wihtjärvi.
11	d:o	2346: 144	Bruchstück	b—d R	Gut Irjala.
12	d:o	3105: 16	7,4 × 4,4 × 3,6	c	Acker des Torp Ahola, Bgt Liukas, Dorf Niuhala.
13	Pyhäjärvi	Prof. O. Engströms Samml.	—	—	?
14	Sjundeå	2726: 18	8 × 4,6 × 2,6	d R	Acker des Torp Långvik am Ufer des Sees Annilanjärvi.
15	Kyrkslätt	3668	8,7 × 5 × 3,8	d (höher) R	In einem Sumpfe.
16	Helsingfors	3425: 2	9,7 × 3,6 × 3	g	Zwischen dem jüdischen Friedhofe und dem Schlachthofe.

Digitized by Google

	Landschaft und Kirchspiel.	Museum oder Hinweis auf Literatur.	Grösse. Länge × Breite × Höhe in cm.	Typus.	Angaben über den Fundort und die Fundumstände.
17	Helsingfors	Åbo, FFTIV	8,7	—	„Im Garten des Kantors Vestrin" (1859).
18	Helsinge	Samml. Antell	—	—	?
19	Strömfors	2346: 133	8,9 × 5 × 4	c	Dorf Haavisto.
20	d:o	2346: 143	8,7 × 3,9 × 2,2	a—d	Dorf Wastila.
VII	**Karelen.**				
1	Räisälä	1922: 401	7,8 × 4,8 × 3,2	b—d R	Dorf Humalaisiinkylä.
2	d:o	2298: 22	7,2 × 4,5 × 3	b—d R	Gekauft im Dorfe Tiuri.
3	Metsäpirtti	1922: 386	7,5 × 4,2 × 2,5	b—d R	Dorf Metsäpirtti.
4	d:o	3809	7,8 × 4,7 × 2,5	d R	?
5	Walkjärvi	2885: 12	10,2 × 5,1 × 2,9	b (breiter) R	Gekauft im Dorfe Uusikylä.
VIII	**Savolaks.**				
1	Leppävirta	2968: 1	9 × 3,9 × 2	a R	Bei der Regulierung der Stromschnelle Waahtavankoski, Dorf Näätänmaa.
2	Kiuruvesi	2042: 9	10 × 4,25 × 3,4	b R	Bgt Haapakumpu, Dorf Remekselä, am Wege zwischen der Kirche und Dorf Luupue.
IX	**Unsichere Fundorte.**				
1	Eigentliches Finnland?	Åbo 270	ca 9 × 4,4 × ?	d	?
2	Angelniemi, Eig. Finnland?	2025: 17	8,2 × 4,2 × 2,9	d (höher) R	Geschenk eines Bauernwirtes in Kokkila, der den Stein von einem Hausierer gekauft.
3	Satakunta od. Tavastland?	3536: 1	7,15 × 5,5 × 2,45	e	Eingesandt durch Rector Th. Malin in Tammerfors (1898).
4	Tavastland?	3688: 3	8,8 × 4,6 × 3	b—d R	Eingesandt durch Hrrn U. Brummer mit Gegenständen aus den Ksp. Joutsa, Leivonmäki, Hartola, Heinola.
5	Österbotten?	Schwed. Lyceum, Wasa	7 × 5,1 × 2,7	e	?

Digitized by Google

	Landschaft und Kirchspiel.	Museum oder Hinweis auf Literatur.	Grösse. Länge × Breite × Höhe in cm.	Typus.	Angaben über den Fundort und die Fundumstände.
6	Österbotten?	Schwed. Lyceum, Wasa	7,5 × 5,4 × 3	e	?
7	Südliches Finnland	Samml. des Intendanten T. Wænerberg, Helsingfors	—	—	?
8	Finnland	Samml. des Mag. E. S. Nordström, Helsingfors	—	—	?

Digitized by Google

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

II.

DIE GRÄBER. DIE ALTERTÜMER, IHRE HERKUNFT UND ZEITSTELLUNG.

Mustern wir die im vorhergehenden Kapitel beschriebenen Funde im Hinblick auf die Umstände, unter welchen sie zum Vorschein gekommen sind, so sehen wir, dass die überwiegende Mehrzahl der Funde, welche Metallgegenstände enthalten, aus Gräbern stammt, während die weberschiffförmigen Steine mit wenigen Ausnahmen Bodenfunde sind. Da die letzteren zum allergrössten Teil einzeln gefunden sind, so gewährt uns ein Studium ihrer Fundumstände nur spärliche Einblicke in die Kultur, die Lebensweise oder die religiösen Vorstellungen der damaligen Bewohner Finnlands. Blos einige wenige aus Sümpfen und Seen gehobene Exemplare dieser Steine werden als Votivfunde bezeichnet werden können, die grosse Menge der übrigen gehört ganz im allgemeinen in die Kategorie der Einzelfunde. Unter den Funden mit Metallgegenständen sind es eigentlich nur die unter Nr. 16, 16 a und 16 b beschriebenen Goldfunde, welche mit einiger Wahrscheinlichkeit als Votiv- oder Depotfunde angesehen werden können, während von den übrigen 91 Nummern unseres Verzeichnisses nicht weniger wie 77 die Beschreibung von sicheren Grabfunden enthalten, welche mit Ausnahme der Nr. 15, 17, 18, 36, 43, 45, 50, 52, 53, 62, 81, 83–88 durch sachverständige Personen aufgedeckt worden sind. Der Rest besteht aus vier Einzelfunden (Nr. 13, 14, 51, 82 und die Münzfunde), und sechs anderen aus mehreren Gegenständen zusammengesetzten Bodenfunden (Nr. 1, 10, 28, 44, 46, 49), welche bei dem Mangel an genaueren Aufschlüssen nicht näher charakterisiert werden können. Grössere Moorfunde, wie sie aus Skandinavien und dem Ostbalticum vorliegen, fehlen in Finnland aus der Zeit vor dem J. 500. Ebensowenig ist man hier auf datierbare Reste von Nieder-

Digitized by Google

lassungen jener Zeit gestossen. Um die Kultur des damaligen Finnlands kennen zu lernen sind wir daher in erster Linie auf eine Prüfung der Grabfunde angewiesen und beginnen deshalb mit einer Betrachtung der Gräber selbst, welche wir oben als Grabhügel und Flachgräber kennen gelernt haben.

DIE GRÄBER.

Die Grabstätten aus den fünf ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung sind meistens auf dem Rücken oder den Abhängen niedriger Anhöhen angelegt, von welchen sich oft eine weite Aussicht über das umliegende Gelände eröffnet. Dagegen liegen sie, wenigstens im Eigentlichen Finnland und in Satakunta, seltener auf höheren bewaldeten Bergen. [1]) Die Steinhügelgräber, welche man im Küstengebiet des südlichen und südwestlichen Finnlands so häufig auf den höheren Bergkuppen tronen sieht, dürften zum grössten Teil der Bronzezeit angehören. [2]) Während diese Steinhügel oft weit ab von jetzigen Ansiedelungen liegen, sind die bisher untersuchten Grabplätze der älteren Eisenzeit nicht selten von Ackerland umgeben und in der Nähe von Gehöften und Dörfern belegen. Eine Ausnahme hiervon bilden viele der österbottnischen Grabhügel, welche wie z. B. die Gräber von Tervajoki (Fund 62—81) im Ksp. Lillkyro und die von Langerskogen und Storsjölandet (Fund 53 u. 55) im Ksp. Malaks im dichten Walde und in grösserer Entfernung von den Dörfern liegen. [3]) Selten liegt ein Grab der älteren Eisenzeit ganz isoliert, meistens finden sich ein oder mehrere andere Gräber in der Nähe, welche allerdings zuweilen aus einer anderen Periode stammen können. So lagen bei Wahala, Ksp. Lappi, drei Steinhügelgräber neben einander, von denen eines einen bronzezeitlichen Fund enthielt, [4]) während ein anderes, das oben unter Nr. 26 beschriebene, eiserne Waffen und Geräte lieferte. Grössere Gruppen von Hügelgräbern sind an mehreren Orten angetroffen worden: auf der Landzunge Päiväniemi, Ksp. Lempäälä, übersteigt ihre Ziffer bei Mitrechnung aller nicht mit Sicherheit zu definierenden grabhügelartigen Bodenerhöhungen die Anzahl von 100

[1]) Vergl. Fund 11.

[2]) Hackman, Bronzezeit, S. 361 resp. S. 98.

[3]) Vergl. auch Fund 86 und die Karte von Lillkyro Fig. 84, auf welcher die meisten Gruppen von Steinhügelgräbern abseits von den jetzigen Niederlassungen angegeben sind.

[4]) Hackman, Bronzezeit, S. 383, resp. S. 109.

Digitized by Google

(S. 69)[1] und auf dem Köönikänmäki, Ksp. Kumo, liegen 22 niedrige Grabhügel und Steinsetzungen dicht nebeneinander, während ohne Zweifel verschiedene andere zu Ackerland umgepflügt worden sind (S. 53—54). Grabfelder von grosser Ausdehnung und aus zahlreichen Grabhügeln bestehend sind auch die bei Kaukola und Roismala, Ksp. Tyrvis (S. 62 f.).[2] An allen diesen Orten sind die in der älteren Eisenzeit angelegten Grabfelder offenbar mehrere Jahrhunderte hindurch benutzt worden. Andere Grabstätten, deren Anfänge ebensoweit oder noch weiter zurückreichen, haben eine noch längere Zeit demselben Zwecke gedient, so der Volksschulenhügel bei Letala, auf dessen Rücken die, wie wir später sehen werden, aus dem 2. und 4. Jahrhundert stammenden Grabhügel Nr. 23 und 24 unmittelbar an den mit Steinen bedeckten Brandgräbern der jüngeren und jüngsten Eisenzeit lagen, und der Südabhang des Hügels von Pärkkö, Ksp. Nykyrko (S. 45—46), welcher ein Steinhügelgrab, einen aus Erde und Steinen gebauten Grabhügel (Nr. 21) etwa des 5. Jahrhunderts und eine Menge Brandgräber aus der Zeit vom 6. bis etwa 12. Jahrhundert trug.[3] Das heidnische Grabfeld von Yliskylä, Ksp. Bjerno, mit Brandgräbern des 4. und 7. Jahrhunderts und Skelettgräbern der jüngsten Eisenzeit liegt sogar innerhalb der Mauern des jetzigen Kirchhofs (S. 33).

In der äusseren Form der alten Gräber herrscht keine besondere Abwechslung, denn im grossen und ganzen lassen sich nur zwei Hauptarten unterscheiden, nämlich der mehr oder weniger runde Grabhügel und das von einer meist viereckigen Steinsetzung umgebene Flachgrab, das aber nicht in die Erde gegraben, sondern auf dem gewachsenen Boden angelegt ist.

Die Mehrzahl der Grabhügel im Eigentlichen Finnland und Satakunta ist aus grösseren und kleineren Steinen mit zwischenliegender Erdfüllung aufgebaut und mit Rasen bewachsen, aus welchem einzelne Steine hervorragen. Einige dieser Tumuli sind mit einem mehr oder weniger vollständigen Kranze grösserer Steine umgeben (Fund 3, 19, 27, 30, 33, 34, 37, 40). Blos aus Steinblöcken, anscheinend ohne absichtliche Beimengung von Erde sind die

[1] Heikel, Brandgräber, Karte.

[2] Vergl. auch die grosse Anzahl der gruppenweise über ein ca 1 1/2 km² grosses Gebiet zerstreuten Steinhügelgräber bei Tervajoki, Ksp. Lillkyro.

[3] Der in das 1. oder 2. Jahrhundert zu setzende Halsring 86 ist auf dem Hügel Mäeksmäki bei Nousis gefunden worden, welcher noch in der jüngeren Eisenzeit als Grabfeld benutzt worden ist (Nr. 17).

Digitized by Google

meisten bisher untersuchten österbottnischen Grabhügel (und der Tumulus von Wahala, Ksp. Lappi, Nr. 26) aufgeführt. [1])

Die Höhe der Grabhügel wechselt zwischen wenigen cm und mehr als 2 m, ihr Durchmesser zwischen 4 und 20 m. Umfangreiche und hohe Steinhügelgräber kommen besonders oft in Österbotten vor, während die aus Erde und Steinen errichteten Gräber in den südlicheren Landschaften sehr oft klein und niedrig sind, zuweilen nur aus einer Art Pflasterung zu bestehen scheinen. Dennoch wäre es nicht am Platze ein grosses Gewicht auf den Unterschied zwischen den nackten Steinhügelgräbern und den Grabhügeln mit Erdfüllung zu legen, da Zwischenformen, d. h. Grabhügel mit nur geringer Erd- oder Schuttfüllung (z. B. das Grab XXII auf dem Köönikänmäki, Fund 35) vorkommen und die innere Anlage bei allen Hügelgräbern dieser Zeit in der Hauptsache dieselbe ist. Alle sind sie auf dem gewachsenen Boden, kein einziges über einer in die Erde gegrabenen Grube errichtet. Sehr oft steht ein grösserer Steinblock, der Central- oder Kernstein, ungefähr in der Mitte des Grabhügels und ragt entweder über ihn hervor oder ist durch aufliegende kleinere Steine verdeckt. Die Dimensionen des Centralsteines sind mitunter recht ansehnlich: derjenige, der in einem der Grabhügel bei Pärkkö (Fund 22) stand, war 1,15 m hoch, 1,8 m lang und 1,8 m breit, der des Grabes XXII auf dem Köönikänmäki (Fund 35) 1,15 m hoch und 2,5 m lang; die Centralsteine der unter Nr. 63 und 64 beschriebenen Grabhügel bei Tervajoki massen sogar 1,5 m und 2 m an Höhe, und doch war der erstere kein „erdfester" Stein, sondern augenscheinlich bei der Errichtung des Grabhügels an seinen jetzigen Platz gebracht worden, denn unter ihm fanden sich verbrannte Knochenscherben. Um den Centralstein sind die anderen Steine gewöhnlich ohne besonders grosse Sorgfalt aufgestapelt. Dieselben sind von sehr verschiedener Grösse. So bestanden die untersten Schichten der soeben genannten Grabhügel von Tervajoki aus grossen kantigen Blöcken, die nur von zwei oder drei Mann bewegt werden konnten, während die höher liegenden Steine kleiner waren und die Zwischenräume mit Feldsteinen von der Grösse eines Menschenkopfes bis zu der eines gewöhnlichen Pflastersteines und noch kleineren Steinen ausgefüllt waren. Auch in mehreren anderen Grabhügeln waren

[1]) Einige derselben, wie z. B. die von Bauern bis auf die Fundamentsteine abgetragenen Gräber von Perkiö, Nr. 59 und 61, hatten dagegen am Boden eine ziemlich mächtige (bei Nr. 61 bis 1/2 m tiefe) Erdschicht.

Digitized by Google

die am Boden liegenden Steine grösser wie die der oberen Schichten. — Die Anzahl der Schichten richtet sich natürlich nach der Grösse der Steine und variiert bei Grabhügeln, welche sonst dieselbe Höhe besitzen. In den Grabhügeln von Pärkkö (Nr. 21 und 22) lagen an verschiedenen Stellen flache Sandsteinplatten in mehreren Schichten schuppenweise übereinander, bedeckt von anderen kleineren Steinen und Schutt, während dicht daneben grössere Feldsteine in höchstens 2—3 Schichten mit zwischenliegender Erdfüllung übereinander ruhten. Einzelne Gräber (wie Nr. 3, 11, 19, 29, 31, 32, 34) bestanden aus einer einzigen Schicht Steine, welche in dem dünnen Erdlager und dem darüber gewachsenen Rasen eingebettet lagen, zum Teil aus ihm hervorragten. In einem solchen Grabe auf dem Köönikänmäki (Nr. 34) sollen die grösseren unter den am Boden liegenden Steinen in vier von O nach W laufenden Reihen geordnet gewesen sein.

Diese ganz niedrigen Gräber bilden gewissermassen den Übergang von den Grabhügeln zu den von viereckigen oder unregelmässigen Steinsetzungen umgebenen Flachgräbern. Solche Steinsetzungen sind bisher nur in der südlichsten Ecke des Landes, nämlich in den Kirchspielen Bjerno und Tenala gefunden und aufgedeckt worden. Von ihrem Aussehen geben die Karten und Abbildungen Fig. 9, 10, 15—17 u. 32 eine gute Vorstellung. Sie sind mit Ausnahme der etwas zweifelhaften Setzung Nr. 8 von N nach S orientiert (Nr. 4 von NW nach SO, Nr. 8 von W nach O). Die einfachen oder doppelten (bei Nr. 4 und 7 mehrfachen) Steinreihen, welche die innere Fläche begrenzen, treten deutlich zum Vorschein, da die Steine, aus welchen sie gebildet, zumeist recht gross sind und im inneren Raume keine grösseren Steine vorkommen. [1]) Wohl kein Zufall ist es, dass bei mehreren Setzungen (Nr. 2, 6, 7) gerade an der Südseite besonders grosse Steine aufgestellt sind. — Die innere Fläche war gewöhnlich mit Gras bewachsen, bei der Setzung Nr. 4 nur mit einer Moosschicht bedeckt. Unter dieser Hülle trat bei allen mit Kies und kleineren Steinen vermengte Erde zum Vorschein, in welcher die Reste des Leichenbrandes verstreut lagen; in der Steinsetzung Nr. 6 befanden sich diese Reste teils unmittelbar unter dem Rasen, teils etwas tiefer in einer 20—30 cm dicken Humusschicht. Die Dimensionen der Steinsetzungen variieren weniger wie die der Grabhügel; die kleinste Setzung, Nr. 5, misst 5,8 m an Länge und 5,4 m an Breite, die grösste, Nr. 6, ist 8.7 m lang und 6 m breit.

[1]) In der Steinsetzung Nr. 7 lagen auch in der Mitte einige grössere aber niedrige Steine.

Digitized by Google

In Bezug auf die Bestattungsweise herrscht grosse Gleichförmigkeit. Beinahe alle Gräber, welche in unserem Fundverzeichnis beschrieben sind, haben Reste von verbrannten Leichen enthalten. Nur in ein paar nicht näher datierbaren Gräbern, Nr. 65, 69, 71, 72, 76, 79 (Lillkyro-Tervajoki), ist es trotz sorgfältiger sachkundiger Untersuchung nicht gelungen irgend welche Spuren der Leiche zu entdecken. Dafür zeigt aber der im Grab Nr. 65 gefundene Fingerring deutliche Brandspuren, und was die anderen Gräber anbetrifft, so unterschied sich ihre Struktur in nichts von den übrigen Gräbern mit Leichenbrand, so dass auch hier keine Bestattung von unverbrannten Leichen, welche zur Zeit der Aufdeckung etwa gänzlich vermodert gewesen wären, vorliegen dürfte.

Für alle oben beschriebenen Gräber mit deutlichen Resten von Leichenbrand ist die wenig sorgfältige Art, in welcher diese Reste niedergelegt sind, charakteristisch. Tönerne Graburnen, hölzerne, eiserne oder bronzene Gefässe, in welchen die verbrannten Gebeine der Leichen und die ihnen auf den Weg ins Jenseits mitgegebenen Habseligkeiten beigesetzt wären, fehlen gänzlich. Wohl finden sich in vielen Gräbern Scherben von groben Tongefässen ohne Ornamente, doch sind diese Gefässe sicher nicht als Urnen benutzt worden, denn erstens sind von ihnen in den meisten Gräbern nur wenige Bruchstücke vorhanden, in keinem einzigen so viele, dass aus denselben ein ganzes Gefäss hätte zusammengestellt werden können, zweitens sind die Scherben oft über eine grössere Fläche zerstreut, als es der Fall gewesen wäre, wenn sie durch über sie liegende Steinmassen zerdrückt worden wären, und was schliesslich die Reste des Leichenbrandes betrifft, so finden sie sich durchaus nicht blos in der Nähe von Tongefässscherben. Da nun auch die Gräber, welche keine Topfscherben enthalten haben, sich in ihrer Anlage von den mit solchen Scherben ausgestatteten nicht unterscheiden, so lässt sich nicht daran zweifeln, dass die Tongefässe in unseren Gräbern einem anderen Zweck gedient haben als dem, eine schützende Hülle für die gebrannten Knochen und Beigaben zu bilden. Man wird in ihnen Behälter für Speise und Trank sehen können, welche mit der Leiche dem Feuer geopfert wurden. — Sucht man in den Gräbern der älteren Eisenzeit nach den Resten des Leichenbrandes, so findet man sie also nicht gesammelt in Urnen, auch nicht in Steinkisten, wie sie in einigen finnländischen Steinhügelgräbern leider ohne chronologisch bestimmbare Funde angetroffen sind, sondern man entdeckt sie in kleineren und grösseren Sammlungen verstreut entweder am Boden des Grabes, wo sie zwischen

Digitized by Google

und sogar unter den Steinen liegen, oder auch in den höheren Teilen desselben auf den Steinen oder eingebettet in der Erdfüllung. In den ganz niedrigen Grabhügeln und in den Flachgräbern mit Steinsetzung treten sie unmittelbar unter dem Rasen zum Vorschein. [1])

Die Menge der verbrannten Knochen ist in unseren Gräbern eine sehr verschiedene. Während z. B. in der Steinsetzung Nr. 7 auf dem Tiikkihügel nur 50—60 Knochenscherben aufgelesen werden konnten, betrug das Gewicht der verbrannten Knochen, welche in der unweit davon gelegenen Steinsetzung Nr. 6 gesammelt wurden, nicht weniger wie 15,8 kg. [2]) Dieser grosse Unterschied — man vergleiche auch die in Anmerkung 2 angeführten, untereinander sehr abweichenden Quantitäten der verbrannten Knochen aus einigen anderen Gräbern — ist in mehr als einer Beziehung beachtenswert. Er beweist zunächst, dass man beim Sammeln der gebrannten Knochen vom Scheiterhaufen nicht ängstlich bemüht gewesen ist eine jede Scherbe aufzulesen

[1]) Da in der Steinsetzung Nr. 6 nahe beieinander drei Schildbuckel mit der Mündung nach oben gekehrt und mit Knochenscherben angefüllt gefunden wurden, so könnte es den Anschein haben, jene Buckel wären an Stelle von Urnen als Behälter für den Leichenbrand niedergelegt worden. Da aber andererseits in ihrer unmittelbaren Nähe und rings um sie herum ebenfalls grosse Mengen von gebrannten Knochen lagen, so dürfte sich die Sache in Wirklichkeit so verhalten haben, dass die Buckel zuerst niedergelegt und darauf die gebrannten Knochen über sie und ihre nächste Umgebung ausgebreitet wurden, wobei ein Teil derselben vielleicht mehr zufällig in den Hohlraum der Buckel geriet, während die Hauptmasse ausserhalb dieser zu liegen kam.

[2]) Es konnten an verbrannten Knochen gesammelt werden: in der Steinsetzung Nr. 2 bei Bonäs — 0,8 kg; in der Steinsetzung Nr. 3 bei Lupaja — ca 0,81 kg; in der Steinsetzung Nr. 4 daselbst — 1,3 kg; im Grabhügel bei Pärkkö Nr. 22 — 2,2 kg; im Grabhügel III auf dem Köönikänmäki (Nr. 30) — 0,53 kg; im Grabhügel VIII daselbst (Nr 31) — 0,2 kg; im Grabhügel IX das. (Nr. 32) — 0,13 kg; im Gr. XII das. (Nr. 33) — 0,08 kg; im Gr. XXI das. (Nr. 34) — 6,66 kg; im Gr. XXII das. (Nr. 35) — 0,12 kg; im Gr. Nr. 59 bei Perkiö — 3,3 kg; im Gr. Nr. 60 das. — 1,6 kg; im Gr. Nr. 61 das. — 2 kg; im Gr. Nr. 64 bei Tervajoki — 0,4 kg; im Gr. Nr. 78 bei Tervajoki — ein einziger Knochensplitter. Weiter oben ist bereits hervorgehoben worden, dass in einigen Grabhügeln überhaupt keine Reste der verbrannten Leichen angetroffen worden sind. — Auf das Sammeln der verbrannten Knochenscherben wird neuerdings von finnländichen Forschern bei Grabuntersuchungen die grösste Sorgfalt verwendet. Die hier mitgeteilten Gewichte entsprechen daher sehr nahe dem Quantum der verbrannten Knochen, welche sich in den Gräbern vorgefunden. Dass ein kleiner Teil der Knochen auch bei einer sorgfältigen Durchsiebung der aufgegrabenen Erde unbeachtet bleibt, wird sich nicht leicht vermeiden lassen können. Die faktische Menge der Knochenreste wird also ein wenig über die obigen Angaben hinausgehen.

Digitized by Google

und zur Grabstätte zu bringen, sondern dass man sich meist mit einem Teil derselben, welcher gewissermassen die Leiche repräsentieren sollte, begnügt hat.

Wenn wir mit Hostmann als das durchschnittliche Gewicht des frischen Skeletts 5 kg und als das der geglühten Knochen 3 kg annehmen [1]) wollten, so stellte es sich heraus, dass nur die Steinsetzung Nr. 6 bei Lupaja, der Grabhügel Nr. 34 auf dem Köönikänmäki und der Grabhügel Nr. 59 bei Perkiö eine grössere Knochenmenge enthalten haben, als die Reste einer verbrannten Leiche ausmachen würden, während die Mehrzahl der übrigen weniger als die Hälfte dieses Quantums geliefert hat. Auf Grund der Hostmannschen Berechnung würden wir für die Steinsetzung Nr. 6 zu einer Anzahl von mindestens sechs verbrannten Leichen kommen, für das Grab Nr. 34 zu mindestens drei und für das Grab Nr. 60 zu mindestens zwei. Nähmen wir dann an, dass auch in diesen Gräbern nicht die ganze ursprüngliche Knochenmenge niedergelegt worden ist, so würde die Zahl der Leichen, deren Reste sie bargen, noch weiter zu erhöhen sein. Es braucht jedoch kaum hervorgehoben zu werden, dass diese Schätzungen nur in so weit einen Wert haben würden, als sie es gestatteten die kleinste mögliche Anzahl der Leichen in einem Grabe anzugeben, und auch das bloss unter der Voraussetzung, dass die gebrannten Knochen wirklich alle von Menschen herrühren und nicht zum Teil von Tieren, die mit ihren Herren verbrannt worden sind. [2]) Eine genaue Berechnung der

[1]) Hostmann, Darzau, S. 7 — O. Olshausen bemerkt hierzu, dass das Gewicht der verbrannten und geglühten Knochen einer Leiche mit 3 kg wohl etwas zu niedrig bemessen worden ist. Olshausen, Leichenverbrennung, Z. f. E. 1892, Verhandl. S. 138.

[2]) Verbrannte Tierknochen sind in Gräbern der Wikingerzeit auf Björkö in Schweden oft mitten unter den Resten des Leichenbrandes zuweilen sogar in der Graburne gefunden worden. Hj. Stolpe, Grafundersökningar på Björkö. Tidskrift för antropologi och kulturhistoria, Bd I Nr. 10, Stockholm 1876, S. 8.

In dem s. g. Odinshügel bei Upsala wurde u. a. ein Tongefäss, welches bis an den Rand mit Menschen- und Tierknochen gefüllt war, gefunden. Unter den Tierknochen befanden sich ein halber Hundeschädel, Knochen von Pferd und Klauen eines Vogels. Über der Urne lagen noch eine Menge gebrannter Menschenknochen und ebenfalls gebrannte Knochen von Hund, Pferd, Kuh, Schaf, Schwein, Huhn und wahrscheinlich auch Katze. Auch der benachbarte s. g. Torshügel enthielt gebrannte Menchen- und Tierknochen. Månadsblad 1876, S. 252 f. — Vergl. auch Rygh, Om den yngre Jernalder i Norge, Aarb. 1877, S. 170—171. — Wenn auch alle bisher untersuchten grösseren gebrannten Knochen aus den finnländischen Gräbern als menschliche Gebeine erkannt worden sind und wenn auch bis jetzt die mit ihnen gefundenen Tierknochen, soweit sie bestimmt werden konnten, alle unverbrannt sind, so ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass sich unter den kleineren, schwer bestimmbaren Knochensplittern auch solche von mitverbrannten Tieren befinden.

Digitized by Google

Leichenzahl nach dem Gewicht der gebrannten Knochen ist daher schlechterdings unmöglich.

Zum Teil beruht das Wechseln des Knochenquantums in unseren Brandgräbern wohl auch auf der wechselnden Intensität der Verbrennung. Ein starkes, gut angelegtes Feuer lässt selbstverständlich von der Leiche weniger übrig wie ein minder sorgfältig unterhaltenes. Wir finden daher gerade in denjenigen Gräbern, welche eine bedeutende Knochenmenge enthalten haben, zum Teil recht grosse Knochenstücke, welche offenbar nicht so lange im Feuer gelegen haben wie die kleinen Scherben in anderen Gräbern. Ein Beispiel hierfür ist die Steinsetzung Nr. 6, deren Knochenquantum 15,8 kg betrug. Hier fanden sich grosse Stücke von menschlichen Schädeln, Knochen des Rückgrates, der Rippen und der Extremitäten, von denen die grössten von Prof. Hj. Grönroos bestimmt und gemessen worden sind. Aus den im Anhang I in deutscher Übersetzung wiedergegebenen interessanten Resultaten dieser Untersuchung geht hervor, dass die untersuchten Skelettteile mindestens drei Individuen von recht kleiner Statur (unter 155 cm) angehört haben, von denen wenigstens eines männlichen und wenigstens zwei weiblichen Geschlechts gewesen sein dürften. Da nur die grössten Stücke Prof. Grönroos zur Bestimmung übergeben worden waren und die Hauptmasse der Knochen demnach nicht untersucht worden ist (und zum grössten Teil wohl auch nicht näher bestimmt werden kann), so ist es mehr wie wahrscheinlich, dass die Gesammtzahl der verbrannten Leichen aus der Steinsetzung Nr. 6 mehr wie drei betragen hat.

Diese Steinsetzung zeichnete sich aber nicht nur durch die ungewöhnliche Menge verbrannter Knochen aus, sie ist auch dadurch bemerkenswert, dass sie die Reste des Scheiterhaufens, auf dem die Verbrennung der Leichen vorgenommen worden, enthalten hat. Als solche müssen wir wohl die grossen Kohlenstücke, die ungewöhnlich schwarze und russige Erde und die im Feuer zersprungenen, spröden und zerbröckelnden kleineren Steine, welche innerhalb des südlichen Teiles der Setzung angetroffen wurden, bezeichnen. Ähnliche Reste haben sich in einer Anzahl anderer der oben beschriebenen Gräber vorgefunden. In dem einen Grabhügel bei Pärkkö (Nr. 22) bedeckten grosse Kohlenstücke, Schlacke, Stücke gebrannten Tones und bebrannte Steine eine ungefähr 2 m im Durchmesser haltende Fläche. Dieselbe Ausdehnung (ca 2—3 m Länge und 2 m Breite) hatte ein Lager ebensolcher Brandreste im Grab III auf dem Köönikänmäki (Nr. 30); in dem von J. Rinne untersuchten Grabhügel bei Roismala (Nr. 42) muss der Scheiterhaufen zwischen drei grossen

Digitized by Google

Steinen gestanden haben, an deren einander zugekehrten Seiten deutliche Feuerspuren sichtbar waren und zwischen denen der Lehmboden augenscheinlich einer starken Hitze ausgesetzt gewesen war. Grosse Kohlenstücke, Schlacke, geschwärzte Steine sind ferner in den mit besonderer Sorgfalt untersuchten Gräbern Nr. 23 (Letala), 38 (Kumo—Köönikänmäki), 39—41 (Tyrvis—Kaukola) wahrgenommen worden und dürften ebenfalls von den Scheiterhaufen herrühren. Die im Verhältnis zur Gesammtziffer der hier berücksichtigten Funde nicht kleine Anzahl von Gräbern mit deutlichen Resten des Scheiterhaufens zeigt, dass man nicht selten den Grabhügel direkt auf der Verbrennungsstätte errichtet hat. Die geringe Ausdehnung der Brandflächen in einigen Gräbern (2 m im Durchmesser) braucht kein Bedenken an der Erklärung derselben als Leichenbrandstätten hervorzurufen, seitdem es von Olshausen nachgewiesen worden, dass zur Verbrennung einer Leiche kein besonders grosser Holzstoss erforderlich ist. Aus Olshausens Abhandlung ersehen wir, dass z. B. bei Leichenverbrennungen in Japan Ende der siebziger Jahre für eine gewöhnliche Leiche 15 kg Tannen- oder Fichtenholz vollständig zu genügen pflegten. Wenn nun auch in dem modernen übervölkerten Japan eine grössere Sparsamkeit beim Holzverbrauch von nöten ist, als sie für die eisenzeitlichen Bewohner des waldreichen Finnlands in Betracht kommen konnte, so wäre es doch andererseits denkbar, dass die stetig ausgeübte Sitte der Leichenverbrennung die Fähigkeit der damaligen Finnländer mit geringem Aufwand einen geeigneten Scheiterhaufen aufzubauen befördert hat. Bei der Beurteilung der Kleinheit der Brandfläche muss schliesslich auch die Möglichkeit, dass nach dem Niederbrennen des Scheiterhaufens die Reste desselben zusammengekehrt worden sind, ins Auge gefasst werden. [1])

Über die Beschaffenheit der Scheiterhaufen geben unsere Funde keine Auskunft. Wir wissen daher nicht, ob sie aus frei dastehenden Holzstössen bestanden haben oder ob man, wie R. Hausmann es für möglich hält, zur Verbrennung der Leichen einen besonderen, wenn auch primitiven Feuerherd errichtet hat [2]). — Einige Kohlenstücke aus dem Grabhügel bei Pärkkö Nr. 22 rühren nach Prof. R. Elfving von Erlen- und Espenholz her.

---

[1]) Vergl. O. Almgren, Vikingatidens grafskick i verkligheten och i den fornnordiska litteraturen. Nordiska studier tillegnade Adolf Noreen på hans 50-årsdag d. 13 mars 1904 af studiekamrater och lärjungar. Stockholm 1904. S. 312.

[2]) R. Hausmann, Die Steinsetzungen zu Eigstfer, Sitzb. d. Gel. Estnisch. Ges. 1901, S. 230/231.

Digitized by Google

Zu dem Inhalt unserer Gräber gehören recht oft unverbrannte Knochen von Tieren. Gewöhnlich sind es nur einige wenige kleinere Stücke oder einzelne Zähne, welche sich unter den Resten des Leichenbrandes vorgefunden haben; nur in dem Grabhügel auf dem Höysölänmäki bei Tervajoki (Fund 63) fand Aspelin mehrere vollständige Tierschädel, von dem Reste der Skelette allerdings auch nur einzelne Teile.

Die Aufschlüsse, welche über die Tierknochen aus den Gräbern der älteren Eisenzeit vorliegen, sind leider recht unvollständig, da die Knochen aus mehreren Funden überhaupt noch nicht fachmännisch untersucht worden sind und die in anderen Gräbern gefundenen Stücke sich oft als zu klein und zu schlecht erhalten erwiesen haben um eine sichere Identifizierung zuzulassen. [1])

Im ganzen sind es nur wenige Tierarten, deren Knochen in den Gräbern der älteren Eisenzeit haben erkannt werden können. Naturgemäss befinden sich unter ihnen die wichtigsten Haustiere, Pferd, Kuh, Schaf, Schwein und Hund, von denen der Verstorbene auch im jenseitigen Leben Nutzen ziehen konnte. Zu diesem Zweck waren vermutlich die vereinzelten Knochen oder Zähne, welche das ganze Tier repräsentieren sollten, in den Grabhügel geworfen worden. Allerdings können diese Knochenreste zuweilen auch von Leichenschmäusen herrühren, welche die Hinterbliebenen am Grabe abgehalten, oder von einer Wegezehrung, welche dem Toten auf die Reise ins Jenseits mitgegeben war. Beide letztere Erklärungen wären wenigstens für das Vorkommen des Unterkiefers eines Hechtes im Grab 39 gleich annehmbar. Welche Rolle den Krähen, deren Schädel und Knochen im Grabhügel vom Höysölänmäki (Fund 63) lagen, zugedacht war, ist nicht leicht erfindlich. Dass die Schädel und Knochen von Feldmäusen erst später in die Grabhügel 39 und 42 geraten sind und nicht zu den Beigaben gehören, dürfte ohne weiteres auf der Hand liegen. [2])

[1]) In letzter Zeit hat sich Mag. D. A. Wikström dieser mühsamen und zeitraubenden Arbeit gewidmet. Ihm verdanke ich die Bestimmung der Knochen aus den Funden Nr. 22, 34, 35, 39, 42 und 64.

[2]) Pferdezähne oder -knochen gehören zu den Funden 8 (Bjerno Lupaja), 27 (Eura—Kukonmäki), 35 (Kumo—Köönikänmäki), 40 und 41 (Tyrvis—Kaukola); Kuhzähne oder -knochen zu den Funden 22 (Nykyrko Pärkkö), 39 (Tyrvis - Kaukola) und 42 (Tyrvis—Roismala); Schweinezähne oder -knochen zu Fund 39 (Tyrvis - Kaukola); Schafknochen lagen in den Grabhügeln Nr. 22 (Nykyrko—Pärkkö), 42 (Tyrvis—Roismala) und 63 (Lillkyro—Tervajoki: vier Schafschädel, zwei Lammschädel, ausserdem Knochen der Extremitäten); Hundeknochen in dem letzteren Grabhügel (ein Schädel) und in dem Tumulus vom Peltoistenmäki (Nr. 64) ebenfalls bei Tervajoki (Hund oder Hase?). Von Resten anderer Tiere sind zu erwähnen

Digitized by Google

Als Nahrung, die von den Hinterbliebenen den Toten ins Grab oder auf den Scheiterhaufen (?) gelegt worden ist, können vielleicht die verkohlten Haselnüsse angesehen werden, welche unter den Resten des Leichenbrandes in den Steinsetzungen von Bjerno (Nr. 4, 6 und 7) gefunden sind. Die Möglichkeit, dass sie aus Zufall hierher geraten, schien mir bei der Untersuchung der betreffenden Gräber gänzlich ausgeschlossen. In schwedischen und norwegischen Gräbern sowohl der älteren wie auch der jüngeren Eisenzeit sind Haselnüsse keine seltenen Vorkomnisse. [1]) Auch dort sind sie offenbar absichtlich niedergelegt worden.

Dasselbe ist vielleicht auch mit den Steinäxten und Steinmeisseln geschehen, welche unter den übrigen Beigaben in der Brandschicht mehrerer unserer Gräber (Nr. 19, 30, 35, 40, 41, 43) gefunden worden sind. Allerdings wäre für ihr Vorkommen dort eine andere Erklärung denkbar: die betreffenden Gräber könnten ja über den Resten steinzeitlicher Ansiedelungen angelegt oder die Steinwerkzeuge zufällig mit der über die Brandreste geworfenen Erde in die Gräber geraten sein. Die Möglichkeit, dass ein reiner Zufall den kleinen Meissel in den Grabhügel von Nousis Nr. 19 gebracht hat, mag gern zugegeben werden. Wie es sich in dieser Beziehung mit dem Funde von Ikalis, Nr. 44, verhält, lässt sich nicht beurteilen, da die näheren Fundumstände hier nicht bekannt sind. Auch in Betreff der Steingeräte aus den beiden Gräbern auf dem Köönikänmäki herrscht keine völlige Klarheit, da bisher noch nicht der ganze Platz untersucht worden ist. Was bis jetzt an solchen Steinwerkzeugen gefunden worden ist, genügt meiner Ansicht nach nicht um die Befintlichkeit einer steinzeitlichen Ansiedelung als zweifellos darzutun. Die betreffenden Steingeräte sind allerdings alle beschädigt, einige sind gänzlich zerschlagen und unbrauchbar, von andern sind nur kleine Splitter vorhanden. Sie erinnern also an die Trümmer, welche man so oft auf Arbeitsplätzen der Steinzeit antrifft. Vergleicht man sie aber mit den übrigen Beigaben der beiden Gräber, welche zum grossen Teil im Feuer des Scheiterhaufens beschädigt sind und von denen wenigstens die eine Lanzenspitze, **21 7**, nachträglich noch absichtlich verbogen worden ist, so bekommt man den Eindruck, dass auch jene Steingeräte zu den Beigaben gehören, und dass man sie vor

der Unterkiefer eines Hechtes im Grab 42 (Tyrvis—Roismala), zwei Schädel und Knochen von Krähen im Grab 63 (Lillkyro—Tervajoki), Schädel von Feldmäusen in den Gräbern 39 und 42 (Tyrvis).

[1]) Rygh, Yngre Jernalder, Aarb. 1877, S. 181.

Digitized by Google

dem Niederlegen vorsätzlich zerschlagen hat. Damit will ich mich aber nicht zu der Ansicht bekennen, dass die Bewohner von Köönikänmäki sich zu jener Zeit noch steinerner Äxte und Meissel bedient hätten. Über dieses primitive Stadium waren sie schon längst hinübergekommen. Wir können vielmehr für das Vorkommen der Steingeräte in den oben genannten Gräbern dieselbe Erklärung gelten lassen, welche O. Rygh für die nämliche Erscheinung in norwegischen Gräbern der Eisenzeit annimmt, nämlich dass sie den Toten als Talismane oder in ähnlicher Bedeutung mitgegeben sind. „Schon in der Eisenzeit", meint Rygh, „waren ja die Werkzeuge der Steinzeit Denkmäler einer weit zurückliegenden Zeit und folglich, ebenso wie in späteren Zeiten, geeignet Gegenstände abergläubischer Verehrung zu werden." [1])

Die vorsätzliche Beschädigung dieser Talismane würde nicht im Widerstreit mit den Bestattungsgebräuchen der älteren Eisenzeit stehen. Eine Musterung des hier publizierten Materiales zeigt uns nämlich, dass die in Nordeuropa seit der Bronzezeit bekannte und in der Eisenzeit weit verbreitete Sitte [2]) die Beigaben vor ihrer endgültigen Niederlegung zu zerstören auch in Finnland recht allgemein befolgt worden ist. Allerdings ist es oft schwer, wie O. Rygh in seiner bereits mehrmals citierten vortrefflichen Arbeit an norwegischem Material dargelegt hat, die rechte Ursache der Beschädigung zu erkennen, „zu unterscheiden zwichen dem Schaden, welcher den Altsachen zugefügt worden, bevor sie in das Grab kamen, und demjenigen, welchen sie durch Liegen in der Erde erlitten haben — also z. B. festzustellen, ob Schwerter, Lanzenspitzen u. s. w., die in Bruchstücken gefunden sind, vorsätzlich zerbrochen oder durch Verrosten oder Druck (aufliegender Steinmassen) in Stücke gegangen sind. Ebenso kann es schwierig sein zwischen den Wirkungen des Leichenbrandes und den einer vorsätzlichen Zerstörung zu unterscheiden. Oft sind Eisensachen so verrostet, dass Beschädigungen, wie z. B. Hiebe gegen die Schneiden, nicht mehr entdeckt werden können. — Schliesslich können auch Beschädigungen, welche einem Gegenstande während oder nach dem Herausnehmen aus der Erde zugefügt worden sind, mit alten verwechselt werden." Doch glaubt Rygh, dass vorsätzliche Zerstörung von Beigaben in weit mehr Gräbern stattgefunden hat als den, in welchen man jetzt bei der sorgfältigsten Untersuchung sie nachweisen kann. (Rygh, loc. cit., S. 182).

---

[1]) Rygh, Yngre Jernalder S. 180—181.

[2]) Vrgl. Olshausen, Leichenverbrennung, Z. f. E. 1892, Verh. S. 166 f.

Digitized by Google

Diese Worte des norwegischen Archäologen finden in jeder Beziehung ihre Anwendung auf die entsprechenden Erscheinungen in Finnland. Wir halten uns daher zunächst an diejenigen Fälle, in welchen es sich um unverkennbare Spuren vorsätzlicher Beschädigung handelt — ihre Anzahl ist entsprechend den wenigen Funden, welche wir unserer Betrachtung zu Grunde legen können, keine grosse. Da sehen wir denn, dass es hauptsächlich Waffen — Schwerter und Lanzen — sind, die man so gewaltsam behandelt hat. Die Schwertklingen sind verbogen: das eine Exemplar von Masku **16** 1 noch verhälnismässig wenig, das Schwert von Kumo—Wuolle **15** 2 ungefähr an der Mitte in der Weise, dass die beiden Hälften einander genähert und Spitze und Griffende nicht weit von einander liegen; das eine der drei Schwerter von Malaks—Junkarsbränna (Fund 54) beschreibt eine Wellenlinie; das ebenfalls aus Masku stammende Exemplar **15** 4 ist spiralförmig aufgerollt. Einer besonders energischen Misshandlung ist das Schwert von Kumo—Käräjämäki **15** 5 ausgesetzt gewesen: an drei Stellen umgebogen, ist es zu einem Viertel seiner ursprünglichen Länge zusammengeklemmt, ausserdem ist die Spitze abgebrochen worden. (Alle diese Schwerter stammen allerdings aus Funden, welche entweder ganz an das Ende der hier behandelten Zeit zu setzen sind oder vielleicht erst in's 6. Jahrhundert gehören). — In ähnlicher Weise wie die Schwerter sind die Lanzenspitzen behandelt worden. Einige von ihnen sind mit einer gelinden Umbiegung der Spitze noch recht glimpflich davongekommen, **19** 5, **20** 6, **21** 7, während andere in Stücke gebrochen (die Exemplare von Kupila (Nr. 12), Lappi (Nr. 26), Kumo—Käräjämäki, **21** 10, ausserdem verbogen) oder mehr oder weniger stark zusammengebogen sind, **18** 2, **18** 3, **19** 1. Zu den Gegenständen, welche unzweifelhaft absichtlich beschädigt sind, gehören auch das grosse, ein wenig verbogene Messer **12** 9, der bronzene Armring Fig. 96 und der Halsring Fig. 81 welche entweder vor oder nach der Verbrennung der Leiche gerade, respektive in die Länge gezogen worden sind, ferner die zusammengeklemmten Hals- und Armringe **9** 1 und **10** 8 (restauriert wiedergegeben). In den übrigen Fällen ist es, wie bereits bemerkt, oft sehr schwer die eigentliche Natur der Beschädigung festzustellen. So wäre es denkbar, dass einzelne in Bruchstücken aufgefundene und anscheinend durch die Glut des Scheiterhaufens verbogene bronzene Gegenstände wie z. B. die Hals- oder Armringe Fig. 43 und 97 nachträglich noch entzweigebrochen und verbogen worden sind. Da sich aber das mit Bestimmtheit nicht nachweisen lässt, sehe ich von einer näheren Beschreibung anderer beschädigter Gegenstände als der bisher erwähnten

Digitized by Google

ab. — Recht auffallend ist es, dass gewöhnlich nur ein Teil der Beigaben eines und desselben Grabes Spuren von absichtlicher Beschädigung aufweist, während die anderen Gegenstände derselben Art noch recht gut erhalten sind. So war z. B. von den drei Schwertern im Grabe von Malaks—Junkarsbränna (Nr. 54) nur eines verbogen, von den beiden Lanzenspitzen aus dem Grabhügel vom Kukonmäki (Nr 27) nur das eine beschädigt, im Grabe von Kumo—Wuolle (Nr. 36) nur das Schwert verbogen, während die Lanzenspitzen gerade und ebenso wie der Schildbuckel unversehrt waren. Rygh, der dieselbe Beobachtung in Betreff norwegischer Gräber der Eisenzeit gemacht hat, nimmt an, dass reine Willkür und Zufall hierbei gewirkt haben, (Rygh, l. c., S. 189). Eine ähnliche Erscheinung zeigt sich uns bei einer Betrachtung der bronzenen Schmuckgegenstände und anderer kleinerer Beigaben. Wir sehen nämlich, dass sie in sehr verschiedener Weise vom Feuer des Scheiterhaufens mitgenommen sind. Einige sind zu formlosen Klumpen zerschmolzen, andere mehr oder weniger stark beschädigt, während an wieder anderen überhaupt keine Spuren von der Einwirkung des Feuers zu sehen sind. Die letzteren sind offenbar bei der Bestattung der Reste der verbrannten Leiche unversehrt in das Grab gelegt worden. Ihre Anzahl kommt jedoch nicht derjenigen der mitverbrannten Beigaben gleich.

Es ist weiter oben darauf hingewiesen worden, dass die Menge der gebrannten Knochen in den finnländischen Gräbern dieser Zeit recht erheblich wechselt und dass es in gewissen Fällen möglich ist zu entscheiden, ob ein Grab die Reste einer oder mehrerer verbrannter Leichen geborgen hat, wenn man die Knochenreste einer näheren Musterung unterwirft und ihr Gesammtgewicht bestimmt. Von grosser Wichtigkeit ist bei der Schätzung der Leichenzahl selbstverständlich auch die Menge der Beigaben, welche sich in dem betreffenden Grabe vorfindet. Eine grössere Anzahl Altsachen wird in den meisten Fällen als Austattung von mehr als einer Leiche aufgefasst werden dürfen, besonders wenn unter den Beigaben mehrere Gegenstände derselben Art — wie z. B. mehrere Schwerter (Fund 54), mehrere Schildbuckel (Fund 6, 15, 54), mehr wie zwei Lanzen (Fund 15, 34, 36, 37, 39, 43, 50) — vorkommen. Doch ist auch hierbei eine gewisse Vorsicht in der Schlussfolgerung geboten. Schon Rygh macht darauf aufmerksam, dass es sich in einem solchen Falle denken liesse, man habe dem Toten den ganzen Vorrat, den er an Waffen oder anderen zu Beigaben passenden Gegenständen besass, ins Grab gelegt oder die Ver-

Digitized by Google

wandten und Freunde hätten ihn dadurch ehren wollen, dass sie das „Grabgut" aus ihrem eigenen Vorrat vermehrten. [1])

In einigen Fällen ist allerdings jeder Zweifel daran ausgeschlossen, dass die gebrannten Knochen in einem Grabe, auch wenn ihre Menge nur eine geringe ist, von mehr wie einer Leiche herrühren, nämlich dann, wenn die Beigaben des betreffenden Grabes als Zugehörigkeiten von Personen beider Geschlechter erkannt werden können. Einen solchen Fall haben wir in dem Grabhügel von Peltoistenmäki in Lillkyro (Nr. 64), welcher einerseits Lanzen- und Pfeilspitzen, andererseits einen Spinnwirtel enthielt, vor uns. Von den ebenfalls dort gefundenen Schmuckgegenständen werden der Halsring und der Armring höchst wahrscheinlich zur Ausstattung der weiblichen Leiche gehört haben. Andere Gräber mit Resten von männlichen und weiblichen Leichen sind jedenfalls die unter Nr. 6, 29, 30, 55 und 83 beschriebenen, welche Waffen aber auch einen so echt weiblichen Schmuck wie Perlen geliefert haben, und wahrscheinlich auch die Gräber Nr. 2 (Pfeilspitze, Schmucknadeln), Nr. 11 (Lanze, mehrere Armringe) und Nr. 36, 42, 54, 61 (Waffen, Halsringe u. a.). — Als Gräber, die nach dem aus Fibeln und anderem Schmuck zusammengesetzten Inhalt zu urteilen vielleicht nur Reste weiblicher Leichen geborgen haben, könnten die unter Nr. 4, 7, 23, 32, 60 und 63 beschriebenen bezeichnet werden.

Die Frage, ob die Verbrennung der Leichen, deren Reste in einem und demselben Grabe gefunden sind, gleichzeitig vorgenommen worden ist, wird sich in vielen der hier angeführten Fälle nicht mit Sicherheit beantworten lassen. Einerseits können Gegenstände, zwischen deren Verfertigungszeit eine grössere Spanne Zeit, z. B. ein Jahrhundert liegt, dennoch gleichzeitig niedergelegt sein, wenn nämlich der ältere Gegenstand sich von einer Generation zur anderen vererbt hatte, ehe er der Erde anvertraut wurde, andererseits können durchaus gleichzeitige Gegenstände von zwei oder mehreren kurz nacheinander vorgenommenen Bestattungen herrühren. Wir können es daher nur für möglich, nicht aber für sicher ansehen, dass einige Grabhügel mit Beigaben aus einem Zeitraum von etwa einem Jahrhundert als Familiengräber, in welchem man die verbrannten Reste von Leichen aus mehreren Generationen niedergelegt

[1]) Rygh, Yngre Jernalder S. 192. Unter den Belegen, welche R. für seine Ansicht anführt, ist einer besonders charakteristisch: in einem norwegischen Grabhügel, in welchem 2 Skelette lagen, fanden sich nicht weniger wie 7 Schildkrötenfibeln, die bekanntlich nur paarweise getragen wurden.

Digitized by Google

hat, benutzt worden sind. Als ein solches Grab wäre ich geneigt den Tumulus von Pärkkö Nr. 22, welcher unter anderem ein Krummmesser aus etwa dem 3. Jh. und eine Schnalle aus der Zeit um 400 enthielt, anzusehen und finde eine Bestätigung hierfür in der Lage der Beigaben und der verbrannten Knochen, welche teils am Boden, teils höher, auf den mittleren Steinschichten und in der Erdfüllung zwischen denselben, zerstreut lagen und demnach nicht bei einer und derselben Gelegenheit niedergelegt zu sein brauchen. In Betreff des Inhaltes anderer niedriger Grabhügel und der Flachgräber mit Steinsetzungen, welche bei Nachbestattungen nicht umgebaut zu werden brauchten, kann der nämliche Zweifel an der gleichzeitigen Deponierung aller Beigaben aufkommen. Wenn wir dagegen, wie in mehreren der österbottnischen Tumuli, die Beigaben am Boden und mit grossen Steinblöcken überdeckt vorfinden, so ist die Möglichkeit dafür, dass sie von verschiedenen Bestattungen herrühren, sehr gering, da man ja nicht gut annehmen kann, dass der aus schweren Steinen aufgeführte Grabhügel bei jeder Nachbestattung abgetragen und nach der Niederlegung der Reste des Leichenbrandes wieder von neuem aufgebaut worden ist. Unter solchen Umständen ist es besonders beachtenswert, dass einige der so beschaffenen österbottnischen Gräber, z. B. Nr. 54, 55, 64, sowohl Waffen als auch weibliche Schmuckgegenstände enthalten haben. Diese Grabhügel müssen also über den Resten männlicher und weiblicher Leichen, die gleichzeitig verbrannt worden sind, errichtet worden sein. Suchen wir nach einer Erklärung für diese Erscheinung, so drängt sich uns die Frage auf, ob wir nicht in diesen Grabfunden die Belege dafür besitzen, dass die bei den Skandinaven der Wikingerzeit herrschende Sitte, nach welcher die Wittwe dem verstorbenen Krieger auf den Scheiterhaufen folgen musste, um die Mitte des ersten Jahrtausends n. Chr. auch in Finnland existiert hat. [1])

Die Vorstellungen, welche der Sitte der Leichenverbrennung und dem Brauche die Gegenstände, welche man dem Toten ins Grab legte, vorher zu beschädigen, zu Grunde gelegen haben, sind ohne Zweifel hier dieselben gewesen wie überall da, wo Spuren dieser Gebräuche nachgewiesen worden sind: man verbrannte den Toten um seine Seele von deren irdischen Hülle zu befreien, man stattete ihn mit allem aus, was er im Jenseits gebrauchen würde, und

[1]) O. Almgren, Vikingatidens grafskick i verkligheten och i den fornnordiska litteraturen, Nordiska studier tillegnade Adolf Noreen på hans 50-årsdag d. 13 mars 1904 af studiekamrater och lärjungar, Stockholm 1904, S. 323/324.

Digitized by Google

verbrannte und beschädigte diese letzten Gaben, damit auch ihre Seelen ins Totenreich eingehen könnten. [1])

Vergleichen wir die Bestattungsweise und die Anlage der Grabfelder aus der Zeit vor dem Jahre 500 mit derjenigen der späteren Hälfte des ersten nachchristlichen Jahrtausends, so sehen wir teils gar keinen, teils einen verhältnismässig geringen Unterschied. Der Leichenbrand bleibt im westlichen Finnland noch über diese Zeit hinaus bis an das Ende der Heidenzeit die bei weitem häufigste Bestattungsweise. Reihengräber mit Skeletten sind bisher nur an wenigen Orten entdeckt worden. Dagegen sind solche ganz niedrige aus Steinen und Erde aufgeführte Grabhügel wie die oben beschriebenen im 6. und 7. Jahrhundert in genau derselben Art über den Resten des Leichenbrandes aufgeschüttet worden, [2]) und was die für die jüngere Eisenzeit so charakteristischen, mit Steinen übersäten aber sonst flachen Brandgräberfelder betrifft, so unterscheiden sie sich von jenen niedrigen Grabhügeln im Grunde genommen nur wenig, stimmen aber in ihrem Charakter noch mehr mit den von viereckigen Steinsetzungen umgebenen Flachgräbern von Tenala und Bjerno überein. Die Reste der verbrannten Leichen und die sehr oft absichtlich zerstörten Beigaben sind auf diesen Brandgräberfeldern über den gewachsenen Boden ausgestreut (zuweilen auch in flache, zu diesem Zweck gegrabene Gruben niedergelegt) worden, worauf man sie, wie es den Anschein hat, entweder gar nicht oder nur ganz flüchtig mit Erde und Steinen bedeckt, einen eigentlichen Hügel aber nicht errichtet hat. Der hauptsächliche Unterschied zwischen den „Brandgräberfeldern" und den älteren, aus Gruppen von niedrigen Grabhügeln bestehenden Friedhöfen liegt also darin, dass auf den ersteren die einzelnen Grabanlagen nicht durch besondere Erdaufschüttungen ausgezeichnet sind und zumeist ohne scharfe Grenzen ineinander übergehen.

Forschen wir im eigenen Lande den Anfängen dieser Bestattungsart, die sich so zäh während der ganzen Eisenzeit erhalten hat, nach und werfen wir zu diesem Zweck einen Blick rückwärts auf die Zeit, welche vor unseren ältesten eisenzeitlichen Gräbern, also vor dem 2. Jahrhundert, liegt, so stossen wir zunächst auf die lange dunkle Periode, welche die ganze zweite Hälfte des

[1]) Vergl. u. a. S. Müller, Vor Oldtid, S. 330 f.; O. Rygh, Yngre Jernalder, S. 189/190; O. Almgren, Sveriges folk i forntiden, Stockholm 1902, S. 401, 415; derselbe, Vikingatidens grafskick etc. S. 329.

[2]) Heikel, Brandgräber.

Digitized by Google

letzten vorchristlichen Jahrtausends umfasst, und finden erst jenseits derselben in der 5. Periode der Bronzezeit (nach Montelius ca 850—650 v. Chr.) sicher datierbare Gräber. Diese Gräber bestehen aus nackten Steinhügeln mit Leichenbrand und besitzen im Äussern und im Aufbau sowie in der wenig sorgfältigen Art, in welcher die gebrannten Knochen über den Boden ausgestreut sind, eine grosse Ähnlichkeit mit den eisenzeitlichen Steinhügelgräbern. Da aber zwischen ihrer Errichtungszeit und dem ältesten eisenzeitlichen Grabe mindestens acht Jahrhunderte liegen, so können aus dieser Ähnlichkeit selbstverständlich keinerlei Schlüsse gezogen werden.

Welcher Art die Gräber während der langen Zwischenzeit gewesen sind, ob ein Teil der zahlreichen Steinhügelgräber im westlichen Finnland, von denen einige nur verbrannte Knochen aber keine Beigaben enthalten haben, dieser Periode zugewiesen werden könnte, ob schon damals niedrige Grabhügel aus Erde und Steinen aufgeführt worden, (wie sie vom 2. nachchristlichen Jahrhundert an bekannt geworden sind), wissen wir nicht.

Nur vermuten lässt es sich, dass die Leichen in Finnland zu jener Zeit verbrannt und nicht begraben wurden, wenn nämlich aus den gleichzeitigen Verhältnissen in Skandinavien und Norddeutschland ein Schluss auf die Bestattungsweise in Finnland erlaubt ist. Im deutschen und skandinavischen Norden war aber in den letzten fünf Jahrhunderten unserer Zeitrechnung die Bestattung unverbrannter Leichen durchaus nur Ausnahme, Leichenverbrennung die Regel. Erst in der älteren römischen Periode dringt die Bestattung wieder durch und geht in der Folgezeit neben dem Leichenbrand her. So sehen wir, um nur von den Finnland zunächst gelegenen Ländern zu sprechen, dass in Schweden Skelettgräber während der römischen Periode nicht selten sind und unter anderen auch in Uppland auftreten, obgleich der Leichenbrand in den Mälar-Landschaften zu überwiegen scheint und in Norrland beinahe nur Brandgräber vorkommen. Auch bis zu unserem südlichem Nachbarland Estland war die Sitte der Leichenbestattung während der römischen Periode vorgedrungen, wenigstens ist ein Skelett-Massengrab aus dieser Zeit bei Türpsal, Kirchspiel Jewe, gefunden worden. [1]) In Finnland fehlt dagegen bis zur Zeit um 600 n. Chr. jede Spur dieser Bestattungsweise. Von den verschiedenen Arten der Brandgräber, welche während der römischen Eisenzeit und der beginnenden Völkerwanderungsperiode (Montelius Periode IV—VI: 1) in den Nachbarländern

[1]) Hausmann, Grabfunde.

Digitized by Google

auftreten, bieten besonders die norrländischen Grabhügel viele Vergleichspunkte mit den finnländischen.[1]) Es sind Steinhügel mit oder ohne Erdfüllung, in welchen der Leichenbrand auf den unteren Steinen oder über den Boden ausgestreut liegt. Ihre Anlage entspricht also genau der der finnländischen Grabhügel. Zuweilen sind die gebrannten Knochen in einem Ton- oder Bronzegefäss niedergelegt, wozu allerdings in Finnland kein Parallelfall vorliegt. Ähnliche Grabhügel mit ausgestreutem Leichenbrand kommen in anderen schwedischen Landschaften vor, so z. B. bei Husby in Uppland (Montelius, Text zu Fig. 350), bei Vallensjö, Ksp. Fresta, Uppland (Mus. Stockholm 8745), bei Draftinge, Ksp. Ås, Småland (SFT V, S. 37) sowie auf Gotland (Centralblatt f. Anthrop., Enthnol. u. Urgesch. VI, Jena 1901, S. 259 f.).

Südlich vom Finnischen Meerbusen scheinen Grabhügel mit Leichenbrand aus der Zeit vor 500 n. Chr. zu fehlen. Dagegen finden wir im mittleren und nördlichen Livland eine Grabform, welche lebhaft an die Steinsetzungen von Bjerno und Tenala sowie an die finnländischen „Brandgräberfelder" der jüngeren Eisenzeit erinnert, nämlich die s. g. Steinreihengräber, an Berghängen oder auf niedrigeren Hügeln angelegte, grosse, oft regelmässige Steinsetzungen mit parallelen Steinreihen, zwischen denen die Überreste von verbrannten Leichen und den oft vorher unbrauchbar gemachten Beigaben flach niedergelegt worden sind, Gräberfelder, „wo wahrscheinlich durch lange Zeit hindurch Generationen ihre Toten beigesetzt haben."[2]) Sie gehören zumeist Tischlers Perioden B—D (2.—5. Jh.) an,[3]) sind also, was aus dem folgenden hervorgehen wird, gleichzeitig mit den Steinsetzungen von Bjerno, aber älter wie die grossen finnländischen Brandgräberfelder, deren Anfänge ungefähr in die Zeit um 500 n. Chr. zurückgehen. Von den ersteren unterscheiden sie sich durch ihren grösseren Umfang, einige von ihnen scheinen geradezu aus einer Anzahl neben einander liegender Steinsetzungen von der Art der finnländischen zusammengesetzt zu sein. Im Vergleich mit den Brandgräberfeldern zeichnen sie sich wieder durch die grössere Regelmässigkeit ihrer Steinreihen aus. Der

---

[1]) Über norrländische Grabhügel siehe Ant. Tidskr. II, S. 192 f. und 222 f.; Månadsblad 1900, S. 1 f.

[2]) Hausmann, Einleitung, S. XIX; Sitzb. d. Kurländisch. Ges. f. Liter. u. Kunst 1892, S. 75.

[3]) Einige Brandfelder mit Steinsetzungen im estnischen Gebiet haben neben einzelnen Funden aus B—D eine Menge Gegenstände der jüngsten Eisenzeit enthalten, doch ist es, wie Hausmann bemerkt, noch nicht erwiesen, ob sie auch in der Zwischenzeit benutzt worden sind. Hausmann, Einleitung, S. LXII und Sitzb. d. Gel. Estn. Ges. 1901, S. 249.

Digitized by Google

eigentliche Charakter von Flachgräbern mit Leichenbrand ist aber den Totenfeldern nördlich und südlich vom Finnischen Meerbusen gemeinsam. Diese finnländischen und ostbaltischen Flachgräberfelder haben eine unleugbare Ähnlichkeit mit den norddeutschen und südskandinavischen Brandgrubenfeldern der la-Tène- und der römischen Zeit. Auch die letzteren sind ja grössere gemeinsame Friedhöfe, in welchen die einzelnen Gräber nicht durch aufgeschüttete Hügel kenntlich gemacht sind. Die Reste des Leichenbrandes wurden auf ihnen allerdings nicht wie in Livland, Estland und Finnland auf die Erdoberfläche sondern in kesselförmige Gruben niedergelegt. Doch ist angesichts der sonstigen Übereinstimmung auf diesen Unterschied vielleicht weniger Gewicht zu legen, zumal auch einzelne echte Brandgruben auf finnischen Brandgräberfeldern gefunden worden sind.

Ein Vergleich der finnländischen Grabformen mit denen der Nachbarländer zeigt also, dass die Errichtung von Grabhügeln einem gleichzeitig in Schweden üblichen Bestattungsgebrauch entsprach, während die oft genannten Steinsetzungen von Tenala und Bjerno und die grossen Brandgräberfelder einem ostbaltischen Einfluss ihr Entstehen verdanken.

Dass auch in den Beigaben der Gräber sowohl skandinavische als ostbaltische Kultureinflüsse zum Ausdruck kommen, wird die folgende Betrachtung der Altsachen selber uns zeigen. Der besseren Übersicht halber sollen dieselben, nach Gruppen gleichartiger Gegenstände geordnet, besprochen werden. Wir beginnen mit dem ohne Zweifel ältesten Fundstück der hier behandelten Zeit, dem auf S. 79 beschriebenen römischen Bronzegefäss von Lillkyro.

DAS RÖMISCHE SCHÖPFGEFÄSS VON LILLKYRO

ist bisher das einzige in Finnland gefundene Exemplar dieser Art Gefässe, welche am Anfang unserer Zeitrechnung aus den süditalienischen Werkstätten den Weg nach den entlegnesten Ländern Europas fanden und in Norddeutschland und Skandinavien aus zahlreichen Funden vorliegen. Es gehört zu der ältesten Gruppe der im Norden angetroffenen römischen Schöpfgefässe, zu einem Typus, der unter den „Kasserollen" aus Pompeji und Herculaneum besonders zahlreich vertreten ist und ohne Zweifel aus dem ersten Jahrhundert n. Chr. stammt.

Wie die Mehrzahl dieser Bronzegefässe hat auch unser Exemplar auf dem Griff einen Fabrikantenstempel, welcher aber durch Abnutzung oder absicht-

Digitized by Google

liche Zerstörung unleserlich geworden ist. Diese Stempel sind es, die der Forschung den Schlüssel zur Ermittelung der Industriecentren gegeben haben, in welchen die Gefässe verfertigt worden. H. Willers, [1]) dem wir ein langes Verzeichnis von Kasserollenstempel verdanken, hat nämlich gezeigt, dass fast alle Fabrikantennamen, welche auf den Gefässen von speziell unserem Typus eingestempelt sind, nach Capua, der Hauptstadt Campaniens, hinweisen, welche im römischen Altertum als Sitz einer blühenden Bronzewarenfabrikation weit berühmt war. In Capua sind nun die gleichen Namen auf zahlreichen Grabsteinen und Dachziegeln gefunden worden, eine Übereinstimmung, welche den capuanischen Ursprung der genannten Gefässe ausser Zweifel stellt. Die Namen, welche auf den Schöpfgefässen von jenem alten Typus besonders häufig vorkommen, sind die des P. Cipius Polybius und des L. Ansius Epaphroditus. Arbeiten dieser beiden capuanischen Fabriksherren sind bis ultima Thule gegangen. Man hat sie in Schottland und, was für uns noch interessanter ist, in dem unseren Fundort so nahe liegenden Helsingland gefunden: Bruchstücke eines Schöpfgefässes mit dem Stempel des L. Ansius Epaphroditus stammen nämlich aus einem Funde im Kirchspiel Hög bei Hudiksvall. [2]) Zwei andere Arbeiten desselben Fabrikanten sind nach Blinkenberg [3]) auf Fünen und Seeland zu Tage getreten, während von Schöpfgefässen des P. Cipius Polybius nach Willers (resp. Blinkenberg) je ein Exemplar in Pommern, Hannover, Schleswig, Jütland, Seeland, Falster und Laaland sowie zwei auf Fünen gefunden sind. Rechnet man hierzu noch die Schöpfgefässe von demselben alten capuanischen Typus, welche mit Stempeln anderer Fabrikanten versehen oder überhaupt nicht gestempelt sind, so erhält man für Dänemark allein eine Gesammtzahl von über 30 Exemplaren, [4]) für Schweden von mindestens fünf [5]) und für Nor-

[1]) H. Willers, Die römischen Bronzeeimer von Hemmoor, Hannover und Leipzig 1901.

[2]) Montelius, Helsingland, S. 23.

[3]) Chr. Blinkenberg, Romerske Bronzekar med Fabrikmærke, Aarb. 1900, S. 51 f.

[4]) Müller, Text zu Fig. 191.

[5]) Ausser dem obengenannten Exemplar aus Helsingland sind mir folgende andere in Schweden gefundene Gefässe dieses Typus bekannt: 1 Ex. mit dem Stempel NARCISSCATT, gef. in einem Grabhügel im Ksp. Vemmerlöf, Schonen, Månadsblad 1890, S. 160; 1 Ex. mit dem Stempel LVCRETI, gef. in einem Steinhügelgrab im Ksp. Lösen, Blekinge, O. Montelius, Statens historiska museum, Stockholm 1897, S. 57; 1 durch Feuer stark beschädigtes Fragment, gef. im Ksp. Linde, Gotland, Montelius, Från jernåldern, Text zu Pl. 48; 1 Fragment, gef. im Ksp. Tortuna, Vestmanland, nach einer Mitteilung von Dr. O. Almgren.

Digitized by Google

wegen von zwei.[1]) Für Norddeutschland ist eine solche Statistik noch nicht aufgestellt worden, doch sind die oben angeführten Schöpfgefässe des P. Cipius Polybius selbstverständlich auch hier nicht die einzigen Funde dieser Art. Ausser denselben sind mir, um nur die nördlichsten deutschen Landschaften in Betracht zu ziehen, aus Schleswig 2 andere Schöpfgefässe vom capuanischen Typus bekannt, aus Hannover 1, aus Brandenburg 2, aus Pommern 3[2]) und aus Westpreussen 2,[3]) welche Zahlenangaben aber durchaus keinen Anspruch auf Vollständigkeit machen. Die Ostgrenze des Verbreitungsgebietes dieser Schöpfgefässe innerhalb des jetzigen deutschen Reiches wird durch das Tal der Weichsel gebildet: die beiden Exemplare aus Westpreussen sind nämlich unweit der Weichsel gefunden, während in Ostpreussen Gefässe von dieser Form überhaupt noch nicht zum Vorschein gekommen sind.[4]) Sie fehlen bisher vollständig in Litauen und den Ostseeprovinzen, wie das Ostbalticum ja auch sonst weit weniger Zeugen des römischen Handels aufzuweisen hat als die west- und südbaltischen Länder.[5]) Angesichts der Verbreitung der capuanischen Schöpfgefässe in Nordeuropa kann kaum ein Zweifel daran aufkommen, dass das Exemplar von Lillkyro nicht über die Ostseeprovinzen nach Finnland gelangt ist, sondern über Schweden, wo die Fundorte dieser Gefässe sich durch eine von Schonen über Blekinge und Vestmanland bis nach Helsingland gezogene Linie vereinigen lassen und gewissermassen den

[1]) 1 Ex. gef. im Ksp. Sogndal, N. Bergenhus Amt, Rygh 341; 1 Fragment in einem Grabhügel im Ksp. Onsö, Smaalenene, Aarsber. 1899, S. 201.

[2]) Schleswig: 2 Ex. bei Norder Brarup, Kr. Schleswig; Hannover: 1 Ex. ohne nähere Fundangabe; Brandenburg: 2 Ex. bei Dommühlen, Kr. West-Sternberg; Pommern: 1 Ex. bei Klatzow, Kr. Demmin, 1 Ex. mit Fabriksstempel TALIOF bei Segenthin, Kr. Schlawe, 1 Ex. bei Zirzlaff auf Wollin (Z. f. E. 1892, Verhandl. 498, Fig. 1). Die Kenntnis dieser Funde mit Ausnahme des zuletzt genannten verdanke ich Dr. O. Almgren.

[3]) Westpreussen: 1 Ex. zwischen Graudenz und Kulm nach einer Mitteilung von Prof. Dr. Conventz; 1 Ex. bei Kommerau, Kr. Schwetz, XXIV Amtlicher Bericht über die Verwaltung etc. des Westpreussischen Provinzial-Museums für das Jahr 1903, Danzig 1904, S. 38.

[4]) Nach einer Mitteilung von Herrn H. Kemke.

[5]) Es sei ausdrücklich hervorgehoben, dass hier nur die Schöpfgefässe vom alten capuanischen Typus, S. Müllers Form 1 (vergl. Aarb. 1874, S. 354), Berücksichtigung gefunden haben. Die Schöpfgefässe von späteren Typen, S. Müllers Formen 2 u. 3, welche zumeist mit hineinpassendem Sieb gefunden worden und nach Willers (loc. cit. S. 213) hauptsächlich gallischer Herkunft sind, können hier übergangen werden, da bisher ein solches Gefäss in Finnland nicht aufgetaucht ist. Übrigens sind auch sie in Ostpreussen nur in einem Exemplar (von Kirpehnen, Prussia Katalog, Fig. 34), in dem übrigen Ostbalticum aber überhaupt nicht vertreten.

Digitized by Google

Weg nach Österbotten hinauf andeuten. Kein Zufall ist es wohl auch, dass unser Gefäss nicht weit von der Küste der schmalen Quarkenstrasse gefunden ist, über welche schon in der Bronzezeit, also weit früher, als das Erzeugnis süditalienischer Kleinkunst an die Mündung des Kyroflusses gebracht wurde, ein reger Verkehr geherrscht haben muss. Der Fund von Lillkyro zeigt, dass dieser Verkehr auch im 1.—2. Jahrhundert n. Chr. von kultureller Bedeutung für jene Gegend gewesen ist.

Wann das für die damaligen Bewohner Österbottens gewiss sehr kostbare Gefäss vergraben worden ist, entzieht sich natürlich der genaueren Bestimmung. Da aber in Skandinavien und Norddeutschland einige der obengenannten Gefässe in Funden mit Fibeln, welche dem 1.—2. Jahrhundert n. Chr. zugerechnet werden müssen, angetroffen sind, [1]) so ist es möglich, dass auch das Gefäss von Lillkyro nach kurzem Gebrauch, also bereits im 1. oder 2. Jahrhundert der Erde anvertraut worden ist. Eine weitere Frage ist die, welchem Zweck das römische Gefäss in den Händen seines damaligen Besitzers im fernen Finnland gedient hat. Nach der Ansicht neuerer Verfasser [2]) sind die Gefässe dieser Form von den Römern hauptsächlich als Trinkgeschirr zum Abwägen und Verteilen des Weines, und nicht, wie man früher häufig angenommen hat, auch als Kochgefässe, Kasserollen, benutzt worden, „darauf weist ihr Vorkommen in Edelmetall und Bronze unter vornehmen Tafelservice, wie der Hildesheimer Silberfund — —, der Fund von Wichulla bei Oppeln — —, der Fund von Hagenow in Mecklenburg-Schwerin." Darauf weisen auch die eingeschnittenen Masszeichen auf der Innenseite der Wandung, welche, wie Blinkenberg und Willers gezeigt haben, bei vielen „Kasserollen" den römischen Hohlmassen: sextarius = 2 heminae = 12 cyathi = 0,046 Liter, entsprechen. Unser finnländisches Exemplar fasst allerdings bis zum oberen Strich nicht 12 sondern nur 11 cyathi, ist also nicht auf einen ganzen sextarius normiert; ein noch weniger rundes Verhältnis ergiebt sein Inhalt bis zum unteren Masszeichen, welcher ca 0,200 l, also 4,4 cyathi beträgt.

Dieselbe Bestimmung wie im Süden werden diese Gefässe auch in Norddeutschland und Südskandinavien gehabt haben. Auch hier werden sie beim

[1]) Montelius, Kronologi, S. 197, Anm. 1 u. 2; Almgren, Beilage II A, Fund 20, 55, 119, 122, 132, 143.

[2]) Blinkenberg, l. c., S. 55; Willers, l. c., S. 210; H. Schmidt, Die römischen Bronzegefässe aus der Sammlung des Fürsten Clary-Aldringen auf Schloss Teplitz, Nachrichten über deutsche Alterthumsfunde, 1902, S. 91.

Digitized by Google

Wägen und Mischen des Weines benutzt worden sein. Allem Anschein nach muss nämlich der Wein in diesen Ländern während der ersten Jahrhunderte n. Chr. ein beliebter Einfuhrartikel gewesen sein. Tacitus erwähnt vorübergehend den römischen Weinhandel nach Germanien und beredte Zeugen desselben sind gerade die zahlreichen römischen und gallischen Bronzegefässe, die Becher und Hörner aus Glas, vor allem die Schöpfgefässe mit hineinpassendem Sieb, welche in den obengenannten Ländern gefunden sind. Sie alle setzen, wie Willers (S. 200) mit Recht hervorhebt, mehr oder weniger den Wein voraus. Willers weist hier besonders auf ein Skelettgrab bei Nordrup auf Seeland hin, „in dem neben dem linken Oberarm des Skeletts ein in die Kasserolle gelegtes Sieb lag; im Siebe stand ein Glasbecher und daneben noch ein anderer. Auch in den klassischen Ländern filtrierte man ja den Wein vor dem Genusse um den starken Bodensatz auszuscheiden." Wie weit hinauf im Norden der aus dem Römerreich ausgeführte Wein Absatz gefunden, ob er auch Helsingland und das noch fernere Österbotten erreicht hat, das sind Fragen, welche wir noch nicht beantworten können. Die in den beiden Landschaften gefundenen capuanischen Schöpfgefässe können auch als kostbare Trinkgefässe für einheimische Getränke benutzt worden sein.

DIE FIBELN.

Die wichtigsten Hilfsmittel zur chronologischen Einteilung unserer Funde und zur Bestimmung der Kultureinwirkungen, welchen die Bewohner Finnlands in der älteren Eisenzeit ausgesetzt gewesen, besitzen wir in den Fibeln, da dieselben in höherem Masse als andere Kategorieen von Altertümern dem Wechsel der Mode unterworfen gewesen und wir dank den Errungenschaften, welche seit H. Hildebrands bahnbrechender Systematisierung der Fibelformen [1]) besonders in dem letzten Jahrzehnt auf dem Gebiete der nordeuropäischen Fibelkunde gewonnen worden sind, ausser der Zeitstellung in den meisten Fällen auch die Herkunft unserer Fibeln nachzuweisen im Stande sind. — Die Arbeiten, die einer Untersuchung der finnländischen Fibeln in erster Linie zu Grunde gelegt werden müssen, sind ausser den älteren Abhandlungen von

[1]) H. Hildebrand, Studier i jämförande fornforskning I. Bidrag till spännets historia. Ant. Tidskr. IV, Stockholm 1872—1880 (1873).

Digitized by Google

Tischler, Müller, Montelius, Vedel, Neergaard und Hausmann [1]) für die römische Eisenzeit O. Almgrens „Studien über nordeuropäische Fibelformen der ersten nachchristlichen Jahrhunderte mit Berücksichtigung der provinzialrömischen und südrussischen Formen", Stockholm 1897 (im folgenden nur Almgren bezeichnet), für die Völkerwanderungszeit B. Salins „Die altgermanische Thierornamentik", Stockholm 1904 (im folgenden Salin bezeichnet), für beide Perioden Montelius, „Den nordiska jernålderns kronologi", FFT IX, S. 155—274 und X, S. 55—130 (im folgenden Montelius, Kronologi bezeichnet; im folgenden ist die fortlaufende Seitennumerierung des Sonderdruckes: S. 155—350, benutzt worden).

Halten wir unter den Fibeln aus unseren Funden Umschau, so sehen wir, dass bloss drei derselben in den Beginn der hier behandelten Zeit, nämlich in den ersten Abschnitt der römischen Eisenzeit oder Tischlers Periode B, gehören. Diese drei ältesten Exemplare sind auf Tafel 1 in Fig. 2 und 3 und auf Tafel 3 in Fig. 4 abgebildet.

FIBEL (MIT ROLLENKAPPE?).

Die Fibel 12 von Nykyrko-Warhela (Fund 20) ist leider so schlecht erhalten, dass eine sichere Rekonstruierung nicht mehr möglich ist. Als charakteristische Merkmale sind jedoch bei ihr hervorzuheben erstens der dreifache Wulst um die Mitte des Bügel, zweitens die Art der Befestigung der Nadel: dieselbe ist nämlich am Kopfende des dünnen Bügels festgenietet. In diesen beiden Details berührt sich die Fibel von Nykyrko mit einer Klasse von nordeuropäischen Fibeln frührömischer Zeit, welchen O. Almgren die Bezeichnung Fibeln mit zweilappiger Rollenkappe gegeben hat nach den beiden

[1]) O. Tischler, Gräberfelder; derselbe, Über die Formen der Gewandnadeln (Fibeln) nach ihrer historischen Bedeutung, Beiträge zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns, München 1881, S. 47 f. — S. Müller, Om Tidsadskillelse mellem Fundene fra den ældre Jernalder i Danmark, Aarb. 1874, S. 335; eine Übersicht der wichtigsten Typen unter den dänischen Fibeln und zahlreiche Literaturhinweise finden sich in Müllers Atlas Jernalderen. — O. Montelius, Runornas ålder i Norden, SFT IV, S. 236 f.; derselbe, Öfversigt öfver den nordiska forntidens perioder, intill kristendomens införande, SFT VIII, S. 127 f. — Vedel S. 79 f., 125 f., 161 f. — C. Neergaard, Meddelelser fra Nationalmuseets danske Samling, Aarb. 1892, S. 289 f. — Hausmann, Grabfunde; derselbe, Einleitung; von älteren Arbeiten über die Fibeln aus ostbaltischen Funden der älteren Eisenzeit sind C. Grewingks Abhandlungen „Zur Archäologie des Balticums und Russlands" im Archiv für Anthropologie X, S. 93 f. und „Der schifförmige Aschenfriedhof bei Türsel in Estland", Verhandl. d. Gel. Estn. Ges. XIII, S. 11 f. erwähnenswert.

Digitized by Google

lappenförmigen Kappen, welche zum Schutze der Nadelrolle vom oberen Bügelende ausgehen (Fig. 106, 107 und Almgren, S. 11 f und Tafel II). Dass unsere Fibel ursprünglich mit solchen lappenförmigen Ansätzen versehen gewesen ist, lässt sich bei dem schadhaften Zustand derselben nicht mehr nachweisen, ist aber immerhin möglich. In dem Vorsprung an der Mitte des Kopfendes können wir vielleicht den Rest des bandförmigen Hakens erkennen, der die nach oben über die Nadelrolle gespannte Sehne festhielt, ein Detail, das sich auch bei jenen Fibeln findet. Almgren scheidet die letzteren, abgesehen von den ältesten Formen, die auf der cimbrischen Halbinsel und deren nächsten Nachbarschaft vorkommen, in zwei Hauptserien, eine westliche mit Sehnenhaken und eine östliche mit Sehnenhülse. Das Fundgebiet der westlichen Serie umfasst Norddeutschland zwischen Elbe und Oder, die cimbrische Halbinsel, Fünen, Bornholm (vereinzelte Vorkommnisse) und Südnorwegen. Die Fibeln der östlichen Hauptserie sind auf die Weichsel- und Odergebiete beschränkt. Beide Gruppen waren, wie Almgren überzeugend nachweist, während der zwei ersten Jahrhunderte nach Chr. in Gebrauch.

Fig. 106. Fibel mit zweilappiger Rollenkappe. Silb. 1/1. Fuhlsbüttel bei Hamburg.

Unsere Fibel könnte nur mit der westlichen, durch den Sehnenhaken charakterisierten Hauptserie in Verbindung gebracht werden, und unter den zu dieser Gruppe gehörenden Fibeln ist es die von Almgren in Fig. 26 (hier Fig. 107) abgebildete ältere Form, welcher die finnländische Fibel am nächsten entspricht.

Fig. 107. Fibel mit zweilappiger Rollenkappe. Br. 9/10. Darzau, Hannover.

Eine andere Fibelart, welcher unser Exemplar vielleicht mit grösserem Recht zur Seite gestellt werden kann, kommt in einigen wenigen Stücken im Grabfeld von Kuckers in Estland vor. [1]) Es sind dies kleine eingliedrige Fibeln mit oberer Sehne und Haken, die Almgren zu einer livländisch-estländischen Nebenserie der grossen, weit verbreiteten Gruppe der Augenfibeln rechnet (Almgren, S. 28). Diese estländischen Augenfibeln haben, abgesehen davon, dass sie einen auf dem Bügel sitzenden Kamm,

[1]) Hausmann, Grabfunde, S. 15 u. 24, Taf. II 1—4.

Digitized by Google

nicht aber einen rings um den Bügel gehenden Wulst besitzen und dass bei ihnen der Spiraldraht nicht angenietet ist, sondern gewissermassen die Fortsetzung des Bügelkopfes bildet, eine unleugbare Ähnlichkeit mit unserer Fibel. Hausmann und Almgren setzen sie in das zweite Jahrhundert n. Ch.

FIBEL MIT KOPFKAMM.

Stiessen wir bei der näheren Bestimmung der defekten Gewandnadel von Nykyrko auf gewisse Schwierigkeiten, so wird uns die Charakterisierung der besser erhaltenen Fibel **1 3** von Letala (Fund 23) leichter. Auch hier folgen wir der Leitung, welche uns Almgren in seiner vorzüglichen Systematisierung der überaus mannigfaltigen nordeuropäischen Fibelformen aus jener Zeit gegeben hat. Almgren erwähnt selbst unserer Fibel (Almgren, S. 61 u. 176) und rechnet sie zu seiner Gruppe V, zu welcher eine grosse Zahl von Fibelformen gehört, die sich aus der vorhergehenden durch eine kräftige Profilierung des Bügels ausgezeichneten Gruppe IV entwickelt haben. Diese letztgenannte Gruppe kann ihrerseits auf Spätla-Tènefibeln mit verdicktem Bügelkopf zurückgeführt werden (Almgren Tafel IV 65-66). Die Entwicklung der Gruppe V aus der vorhergehenden besteht in einer allmählichen Verflachung der kräftigen Profilierung, so dass bei den Fibeln vom Typus der unsrigen schliesslich zwei charakteristische Merkmale der Gruppe IV, nämlich die Scheibe oder der Kamm in der Bügelmitte und der gegliederte Endknopf, weggefallen sind. Dagegen ist der Bügel breit geworden, und am Kopf hat sich ein Kamm ausgebildet. Bei einem dem unsrigen sehr ähnlichen Exemplar aus Bohuslän in Schweden, Fig. 108, ist der Kopfkamm mit silbernen Flechten und Schnüren verziert. Einen solchen Schmuck oder einen ähnlichen aus einem Belag von gestanztem Silberblech trug wohl ursprünglich auch die finnländische Fibel. Die eigentümliche Verzierung des Bügels durch erhabene quergeriefte Längsstreifen, mit welcher wahrscheinlich eine Nachahmung von Silberflechten beabsichtigt ist, hat unser Exemplar mit Fibeln aus Fünen und Bornholm, welche zu derselben Gruppe V gehören, gemein (Almgren V 117 u. VI 149). Als eigentliche Heimat der „Fibeln mit Kamm nur am Kopf" giebt Almgren Westpreussen an. Sonst sind sie über Nordostdeutschland, aber auch, obwohl weniger zahlreich und nur in den älteren Formen, über Nordwestdeutschland verbreitet, kommen

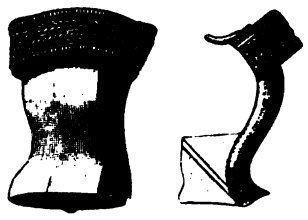


Fig. 108. Fibel mit Kopfkamm. Silb. 1/1. Kastellegården, Bohuslän.

Digitized by Google

in Böhmen, Mähren, Polen, Livland und Estland vor, sind besonders zahlreich auf Bornholm vertreten und vereinzelt im westlichen Dänemark, Südschweden und Ostnorwegen angetroffen worden. Was speziell die Verbreitung derjenigen Fibel anbetrifft, welche innerhalb dieser Gruppe unserer Fibel am nächsten kommt, nämlich der Form Fig. 108 (Almgren VI 128), so geht aus Almgrens Fundverzeichnis hervor, dass sie am zahlreichsten in Westpreussen, Schlesien und Brandenburg auftritt; einzelne Exemplare führt Almgren aus Böhmen, Mähren, Ostpreussen, Pommern, Bornholm, Fünen, Bohuslän, Südnorwegen und Livland (ein Exemplar mit Charnier) an. Sowohl Almgren wie Montelius [1]) weisen die älteren Formen dieser Gruppe, zu welchen auch die Fibel Fig. 108 gerechnet werden muss, dem 2. Jahrhundert n. Chr. zu. Aus Almgrens Fundverzeichnis (Beilage II A) erhellt, dass die letztgenannte Fibel oft mit Fibeln aus der älteren römischen Periode gefunden worden ist; in Funden, welche der jüngeren römischen Periode angehören, ist sie noch nicht vorgekommen.

S-FÖRMIG GEBOGENE FIBEL MIT UMGELEGTER SEHNE.

Was mich dazu bestimmt die Fibel 84 mit dem schmalen, bandförmigen, versilberten Bügel noch in die ältere römische Periode (Tischlers Periode B) zu verlegen, ist der Umstand, dass sie mit einer s. g. umgelegten Sehne versehen ist, d. h. ihre Nadelsehne ist direkt unterhalb der durchlochten Achsenscheibe einmal um den Kopf gewunden. Es ist dies ein Zug, der sich an vielen norddeutschen und einzelnen skandinavischen Fibeln, welche Almgrens Gruppen I, IV und V angehören, beobachten lässt, vergl. Almgren Tafel I 14, IV 75, 76 V 102, 108, VI 139, 146. Diese Fibelarten, es sind gewisse Formen der „kräftig profilierten Fibeln" und einige von diesen ausgegangene Typen, setzt Almgren in die spätere Hälfte der älteren, zum Teil in den Beginn der jüngeren römischen Periode, also in das zweite und den Anfang des dritten Jahrhunderts (Almgren, S. 45, 53, 57, 64, 65). Unser schlichtes, besonderer charakteristischer Einzelheiten entbehrendes Exemplar lässt sich unter diesen Fibeln am ehesten zu einer Gruppe in Beziehung bringen, welche Almgren als die der „S-förmig gebogenen Fibeln ohne Kamm" charakterisiert. Die von Almgren abgebildeten Repräsentanten dieser Fibelgattung (Fig. 148, 149) sind allerdings eingliedrig und breiter wie die finnländische Fibel, welche zweigliedrig ist, auch besitzen sie keine umgelegte Sehne, doch kommen unter

[1]) Montelius, Kronologi, S. 202 f.

Digitized by Google

den Fibeln dieser Gruppe, wie Almgren hervorhebt, zweigliedrige Exemplare und solche mit umgelegter Sehne nicht selten vor. Dem Belag von Filigran oder gestanzten Blechen, welcher viele dieser Fibeln schmückt, entspricht bei unserem Stück die Versilberung der Bügelfläche. Als Hauptfundgebiete der S-förmig gebogenen Fibeln ohne Kamm nennt Almgren teils Westpreussen (mit Posen und Polen), teils die dänischen Inseln, besonders Bornholm. Auch fehlt sie nicht in der Elbgegend. Beachtenswert ist es, dass in Estland eine unserer Spange verwandte Fibelform mit Kopfkamm mehrfach aufgetaucht ist (Hausmann, Grabfunde II 11—15, unter denen II 11 wie unsere Fibel einen versilberten Bügel hat).

ARMBRUSTFIBELN MIT UMGESCHLAGENEM FUSS.

Die Benennung „mit umgeschlagenem Fuss" ist dieser Fibelgruppe, deren Hauptmerkmal darin besteht, dass der Bügelfuss nach unten umgebogen und mit seinem verlängerten Ende um den unteren Teil des Bügelhalses gewickelt ist, bekanntlich von O. Tischler (Gräberfelder, S. 183) gegeben worden und seitdem allgemein in Aufnahme gekommen. Diese Fibelgruppe sehen wir in folgenden Funden vertreten: 4 (Bjerno—Lupaja, 1 Exemplar **15**), 6 (ebenda, 3 Ex. **14**, **21**), 9 (Bjerno—Öfverby, 1 Ex. **19**), 11 (Uskela—Puonti, 1 Ex. **16**), 13 (Åbo, 1 Ex. **23**), 31 (Kumo—Köönikänmäki, 1 Ex. **22**), 32 (ebenda, 1 Ex. **18**, 35 (ebenda, 1 Ex. **17**). Zu dieser Anzahl kann vielleicht noch die Fibel Fig. 40 aus Fund 18 (Nousis—Palokylä) gerechnet werden, deren Fuss abgebrochen ist. Ausserdem soll im folgenden eine fragmentarische grosse silberne Fibel m. u. F. aus dem Brandgräberfeld von Gulldynt im Kirchspiel Vörå besprochen werden, obgleich sie nicht mehr in die Zeit vor dem Jahre 500 n. Chr. gehört, Fig. 118, 119.

Aller Wahrscheinlichkeit nach ist die Fibel m. u. F. in Südrussland entstanden, wo die typologisch und chronologisch ältesten Formen auftreten (Fig. 109). Almgren hat sie von der Spät-la-Tènefibel mit rahmenartigem Nadelhalter, mit welcher sie eine unverkennbare Ähnlichkeit besitzt, abgeleitet, obgleich ihm keine la-Tènefunde aus Südrussland bekannt waren. Da ihm die Verwandtschaft zwischen den beiden Fibelarten zu nah erschien um als ein reiner Zufall erklärt zu werden, hat er die Vermutung ausgesprochen, dass das bisherige Fehlen von la-Tèneformen in diesen Gegenden darauf beruhte, dass sie der Aufmerksamkeit

Fig. 109. Fibel m. u. F. Br. 1/2. Olwiopol, Gouv. Cherson.

Digitized by Google

entgangen wären. Die la-Tènekultur hätte ja öfters einen sehr dürftigen Charakter und wäre darum in vielen Ländern, z. B. in Skandinavien, erst sehr spät entdeckt worden. [1])

Gegen diese Annahme hat B. Salin geltend gemacht, dass der Schwerpunkt der eigentlichen la-Tènekultur im westlichen Europa liegt und dass es deshalb kaum glaubwürdig ist, dass sie sich so weit nach Osten wie nach der Krim erstreckt hat, zumal diese Gegend während der Blütezeit der la-Tènekultur unter einem stark griechischen Einfluss stand. [2]) Infolgedessen will Salin die Fibel m. u. F. nicht mit der eigentlichen la-Tènefibel zusammengestellt wissen, sondern sucht ihr Vorbild in einer in Südrussland nicht seltenen, auch sonst weit verbreiteten eingliedrigen römischen Fibel mit oberer Sehne und breitem gehämmertem Bügel. Bei dem Versuch diese Fibelform, deren Verfertigung technische Schwierigkeiten bot, mit einfacheren Mitteln, nämlich aus einem einzigen Draht herzustellen ergab sich nach Salins Ansicht die älteste Form der Fibel m. u. F. von selbst. Dabei hebt aber Salin ausdrücklich hervor, dass die als Vorbild benutzte Fibel auch im Westen vorkommt und dort mit Recht als Spät-la-Tène bezeichnet wird. Da aber in der Krim ausser diesen Fibeln nichts anderes, was an die la-Tène erinnert, dagegen vieles, was auf römische Kultur hinweist, gefunden wäre, so könnte das Auftreten dieser Fibeln in Südrussland nur auf einer römischen Beeinflussung, nicht aber auf dem Vorhandensein einer la-Tènekultur beruhen.

Fig. 110. Mittel-la-Tènefibel. Br. Olwiopol, Gouv. Cherson.

Spätere Funde in Südrussland haben Almgren in dieser Frage Recht gegeben, indem sie gezeigt haben, dass sogar Mittel-la-Tènefibeln im Gebiet nördlich vom Schwarzen Meer benutzt worden sind und dass demnach der Einfluss der la-Tènekultur sich recht früh bis in jene Gegenden erstreckt hat, obgleich er wohl stets von weit geringerer Bedeutung gewesen ist wie der griechische und römische Einfluss. Solche Funde sind mir gegenwärtig von wenigstens drei Orten in Südrussland bekannt, nämlich aus einigen von Frau W. Chwoika untersuchten Urnengräbern bei dem Dorfe Zarubinzi, Kreis Kanew, Gouv. Kiew [3]),

[1]) Almgren, S. 71—74.

[2]) Salin, S. 5.

[3]) В. В. Хвойка, Поля погребеній въ среднемъ Приднѣпровьѣ, Записки Имп. Русск. Археологич. Общества XII 1 u. 2, St. Petersburg 1901, S. 182 f., Taf. XXIII 9—21; Photographiesammlung der Kais. Archäolog. Kommission zu St. Petersburg Nr. 2633.

Digitized by Google

einigen Skelettgräbern in dem alten Olbia bei dem jetzigen Olwiopol am Bug im Gouv. Cherson [1]) und aus den Ruinen des alten Chersones auf der Krim. [2]) Almgrens Annahme, dass die Fibel m. u. F. in Südrussland bei den von Norden eingewanderten Germanen entstanden wäre, welche in ihrem neuen Gebiet Spuren von einer noch fortlebenden la-Tènekultur angetroffen hätten, ist demnach sehr plausibel, zumal einige dieser südrussischen Mittel- und Spät-la-Tènefibeln Typen angehören, welche eine besonders grosse Ähnlichkeit mit den ältesten südrussischen Fibeln m. u. F. besitzen (vergl. Fig. 109 und 110).

Von Südrussland aus hat sich die Fibel m. u. F. in ihren späteren Entwicklungsformen mit Armbrustkonstruktion hauptsächlich über Galizien, Polen, Ostdeutschland (vor allem West- und Ostpreussen) und das Ostbalticum verbreitet. Im Süden und Westen trifft man sie seltener. In Skandinavien ist sie zahlreich nur auf Bornholm, Öland und Gotland. [3])

Die Zeitstellung der Fibeln m. u. F. ist von deutschen und skandinavischen Archäologen wiederholt zum Gegenstand eingehender Untersuchungen gemacht worden. Da sie für die Chronologie unserer finnländischen Funde von besonderer Wichtigkeit ist, so müssen wir uns im folgenden etwas näher mit ihr beschäftigen.

O. Tischler setzt die Mehrzahl der ostpreussischen Typen dieser Fibeln in seine Periode C, welcher er früher hauptsächlich das 3., zuletzt aber das 3.—4. Jahrhundert eingeräumt hat. Eine späte plumpe Form derselben Fibelgattung (vergl. S. 144—145) wird der darauf folgenden Periode D (4.—5. Jahrh.) zugewiesen. [4])

Die Datierung der Periode C stützt sich auf die in den Gräbern derselben so häufig vorkommenden römischen Münzen, welche vom 1. bis zur Mitte des 3., hauptsächlich aber vom 2. Jahrhundert stammen. Da das Inventar in den Gräbern mit älteren Münzen ganz denselben Charakter zeigt wie das in denen mit jüngeren Münzen, so nimmt Tischler an, dass die ersteren mit den letzteren zugleich ins Land gekommen sind. Andere Beweise dafür bieten ihm die übrigen Münzfunde in Ostpreussen, „die, wenn sie auch manchmal

[1]) Извѣстія 8, St. Petersburg 1903, S. 91; Photographiesammlung der K. Archäolog. Kommission Nr. 3677 814 und 3680 766.

[2]) Photographiesamml. der K. Archäolog. Kommission Nr. 2758. — Ausserdem ist auf der Photographie Nr. 4028 dieser Sammlung eine Mittel-la-Tènefibel abgebildet, an welcher eine Etikette mit der (russischen) Aufschrift Taurisches Gouv. 251/1901 befestigt ist.

[3]) Näheres über die Verbreitung der einzelnen Formen siehe Almgren, S. 74 f.

[4]) Tischler, Oberhof, S. 18/19.

Digitized by Google

Münzen bis Nero rückwärts enthalten, doch immer bis ans Ende des zweiten, meist bis ins dritte Jahrhundert gehen. Alle diese Münzen, die sich in den Gräbern der älteren Periode B nicht finden, sind also frühestens nach dem Markomannenkriege ins Land gekommen, nach jenem ersten grossen Vorstoss, welchen die Nordleute ins Römerreich machten, wobei sie also mit den Römern in direkte Berührung kamen und mit den Stämmen in der alten Heimat wohl immer noch in Verbindung blieben." Almgren hebt hervor, [1]) dass die Fundverhältnisse in dem übrigen Norddeutschland und Skandinavien den ostpreussischen Münzfunden durchaus entsprechen und zieht daraus für diese Gebiete denselben Schluss wie Tischler. In Übereinstimmung mit diesem Forscher hält er dafür, dass keine römischen Münzen vor der Zeit Marc Aurels nach Nordeuropa gekommen sind und dass der Kulturstrom, der sich nach den Markomannenkriegen vom Südosten her über den Norden ergoss, ausser den Münzen auch die Fibeln m. u. F. und andere neue Formen mit sich geführt hat. Die Fibeln setzt auch er hauptsächlich in das 3. Jahrhundert. Wir werden im folgenden sehen, dass sie im Ostbalticum weit über diese Periode hinaus gelebt haben.

Eine Musterung von Almgrens Fundkolumnen (Beilage II B) bestätigt die obige Datierung. Die dort angeführten Fundkombinationen zeigen Armbrustfibeln m. u. F. hauptsächlich von solchen Typen, wie sie auf seiner Tafel VII in Fig. 161, 162, 167, 168 abgebildet sind, und einige ihnen nahestehende und aus ihnen entwickelte Fibelformen in Gesellschaft teils mit römischen Münzen der obengenannten Gattung, teils mit Fibeln mit hohem Nadelhalter, teils auch mit römischen Bronzegefässen, Bronzesieben und Glasbechern von den Typen Müller 320, 322, 323, 328, 331. Alle diese Formen sind nach der gut begründeten Ansicht Montelius' charakteristisch für das 3. Jahrhundert, [2]) kommen aber, und darauf ist in diesem Zusammenhange ein besonderes Gewicht zu legen, zum Teil noch in den nordischen Funden des 4. Jahrhunderts, wenigstens der ersten Hälfte desselben, vor. Als solche länger in Gebrauch bleibende Formen werden von Montelius ausdrücklich angeführt gewisse Fibeln mit hohem Nadelhalter (Montelius, Kronologi Fig. 82 u. S. 234), römische Bronzeeimer wie

[1]) Almgren, S. 81 f.; derselbe, Om fynden af romerska silfvermynt i norden, SFT XI, S. 191 f.

[2]) In Betreff der Fibeln mit hohem Nadelhalter weist Almgren auf den sehr bemerkenswerten Umstand hin, dass eine Anzahl Exemplare in den Limeskastellen Saalburg und Osterburken gefunden sind, deren Zerstörung in das dritte Viertel des 3. Jahrhunderts fällt (S. 98).

Digitized by Google

Müller Fig. 322 (ebenda S. 244—245) sowie eine solche Form der Fibel m. u. F. wie Montelius, Kronologi 65 oder Almgren 163, welche augenscheinlich ein jüngeres Entwicklungsstadium repräsentiert, da bei ihr der zurückgebogene Teil des Fusses — der Nadelfalz — dicht unter dem oberen Teil desselben entlang läuft, während bei den älteren Formen die Öffnung zwischen Fuss und Nadelfalz weiter ist (Montelius, Kronologi, S. 238). Montelius Datierung der skandinavischen Fibeln m. u. F. deckt sich also genau mit der von Tischler für die älteren ostpreussischen Exemplare dieser Fibelart gefundenen. Beide weisen sie dem 3. und teilweise dem 4. Jahrhundert zu. Weder Montelius noch Almgren haben Anlass gehabt sich über die späteren Formen der Armbrustfibeln m. u. F. zu äussern, da dieselben in Skandinavien unbekannt sind und nur in den ostbaltischen Ländern und Finnland vorkommen. Aber auch von ostbaltischen Archäologen sind sie mehr vorübergehend und ganz generell mit Gruppen anderer Altertümer zusammen behandelt worden. Eine kurze Erörterung ihrer Chronologie wird daher hier am Platze sein. Wir halten uns dabei hauptsächlich an ostpreussisches Material, welches am reichhaltigsten ist und an welchem sich die Entwicklung der Formen am besten verfolgen lässt.

Die ostpreussischen Armbrustfibeln m. u. F. aus der Periode C haben einen schlanken, gleichbreiten, oft fazettierten Bügel, der bei den einen unverziert, bei andern mit einer Garnitur von perlartig gekerbten Drahtringen geschmückt ist: am oberen Bügelende sitzt oft ein Knopf, der den nämlichen Drahtschmuck zeigt, beziehungsweise nur profiliert oder geriffelt ist; bei mehreren Exemplaren ist die Nadelsehne auf beiden Seiten eingebogen — der erste Anfang zu der Verkümmerung derselben, welche für spätere Fibeln charakteristisch ist, (Tischler, Gräberfelder III 4—6, 11, Berliner Album I Taf. 9 392—397, 399—408, Tischler, Altertümer III 8—12, 14, 16—23). Der schlanke Bügel geht in der Folge, d. h. in den Perioden D und E, immer mehr in die Breite, wird plump und unschön; vor allem ist es das Fussstück, welches anschwillt und zuletzt breiter wird wie der übrige Bügel; auf dem Bügelhalse treten zwei oder mehrere durch erhabene Stege eingefasste Furchen zum Vorschein; die Zwischenräume zwischen den Ringen sind oft mit gewaffeltem Silber- oder Goldblech belegt, eine Verzierung, die schon in Periode C auftritt (Tischler, Altertümer III 24); die Sehne, welche anfangs einen runden Durchschnitt hat, wird nun kantig um sich dann an der Mitte zu verdicken und zuletzt breit und platt zu werden; zu gleicher Zeit wachsen — wenigstens bei einigen Exemplaren — die Knöpfe an den beiden Enden der Achse, welche in Periode C ziemlich klein sind; der Knopf am

Digitized by Google

oberen Ende des Bügels verschwindet. So bildet sich die Fibel der Periode C allmählich zu der gedrungenen und breitgedrückten Spange der Periode E (Fig. 111, 112) aus, welche durch Heydecks Publikation über das Gräberfeld bei Daumen (Prussia 19) allgemeiner bekannt geworden ist. Typologisch und ohne Zweifel auch chronologisch ältere Zwischenformen sind u. a. die Fibel Tischler, Altertümer III 26 aus Grab 61 bei Warnikam, welche noch verhältnismässig schlank ist, sich aber durch die tiefen Furchen auf dem Bügelhalse von den Fibeln der Periode C unterscheidet, sowie unsere Silberfibel von Åbo—Korpolais 28 (Fund 13), welche ebenfalls schlanker und gefälliger ist wie die Daumer Fibeln, deren Sehne aber in der Mitte eine starke Anschwellung zeigt, ein Detail, das wir noch nicht bei den Fibeln der Periode C wahrnehmen können.

Fig. 111. Armbrustfibel m. u. F. Silb. mit Goldbelag. 2/3. Daumen, Ostpreussen.

Fig. 112. Armbrustfibel m. u. F. Silb. 2/3. Daumen, Ostpreussen.

Was nun die Fibeln von Daumen anbetrifft, so hat das dortige Totenfeld nicht weniger wie 15 Exemplare derselben geliefert, welche in 11 zum Teil recht reich ausgestatteten Gräbern lagen. Wir sind daher in der Lage ihr Alter nicht blos auf Grund ihrer Formen, sondern auch mit Zuhülfenahme der Fundumstände einigermassen genau feststellen zu können und damit zugleich die Lebensdauer der ganzen Serie der Armbrustfibeln mit umgeschlagenem, geradem Fuss. Mit den Daumer Exemplaren scheint nämlich diese Serie den Endpunkt ihrer Entwicklung erreicht zu haben; in der Folgezeit treten, so viel ich weiss, wenigstens in den ostbaltischen Küstenländern keine durch geraden Fuss ausgezeichnete Fibeln mehr auf, welche auf Grund der Konstruktion ihres Nadelhalters dieser Serie zugeteilt werden könnten.

Für die Datierung der Daumer Fibeln sind in erster Linie ihre ornamentalen und konstruktiven Einzelheiten von Bedeutung. Die Form des Bügel-

Digitized by Google

halses, auf welchem drei erhabene Stege die beiden tiefer liegenden länglichen Felder begrenzen, ist für die Fibeln des 5. und 6. Jahrhunderts besonders charakteristisch, wie eine Musterung der nord- und südgermanischen Fibeln mit halbrunder und rechteckiger Kopfplatte dartun wird (vergl. Salin, Kap. II). Hauptsächlich auf das 6. Jahrhundert deuten ferner die breiten gegossenen Sehnen der Fibel Fig. 112 aus Grab 108 a und der (nicht mit umgeschlagenem Fuss ausgestatteten) Fibeln von Daumen II 8, V 21, VIII 10 hin. Um diese Zeit beginnt nämlich auch bei einigen ostskandinavischen Fibeln die Verbreiterung und Verflachung der Sehne zu einem Bande, was den Anlass zur Entstehung der gotländischen und bornholmer Formen Montelius 438, 439, 532—537 und Müller 522, 523 giebt. Dass dieser Prozess schon innerhalb des 6. Jahrhunderts recht weit vorgeschritten war, davon zeugt die merkwürdige, mit Tierornamenten verzierte Fibel von Grobin, Aspelin 1847, deren Entstehungszeit kaum diesseits des 6. Jahrhunderts gesucht werden kann. Das dreipunktierte Dreieckmotiv, mit welchem die Fibel Fig. 112 verziert ist, [1]) verändert diese Datierung nicht. Dieses Motiv ist allerdings sehr allgemein in den späteren Perioden der jüngeren Eisenzeit, tritt aber schon im 6. Jahrhundert auf. Wir sehen es z. B. auf skandinavischen Goldbrakteaten mit der Darstellung eines Menschenkopfes über einem vierfüssigen Tier und auf solchen mit dem Bilde eines stark stilisierten rückwärts blickenden Tieres, zwei Typen welche nach Montelius überzeugender Beweisführung in die Zeit um 500 und in das 6. Jahrhundert gehören. [2])

Aber auch die Fundkombinationen der Daumer Fibeln sprechen für die Richtigkeit unserer Datierung. Da ist zunächst in den Gräbern 121 und 141 je ein Paar solcher Fibeln mit einer Gürtelschnalle von dem Typus Daumen V 11 (Fig. 113) gefunden worden. Diese Schnallenform dürfte meiner Ansicht nach in das 6. Jahrhundert oder frühestens in die Zeit um 500 gesetzt werden können, da sie schlanker und einfacher ist als die zu derselben Hauptform gehörenden Schnallen aus späteren Funden wie z. B. die von Lindenschmit im Handbuch Taf. V 844, 845 abgebildeten, deren Tierornamente auf das 7. Jahrhundert hinweisen, [3]) und. deutlicher wie diese an die Formen des 5. Jahrhunderts zurückmahnt (z. B. an die Schnalle aus dem Porskærmoor in Jütland, Müller 394). Ihr ein höheres Alter zuzuweisen verbietet die charakteristische

[1]) Auf der Abbildung ist das Ornament der Fibel kaum sichtbar. Die Mitteilung, dass eines der Motive aus dreipunktierten Dreiecken besteht, verdanke ich Herrn H. Kemke.

[2]) Montelius, Kronologi, S. 296 f. u. S. 346, Fig. 176; Montelius, Från jernåldern Pl. 2 18.

[3]) Vergl. Salin, S. 303 f. u. 355, (die Ornamente der Schnallen gehören dem Stil II an).

Digitized by Google

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

schildförmige Platte am unteren Ende des Dornes, ein Detail, das sich im 5. Jahrhundert allmählich entwickelt,[1]) aber erst gegen das Ende desselben oder im 6. Jahrhundert soweit ausgebildet erscheint wie an dem Daumer Exemplar.[2]) — Dem 6. Jahrhundert entstammt wohl auch die Schnalle Fig. 114 welche im Grab 77 mit einer der betreffenden Fibeln zusammenlag. Wohl kommen Schnallen mit runder oder ovaler Beschlagplatte, welche mit drei Nieten an das Lederzeug befestigt war, schon im 4. Jahrhundert vor;[3]) andererseits sind sie aber noch im 7. und 8. Jahrhundert in Gebrauch.[4]) Was das Daumer Exemplar anbetrifft, so sind für seine Zeitstellung massgebend erstens die Platte des Dornes, welche dieselbe Form hat wie die der Schnalle Fig. 113, zweitens die Einbiegung vorn an der Mitte des Bügels, da wo die

Fig. 113. Schnalle. Silb. 2/3. Daumen, Ostpreussen.

Fig. 114. Schnalle. Br. 2/3. Daumen, Ostpreussen.

Fig. 115. Schnalle. Silb. 2/3. Daumen, Ostpreussen.

Spitze des Dornes aufliegt, ein den meisten Schnallen des Daumer Gräberfeldes gemeinsames Detail, welches als ein älterer Zug aufgefasst werden muss.[5]) — Die Schnalle Fig. 115 lag im Grab 52 zusammen mit einem Paar

[1]) Salin, S. 115, Fig. 291 b, 304, 305 etc.

[2]) Vergleiche die interessante Schnalle aus dem Skelettgrab 140 bei Andernach, deren Dorn eine solche Platte hat und welche mit spätrömischen Tongefässen gefunden ist. Bonner Jahrbücher 86, 1888, S. 197, Taf. XI 20. Ist dieser Fund sicher?

[3]) Vergl. z. B. Eck, Les deux cimetières galloromains de Vermand et de Saint-Quentin, Paris 1891, XV 17; Wissenschaftl. Mittheil. aus Bosnien und der Herzegovina Bd. I, S. 286 Fig. 23; Typische Formen aus d. archäol. Samml. d. Krain. Landesmuseums Rudolfinum in Laibach, LIII.

[4]) Viele Beispiele unter anderen bei Barrière—Flavy, Arts Industriels.

[5]) Derartige Schnallenbügel kommen schon im 4. Jahrhundert vor. Vergl. Album Caranda, Nouvelle série, Pl. 80 1 (Departement Aisne); Boulanger, Le mobilier funéraire galloromain et franc en Picardie et en Artois, Saint-Quentin 1901, Pl. 7 5 u. 8 8; Lindenschmit,

Digitized by Google

der bewussten Fibeln. Sie zeichnet sich durch einen halbmondförmigen Ausschnitt auf der Beschlagplatte aus, welches Detail zu der mit Granaten ausgefüllten Höhlung auf der Platte einer goldenen Schnalle aus dem Grabe Childerichs I († 481) [1]) in Beziehung gebracht werden kann; doch macht die Daumer Schnalle jedenfalls einen jüngeren Eindruck wie diese. — Grab 57 hat ausser einer Fibel von dem hier in Betracht kommenden Typus die grosse Gürtelschnalle Fig. 116 geliefert, welche in Anbetracht ihres Bügels, dessen Konturen noch an die einiger Schnallen aus den nordischen Moorfunden [2]) erinnern, zu den typologisch älteren Gegenständen des Grabfeldes gerechnet werden kann.

Fig. 116. Schnalle. Br. 2/3. Daumen. Ostpreussen.

Fig. 117 Fibel mit rechteckigem Kopfstück. Silb. 2/3. Daumen. Ostpreussen.

Eine fortgesetzte Musterung der Daumer Funde würde zu dem Resultate führen, dass die meisten derselben dem 6., ein Teil vielleicht dem Ende des 5. Jahrhunderts angehören. Auf das 6. Jahrhundert weisen auch, um nur noch einen Beleg anzuführen, die zahlreichen Fibeln mit halbrundem oder rechteckigem Kopfstück und degenerierten Ornamenten hin, unter denen das Exemplar Fig. 117 als eine aus west- und mitteldeutschen Funden bekannte und leichter datierbare Form hervorgehoben sein mag. [3])

Alterthümer Bd. II, Heft VI, 5 11 (Bingerbrück); Bonner Jahrbücher 86, 1888, S. 184, Taf. XI 14 (Andernach). In Litauen sind solche Schnallen mit Armbrustfibeln mit Nadelscheide vom Typus Tischler, Gräberfelder III 10, mit solchen mit kurzem Nadelhalter oder mit umgeschlagenem Fuss kombiniert mit Fussscheibe gefunden worden (Записки Имп. Русск. Археолог. Общества VIII, S. 103, Fig. 9—11, 19. Der Fund von Koloskowo im Gouv. Woroneż, der unter anderem eine Schnalle mit solchem Bügel und eine Fibel mit fünf Knöpfen an dem halbrunden Kopfstück enthielt, gehört in das 5.- 6. Jahrhundert. Отчётъ за 1895 годъ, S. 55, Fig. 111—114.

[1]) Lindenschmit, Handbuch VI 358, vergl. auch 357, 343.

[2]) Nydam IX 57, 59. Vergl. den Abschnitt Schnallen.

[3]) Eine Fibel von genau demselben Typus ist bei Niederselters, Kr. Limburg, Prov. Hessen, mit 2 byzantinischen Goldmünzen des Anastasius (491—518) und Justinianus (527—565) gefunden worden (Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst 18, 1899, S. 407 u. Taf. 10 1 9; auch die bandförmigen Tierornamente dieser Fibel und zweier anderer Exemplare

Digitized by Google

Diese Datierung des Gräberfeldes von Daumen stimmt mit der A. Bezzenbergers im Katalog des Prussia-Museums II (1897), S. 21/22, überein. Bezzenberger setzt nämlich die ältesten Gegenstände von Daumen in die Periode D—E, die jüngsten in E—F, das ganze Gräberfeld demnach ins 5. und 6. Jahrhundert. Heydeck datiert die Daumer Funde — etwas zu früh — ins 5. Jahrhundert (Prussia 19, S. 68). Zu einem erheblich abweichenden Resultat kommt H. Kemke, der sich auf die von Lindenschmit aufgestellten chronologischen Bestimmungen stützt. Er setzt die Periode D ganze zwei Jahrhunderte (6.—7. Jahrh.) später an und verlegt die Zeit des Daumer Grabfeldes in das 6. bis 8., hauptsächlich das 7. Jahrhundert. [1])

Aus den obigen Ausführungen geht hervor, dass sowohl die ornamentalen und konstruktiven Einzelheiten wie auch die Fundkombinationen die Armbrustfibeln m. u. F. von den Typen der Daumer Exemplare in das 6. oder frühestens in das Ende des 5. Jahrhunderts verweisen. Wir sehen also, dass die Armbrustfibeln mit geradem umgeschlagenem Fuss in den ostbaltischen Ländern während der Periode C—E oder vom 3. bis zum 6. Jahrhundert in Gebrauch gewesen sind, demnach eine bedeutend längere Zeit als in Skandinavien, wo sie, wie es scheint, nach dem 4. Jahrhundert nicht mehr getragen worden sind.

In welcher Weise die in Finnland gefundenen Exemplare sich in dieses chronologische Schema einfügen lassen, soll im folgenden kurz erörtert werden.

Ein Blick auf die Abbildungen der zum grössten Teil schlecht erhaltenen finnländischen Fibeln zeigt uns, dass sich unter ihnen keine typologisch alten Formen finden, welche an den Anfang der Entwicklungsserie gestellt werden könnten. Auch die augenscheinlich ältesten Exemplare wie 14—9 dürften bei einer genaueren Prüfung eher an das Ende als an den Anfang der Periode C, d. h. eher in das 4. als in das 3. Jahrhundert gesetzt werden, da bei ihnen allen der zurückgebogene Teil des Fusses sich ganz dicht an den oberen Teil

derselben Art aus Andernach und Heidingsfeld bei Würzburg (Lindenschmit, Centralmuseum V 7, 8) haben den Charakter des 6. Jahrhunderts; schliesslich sei hier eine bei Weimar gefundene Fibel von derselben Form und mit denselben Ornamenten angeführt, welche auf einem ihrer Knöpfe kleine geperlte Halbmonde aufzuweisen hat, ein Motiv, das für das 6. Jahrhundert typisch ist. Z. f. E. 26, Berlin 1894, Verhandl. S. 51. — Über die Datierung der geperlten Halbmöndchen siehe Montelius, Kronologi, S. 322.

[1]) H. Kemke, Ein Beitrag zur Chronologie der ostpreussischen Gräberfelder mit Berücksichtigung der Nachbargebiete. Phys. ökon. Ges. 40, S. 97 f.

Digitized by Google

desselben anschmiegt, ein Detail, welches schon oben (S. 144) als ein jüngerer Zug bezeichnet worden ist. Mit diesem Entwicklungsstadium steht bei den Fibeln **1** 4, 5 im Einklang die Form des Bügelkopfes, welcher nicht, wie es sonst die Regel, zur Aufnahme der Spiralachse durchbohrt, sondern zu einem Öhr umgebogen ist. Eine solche Konstruktion findet sich wenigstens, wie weiter unten gezeigt werden soll, zuweilen an Fibeln des 4. und 5. Jahrhunderts. In welcher Richtung die Entwicklung des Nadelhalters fortschreitet, zeigt das Exemplar aus Bjerno **2** 1, bei welchem der Nadelfalz bereits so gründlich mit dem Fuss zusammengewachsen ist, dass er sich zu einer büchsenartigen Scheide mit kurzem Schlitz verwandelt hat. Dennoch entspringt vom Rande dieser Scheide ein Draht, der in acht Windungen um den Bügelhals gewickelt ist. Unser Exemplar verdient also immer noch den Namen einer Fibel mit umgeschlagenem Fuss. Dasselbe wegen der Form seines Nadelhalters etwa für jünger zu halten als die Fibel **1** 4, welche aus demselben Steinsetzungsgrabe (Nr. 6) stammt, liegt kein Anlass vor, da der fazettierte und mit einer echt ostbaltischen Ringgarnitur verzierte Bügel sich im übrigen nicht von dem der Fibeln aus der Periode C unterscheidet. Es dürfte spätestens aus der Übergangszeit von C zu D, also dem 4. Jahrhundert, stammen. — Ein anderes Detail, an dem sich die typologische Entwicklung der Fibeln studieren lässt, ist die Sehne der Nadelrolle. Bei den meisten finnländischen Exemplaren, die vom Feuer des Scheiterhaufens arg mitgenommen sind, ist dieselbe nicht mehr vorhanden. Bei **1** 8 vom Köönikänmäki sind noch die Reste einer doppelten Sehne sichtbar. Solche Doppelsehnen kommen an ostbaltischen Fibeln m. u. Fuss aus der Periode C vor, wie denn auch unser finnländisches Exemplar in jeder Beziehung mit einer in der Nähe von Reval gefundenen Fibel (Riga Kat. 27 1) übereinstimmt und daneben vielen anderen ostbaltischen Fibeln sehr ähnlich ist.[1]) Auch die Doppelsehne wäre ich geneigt für ein Zeichen einer weiter vorgeschrittenen Entwicklung anzusehen und demnach die so ausgestatteten Fibeln an das Ende der Periode C zu verlegen.[2]) Die Sehne der Fibel **2** 2 vom Köönikänmäki unterscheidet sich von den runden Sehnen der C-Fibeln durch ihren kantigen Durchschnitt und die Verbreiterung an der Mitte, hat also

[1]) Vergl. Hausmann, Grabfunde Taf. I 18, 58, III 58, 58, 59; Tischler, Gräberfelder III 6 u. 11; Tischler, Altertümer III 10, 12, 16; Prussia 16 Taf. I; Z. f. E. 12, Berlin 1880, Taf. V 41 (Westpreussen).

[2]) Zwei Sehnen hat z. B. eine Fibel mit hohem Nadelhalter aus dem Thorsbjerger Moorfund (Thorsbjerg 4 8), der in die Zeit um 300 gehört.

Digitized by Google

eine Form, welche oben als für die Periode D charakteristisch bezeichnet worden ist. Die Fibel **2 8** besitzt eine Sehne, welche an der Mitte noch weit mehr anschwillt wie die Sehne der Fibel **2 2** aber runden Durchschnitt hat. Beide Fibeln setze ich in die Periode D, auf welche auch ihre massive, etwas plumpe Form hinweist. Besonders charakteristisch für D scheint mir der Fuss der Fibel von Åbo, welcher breiter als der Bügelhals ist, aber noch nicht die unschöne, gewissermassen breitgedrückte und abgeplattete Form hat wie der Fuss der Daumer Exemplare aus Periode E. Wie bei diesen liegt bei den zwei finnländischen Fibeln der Nadelhalter ziemlich weit ab vom Fuss. Sie erinnern also in diesem Detail an die viel älteren Exemplare aus dem Beginn der nordeuropäischen Entwicklungsserie (dem Anfang der Periode C, Almgren VII 158—160, 166). Ohne Zweifel ist aber diese Konstruktion des Nadelhalters bei den jüngeren Fibeln durch die Notwendigkeit bedingt für die etwas überladene Ringgarnitur nach unten den nötigen Raum zu schaffen. — Bemerkenswert ist es ferner, dass die Nadel der Fibel vom Köönikänmäki (**2 2**) nicht von der bronzenen Drahtrolle ausgeht, sondern lose eingehängt und aus Eisen ist. Eine genaue Musterung der Drahtrolle zeigt, dass wir es nicht mit einer Reparatur zu tun haben, sondern dass die jetzige Konstruktion die ursprüngliche ist. Die Drahtrolle schliesst nämlich zunächst dem zur Öse umgebogenen Ende der Eisennadel ganz spitz und dünn ab und ist allem Anschein nach früher nicht in eine Nadel übergegangen. Wir werden im folgenden noch mehreren Fibeln mit echter Spiralrolle, aber eingehängter Nadel begegnen.

In die Periode E muss schliesslich die oben erwähnte Fibel von Gulldynt im Ksp. Vörå, gehört haben, von welcher nur einige Bruchstücke des breiten und so zu sagen plattgedrückten Fusses, Fig. 118, erhalten sind. Für so späte Fibeln dieser Gattung ungewöhnlich ist die Art der Verzierung der Felder zwischen den Wülsten des Fusses. Dieselben sind nämlich nicht wie bei vielen anderen Fibeln mit gestanztem Silberblech belegt gewesen, sondern haben ursprünglich eine Garnitur von dicht nebeneinander liegenden Silberflechten gehabt, die — aus zwei geperlten Drähten bestehend — mit den Enden um die Seiten des Fusses gebogen waren. [1])

Fig. 118. Bruchstücke vom Fussende einer Fibel m. u. F. Silb. Gulldynt, Vörå.

[1]) In solcher Weise ist der Bügelhals einiger Fibeln mit doppelter Spiralrolle aus den Funden von Sackrau in Schlesien und Sanderumgaard und Årslev auf Fünen verziert (Salin Fig. 17, 93, 102 a; Montelius, Kronologi Fig. 83—85).

Digitized by Google

Im übrigen dürfte der Bügel dem der Daumer Exemplare geglichen haben. [1])

Nach dem Fundbericht soll das Gulldynter Fragment mit den Gegenständen Aspelin 1269—1279, also Formen des 6., teilweise sogar des beginnenden 7. Jahrhunderts, gefunden worden sein.

Die Frage, welche von den finnländischen Armbrustfibeln m. u. F. im Lande selbst verfertigt sind, lässt sich nicht mit Sicherheit beantworten. Am ehesten könnten meiner Ansicht nach die einfachen Formen 14—7 als einheimische Arbeiten betrachtet werden, eben weil sie so schlicht sind und einer besonderen Ausstattung entbehren, welche sie einem ganz bestimmten Gebiete zuweisen könnte. [2]) Bei anderen Fibeln ist dagegen die ostbaltische Herkunft recht wahrscheinlich. Für die durch den stark knieförmigen Bügel ausgezeichnete Fibel aus Bjerno—Öfverby 12 muss ich die Frage, ob einheimisch oder ostbaltisch, unbeantwortet lassen. Von der Fibel 18 mit dem langgestielten Knopf am oberen Bügelende ist schon oben die Rede gewesen; an einigen Beispielen ist dort gezeigt worden, dass diese Form im Ostbalticum nicht selten und auch im Norden dieses Gebietes, in dem nahen Estland, mehrfach aufgetaucht ist. Einen echt ostbaltischen, beziehungsweise ostpreussischen Charakter haben die mit geperlten oder gerieften Ringen und zum Teil mit aufgelegtem Bronze- oder Silberblech verzierten Fibeln 21—3. Auch das silberne Exemplar von Gulldynt Fig. 118 wird aus dem Ostbalticum stammen und nicht in dem fernen Österbotten verfertigt sein.

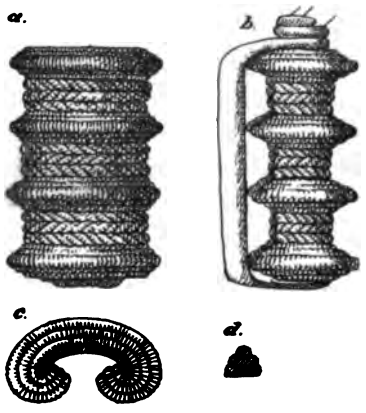


Fig. 119. Rekonstruktion des Fibelfusses Fig. 118.

[1]) Die Wülste selbst, deren Anzahl wie gewöhnlich vier betragen haben mag, waren hier aus drei übereinander liegenden Ringen aufgebaut, von denen der unterste am breitesten ist und in der Mitte eine Einsenkung hat, über welcher der zweite Ring liegt. Dieser hat, abgesehen davon, dass er schmäler ist, genau dieselbe Form wie der erste und trägt auf seinem Rücken den drahtförmigen dritten Ring, welcher ebenso wie die sichtbaren Seiten der beiden unteren Ringe geperlt ist (Fig. 119 a—d).

[2]) Höchstens könnte bei der Fibel 14 der viereckige Durchschnitt des Bügels als ein eigenartiges und bei Fibeln m. u. F. selten vorkommendes Detail bezeichnet werden. Der Bügeldurchschnitt dieser Fibeln pflegt nämlich rund, halbrund, dreieckig oder fazettiert zu sein.

Digitized by Google

ARMBRUSTFIBELN MIT GERADEM FUSS UND NADELSCHEIDE.

Die nächste Verwandtschaft mit den Armbrustfibeln m. u. F. zeigen die Armbrustfibeln mit geradem Fuss und langem Nadelhalter, welcher längs dem ganzen Fusse verläuft und eine Hülse mit schmaler seitlicher Öffnung bildet. Tischler nennt diese Halterform Nadelscheide (Tischler, Gräberfelder, S. 182). Dass die Fibel mit Nadelscheide sich aus der Fibel m. u. F. durch allmähliches Zusammenwachsen des Nadelfalzes mit dem Fuss entwickelt hat, ist wiederholt von schwedischen Forschern[1]) hervorgehoben worden. Almgren weist ausserdem darauf hin, dass alle späteren germanischen wie römischen Fibelformen mit Ausnahme der Scheibenfibeln aus den Fibeln m. u. F. herzuleiten sind (Almgren, S. 85).

Was oben über die Zeitstellung der letzteren Fibeln gesagt worden ist, gilt im allgemeinen auch für die Fibeln mit Nadelscheide. Wir sehen sie in Nordeuropa gleichzeitig mit den erstgenannten Fibeln auftreten (Almgren, Beilage II B). In den ostbaltischen Ländern sind sie besonders charakteristisch für die Periode D[2]) und kommen noch in E vor (z. B. Tischler, Altertümer V 24).

Als Armbrustfibeln mit geradem Fuss und Nadelscheide sind folgende finnländische Fibeln zu charakterisieren: 25 aus Fund 30 (Kumo—Köönikänmäki), 38 aus Fund 42 (Tyrvis—Roismala), 31 aus Fund 50 (Urdiala—Notsjö), 24 aus Fund 53 a (Malaks?), 32 aus Fund 55 (Malaks—Storsjölandet), 26 aus Fund 57 (Laihela—Jakkula) und 27 aus Fund 80 (Lillkyro—Tervajoki). Zu ihnen gehören wahrscheinlich auch die beiden, am Fussende beschädigten Eisenfibeln 29 aus Fund 11 (Uskela—Puonti) und 28 aus Fund 22 (Nykyrko—Pärkkö) sowie die nur im unteren Teile erhaltene Fibel Fig. 100 aus Fund 80 (Lillkyro—Tervajoki). Schliesslich möge in diesem Zusammenhange auch die Fibel Fig. 89 aus Fund 61 (Lillkyro—Perkiö) genannt werden, welche nach der Tischlerschen Terminologie die Bezeichnung einer Fibel mit geradem Fuss und kurzem Nadelhalter verdient, da bei ihr der (sonst scheidenförmige) Halter ein gutes Stück vor dem Ende des Fusses abschliesst.

Von den Armbrustfibeln mit Nadelscheide gehören die Exemplare 24–7 mit gleichbreitem Bügelhals einem und demselben Haupttypus an. Analogieen zu ihnen lassen sich aus Skandinavien wie aus dem Ostbalticum anführen.

[1]) H. Hildebrand, Bidrag till spännets historia, Ant. Tidskr. IV, S. 170; Montelius, Kronologi, S. 222.

[2]) Tischler, Oberhof, S. 19 (6).

Digitized by Google

Einen gewissen ostbaltischen Charakter glaube ich an der massiven Fibel 24 wahrnehmen zu können. Ohne Zweifel steht sie den zahlreichen ostpreussischen Armbrustfibeln, teils solchen mit Nadelscheide, teils solchen mit kurzem Nadelhalter [1]) aus Tischlers Periode D nahe, und stellt vielleicht, da sie nicht wie jene einen Knick zwischen Bogen und Fussstück hat, eine finnländische Variation dieser Fibelform dar. Dieselbe ist übrigens auch auf Öland und Gotland vertreten (Montelius 314), wo sie nachgebildet worden ist und den Anstoss zur Entstehung neuer Fibelformen gegeben hat. [2]) Wir werden 24 etwa dem 4. Jahrhundert (spätestens der Zeit um 400) zuweisen können. — Skandinavisch mutet uns wieder die schlichte Fibel vom Köönikänmäki 25 an. Ich denke hierbei zunächst an solche Formen wie Almgren 170 und 178 (Müller 254), welche in Skandinavien häufig sind. [3]) Der einheimische Ursprung einer so einfachen Form wie der unserer Fibel braucht selbstverständlich nicht beanstandet zu werden. Eine genaue Datierung der Fibel ist auf typologischer Grundlage nicht möglich. Nach dem übrigen Grabinventar zu schliessen wäre sie in die Zeit um 400 (Periode D) zu setzen. — Eine allgemein nordische Form hat 26. Die charakteristischen Einzelheiten dieser Fibel, nämlich der schmale Bügel mit beinahe dreieckigem Durchschnitt und die aus erhabenen, teils ausgefeilten, teils im Guss hergestellten Rippen bestehende Verzierung findet sich östlich wie westlich von der Ostsee an Armbrustfibeln des 4. und 5. Jahrhunderts wieder. [4]) — 27 ist durch die reichere Verzierung des Bügels ausgezeichnet. Auf dem Bügelhalse bemerken wir parallele Querstriche und eingestanzte kleine Halbkreise, weiter unten Einkehlungen; der Fuss ist fazettiert und mit Quer- und Längsfurchen verziert. Das obengenannte Halbkreismotiv ist nebst der aus zwei konzentrischen Halbkreisen bestehenden Figur mit oder ohne Mittelpunkt während der jüngeren römischen Periode und dem Anfang der Völkerwanderungszeit (Montelius Periode 5 und 6) ausserordentlich oft als Randverzierung zur Anwendung gekommen und kann trotz seiner Einfachheit als gerade

---

[1]) Tischler, Altertümer Taf. V; Berliner Album I Taf. 10 428–434, Taf. 11 452–460. Vergl. auch die Fibeln Riga Kat. 58 aus Kurland u. 9 aus Livland.

[2]) Almgren, S. 87. Als erste Nachbildungen wären solche Fibeln zu betrachten wie Fig. 3 in SFT VII, S. 222, welche wieder die Vorgängerinnen der s. g. kreuzförmigen Fibeln, deren Fussende mit einem Tierkopf abschliesst, sind.

[3]) Almgren Beilage II B.

[4]) Vergl. unter anderen die in Anm. 1 angeführten Fibeln aus Ostpreussen sowie Månadsblad 1896, Fig. 74 (Vestergötland), Museum Kopenhagen C 6168 (Bornholm).

Digitized by Google

diesen Perioden eigentümlich bezeichnet werden.[1]) Auf Grund dieses Ornamentsmotives und der charakteristischen Einkehlungen am Bügelhalse werden wir die Fibel 27 in das 4.—5. Jahrhundert setzen dürfen.

Die beiden eisernen Fibeln 28,9 gehören ebenfalls einem weit verbreiteten Typus an. Eisenfibeln m. u. F. und solche mit Nadelscheide kommen in Skandinavien wie in Norddeutschland und dem Ostbalticum vor.[2]) Tischler macht darauf aufmerksam, dass die Eisenfibeln nicht für geringer zu achten seien als die aus Bronze, da ihre Herstellung jedenfalls eine mühsamere und ihr Aussehen, in frischem Zustande, zumal wenn sie mit Silber oder Bronze garniert waren, kein übles gewesen sei.[3]) — Beachtenswert ist das stangenförmige Kettenglied, welches an der Sehne der Fibel von Pärkkö 28 hängt. Es hat vielleicht diese Kette unsere Fibel mit einer anderen verbunden — eine Einrichtung, der wir schon in der vorrömischen Periode begegnen, die aber erst in der späteren Völkerwanderungs- und der Wikingerzeit allgemeiner beliebt wurde.[4])

[1]) Besonders häufig tritt das Halbkreismotiv auf skandinavischen Altsachen auf; dann sehen wir es auf zahlreichen norddeutschen, ostbaltischen und englischen Gegenständen. Ausserhalb Nordeuropas und Englands scheint es seltener vorzukommen. In den späteren Perioden der Eisenzeit ist es kaum mehr verwendet worden.

[2]) Beispiele: eine unseren Exemplaren sehr ähnliche Fibel m. Nadelscheide in einem Skelettgrab etwa des 4. Jahrhunderts bei Hafvor auf Gotland, Museum Stockholm 7785: 108; zwei Fibeln m. Nadelsch. ebenfalls von demselben Typus wie die unsrigen mit Waffen von den Typen der jüngeren Moorfunde in einem Grabhügel mit Leichenbrand im Kirchspiel Dal, Amt Bratsberg, Norwegen, Aarsber. 1896, S. 68—69; nach Müller, S. 32, kommen in Dänemark die dort in Fig. 254, 255 abgebildeten Formen bisweilen aus Eisen vor; eiserne Fibeln m. u. Fuss sind zu verzeichnen aus Krossen, Neuenhagen u. Reichersdorf in Brandenburg, Janocin in Posen, Köben und Groschowitz in Schlesien (nach Almgren, Beilage I Nr. 29 und meinen Notizen vom Museum für Völkerkunde, Berlin), ferner eine in einem Urnengrab bei Koppenow in Pommern (Baltische Studien 33, S. 399—400) und mehrere in Ostpreussen (Tischler, Gräberfelder, S. 189); eine eiserne Fibel m. u. F. bei Kalisch in Polen (Almgren S. 191); im Museum zu Wilna habe ich eine Eisenfibel m. Nadelscheide u. eine mit kurzem Nadelhalter aus dem Kreise Mariampol, Gouv. Suwalki, Litauen, notiert; eine bei Ronneburg in Livland gefundene eiserne Fibel, wahrscheinlich aus Periode D, wird von Hausmann als Unikum bezeichnet, Riga Kat. 5 1a.

[3]) Tischler, Gräberfelder S. 190. Vergl. auch Hostmann, Darzau, S. 55.

[4]) Für die vorrömische Zeit vergl.: die Nadeln Müller 37 und Mestorf, Alterthümer 424; für die jüngere römische Periode und den Beginn der Völkerwanderungszeit vergl.: Müller, S. 32 Nr. 254 und S. 33 Nr. 265; Aarsber. 1875, Fig. 16; Aarb. 1877, S. 371, Fig. 27; Aarb. 1880, S. 95 Fig. 2. In diesem Zusammenhange ist auch eine Fibel aus Ostpreussen mit angehängtem Schleifstein zu beachten, Tischler, Gräberfelder IV 8.

Digitized by Google

— Die Fibel 29 wird durch die mit ihr gefundene Fibel m. u. F. 16, welche oben dem 4. Jahrhundert zugewiesen worden, annähernd datiert. Ungefähr in dieselbe Zeit gehört wohl auch das Exemplar aus dem Grabe von Pärkkö, dessen Inhalt übrigens nicht von einer und derselben Bestattung herrühren dürfte, da, wie wir später sehen werden, zwischen einzelnen Gegenständen aus demselben ein Altersunterschied von ca. 200 Jahren besteht.

Von den bisher erwähnten Fibeln unterscheiden sich 31 und Fig. 100 durch den flachen dünnen Bügelhals, der in der Mitte am breitesten ist, Fig. 100 ausserdem durch den platten und breiten Fuss. Auch diese beiden Fibeln setze ich in das 4. bis 5. Jahrhundert, welche Datierung in Betreff der ersteren durch folgende Erwägungen bedingt wird. Zunächst ist 31 mit dem schon besprochenen Halbkreisornament verziert, welches besonders charakteristisch für die Periode D ist. Dann besitzt sie eine Nadelkonstruktion, welche derjenigen der Fibel 22 vom Köönikänmäki entspricht und auch an anderen finnländischen Fibeln der Periode D vorkommt, nämlich eine echte Spiralrolle, aber eingehängte (jetzt nicht mehr erhaltene) Nadel. Schliesslich hat der Bügelkopf eine nicht ganz gewöhnliche Form, indem er nicht eine massive durchlochte Scheibe bildet, durch welche die Achse der Spiralrolle gesteckt ist, sondern zu einem Öhr umgebogen ist, welches die Mitte der Achse umklammert. Wir haben diese einfache Befestigungsweise der Rollenachse bereits an einigen Fibeln m. u. F. aus Bjerno, 14,5, kennen gelernt und sehen sie ausserdem an den oben besprochenen Eisenfibeln 28 von Pärkkö und 29 von Uskela. Sie findet sich ausserhalb Finnlands an skandinavischen und norddeutschen Fibeln, welche wie die unsrige einen platten, bandförmigen Bügel besitzen und im übrigen als späte Formen der Almgrenschen Fibelgruppen VI und VII zu bezeichnen sind. [1]) Eine solche Fibel, welche im Kirschspiel Varnhem in Västergötland mit einer „kreuzförmigen" Fibel vom Typus Montelius 326 gefunden ist (Museum Stockholm 8823), gleicht auch in anderen Details der finnländischen Fibel: sie hat dasselbe Ornament auf dem Bügel und ein nach der Spitze zu sich verjüngendes Fussstück. Sehr ähnlich diesen beiden ist eine bei Høiland

[1]) Im Museum zu Kopenhagen habe ich mehrere so beschaffene Fibeln teils mit hohem Nadelhalter vom Typus Müller 252, teils mit kurzem Nadelhalter oder mit Nadelscheide notiert (Museum Kopenhagen 4086—91, Kirchspiel Fanefjord, Seeland; 22164, 22169, Otterup, Fünen; 4749, Kirchspiel Uggerslev, Fünen). — Fibeln von den Typen Almgren VII 177 und ähnliche mit öhrförmigem Kopf finden sich in den Funden aus Wehden und Rebenstorf in Hannover (nach Skizzen von Dr. Salin).

Digitized by Google

im Kirchspiel Vanse, Amt Lister und Mandal, gefundene Fibel (Aarsber. 1894, S. 158, Fund 2 c und eine Skizze von Dr. Salin). Sowohl das schwedische wie das norwegische Exemplar scheint, nach den mitgefundenen Gegenständen zu schliessen, in das 5. Jahrhundert zu gehören. [1]) Zwischen ihnen und der mit ihnen so nahe verwandten Fibel von Urdiala kann schwerlich ein grösserer Altersunterschied bestehen; wir werden daher auch die letztere in das 5. Jahrhundert setzen können und berechtigt sein sie als ein skandinavisches Importstück oder einheimische, aber nach skandinavischem Vorbild verfertigte Arbeit zu betrachten.

Eine sehr interessante finnländische Lokalform haben wir in der Fibel **32** von Malaks—Storsjölandet vor uns. Die sechs im Guss hergestellten Ringpaare, welche in gewissen Abständen von einander den Bügel derselben zieren, entsprechen der Ringgarnitur einiger Fibeln m. u. F. Man vergleiche hieraufhin unsere Fibel mit der Silberfibel von Åbo **28** und der Fibel vom Köönikänmäki **22**, welche wir in die Periode D gesetzt haben, oder auch mit älteren Fibeln wie Tischler, Altertümer III 17, 19, 21, 24. Wenn nun, wie es den Anschein hat, die Fibel von Malaks eine Weiterentwicklung der Fibeln m. u. F. aus der Periode D ist, so muss es auffallen, dass sie am Kopfende einen Knopf trägt, während ein solcher bei jenen Fibeln fehlt. In diesem Detail stimmt sie mit den s. g. kreuzförmigen skandinavischen Fibeln überein, welche ja auch mit einem Mittelknopf und zwei Seitenknöpfen an den Enden der Spiralachse ausgestattet sind und sich ebenfalls aus Fibeln m. u. F. entwickelt haben. [2]) Eine andere Eigentümlichkeit, welche die finnländische Fibel mit einigen dieser skandinavischen Fibeln gemein hat, ist die Form des Mittelknopfes, der gleichsam gespalten und auf der Unterseite hohl ist. Trotz dieser Übereinstimmungen hat unsere Fibel einen mehr ostbaltischen wie skandinavischen Charakter. Sie entbehrt der Platte zwischen den Knöpfen und dem Bügelhalse, welche ein besonders charakteristisches Kennzeichen der obengenannten skandinavischen Fibeln ist, auch schliesst ihr Fuss nicht wie bei so vielen der letzteren mit einem Tierkopf ab. Ausserdem kommen, obschon nicht so häufig wie in Skandinavien, auch im Ostbalticum während der Periode D Armbrustfibeln mit Mittelknopf vor (z. B. Tischler, Altertümer IV 21, V 1, 19, 20). Wie bei der Fibel m. u. F. **22** vom Köönikänmäki haben die Spiralrolle und

[1]) Zu dem norwegischen Funde gehören u. a. eine Fibel vom Typus Rygh 257 mit Tierornamenten des ausgehenden 5. Jahrhunderts und ein Tongefäss wie Rygh 361.

[2]) Montelius, Kronologi, S. 222 u. Fig. 69, S. 276 f. und Fig. 125–131; Salin, S. 68 f.

Digitized by Google

die Sehne ihre ursprüngliche Bestimmung verloren und sind zu einem blossen ornamentalen Beiwerk geworden, da sie nicht mit der Nadel zusammenhängen; die letztere ist nämlich, oben zu einer Öse gebogen, um die eiserne Spiralachse beweglich. Unsere Fibel gehört also zu der Zahl der Fibeln „mit echter Spiralrolle, aber eingehängter Nadel."

Ausserhalb Finnlands kenne ich keine Fibel von genau demselben Typus wie die unsrige, aus finnländischen Funden können ihr dagegen mehrere zur Seite gestellt werden, so das mit ihr gefundene fragmentarische Exemplar Fig. 82, die ebenfalls fragmentarische Fibel mit „kurzem Nadelhalter" Fig. 89 von Lillkyro—Perkiö und die später zu besprechende Fibel 48 von Malaks—Junkarsbränna, welche alle einen Bügel haben, der in der nämlichen Weise fazettiert und mit dicken, massiven Ringen verziert ist. Auf Grund der oben angeführten typologischen Einzelheiten möchte ich unsere Fibel in die Periode D—E oder in das Ende des 5. Jahrhunderts verlegen.

Während die einheimische Herkunft der bisher erwähnten Fibeln mit Nadelscheide teils sicher, teils wahrscheinlich ist, glaube ich die Fibel 38 von Tyrvis—Roismala für ein Importstück aus dem Ostbalticum ansehen zu dürfen. Fibeln mit Nadelscheide oder kurzem Nadelhalter, deren Bügel rund ist und sich in der Mitte aufbläht, deren Kopfende mit einer viereckigen Platte abschliesst und welche ferner mit ebensolchen Knöpfen ausgestattet sind wie das finnländische Exemplar, lassen sich mehrfach aus ostbaltischen Funden anführen.[1]) Bei einigen derselben sehen wir auch die in der Mitte etwas anschwellende Sehne, die uns bei unserer Fibel auffällt. Die Fibeln von diesem Typus werden von den ostbaltischen Archäologen, denen ich mich hier anschliesse, in die Periode D gesetzt. Bei unserer Fibel begegnen wir wieder der eigentümlichen Nadelkonstruktion, — echte Spiralrolle, aber eingehängte (hier eiserne) Nadel —, durch welche sich die Fibeln 22 und 32 auszeichnen.

ARMBRUSTFIBELN MIT SCHAUFELFÖRMIGER FUSSSCHEIBE UND KURZEM NADELHALTER.

Gegen das Ende der jüngeren römischen Periode oder in Tischlers Periode D entwickeln sich aus den Armbrustfibeln m. u. F. und den aus ihnen zunächst entstandenen Formen, den Armbrustfibeln mit Nadelscheide und kurzem

[1]) Berliner Album I Taf. 11 462—463; Tischler, Gräberfelder III 1, 9, 10, 14; Hausmann, Grabfunde III 1; Riga Kat. 5 5, 6.

Digitized by Google

Nadelhalter, durch Umbildung des Fussendes neue Formen. Der bis dahin gerade und gewölbte Fuss, der den meisten der genannten Fibeln eigen ist, verbreitert sich nämlich zu einer platten Scheibe, welche sehr verschiedene Formen annimmt, entweder drei- oder mehreckig, gezackt oder gerundet ist. Diese Entwicklung lässt sich sowohl im Ostbalticum als auch in Nordwestdeutschland und Skandinavien verfolgen und führt in den Ländern westlich und östlich von der Ostsee zu sehr interessanten Parallelformen.

In Ostpreussen entstanden auf diese Weise, vielleicht unter skandinavischem Einfluss, die Armbrustfibeln „mit sternförmiger Fussscheibe" (Fig. 120—122), deren wir hier in erster Linie Erwähnung tun, weil sie in dem nächsten Verwandtschaftsverhältnis zu den Fibeln **35, 6** und **41** aus den Funden 50 (Urdiala—Notsjö), 53 (Malaks—Viasgränden) und 61 (Lillkyro—Perkiö) stehen, den einzigen finnländischen Spangen, die als Armbrustfibeln mit Fussscheibe bezeichnet werden können. Dass die ostbaltischen „Sternfussfibeln" sich aus den Armbrustfibeln mit geradem Fuss und Nadelscheide, respektive kurzem Nadelhalter entwickelt haben, ist ganz augenscheinlich. Der obere Teil des Bügels hat nämlich bei den Fibeln beider Gruppen ganz dieselbe Form und ist oft in genau derselben Weise mit eingefeilten Furchen oder eingeschlagenen Punktreihen verziert. Auch die fazettierten vierkantigen Übergangsstücke zwischen Bogen und Fuss und am Kopfende kommen auf Exemplaren beider Arten vor.[1]) Ein neues Detail, welches ich an ostbaltischen Fibeln mit langem Fuss noch nicht gesehen habe, dem wir aber bei gleichzeitigen skandinavischen Fibeln begegnen werden, ist die viereckige Platte auf der Höhe des Bügels zahlreicher Sternfussfibeln. Diese Platte ist ebenso wie der Sternfuss oft mit Silberblech belegt. Ein Bruchstück eines solchen Silberblechbelages stammt aus demselben Grabe wie die Fibel **61** und hat augenscheinlich zu deren Fussscheibe gehört. Mit seiner Hülfe lässt sich diese stark beschädigte Fussscheibe zu derselben Form rekonstruieren wie die der anderen finnländischen Fibeln.

Wenn wir von dem Knopf am Kopfende der Fibel **36** absehen, zu dem wir sogleich zurückkommen werden, so können wir als den hauptsächlichsten Unterschied zwischen den finnländischen und den Sternfussfibeln die abweichende Form ihrer Fussscheiben bezeichnen. Diejenigen der ersteren sind nicht gezackt, sondern haben die Form einer Schaufel mit runden Schneiden und nach oben gezogenen Ecken. Dieser Unterschied ist jedoch von geringer

[1]) Vergl. Tischler, Altertümer IV 1—8, V 4—14.

Digitized by Google

Bedeutung, da man ja nur die Lücken zwischen den Zacken der Sternscheibe auszufüllen braucht um die Schaufelform zu erhalten. In der Tat kann der Sternfuss nur eine im Ostbalticum entstandene barocke Nebenform der halbrunden schaufelförmigen Scheibe sein, welche letztere in Nordeuropa, besonders in Skandinavien und England, eine weite Verbreitung hatte.[1]) Sie fehlt natürlich nicht im Ostbalticum, wenngleich sie in Ostpreussen weniger zahlreich aufzutreten scheint wie die Sternscheibe.[2]) Wie oft wir auch der schaufelförmigen Fussscheibe an skandinavischen und englischen Fibeln der Völkerwanderungszeit begegnen, so sehen wir sie doch verhältnismässig selten so übertrieben entwickelt wie an den finnländischen und mehreren ostbaltischen Exemplaren. In den meisten Fällen hat sie einen bescheideneren Umfang.

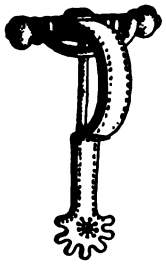


Fig. 120. Sternfussfibel. Br. u. Silb. 3/8. Grebieten, Ostpreussen.

Fig. 121. Sternfussfibel. Br. u. Silb. 4/7. Warnikam, Ostpreussen.

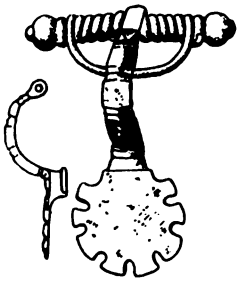


Fig. 122. Sternfussfibel. Br. 1/2. Gruneiken, Ostpreussen.

Am nächsten den finnländischen und ostbaltischen Fibeln kommen sowohl in der Form und in der Grösse der Fussscheibe wie auch durch Übereinstimmung in anderen Details: der Fazettierung des Bügels und der viereckigen Platte auf der Höhe derselben, einige norwegische Fibeln, welche im übrigen

[1]) Salin, S. 73. Formen wie Salin Fig. 163, 165 sind in England zahlreich. Von den mannigfach variierenden Formen der Fussscheibe geben Salins Fig. 159–177 einige Proben.

[2]) Vergl. Tischler, Altertümer IV 9, 10; Riga Kat. 5 11, unsere Fig. 123. — Eine Fibel dieser Art, wahrscheinlich ostbaltischer Herkunft, ist bei Grünow, Kreis Angermünde, Mark Brandenburg, gefunden, Museum f. Völkerkunde, Berlin, I f. 2393.

Digitized by Google

zu der Gruppe der s. g. kreuzförmigen (korsformiga — Montelius, Kronologi, S. 276 f.) Armbrustfibeln gehören. Fig. 124 stellt ein Exemplar derselben dar, dessen Fussscheibe durch die Anordnung der längs der Rundung angebrachten Löcher und der von ihnen bis zum Rande laufenden Furchen gezackt erscheint und somit nicht wenig an die Sternscheibe der ostbaltischen Fibeln erinnert. [1]) Ein anderes in Fig. 125 abgebildetes norwegisches Exemplar besitzt eine grosse Ähnlichkeit mit der ebenfalls dreiknöpfigen Fibel von Malaks 36. In einem wichtigen Detail unterscheidet sie sich aber von dieser, nämlich dadurch, dass sie, wie alle Fibeln ihrer Art, zwischen den drei Knöpfen eine grosse viereckige Scheibe hat, welche über der ganz kurzen Spirale liegt und dieselbe verdeckt. [2]) Die finnländische Fibel entbehrt dieser Scheibe und hat

[1]) Die Fibel Fig. 124 stammt mit vier anderen ähnlichen Fibeln aus einem Grabhügel bei Øvre Stoveland, Ksp. Holme, Amt Lister u. Mandal, Aarsb. 1878, S. 259. — Eine andere Fibel mit ganz ähnlicher Fussscheibe aber mit einem Kopfende von ungewöhnlicher Form ist bei Indre Bö, Ksp. Stryn, Amt N. Bergenhus, gefunden, Aarsber. 1891, S. 148, Fig. 7. — Eine dritte Fibel mit einer Fussscheibe wie Fig. 124 habe ich im Museum Kopenhagen notiert (c 5770). Ihr Fundort ist nicht bekannt.

[2]) Fig. 125 ist mit zwei anderen kreuzförmigen Armbrustfibeln und anderen Gegenständen in einem Grabhügel bei Søndre Gammelsrød, Ksp. Raade, Amt Smaalenene gefunden, Aarsber. 1874, S. 65. — Andere Beispiele. Norwegen: Die unteren Hälften zweier Fibeln augenscheinlich von demselben Typus wie Fig. 125 u. a. mit einem weberschifffömigen Stein in einem Grabhügel bei Haarekstad, Ksp. Aa, Amt Lister u. Mandal, Aarsb. 1875, S. 80, Fig. 19. — Eine Fibel vom Typus Fig. 125 mit anderen kreuzförmigen Fibeln in einem Grabhügel bei Spanskslottet, Ksp. Vanse, Amt Lister u. Mandal, Aarsb. 1884, S. 95, Nr. 47 b. — Eine Fibel vom Typus Fig. 125, doch ohne Knöpfe, welche vielleicht abgefallen, im Grabhügel Nr. 7 bei Stoveland, Ksp. Holme, Amt Lister u. Mandal, Aarsb. 1878, S. 173/4, Fig. 5. — Eine Fibel mit viereckiger Kopfscheibe ohne Knöpfe und ohne Bügelplatte im Grabhügel Nr. 9 bei Broten und Veien, Ksp. Norderhov in Ringerike, Aarsb. 1870, S. 104, Fig. 6. — Eine Fibel mit viereckiger Kopfscheibe ohne Knöpfe, nach der Beschreibung zu dieser Gruppe gehörend, mit zwei kreuzförmigen Fibeln in einem Grabhügel im Ksp. Vanse, Amt Lister u. Mandal, Aarsber. 1883, S. 76, Nr. 55. — Vergl. auch die Fibeln Rygh 246, 250, 253, 256. — Schweden: Eine Fibel vom Typus der Fig. 125, doch ohne Bügelplatte, in Schonen, Montelius, Från jernåldern 416. — Zwei Fibeln mit viereckiger Kopfscheibe ohne Knöpfe in einem Grabhügel bei Humlekärr, Ksp. Lyse, Bohuslän, Museum Stockholm 7678: 119. — Eine Fibel mit drei tierkopfförmigen Knöpfen, ohne Bügelplatte, die Fussscheibe beschädigt, bei Isgärdet, Ksp. Glömminge, Öland, im Museum Kalmar, Salin Fig. 457. -- Auf Öland sind mindestens drei ostbaltische Sternfussfibeln gefunden, nämlich: 1 Ex. bei Algutsrum SFT VII, S. 222/3 Fig. 2; 1 Ex. bei Lenstad, Ksp. Thorslunda, Museum Stockholm 5869 und 1 Ex. bei Lundegård, Ksp. Köpinge, Museum Stockholm 7677.

Digitized by Google

eine längere offenliegende Spirale, darin mit den anderen ostbaltischen Fibeln übereinstimmend. Ihre östliche Herkunft scheint mir daher trotz der Ähnlichkeit mit dem norwegischen Exemplar unzweifelhaft. Ob wir hier eine speziell finnländische Form vor uns haben, lässt sich schwer entscheiden. Was darauf

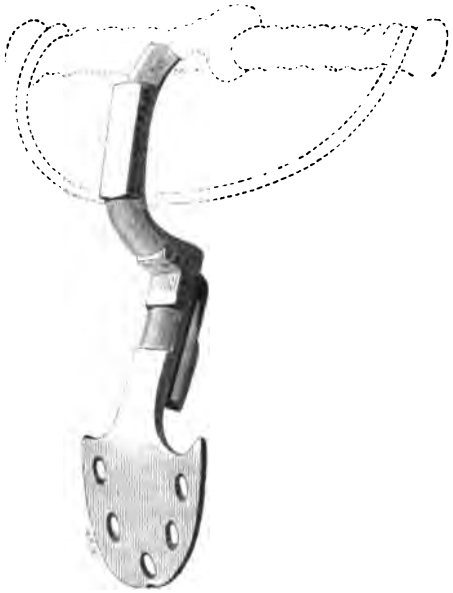


Fig. 123. Armbrustfibel mit Fussscheibe. Br. 2/3. Nüggen, Livland.

Fig. 124. Sternfussfibel. Br. 4/5. Øvre Stoveland, Amt Lister und Mandal, Norwegen.

deuten würde, wäre der Umstand, dass sie in Anbetracht des Mittelknopfes gewissermassen als eine Kompromissform zwischen den skandinavischen und ostbaltischen Fibeln bezeichnet werden könnte. Die Form ihrer Knöpfe ist ungewöhnlich; sie scheint sich aus einer Knopfform wie der der Figur 122 entwickelt zu haben. — Die beiden Fibeln von Urdiala—Notsjö **35** und die von Lillkyro -Perkiö **41** weisen in allen ornamentalen und konstruktiven Einzelheiten so grosse Übereinstimmung teils mit einzelnen Sternfussfibeln, teils mit der livländischen Fibel Fig. 123 auf, dass ich sie für ostbaltische Importstücke ansehen möchte. **41** hat eine echte Spiralrolle, aber eingehängte (jetzt nicht mehr vorhandene) Nadel.

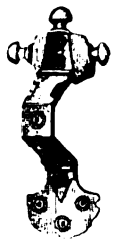


Fig. 125. Armbrustfibel mit Fussscheibe. Br. 3/7. Søndre Gammelsrød, Amt Smaalenene, Norwegen.

Die Feststellung des Alters unserer Fibeln stösst dank ihrer Ähnlichkeit mit den Sternfussfibeln und den skandinavischen kreuzförmigen Fibeln auf keine Schwierigkeiten. Die

Digitized by Google

ersteren werden von Tischler als charakteristisch für D bezeichnet,[1]) die letzteren gehören nach Montelius Datierung, der ich mich hier anschliesse, dem 5. Jahrhundert an.[2]) Auf diese Zeit weisen auch die bisher nicht betrachteten Details unserer Fibeln hin, nämlich die in der Mitte verdickte Sehne der Fibel 35 und die auf den Fussscheiben und den Bügelplatten der Fibeln von Urdiala sichtbaren Ornamentsmotive, der Halbkreis und die einem Dreieck mit einwärts gebogenen Seiten gleichende Figur. Das Halbkreismotiv ist schon oben (S. 155) behandelt worden, dem anderen Motiv begegnen wir zuweilen auf Gegenständen aus der jüngeren römischen Periode und dem Anfang der Völkerwanderungszeit (Tischlers Per. C, D).[3]) Unter Berücksichtigung dieser Umstände werden wir die finnländischen Fibeln mit Fussscheibe dem 5. Jahrhundert zuweisen dürfen.

FIBELN MIT ÖSENNADEL. A. SPROSSENFIBELN.

Studiert man die Art der Nadelbefestigung bei den ostbaltischen Fibeln der römischen Eisenzeit, so sieht man, dass die Charnierkonstruktion sich bei ihnen früh eingebürgert hat. Fibelarten, welche in anderen Gegenden nur durch Exemplare mit Nadelrolle vertreten sind, haben in den ostbaltischen Ländern Repräsentanten, bei welchen die Nadel in ein Öhr am Kopfende eingehängt oder um eine bewegliche Achse gebogen ist. So sind z. B. schon einige Fibeln mit Kopfkamm (Almgrens Gruppe V, Serie 7 u. 8) aus liv- und estländischen Funden (Riga Kat. 4 12–16),[4]) welche kaum später als in die Zeit um 200 n. Chr. zu setzen sind, mit Ösennadel versehen, und im folgenden werden mehrere andere Fibelgruppen mit einer solchen Nadelkonstruktion behandelt werden, welche zum Teil noch in die römische Eisenzeit fallen. Das ostbaltische Gebiet unterscheidet sich in diesem Punkte wesentlich von den skandinavischen Ländern, in denen so frühe einheimische Fibeln mit Charniernadel kaum vorkommen dürften. Erst in der Völkerwanderungszeit tritt die Charniernadel bei skandinavischen Fibeln auf.

[1]) Tischler, Oberhof, S. 19 (6).

[2]) Montelius, Kronologi, S. 346.

[3]) Vergl. Hildebrand, Teckningar Ser. V, Pl. I z (circa 3. Jahrh.); die viereckige Kopfplatte einer Silberfibel aus einem Grabfund bei Eidsten, Amt Jarlsberg u. Larvik, Aarsber. 1898, S. 89, Fig. 9 a (Anfang des 5. Jahrh.) und der Riemenbeschlag Månadsblad 1894, Fig. 69 aus dem Funde von Sjöröd in Schonen (Anfang des 5. Jahrh.).

[4]) Hausmann, Grabfunde, S. 28.

Digitized by Google

Unter den ostbaltischen Fibeln mit Charnierkonstruktion interessieren uns zunächst die Sprossenfibeln, von denen zwei Exemplare von spätem Typus, 4 2 aus Fund 83 (Vörå), nach Österbotten gelangt sind. Den Namen Sprossenfibel teilt Tischler bereits solchen älteren Formen mit drei Bügelkämmen wie die Exemplare Gräberfelder III 20, 28 zu, welche wir mit Almgren noch „kräftig profilierte Fibeln" nennen möchten und aus welchen sich die ältesten ostpreussischen Sprossenfibeln wie Gräberfelder V 4 durch Verlängerung der Bügelkämme entwickelt haben. Das von Tischler abgebildete Exemplar (Gräberfelder V 4) von Gruneiken, Kreis Goldapp, hat noch eine Nadel mit Spiralrolle und Sehne, welche innerhalb der Hülse vor dem Kopfende liegen. Bei anderen ungefähr gleichzeitigen Sprossenfibeln sowie einigen „kräftig profilierten" Fibeln findet sich in der Hülse keine Spirale mehr, sondern eine Eisenachse, um welche die eiserne Nadel beweglich ist. [1]) Auf einem weiter vorgeschrittenen Entwicklungsstadium sehen wir einige Sprossenfibeln, die noch mit einer Hülse und einer eisernen Achse ausgerüstet sind, deren Nadel aber nicht nur um diese Achse gebogen sondern auch durch ein Loch in der Kopfsprosse gesteckt ist, so dass sie also zwei Achsen, eine massive und eine in der Hülse liegende bewegliche, besitzt. Die Hülse dieser Fibeln ist meistens nachlässig behandelt, oft zusammengedrückt und immer verhältnismässig klein im Vergleich zu den anderen Teilen des Bügels. [2]) Da war es denn natürlich, dass auf der nächsten Entwicklungsstufe die jetzt überflüssig gewordene Hülse nebst ihrer losen Achse zu einem massiven Wulst zusammenschrumpfte. Auf diesem Stadium befinden sich die livländischen Sprossenfibeln Riga Kat. 5 16-28 und unsere Exemplare die alle am Kopfende

Fig 126. Sprossenfibel. Br. 1/1. Ronneburg, Kaugar I, Livland.

Fig. 127. Sprossenfibel. Br. 2/3, 1/1. Launekaln, Livland.

[1]) Berliner Album I Taf 8 387-391.

[2]) Genaue, meine eigenen Aufzeichnungen ergänzende Angaben über die Nadelkonstruktion der ostpreussischen Sprossenfibeln verdanke ich Herrn H. Kemke.

Digitized by Google

das Rudiment der Hülse, den Wulst haben. Die Nadel ist bei ihnen allen in einfachster Weise durch ein Loch in der Kopfsprosse geschoben und um den Wulst als Achse gebogen. Der ganze Habitus dieser livländischen Sprossenfibeln deutet auf Degeneration (Fig. 126, 127). Es sind überladene, unruhige Formen mit 3—5 Sprossen und „mit Endknöpfen, Querriegeln, Schleifen u. s. w." [1]) versehen. Dass sie jünger sind wie die ostpreussischen Sprossenfibeln mit Hülse ist augenscheinlich. Gehören die letzteren, wie Tischler nachweist, in die Periode C, [2]) so werden wir die livländischen Exemplare in den Anfang von D (4. Jahrh.) setzen dürfen. Fundkombinationen zur Bestimmung des Alters dieser jüngeren Fibeln stehen uns leider nur in unzureichendem Masse zur Verfügung, da dieselben aus Steinreihengräbern stammen, in welchen zumeist Beigaben von Beisetzungen aus mehreren Jahrhunderten wirr durcheinander liegen und geschlossene Grabfunde fehlen. Ein solcher geschlossener Fund liegt jenseits der Ostsee aus einem Grabe mit Leichenbrand im Kirchspiel Vallstena auf Gotland vor. Derselbe enthielt unter anderem eine Fibel m. u. F. vom Typus Almgren VII 162 und eine livländische Sprossenfibel, welche der Fibel Riga Kat. 5 27 entspricht, vielleicht aber eine etwas weniger degenerierte Form hat wie diese. [3]) Obgleich diese Fundkombination auf die Periode C hinweist, halte ich aus typologischen Gründen an der oben für die livländischen Sprossenfibeln gegebenen Datierung fest. [4])

Eine recht eigentümliche Form, die sich auf den ersten Anblick keiner der bisher bekannten Fibelgruppen unterordnen zu lassen scheint, haben wir in der Fibel 4 8 aus Fund 24 (Letala) vor uns. Das steil abfallende Kopfende und der Wulst oberhalb des Fusses geben ihr ein für die römische Eisenzeit charakteristisches Gepräge. Am nähsten dürfte sie mit den späteren ostbaltischen Sprossenfibeln verwandt sein, obgleich sie im Gegensatz zu diesen nur eine deutlich ausgebildete Sprosse — den Wulst am Fuss — besitzt. Das breite Kopfende mahnt nämlich stark an die Kopfsprosse dieser Fibeln, mit welchen sie ausserdem die einfache Art der Nadelbefestigung und den Quer-

[1]) Hausmann, Einleitung, S. XVII.

[2]) Tischler, Gräberfelder S. 214, 222; Lindemann, Rede am Sarge O. Tischlers, Phys.-ökon. Ges. XXXII, 1891, S. 9.

[3]) Museum Stockholm 6595. — Almgren, Beilage II, Nr. 276.

[4]) Vergl. auch Hausmann, Die Steinsetzungen zu Eigstfer, Sitzb. d. Gel. Estn. Ges. 1901, S. 240, wo aber der Verfasser nach Kemkes Vorgang die Perioden C und D zu spät angesetzt hat.

Digitized by Google

stab vor dem Kopfende, der oben als Rudiment der für die älteren Sprossenfibeln charakteristischen Hülse aufgefasst worden ist, gemein hat. Der Durchschnitt des Bügels gleicht dem der grossen Sprossenfibel von Türsel, Estland, Riga Kat. 5 28. Auch das Kopfende — mit Ausnahme der aufgenieteten Knöpfe — und die Form der Sprossen dieser Fibel haben eine unverkennbare Ähnlichkeit mit den entsprechenden Teilen unseres finnländischen Exemplares. Die Verwandschaft des letzteren mit den baltischen Sprossenfibeln tritt jedenfalls so deutlich zum Vorschein, dass man nicht umhin kann anzunehmen, die finnländische Fibel sei unter dem Einfluss ostbaltischer Vorbilder entstanden, wenn auch ihr einheimischer Ursprung nicht bezweifelt zu werden braucht. Damit ist zugleich die ungefähre Zeitstellung unserer Fibel gegeben; wie dürfen sie wie die Sprossenfibeln von Vörå in das 4. Jahrhundert setzen.

B. FIBELN MIT ÖSENNADEL, KURZEM NADELHALTER UND GERADEM ODER BREITEM FUSS (FUSSSCHEIBE).

Unter der obigen Rubrik können wir eine kleine Anzahl österbottnischer Fibeln zusammenfassen, deren Nadel entweder durch ein Loch im Kopfende gesteckt oder in ein Öhr an der unteren Seite des Kopfendes eingehängt ist, welche aber im übrigen als Parallelformen oder Weiterentwicklungen gewisser Typen von Armbrustfibeln mit Fussscheibe, beziehungsweise geradem Fuss bezeichnet werden können. Der primitiven Art der Nadelbefestigung entspricht der sonstige Habitus der Fibeln. Es sind ärmliche, nachlässig gearbeitete Stücke, welche in typologischer Hinsicht deutliche Spuren von Entartung, dabei aber einige interessante Details aufweisen, die es gestatten sie mit bestimmten Formen jener Armbrustfibeln in nahe Beziehung zu bringen. Zu dieser Gruppe gehören die Fibeln **44,5** aus Fund 64 (Lillkyro—Tervajoki) mit Fussscheibe und Nadelloch im Kopfende, **46** ebenfalls aus Fund 64 und **47** aus Fund 62 (Lillkyro—Tervajoki) mit Fussscheibe oder „breitem Fuss" und Öhr an der unteren Seite des Kopfendes, welches letztere mit einem gestielten Knopf abschliesst, endlich die Fibel **48** aus Fund 54 (Malaks—Junkarsbränna) mit geradem Fuss und derselben Nadelkonstruktion wie die der zuletztgenannten.

Unter den Armbrustfibeln, welche unseren Fibeln zu Grunde liegen und mit deren Hülfe wir die letzteren einigermassen genau datieren können, sind an erster Stelle ostbaltische Fibeln zu nennen, welchen Tischler die Benennung Armbrustfibeln mit kurzem Nadelhalter und breitem Fuss gegeben hat und von denen eine Anzahl in seiner posthumen Publikation „Ostpreussische Alter-

Digitized by Google

tümer" (hier Tischler, Altertümer genannt) auf Taf. IV abgebildet ist, andererseits aber auch skandinavische, vor allem gotländische Fibeln mit Fussscheibe von den hier in Fig. 128—131 abgebildeten Typen. Die ersteren gehören in die Periode D, die letzteren werden von schwedischen Archäologen, wie mir scheint mit Recht, in das 4. Jahrhundert und den Anfang des 5. verlegt. [1]) Eine genauere Betrachtung unserer finnländischen Fibeln wird uns ihre nahe Verwandt-

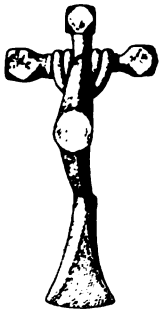


Fig. 128. Fibel mit Fussscheibe. Br. 4/5. Enges, Ksp. Burs, Gotland.

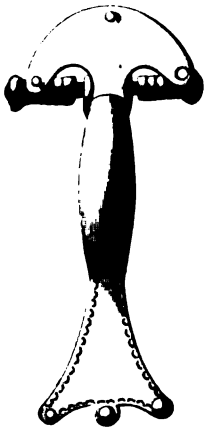


Fig. 129. Fibel mit Fussscheibe. Br. 1/1. Gotland.

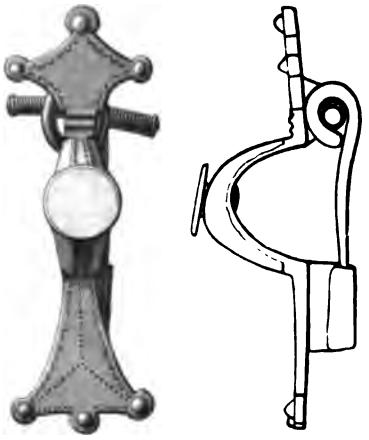


Fig. 130. Fibel mit Fussscheibe. Br. 1/1. Gotland.

schaft mit diesen Fibelarten vor Augen führen und zugleich zeigen, dass sie als finnländische Lokalformen aufzufassen sind, welche einen im ganzen vielleicht mehr ostbaltischen als skandinavischen Charakter haben.

An der Fibel 44 aus dem Grabhügel von Peltoistenmäki werden uns besonders die knollenförmigen Auswüchse oder Knöpfe, von denen je einer an den beiden Enden des Querstabes und mitten auf dem Bügel sitzt, während drei andere an der Basis der dreieckigen Fussscheibe sichtbar sind, auffallen. Dass die Knöpfe am Querstab den Knöpfen an beiden Enden der Rollenachse einer Armbrustfibel entsprechen sollen, braucht nicht hervorgehoben zu werden. Die übrigen rein dekorativen Knöpfe erinnern in erster Linie an ähnliche Details bei ostbaltischen Fibeln. Solchen knollenartigen Knöpfen sind wir schon an den livländischen Sprossenfibeln begegnet (Riga Kat. 5 16, 17, 21- 24); wir sehen

[1]) Montelius, Kronologi S. 224, 278 (Fig. 70). -- Almgren, Gotländische Grabfunde der älteren Eisenzeit, Centralbfatt f. Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte VI, 1901, S. 262.

Digitized by Google

sie ferner an gleicharmigen Fibeln („Schleifenfibeln") und an Anhängseln, welche in denselben Funden wie die Sprossenfibeln vorkommen (Riga Kat. 7 10, 9 4—7, 10). Eine noch nähere Übereinstimmung zeigt die Fussscheibe einer Armbrustfibel von Gruneiken in Ostpreussen, die an der Basis ebenfalls mit drei Knöpfen garniert ist (Fig. 132).[1] Dasselbe Detail findet sich auch an einzelnen Fibeln der oben erwähnten gotländischen Gruppe, deren Fussscheibe unten geradlinig abschliesst (Fig. 130) oder wie unsere Fig. 129 etwas nach innen geschweift ist.[2] Der knollenartige Knopf auf der Höhe des Bügelhalses unserer Fibel hat seine typologische Voraussetzung in der kleinen runden Platte an dem entsprechenden Teile vieler der soeben genannten gotländischen Fibeln. (Vergl. Fig. 128, 130, 131). Im Ostbalticum scheint diese Zierplatte selten aufzutreten,[3] besonders eigentümlich ist sie dagegen nordgermanischen Fibeln mit halbrundem oder viereckigem Kopfstück.[4] — Bei allen diesen Übereinstimmungen mit skandinavischen Fibeln verleiht doch die sehr charakteristische primitive Art der Nadelbefestigung unserer Fibel ein mehr ost- als westbaltisches Gepräge.

Fig. 131. Fibel mit Fussscheibe. Br. 1/1. Bjärs, Ksp. Lärbro, Gotland.

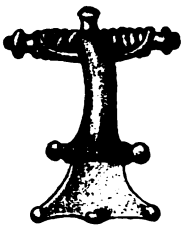


Fig. 132. Fibel mit Fussscheibe. Br. 1/2. Gruneiken, Ostpreussen.

An 4 5 interessieren uns die Furchen auf dem Querstab, welche die Spirale einer Nadelrolle andeuten sollen, und die parallelen Striche auf dem Bügelhalse oberhalb der Fussscheibe, in welchen wir eine Reminiszenz der umgeschlagenen Fusskonstruktion sehen dürfen. Wollten wir 4 5 von Fibeln ableiten, welche diese Fusskonstruktion mit der Fussscheibe vereinigen, so könnten wir an ostbaltische Fibeln dieser Art aus der Periode D—E, also eine Form wie unsere

[1] Vergleiche auch das Fussende der emaillierten „Dreiecksfibel" von Gertrudenhof in Livland Riga Kat. 7 2.

[2] Hierher gehört die Fibel Salin, Fig. 122 b aus Vestergötland. — Ohne Zweifel entsprechen diese Basisknöpfe, welche bei den gotländischen Fibeln übrigens oft aufgenietet sind, den Knöpfen an dem Fussstück der nordischen Fibeln mit viereckiger oder halbrunder Kopfplatte von den Typen Müller Fig. 264, Salin Fig. 104—106, 113, 122 a, 128—130, 141 etc., also Fibeln des 4.– 6. Jahrhunderts.

[3] Tischler, Altertümer V 1, 2; Prussia 19 III 1.

[4] Salin, S. 44 und Fig. 96—99, 116, 141—142. An späten Fibeln dieser Gruppe bildet sich die Zierplatte zu dosenförmigen Aufsätzen aus, Salin, Fig. 143—146, 149, 150.

Digitized by Google

Figur 133 aus einem Grabhügel im Gouv. Suwalki (Litauen), vielleicht auch an westlichere Formen wie Almgren Fig. 181 denken. Doch halte ich es für wahrscheinlicher, dass unsere Fibel nicht direkt nach einem solchen Vorbild gearbeitet worden ist, sondern, wie bereits oben in Betreff der ganzen Gruppe dieser finnländischen Fibeln bemerkt worden ist, in näherer Beziehung zu den ostbaltischen und gotländischen Armbrustfibeln mit kurzem Nadelhalter und breitem Fuss steht. Besonders lebhaft erinnert sie an ein estländisches Exemplar dieser Gruppe, nämlich die Fibel Riga Kat. 5 2 von Türpsal, welche Haus-

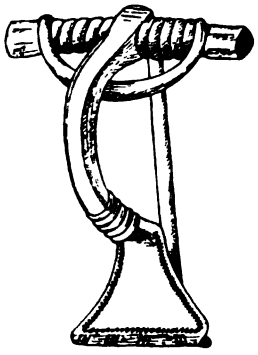


Fig. 133. Fibel m. u. F. und Fussscheibe. Br. 5/8. Gouv. Suwalki.

Fig. 134. Fibel mit Fussscheibe und Ösennadel. Br. 7/12. Kupre, Gouv. Kowno.

Fig. 135. Fibel mit Fussscheibe und oberer Sehne. Br. 1/2. Pakalnischki, Gouv. Kowno.

Fig. 136. Gleicharmige Fibel. Br. 3/4. Kakkulais, Kumo.

mann mit Recht in die Periode D verlegt. [1]) Eine grosse Ähnlichkeit aber keine direkte Verwandtschaft besteht ferner zwischen ihr und den Fibeln Riga Kat. 4 21 von Selburg in Kurland und unserer Fig. 134 von Kupre im Gouv. Kowno, welche beide ihrerseits auf eine solche Form wie Fig. 135 mit oberer Sehne und Haken von Pakalnischki im Gouv. Kowno, die nichts mit den Fibeln m. u. F. zu tun hat, sondern eine Weiterentwicklung gewisser Augenfibeln (vergl. Almgren Fig. 62, 63) bildet, zurückweisen.

Unter den ostbaltischen Fibeln mit kurzem Nadelhalter und breitem Fuss finden sich einige, [2]) unter den gotländischen Fibeln viele Exemplare, welche am Kopfende einen Knopf tragen. Dass sie in typologischer Beziehung die Vorgängerinnen von 4 6 u. 7, den mit Mittelknopf versehenen Exemplaren unserer finnländischen Gruppe, bilden, bedarf nach dem oben angeführten keiner besonderen Erwähnung. Von den ornamentalen Eigentümlichkeiten der beiden

[1]) Hausmann, Grabfunde, S. 30.

[2]) Tischler, Altertümer IV 21, V 1.

Digitized by Google

finnländischen Fibeln sei hier zunächst die längliche Furche auf dem Bügelhalse der Fig. 47 erwähnt: ein Detail, dem wir an ostbaltischen Armbrustfibeln mit Nadelscheide oder kurzem Nadelhalter [1]) aus der Periode D, an einzelnen skandinavischen kreuzförmigen Fibeln [2]) sowie an gleicharmigen Fibeln aus Skandinavien und Finnland begegnen. [3]) In den vier Paaren paralleler Querfurchen, die den Bügelhals der Fig. 47 abgrenzen, sind Andeutungen an die Ringgarnitur der Fibeln m. u. F. zu sehen. Auch dieses Detail hält sich noch eine längere Zeit, besonders an den skandinavischen und finnländischen gleicharmigen Fibeln (vergl. Anm. 3). Was schliesslich das Öhr an der unteren Seite des Kopfendes der beiden Fibeln 46 und 7 betrifft, so ist eine solche Einrichtung zum Zweck der Nadelbefestigung in gleicher Weise wie die noch einfachere Konstruktion bei den Fibeln 44 und 5 als eine ostbaltische, in Skandinavien zu jener Zeit nicht gebräuchliche, zu bezeichnen. Mit einem solchen horizontalgestellten Öhr, das für eine eingehängte Nadel ohne Rolle berechnet ist, sind die livländischen durchbrochenen Scheibenfibeln Riga Kat. 8 ausgestattet. Die „Spangenfibel" Tischler Altertümer VI 11 zeigt, dass diese Nadelkonstruktion auch in der Periode E vorkommt. Ziehen wir das Facit aus den hier angestellten Vergleichen, so können wir die Fibeln 44-7 als finnländische Lokalformen des 5. oder vielleicht richtiger des 5.—6. Jahrhunderts, bei deren Entstehung sowohl skandinavische als auch ostbaltische Einflüsse wirksam gewesen sein müssen, bezeichnen.

Hier ist der rechte Ort einer Fibel Erwähnung zu tun, welche diese kleine Gruppe finnländischer Fibeln mit breitem Fuss (oder Fussscheibe) mit den ihnen zunächstverwandten Armbrustfibeln verbindet, nämlich der Fibel 49 aus Fund 55 (Malaks). Sie nimmt eine Zwischenstellung zwischen den genannten Fibelarten ein, denn obwohl sie wie die ersteren eine blos dekorative, mit dem Bügel in einem Stück gegossene Achse besitzt, so ist sie nicht mit einer eingehängten Öhrnadel ausgestattet, sondern hat eine (allerdings auch eiserne) Spiralnadel mit einer zweiten Achse, welche durch eine runde Scheibe an der unteren Seite des Kopfendes gesteckt ist. Ausserdem zeichnet sie sich vor 44—7 durch eine weniger degenerierte Form aus: der Bügel ist sorgfältig

[1]) Berliner Album I Taf. 10 433, 434, 11 457; Tischler, Gräberfelder III 1, 7.

[2]) Göteborg-Bohuslän V, S. 358, Fig. 225; Museum Stockholm 7327 (Ksp. Sjogerstad, Västergötland); 7041: 7 (Ksp. Gårdby, Öland); Aarsber. 1875, Fig. 21 (Ksp. Fjære, Amt Nedenes).

[3]) H. Hildebrand, Bidrag till spännets historia, Fig. 164; Baehrendtz, Teckningar ur Kalmar Museum, Kalmar 1890, Fig. 26 (Öland); Montelius 318 (Öland); unsere Fibeln 53, 4 und Fig. 136.

Digitized by Google

fazettiert und gekerbt, die Würfelknöpfe sind scharf modelliert und mit deutlichen Ornamenten — Würfelaugen und Randfurchen — versehen. Ihre Zeitstellung ergiebt sich durch die oben gegebene Datierung der Fibeln mit Charniernadel von selbst, sie gehört jedenfalls in das 5. Jahrhundert.

In naher Beziehung teils zu den drei zuletzt betrachteten Fibeln, teils zu **32** steht die Fibel mit langem, geradem Fuss und repariertem Nadelhalter (Nadelscheide?) **48** von Malaks—Junkarsbränna. Ihre Nadelkonstruktion ist genau dieselbe wie die von **46** und **47** (horizontal gestelltes Öhr an der unteren Seite des Kopfendes), die Wülste auf dem Bügel entsprechen denen der Fibel **32**, und am Kopfende sitzt auf dickem Stiel ein Knopf, der wie bei **32** gespalten und unten hohl ist. In der Form abweichend von dem entsprechenden Teil der anderen Fibeln ist der Querarm oder die Achse, welche, wenigstens von oben betrachtet, noch ziemlich illusorisch die Nadelrolle imitiert; dann ist hier im Gegensatz zu den vier zuerst genannten Fibeln die Nadelsehne durch den im Guss hergestellten Strang, der in überraschender Weise nicht unter, sondern über den Bügelhals gelegt ist, angedeutet. Wie **32** verlege ich unsere Fibel frühestens in das Ende des 5. Jahrhunderts. Ihr finnländischer Ursprung ist zweifellos.

GLEICHARMIGE FIBELN.

Mit dem praktischen Epithet gleicharmig werden in der skandinavischen archäologischen Literatur Fibeln bezeichnet, deren Kopf- und Fussende dieselbe Form haben.[1]) Gleicharmige Fibeln treten besonders in Nordeuropa in sehr verschiedenen Zeiten auf und haben hier eine reichere Entwicklung durchgemacht wie in südlicheren Gebieten.

Gleicharmig waren schon die Fibeln der nordischen Bronzezeit, und auch in der la-Tènezeit bestand die Neigung den Fibelbügel an beiden Enden symmetrisch abschliessen zu lassen [Undset Fig. 125 (Jütland), Fig. 158 (Gotland)]. Dann treten gleicharmige Fibeln in den nordeuropäischen Funden der jüngeren römischen Eisenzeit auf. Salin, der in einer kurzen Übersicht die wichtigsten süd- und nordgermanischen Typen dieser Fibeln von der römischen Periode an bis hinab zur Wikingerzeit behandelt hat, nennt von älteren nordischen Formen gotländische Fibeln wie Montelius 321, 329 und 330, norwegische wie seine Figuren 173, 174 und einige den norwegischen nahe verwandte Fibeln aus Hannover

[1]) Zum erstenmal ist die Bezeichnung gleicharmig von H. Hildebrand angewandt worden. (Bidrag till spännets historia, Ant. Tidskr. IV, S. 174).

Digitized by Google

und England, welche mit Ausnahme der Fibel Montelius 321 durch breite scheibenförmige Endpartien (Arme) ausgezeichnet sind. Als ostbaltische Seitenstücke zu ihnen sind die von Salin nicht erwähnten livländischen „Schleifenfibeln" Riga Kat. 7 7-10 zu bezeichnen. Während der folgenden Perioden sind die gleicharmigen Fibeln besonders beliebt in Schweden und Finnland. Salin führt hier u. a. die prächtigen Spangen Montelius 443, Aspelin 1261 (Vörå—Gulldynt), welche mit den grossen Fibeln mit rechteckiger Kopfplatte verwandt sind, sowie die unschönen kurzarmigen und dickbügeligen Fibeln (Fig 136, 137) an, die zahlreich in Finnland, dann und wann auch in Skandinavien gefunden sind, und gelangt schliesslich zu den skandinavischen und finnländischen Fibeln der Wikingerzeit (Montelius 564, 566, 567, Rygh 658—661, Aspelin 1352). An dieser Stelle sollen nur die ältesten, finnländischen Fibeln dieser Art betrachtet werden, da die Verfertigungszeit der späteren ausserhalb des Rahmens dieser Abhandlung fällt. Die hier in Betracht kommenden Fibeln sind **51** aus Fund 59 (Lillkyrö—Perkiö), **52** aus Fund 63 (Lillkyro—Tervajoki), **53** aus Fund 54 (Malaks—Junkarsbränna), **54** aus Fund 55 (Malaks—Storsjölandet) und **55** aus Fund 57 (Laihela—Jakkula). Alle diese Fibeln stammen demnach aus nahe bei einander belegenen Fundorten in Österbotten.

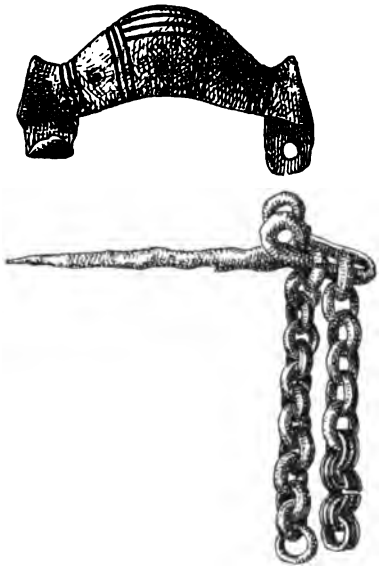


Fig. 137. Gleicharmige Fibel. Br. u. E. 3/4. Letala.

Die drei zuerst genannten Fibeln sind augenscheinlich Vorgängerinnen der oben erwähnten dickbügeligen und kurzarmigen Fibeln. Im Gegensatz zu diesen haben sie lange Arme, welche mit erhabenen, gerieften Bändern verziert sind und bei **53** mit Würfelknöpfen abschliessen. Die Häufigkeit der Würfelknöpfe an nordischen Fibeln aus dem Beginn der Völkerwanderungszeit ist bereits hervorgehoben worden. Was das zuerst genannte aus dicht aneinander gereihten Ringen zusammengesetzte Motiv betrifft, so sehen wir es in der römischen Eisenzeit und in der Völkerwanderungszeit an Gegenständen mancherlei Art. Hier interessieren uns nur die Fibeln, deren Enden so verziert sind. Eine gleicharmige Fibel von älterem

Fig. 138. Gleicharmige Fibel. Br. 1/2. Öland.

Digitized by Google

Typus (aus dem 4. Jahrhundert) mit nur eingravierten Furchen ist Fig. 138 aus Öland. Ebenso stark hervortretend wie an unseren Fibeln sind die gerieften Bänder auf den Armen der Bornholmer Fibel Vedel 149 (S. 85), welche unseren Fibeln **51** und **52** nahe steht und von S. Müller an den Anfang seiner nachrömischen Zeit (5.—8. Jahrh.) gesetzt wird, sowie auf dem Fussende vieler kreuzförmiger Fibeln (Beispiele: Göteborg—Bohuslän V Fig 225, (unten am Tierkopf), Rygh 250, Salin 433, 436, 454, 456). Dieselbe Verzierung haben auch einige ostbaltische Armbrustfibeln mit Nadelscheide oder mit kurzem Nadelhalter (Prussia 21, S. 142, Fig. 54; Berliner Album I Taf. 10 u. 11). — Mit einer Anzahl der soeben genannten kreuzförmigen Fibeln haben **51** und **52** noch die charakteristisch fazettierte Form des Bügelhalses mit den an beiden Seiten hervortretenden, abgestumpften Vorsprüngen gemein. Von oben gesehen gleicht dieser Bügelhals einem Viereck mit einwärts geschweiften Seiten und abgeschnittenen Ecken. Eine kreuzförmige Fibel dieser Art ist die Spange Fig. 139. Andere Exemplare finden sich abgebildet bei Salin Fig. 155 (Kristians Amt), 159 (Vestergötland); Aarsber. 1874, Fig. 28 (Amt Nedenes); Rygh 252, 253 (Amt Stavanger); Montelius, Från jernåldern 43 (Helsingland); Hildebrand, Spännets historia, Ant. Tidskr. IV, Fig. 180 (Medelpad). Die vier letzten sind späte Formen mit übermässig entwickelten Vorsprüngen. Eine weitere Ausbildung dieser Bügelform sehen wir bei den skandinavischen hauptsächlich norwegischen und schwedisch-norrländischen Fibeln mit viereckiger Kopfplatte und den in dieselbe Kategorie gehörenden gleicharmigen Fibeln aus Norrland und Finnland: der Hals ist platter geworden und die Umrisse der bei den älteren Fibeln durch die Schnittlinien der Fazetten begrenzten Figur, des abgestumpften Vierecks, werden jetzt durch stark erhabene Stege gebildet (Aspelin 1261; Montelius 440; Montelius, Från jernåldern 52, 10;

Fig. 139. Kreuzförmige Fibel. Br. 5/7. Ksp. Ske, Bohuslän.

Digitized by Google

Hildebrand, Jernåldern i Norrland, Ant Tidskr. II, S. 300, Fig. 12 und Taf. 1 2; Rygh 259—261). Aus dem Ostbalticum kenne ich nur eine Spange, eine Armbrustfibel m. u. F., deren Bügelhals ähnlich geformt ist wie der unserer Fibeln. Sie stammt aus dem Grabfeld von Greibau in Ostpreussen. (Phys.-ökon. Ges. 37, 1896, Taf. II 10).

Unter Berücksichtigung des oben angeführten kann der Fibeltypus, zu welchem die beiden finnländischen Fibeln 5 1 u. 2 gehören, als ein skandinavischer bezeichnet werden, was aber nicht ausschliesst, das unsere Exemplare in Österbotten verfertigt worden sind. Ein drittes Exemplar dieser Art, aber weniger sorgfältig ausgeführt, ist bei Als im Kirchspiel Tuna in Helsingland gefunden worden. [1]) Zu demselben Funde sollen eine Fibel mit rechteckiger Kopfplatte vom Typus des 6. Jahrhunderts, eine Nadel, ähnlich unserer Fig. 6 5 und zwei Schliessen wie unsere Fig. 7 1 gehören, doch ist es nicht bekannt, ob die Sachen nebeneinander gelegen haben.

Die Zeitstellung der finnländischen Fibeln ist durch die soeben erörterte Ähnlichkeit ihres Bügelhalses mit dem der kreuzförmigen Fibeln näher bestimmbar. Wir wissen bereits, dass diese letzteren im allgemeinen in das 5. Jahrhundert gehören. Jünger sind die oben erwähnten norwegischen und norrländischen Fibeln mit rechteckiger Kopfplatte und die mit ihnen verwandten grossen gleicharmigen Fibeln aus Norrland und Finnland. Sie stammen nach Montelius gut begründeter Beweisführung teils aus dem Anfang, teils aus dem Ende des 6 Jahrhunderts. [2]) Da unsere Fibeln einen Bügelhals haben, der in seinen massvolleren Formen demjenigen der kreuzförmigen Fibeln entspricht, so dürfte ihre Verfertigungszeit noch in das 5. Jahrhundert oder spätestens in die Zeit um das Jahr 500 fallen. — Dasselbe gilt von der Fibel 5 3, deren runder aufgeblähter Bügelhals in der Form und zum Teil in der Ornamentierung (der Furche in der Mitte) dem der späteren kurzarmigen und dickbügeligen Fibeln sich nähert.

Die beiden originellen Fibeln 5 4 und 5 5 gehören, streng genommen, nicht in die Gruppe der gleicharmigen, da ihre beiden Enden nicht ganz dieselbe Form haben, wenn sie auch einander sehr ähnlich sind. Bei der Fibel von Laihela variieren die Seitenarme zunächst dem Bügelhalse; die am unteren Ende sind kürzer wie die oberen. Die beiden Enden der Fibel von Malaks sind

[1]) Montelius, Helsingland, S. 16 und Fig. 41 - 44.

[2]) Montelius, Kronologi, Fig. 143 u. 149 und S. 346.

Digitized by Google

leider so stark beschädigt, dass sie eine sichere Rekonstruktion nicht gestatten, doch lässt es sich feststellen, dass das Kopfende einen Tierkopf mit hörnerartig hervortretenden Augen darstellt, während das Fussende wahrscheinlich ebenfalls mit einem Tierkopf abschloss, der aber mit weniger stark markierten Augen ausgestattet gewesen ist.

Betrachten wir zunächst die Fibel 53. Ihre Form ist eine unschöne, barbarische, die ganze Arbeit eine nachlässige. Sie macht den Eindruck das Erzeugnis einer einfachen Hausindustrie zu sein; ein von weitem hergebrachtes Importstück ist sie schwerlich. Jedenfalls ist mir kein ähnliches Exemplar aus

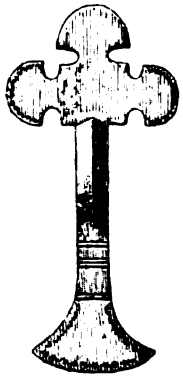


Fig. 140. Kreuzförmige Fibel mit flachen Knöpfen. Br. 2/3. Brighthampton, England.

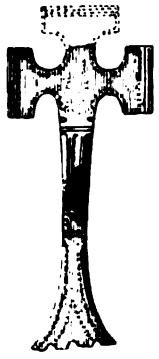


Fig. 141. Kreuzförmige Fibel mit flachen Knöpfen. Br. 1/2. Borgstedt, Holstein.

Ftg. 142. Fibel mit rechteckigem Kopfstück. Br. 7/8. Gullbringa, Bohuslän.

den Nachbarländern bekannt. So unsicher unter solchen Umständen auch ein Vergleich mit anderen Fibeln ausfallen muss, so muss ich ihr doch im ganzen einen germanischen, resp. skandinavischen Charakter zuerkennen. Die kreuzförmigen Enden scheinen mir nämlich, trotzdem sie platt sind, dem Kopfende der kreuzförmigen Armbrustfibeln mit seinen drei Knöpfen zu entsprechen. Unsere Fibel würde, wenn meine Erklärung richtig ist, ein gewisses Stadium einer Entwicklung repräsentieren, welche wir bei einer Gruppe von nordeuropäischen und englischen Fibeln in ihrem ganzem Verlauf verfolgen können. Eine Darstellung dieses Entwicklungsganges, der in einem allmählichen Zusammenwachsen der verflachten Knöpfe zu einer Platte besteht, findet man in dem schon oft genannten Werke von B. Salin (S. 73/74 und Fig 159—167). Auch hier wird als Vorbild eine kreuzförmige Fibel angenommen, deren drei Knöpfe flach nachgebildet werden. Wir geben nach Salin die Abbildungen dreier Fibeln wieder, welche diese Entwicklung veranschaulichen (Fig. 140—142).

Digitized by Google

Man wird nicht umhin können eine gewisse Ähnlichkeit zwichen dem Kopfende unserer Fibel und demjenigen der Fig. 140 aus England oder der Fig. 141 aus Holstein zu konstatieren. Beachtenswert sind in diesem Zusammenhang auch die runden Umrisse der Ausschnitte zwischen den Kreuzarmen unserer Fibel, da sie sich auch an den entsprechenden Stellen der germanischen Fibeln finden. Ob ein näherer Zusammenhang zwischen der finnländischen Spange und jenen germanischen Fibeln anzunehmen ist, wage ich nicht zu enscheiden. Im Hinblick auf die grosse Entfernung zwischen dem Fundorte unserer Fibel und dem Verbreitungsgebiet der letzteren würde ich eher geneigt sein die obenerwähnten Ähnlichkeiten für parallele, von einander nicht direkt abhängige Äusserungen der Geschmacksrichtung jener Zeit zu erklären. Hier wie dort hat dasselbe Vorbild den Anlass zur Entstehung neuer Formen gegeben, welche deswegen eine gewisse Ähnlichkeit mit einander erhalten konnten.

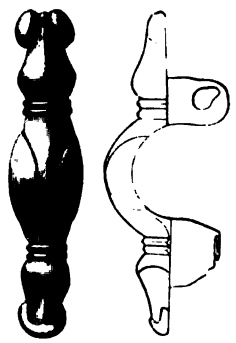


Fig. 143. Gleicharmige Fibel. Br. 1/1. Rörby, Ksp. Bälinge, Uppland.

Wenn unsere Fibel sich aus den kreuzförmigen Armbrustfibeln entwickelt hat, so kann sie nicht vor dem 5. Jahrhundert verfertigt sein. Dafür dass sie wirklich aus dieser Zeit stammt, sprechen auch einige andere Umstände. Die Art der Nadelbefestigung, der kurze Nadelhalter, das fazettierte Mittelstück des Bügels und die allerdings sehr undeutlichen Ornamente, welche aus kleinen Halbkreisen zu bestehen scheinen, sind alles Details, welche an Fibeln des 5. Jahrhunderts auftreten können. In diese Zeit gehören auch ohne Zweifel die oben zum Vergleich herangezogenen germanischen Fibeln.

In Betreff der Fibel 54 von Malaks können wir uns kurz fassen. Schon oben ist auf die hörnerartig hervortretenden Augen an dem tierkopfförmigen Ende derselben aufmerksam gemacht worden. Es ist dies ein Detail, das sonst nur an einigen skandinavischen kreuzförmigen Fibeln (vergl. Rygh 249, Salin Fig. 436) auftritt und demnach unsere Fibel als ein aus dem 5. Jahrhundert stammendes Schmuckstück skandinavischen Charakters kennzeichnet. Gleicharmige Fibeln mit Tierkopfenden liegen vereinzelt aus skandinavischen Funden dieser Zeit vor. Ein in allen Einzelheiten mit unserer Fibel übereinstimmendes Exemplar ist mir aber nicht bekannt. Nahe verwandt ist Fig. 143 aus Uppland.

Digitized by Google

SCHEIBENFIBELN.

Von Scheibenfibeln aus der Zeit vor 500 n. Chr. haben die finnländischen Funde bisher nur zwei Exemplare, die grosse vierarmige Hakenkreuzfibel **57** aus Fund 57 (Laihela—Jakkula) und die kleine kreisrunde Fibel **56** aus Fund 47 (Lempäälä—Päiväniemi), geliefert.

Die Hakenkreuzfibel befindet sich leider in einem sehr defekten Zustand. Erhalten sind noch der grösste Teil der unteren bronzenen Platte und einige Bruchstücke des Silberblechbelages, welcher auf diese Unterlage festgenietet gewesen. Diese Reste sind glücklicherweise gross genug um bei Zuhülfenahme der zahlreichen Funde eine Rekonstruktion unseres Exemplares zu ermöglichen. Dasselbe wird sich nur in den Einzelheiten der Garnitur von der in Fig. 144 hier wiedergegebenen, sehr typischen Fibel von Häven in Mecklenburg unterschieden haben. Die gepressten Ornamente des Silberblechbelages sind bei den meisten dieser Fibeln von derselben Beschaffenheit und bestehen aus Perlbändern, Punktreihen und erhabenen Rosetten. Die runde Mitte unserer Fibel dürfte einen ähnlichen dosenförmigen Aufbau um einen vom Centrum der Platte in die Höhe ragenden Stift getragen haben wie beinahe alle diese Fibeln.[1]) An der skandinavischen Herkunft unserer Fibel kann kein Zweifel aufkommen. Nach den unten citierten Verfassern sind mindestens 14 Exemplare von diesem Typus i Dänemark (von welcher Zahl nicht weniger wie 11 auf Seeland kommen), 1 in Mecklenburg, 1 in Schonen und 3 in Norwegen gefunden worden.[2])

Fig. 144. Hakenkreuzfibel. Silb. 1/2. Häven, Mecklenburg.

Der Umstand, dass im mittleren Schweden bisher noch keine Hakenkreuzfibel und nur eine einzige in der südlichsten Provinz des Landes gefunden ist, während man aus Norwegen ihrer schon drei kennt, verdient einige Beachtung. Hätten wir es hier im ganzen nicht mit so wenigen Exemplaren zu tun, so wären wir versucht anzunehmen, dass die Hakenkreuzfibel als Schmuck in

[1]) Bei einem Exemplar aus Varpelev auf Seeland besteht die Mittelpartie aus einem grossen runden Stück Bernstein, Müller 266.

[2]) Almgren, Fibelformen S. 104; Müller, Text zu Fig. 266; Beltz, Vorgeschichte Mecklenburgs, S. 135.

Digitized by Google

Norwegen beliebter gewesen ist wie in Schweden und könnten hierin einen Wink sehen in Betreff des Weges, auf welchem das finnländische Exemplar nach Österbotten gelangt ist. Da übrigens eine der norwegischen Fibeln im Vaerdalen [1]) unweit der Grenze gegen Jämtland, eine andere im Romsdalen [2]), also ebenfalls im mittleren Norwegen, gefunden ist, und da ausserdem nach dem Zeugnis anderer Funde schon in vorgeschichtlicher Zeit ein reger Verkehr zwischen Norwegen einerseits und Jämtland und den nordschwedischen Küstenstrichen (vor allem Medelpad) andererseits bestanden hat, so ist es durchaus nicht unwahrscheinlich, dass unsere Fibel wirklich von Norwegen aus über ämtland, Medelpad und die Quarkenstrasse nach Finnland gebracht worden ist.

Die Zeitstellung der Hakenkreuzfibeln ist von Almgren, S. Müller, besonders ausführlich aber von Montelius behandelt worden. Almgren [3]) weist auf die ersten Anfänge dieser Fibelform, auf provinzialrömische, ein wirkliches eckiges Hakenkreuz darstellende Fibeln aus den Rhein- und Donauländern hin. Andere Fibeln, bei denen die Kreuzarme in Tierköpfe endigen, stammen aus Ungarn. Ein ebensolches Stück ist in Blekinge gefunden worden (Almgren, Fig. 231—233). Nahe verwandt mit den letzteren sind unsere skandinavischen Fibeln. Sie gehören nach Almgren in die jüngere römische Periode (200—400 n. Chr.). S. Müller [4]) setzt sie in seine Völkerwanderungszeit, die der soeben genannten Periode in Montelius System entspricht. Montelius [5]) unterscheidet unter ihnen nach der Anzahl der kleinen runden Scheiben an den Kreuzarmen ältere und jüngere Formen. Bei den typologisch ältesten Exemplaren sitzen die Scheibchen nur an den Enden der Kreuzarme. In diese Kategorie gehört unsere Fibel und die von Häven. Später gesellt sich zu diesen Scheibchen noch je eines an der Mitte der äusseren Kante jedes Armes. Bei anderen Exemplaren sind die Arme durch Stege vereinigt, an welchen wieder eine Anzahl neuer Scheiben erscheint. Schliesslich können Fibeln der letzteren Art von einem schmalen Reif umgeben sein (Worsaae, Nordiske Oldsager i det Kongelige Museum i Köbenhavn, 1859, Fig. 395). Anstatt der ursprünglichen Anzahl von vier Kreuzarmen besitzen einige jüngere Fibeln fünf solche (die Fibel vom Romsdalen Rygh 238). Alle diese verschiedenen Varie-

[1]) K. Rygh, Tröndelagen i förhistorisk tid, Trondhjem 1897, S. 39.

[2]) Aarsber. 1872, S. 76; Rygh 238.

[3]) Almgren, S. 104.

[4]) Müller, S. 33.

[5]) Montelius, Kronologi, S. 239 f.

Digitized by Google

täten stammen indessen aus einem verhältnismässig kurzen Zeitraum, der kaum mehr als ein Jahrhundert umfassen kann. Diese hundert Jahre Lebenszeit der skandinavischen Hakenkreuzfibeln fallen, wie Montelius unter Anführung einiger charakteristischen Funde zeigt, in die spätere Hälfte des 3. und in das 4. Jahrhundert. Die älteren dieser Funde wie die von Häven (Mecklenburg), Nordrup, Nestelsögård, Varpelev und Bennebo (Seeland) sind teils durch gewisse römische Bronzeeimer und Schöpfgefässe (Müller 322, 323), teils durch Fibeln mit hohem Nadelhalter (Müller 247) charakterisiert; für das Alter (4. Jahrh.) der jüngeren Funde wie der von Storeskoven, Böttekildegård, Nyrup (Seeland) und Ak (Romsdalen--Norwegen) sind wieder römische Münzen des 4. Jahrhunderts, jüngere Fibeln m. u. F., Fibeln mit Nadelscheide und ältere „breite" Fibeln bestimmend (Müller 254, 264 oder Montelius, Kronologi Fig. 65, 67, 73).

Obwohl unsere Fibel in typologischer Beziehung zu den älteren Formen gehört und bereits im 3. Jahrhundert verfertigt worden sein kann, so ist sie jedenfalls frühestens im 4. Jahrhundert niedergelegt worden, da die übrigen datierbaren Beigaben des Grabes, aus dem sie gehoben ist, nämlich die Fibel mit Nadelscheide **26** und der Schwertgriff **164** aus dieser Zeit stammen.

Vergleichen wir den Inhalt des Grabes von Laihela mit den Fundkombinationen, in welchen die übrigen Exemplare der Hakenkreuzfibeln vorkommen, so muss es uns auffallen, dass zu dem finnländischen Funde auch Waffen — ein Schwertgriff (also ursprünglich ein Schwert) und eine Lanzenspitze — gehören, während sowohl das Grab von Häven wie auch die skandinavischen Gräber eine für weibliche Leichen charakteristische Ausstattung gehabt haben. [1]) Können wir zur Erklärung dieses Umstandes annehmen, dass die Fibel von Laihela im Gegensatz zum Brauche in Skandinavien, wo solche Spangen nur von Weibern getragen wurden, die Schulter eines finnländischen Kriegers geschmückt hat? Da die Hakenkreuzfibeln dem Anschein nach in Finnland sehr selten gewesen sind, so wäre die Anwendung des bis jetzt bekannten einzigen

[1]) In dem Grabe bei Sanderumgaard auf Seeland lag die Hakenkreuzfibel auf der Brust des Skelettes, welches a's das eines Weibes erkannt werden konnte. (Aarb. 1877, S. 374). Auch einige der anderen dänischen Gräber, in welchen eine Hakenkreuzfibel gefunden worden, enthielten anatomisch bestimmbare weibliche Skelette, so die Gräber von Nyrup (Aarb 1877, S. 370), Storeskoven (Aarb. 1892, S. 306) und Nordrup (Nordiske Fortidsminder I, S. 2). Die übrigen dänischen Skelettgräber und die Brandgräber vom Vaerdalen und Romsdalen enthielten keine Waffen, wohl aber Schmuck und Gerät, der zur Ausstattung weiblicher Leichen gehört haben kann. Vergl. auch Müller, Text zu Fig. 266.

Digitized by Google

Exemplares als Männerschmuck immerhin denkbar. Andererseits muss aber in Betracht gezogen werden, dass der Grabhügel von Laihela die verbrannten Überreste nicht bloss einer männlichen sondern auch einer weiblichen Leiche geborgen haben kann und dass es somit möglich ist, dass die dort gefundene kostbare Fibel einem Weibe gehört hat.

Eine im Norden seltene Erscheinung ist die kreisrunde Scheibenfibel 56 aus dem Grabfeld von Päiväniemi. Wenn wir sie nicht unrichtig deuten, so gehört sie nämlich einem im Elbgebiet vorkommenden Typus von Scheibenfibeln an, welcher durch die beistehende Abbildung (Fig. 145) eines Exemplares aus dem Thorsbjerger Moorfunde veranschaulicht wird, oder steht ihm wenigstens sehr nahe. Die Fibeln dieser Art bestehen aus einer einfachen dünnen Bronzeplatte, auf welcher ein Belag von gestanztem Silberblech mit einem Stift befestigt ist, der durch ein Loch in der Mitte der Platte gesteckt ist und mit einem Knopf abschliesst. Sie sind ferner zweigliedrig und haben einen hohen Nadelhalter. Nach Almgren [1]) ist diese Fibelform nebst anderen verwandten und aus ihr entwickelten Typen über das ganze Elbgebiet von Böhmen bis nach Schleswig-Holstein verbreitet und gehört — was schon aus der Technik mit den gestanzten Blechen hervorgeht — der jüngeren römischen Periode an. Almgren vermutet, dass diese Scheibenfibeln bei den Germanen im Nordosten des Römerreiches durch Nachahmung der älteren, echt römischen Scheibenfibeln mit Emailverzierung (Almgren X 222) entstanden sind, wobei die diesen Fibeln eigentümliche Charniernadel durch die den Germanen geläufigere Armbrustkonstruktion ersetzt worden ist. Gleichzeitig mit den germanischen Scheibenfibeln treten in den römischen Provinzen nahe verwandte Formen mit derselben Nadelkonstruktion auf, welche aber viel häufiger emailliert als mit Silberblech geschmückt sind.

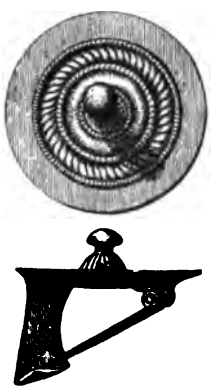


Fig. 145. Scheibenfibel. Silb. 6/7. Thorsbjerg, Schleswig.

Die nähere Bestimmung unserer Fibel wird durch das Fehlen gerade desjenigen Teiles, an welchem der Nadelhalter gesessen hat, erschwert. Wir können daher nicht wissen, ob der Nadelhalter dieselbe typische lange Form besessen hat wie der der Thorsbjerger Fibel Fig. 145 und sind zur Identifizierung unserer Spange nur auf die dünne Platte mit dem nach oben umgeboge-

[1]) Almgren, S. 100 f.

Digitized by Google

nen Rande und dem Loch im Mittelpunkt, das für die aufrecht stehende Achse bestimmt ist, angewiesen. In diesen Details besteht eine grosse Ähnlichkeit zwischen unserer Fibel und den germanischen Scheibenfibeln, nur ist bei den letzteren der Rand nicht umgebogen wie bei dem finnländischen Exemplar. [1]) An Stelle dieser, wahrscheinlich zum Schutz des ursprünglich hier aufliegenden Silber- oder Bronzebleches bestimmten Vorrichtung sehen wir bei einigen der germanischen Fibeln einen aufgelöteten dünnen Reif als eine Art Rahmen das Blech umschliessen, ein für die jüngere römische Periode sehr charakteristisches, auch an zahlreichen anderen Gegenständen auftretendes technisches Detail. [2]) Noch in einer anderen Beziehung ist ein Unterschied zwischen der Fibel von Päiväniemi und jenen germanischen Fibeln zu konstatieren: während von den letzteren alle mir bekannten Exemplare eine bronzene Nadel haben, ist die finnländische Spange mit einer eisernen solchen versehen. Trotz dieser Verschiedenheiten glaube ich annehmen zu können, dass unsere Fibel mit den germanischen Scheibenfibeln mit Silberblechverzierung nahe verwandt und dass die von H. J. Heikel ausgesprochene Vermutung, [3]) ihre Platte wäre ursprünglich mit Email überzogen gewesen, irrtümlich ist. Die unbedeutenden Spuren einer harzähnlichen Masse, welche man auf der Platte sehen kann, sind meiner Ansicht nach nicht als Emailreste sondern als Ueberbleibsel eines Klebestoffes anzusehen, mit welchem das Zierblech an die Platte befestigt gewesen ist. Ähnliche Harzreste sind an Scheibenfibeln mit Blechbelag aus dem berühmten Pyrmonter Brunnenfund wahrgenommen worden. [4])

Da die Fibel von Päiväniemi den germanischen Scheibenfibeln nahe steht, so ist es wahrscheinlich, dass zwischen ihnen kein grosser Altersunterschied existiert, wenn auch unser Exemplar in Anbetracht der oben erwähnten Besonderheiten einen jüngeren Eindruck macht. Die germanischen Scheibenfibeln

[1]) Eine Randeinfassung, welche der auf unserer Fibel entspricht, sehen wir an der runden Zierscheibe, welche mitten auf dem Bügel einer dänischen Armbrustfibel mit halbrundem Oberstück und Fussscheibe angebracht ist (Müller 261). Die Fibel (gefunden bei Store Heddinge auf Seeland) gehört in das 4. Jahrhundert (vergl. Montelius, Kronologi S. 227).

[2]) Solche Rahmenringe haben z. B. die Scheibenfibeln Almgren X 225, 228, die böhmische Fibel Památky XV (1892), Taf. XXXVIII 3, ferner die Scheiben der oben besprochenen hakenkreuzförmigen Fibeln und solcher Spangen wie Almgren 216, 217, 219 u. 220, vergl. auch die Nadeln Müller 267, 268 u. s. w.

[3]) Heikel, Brandgräber, S. 47.

[4]) Almgren, S. 100.

Digitized by Google

stammen, wie aus einigen charakteristischen Funden hervorgeht, hauptsächlich aus dem dritten, zum Teil vielleicht aus dem vierten Jahrhundert.[1]) Für die Feststellung des Alters unserer Fibel gewinnen wir somit eine ungefähre Grenze zeitaufwärts: vor dem 4. Jahrhundert dürfte sie nicht verfertigt sein. Einen anderen Anhalt für eine nähere Zeitbestimmung gewährt uns eine Gruppe jüngerer, echt nordischer Scheibenfibeln, welche mit den germanischen Fibeln und unserem Exemplar zweifellos verwandt sind. Diese Fibeln besitzen ganz wie ihre Vorgängerinnen eine Mittelachse mit Knopf, welche aber keine Zierscheibe aus Silber- oder Bronzeblech, sondern ein kalottenförmiges Stück, das in einen Rahmen eingepasst ist, festhält (Fig. 146, die Kalotte hier nicht mehr vorhanden). Die Scheibe selbst ist massiver wie die dünne Platte der älteren Fibeln und zeigt bei den späteren Exemplaren die Neigung in eine hohe, konische Form überzugehen, ganz so, wie sich aus den älteren Scheibenfibeln die tutulusförmigen Fibeln entwickeln (vergl. Almgren Fig. 224, Salin, S. 88, 89). Auf die skandinavische Halbinsel und Finnland beschränkt, scheint diese Fibelform am zahlreichsten in Norwegen vorzukommen. In Finnland steht ein Exemplar aus dem Brandgräberfeld von Kakkulais, Ksp. Kumo, bisher vereinzelt da (Fig. 146).

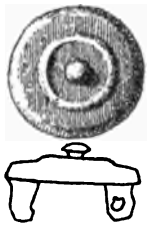


Fig. 146. Scheibenfibel. Br. 3/4. Kakkulais, Kumo.

Die älteren Exemplare dieser nordischen Scheibenfibeln mit Mittelachse gehören in das 6. und 7. Jahrhundert, die jüngeren halten sich bis in die Wikingerzeit in Gebrauch. Zu den älteren rechnen wir die Fibel von Kumo Fig. 146, welche in unmittelbarer Nähe eines fragmentarischen vierrückigen Armbandes vom Typus **11 1** gefunden wurde (H. M. 2993: 25—27). Armbänder dieser Art kommen in finnländischen Funden aus dem 6. und 7. Jahrhundert vor. Aus derselben Zeit (um 600) stammt ein Grabfund bei Leikvold, Ksp. Tune, Amt Smaalenene, Norwegen, in welchem eine solche runde Scheibenfibel unter anderem mit einer S-förmigen Fibel etwa vom Typus Rygh 265 zusammen lag (Aarsber. 1890, S. 93). Gleichzeitig mit diesen sind auch die Fibel Salin Fig. 209 von Tuna auf der Mälarinsel Selaön und eine Fibel aus einem Grabhügel bei Tureholm in Södermanland, welcher ausserdem ein Bruchstück einer Fibel vom Typus Montelius, Öfversigt Fig. 33 u. and. Geg. enthielt (Museum Stockholm 699). Die übrigen Gräber des Grab-

[1]) Vergl. Almgren, Beilage II, wo die Funde 157, 167, 228, 277 a dem dritten, die Funde 160, 161 dem vierten Jahrhundert anzugehören scheinen.

Digitized by Google

feldes von Tuna stammen wenigstens aus dem 6. und 7. Jahrhundert (Månads blad 1895, S. 72—78) und das Fragment der „breiten" Fibel von Tureholm gehört in den Anfang des 7. Jahrhunderts (Montelius, Öfversigt S. 154). Einige andere norwegische Scheibenfibeln (Aarsber. 1888, Fig. 16) von diesem Haupttypus werden durch die Tierornamente auf ihrer Oberfläche (Salins Stil II, vergl. Salin, S. 245 f. u. 355) dem 7. Jahrhundert zugewiesen.

Kehren wir zu unserer Fibel von Päiväniemi zurück. Wir haben gefunden, dass sie wahrscheinlich jünger ist wie die s. g. germanischen Scheibenfibeln vom Typus der Figur 145, welche in das 3. und 4. Jahrhundert verlegt werden können. Andererseits haben wir gesehen, dass sie diesen Fibeln näher steht wie der Gruppe der jüngeren nordischen Scheibenfibeln mit Mittelachse, deren älteste bisher bekannte Repräsentanten etwa dem 6. Jahrhundert anzugehören scheinen. Wir kommen somit zum 4. bis 5. Jahrhundert als der Zeit, aus welcher der grössten Wahrscheinlichkeit nach die Fibel von Päiväniemi herstammt.

Über die Verwendung der Fibel oder ihren Platz an den Kleidungsstücken, zu deren Befestigung sie dienten, können unsere Grabfunde keine Auskunft geben, da sie bisher kein einziges Skelett und auch nicht die geringsten Reste von Geweben enthalten haben. Wahrscheinlich waren aber die Gewandnadeln der damaligen Finnländer in derselben Weise an den Kleidern gruppiert wie die Fibeln, welche man in skandinavischen und ostbaltischen Skelettgräbern der älteren Eisenzeit angetroffen hat. In Skandinavien und Ostpreussen hat man nämlich die Beobachtung gemacht, dass in den Frauengräbern gewöhnlich zwei Fibeln, oft von derselben Form, oder zwei gleiche und eine ungleiche, vorkommen, während die Männergräber nur selten mehr wie eine Fibel, oft gar keine enthalten. Die Fibeln der Frauen pflegen etwas unterhalb der Schultern an den Schlüsselbeinen, mit dem Fusse noch oben, zu sitzen, die dritte Fibel am Halse oder etwas tiefer unten. Die zur Männertracht gehörende Fibel hielt wahrscheinlich den Schultermantel an der rechten Schulter zusammen. [1]) Dass ein viereckiger mit Fransen verzierter Schulter-

[1]) Müller, S. 15, 31, 55, 57; derselbe, Vor Oldtid, S. 480, 528; Vedel, S. 121, 122, 155; Almgren, Gotländische Grabfunde d. ält. Eisenzeit, Centralblatt f. Anthrop., Ethnol. u. Urgesch. 1901, S. 261; Teckningar Heft 3 (Serien V) Taf. I r—bb, ein Fund aus dem 3. Jh. bei Vallstenarum auf Gotland — nach einem mir zugänglich gewesenen Manuskript Almgrens zu einer

Digitized by Google

mantel bei den Nordgermanen einen Bestandteil der männlichen Tracht ausgemacht hat, ist durch die Auffindung einiger aus der römischen Eisenzeit stammenden Leichen mit vollständig erhaltener Kleidung in norddeutschen und dänischen Mooren erwiesen. Zu den übrigen Bekleidungsstücken dieser Moorleichen gehören ein langer Kittel mit oder ohne Ärmel, eine Hose, mit einem Riemen versehen um sie um die Hüften festzuhalten, Fussbinden oder Strümpfe, welche (wenigstens in dem Thorsbjerger Funde) an die Hosen festgenäht waren, und Schuhe, die aus einem Stück Leder geschnitten und zuweilen mit zierlichen Ornamenten in Kerbschnitt-Technik geschmückt sind, ferner ein kurzer Pelzmantel und (in einem Falle) eine Kapuze.[1]) Die Gewänder der weiblichen Moorleichen werden in der einschlägigen Literatur nicht ebenso deutlich beschrieben. Tischler rekonstruiert die Frauentracht in folgender Weise: ein ärmelloses (chitonartiges) Unterkleid, welches zwei Fibeln (am liebsten gleiche) auf den Schultern hefteten, darüber ein Mantel, den eine Fibel mitten auf der Brust (bei horizontaler Nadel) schloss. Ob die Frauenkleidung auch zur Winterzeit der Ärmel entbehrte, möchte ich meinerseits noch dahingestellt sein lassen.

Der Stoff der Gewänder ist gewöhnlich Wolle in Köper- oder Drellgewebe; leinene Kleidungsstücke kommen selten vor. Als Muster ist oft das Rautenmotiv verwendet worden. Einige Gewänder haben bis heute ihre Farben bewahrt: so war einer der Thorsbjerger Mäntel grün mit gelb und dunkelgrün gestreifter Borte.[2])

In Betreff der Tracht, die gleichzeitig von den Bewohnern des südwestlichen Finnlands getragen wurde, können wir nur die Vermutung aussprechen, dass sie in ihren Hauptbestandteilen der südskandinavischen entsprochen, aber des strengeren Klimas halber in Einzelheiten sich von dieser unterschieden haben mag. Die Gruppierung der Fibeln war, wie schon oben angedeutet worden, vermutlich dieselbe wie in Skandinavien und Ostpreussen. Paare gleicher Fibeln fehlen wenigstens nicht ganz in unseren Funden: ein solches Fibelpaar — zwei Sprossenfibeln — lag in dem Steinhügelgrabe auf der

Vorlesung ist dieser Fund auf Gotland das erste Beispiel für die Kombination 2 gleiche Fibeln + 1 ungleichen Fibel, welche von da an die ganze Eisenzeit hindurch für Frauengräber charakteristisch ist; Montelius, Forntiden, S. 151; Tischler, Gräberfelder, S. 224 f.

[1]) J. Mestorf, Moorleichen, 42. Bericht des Museums vaterländischer Alterthümer bei der Universität Kiel. 1900; Thorsbjerg, S. 18, Taf. 1 u. 2.

[2]) Vergl. Anm. 1; Th. Thomsen, Vævede Stoffer fra Jernalderen, Aarb. 1900, S. 257 f.; G. J. Karlin, Den förhistoriska textilkonsten i norden, Montelius festskrift, S. 189 f.

Digitized by Google

Anhöhe Lågpeldkangas in Vörå (Fund 83); dann sind die beiden Armbrustfibeln mit schaufelförmiger Fussscheibe **35** von Urdiala höchst wahrscheinlich in einem und demselben Grabhügel gefunden worden, als dritte Fibel kann **31** zu ihnen gehört haben (vergl. Fund 50); zwei einander sehr ähnliche Fibeln, **32** und Fig. 82, fanden sich in dem Tumulus von Malaks-Storsjölandet (Fund 55), in ihrer Nähe lag eine dritte kleinere; schliesslich mag die Fibel **28** von Nykyrko—Pärkkö ursprünglich durch die an ihr hängende Kette mit einer zweiten Fibel verbunden gewesen sein. Den sicheren Beweis dafür, dass die Kombination: 2 gleiche, an den Schultern sitzende Fibeln + 1 ungleichen, auf der Brust befestigten Fibel in einer etwas späteren Zeit in Finnland vorgekommen ist, liefert ein Skelettgrab des 7. Jahrhunderts auf dem Hügel Käräjämäki bei Eura, das zwei gleicharmige Fibeln vom Typus der Figur 137 und eine dritte Fibel von origineller Form (Vorgeschichtliche Altertümer aus Finnland 39$_{15}$) enthielt.

ANDERE ZUR KLEIDUNG GEHÖRENDE GEGENSTÄNDE.

SCHMUCKNADELN.

Einfache Schmucknadeln von den Typen der Abbildungen **58–10**, **61–7**, besitzen wir aus folgenden Funden: Fund 2 (Tenala—Bonäs) hat zwei Ex. **62**, zwei Ex. **65** und ein Ex. **67** enthalten; Fund 4 (Bjerno—Lupaja) drei Ex. **510**; Fund 6 (ebenda) ein Ex. **58** (Fig. 28); Fund 7 (ebenda) zwei Ex. **61**; Fund 12 (Uskela—Kupila) ein Ex. **64**; Fund 20 (Nykyrko—Warhela) zwei Ex. **58**; Fund 29 (Kumo—Köönikänmäki) ein Ex. **58** u. ein Ex. **59**; Fund 36 (Kumo—Wuolle) ein Ex. **66**; Fund 38 (Kumo—Forsby) ein Ex. **58**(?); Fund 41 (Tyrvis—Kaukola) ein Ex. **58**; Fund 48 (Lempäälä—Päivänieni) ein Ex. **58, 10**; Fund 54 (Malaks—Junkarsbränna) zwei Ex. **65**; Fund 59 (Lillkyro—Perkiö) ein Ex. **65**; Fund 62 (Lillkyro—Tervajoki) ein Ex. **68**.

Alle diese Nadeln haben am oberen Ende einen Ring, der bei den bronzenen Exemplaren (**61–7**) schon im Guss hergestellt, bei den eisernen (**58–10**) durch Umbiegung gebildet ist. Dass dieser Ring zur Befestigung einer kleinen bronzenen Kette gedient hat, zeigen die noch vorhandenen Glieder von solchen an den Nadeln **510**, **61, 4, 6**.

Da mehrere von diesen Ösen- oder Ringnadeln paarweise gefunden worden sind, ist es wahrscheinlich, dass sie wie einige norwegische Nadeln (vergl. Aarb. 1880, S. 95, Fig. 2) auch paarweise durch eine Kette verbunden getragen

Digitized by Google

wurden. Welche Bestimmung die Zwillingsnadeln und die einzeln gefundenen Nadeln gehabt haben mögen, ob sie zur Stütze der weiblichen Haartracht oder anstatt der Fibeln zur Befestigung des Gewandes gedient haben, ob sie ausschliesslich von Frauen oder auch von Männern benutzt worden sind, darüber lassen unsere Brandgräber uns wieder in unklarem, und da wir keine Skelettgräber aus jener Zeit besitzen, sind wir zur Beantwortung dieser Fragen auf die Winke angewiesen, welche Funde aus den Nachbarländern uns geben können.

Die dänischen Archäologen, welche sich besonders eingehend mit der Feststellung der Unterschiede zwischen Männer- und Weibergräbern beschäftigt haben, halten die profilierten Nadeln aus den dänischen Gräbern der römischen Eisenzeit für weiblichen Kopfschmuck. [1]) Aus der darauf folgenden Periode — S. Müllers Völkerwanderungszeit (3.—5. Jahrh.) — haben die dänischen Funde nur wenige Nadeln geliefert (Müller, S. 33). Dass die letzteren auch in Männergräbern jener Zeit vorkommen und zur Befestigung der Kleider benutzt sein können, beweist der Grabfund a von Varpelev in Seeland, in welchem das Skelett eines Mannes lag, ausgestattet mit mancherlei Schmuck, unter anderem einer Goldnadel, die — nach der Lage am Halse des Toten zu urteilen — in den Mantel gesteckt war (Aarb. 1877, S. 350 f.).

In Undsets Übersicht über die ältere Eisenzeit Norwegens werden die grossen Nadeln wie Rygh 274, 275 als Kopfschmuck und ebenso wie die s. g. Kettennadeln (lænkenåle) als zu Weibergräbern gehörig bezeichnet. Dieselbe Erklärung haben Tischler und Hausmann für die bronzenen Nadeln aus den ostpreussischen, beziehungsweise est-, liv- und kurländischen Funden. [2])

Es ist leicht möglich, dass sie zuweilen als solche benutzt worden sind. Sicher ist es andererseits, dass die Nadeln mit profiliertem Kopf, paarweise an der Brust in das Gewand gesteckt, auch die Bestimmung gehabt haben den Brustkettenschmuck zu tragen. So lagen z. B. im Grab 309 bei Oberhof in Ostpreussen zwei solche durch ein reiches Kettengehänge verbundene Nadeln ähnlich Riga Kat. 9_{16} an den Schultern der wahrscheinlich weiblichen Leiche (Provinzialmuseum in Königsberg). Von unseren finnländischen Exemplaren und von den skandinavischen Kettennadeln nehme ich dasselbe an, auch sie werden nicht ausschliesslich Kopfschmuck der Weiber gewesen sein, sondern als Kettenhalter im Bruststück des Gewandes gesessen haben.

[1]) Müller, S. 17; Aarb. 1892, S. 253; Vedel, S. 93.

[2]) Aarb. 1880, S. 100; Tischler, Gräberfelder, S. 228; Hausmann, Grabfunde S. 37; derselbe, Einleitung, S. XVIII.

Digitized by Google

Nach Hausmann (loc. cit.) hätten auch die eisernen (und bronzenen) „Ringnadeln mit Schneckenende", wie sie im Rigaer Katalog genannt werden, d. h. die Nadeln vom Typus 5 8, 10 als Haarnadeln gedient. Tischler sieht in ihnen dagegen ein Hilfswerkzeug beim Nähen (Gräberfelder, S. 250). Nun zeigt aber der Inhalt des Grabes 176 bei Oberhof, dass solche Nadeln auch in Männergräbern vorkommen (Provinzialmuseum in Königsberg). Dieses Grab lieferte nämlich eine derartige Nadel von Bronze, einen Halsring vom Typus Aspelin 1826, sowie zwei Lanzenspitzen, einen Eisencelt und eine Sichel. Meinerseits möchte ich die eisernen Nadeln unserer Funde für Gewandhefteln ansehen, da sie kräftiger und länger als die Mehrzahl der bronzenen Nadeln und deshalb für den genannten Zweck geeigneter sind.

Durch die Funde von Bjerno--Lupaja 4 und 6 hat es sich erwiesen, dass die Nadeln vom Typus 5 8, 10, welche in den finnländischen Gräberfeldern der jüngeren Eisenzeit sehr zahlreich auftreten, bei uns schon im 4. Jahrhundert bekannt gewesen sind. In diese Zeit gehören nämlich, wie oben gezeigt worden, die aus denselben Gräbern stammenden Fibeln m. u. F. Die beiden bei Warhela gefundenen Exemplare können, wenn sie gleichzeitig mit der Fibel 1 2 niedergelegt sein sollten, sogar schon dem älteren Abschnitt der römischen Eisenzeit oder der Periode B angehören.

Die Form der Ringnadel mit Schneckenende ist entschieden ostbaltisch. In den livländischen und ostpreussischen Gräberfeldern tritt sie recht früh auf, so z. B. ein bronzenes Exemplar in einer kleinen Steinsetzung bei Pajus, Ksp. Oberpahlen, Livland, mit zwei Augenfibeln von den Typen Riga Kat. 4 1 und 4 8, also etwa im 1—2 Jahrhundert. (Sitzb. d. Gel. Estn. Ges. 1896, S. 121/2). Ein Steinreihenbrandgrab bei Gertrudenhof, Livland, enthielt unter anderen Gegenständen eine bronzene Ringnadel, einige Sprossenfibeln und eine Dreiecksfibel (Riga Kat. Nr. 372); Grab 350 bei Oberhof in Ostpreussen lieferte eine eiserne Ringnadel, eine Sprossenfibel, einen Halsring vom Typus Aspelin 1826 (Provinzialmuseum in Königsberg). Diese beiden Gräber dürften wieder dem 3.—4. Jahrhundert angehören. Die Form hat sich auch in den Ostseeprovinzen bis tief in die jüngere Eisenzeit hinein erhalten, [1]) doch scheint sie hier in späteren Zeiten nicht so beliebt gewesen zu sein wie in Finnland. Als Vorgängerinnen

[1]) Vergl. den Fund von Serben in Livland, Aspelin 2137—2150 (ein bronzenes Exemplar mit Kette). Zu beachten ist auch die Nadel aus dem Gräberfeld von Ljutsin im Gouv. Witebsk, A. Spitzin, Люцинскій могильникъ, Матеріалы 14, Taf. II 2.

Digitized by Google

dieser Nadelform können wir mit Bezzenberger die zierlicheren, durch einen kleineren und dickeren Kopf ausgezeichneten Nadeln vom Typus der Fig. 147 ansehen, welche in einigen ostpreussischen Gräberfeldern mit Gegenständen aus der jüngsten la-Tènezeit gefunden sind. [1])

Fig. 147. Nadel „mit Schnekkenende". Br. 1/2. Rominten, Ostpreussen.

In Skandinavien sind die Ringnadeln mit Schneckenende von den Typen der ostbaltischen und finnländischen während der Eisenzeit kaum bekannt, doch sind hier und in Norddeutschland in Funden aus der jüngeren Bronzezeit und der ältesten Eisenzeit ähnlich gebildete Nadeln mit und ohne Schneckenende aufgetaucht. [2]) Nadeln, welche den ostbaltischen genau entsprechen, liegen aus einigen Funden der Hallstattzeit in Mittel- und Südeuropa vor. [3])

Für die andere Gattung der Schmucknadeln, die bronzenen Ösennadeln, finden wir die nächsten Analogieen im Westen der Ostsee, während nah verwandte Formen im Ostbalticum nachweisbar sind. Eine ausgeprägt skandinavische Form haben die Nadeln mit profiliertem Kopf von den Typen **65** und **66**. Schon oben (S. 174) ist ein allerdings nicht ganz sicherer Fund bei Mo im Helsingland erwähnt worden, der eine kräftig profilierte Nadel vom Typus **65** sowie eine gleicharmige Fibel vom Typus **51, 2**, eine Fibel mit viereckigem Kopfstück und eine Schliesse ähnlich **71** enthielt und wahrscheinlich am Anfang des 6. Jahrhunderts niedergelegt worden ist. [4])

Zwei Nadeln wie **66** sind bei Klostret Fiskaregården im Härad Valla, Vestergötland mit drei sog. kreuzförmigen Fibeln des 5. Jahrhunderts (ähnlich Salin Fig. 159 u. 454) gefunden worden (Museum Stockholm 8233). In dem Grabfunde Nr. 16 bei Vattjom, Ksp. Tuna, Medelpad, welcher durch eine gleicharmige Fibel aus derselben Zeit, abgebildet im Månadsblad

[1]) A. Bezzenberger, Das Gräberfeld von Rominten, Prussia 20, S. 39 u. 50.

[2]) Montelius 214; Müller, Bronzealderen 414; Müller Fig. 39 u. S. 8; Schumann, Urnenfriedhöfe Taf. VI 8.

[3]) Vergl. die Nadeln aus den hallstattzeitlichen Pfahlbauten von Concise (R. Munro, The lake-dwellings of Europe, London 1890, S. 56, Fig. 11 3) und Corcelettes (Mitteilungen d. antiquar. Ges. Zürich, Bd. XIII Pl. VII 10) am Neuchâteler See, aus der Nekropolis von Villanova bei Bologna, Montelius, La civilisation primitive en Italie, Stockholm 1895, Pl. 91 2 sowie als Einzelfund bei Mainz aus dem Rhein gehoben, Westdeutsche Zeitschr. f. Gesch. u. Kunst XIX, S. 397, Taf. 16 26.

[4]) Montelius, Helsingland, S. 16, Fig. 41—44.

Digitized by Google

1898—1899 S. 147, Fig. 134, datiert wird, befand sich ebenfalls eine solche Nadel (Månadsblad 1900, S. 20—21). Gleichzeitig mit diesem Funde ist ein Grabfund am Bache Kobbe Aa auf Bornholm, der eine Nadel vom Typus **66** nebst der Fibel Vedel, Efterskrift Fig. 64, zwei Fibeln = ebenda Fig. 61, eine ringförmige Fibel u. a. G. geliefert hat (Vedel, Efterskrift S. 141, Nr. 11).

Die Nadeln von Tenala—Bonäs und Kumo—Wuolle werden demnach ebenfalls in das 5. Jahrhundert oder in die Zeit um 500 gehören.

Solchen Formen wie **64** begegnen wir in Skandinavien in den Funden der römischen Eisenzeit. Zwei solche Nadeln aber mit sieben Reifen unter der Öse (Fig. 148), gehören zu einem Grabfund bei Husby in Uppland, der ausserdem den Armring Montelius 350 und eine S-förmig gebogene Fibel ähnlich Almgren VI 148, 149 (doch mit Rollenhülse, 2. Jahrh.) enthielt (Museum Stockholm 2738; Montelius, Text zu Fig. 350). Zwei andere lagen in einem Grabe bei Tveide, Ksp. Birkenes, Amt Nedenes, Norwegen, mit einer gleicharmigen Fibel mit dreifacher Spiralrolle (Ende des 4. Jahrhunderts) und einer Fibel mit Fussscheibe (Aarsber. 1888, S. 160, Nr. 331 u. Fig. 4 u. 8; Salin Fig. 173).

Fig. 148. Schmucknadel. Br. 7/8. Husby, Uppland.

Die noch einfacheren Typen **61—3** kommen in Skandinavien in der römischen Eisenzeit und in jüngeren Funden vor. Solche Nadeln liegen — um nur einige Beispiele anzuführen — aus einem Grabe der älteren römischen Periode (1. u. 2. Jh.) bei Norrbys, Ksp. Follingbo, Gotland,[1]) aus mehreren Gräbern des 4. Jahrhunderts bei Hafvor, Ksp. Hablingbo, Gotland,[2]) aus einem Fund bei Slagersta, Ksp. Stenåsa, Öland u. a. mit einer Fibel vom Typus Salin Fig. 110 (4. Jh.) (Museum Stockholm 5544), und aus einem Grabhügel (Nr. 2) bei Gudhjem auf Bornholm u. a. mit der Fibel Vedel Fig. 324 (5. Jh.) (Vedel, S. 372) vor. Ferner gehört eine solche Nadel zu einem Grabfund des 6. Jahrhunderts auf der Insel Offersø, Ksp. Lødingen, Amt Nordland, Norwegen (Aarsber. 1877, S. 26 Nr. 121 und Fig. 12—15). Auch im Ostbalticum ist die einfache Form der Ösennadel nicht unbekannt; so hat das Grab von Türpsal in Estland eine Nadel vom Typus **64** geliefert (Hausmann, Grabfunde I 57).

[1]) Månadsblad 1898—1899, S. 153, Fig. 141—143 (u. a. mit über 100 „Halbperlen" wie Montelius 362).

[2]) Museum Stockholm 7785: 107 (mit einer Fibel, ähnlich Fig. 130); 7582: 51 (mit zwei Fibeln vom Typus **25**); 8064: 154 (mit einem segmentförmigen Kamm).

Digitized by Google

Von unseren Exemplaren dürften die Nadeln **61**, die mit goldüberfangenen Perlen in der Steinsetzung h (Fund 7) bei Lupaja gefunden sind, an das Ende der römischen oder den Anfang der Völkerwanderungszeit (Periode C—D) zu setzen sein. Der Grabfund von Tervajoki, der die Nadel **63** enthält, ist oben (S. 170) dem 5.—6. Jahrhundert zugewiesen worden. In dieselbe Zeit dürften die Nadel von Tenala—Bonäs, **62**, gehören, die mit **65** zusammengefunden sind. Für die Nadel von Kupila **64** ist eine genauere Datierung unmöglich.

Die originelle Nadel **67** mit der Vogelfigur aus der Steinsetzung von Bonäs steht östlich der Ostsee ohne Gegenstück da. Wir müssen so weit westlich wie nach Norwegen gehen, ehe wir dieser Form wieder begegnen. Hier scheint sie heimisch zu sein. In Aarsberetning 1878 ist ein sehr ähnliches Stück abgebildet (Fig. 149), das in einem Grabhügel im Ksp. Holme, Amt Lister und Mandal, lag, aus dessen übrigen Inhalt wir eine kreuzförmige Fibel, das Fussstück einer Fibel vom Typus der Figur 20 in Aarsber. 1880, einen weberschiffförmigen Stein und einige Tongefässe von den Typen Rygh Fig. 361 und 365 hervorheben wollen. Die Anmerkung 1 auf Seite 179 der citierten Stelle verweist auf zwei andere norwegische Funde mit solchen Nadeln, der eine im Amt Stavanger (Ksp. Ly in der Landschaft Jæderen), der andere im Amt Romsdal (Ksp. Gryten am Ausgang des Romsdalen). Zu dem ersteren Funde gehören ausser der Nadel und anderen Gegenständen einige kreuzförmige und ein paar ringförmige Fibeln, die in das 5. Jahrhundert gesetzt werden können.[1]) Der Romsdaler Fund ist wegen seines geringfügigen Inhaltes nicht zu chronologischen Bestimmungen verwendbar. Ein vierter Fund stammt aus dem hohen Norden: ein kleiner und niedriger Grabhügel auf der Insel Skogö bei Steigen, Amt Nordland, enthielt zwei solche Vogelnadeln, ausserdem vier kreuzförmige Fibeln, eine ringförmige Fibel, ein Messer, einen Kamm, ein Tongefäss vom Typus Rygh 376.[2]) In Aarsber. 1879, Fig. 39 ist eine kleine fazettierte gleicharmige Fibel abgebildet, die im Kirchspiel Klep, Amt Stavanger, mit einer zweiten ebensolchen Fibel und 2 Nadeln mit durchbohrten Vogelköpfen gefunden ist. In jüngster Zeit ist

Fig. 149. Schmucknadel. Br. 1/1. Stoveland, Amt Lister u. Mandal, Norwegen.

[1]) Aarsber. 1870, S. 48 u. Lorange, Samlingen af norske Oldsager i Bergens Museum, Bergen 1875, S. 56.

[2]) Aarsber. 1896 S. 3—5.

Digitized by Google

schliesslich noch ein Fund publiziert worden, der unter anderem eine solche Nadel und eine kreuzförmige Fibel enthält und aus einem Skelettgrabe bei Gjone, Kvelde, Ksp. Hedrum, Amt Jarlsberg, stammt (Aarsber. 1902, S. 343/4 Fig. 8).

Die Nadeln mit einer Vogelfigur sind also mehrfach mit Fibeln des 5. Jahrhunderts gefunden worden und demnach gleichzeitig mit ihnen. Für unser Exemplar würde diese Zeitbestimmung mit der oben gegebenen Datierung der Nadel **6** 2 u. **6** 5 gut übereinstimmen.

SCHNALLEN.

Nach der von O. Tischler für die Schnallen der Eisenzeit aufgestellten [1]) und von O. Olshausen [2]) weiter ausgebildeten Einteilung und Nomenclatur lassen sich unter den wenigen Schnallen aus den finnländischen Funden vor 500 n. Chr. folgende Arten unterscheiden:

1) Schnallen mit losem Verband, d. h. solche, deren alle drei Teile, Bügel (der viereckige oder ovale Rahmen), Dorn und Halter (die zum Bügel gehörige Metallplatte, an welche das Ende des Riemens befestigt wurde) selbstständig beweglich sind. Hierzu gehören die Schnallen von den Typen **6** 8—15.

2) Schnallen mit festem Bügel, d. h. solche, bei welchen der Halter mit dem Bügel ein Stück bildet: **6** 16—20.

Bei den Schnallen der ersten Gruppe ist der Bügel entweder eingliedrig, d. h. er besteht aus einem offenen (**6** 8—12) oder geschlossenen Ring (**6** 14), um welchen der Dorn beweglich ist, oder es ist an ihn eine besondere Achse eingesetzt, wodurch er zweigliedrig wird, **6** 13, 15.

Schnallen mit losem Verband und eingliedrigem Bügel liegen aus folgenden Funden vor: 2 (Tenala—Bonäs, 1 Ex. **6** 8), 3 (Bjerno—Lupaja, 1 Ex. vom Typus **6** 8—11), 22 (Nykyrko—Pärkkö, 2 Ex. **6** 12 und Fig. 50), 29 (Kumo—Köönikänmäki, 2 Ex. **6** 9), 38 (Kumo—Forsby, 1 Ex. **6** 10), 54 (Malaks—Junkarsbränna, 1 Ex. **6** 14), 57 (Laihela—Jakkula, 1 Ex. **6** 11). Schnallen mit losem Verband und zweigliedrigem Bügel besitzen wir aus den Funden: 6 (Bjerno—Lupaja, 3 Ex.: **6** 13 und Fig. 27), 35 (Kumo—Köönikänmäki, 1 Ex. **6** 15).

Schnallen mit festem Bügel sind aus folgenden Funden bekannt geworden: 1 (Tenala—Bonäs, 1 Ex. **6** 19), 22 (Nykyrko—Pärkkö, 1 Ex. **6** 20), 59 (Lillkyro—

[1]) Tischler, Gräberfelder, S. 229 f.

[2]) Z. f. E. 1890, Verhandl. S. 180.

Digitized by Google

Perkiö, 2 Ex. 6 16 und 1 Ex. 6 18), 62 (Lillkyro—Tervajoki, 1 Ex. vom Typus 6 19), 63 (Lillkyro—Tervajoki, 1 Ex. 6 17).

Solche Schnallen mit losem Verband wie die Exemplare 6 8—12, deren eingliedriger ovaler oder gerundet viereckiger Bügel aus einem schmalen Eisenband besteht, dessen eines Ende über dem anderen liegt oder um dasselbe gebogen ist, bilden die denkbar einfachste Art dieses Gerätes. Die ebenso einfache Schnalle mit kreisrundem Bügel, welche in Skandinavien (Gotland) und Ostpreussen am Anfang der römischen Eisenzeit auftritt, ist hier noch unbekannt. Ob alle die finnländischen Schnallen von dieser einfachen Form jemals mit einem besonderen Halter versehen gewesen sind, ist zweifelhaft. Nicht unwahrscheinlich ist es, dass bei einigen derselben der zugehörige Riemen direkt an den Bügel genäht war. Zu Zeitbestimmungen sind diese Stücke nicht zu verwerten, da man Schnallen von genau derselben Form auch in Funden der jüngeren Eisenzeit antrifft.

Ein grösseres Interesse beansprucht die bronzene Schnalle 6 14. Die Form ihres eingliedrigen Bügels und mehr noch die ihres Dornes sind charakteristisch für die Schnallen aus der Zeit der Völkerwanderungen. Der erstere ist an der Achse dünner wie da, wo das Ende des Dornes aufliegt; der letztere ist am hinteren Ende oberhalb der Öse scharf abgeschnitten. Schnallen mit einem solchen Dorn sind in den süd- und westeuropäischen (südgermanischen) Funden vom 4.—7. Jahrhundert zahlreich vertreten. Ich verweise hier, um unter vielen nur einige Beispiele anzuführen, auf Abbildungen von Schnallen aus der Krim, Salin Fig. 292, 302, 303, — aus Kleinrussland, B. Khanenko, Древности Придньпровья IV, Kiew 1901, Taf. IX 880, XVIII 217 a, 880 a, — aus Ungarn, Hampel II Taf. CCI (Murgai, 3.—4. Jh.), CCCXIII (Mezökaszonyi, 4. Jh.), Hampel I Taf. I—IV (Puszta Bakod, 4. Jh.), XXXII—XXXVI (Apahidai, 4. Jh.), — aus Österreich, A. Riegl, Die Krainburger Funde,[1]) Taf. III 8 und Fig. 208, — aus Italien, A. Riegl loc. cit. Fig. 212, Sergi, Castel Trosino,[2]) Taf. V 4, VII 14, — aus Deutschland, Lindenschmit, Handbuch Fig. 2 C (Grab Childerichs † 481) sowie Fig. 343, 356, 359, Lindenschmit, Centralmuseum Taf. X 1, 8, 12, Lindenschmit, Alterthümer III, Heft X, Taf. 6 2, 4, 12, — aus der Schweiz, Frankreich und

[1]) Jahrbuch d. K. K. Zentralkommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und Historischen Denkmale, Neue Folge, I, Wien 1903.

[2]) G. Sergi, La necropoli barbarica di Castel Trosino, Monumenti antichi publicati per cura della Reale Accademia dei lincei XII, Milano 1902.

Digitized by Google

Belgien, Barrière-Flavy, Arts industriels, Taf. A 1, A 2, A 5, Taf. 37 2, 4, 49 6. Von Südrussland aus haben sich die mit einem solchen Dorn und einem runden oder viereckigen Halter ausgestatteten Schnallen sowohl über den Kaukasus [1]), wie auch über Central- und Ostrussland ausgebreitet. Von besonderem Interesse sind für uns die centralrussischen Funde, da sie aus Grabfeldern stammen, deren Inventar auch im übrigen deutliche Spuren von germanischem, zum Teil aus dem Ostbalticum kommendem Kultureinfluss zeigt, nämlich den neuerdings von A. Spitzin publizierten Grabfeldern bei Koschibejewo im Gouv. Tambow und bei Borkowskoje und Kusminskoje im Gouv. Rjasan [2]) sowie dem durch F. A. Uwarows Untersuchung bekannten Felde von Kurman, ebenfalls im Gouv. Rjasan. [3]) Die Funde aus der Uralgegend, welche solche Schnallen geliefert haben, gehören demselben Kulturkreis an wie die centralrussischen. [4]) In Nordeuropa ist die Form des Dornes mit scharf abfallendem Ende selten, [5]) weswegen ich das finnländische Exemplar für Importware aus südlicheren Gegenden halten möchte. Der schlichte, nach dem Ende zu sich verjüngende Halter entspricht dem dreieckigen Halter vieler Schnallen aus der Völkerwanderungszeit (vergl. Salin, S. 114). Durch die aus demselben Grabhügel stammende Fibel 4 8, welche oben in das Ende des 5. Jahrhunderts gesetzt worden ist, wird unsere Schnalle zeitlich bestimmt.

Von der schlichten Eisenschnalle 6 15 mit zweigliedrigem Bügel ist nur zu sagen, dass sie einem Typus angehört, der in den Funden der zweiten Hälfte der römischen Eisenzeit (C—D), in welche unser Exemplar gehört, sehr zahlreich vertreten und weit verbreitet ist, aber auch in der jüngeren Eisenzeit fortlebt.

Eine etwas originellere Form hat 6 13. Der von kurzen, geraden Ansätzen beiderseits stark nach aussen geschweifte Bügel ist charakteristisch für eine Anzahl Schnallen aus den grossen nordischen Moorfunden und gleichzeitigen Grabfunden. [6])

[1]) Gräfin Uwarow, Матеріалы по археологіи Кавказа, VIII, Moskau, 1900, Taf. CIII 10, LXXXI 18.

[2]) A. Spitzin, Taf. X 10, XI 10, 17, XII 29, XX 13, 16.

[3]) F. A. Uwarow, Курманскій могильникъ. Древности, Труды Имп. Московскаго Археологическаго Общества 14, Moskau 1890, Taf. V, IX, X, XI.

[4]) Photographiesammlung der K. Archäologischen Kommission in St. Petersburg, Nr. 589 (Gouv. Perm), 2694—2698 (Gouv. Perm, W. Borisows Ausgrabungen 1900), Матеріалы по археологіи восточныхъ губерній, изд. И. Московскимъ Археологическимъ Обществомъ, III, Moskau 1899, S. 28/29, Taf. 3.

[5]) Museum Stockholm 1894, Säfstaholm in Södermanland; Vedel, Fig. 269.

[6]) Vimose 12 15; Nydam IX 57, 59 (stark ausgebildet); Rygh 320; Vedel Fig. 270. Vergl. auch Fig. 116 von Daumen in Ostpreussen.

Digitized by Google

Die Schnallen mit festem Bügel, bereits in der jüngeren römischen Periode recht zahlreich, sind besonders charakteristisch für die Völkerwanderungszeit. In der darauf folgenden Periode, der Wikingerzeit, werden sie wieder sehr selten. Von den ausserordentlich mannigfaltigen Variationen, in welchen diese Schnallen auftreten, repräsentieren die finnländischen Exemplare mehrere interessante Typen.

Was zunächst die Schnalle **6 20** mit dem tierkopfförmigen Halter betrifft, so hat sie einen echt skandinavischen Charakter. Derartige Tierkopfschnallen kommen nämlich sonst nur in Skandinavien vor und haben sich dort augenscheinlich aus Schnallen mit „dreieckigem" Halter von Typen, wie sie uns besonders aus den nordischen Moorfunden bekannt sind,[1]) entwickelt. Anstatt der runden Scheibe, welche bei den jüngeren Exemplaren (bei den Schnallen von Vimose noch nicht) den Abschluss des Halters bildet, ist bei jenen der von oben gesehene Tierkopf getreten, dieses beliebte Ornamentmotiv, das gleichzeitig an Fibeln, Armringen, Schwertknäufen und Zaumbeschlägen eine so reichliche Anwendung gefunden hat. Die Zusammenstellung der Schnallen von Porskær und Nydam in S. Müllers Atlas (Jernalderen) Fig. 394 und 395 erläutert in anschaulicher Weise die nahe Verwandtschaft der beiden Schnallenformen. Bei der Schnalle von Nydam ist die Schnauze des Tierkopfes behufs Anbringung eines Stiftes durchbohrt. An späteren Schnallen erscheint vor der Schnauze oder an ihrer Stelle wieder eine kleine runde Scheibe mit Stift. Auf diesem letzteren Stadium befindet sich unsere finnländische Schnalle, welche einen jüngeren Eindruck wie die Nydamer macht. Die ganze Gruppe der Tierkopfschnallen gehört, was schon aus den Formen der Tierköpfe hervorgeht, in das 4.—5. Jahrhundert.[2])

Ein seltenes Stück haben wir in der bronzenen Schnalle **6 16** mit halbkreisförmigem Halter und gezacktem, in der Mitte etwas einwärts gezogenem Bügel vor uns. Aus Skandinavien kenne ich nur eine Schnalle, die ihm in der Form des Bügels sehr nahe kommt, nämlich ein Exemplar ohne Halter aus einem Grabe bei Baunegaard auf Bornholm, Vedel, S. 123, Fig. 269. Ein anderes, wahrscheinlich aus dem Ostbalticum eingeführtes Stück mit gezacktem

[1]) Vimose 12 22; Thorsbjerg 11 52, 58; Kragehul I 15; Müller 394 (Porskær).

[2]) Der Nydamer Moorfund ist in das 4. Jahrh. zu setzen (vergl. Montelius, Kronologi S. 268 f.); eine Tierkopfschnalle ist bei Hablingbo auf Gotland mit einer Fibel mit Nadelscheide vom Typus Montelius 314 (ca 400 n. Chr.) gefunden (Museum Stockholm 8603).

Digitized by Google

oder gewelltem Bügel, einem Dorn mit langem Kreuzteil und einem fragmentarischen, emailverzierten Halter, das im Ksp. Gnarp in Helsingland gefunden ist, findet sich im Ant. Tidskr. II, S. 281, Fig. 9 abgebildet.

Aus litauischen und ostpreussischen Funden der Perioden D und E habe ich mir ein paar Schnallen mit gewelltem oder gerieftem Bügel notiert; [1]) sonst ist diese Bügelform, so weit ich in der mir zugänglichen Literatur das einschlägige Material habe überblicken können, einer grösseren Anzahl westgermanischer Schnallen des 6. und 7. Jahrhunderts eigen, [2]) im übrigen germanischem Gebiet aber selten. Auch der halbkreisförmige Halter unserer Schnalle hat eine ungewöhnliche Form: die Umfassungsscheiben der drei (oder vier?) Stifte, mit denen der Halter an den Riemen befestigt war, liegen nämlich nicht, wie es bei der grossen Mehrzahl der Schnallen mit rundem Halter der Fall ist, innerhalb der Kreislinie, sondern springen aus ihr hervor. Es ist dies ein älterer Zug, der sich an solchen Schnallen wie Salin Fig. 293 (Krim) und 295 (Normandie), Lindenschmit, Handbuch Fig. 359 (Bayern), Formen des 4.—5. Jahrhunderts, nachweisen lässt. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich die Schnalle **6 16** den ostbaltischen Formen der Periode E, an welchen eine südgermanische Beeinflussung erkennbar ist (vergl. Salin, S. 81), zuzähle. [3])

Zu den Schnallen **6 17** und **6 19** von Lillkyro und Tenala, welche beide einen dachförmigen Halter und einen ovalen, steil abfallenden und dünnen Bügel, der mit der schmalen unteren Kante auf dem Leder aufliegt, besitzen, ist mir zur Zeit kein ganz entsprechendes Seitenstück bekannt. Am nächsten kommt ihnen eine Schnalle von Grötlingbo auf Gotland (Museum Stockholm 9866), ebenfalls mit festem Bügel von demselben Durchschnitt wie der unserer

---

[1]) F. W. Pokrowski, Къ изслѣдованію бассейна Вилін въ археологическомъ отношенін. Труды 10-го археологическаго съѣзда въ Ригѣ 1896, I, S. 81/82. Pl. I 1 (aus einem Grabhügel bei Saswiri, Kreis Swenzjani, Gouv. Wilna); A. Spitzin, Предполагаемые литовскіе курганы VIII—IX в. Записки И. Русск. Археолог. Общ. VIII, S. 105, Fig. 9, 11; Prussia 19, Taf. IX 15 (Daumen).

[2]) Beispiele: H. Baudot, Mémoire sur les sépultures des barbares de l'époque mérovingienne dècouvertes en Bourgogne, et particulièrement à Charnay Taf. X 4; J. de Baye, Le cimetière wisigothique d'Herpes, Charente, Angoulême 1892, Taf. VI 24, 27; Barrière-Flavy, Arts industriels Taf. 37 5, 38 5, 44 3, 46 1 -3, 5, 6, 47 9, 12, 48 7, 8, 50 1, 5, 6; J. Y. Akerman, Remains of pagan Saxondom Taf. 39 1.

[3]) Ostbaltisch beeinflusst ist auch die Schnalle vom Gräberfeld bei Borkowskoje, Spitzin XIV 19, an welcher wir einen Dorn mit Kreuzteil und einen ellipsenförmigen Halter mit vorspringenden Nietscheiben bemerken.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Exemplare, aber mit einem platten Halter. Einen ähnlichen dünnen und steilen Bügel besitzen einige Schnallen des Gräberfeldes von Daumen in Ostpreussen, der hauptsächlich aus dem 6. Jahrhundert stammt. Die Halter dieser Schnallen haben aber ganz andere Formen (Prussia 19 V 11, VI 2, IX 13). — Was die Zeitstellung unserer, ohne Zweifel in Finnland verfertigten, Schnallen betrifft, so wird die von Lillkyro durch die Fibel **5** 2 datiert und somit dem Ende des 5. Jahrhunderts zugewiesen. Dasselbe Alter dürfte das Exemplar von Tenala haben, welches mit den Messern **12** 7 und einer Lanzenspitze vom Typus **21** 8 gefunden ist. — Das Schnallenfragment Fig. 93 aus Fund 62 (Lillkyro—Tervajoki) rührt von einer Schnalle mit festem Bügel her, welche jedenfalls zum Typus **6** 19 gehört.

An der kleinen Schnalle **6** 18 fällt uns am Dorn oberhalb der Öse das viereckige Querstück auf, nach Tischlers Vorgang wollen wir es den Kreuzteil nennen. An den nordeuropäischen Schnallen bildet sich der Kreuzteil schon in der römischen Eisenzeit oder den Perioden B und C aus. Wir sehen ihn z. B. an den Schnallen Vimose 12 8, 20 (noch ganz kurz); Thorsbjerg 11 59, 64–67; Nydam IX 65; einem Ex. von Kälder, Ksp. Linde, Gotland, Montelius festskrift, S. 91, Fig. 2; Tischler, Altertümer X 10, 11 (B, ganz kurz); Berliner Album I Taf. 12 494, 500 f. Unter den jüngeren nordischen Schnallen sind es hauptsächlich die ostbaltischen (aus den Perioden D und E), welche mit dem Kreuzteil ausgestattet sind, während die skandinavischen seiner im allgemeinen entbehren (vergl. u. a. die Schnallen von Daumen, Prussia 19). Der ovale, steil abfallende, dünne Bügel hat dieselbe Form wie der der Schnallen **6** 17 und **6** 19.

SCHLIESSEN, BESCHLÄGE UND RIEMENZUNGEN.

Agraffen und Beschläge zur Verzierung von Gürteln und Riemenzeug spielen in den nordeuropäischen Funden der römischen Eisenzeit und der Völkerwanderungszeit eine grosse Rolle. Sie fehlen auch nicht in unserem Inventar, doch ist das, was die finnländischen Funde an Zierbeschlägen aufzuweisen haben, im Vergleich mit dem skandinavischen und ostbaltischen Material recht unbedeutend.

Agraffen oder Schliessen liegen nur aus den Grabhügeln von Perkiö im Ksp. Lillkyro, Fund 59 (3 Ex.) und 61 (1 Ex.) vor. Sie bestehen aus zwei länglichen Platten, von denen die eine mit einem breiten Haken in die Öse der anderen eingreift. Die Schliessen aus Fund 59, alle aus Eisen und vom Typus **7** 1, sind mit bronzenen Stiften an das Leder oder das Zeug des Gürtels

Digitized by Google

oder, wie ein gotländischer Fund [1]) zeigt, von gamaschenartigen Bekleidungsstücken befestigt gewesen. Von dem silbernen Exemplar aus Fund 61, das ohne Zweifel eine ganz ähnliche Form gehabt hat wie die anderen finnländischen Schliessen, ist nur ein kleines Bruchstück mit zwei Silberstiften erhalten. Die Schliessen dieser Art sind als echt skandinavische Formen aus der Zeit vom ca. 4. bis 6. Jahrhundert zu bezeichnen. Besonders häufig treten sie in norwegischen Funden aus dem Anfang der Völkerwanderungszeit (Montelius 6. Periode) auf. [2]) Ausserhalb Norwegens kommen sie in dieser Zeit hauptsächlich in den Gegenden vor, welche, wie Norrland und die westlichen Grenzlandschaften Schwedens, mit Norwegen in reger Verbindung standen. [3]) In Südskandinavien sind sie selten. [4])

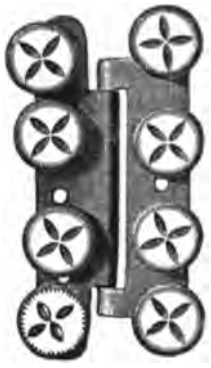


Fig. 150. Schliesse. Br. 3/4. Østby, Smaalenene, Norwegen.

Die vier ursprünglich mit einem Stiel versehenen, hutförmigen Knöpfe 75 aus Fund 59 haben möglicherweise zu solchen Schliessen gehört. Sie gleichen wenigstens in hohem Masse den in norwegischen Funden häufigen gestielten Knöpfen vom Typus Rygh 269, welche als Agraffenknöpfe aufzufassen sind. Da unsere Exemplare aber grösser sind wie die norwegischen, so ist diese Erklärung jedenfalls unsicher. Sie können auch als Zierknöpfe auf dem Gürtel oder anderem Riemenzeug, z. B. Zaumzeug, gesessen haben. Alle vier sind auf der vertieften oberen Scheibe mit im Guss hergestellten Reliefornamenten verziert: auf einer, der kleinsten, sehen wir eine Triskele mit spiralförmig aufgerollten Armen, auf den drei andern ist eine stilisierte unvollständige Tierfigur in der skandinavischen Stilart, welche Salin in seinem grossen Werke als Stil I bezeichnet hat, dargestellt. Die Triskele lässt sich den Hakenkreuzornamenten, welche auf einigen skandinavischen Fibeln und anderen Gegenständen des 5. Jahrhunderts zu sehen sind, zur Seite stellen (Salin

[1]) In einem von Prof. G. Gustafsson 1879 untersuchtem Grabe bei Norra Vallstenarum, Ksp. Vallstena, Gotland, lagen längs den Unterschenkeln des Skeletts mehrere Paare solcher Schliessen. Dieselben müssen demnach an einer Art Gamaschen gesessen haben. Zu diesem Funde gehört unter anderem eine Schnalle, ähnlich Thorsbjerg 11 61. Museum Stockholm 6595: 17.

[2]) Rygh, Text zu Fig. 268; Montelius, Kronologi, Fig. 222 und S. 333 f.

[3]) Montelius, Helsingland, S. 16 und Fig. 44; G. Adlerz, Arkeologiska undersökningar i Medelpad, Månadsblad 1900, S. 4 c und 18 b; B. Salin, Fynd från Hult i Åminskogs sn., Dal, Månadsblad 1892, S. 90 f.

[4]) Vedel, Bornholm, S. 167—168, Fig. 352; S. Müller, Text zu Fig. 508; Kragehul IV 18.

Digitized by Google

Fig. 116—119, 391—394 und S. 163 f.). Diese Ornamente sind aus spiralförmigen Haken zusammengesetzt, die Salin als Akanthushaken bezeichnet, da sie sich aus dem römischen Akanthusrankenornament entwickelt haben. Die Tierfigur besteht aus dem Kopf mit halbkreisförmiger hinterer Augenumrandung und stark gekrümmtem Schnabel; der Rumpf oder Hals ist durch zwei parallele Konturlinien bezeichnet; an denselben schliesst sich ein keilförmiger Schenkelansatz an, von welchem ein knieförmig gebogenes Bein (oder Fuss) ausgeht. Die Ornamentik im Stil I gehört der Zeit vom Ende des 5. Jahrhunderts bis 600 an.

Scheibenförmige Riemenbeschläge besitzen wir aus den Funden 2 (Tenala—Bonäs, 2 Ex. 7 2) und 29 (Kumo—Köönikänmäki, 2 Ex. 7 3 und 7 4). Die Beschläge aus Fund 2 werden einen Gürtel geziert haben. Sie erinnern, wenn auch schwach, an Gürtelbeschläge aus nordischen Moorfunden, deren vorspringende Ösenreihen dem gezähnten Rande längs der einen Langseite der finnländischen Exemplare entsprechen, [1]) und lassen sich auch mit ostbaltischen Beschlägen wie Prussia 19 Taf. VIII 2 vergleichen. — Das unscheinbare eiserne Stück 7 3 aus Fund 29 (Kumo—Köönikänmäki) gehört einer durchbrochenen Zierscheibe von einem Typus an, welcher in prächtigeren und grösseren Exemplaren in skandinavischen und ostpreussischen Funden der römischen Kaiserzeit vorkommt. [2]) — Solche durch Stifte verbundene Doppelbeschläge wie 7 4 aus Fund 29 werden ebenfalls auf Riemen befestigt gewesen und, besonders die grösseren Exemplare, zur Verbindung von Riementeilen benutzt worden sein. Sie sind in den norddeutschen Funden der römischen Eisenzeit recht zahlreich [3])

[1]) Vimose 12 10, 18, 19, Thorsberg 11 57, 60.

[2]) Solche grosse Beschlagscheiben fanden sich z. B. im Moor Trinnemosse in Jütland, (Museum Kopenhagen) und im Gräberfeld von Dolkeim in Ostpreussen, Tischler Altertümer Taf. IX. — Kleinere Beschläge dieser Art, welche dem finnländischen Exemplar näher entsprechen, habe ich im Museum Stockholm aus dem Gräberfeld von Havor, Kirchspiel Hablingbo, Gotland, notiert. Zwei Brandgräber dieses Friedhofes enthielten je eine solche durchbrochene Scheibe aus Bronze und kreuzförmige Fibeln mit Fussscheibe vom Typus der Figur 128. Museum Stockholm 7582: 26 und 8064: 142.

[3]) Einige Beispiele: Hostmann, Darzau, S. 78; Voss-Stimming, Abth. V. Taf. 4 10 d, 11 31 c, 14 40 t; Baltische Studien 39 Taf. XVI 8 (Selchow in Pommern); Z. f. E. 12, 1880, Verh. Taf. IV 18 (Neustädter Feld in Westpreussen); nach Dr. Almgrens mir freundlichst mitgeteilten Aufzeichnungen kommen solche Beschläge unter anderem vor in den Gräberfeldern der römischen Kaiserzeit bei Camin (Urne Nr. 2), Körchow (Grab 42) und Häven (Grab 5) in Mecklenburg, Rebenstorf in Hannover, Siegda in Schlesien; vergl. auch Památky archaeologicke a mistopisne, 1892, Bd. XV, Heft 10, Taf. XL 10 (Trebitsch in Böhmen).

Digitized by Google

und kommen gleichzeitig in Skandinavien [1]) vor, wo sie, wie auch in Finnland, noch während der Wikingerzeit in Gebrauch sind. [2]) Beschläge mit so langen Stiften wie Fig. 49 aus Fund 22 (Nykyrko—Pärkkö) dürften dagegen für den oben genannten Zweck weniger brauchbar gewesen sein, weshalb anzunehmen ist, dass sie zum Metallbeschlag eines Bootes, Wagens oder eines andern aus Holz gebauten Gegenstandes gehört haben.

S. g. Riemenzungen oder Beschläge, welche als blinkende Zierde an die Enden von Riemen befestigt wurden, sind in drei unserer Funde enthalten, nämlich in Fund 1 (Tenala—Bonäs, 1 Ex. 7 8), Fund 6 (Bjerno—Lupaja, 2 Ex. 7 7) und Fund 59 (Lillkyro—Perkiö, 1 Ex. 7 9).

Die aus den beiden zuerst genannten Funden stammenden Stücke repräsentieren zwei einander sehr nahe stehende Typen dieser Art Beschläge, welche in den Funden der Ostseeländer aus der römischen Eisenzeit und der Völkerwanderungsperiode so zahlreich sind. Stabförmig und am unteren Ende schwach profiliert wie unser Exemplar 7 7 oder einfach spitz abschliessend, kommen sie in skandinavischen Gräbern des 4. und 5. Jahrhunderts öfters vor; [3]) diese Form ist von der stärker profilierten Riemenzunge der älteren römischen Periode [4]) abgeleitet. Fig. 7 8 ist platter und hat fazettierte Kanten, das untere Ende, entweder in einen Knopf auslaufend wie bei dem ostbaltischen Exemplar Riga Kat. 9 17 oder gerade abschliessend wie bei einer der unsrigen sehr ähnlichen Riemenzunge aus Medelpad (gefunden mit einer kreuzförmigen Fibel des 5. Jahrhunderts, Museum Stockholm 10940, Månadsblad 1900, S. 29 f.), ist leider abgebrochen. Die im Verhältnis zur Länge breite Form der Riemenzunge wie 7 9 ist in Skandinavien seltener wie die länglichen und schmalen Typen; in ostpreussischen und auch in südgermanischen Funden der Völkerwanderungszeit sind breite Riemenzungen häufig. [5]) Unserer Exemplar hat ohne Zweifel zu der oben besprochenen, in demselben Grabhügel gefundenen Schnalle 6 16 gehört.

---

[1]) Solche Beschläge habe ich notiert: Museum Kopenhagen N:o 8117 (Janum, Ksp. Svenstrup, Jütland); Vedel Fig. 203; Museum Stockholm 8881 (Södra Qvinneby, Öland), 6595: 17 (Norra Vallstenarum, Gotland), 6848: 18 (Tänglings, Gotland).

[2]) Vergl. Rygh 578.

[3]) Vergl. Montelius 301; Müller 400, 401; Vedel Fig. 284 u. S. 129.

[4]) Montelius 302; Müller 110.

[5]) Tischler, Altertümer XI; Lindenschmit, Handbuch Taf. VIII; ders., Centralmuseum XI, XI a, Salin, S. 119, 120.

Digitized by Google

Ob die beiden stark profilierten Bruchstücke vom Gräberfeld auf dem Volksschulenhügel in Letala (Fund 25), von denen die eine in Fig. 7 10 abgebildet ist, als Teile von Riemenbeschlägen aufzufassen sind, ist unsicher; das Loch, das an dem oberen Bruch von 7 10 zu sehen ist, könnte jedenfalls für eine Niete bestimmt gewesen sein. Ein ganz ähnlicher Gegenstand, aber auch das obere Ende entbehrend, ist in einem Brandgrabe bei Havor, Kirchspiel Hablingbo, Gotland, unter anderem mit einem X-förmigen Gürtelbeschlag wie Montelius 333 (ca 4. Jahrh.) gefunden worden. [1]) Er wird im Katalog des Stockholmer Museums als Endbeschlag eines Riemens bezeichnet. Sehr wahrscheinlich ist es, dass die beiden finnländischen Exemplare ursprünglich denselben knopfförmigen Abschluss gehabt haben wie der gotländische Beschlag. — Andere Formen von Riemenzungen als die vier hier beschriebenen haben unsere älteren Funde nicht aufzuweisen, was in Anbetracht der grossen Mannigfaltigkeit der gleichzeitigen skandinavischen und ostpreussischen Typen dieser Beschläge als ein Zeichen von Armut erscheinen muss.

PERLEN, HÄNGEZIERDEN.

Die Perlen und bronzenen Hängezierden, welche in einigen Gräbern gefunden sind, gehören ohne Zweifel zu den Schmuckgegenständen der Weiber. Dass die Perlen, auf Schnüre gereiht, um den Hals, auf dem Kopf oder am Arm getragen wurden und die Kettengehänge zur Ausschmückung der Brust dienten, liegt wohl in der Natur der Sache. Wie die anderen Hängezierden benutzt, wo sie befestigt und in welcher Zusammensetzung sie getragen wurden, ist dagegen nicht immer leicht zu entscheiden.

Perlen besitzen wir aus den Funden 3, 4, 6 und 7 (Bjerno—Lupaja), 26 (Lappi—Wahala), 29 und 30 (Kumo—Köönikänmäki), 41 (Tyrvis—Kaukola), 56 (Malaks—Storsjölandet). Ausserdem haben zu den Funden 63 (Lillkyro—Tervajoki) und 83 (Vörå—Lågpeldkangas) ursprünglich Perlen gehört, welche nicht ans Museum gelangt und verschollen sind. Ihre geringe Zahl deutet darauf, dass sie vor dem 6. Jahrhundert in Finnland nicht besonders verbreitet gewesen sind, wie sie auch in Skandinavien, obgleich bereits in der Bronzezeit bekannt, erst

[1]) Museum Stockholm 7582: 22. — Der von Montelius abgebildete Gürtelbeschlag gehört zu dem von Salin veröffentlichten interessanten Funde von Tibble, Kirchspiel Litslena, Uppland, der etwa an das Ende des 4. Jahrhunderts gehört, (Salin, Ett jernåldersfynd från Uppland, Månadsblad 1896).

Digitized by Google

von der jüngeren römischen Periode an, demnach allerdings etwas früher wie hier, allgemeiner wurden. [1])

Die Perlen aus den oben genannten Funden sind teils aus durchsichtigem oder undurchsichtigem Glas, teils aus Bernstein gefertigt. Die durchsichtigen Glasperlen sind von blauer oder grüner Farbe und gewöhnlich kuglig, wirtelförmig oder cylindrisch geformt. Einige wirtelförmige Perlen sind um die Mitte mit einem aufgeschmolzenen, wellenförmig gezogenen gelben Emailband verziert (7 6 h, j). Tischler nennt in seiner Besprechung der Funde aus den ostpreussischen Gräberfeldern solche Exemplare gebänderte Perlen. [2]) Eine kleine gezackte blaue Perle aus Fund 29 scheint eine Blume imitieren zu sollen. Die Steinsetzungen von Bjerno haben uns kleine goldig glänzende, s. g. überfangene Perlen (7 6 a—c) geliefert. Nach Tischler bestehen die überfangenen Perlen aus zwei hellen durchsichtigen Glasschichten, zwischen denen ein Goldblättchen liegt. Was speziell die dreifachen und doppelten Exemplare dieser Art betrifft, zu welchen letzteren unsere Perlen gerechnet werden müssen, da die meisten von ihnen ursprünglich ohne Zweifel zusammenhängend gewesen sind, so sind sie in der Weise hergestellt worden, „dass eine Glasröhre mit Goldblättchen belegt, dann noch einmal mit Glas überfangen, eingeschnürt oder ganz zerschnitten und abgerundet wurde." [3]) — Die opake weisse Perle 7 6 e aus Fund 4 (Bjerno—Lupaja) und die gelbe aus Fund 30 (Kumo-Köönikänmäki) bestehen aus undurchsichtigem Glas, das wir mit Tischler Email nennen wollen. Aus einem ähnlichen Material scheint die grosse weisse Perle aus Fund 26 (Lappi—Wahala) gebildet zu sein. Eine stark zerschmolzene Perle mit Millefiorieinlage [4]) stammt aus Fund 29 (Kumo—Köönikänmäki). — Die wenigen Bernsteinperlen (7 6 f, k, l) sind wirtelförmig, cylindrisch oder polyëdrisch und durchweg ziemlich nachlässig gearbeitet. 8-förmige Perlen von Bernstein, wie sie in skandinavischen und besonders in norddeutschen Gräbern der jüngeren römischen Periode oft vorkommen, [5]) sind bei uns noch

[1]) Müller, S. 28.

[2]) Tischler Gräberfelder, S. 240.

[3]) Ebenda, S. 239.

[4]) Ebenda, S. 240.

[5]) Vergl. Månadsblad 1888, S. 187 f. Fig. 99; Müller, Text zu Fig. 226, 227 und Vor Oldtid S. 528/9, Müllers Vermutung, dass jene Perlen Nachbildungen von entsprechenden goldenen Berlocken sind, ist sehr glaubwürdig; Beltz Fig. 223; Schumann, Cultur Pommerns Taf. 4 73, 74; Götze, Neumark, S. 46; Prussia 16 Taf. I; Tischler, Gräberfelder Taf. V 40 43, wo auf S. 235/6 näheres über ihre Verbreitung.

Digitized by Google

nicht gefunden. Ebenso fehlen die in den Ostseeprovinzen häufigen Bronzeperlen. [1])

Nach Finnland können die Perlen, die mit Ausnahme der Bernsteinperlen wohl in Südeuropa verfertigt sind, sowohl über Skandinavien wie über die ostbaltischen Länder eingeführt sein, da mit den unsrigen ganz identische Formen in allen Ostseeländern in gleichzeitigen Funden vorkommen.

Die bronzenen Kettenfragmente aus den Funden 4, 6 und 7 (Bjerno—Lupaja), 24 (Letala) und 61 (Lillkyro—Perkiö) und die eisernen aus den Funden 22 (Nykyrko—Pärkkö) und 32 (Kumo—Köönikänmäki), können, so wenig von ihnen auch in den einzelnen Gräbern erhalten ist, wohl am ehesten als Reste von Brustkettenschmuck gedeutet werden Die Glieder der meisten dieser Ketten bestehen aus kleinen offenen Ringen mit dreieckigem oder rundem Durchschnitt (**7** 12 und **7** 14), bei der Kette **7** 11 sind die Ringe breit und gerieft. Aus Spiralringen zusammengesetzt ist nur die Kette **7** 13 aus Fund 29 (Kumo—Köönikänmäki).

Über die Anordnung der Kettengehänge geben unsere eigenen Funde nur dürftige Andeutungen, aus welchen wir ersehen können, dass sie an Fibeln, Nadeln und besondere Kettenhalter befestigt wurden. So hängen an der Sehne der eisernen Fibel von Pärkkö **2** 8 zwei eiserne Ringe, zu welchen eine kleine, an beiden Enden mit einer Öse versehene Stange als drittes Glied kommt; einige weitere lose gefundene Ringe zeigen, dass diese Kette ursprünglich länger gewesen ist. Dann besitzen wir das Bruchstück einer eisernen Ringnadel „mit Schneckenende", **5** 10, aus Fund 4 bei Bjerno, an deren ringförmigem Kopfe ein Glied einer bronzenen Kette hängt; auch hier lagen in der Nähe weitere Kettenfragmente. Ebenso waren die Ösennadeln **6** 1, 4, 6 mit Ketten versehen (S. 185). Nadeln mit langen Ketten, an welchen Stangenglieder wie an der Kette von Pärkkö vorkommen, sind aus kurländischen Funden bekannt, Riga Kat. 26 1. (Vergl. auch die Stangenglieder am Halsring Fig. 154).

Für ein etwas reicheres Kettenwerk wie die direkt an Fibelsehnen und Nadeln befestigten einfachen Ketten scheinen die beiden Kettenhalter **7** 15 und **7** 14 aus Fund 18 (Nousis—Palokylä) und 32 (Kumo—Köönikänmäki) bestimmt zu sein. Wenigstens müssen sie das Aufhängen von mehreren Ketten gestattet haben, wie denn auch solche Halter in älteren ostpreussischen und litauischen

[1]) Hausmann, Einleitung S. XVIII; Riga Kat. 9 7, 11.

Digitized by Google

Funden (Fig. 151)[1]) sowie in späteisenzeitlichen Funden aus den Ostseeprovinzen und Finnland (Aspelin 1343, 2080—2082, Riga Kat. Taf. 11 u. 12) Teile von einem die ganze Brust bedeckenden Kettenschmuck bilden.

So stattlich wie diese älteren litauischen und späteren finnischen Kettengehänge dürfen wir uns den Brustschmuck der finnländischen Frauen vor und um das Jahr 500 n. Chr. doch kaum vorstellen; dazu sind die erhaltenen Reste desselben wenigstens bisher zu gering. Betrachten wir die beiden Kettenhalter etwas genauer. Das Exemplar 7 14 aus Fund 32, welcher durch die Fibel m. u. F. 18 zeitlich bestimmt wird (4. Jahrh.), ist fragmentarisch; doch lässt sich der fehlende Teil leicht ergänzen. Das Ganze muss ursprünglich die Form eines W mit aufgerollten Enden gehabt haben. Genau solche schlangenartig gewundene, noch unversehrte Kettenhalter und Hängezierden kommen nämlich auch in den späteren finnländischen Funden vor, wie das aus der Wikingerzeit stammende Gehänge aus Eura, Aspelin 1343, beweist[2]). Beachtenswert ist es, dass bei

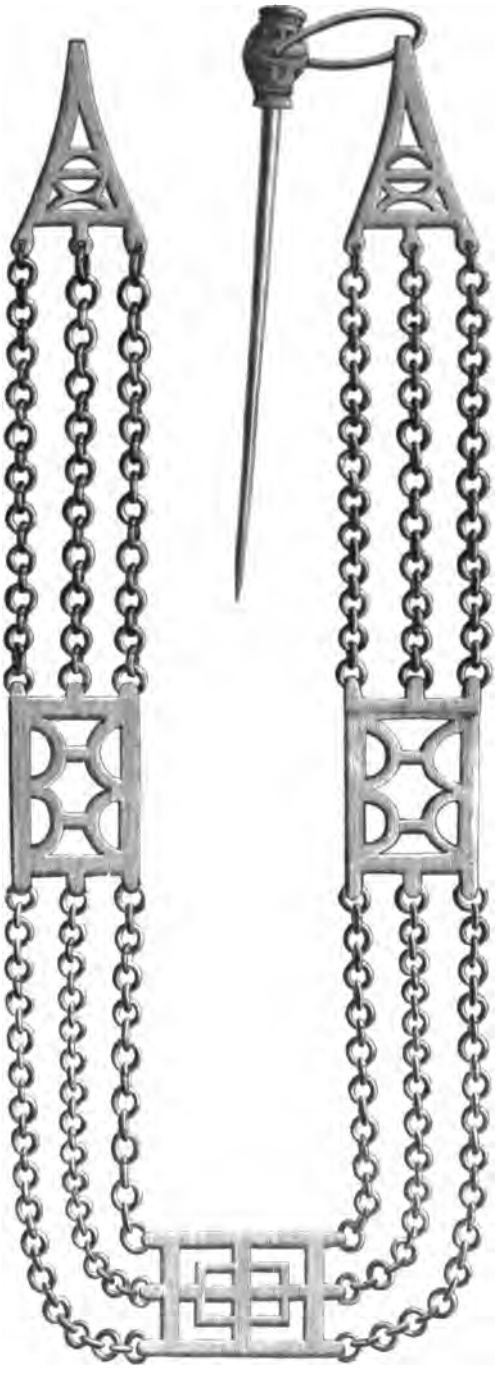


Fig. 151. Brustkettenschmuck. Br. 1/1. Plotele, Gouv. Kowno.

[1]) Fig. 151, Aspelin 1897, gehört in die jüngere römische Eisenzeit; vergl. auch die beiden anderen von Aspelin abgebildeten litauischen Gehänge, Fig. 1891, 1894, von denen eines durch die Sprossenfibel 1896 datiert wird, sowie das Kettenwerk von Schernen in Ostpreussen, Prussia 17 Taf. XIV.

[2]) Auch in den ostbaltischen Ländern sind Kettenhalter und Anhängsel von dieser Form

Digitized by Google

7 14 Halter und Kette aus Eisen sind. Sollte das in demselben Grab gefundene Messer 12 6 an dem Kettenhalter gehangen haben? — Was den Halter 7 15 anbetrifft, so ist er ohne Zweifel aus Ostpreussen eingeführt und nicht finnländischer Herkunft. Mit diesem ganz identische Stücke sind meines Wissens nur aus ostpreussischen Funden bekannt. Bei Daumen sind zwei solche Kettenhalter (Prussia 19 Taf. IV 2) nebst zwei Fibeln mit viereckigem Kopfstück, welche in das 6. Jahrhundert gehören (vergl. S. 148), gefunden. Unverkennbar ist die Verwandtschaft dieser Halterform einerseits mit älteren Haltern wie Prussia 17 Taf. XIV von Schernen, Aspelin 1891, 1894, 1897 (Fig. 151 hier) aus Litauen, anderseits mit jüngeren Formen sowohl aus den Ostseeprovinzen wie auch aus dem Innern Russlands wie Aspelin 1968, 2053, 2055, 2080 etc. (aus den Ostseeprovinzen), 706, 707, 714, 715, 993, 994 (aus Russland).

Es erübrigt uns noch einen Blick auf die paar ärmlichen metallenen Anhängsel zu werfen, welche unsere Funde geliefert haben. Mit vollem Recht und ohne Bedenken können wir freilich nur die Brillenspirale 7 17 aus Fund 4 (Bjerno—Lupaja) und die halbmondförmige Berlocke 7 16 aus Fund 30 (Kumo—Köönikänmäki) der Zeit vor 500 zuweisen. Die Datierung des schellenförmigen Anhängsels 7 18 und der durchbrochenen Zierscheibe 8 1 aus den Grabhügeln im Ksp. Esse (Fund 86 und 85) bietet dagegen grössere Schwierigkeiten.

Fig. 162. Schellenberlocke. Br. 1/1. Sobatschewa, Gouv. Perm.

Diese beiden Schmuckstücke und die übrigen Gegenstände aus den Funden von Esse machen, sei es durch ihre Form, sei es durch die Farbe ihrer Patina, neben den anderen österbottnischen Funden einen durchaus fremdartigen Eindruck. In der Tat kann es keinem Zweifel unterliegen, dass sowohl die beiden Berlocken wie auch das Armband 10 10 und wahrscheinlich auch die übrigen Gegenstände, die in ihren Formen weniger charakteristisch sind aber offenbar aus einer anderen Metalllegierung wie die der finnländischen Altsachen bestehen, aus dem mittleren oder östlichen Russland hierher gebracht worden sind. Schellenförmige Anhängsel haben seit der frühesten Eisenzeit zu den beliebtesten Schmuckstücken der ehemals

nicht selten. — Ganz ähnliche schlangenartige Gegenstände kommen schon in der jüngeren Bronzezeit vor. Vergl. Naue, Die Bronzezeit in Oberbayern, München 1894, S. 131 und Taf. XXII 16.

Digitized by Google

im heutigen Central- und Ostrussland lebenden Stämme gehört. Wir sehen sie bereits unter den Altertümern aus den (S. 10—12 erwähnten) Grabfeldern von Ananjino und Sujewskoje im Gouv. Wjatka und seitdem in unzähligen Exemplaren von mannigfach wechselnden Formen in den eisenzeitlichen Funden Russlands auftreten. Ein Exemplar, das dem unsrigen in der Form sehr nahe kommt, geben wir hier in einer A. Spitzins Atlas der Sammlungen Teplouchows [1]) entnommenen Abbildung wieder. Dasselbe ist im Flussgebiet der Kama gefunden und wird von Spitzin in das 8.—9. Jahrhundert gesetzt. Aspelin weist unser Exemplar der älteren Eisenzeit, also der Zeit vor 700, zu. Weder er noch Spitzin geben einen Grund für ihre Datierung an. Da ich zurzeit keinen datierbaren geschlossenen Fund, in welchem eine Schellenberlocke unserer Form auftritt, kenne, so muss ich die Frage, wer von den beiden Forschern Recht hat, offen lassen. Angesichts der von mir oft beobachteten Neigung Spitzins die Entstehungszeit der russischen Altertümer zu niedrig anzugeben halte ich es aber für möglich, dass auch speziell dieser Typus der Schellenberlocke schon vor 500 in Gebrauch gewesen ist. — Während der jüngeren Eisenzeit sind Schellenberlocken auch in Finnland in die Mode gekommen. Doch unterscheiden sich diese jüngeren Exemplare bestimmt von der unseres Anhängsels.

Fig. 153. Anhängsel. Br. 9/10. Atamanowi kosti, Gouv. Wjatka.

Zu der originellen Berlocke 81 kenne ich gegenwärtig nur ein Seitenstück. Dasselbe ist in einem, „die Gebeine des Hetmans“ (Atamanowi kosti) benannten Grabfeld bei Tscheremisski Malmisch an der Wjatka gefunden [2]) und hat, wie die nebenstehende, aus Spitzins Atlas geliehene Figur zeigt, genau dieselbe Form wie unser Exemplar. Dass das letztere aus der Uralgegend stammt und nicht umgekehrt die Berlocke von Malmisch aus Finnland, geht ohne weiteres daraus hervor, dass diese ihrem ganzen Habitus nach gut zu dem übrigen Inventar des genannten Grabfeldes passt, während unser Stück hier sofort durch seine Fremdartigkeit auffällt. Spitzin verlegt die Funde von Atamanowi kosti in das 7.—8. Jahrhundert. Da dieselben aber mit den Altertümern aus dem von Spitzin in demselben Werke beschriebenen Grabfeld von Koschibejewo (Gouv. Tambow) verwandt sind und dieses hauptsächlich während der Perioden C—E benutzt gewesen

[1]) A. Spitzin, Древности Камской Чуди по коллекціи Теплоуховыхъ, Матеріалы 26, St. Petersburg 1902, Taf. III 8.

[2]) Spitzin, S. 8—9, Taf. V.

Digitized by Google

ist, [1]) so ist Spitzins Datierung zu niedrig. Unsere Berlocke wird meiner Schätzung nach spätestens in die Periode E gehören.

Wie die beiden soeben besprochenen Zierstücke aus weiter Ferne nach Finnland eingeführt sind, so haben wir auch in dem mit gestielter Öse versehenen bronzenen Halbmond 7 16 kein einheimisches Erzeugnis vor uns. Seine grosse Ähnlichkeit, man könnte sagen vollständige Identität, mit Lunula-Anhängseln aus livländischen Gräberfeldern der Perioden C—D verrät seine ostbaltische Herkunft. Besonders charakteristisch sind in dieser Hinsicht die knopfförmigen Ansätze an den beiden Enden, welche Ansätze allerdings an

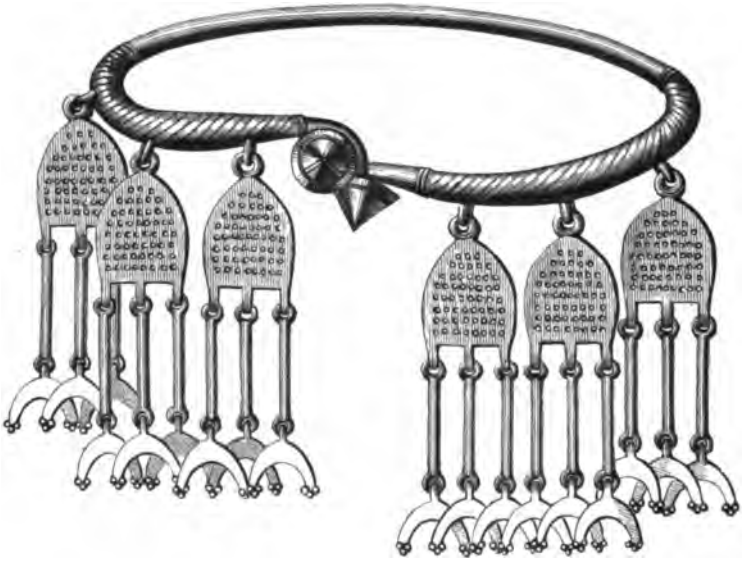


Fig 154. Halsring mit Lunula-Anhängseln. Br. 1/2. Postavy, Gouv. Wilna.

unserem Exemplar etwas platter sind als an den livländischen. Derartige Knollen oder Knöpfe sind, wie bereits oben (S. 167—168) erwähnt ist, auch für andere gleichzeitige Gegenstände aus den livländischen Funden eigentümlich. Von livländischen Steinreihenbrandgräbern, welche dergleichen Halbmonde geliefert haben, seien hier das von Ayakar im Kirchspiel Ringen und das von Unnipicht im Kirchspiel Nüggen genannt, beide durch Sprossenfibeln des 4. Jahr-

[1]) Die Fibeln m. u. F. Spitzin Taf. IX 4, 5 und die Berlocke VI 25 möchte ich der Periode C (oder C—D), die Fibeln mit halbrundem Kopfstück VII 5 und IX 12 der Periode D zuweisen; die grossen Halsringe VII 11—14 entsprechen gewissen ostpreussischen Halsringen aus D und E (Tischler, Altertümer XV 7—13).

Digitized by Google

hunderts charakterisiert.[1]) Bei Ayakar fanden sich fünf Lunulae, welche auf Eisendraht gereiht und durch bronzene Spiralen auseinander gehalten waren, demnach zu einer Halskette gehört haben. In Fig. 154 ist ein im Gouv. Wilna gefundener Halsring mit Pilzknopfenden und 6 Ösen am Ringe abgebildet, an welchen 18 Halbmonde hängen. Ein ganz ähnlicher Halsring auch mit aufgehängten Halbmonden stammt aus Kurland.[2]) Solche Halsringe mit Pilzknopfenden sind ostbaltische Erzeugnisse der Periode C. — In derselben Weise wie bei Ayakar, nämlich als Berlocke an einer Halskette und von Spiralen eingefasst, findet sich ein halbmondförmiges Anhängsel in einem Grabe bei Fürstenwalde in Ostpreussen (Tischler, Gräberfelder IV 24), in welcher Landschaft dieses Schmuckstück auch sonst mehrere Male zum Vorschein gekommen ist.[3]) Unter den ostpreussischen Exemplaren ist ein bei Reussen im Kreis Angerburg gefundenes Stück (Prussia 16 Taf. II) besonders bemerkenswert, weil es zu der höchst interessanten Gruppe emaillierter Schmuckgegenstände gehört, welche am häufigsten im Gebiet des mittleren Dnjepr (Gouv. Kiew, Tschernigow und Poltawa) sowie in Ostpreussen und Litauen (Gouv. Suwalki, Kowno, Wilna) gefunden sind und von diesen Hauptcentren aus sich nach den Ostseeprovinzen und Weissrussland (Gouv. Witebsk, Minsk), dem mittleren und (in einigen Exemplaren) dem östlichen Russland, der Krim und dem Kaukasus verbreitet haben. Diese Gruppe muss hauptsächlich der Periode C, zum Teil aber auch B und D zugezählt werden. Halbmond-Anhängsel kommen unter diesen emaillierten Gegenständen ausserordentlich häufig vor.[4])

[1]) Riga Kat. Nr. 373 und Taf. 9 5.

[2]) Riga Kat. Taf. 16 2. Vergl. auch die eigentümliche mit Email verzierte Ringfibel aus dem Grabfeld von Relingi am See Kaninskoje im Gouv. Witebsk, abgebildet im Отчетъ за 1893, S. 15 Fig. 10: der Reif dieser Fibel trägt eine Menge halbmondförmige Vorsprünge mit Knopfenden. — An einer prächtigen bronzenen Halskette mit einigen kreuzförmigen und kreisrunden emaillierten Gliedern aus der Sammlung des Grafen E. Tyszkiewicz und jetzt im Museum zu Wilna hängen 2 grosse Halbmonde, an diesen wieder je 2 Brillenspiralen F. Pokrowski, Виленскій музей древности, Wilna 1892, Taf. XIII, 2.

[3]) Z. B. im Grabe 4 bei Kampischkehmen mit Fibeln m. u. F., Tischler, Gräberfelder S. 243 u. 264; in einem Grabe bei Heydekrug, Prussia 14, S. 111, an welcher Stelle das halbmondförmige Anhängsel als Pferdeschmuck erklärt wird; bei Schernen, Prussia 17, Taf. XVI.

[4]) Über Funde solcher mit Email verzierter Schmuckstücke siehe u. a. Tischler, Gräberfelder, S. 210 (wo die Dreiecksfibel Taf. V 1 mit Unrecht als römisches Fabrikat bezeichnet wird); Bujack, Die Bronzen mit Glasfluss im Prussia- Museum, Prussia 16, S. 189 f.; Hausmann, Grabfunde, S. 32; Riga Kat. 7 2, 6, 8 11 -17, 27; F. W. Pokrowski, Къ изслѣдованію кургановъ и городищъ на восточной окраинѣ современной Литавы, Труды 9-го археологическаго съѣзда въ Вильнѣ,

Digitized by Google

In Skandinavien scheinen die Lunula-Anhängsel weniger beliebt gewesen zu sein. Die wenigen in Funden der jüngeren römischen Periode auftretenden Exemplare [1]) gehören Typen an, welche wir aus Südosteuropa, nämlich Ungarn und Südrussland,[2]) kennen (Müller 230, 268, Rygh 272). Es liegt daher wohl am nächsten anzunehmen, dass der am Anfang der soeben genannten Periode aus Südrussland kommende Kulturstrom auch diese Formen nach dem Norden gebracht hat, obgleich die Möglichkeit nicht in Abrede gestellt werden soll, dass das Halbmondmotiv schon vor dieser Zeit durch Erzeugnisse des römischen Kunsthandwerkes aus weströmischen Provinzen in den nordischen Ländern bekannt geworden ist.[3])

Moskau 1893, II S. 169 f.; W. I. Sisow, Дьяково-городище близъ Москвы, ebenda S. 256 f.; J. de Baye, Les bronses émaillés de Mostchina, gouvernement de Kalouga (Russie), Paris 1891; Tolstoj, Kondakow, S. Reinach, Les antiquités de la Russie méridionale III, S. 464, 465. — Eine Zusammenstellung aller bisher bekannt gewordenen Funde dieser Art hat neulich A. Spitzin in seiner Abhandlung: Предметы съ выемчатою эмалью in den Записки отдѣленія русской и славянской археологіи И. Русск. Археолог. Общества V, St. Petersburg 1904, S. 149 f. gegeben. Spitzin unterscheidet, ohne nähere Gründe dafür anzugeben, unter den emaillierten Gegenständen kobanische, sarmatische, römische, „barbarische" und alanische Arbeiten und setzt die letzteren in das 6.—8. Jahrhundert.

[1]) In einem Depotfund bei Brangstrup auf Fünen mehrere Ex. aus Gold, davon drei mit getriebenen Figuren, u. a. mit römischen Goldmünzen des 3. und 4. Jahrhunderts, Aarb. 1866, S. 327 f.; in einem Skelettgrab bei Kvarmlöse auf Seeland 1 Ex. aus Gold u. a. mit einer dünnen Silberfibel mit viereckigem Kopfstück (abgebildet bei Salin, Fig. 105), Aarb. 1892, S. 307; Skelettgrab α bei Varpelev auf Seeland enthielt eine profilierte Nadel aus Silber und Gold, an welcher drei Halbmonde hängen, ausserdem eine Hakenkreuzfibel u. a. Geg., Aarb. 1877, S. 366. — Jünger ist ein norwegischer Fund von Birkeland, Amt Nedenes, der eine Silberkette mit angehängten Halbmonden und u. a. drei kreuzförmige Fibeln vom Typus Rygh 247 enthielt, Rygh, Text zu Fig. 148 und Fig. 272.

[2]) Bei Puszta-Bakod einige Ex. mit eingelegten Granaten an einer Halskette u. a. mit Fibeln mit halbrundem Kopfstück und drei Knöpfen, Hampel I, Taf. I IV. Auf Taf. LXXV desselben Werkes ist eine Lunula im Verein mit Fünfknopffibeln abgebildet. — Vergl. auch die Lunulae im zweiten Funde von Sackrau, Grempler. Der II und III Fund von Sackrau, Breslau 1888, Taf. III 6, 10- 17. — In Südrussland sehen wir die Lunulae schon in den Funden der skythisch-sarmatischen Periode, vergl. u. a. B. Khanenko, Древности Приднѣпровья III, Kiew 1900, Taf. XLVI u. S. 3 (eine goldene Halskette mit Lunulae aus dem Kreise Romny, Gouv. Poltawa); Photographiesammlung der K. Archäologischen Kommission in St. Petersburg, Nr. 1833, 1836 (Zaumzeugbeschläge, Lunulae etc., gefunden bei Bolschaja Bjeloserska, Kreis Melitopol, Taurisches Gouv.).

[3]) In provinzialrömischen Funden der Kaiserzeit tritt der Halbmond in der Tat sehr oft sowohl als Hängezierde wie auch als Detail an Fibeln und anderen Gegenständen auf. Vergl.

Digitized by Google

Zeitabwärts von der römischen Eisenzeit gerechnet, lässt sich das Halbmond-Anhängsel noch bis in die historische Zeit hinein als sehr beliebtes Schmuckstück in den heidnischen Funden Osteuropas nachweisen; im Westen taucht es selten auf; [1]) einige Exemplare aus der Wikingerzeit, welche in Schweden (Montelius 589) gefunden sind, dürften aus Russland eingeführt sein.

Was die kleine Brillenspirale 7 17 aus Fund 4 (Bjerno—Lupaja) anbetrifft, so kann sie entweder als Haken oder als Hängezierde gedeutet werden. Auf beiderlei Weise findet sie sich nämlich in den ungefähr gleichzeitigen Funden der nordischen Länder verwendet. Spiralhaken mit dazu gehörigen Gegenstücken sind — gewöhnlich aus Silber — mehrmals in Norwegen und im westlichen Schweden mit Gegenständen der frühen Völkerwanderungszeit gefunden worden (Rygh 270, 271; Månadsblad 1892, S. 10). Anhängsel in Form von Brillenspiralen sehen wir wieder im Ostbalticum, z. B. an dem Saume der sehr interessanten mit Bronzeknöpfchen verzierten Haube aus dem Grabfeld bei Schernen (Prussia 17 Taf. XIII u. S. 147/8) oder an einer Kette hängend in dem Dobelsberger Depotfunde (Riga Kat. 3 12, Aspelin 1862). Da unser Exemplar ohne das dazu gehörige Gegenstück gefunden ist, so wird es kaum als Hakenteil, sondern als Hängezierde gedient haben. An welcher Stelle der Kleidung es befestigt gewesen, ob es an einer der Nadeln (5 10) des Fundes 4 gehangen hat, lässt sich nicht mehr angeben.

In den finnländischen Gräbern der jüngeren Eisenzeit sind Brillenspiralen öfters angetroffen worden, gewöhnlich als Teile des Brustkettenwerkes. Sehr häufig sind sie auch im Ostbalticum und in Russland in Funden der Völkerwanderungsperiode und der Wikingerzeit. Nicht unerwähnt möge es bleiben,

unter vielen Beispielen Lindenschmit, Alterthümer II, Heft X, Taf. 4 und III, Heft I, Taf. 4 8; Lindenschmit, Centralmuseum XVIII 17, XXVI 20; Jacobi, Das Kastell Saalburg, Hamburg 1897, Taf. LXVIII 1, 2, LXIX 15. — Zwischen diesen römischen Formen und den Halbmondanhängseln aus bronzezeitlichen Pfahlbauten der Schweizer Seen scheint kein Zusammenhang durch Zwischenformen zu bestehen. (Gross, Les protohelvètes, Berlin 1883, Taf. XIV 8, 42, XXIII 14, 18, 35, 50, 56; G. et A. de Mortillet, Musée préhistorique Taf. LXXXVI 984, 985.

[1]) Der Schatzfund von Wieuwerd in Friesland, Holland, enthielt zwei goldene Exemplare, andere Schmuckstücke und Goldmünzen des 6. und 7. Jahrhunderts, Bonner Jahrbücher XLIII, 1867, Taf. VI 5, 6; ein ähnliches Stück, das noch in die Völkerwanderungszeit gehört, ist auf Gotland gefunden, Museum Stockholm 3693; vergl. auch die degenerierten Anhängsel von Kellaren in Ostpreussen, die mit zwei Fünfknopffibeln (6. Jh.) gefunden sind, Prussia 21, S. 171, Fig. 6.

Digitized by Google

dass die Brillenspirale im vielen europäischen Ländern schon während der Bronzezeit ein beliebtes Schmuckstück gewesen ist. [1])

Ebenso alt ist der Gebrauch solcher kleiner Röhren aus spiralartig aufgewundenem Bronzedraht, wie sie aus den Funden 4, 6 und 7 (Bjerno—Lupaja), 22 (Nykyrko—Pärkkö), 55 (Malaks—Storsjölandet), und (von Silber) aus Fund 59 (Lillkyro—Perkiö) vorliegen, vergl. 82—5. Sie kommen beinahe überall in Europas Bronzealter vor, finden sich auch in den Funden der Hallstattzeit [2]) und werden meist als Teile von Halsketten betrachtet werden können. Dieselbe Verwendung haben sie dann auch in skandinavischen und ostbaltischen Funden der uns hier interessierenden Zeit. So sehen wir z. B. silberne Spiralröhren an der kostbaren norwegischen Halskette Rygh 281 und an einer aus ganz ähnlichen Bestandteilen zusammengesetzten solchen aus Bohuslän, beide aus dem Anfang der Völkerwanderungsperiode. [3]) Reste von Halsketten, welche aus hintereinander aufgereihten Glasperlen, eisernen Schellenberlocken und Bronzespiralen bestehen, hat unter anderen das Gräberfeld von Schernen in Ostpreussen geliefert (Prussia 17 Taf. VII), und im Steinreihenbrandgrab zu Gertrudenhof in Livland fand sich eine Kette aus zehn Rädchen-Anhängseln, welche auf Eisendraht gereiht und durch Bronzespiralen auseinander gehalten waren (Riga Kat. Nr. 372). Diese beiden ostbaltischen Gräberfelder lassen sich auf Grund ihrer Fibelformen, nämlich Fibeln m. u. F., Sternfussfibeln und Sprossenfibeln, der Periode C—D zuweisen. Die Scherner Grabfunde zeigen, dass die Spiralröhren damals noch in anderer Weise verwendet worden sind. Unter denselben befinden sich nämlich die Reste einer

[1]) Naue, Die Bronzezeit in Oberbayern, München 1894, S. 130 f.

[2]) S. Müller, Ordning af Danmarks Oldsager, Bronzealderen, Kopenhagen 1891, S. 12, Nr. 53; Naue, loc. cit. S. 124—125.

[3]) Göteborg Bohuslän III, S. 242, Fig. 198—201. Solche Perlen aus spiralartig gewundenem Silberdraht liessen sich beispielsweise noch aus folgenden Funden anführen: in einem Skelettgrab bei Hafvor, Kirchspiel Hablingbo, Gotland, mit einer Fibel m. u. F. und den Resten einer Fibel vom Typus Almgren Fig. 217, 221 (demnach ungefähr 3. Jahrh.), Museum Stockholm 8064: 113; in einem Skelettgrab bei Egebjerg, Kirchspiel Udby, Seeland mit einer Fibel m. u. F. und einer anderen vom Typus Almgren Fig. 205 (3. Jh.), Museum Kopenhagen C 7894—7900; im Brandgrab Nr. 1 bei Möllebakken auf Bornholm mit Fibeln des 5. Jahrhunderts, Vedel S. 372; im Brandgrab Nr. 8 bei Melsted auf Bornholm in ganz ähnlicher Kombination, Vedel S. 374; in einem Grabhügel mit Leichenbrand bei Åshusby, Kirchspiel Norrsunda, Uppland, mit einer kleinen Schildkrötenfibel (circa 7. Jahrh.), Månadsblad 1890, S. 105 Fig. 26, 27.

Digitized by Google

Kopfbinde (Prussia 17 Taf. VIII 15), welche nach den wohl erhaltenen Kopfbinden der jüngeren Gräberfelder von Ljutzin (Ludsen) im Gouv. Witebsk [1]) und von Gulbern in Livland, Fig. 155, sich leicht rekonstruieren lässt. Ganz wie diese besteht sie nämlich aus mehreren (5) parallelen Schnüren, auf welche Bronzespiralen gezogen und in gewissen Abständen viereckige Bronzebleche angebracht sind. Mit Bronzespiralen, allerdings von etwas grösserem Durchmesser, sehen wir ferner die grossen Halsringe des Scherner Gräberfeldes verziert (Prussia 17 Taf. IX, XIV). Die Vorliebe für die Verwendung der Bronzespiralen zur Garnierung von allerhand Schmuckgegenständen hat sich bei den Völkern des östlichen und nordöstlichen Europas bis weit in die geschichtliche Zeit, stellenweise bis in die Gegenwart hinein, lebendig erhalten. Nicht nur Kopf- und Halsschmuck wird in dieser Weise verziert, sondern wir finden die Spiralröhrchen, was für die ältere Zeit noch nicht bezeugt ist, auch in die Borde der Gewänder eingewirkt, wo sie oft recht geschmackvolle Muster bilden.

Fig. 155. Kopfbinde. Br., Wolle, Leder. 1/2. Gulbern, Livland.

Die unbedeutenden Reste solcher Spiralröhrchen in den älteren finnländischen Funden glaube ich am ehesten als Teile von Halsketten deuten zu können, da wenigstens die Funde von Bjerno—Lupaja auch Glasperlen enthalten haben und da weder Kopfbinden noch Halsringe von der Art der Scherner Exemplare in Finnland gefunden sind.

HALS- UND ARMRINGE

sind in unseren Funden recht zahlreich vertreten. Da es sich von einigen dieser Reifen nicht mehr angeben lässt, ob sie am Halse oder am Arme getragen worden sind, so sollen sie hier zusammen besprochen werden.

Das Altersvorrecht unter diesen Schmuckstücken gebührt dem grossen Halsring mit den hohlen kolbenförmigen oder „Trompetenenden" 86 aus Fund 17 (Nousis—Mäeksmäki). Er gehört zu den wenigen Gegenständen

[1]) A. Spitzin, Люцинскій могильникъ, Матеріалы 14, St. Petersburg 1893, Taf. VIII 18.

Digitized by Google

aus der älteren römischen Periode, Tischlers Periode B, welche bisher in Finnland gefunden sind. Nördlich vom Finnischen Meerbusen ist er bis jetzt der einzige Vertreter seiner Gattung. Seine Heimat ist das Ostbalticum. In Estland ist allerdings nur ein derartiger Kolbenring gefunden, dagegen haben Livland, Kurland, Litauen und Ostpreussen eine Reihe von Funden solcher Ringe aufzuweisen. Die Mehrzahl derselben ist mit massiven Kolben ausgestattet. Ringe, welche wie der unsrige hohle Enden haben, sind seltener. [1]) Die Fundkombinationen, in welchen einige Ringe angetroffen sind, verweisen sie hauptsächlich in das 2., zum Teil vielleicht schon in das 1. Jahrhundert n. Chr. Für diese chronologischen Bestimmungen sind vor allem mit ihnen gefundene kräftig profilierte Fibeln vom Typus Almgren Fig. 72 und späte Formen von Augenfibeln wie Almgren Fig. 60 ausschlaggebend. [2]) Die ersteren rechnet Almgren noch zu den früheren, die letzteren zu den späteren Formen der älteren römischen Eisenzeit (Almgren, S. 39 und 31). Allem Anschein nach stammt auch unser Kolbenring aus dieser Periode. Über die Niederlegungszeit kann uns der Fund, dessen Details nicht bekannt sind, keine näheren Aufschlüsse geben.

Der Inhalt der meisten Gräber, welche Kolbenringe geliefert haben, deutet darauf, dass diese Ringe Frauenschmuck gewesen sind. [3]) Ob sie wirklich im Haar getragen wurden, wie Tischler vermutet hat, ist wenigstens noch nicht

---

[1]) Über die Verbreitung der Ringe mit Kolben- oder „Trompetenenden", wie sie von Hausmann benannt worden sind, siehe Hausmann, Hügelgräber zu Santen, Sitzb. d. Kurländisch. Ges. f. Liter. u. Kunst. 1892, S. 78 und Hausmann, Grabfunde S. 52.

[2]) Bei Dollkeim in Ostpreussen lag im Skelettgrab 6 ein Ring mit hohlen Kolbenenden zusammen mit einer Tutulusfibel, einer Augenfibel vom Typus Almgren 60, einer kräftig profilierten Fibel vom Typus Almgren 72 u. a. Gegenst., Tischler, Altertümer S. 16. — Dollkeim Skelettgrab 27 d enthielt ebenfalls einen solchen Ring und drei Augenfibeln Almgren 60, ebenda S. 18. — Zwei durchweg hohle Kolbenringe sind bei Warengen in Ostpreussen mit vier kräftig profilierten Fibeln und drei Paar Armbändern vom Typus Tischler, Altertümer XIV 17 (Undset XV 10) gefunden, Undset, Jernalderen S. 143. — Ein Hügelskelettgrab bei Herbergen in Kurland lieferte einen Kolbenring und zwei kräftig profilierte Fibeln ungefähr Almgren 72, Riga Kat. Nr. 337. — In einem Steinsetzungsbrandgrab bei Strickenhof in Livland fanden sich ausser anderem zwei Kolbenringe und zwei Augenfibeln Almgren 60, Riga Kat. Nr. 354. — Bei Ottenküll in Estland fand R. Hausmann einen hohlen Kolbenring u. a. mit zwei Tutulusfibeln von derselben Form wie die oben erwähnte aus Dollkeim Grab 6. Hausmann setzt den Fund von Ottenküll in das 2. Jahrhundert, Hausmann, Grabfunde S. 51—54.

[3]) Das Hügelskelettgrab von Herbergen enthielt allerdings ausser Schmuckgegenständen auch 2 Lanzenspitzen und ein Schmalbeil, Sitzb. d. Kurländisch. Ges. f. Liter. u. Kunst 1867, S. 7.

Digitized by Google

erwiesen. [1]) — Interessant ist die Frage, nach welchen Vorbildern diese Ringe gearbeitet sind. Bezzenberger [2]) hält sie für lokale Entwicklungen von Halsringen mit knopfförmigen Enden wie Tischler Altertümer XIV 5, während P. Reinecke sie mit goldenen Halsringen aus südrussischen Funden in Verbindung bringt. [3]) Die Ähnlichkeit zwischen den baltischen und den südrussischen Ringen, welche aus der Zeit um Chr. Geb. zu stammen scheinen, ist in der Tat so gross, dass zwischen ihnen eine nahe Verwandtschaft bestehen muss. [4]) Wenn aber auch die Form aus Südrussland ausgegangen ist, so ist es doch andererseits sicher, dass die baltischen Ringe selbst nicht Importstücke sondern von einheimischen Bronzegiessern verfertigt sind. Sie sind nämlich trotz aller Ähnlichkeit leicht von den südrussischen zu unterscheiden und finden sich nur über das ostbaltische Gebiet verbreitet.

Der prächtige goldene Ring von Nousis 87 (Funde 16), das kostbarste Fundstück, das uns der Boden Finnlands bisher geschenkt hat, sei hier an zweiter Stelle zusammen mit den eigentümlichen bronzenen Hals- und Armringen Fig. 24—26 und 88—10, 91 aus den Funden 6 (Bjerno—Lupaja), 17 (Nousis—Mäeksmäki), 18 (Nousis—Palokylä) und 61 (Lillkyro—Perkiö) genannt.

Diese Ringe seien hier unter dem gemeinsamen Namen Ringe mit Endplatten zu einer Gruppe vereinigt. Sie repräsentieren nämlich verschiedene Entwicklungsstufen einer Klasse von nordeuropäischen Ringen, die aus einem runden Reif mit zwei mehr oder weniger breiten Endplatten bestehen, welche letztere in deutliche oder verkümmerte Tierköpfe auslaufen. Die meisten dieser Ringe, von denen einige eine dritte Platte am der Mitte des Reifes haben, sind spiralförmig aufgerollt und müssen als Armringe benutzt worden sein. Einige

[1]) Phys. ekon. Ges. 32, S. 8.

[2]) Bezzenberger, Das Gräberfeld bei Rominten, Prussia 20, S. 50, Anm. 1.

[3]) P. Reinecke, Die skythischen Alterthümer im mittleren Europa, Z. f. E. 28, 1896, S. 7, 23 u. 39. R. verlegt die ostpreussischen Ringe – jedenfalls zu früh – in die letzten Jahrzehnte vor Chr. Geb. Die Ringe aus den Ostseeprovinzen und Finnland sind ihm nicht bekannt.

[4]) Vergl. die Goldringe von Salewki bei Smela, Guv. Kiew, A. Bobrinskoi, Курганы и случайныя археологическія находки близъ мѣстечка Смѣлы, St. Petersburg 1887, Taf. XXI, 1 u. 2. — Ein solcher in Südrussland gearbeiteter Goldring ist bei Dronninglund im nördlichen Jütland gefunden. Er wird von S. Müller in die Zeit um Chr. Geb. gesetzt. Müller macht auf die Ähnlichkeit der südrussischen Kolbenringe mit dem gallischen Torques aufmerksam u. vermutet, dass beide Arten von einer gemeinsamen klassischen Grundform herzuleiten sind. Aarb. 1900, S. 140—143.

Digitized by Google

derselben, wie der schwedische Ring und unsere Exemplare 87, 9, 10, 91, können, wenn man nicht annimmt, dass sie nachträglich lang gezogen worden sind, als Halsringe bezeichnet werden. Zu dieser Gruppe gehört auch eine Anzahl Fingerringe von derselben oder einer ähnlichen Form wie die Armringe.

H. Hildebrand unterscheidet unter den Ringen dieser Art drei Varietäten, A, B, C, welche ebenso vielen Stadien in der Entwicklung dieses Typus entsprechen.[1]) Als einzige Repräsentanten des ältesten Stadiums A nennt er unseren Ring 87 mit seinen deutlich modellierten Tierköpfen vor den Endplatten. Zum Typus B rechnet er Ringe wie Fig. 156 mit weniger deutlich ausgeprägten Tierköpfen, welche jetzt an den beiden Enden jeder Platte sichtbar sind, während zu dem dritten Typus C die Ringe gehören, deren Endstücke jede Ähnlichkeit mit einem Tierkopf verloren haben (Fig. 158). Zwischen B und C schiebt Hildebrand noch einige Typen ein, an welchen Eigenschaften beider Varietäten zum Vorschein kommen. Eine solche Zwischenstufe sehen wir in Fig. 157 aus Öland, deren Tierkopfenden nicht wie bei 87 und Fig. 156 scharf abgeschnitten, sondern cylinderförmig verlängert sind und mit einem Knopf abschliessen. Dieser Schlussknopf, an einem bald kürzerem, bald längerem Stiel sitzend, ist ein sehr charakteristisches Detail des Typus C.

Wir sehen ihn noch an dem finnländischen Ringe von Nousis—Isotalo 89, aber nicht mehr an dem aus demselben Funde stammenden Halsring mit drei langen Platten 810 oder an dem (Hals- oder) Armring aus Nousis—Mäeksmäki 88. Die zwei letzteren Ringe repräsentieren demnach ein noch jüngeres Stadium, das ich im Anschluss an Hildebrand mit D bezeichnen will. Ein weiteres Zeichen von Degeneration ist bei diesen Ringen die geringe Breite ihrer Platten, welche bei dem Ringe 88 nur ein wenig breiter sind als das stabförmige Endstück. Eine interessante Reminiszenz der stilisierten Tierköpfe sehen wir an den beiden Enden des Grates, welcher auf dem zuletzt genannten Ringe längs der Mitte der Platte verläuft: die einer Lanzenspitze gleichenden Enden mit ihren beiden widerhakenförmigen seitlichen Ausläufern entsprechen nämlich in letzter Linie dem Kopfe des Typus A mit den beiden hinter den Augen liegenden dreieckigen Zipfeln, noch näher aber den beiden Köpfen, welche bei den Ringen vom Typus B wie auch bei unserem Armring an den beiden Enden einer jeden Platte liegen. Am besten veranschaulicht der in Fig. 159 abge-

[1]) H. Hildebrand, Ormhufvudringarne från äldre järnåldern, Månadsblad 1873, S. 24 f. und 36 f., und Ytterligare om ormhufvudringar, Månadsblad 1891, S. 137 f.

Digitized by Google

Fig. 156. Halsring mit Endplatten. Gold. 1/1. Ösby, Öland.

Fig. 158. Armring. Gold. 2/3. Höviksnäs, Bohuslän.

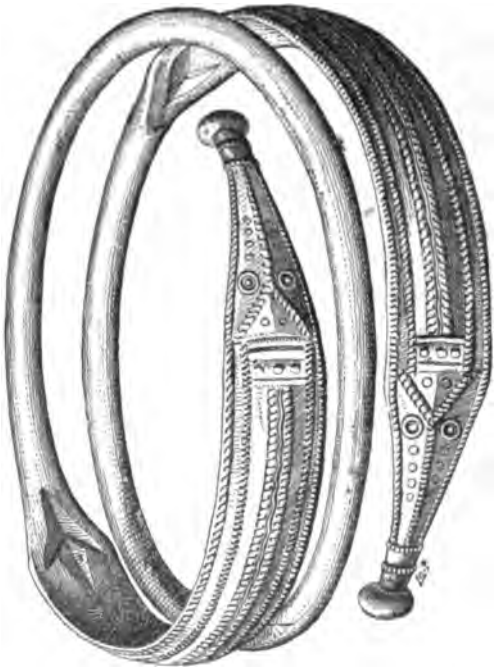


Fig. 157. Armring mit Endplatten. Gold. 1/1. Bredinge, Öland.

Digitized by Google

bildete Ring aus Uppland den Übergang vom Tierkopf zu dem spiessförmigen Gratende auf dem finnländischen Ringe.

Von den arg beschädigten Fragmenten solcher Ringe aus der Steinsetzung von Bjerno–Lupaja Fig. 24—26 ist wenig zu sagen. Alle drei Bruchstücke gehören möglicherweise zu einem und demselben Ringe, der dem Spiralring Montelius 347 aus Schonen am nächsten entsprochen haben dürfte. An diesen erinnert sowohl das stabförmige Endstück, (von dem wir allerdings nicht wissen, ob es wie das Ende des schwedischen Ringes ursprünglich mit einem Knopf abgeschlossen hat), als auch das beständig wiederholte Ornamentmotiv zu beiden Seiten des Mittelgrates, welches aus einem vertieftem Viereck mit erhabenen Diagonalen zu bestehen scheint.

Fig. 159. Bruchstück eines Hals- oder Armringes mit Endplatten. Gold. 1/1. Tuna, Uppland.

Die schwedischen Archäologen halten mit Recht diese Ringe für skandinavische Arbeit. Bisher sind nämlich solche Ringe mit wenigen Ausnahmen nur in Skandinavien und Finnland zum Vorschein gekommen. Am häufigsten sind sie in Schweden [1]) gefunden worden, in Norwegen [2]) und Dänemark [3]) sind sie seltener.

Von den wenigen ausserskandinavischen Funden dieser Art ist zunächst ein goldener Armring von später Form (C) mit drei Platten aus der Umgegend von Apolda in Thüringen zu erwähnen (Montelius, Kronologi, S. 257). — Die beiden silbernen Armringe von Fohrde (Westhavelland, Mark Brandenburg) stehen typologisch den Formen 87 (A) und Fig. 157 (B—C) nahe (Voss Stimming, Abt. V, Taf. I, Grab 2). Der hintere Abschluss der Platte und

[1]) Ein Verzeichnis der schwedischen Ringe findet sich im Månadsblad 1891, S. 137 f. Erwähnenswert ist es, dass nicht weniger wie der dritte Teil aller in Schweden gefundenen Arm- und Halsringe von diesen Typen auf Uppland kommt.

[2]) Im J. 1880 erwähnt Undset aus norwegischen Funden nur einen Armring von Typus Montelius 347, drei andere vom Typus Rygh 302 und sieben Fingerringe von den Typen Rygh 304 u. 308. (Fra Norges aeldre Jernalder, Aarb. 1880, S. 136). — Ein neueres ausführliches Verzeichnis ist mir nicht bekannt.

[3]) Nach Müller, S. 30 Nr. 234, 239—241, waren bis 1895 in Dänemark drei Armringe und 16 Fingerringe von diesen Typen gefunden worden: Bruchstücke von drei goldenen Armringen (Thorsbjerg 1620, 21, 24) und ein goldener Fingerring (Mestorf, Alterthümer 603) gehören zu dem Thorsbjerger Moorfunde in Schleswig.

Digitized by Google

das halsartige Zwischenstück zwischen dieser und dem Kopfe erinnern an die erstere Varietät, während die stilisierte Form des Kopfes mit dem Endknopf wieder der letzteren Form entspricht. — Den brandenburgischen Ringen ähnlich ist ein Silberring aus Rebenstorf, Regierungsbezirk Lüneburg, Hannover (Müller-Reimers, Vor- u. frühgeschichtliche Alterthümer der Provinz Hannover, Hannover 1893, Fig. 165), während ein anderer, an derselben Stelle gefundener Bronzering mit seinen gerundeten Tierkopfenden ein eigenartiges Gepräge hat (ebenda Fig. 164). — Ein bronzener Armring, welcher der Form Fig. 157 (C) nahe steht, die Endknöpfe aber bereits verloren hat, ist schliesslich in einer Steinsetzung bei Ronneburg in Livland gefunden worden (Aspelin 1825, Riga Kat. Seite 31 Nr. 367). Weitere Funde von solchen Ringen ausserhalb Skandinaviens und Finnlands sind mir nicht bekannt.

Hildebrands Ansicht, dass die Ringe mit den deutlichsten und am besten ausgeführten Tierköpfen die ältesten sind, wird von Montelius und Salin geteilt,[1]) während S. Müller, C. Neergaard und E. Ekhoff früher wenigstens der Meinung gewesen sind, dass die Entwicklung den entgegengesetzten Verlauf genommen hat.[2])

Ohne Zweifel ist die erstere Ansicht die richtige. Gerade unsere Ringe **8 8–10** und **9 1** können uns in dieser Beziehung gute Fingerzeige geben. Wollte man sich der von Ekhoff und den beiden dänischen Archäologen vertretenen Theorie anschliessen, so müsste man diese Ringe für die typologisch älteste Form ansehen, weil sie noch keine Spur des Tierkopfmotives aufweisen. Wie unrichtig dies wäre, das zu erkennen genügt ein Blick auf die degenerierten ornamentalen Details derselben. Der spiessförmige Grat auf dem Ringe **8 8** kann nur aus dem rudimentären Tierkopf des Ringes Fig. 159, nicht aber umgekehrt dieser von jenem abgeleitet werden. Die lange und schmale Mittelplatte zwischen den beiden Endplatten des Ringes **8 10** ist ohne weiteres als ein spätes Detail zu erkennen, wie ja auch bei den Fingerringen erst zwei, dann drei Platten auftreten (vergl. Montelius, Kronologi, Fig. 102—106). Auch der Umstand, dass von dem runden Reife, der zwischen den Platten der skandinavischen Ringe zu sehen ist, bei dem zuletzt genannten finnländischen Exem-

[1]) Montelius, Kronologi S. 256 f.; Salin, S. 181.

[2]) S. Müller, Dyreornamentiken i Norden, Aarb. 1880, S. 222, Anm.; C. Neergaard, Meddelelser fra Nationalmuseets danske Samling, Aarb. 1892, S. 297, Anm.; E. Ekhoff, Bohuslänska fornsaker från hednatiden, Göteborg - Bohuslän II, S. 219 f.

Digitized by Google

plare nur zwei verkümmerte auf der inneren Seite abgeplattete Reste übrig sind, deutet darauf, dass wir es mit einer Dekadenzform zu tun haben. Nun stehen aber diese degenerierten Formen Hildebrands C-Ringen bedeutend näher wie den Varietäten A, woraus wohl folgen muss, dass die C-Ringe typologisch jünger sind wie die B- und A-Ringe.

Die Varietät A ist demnach zugleich die älteste und die best gearbeitete, und die Entwicklung von A zu B und C eine fortlaufende Verkümmerung der in A gegebenen Motive. Ein weiterer Beweis hierfür ist der Umstand, dass diese nordische Ringform, wie Montelius und vor ihm Engelhardt mit Recht hervorgehoben haben, in Beziehung zu den römischen und griechischen Armringen in Gestalt einer um den Arm gewundenen Schlange gebracht werden kann. Obgleich Zwischenformen zwischen diesen realistisch ausgeführten Erzeugnissen des antiken Kustgewerbes und den germanischen Ringen, deren beide Enden mit einem stilisierten Tierkopf abschliessen, noch nicht vorliegen, lässt es sich nicht bezweifeln, dass die letzteren sich aus den ersteren entwickelt haben.

Die Aufschlüsse, welche die Grabfunde über das gegenseitige Altersverhältnis der verschiedenen Varietäten dieser Ringe geben, sind recht unvollständig. Zu dem Skelettgrab von Valløby auf Seeland gehört ein solcher Ring mit deutlichen Tierkopfenden (Hildebrands Varietät B oder B – C);[1] in dem Grabe a bei Varpelev, Seeland, lag ein Ring, vom Typus der Figur 157 (Müller 234) (Varietät C).[2] Den Fund von Valløby setzt Montelius aus guten Gründen in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts, während er das Grab a von Varpelev — es enthielt unter anderem eine nur wenig abgenutzte Goldmünze des Kaisers Probus (276—282) — der Zeit um das Jahr 300 zuweist.[3] Der jüngere Fund enthielt also hier auch den typologisch jüngeren Ring. Bei Donbæk Amt Hjörring, Jütland wurde ein Ring vom Typus C mit einer römischen Bronzeschale von demselben Typus wie eine solche aus dem Grabe von Valløby gefunden, während wieder Ringe vom Typus B—C zu dem grossen Moorfund von Thorsbjerg gehören, der in das

[1]) C. Engelhardt, Valløby Fundet, Aarb. 1873, S. 285 f., Fig. 12.

[2]) C. Engelhardt, Skeletgrave paa Sjæland og i det østlige Danmark, Aarb. 1877, S. 352.

[3]) Montelius, Kronologi, S. 230, 251, 256. — Neergaard rechnet den ersteren Fund in den Anfang seiner Völkerwanderungszeit, welche das 4. und 5. Jahrhundert umfasst, und den letzteren in die Zeit um 400 (Aarb. 1892, S. 291, 292, 295).

Digitized by Google

Ende des dritten Jahrhunderts zu setzen ist. [1]) Es scheint also die Entwicklung dieser Ringe von den älteren zu den jüngeren Typen im dritten Jahrhundert vor sich gegangen zu sein und zwar so rasch, dass die einzelnen Typen neben einander bestanden haben.

Sicher haben sich diese Ringe dann noch im vierten Jahrhundert im Gebrauch erhalten, da einige der nah verwandten Fingerringe von späten Typen mit Gegenständen aus dieser Zeit und sogar aus dem 5. Jahrh. gefunden worden sind, so z. B. der Fingerring Rygh 318 mit einem Tongefäss vom Typus Rygh 361, welcher Typus nach dem Zeugnis vieler norwegischen und einiger schwedischen Funde am Anfang der Völkerwanderungszeit in Norwegen und einigen Landschaften Schwedens sehr beliebt war. Montelius führt einen Fingerring von noch späterer Form an, der bei Bringsvær in Norwegen mit dem Ortband eines Schwertes gefunden wurde, das er um das Jahr 400 ansetzt (Montelius, Kronologi, S. 260). Was nun speziell das Alter der finnländischen Ringe betrifft, so können wir nach dem oben angeführten den Goldreif 87 als älteste Varietät ins 3. Jahrhundert setzen. Alle die anderen Ringe gehören den jüngsten Gattungen an. Da sie entschieden jünger sind wie die oben abgebildeten skandinavischen Armringe vom B- und C-Typus, so dürften sie aus dem 4. oder möglicherweise — was besonders die Exemplare aus den Funden 17, 18 und 61 anbetrifft — erst aus dem 5. Jahrhundert herstammen.

An dem einheimischen Ursprung der bronzenen Ringe kann wohl kaum ein Zweifel aufkommen, dagegen ist es sehr wahrscheinlich, dass das goldene Prachtstück 87 aus Skandinavien stammt.

Eines der interessantesten Fundstücke aus dem Ende der hier behandelten Zeit ist der hohle Charnierhalsring 92 von Malaks—Storsjölandet (Fund 55). Wir sehen in ihm den schlichten Vertreter einer Gruppe, welche sonst von den kostbarsten Halsringen gebildet wird, die je im Norden gefunden sind. Ich meine die drei berühmten goldenen Ringe von Vestergötland und Öland, die gegenwärtig zu den wertvollsten Gegenständen des Stockholmer Museums gehören. Diese mit dem feinsten Filigran bedeckten Schmuckstücke bestehen aus mehreren Paaren — drei, fünf und sieben — übereinanderliegender Röhren, welche in genau derselben Weise wie das Röhrenpaar unseres Bronzeringes in der Mitte um ein gemeinsames Charnier beweglich sind und vorne in der Weise geschlossen werden, dass das stangenförmige Ende der einen Röhre in den

[1]) Montelius, Kronologi, S. 256, 272; Neergaard, Aarb. 1892, S. 306.

Digitized by Google

Hohlraum der anderen gesteckt wird (Fig. 160).[1]) Ausser diesen rein technischen Einzelheiten haben die schwedischen Prachtstücke mit unserem Ringe ein paar andere Züge gemein, die ihre nahe typologische Verwandtschaft mit demselben

Fig. 160. Halsschmuck. Gold. 1/2. Färjestaden, Öland.

an den Tag legen, nämlich die Verzierung der Röhren durch eine Garnitur von aufgereihten hohlen Ringen und die pilzförmigen Knöpfe der Charnierachse.

Wie schon Montelius und Salin hervorgehoben haben, ist von den schwedischen Schmuckstücken der aus drei Röhren zusammengesetzte Ring vom Ålleberg in typologischer Beziehung der älteste. Er ist in jeder Beziehung besser gearbeitet und geschmackvoller als die beiden anderen; ausserdem weist er die grösste Anzahl von Motiven auf und die auf ihm dargestellten Tierfiguren und anderen Ornamente sind am sorgfältigsten ausgeführt. Die ornamentalen Einzelheiten der beiden anderen Ringe zeigen Spuren von Entartung; bei dem Ringe mit sieben Röhren ist der Verfall weiter fortgeschritten wie bei dem mit fünf Röhren.

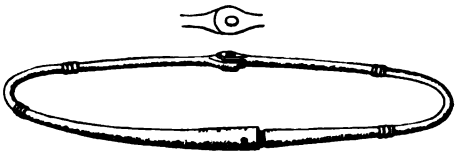


Fig. 161. Halsring. Br. Öster—Ryftes, Gotland.

Die kleinere Anzahl übereinandergelegter Röhren ist an und für sich ein älterer Zug, denn nicht zu bezweifeln ist es, dass sich diese Schmuckstücke aus

[1]) Vergl. Montelius 467; Salin, S. 212—213, Fig. 499—502. Der eine dieser Ringe mit drei Röhrenpaaren ist am Abhang des Ålleberges in der Nähe von Falköping gefunden, der zweite mit sieben Paar Röhren nicht weit davon bei der Kirche von Möne, der dritte Ring mit fünf Röhrenpaaren (Fig. 160) bei Färjestaden im Ksp. Torslunda auf Öland. — Zwei goldene Armbänder, gefunden bei Svindinge auf Fünen und abgebildet von J. J. A. Worsaae in Nordiske Oldsager, Kopenhagen 1859, Fig. 447, können ebenfalls dieser Gruppe beigezählt werden.

Digitized by Google

einem Einzelring entwickelt haben. Einige schlichte Ringe mit Charniergelenk und demselben Verschluss wie die goldenen Ringe und verziert mit vier Gruppen von je drei im Guss hergestellten Reifen sind denn auch auf Gotland gefunden worden, einer derselben (Fig. 161) mit römischen Denaren des 2. Jahrhunderts, einem Brakteat vom Typus C (Menschenkopf über einem vierfüssigen Tier, vergl. Montelius, Kronologi S. 296 f.) und anderen Gegenständen des 5. Jahrhunderts.[1]) Obgleich mit denselben technischen Einrichtungen versehen wie die goldenen Ringe, können diese einfachen gotländischen Reifen doch nicht die Anregung zur Komponierung der letzteren gegeben haben. Die typologischen Vorgänger der Goldringe sehe ich vielmehr in den mit Metalldraht umwickelten und mit gerieften Reifen verzierten Halsringen, deren eines Ende in eine Öse oder eine runde Kapsel, das andere in einen Haken oder Knopf ausläuft, also solchen Typen wie Tischler, Altertümer XV 1—8, Beltz Fig. 218, welche zu den Formen gehören, die in der jüngeren römischen Periode mit dem von Südrussland kommenden Kulturstrom nordwärts gebracht worden sind.[2]) Wie das Exemplar Tischler, Altertümer XV 2 zeigt, kommt schon an diesen Ringen die Charniereinrichtung vor. Ringe dieser Art sind in Norddeutschland nicht selten, besonders häufig aber in Ostpreussen gefunden worden. Dass sie auch in Schweden bekannt gewesen sind, beweist der goldene Halsring von Öland Montelius 349.

Die schwedischen goldenen Halskragen gehören in das Ende des 5. und in das 6. Jahrhundert. Darauf deuten die Formen ihrer Tierornamente und damit steht der Umstand im Einklang, dass sie von den oben genannten Halsringen, welche in Ostpreussen noch während der Periode D auftreten, hergeleitet werden können.[3])

Unser finnländisches Exemplar setze ich um 500 n. Chr. an.

[1]) H. Hildebrand, Fynd från Öster–Ryftes på Gotland, Månadsblad 1890, S. 128 f.

[2]) Vergl. Almgren S. 125; Grempler, Der I Fund von Sackrau, Taf. V 21 und S. 13; Hampel, Goldfund, S. 147, Fig. 65, S. 155, Fig. 1; Spitzin X 5–7, XVII 9, 11 etc.

[3]) Aus dem Ende des 5. Jahrhunderts stammt, wie soeben erwähnt worden ist, auch der Fund von Öster—Ryftes, der den einfachen Charnierring Fig. 161 enthält. — In diesem Zusammenhange ist es auch beachtenswert, dass bei Stenholt auf Seeland ein Fragment eines goldenen Schmuckstückes gefunden worden ist, welches aus einer mit geperltem Draht und Filigran geschmückten Röhre von derselben Technik wie die schwedischen Ringe und zwei an demselben hängenden Brakteaten vom Typus C (um 500) besteht. (Montelius' Kronologi Fig. 180).

Digitized by Google

Die übrigen finnländischen Hals- und Armringe sind ausserordentlich schlicht und ärmlich. — Die Halsringe — aus den Funden 18 und 19 (Nousis—Isotalo), 22 (Nykyrko—Pärkkö), 24 (Letala), 29 und 32 (Kumo—Köönikänmäki), 36 (Kumo—Wuolle), 42 (Tyrvis—Roismala), 54 (Malaks—Junkarsbränna), 55 (Malaks—Storsjölandet), 59 und 61 (Lillkyro—Perkiö), 63 und 64 (Lillkyro—Tervajoki) — bestehen meist aus einer dünnen Bronzestange, die zuweilen, wie bei dem Exemplar 94, nach den Enden zu ein wenig anschwillt um sich dann wieder zu verjüngen, bei den andern aber der ganzen Länge nach dieselbe Stärke besitzt. Die Ausschmückung beschränkt sich auf eingravierte parallele Reifen um die Endpartien; mehrere Ringe entbehren auch dieser Ornamente. Unverkennbar ist der typologische Zusammenhang zwischen den soeben genannten Halsringen und den kostbaren silbernen und goldenen Ringen mit verdickten Enden, wie sie aus skandinavischen, norddeutschen und ostbaltischen Funden bekannt sind und auch in einem finnländischen Funde — dem von Gulldynt bei Vörå, welcher den Silberhalsring Aspelin 1272 enthielt — vorliegen (Fig. 162) [1]).

Fig. 162. Halsring. Gold 1/2. Vashus, Amt Stavanger, Norwegen.

Die Enden dieser Halsringe liegen meist über einander und werden bei einigen Exemplaren durch Metallreifen in dieser Lage festgehalten. Dieselbe Stellung der Enden hat der Halsring aus Fund 29 (Kumo—Köönikänmäki) und wenigstens der Ring von Lillkyrö 94 wird ursprünglich ebenso gebogen gewesen sein. Diese goldenen und silbernen Halsringe gehören in die Zeit um das Jahr 500 und in das 6. Jahrhundert (Montelius, Kronologi, S. 303—307). Die älteren

[1]) Vergl. Montelius 471, 473; Rygh 297 (unsere Fig. 162); Müller 563; Sehested, Fortidsminder og Oldsager fra Egnen om Broholm Taf. XLI—XLV; Riga Kat. 39; Lindenschmit Handbuch Taf. XIII k (Hannover); Schumann, Cultur Pommerns V 42.

Digitized by Google

unter ihnen sind also ungefähr gleichzeitig mit dem Halsring **94** von Lillkyro—Tervajoki, der ja mit der gleicharmigen Fibel **52** in einem Grabe gelegen hat. Der Halsring von Letala (Fund 24) würde, wenn er ebenso alt wäre wie die mit ihm gefundene Fibel **48**, schon aus dem 4. Jahrhundert stammen. Da ganz ähnliche bronzene Halsringe auch in so manchen finnländischen Funden aus der jüngeren Eisenzeit auftreten, so geht daraus hervor nicht nur, dass diese Form in Exemplaren aus Bronze sich sehr lange in Gebrauch erhalten hat, sondern auch, dass sie zu Zeitbestimmungen sich nicht verwenden lässt.[1]) An der einheimischen Herkunft dieser schlichten Schmuckstücke zu zweifeln liegt kein Anlass vor.

Unter den Armringen lassen sich nur wenige und obendrein einander sehr nahestehende Typen unterscheiden. Die meisten bestehen aus einem gleichbreiten Bronzebügel, der auf der inneren Seite platt, auf der äusseren gerundet ist. Solche Armringe liegen aus folgenden Funden vor: 6 (Bjerno—Lupaja, **104**), 11 (Uskela—Puonti, **102,3**), 13 (Åbo), 32 (Kumo—Köönikänmäki), 38 (Kumo—Forsby, **105**), 64 (Lillkyro—Tervajoki, Fig. 96). Die Ornamente sind, wo sie überhaupt vorhanden, sehr einfacher Art: parallele Querstriche, gewöhnlich nur an den Enden oder auch — zu Gruppen geordnet — längs dem ganzen Bügel (**104**) sowie Reihen von kleinen Kreisen oder Punkten. Analoge Formen finden sich mitunter in gleichzeitigen ostbaltischen Funden,[2]) deren Armbänder sich sonst durch einen viel grösseren Formenreichtum auszeichnen.

Der Armring **107** aus Fund 77 (Lillkyro—Tervajoki), der mit der S-förmigen Fibel mit umgelegter Sehne **34** gefunden ist und demnach bereits der älteren römischen Periode angehört, hat denselben Durchschnitt wie die soeben beschriebenen, unterscheidet sich aber von ihnen dadurch, dass die Enden spitz auslaufen und übereinander liegen. — Einen runden Durchschnitt hat **106**

[1]) Das hier gesagte bezieht sich natürlich nur auf die schlichten Bronzereifen, nicht auf die Ringe aus edlem Metall, deren Ornamentierung eine genaue Zeitbestimmung zulässt.

[2]) Im Provinzialmuseum zu Königsberg habe ich einen solchen schmalen Armring notiert, der aus Grab 393 des Grabfeldes von Oberhof stammt und u. a. mit einer Fibel vom Typus Tischler, Altertümer IV 14 gefunden ist. Dieselbe Form haben auch die Armringe von Dobelsberg, Gross-Autz und Silten in Kurland, Aspelin 1851, 1867, 1870 welche den Tischlerschen Perioden C und D zuzurechnen sind; mehrere solche Armringe aus dem Steinreihen—Brandgrab zu Waetz in Estland, in welchem u. a. eine Fibel m. u. F. und ovale Feuerschlagsteine, aber auch jüngere Gegenstände lagen, sah ich im Museum zu Dorpat, vergl. auch Riga Kat. Nr. 386.

Digitized by Google

(Fund 70, Lillkyro—Tervajoki) mit ebenfalls übereinander liegenden Enden. — **10** 1 aus Fund 30 (Kumo—Köönikänmäki) zeichnet sich vor den bisher genannten dadurch aus, dass er in der Mitte am stärksten ist und einen ovalen Durchschnitt hat. Ornamente fehlen gänzlich. Ausser in dem einen Exemplar ist diese Form in den älteren finnländischen Funden nicht vertreten, dagegen gleichzeitig und in älteren Kombinationen nicht selten in den Ostseeprovinzen. [1]) In der jüngeren Eisenzeit waren mannigfach ornamentierte Armringe von diesem Typus im ganzen Norden beliebt. [2])

Während alle diese einander so ähnlichen finnländischen Armringe ohne Bedenken als einheimische Arbeiten betrachtet werden dürfen, glaube ich in dem Armring **10** 10 aus Fund 85 (Esse—Fors) einen Fremdling sehen zu können. Er unterscheidet sich durch sein Ornament, die drei längs dem ganzen Bügel laufenden Kreisreihen, bestimmt von allen anderen in Finnland gefundenen Armbändern und scheint, der Farbe seiner Patina nach zu urteilen, aus einer anderen Metalllegierung zusammengesetzt zu sein. Ähnlich ornamentierte Ringe lassen sich aus centralrussischen Funden, welche Spitzin ins 8. Jahrhundert setzt, welche aber tatsächlich älter sein müssen, anführen. (A. Spitzin, Taf. XXIII 1; Aspelin 895). [3]) Dazu kommt, dass unser Armring mit der ohne Zweifel aus der Uralgegend stammenden Hängezierde **7** 18 (vergl. S. 204/205) zusammen gefunden ist. Die beiden Gegenstände bezeugen im Verein mit ein paar anderen Funden, dass Finnland um die Mitte des ersten Jahrtausends wie bereits in älteren Zeiten in Verbindung mit Osteuropa stand.

Der Armring **10** 8 von Lillkyro—Perkiö (Fund 61) nimmt unter den finnländischen Schmuckstücken seiner Art eine Sonderstellung ein. In der Anordnung der Ornamente — sich schneidende Diagonallinien und Würfelaugen — und in der Profilierung der Enden hat er eine gewisse Ähnlichkeit mit Armringen vom Typus **10** 9. Ausserdem erinnert er an den Armring von Fürstenwalde Tischler, Altertümer XIV 8, — eine wahrscheinlich nur zufällige Ähnlichkeit, da der ostpreussische Armring der Periode B angehört, während unser

[1]) Riga Kat. 3 14, 18; Aspelin 1833, 1834, 1877.

[2]) Die an und für sich sehr einfache Form kommt schon in den Funden der ältesten Bronzezeit vor.

[3]) Ein Armring vom Typus Spitzin XXIII 1 ist im Grab 91 des Gräberfeldes von Borkowskoje im Gouv. Rjasan mit einer kreuzförmigen Fibel mit scheibenförmigem Fuss (Spitzin XX 9, ähnl. Salin Fig. 183) und einem Halsring Spitzin X 7, also Gegenständen der Periode D, gefunden worden (Spitzin, S. 84).

Digitized by Google

Exemplar mit Gegenständen des 5.—6. Jahrhunderts gefunden ist. Wahrscheinlich haben wir in dem letzteren eine neue, in Finnland einheimische, aber unter ostbaltischem Einfluss entstandene Form zu betrachten.

Die Armringe von den Typen **10 9** und **11 1** aus den Funden 29 (Kumo—Köönikänmäki), 41 (Tyrvis—Kaukola) und 61 (Lillkyro—Perkiö) gehören wahrscheinlich nicht mehr in die hier behandelte Zeit, sondern in das 6. Jahrhundert. **10 9** aus Bronzeblech mit der schmalen Mitte und den nach Innen umgebogenen etwas breiteren Enden und das ebenfalls aus Bronzeblech gearbeitete gleichbreite, vierzonige Exemplar **11 1** sind echt finnländische Formen, welche in Skandinavien nicht vorkommen, zu welchen sich aber in den ostbaltischen Ländern Analogien finden. [1])

Als Armring ist vielleicht auch der dünne, kreisförmig gebogene Bronzedraht Fig. 105 aus dem Steinhügelgrab von Purmo (Fund 88) zu betrachten.

FINGERRINGE.

Auch in den Fingerringen kommt die Ärmlichkeit unserer älteren Funde zum Ausdruck. Mit Ausnahme von vier goldenen Exemplaren aus den Grabhügeln von Lillkyro (Fund 59, 61 und 62) sind sie alle aus Bronze verfertigt. Die meisten bestehen aus einem schmalen, runden oder innen platten, aussen gerundeten oder eckigen Bronzedraht, der zu einer Spirale zusammengerollt ist; die spitzen Enden sind bisweilen geriffelt; die Anzahl der Windungen wechselt zwischen einer und vier. Solche Ringe liegen aus folgenden Funden vor: 7 (Bjerno—Lupaja, **11 6**), 11 (Uskela—Puonti, **11 7**), 29, 32 und 34 (Kumo—Köönikänmäki, **11 8**), 42 (Tyrvis—Roismala), 48 (Lempäälä—Päiväniemi), 61 (Lillkyro—Perkiö, **11 5**), 64 und 74 (Lillkyro—Tervajoki, **11 4**), 84 und 85 (Esse—Fors, Fig. 101 und 102). Ob die Stücke gebogenen groben Bronzedrahtes aus den Funden 2 (Tenala—Bonäs, **11 12**), 59 (Lillkyro—Perkiö) und 86 (Esse—Storholmen, **11 13**) Fingerringe dargestellt haben, ist unsicher. — Ebenso wenig lässt sich das mit Bestimmtheit von dem goldenen Spiralring **11 10** aus Fund 59 behaupten. Der abgehackten Enden wegen liesse er sich vielleicht als ein Stück s. g. Ringgoldes deuten, wie solches in den skandinavischen Funden der frühen Völkerwanderungszeit so oft zu Tage getreten ist. Das Ringgold

[1]) Vergl. die etwa in die Periode D—E gehörenden Armringe von Greuszönen, Prussia 21, S. 142, Fig. 56, die ihrerseits zu einer südgermanischen Form wie dem Armring von Udenheim in Rheinhessen, Lindenschmit, Handbuch Taf. XIII 0, in Beziehung stehen dürften.

Digitized by Google

ist, ohne Zweifel mit Recht, als Bezahlungsmittel erklärt worden: von diesen des leichteren Transportes wegen in Spiralform aufgerollten Goldstangen wurde bei Bedarf ein Stück vom gewünschten Gewicht abgehackt (vergl. Montelius 456, 457; Rygh 182—186; Müller 237, 573—575).

Solche einfache Spiralfingerringe wie die bisher erwähnten und **11** 4—**11** 8 abgebildeten Exemplare sind auch in Skandinavien, noch öfter aber in den ostbaltischen Ländern gefunden. Dort und in Finnland halten sich die Spiralringe während der ganzen jüngeren Eisenzeit in Gebrauch, werden aber dann in vielen Gegenden nicht mehr ausschliesslich als Fingerschmuck getragen sondern auch auf Halsringen aufgereiht oder zur Ausschmückung der Haartracht verwandt. Vielleicht ist ein Teil der in finnischen Brandgräberfeldern der jüngeren Eisenzeit so häufig gefundenen Spiralringe von der Grösse der Fingerringe in der nämlichen Weise getragen worden.

Den in diesen jüngeren Funden sehr zahlreichen Spiralringen mit einem breiten Mittelschild begegnen wir noch nicht in den älteren Gräbern. Einen Übergang zu ihnen bildet der aus einem breiten und platten, dreizonigen Bande bestehende Spiralring **11** 9 vom Köönikänmäki (Fund 29). In ihm und dem **11** 11 abgebildeten offenen, fünfzonigen Fingerring sowie einem den letzteren ähnlichen Exemplar, welche beide ebenfalls zu Fund 29 gehören, sehe ich Formen, die an die mehrzonigen skandinavischen Ringe von den Typen Müller 240, 243 zurückmahnen und wahrscheinlich unter skandinavischem Einfluss entstanden sind. Die Zonen sind auf den letzteren konvex, auf den degenerierten finnländischen Exemplaren dagegen platt und durch eingravierte Linien voneinander geschieden. Zu dieser Gruppe gehört auch der fünfzonige Eisenring Fig. 52 von Pärkkö (Fund 22), wenn er, was nicht unwahrscheinlich ist, als Fingerring gedient hat. Interessant ist es, dass ein vierzoniger Eisenring von der Grösse eines Fingerringes auch in einem Grabhügel bei Tveito (Ksp. Dal, Amt Bratsberg) in Norwegen, das überdies Eisenfibeln von demselben Typus wie die Fibel von Pärkkö **2** 8 enthielt, gefunden ist. [1]) Ein einfacher Eisenring stak am Ringfinger eines Skelettes in dem berühmten Grabfeld von Varpelev auf Seeland. [2])

Fingerringe, die aus einem geschlossenen Reifen bestehen, besitzen wir nur aus den Funden 6 (Bjerno—Lupaja, **11** 2 von Bronze), 61 (Lillkyro—Perkiö,

[1]) Aarsber. 1896, S. 69 Nr. 65 m.

[2]) C. Engelhardt, Skeletgrave paa Sjaeland og i det östlige Danmark, Aarb. 1877, S. 369.

Digitized by Google

von Gold an der Fibel **4 1** hängend) und 62 (Lillkyro—Tervajoki, **11 3** von Gold). Die beiden ersteren sind glatt und schmal, der letztere besteht aus einem breiten, gerundeten Bande, das auf der einen Seite von einem, auf der andern von zwei Parallelreifen eingefasst ist, darin den skandinavischen mehrzonigen Ringen gleichend.

HAUSGERÄT.

TOILETTENGERÄT.

Von Geräten, welche zur Körperpflege bestimmt waren, haben unsere Funde einige bronzene und eiserne Pinzetten, Reste von knöchernen Haarkämmen und eiserne Scheren geliefert.

Pinzetten von Bronze liegen aus den Funden 6 (Bjerno—Lupaja), 22 (Nykyrko—Pärkkö), 24 (Letala), 59 (Lillkyro—Perkiö) vor, eiserne aus den Funden 3 (Bjerno—Lupaja) und 54 (Malaks—Junkarsbränna). Recht zierlich und gefällig sind die drei zuerst erwähnten Stücke, alle drei mit schmalen Armen, welche unterhalb der Öse mit Einkerbungen und Querstreifen verziert sind, und ebenso schmalen oder nur wenig breiteren Lippen, **11 14–16**. Ein schlichteres Aussehen hat das Exemplar von Lillkyro **11 17**. Von den bronzenen Pinzetten unterscheiden sich auch in der Form die eisernen Exemplare **11 18, 19**, indem sie sich von der schmalen Öse an gleichmässig nach den Lippen zu verbreitern. Dass Eisen als Material für kleinere Gegenstände zu jener Zeit nicht als geringer gegolten haben kann, ist schon oben (S. 155) bei der Besprechung der eisernen Fibeln hervorgehoben worden, und wird, worauf Tischler aufmerksam macht, durch das Vorkommen einer Eisenpinzette in einem besonders reich ausgestatteten Männergrabe zu Eisselbitten in Ostpreussen bestätigt. (Tischler, Gräberfelder, S. 245). Dass die Pinzetten an einem Riemen getragen worden sind, der wahrscheinlich vom Gürtel oder einem anderen Teile der Kleidung herabhing, zeigt der Riemenbeschlag an dem kleinen Ringe, an welchem das Exemplar **11 14** hängt. Ebensolche Ringe weisen die Pinzetten **11 15** und **11 19** auf, während **11 17** zu demselben Zweck mit einer Charniereinrichtung versehen ist.

Die Bestimmung der Pinzetten ist schon längst von den Archäologen erkannt worden: sie sind als Haarzängchen zum Entfernen von Haaren aus dem Gesicht oder anderen Teilen des Körpers benutzt worden. [1]) Solcher

[1]) Tischler, Gräberfelder S. 244; S. Müller, Vor Oldtid, S. 239 f.

Digitized by Google

Instrumente hatten sich die Völker Nord- und Mitteleuropas bereits seit der älteren Bronzezeit bedient und noch jetzt gehören sie zu dem Toilettengerät einiger Naturvölker. Sie fehlen selbstverständlich auch nicht in den Funden der Ostseeländer, welche mit den betreffenden finnländischen gleichzeitig sind. Die in jenen Funden nicht seltenen Ohrlöffelchen, welche oft mit der Pinzette zusammen an einem Ringe hängend angetroffen worden sind, kommen bei uns nicht vor. Ihr Gebrauch in Finnland ist erst für eine spätere Zeit durch Funde bezeugt.

Bruchstücke von beinernen Kämmen besitzen wir aus den Funden 2 (Tenala--Bonäs), 22 (Nykyrko—Pärkkö), 42 (Tyrvis—Roismala) 59—61 (Lillkyro—Perkiö) und 62 (Lillkyro—Tervajoki) und vielleicht auch 36 (Kumo—Wuolle). Einigermassen deutlich tritt die ursprüngliche Form nur bei dem Kamme von Roismala 121 zum Vorschein; von allen übrigen Exemplaren sind bloss ganz kleine Bestandteile erhalten. Bei dem Kamme von Pärkkö Fig. 46 u. 51 rühren die Bruchstücke glücklicherweise von so charakteristischen Teilen her, dass eine Wiederherstellung des Ganzen leicht ist bei Zuhülfenahme von Kämmen aus gleichzeitigen skandinavischen und norddeutschen Funden. Wir haben es hier zweifellos mit einem Kammtypus zu tun, wie er uns in dem dänischen Exemplar Fig. 163 vorliegt: ein einzeiliger Knochenkamm, mit ziemlich hohem, oben halbkreisförmig gerundetem Bügel, der mit der Zahnreihe aus einem Stück geschnitten und beiderseits mit einer dünnen ornamentierten Platte belegt ist. Dass auch unser Kamm aus mehreren Platten zusammengesetzt gewesen, zeigen das kleine Nietloch in dem einen und die eiserne Niete in dem anderen Bruchstück desselben. Wie bei dem dänischen Kamme ist bei unserem der Rücken der Handhabe konkav. In seiner ursprünglichen Gestalt muss also unser Exemplar dem dänischen sehr ähnlich gewesen sein. Der Typus, den der letztere repräsentiert, ist der während der römischen Eisenzeit, besonders der späteren Hälfte derselben, über ganz Skandinavien, Norddeutschland und England verbreitete und auch weiter südöstlich in Ungarn und Südrussland vorkommende [1]) — ein Typus, dessen Ahnen man in den Metallkämmen der nordischen Bronzezeit gesucht hat. In einer interessanten Monographie über die älteren Formen des Haarkammes weist nämlich Olshausen [2])

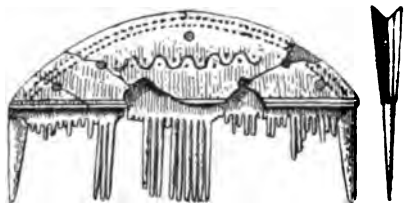


Fig. 163. Kamm. Kn. 5/12. Dänemark.

[1]) Müller, S. 34, wo sich mehrere andere Zitate finden.

[2]) Z. f. E. 1899, Verhandl., S. 169 f.

Digitized by Google

auf die grosse Ähnlichkeit zwischen den nordeuropäischen Kämmen der römischen Zeit und denen des Bronzealters hin und nimmt zur Erklärung derselben an, dass der im Norden selbstständig entwickelte Typus sich mit grosser Zähigkeit bis in die späte Römerzeit erhalten hat, obgleich aus der Zwischenzeit d. h. aus der la-Tène-Periode bisher kein solcher Kamm zum Vorschein gekommen ist. Ich kann nicht umhin mich dieser Erklärung anzuschliessen, soweit sie die schon in Funden der älteren römischen Periode vorkommenden Kämme mit durchbrochener oder vertiefter Handhabe von den Typen, die Olshausen in seinen Abbildungen Fig. 48—56 wiedergibt, betrifft, Typen, die faktisch eine grosse Ähnlichkeit mit den Bronzekämmen haben.[1]) Dagegen hat es den Anschein, als ob die teils massiven, teils aus 3 Platten bestehenden, nicht durchbrochenen Kämme von Typus der Figur 163 erst in der jüngeren römischen Periode allgemein in Aufnahme gekommen wären, und da sie sehr oft mit solchen Gegenständen gefunden worden sind, die von dem aus Südrussland ausgehenden Kulturstrom nach dem Norden gebracht wurden, und ganz ähnliche Kämme ausserdem in Südrussland und Ungarn[2]) auftreten, so wäre es möglich, dass dieser Kammtypus ebenfalls zu jenen vom Südosten kommenden neuen germanischen Altertumsformen gehört hat.

Denselben Ursprung dürfte dann auch der etwas kompliziertere Kammtypus haben, der uns in dem Exemplar von Roismala **12 1** vor Augen tritt. Das Charakteristische an ihm ist der halbmondförmige Vorsprung auf dem sanft gebogenen Rücken. Ähnliche Kämme mit einem halbkreisförmigen Vorsprung in der Mitte des Rückens erwähnt Olshausen aus West- und Ostpreussen und Bornholm. Soweit sie sich datieren lassen, gehören sie dem 5. Jahrhundert an, so der Kamm von Kossewen, der u. a. mit einem Glasbecher vom Typus Montelius, Kronologi Fig. 203 gefunden ist,[3]) und der aus Bornholm, Vedel, S. 132, Fig. 294, welcher mit einer Schnalle vom Typus unserer Figur **6 16** (5.—6. Jahrh.) zusammen lag.[4]) Dieselbe Kammform ist nun neuerdings in südrussischen Funden zu Tage getreten, nämlich in der Nähe von Olwiopol,

[1]) Vergl. Aarb. 1900, S. 53; Månadsblad 1898/1899, S. 147, Fig. 133 und 1900, S. 12.

[2]) Записки И. Русск. Археолог. Общества, neue Serie XII, St. Petersburg 1901, Taf. XIX oder B. Khanenko, Древности Приднѣпровья IV, Kiew 1901, Taf. XVIII 452; Hampel, Goldfund, S. 156 (zweiter Fund von Osztrópataka).

[3]) Nachrichten über deutsche Altertumsfunde II, Berlin 1891, S. 24/25, Fig. 12 u. 17.

[4]) Vedel, S. 355, 12 und Fig. 269 u. 294.

Digitized by Google

dem alten Olbia, am Bug im Gouv. Cherson [1]) (Fig. 164) und in einem Gräberfeld bei dem Dorfe Romaschki im Kreise Wasiljkow, Gouv. Kiew. In einer kurzen Beschreibung des letzteren Fundortes [2]) wird allerdings nicht angegeben, mit welchen Gegenständen die von dort stammenden Kämme gefunden worden sind, da sie aber auf der beigegebenen Tafel mit Fibeln m. u. F. und mit Nadelscheide abgebildet werden, so ist wohl anzunehmen, dass Kämme und Fibeln zusammengehören. Unter den Kämmen sehen wir ein Exemplar von genau derselben Form wie das von Roismala, aber nicht wie dieses aus drei Platten zusammengesetzt, sondern aus einem Stück geschnitzt (Fig. 165). Die Fibeln des russischen Gräberfeldes scheinen, nach den etwas undeutlichen Abbildungen zu schliessen, Typen des 3. und 4. Jahrhunderts anzugehören. Da die mit ihnen gleichaltrigen Kämme demnach älter sind wie die oben erwähnten Exemplare

Fig. 164. Kamm. Kn. Olwiopol, Gouv. Cherson.

Fig. 165. Kamm. Kn. Romaschi, Gouv. Kiew.

aus Kossewen und Bornholm und auch älter wie unser Kamm, welcher durch die aus der Periode D (4.—5. Jahrh.) stammende Fibel **3 3** datiert wird, so ist es sehr wahrscheinlich, dass die Kammform **12 1** in Südrussland entstanden ist.

Auf eine Rekonstruierung des Kammes von Tenala Fig. 12, 13 werden wir verzichten müssen. Seine dürftigen Reste lassen zur Not erkennen, dass er aus verschiedenen Platten, von denen die äusseren mit eingravierten Würfelaugen verziert waren, gebildet gewesen ist. Wahrscheinlich hatte er dieselbe Form wie das Exemplar von Pärkkö. — Ob das kleine mit einem Würfelauge verzierte Knochenstück aus dem Brandgrab XXII von Köönikänmäki (Fund 35) von einem Kamme oder einem anderen beinernen Gegenstand, z. B. einer Spinnwirtel, herstammt, lässt sich nicht entscheiden. — Die Kammfragmente aus

[1]) Отчетъ за 1901 годъ, St. Petersburg 1903, S. 133, Fig. 234.

[2]) Записки И. Русск. Археолог. Общества, neue Serie, XII, St. Petersburg 1901, S. 181 f. Taf. XIX od. Khanenko, loc. cit. Taf. XVIII.

Digitized by Google

den Funden von Lillkyro—Perkiö Fig. 86 und 90 lassen auf Formen schliessen, welche von den bisher besprochenen abweichen. An dem Exemplar Fig. 90 beschreibt die Zahnreihe einen Bogen, während die letzteren eine gerade Zahnreihe haben. Das längliche ornamentierte Knochenstück Fig. 91 hat vielleicht zu der einen Beschlagplatte dieses Kammes gehört. Sollten die kleinen Bruchstücke einer schmalen Querleiste, welche in der Mitte der Fig. 86 abgebildet sind, von demselben Kamme herrühren wie die darunter abgebildeten kleinen Fragmente des Bügels, so hätten wir hier vielleicht die Reste eines ähnlichen Kammes vor uns wie das von Lindenschmit im Handbuch der deutschen Alterthumskunde unter Fig. 250 dargestellte Exemplar aus einem Grabe von Pfullingen in Württemberg, das eine ebensolche stabförmige Leiste aufweist. Die Kämme von Perkiö gehören möglicherweise wie ein Teil der in denselben Grabhügeln gefundenen Gegenstände erst dem 6. Jahrhundert an.

Die beiden Scheren aus den Funden 6 (Bjerno—Lupaja, Fig. 19) und 42 (Tyrvis—Roismala 11 20) die einzigen, welche wir aus der Zeit vor 500 besitzen, haben wie alle Scheren jener Zeit die Form unserer jetzigen Schafschere mit zwei langen Klingen, welche durch einen federnden Bügel vereint sind. Dieses Gerät erscheint in Skandinavien zum ersten Mal in der älteren römischen Eisenzeit, [1]) etwas früher in Norddeutschland, z. B. bei Rondsen in Westpreussen in Gesellschaft mit la-Tènefibeln, [2]) bei Kl. Podel in Pommern mit einem Gürtelhaken von la-Tèneform. [3]) In den Ostseeprovinzen scheint das Steinreihenbrandgrab bei Camby in Livland, welches Gegenstände des 3. und 4. Jahrhunderts enthält, die älteste Grabanlage zu sein, welche eine Schere geliefert hat. [4]) Von den beiden finnländischen Scheren gehört Fig. 19 einem Funde des 4. und 11 20 des 5. Jahrhunderts an.

MESSER.

Die Messer gehören in den finnländischen Gräbern der älteren Eisenzeit zu den am häufigsten vorkommenden Beigaben. Sie fehlen verhältnismässig selten und finden sich gewöhnlich in einer Anzahl von einem bis drei Exem-

[1]) Müller, S. 19 Nr. 128; B. Salin, Öfversikt öfver den europeiska kulturen i dess tidigaste skeden, Einleitung zu Uppfinningarnas bok, Stockholm 1898, S. XV.

[2]) Rondsen, S. 20.

[3]) Baltische Studien 39, S. 154 und 46, S. 169.

[4]) Riga Kat., S. XV u. 34.

Digitized by Google

plaren; einige Gräber haben vier oder fünf, andere bis zehn oder elf Exemplare geliefert (die Steinsetzung g bei Lupaja [Fund 6] sechs oder sieben, der Grabhügel von Pärkkö [Fund 22] ebensoviel, das Grab VII auf dem Köönikänmäki [Fund 29] zehn oder elf; diese drei Gräber haben, wie wir bereits wissen, mehrere Beisetzungen enthalten).

Die Mehrzahl der Messer ist stark durch Rost angegriffen, einige sind absichtlich zerbrochen. Ihre Form ist daher nicht immer in allen Einzelheiten zu erkennen. Eine besondere Mannigfaltigkeit herrscht nicht vor. Mit Ausnahme des „Krummmessers" von Pärkkö **128** und einigen wenigen geradrückigen Exemplaren, vergl. **135** und **136**, haben sie alle einen nach aussen gebogenen Rücken, der mitunter durch Einkerbungen verziert ist (**131**); die Schneide ist entweder in ihrer ganzen Länge nach aussen geschweift oder beschreibt eine sanfte wellenförmige Linie mit einer Anschwellung nach der Griffangel und einer zweiten nach der Spitze zu. Die oft recht lange Griffangel bildet bei einigen Messern die Fortsetzung des Rückens, gewöhnlich ist sie doch durch eine mehr oder weniger scharfe Einbiegung von ihm getrennt. Die Grösse der Messer wechselt, soweit sich das bei der schlechten Erhaltung der meisten Exemplare feststellen lässt, zwischen ca 12 und 32 cm. Die grössten Exemplare wie die aus der Steinsetzung g bei Lupaja, **129** und **128**, werden gelegentlich als Waffen gedient haben.

Unter den Messern, deren Rücken und Schneide nach auswärts geschweift sind, verdient das Exemplar **124** von Letala (Fund 23) besondere Erwähnung als das älteste Eisengerät, das bisher in Finnland zu unserer Kenntnis gelangt ist. Es ist bekanntlich mit der Fibel **18** gefunden worden, deren Entstehung oben in das 2. Jahrhundert verlegt worden ist.

An einigen Messern sind Teile der metallenen Beschläge des Schaftes, welcher wohl in den meisten Fällen hölzern, manchmal vielleicht beinern war, noch erhalten. Oben wurde der Schaft durch einen flachen Nietknopf aus Bronze oder Eisen festgehalten (Fig. 41 und **128**), unten am Blatte durch einen Ring oder eine Schlussplatte mit dreieckiger Öffnung gestützt (Fig. 18). An den Angeln der beiden Messer aus Fund 1 (Tenala—Bonäs), **127**, sehen wir je einen bronzenen Ring mit ringsum laufender tiefer Rille ein gutes Stück oberhalb der Klinge sitzen. Wahrscheinlich sind diese Ringe als obere oder untere Schlussstücke anzusehen, die nach der Zerstörung des hölzernen Schaftes herab- oder heraufgestreift worden sind. Ringe mit einer um die Peripherie laufenden Rille sind in den nordischen Funden der römischen Eisenzeit und der Völker-

Digitized by Google

wanderungsperiode zahlreich.[1]) — Eigentümlich ist das eiserne cylinderförmige Schlussstück des Schaftes an dem grossen Messer von Bjerno **129**. Es hat mit seinen fazettierten Seiten und gerieften Ringen den Charakter der römischen Eisenzeit und entspricht in der Form den einzelnen Abschnitten solcher Griffe wie den eines Schwertes des Nydamer Fundes, Nydam VI 4, oder auch den Griffbeschlägen des norwegischen Messers Rygh 147 a, b.[2]) Breite, bandförmige, mit erhabenen parallelen Streifen verzierte Griffbeschläge von Bronze sehen wir an einem anderen grossen Messer aus demselben Funde bei Bjerno, **128**, eine wenig charakteristische Form, die sich die ganze heidnische Zeit hindurch im Gebrauch erhält. — Der hutförmige Bronzebeschlag **122** vom Köönikänmäki hat den oberen Griffabschluss eines Messers gebildet. Ihm zu vergleichen ist der Beschlag eines dänischen Messers, das von S. Müller unter Gegenständen der älteren römischen Zeit (Müllers römische Periode) abgebildet wird (Müller 121). Eine spätere Entwicklung dieses Typus sehen wir in dem Knauf eines im Kirchspiel Karstula gefundenen grossen Messers aus der Völkerwanderungszeit.[3]) Unser Exemplar wird durch einige andere mit ihm gefundene Gegenstände (vergl. S. 154, 206) in die jüngere römische Periode oder den Anfang der Völkerwanderungszeit gerückt.

Von den Beschlägen der Messerscheiden sind uns bisher nur ein Paar schlichte spiralförmig gewundene Ortbänder aus Bronzedraht überkommen, **128**. Sie stammen beide aus der Steinsetzung g bei Lupaja, (Fund 6); der eine sass bei der Auffindung an der Spitze des grossen Messers **128**. Aus anderen Ländern sind mir keine solchen Ortbänder bekannt.

Ob die Verzierung der Messerklingen durch vertiefte Ornamente in Finnland schon vor dem 6. Jahrhundert gebraucht worden ist, lässt sich zurzeit

---

[1]) Den ersten Beginn zu einer solchen Verzierung von Ringen und ringförmigen Wülsten sehen wir bereits in der la-Tènezeit (Mestorf, Alterthümer 439, 440, 445). In der römischen Zeit, in welcher der Hang zur Profilierung stark hervortritt, sind die Ringe an Gürtelbeschlägen, Pferdegeschirr, Wehrgehenken sowie die Kämme und Wülste der Fibeln und anderer Gegenstände sehr oft mit Rillen und Furchen versehen.

[2]) Vielleicht hat am Knaufende des finnländischen Messers ein zweiter, dem unteren entsprechender Cylinder gesessen. Oder sollte der Schaft aus vier solchen Stücken zusammengesetzt gewesen sein, da die Länge des erhaltenen Beschlages gerade ein Viertel der Länge der Griffangel beträgt? Im letzteren Fall wäre die Ähnlichkeit mit dem Schwertgriff von Nydam noch grösser gewesen.

[3]) FFT XVII, S. 32, Fig. 25. Ein Knauf genau derselben Form ist in einem Brandgräberfeld bei Paarskylä im Kirchspiel Bjerno gefunden (H. M. 3315: 10).

Digitized by Google

nicht entscheiden. Das Messer **12** 10, dessen Klinge mit Bogenlinien und Würfelaugen verziert ist, gehört nämlich zu einem Funde (Nr. 29, Kumo—Köönikänmäki) der auch andere jüngere Gegenstände, z. B. die Armringe **10** 9 und **11** 1, enthält; das Messer **13** 8, das in einem Steinhügelgrab bei Perkiö (Fund 70) mit dem Armring **10** 6 gefunden ist, lässt sich nicht näher datieren und könnte auch der Zeit nach 500 angehören.

Das kleine Krummmesser **12** 8 mit dem stark nach innen geschweiften Rücken und dem gegen die Klinge zu einer Öse zurückgebogenen und in eine Spirale auslaufenden Stiel steht in Finnland bisher vereinzelt da. In den Ostseeprovinzen fehlt diese Messerform — soweit mir bekannt — gänzlich. Dass sie aus dem Westen oder dem Südwesten nach Finnland gelangt ist, bezeugt ihr zahlreiches Vorkommen in Skandinavien und Norddeutschland. Unter den skandinavischen Exemplaren kommt das von S. Müller, Jernalderen Fig. 124, abgebildete dänische Messer mit dem zurückgebogenen Stiel dem unsrigen am nächsten. Die Stiele der übrigen skandinavischen Krummmesser haben recht wechselnde Formen. Charakteristisch für Norwegen sind die Messer mit kurzem, in eine Spirale auslaufendem Griff, Rygh 142. Bei anderen ist der Stiel lang und gerade (Vedel, S. 76, Fig. 97) oder nur wenig gebogen (Vedel, Fig. 96); öfters ist er schraubenartig gewunden (die zuletzt citierte Figur und Undset, S. 435, Fig. 204); bei einigen schliesst er mit einem Tierkopf ab (SFT VII, S. 220, Fig. 1 und Aarsber. 1889, Fig. 10); andere tragen einen Knopf oder einen Ring am Ende oder sind dort zu einer Spirale zusammengerollt (vergl. ausser den angeführten Abbildungen Göteborg—Bohuslän II, S. 197, Fig. 144); wieder andere sind am Ende gerade abgeschnitten ohne jede Zierrat (Undset, S. 435, Fig. 205).

Dieselben und ähnliche Formen der Stiele finden sich an den ausserordentlich zahlreichen Krummmessern aus norddeutschen Funden. Auch hier treffen wir zuweilen die unserem Exemplare entsprechende Spezialform mit dem bis zur Klinge zurückgebogenen Griff. [1]) Die norddeutschen Krummmesser gehören zum Teil in die la-Tènezeit, hauptsächtlich aber in die römische Periode. [2]) Auf

[1]) Niederlausitzer Mittheilungen IV, S. 117, Fig. 73 (Reichersdorf, Mark Brandenburg); Voss-Stimming Abt. V, Taf 8 22 c (Fohrde, Mark Brandenburg); Reimers, Alterthümer, Taf. XXIV 231, (Issendorf, Hannover); Prussia 21, S. 128, Fig. 44 (Ostpreussen).

[2]) Beispiele aus der la-Tèneperiode: bei Wszedzin in Posen in einem Urnengrab mit einer Spät-la-Tènefibel, Undset, S. 82; bei Rondsen in Westpreussen mit la-Tènefibeln, Rondsen, S. 38, Nr. 447 und S. 49, Nr. 644; bei Koppenow in Pommern, Schumann, Urnenfriedhöfe, S. 165 u. Taf. XIII 13, 14; vergl. auch Schumann, Waffen Pommerns, S. 44, und Cultur Pommerns, S. 165.

Digitized by Google

Bornholm kommen sie nach Vedel in den älteren Brandgruben vor; sie waren demnach in derselben Zeit im Gebrauch wie die norddeutschen Messer.[1]) Die Mehrzahl der übrigen skandinavischen Krummmesser dürfte der älteren römischen Periode zuzuweisen sein,[2]) doch finden sich norwegische Exemplare mit kurzem Griff in jüngeren Kombinationen.[3]) Unser finnländisches Messer mit dem langen Stiel werden wir den älteren Typen zugesellen und spätestens ins 3. Jahrhundert setzen dürfen.

Die grosse Verbreitung der Krummmesser über das nordeuropäische, besonders das norddeutsche Gebiet spricht für ihre allgemeine Beliebtheit wie auch dafür, dass diese Messer im Norden verfertigt worden sind. In der Tat

---

[1]) Über das Auftreten der Krummmesser in norddeutschen Funden der römischen Kaiserzeit vergl. unter anderen Mestorf, Urnenfriedhöfe, S. 83, Nr. 2, S. 85, Nr. 31 (Schleswig), S. 19 (Holstein); Beltz, S. 125 (Mecklenburg); Hostmann, Darzau, S. 83 f. (Hannover); Schumann, Urnenfriedhöfe, S. 186; derselbe, Cultur Pommerns, S. 173 (Pommern); Voss-Stimming Abt. V, Taf. $2_{4\,a-g}$, Taf. $12_{86\,e-k}$; Z. f. E. XXI, 1889, Verh. S. 344 f. (Reichersdorf-Mark Brandenburg); Becker, Der Urnenfriedhof von Forsthaus Sorge bei Lindau – Anhalt, Jahresschrift für die Vorgeschichte der sächsisch-thüringischen Länder, 2. Bd., Halle 1903, S. 61 u. Taf. $IV_{45,46}$, V_5 (Anhalt); Prussia 21, S. 131 (Ostpreussen); Undset, S. 81 (Posen); Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift VI, S. 182–184; J. L. Píč, Archaeologický výzkum ve středních Čechách, in den Památky archaeologické a místopisné XVII, 1897, S. 508 und Taf. LVI etc.

[2]) Charakteristische Beispiele: In dem Steinhügelgrab Nr. 6 bei Vattjom, Kirchspiel Tuna in Medelpad ein Krummmesser mit einer Augenfibel vom Typus Almgren 46, 50, Månadsblad 1900, S. 12 und 1898–1899, S. 146, Fig. 132; in einem Grabhügel bei Broten und Veien, Ksp. Norderhov, Ringerike, ein Krummmesser mit einer kräftig profilierten Fibel, ähnlich Almgren 76, Aarsber. 1870, S. 110 Nr. 27; in einem anderen Grabhügel ebendort lag ein Krummmesser mit einer Fibel vom Typus Almgren 121, 122, Aarsber. 1875, S. 194; in einem Steinhügelgrab bei Vestre Engelhaug, Ksp. Løiten, in Hedemarken, ein solches Messer ebenfalls mit einer kräftig profilierten Fibel, Aarsber. 1879, S. 128; in einem Urnengrab bei Broholm auf Fünen ein solches Messer mit zwei Augenfibeln vom Typus Almgren 57, vergl. Sehested, Archaeologiske Undersøgelser, S. 76/77, Taf. XIII 6 a–d.

[3]) Wie die Grabfunde von S. Skjønne, Ksp. Nore, Amt Buskerud, Aarsber. 1900, S. 300, 301, (Fibel = Rygh 243), von Aamot, Ksp. Kvinesdal, Amt Lister u. Mandal, Aarsber. 1890, S. 80, 81 (kreuzförmige Fibel = Rygh 247), und von Dalum, Ksp. Sparboen, Amt N. Trondhjem, Aarsber. 1868, S. 120 f. (Fibel m. viereckiger Kopfplatte Rygh 259 a) beweisen, kommt dieser Krummmessertypus nicht nur in der jüngeren römischen Periode, sondern auch noch in der Völkerwanderungszeit vor.

Digitized by Google

scheinen sie in Westeuropa seltener zu sein. [1]) Die Form selbst ist vermutlich im südlichen la-Tènegebiet entstanden, von dort hat sie den Weg nach dem Norden gefunden und sich hier länger im Gebrauch erhalten, wie in der ursprünglichen Heimat. Wenigstens sind solche und nah verwandte kleine Messer in der Station la-Tène selbst zu Tage getreten. [2]) Dann kennt man sie aus dem Funde von St. Margareth in Krain, [3]) aus Traunstein in Oberbayern, [4]) aus Ungarn und vom Gleichberge bei Römhild in Thüringen. [5])

Über die Verwendung der Krummmessser ist die Forschung noch zu keinem endgültigen Resultat gelangt. Da sie nicht bloss in Männergräbern sondern sogar sehr häufig in Frauengräbern gefunden worden sind, [6]) dürften sie schwerlich als Rasiermesser gedient haben, für welche sie öfters gehalten werden. Weit wahrscheinlicher ist die Ansicht einiger Forscher, dass sie Männern und Frauen als tägliche Gebrauchsgegenstände etwa wie unsere jetzigen Taschenmesser gedient haben. [7]) Dafür spricht auch die Form des Stieles, welche ein Aufhängen des Messerchens an den Gürtel ermöglichte.

EISENCELTE UND ANDERES HANDWERKSGERÄT.

Eiserne Äxte, deren Schaftloch parallel der Schneide gerichtet ist, sind in Finnland erst aus Funden der späteren Völkerwanderungszeit bekannt. Die ältere Form dieses Instrumentes ist hier der Celt oder die Tüllenaxt, deren

---

[1]) Hostmann bemerkt ausdrücklich dass die gebogenen Messer von den Darzauer Typen in römischen Funden im Centralmuseum zu Mainz gänzlich fehlen, vergl. Darzau S. 84, Anm. 7. Ein Krummmesser, das in einer früh-sächsischen Urne bei Eye in Suffolk gefunden ist, wird von Akerman als eine in England neue Form bezeichnet, vergl. Akerman, Remains of pagan Saxondom Taf. XXII 8 u. S. 44.

[2]) Gross, La-Tène un oppidum helvète Taf. IX 16–18.

[3]) Typische Formen aus der archäologischen Sammlung des krainischen Landesmuseums Rudolfinum in Laibach Taf. XXXII 2.

[4]) Prähistorische Blätter 1890 Taf. V 2, vergl. auch Katalog des bayerischen Nationalmuseums IV (1892), S. 106 Nr. 660 u. 661.

[5]) Pič, Archaeologický výzkum etc. in Památky etc. XVII, S. 508. Auch Schumann rechnet die ältesten Krummmesser aus pommerschen Funden zu den Gegenständen, welche den echten la-Tène-Charakter tragen, aus dem Süden importiert oder aus importierten Mustern weitergebildet sind, vergl. Waffen Pommerns, S. 44.

[6]) Hostmann, Darzau S. 83; Beltz, S. 125; Schumann, Urnenfriedhöfe, S. 204—205; Undset, Fra Norges ældre Jernalder, Aarb. 1880, S. 108—109.

[7]) Müller, S. 18, Nr. 122–123.

Digitized by Google

Tülle senkrecht auf der Schneide steht. In dem am Anfang dieses Buches mitgeteilten Fundverzeichnis sind Tüllenäxte aus folgenden Funden vermerkt: 4 (Bjerno—Lupaja), 29 (Kumo—Köönikänmäki) und 50 (Urdiala—Notsjö, 13 14). Für keines dieser Exemplare ist aber die Zugehörigkeit zu der hier behandelten Periode mit Sicherheit festzustellen; im Betreff der beiden Tüllenäxte von Urdiala ist es nämlich nicht erwiesen, ob sie mit den Fibeln 3 1 und 3 5 zusammengefunden sind, der Fund 4 von Bjerno enthält keinen sicher datierbaren Gegenstand, während schliesslich einige Altsachen aus dem Funde vom Köönikänmäki erst in das 6. Jahrhundert gehören. Da es aber andererseits nicht bezweifelt werden kann, dass Tüllenäxte in Finnland während des ersten halben Jahrtausends n. Chr. im Gebrauch gewesen sind, so verdienen sie hier eine kurze Erwähnung.

Dass die Eisencelte der römischen Eisenzeit und der beginnenden Völkerwanderungsperiode nicht fremd sind, geht aus den Funden der Nachbarländer deutlich hervor. In den berühmten Mooren von Vimose und Nydam sind ihrer viele gefunden worden, zum Teil noch an den Holzschäften sitzend; bei Bjerge auf Gotland wurde eine Tüllenaxt mit fünf römischen Silbermünzen (Hadrianus—Commodus) zu Tage gefördert (Montelius 262), und Rygh bildet in seinem Atlas (Fig. 151) ein Exemplar ab, welches mit einem weberschiffförmigen Feuerschlagstein aus einem Grabhügel bei Eggum, Ksp. Laerdal, Amt Nordre Bergenhus, gehoben wurde. S. Müller nimmt an, dass sie in Dänemark von der Völkerwanderungszeit (3.—5. Jh.) bis an das Ende der Heidenzeit allgemein benutzt worden sind (Müller, S. 51 Nr. 463—465).

Beachtenswert ist es, dass die eiserne Tüllenaxt, welche doch von dem Bronzecelt abzuleiten ist und in Mitteleuropa schon in der Hallstatt- und der la-Tènezeit vorkommt, [1]) in Skandinavien nicht in älteren Kombinationen als denen der jüngeren römischen Eisenzeit angetroffen ist.

In Norddeutschland mit Ausnahme der östlichen Landschaften ist der Eisencelt selten zu Tage getreten. [2]) Wie bereits R. Hausmann hervorge-

[1]) v. Sacken, das Grabfeld von Hallstatt, Wien 1868, Taf. VII 19 und S. 38—39; Much, Kunsthistorischer Atlas, Wien 1889, Taf. XLIII 19 (Wies—Steiermark), LI g u. f. (Watsch—Krain); Gross, La-Tène Taf. VIII 15 (mit Schaftlappen).

[2]) In den Museen Brandenburgs, Pommerns und Mecklenburgs sind nur vereinzelte Exemplare zu finden; in Voss-Stimmings Atlas der Altertümer Brandenburgs ist keine eiserne Tüllenaxt abgebildet; H. Schumanns Übersicht über die Cultur Pommerns in vorgeschichtlicher Zeit (Baltische Studien 46) tut ihrer keine Erwähnung; Beltz möchte ein bei Dargun in Mecklenburg gefundenes Exemplar in die vorrömische Zeit zurückführen, doch bemerkt er dazu, dass ähnliche Äxte noch viel später vorkommen (Beltz, S. 111).

Digitized by Google

vorgehoben hat (vergl. Anm. 3), gehört sie recht eigentlich Nordosteuropa an. In dem (jetzt) polnischen Gebiet sehen wir sie schon in Funden der Hallstatt- und der la-Tènezeit.[1]) In Ostpreussen sind sie vom Beginn unserer Zeitrechnung an im Gebrauch und treten besonders zahlreich in den Funden der Perioden B und C[2]) auf. Ein langes Verzeichnis von Eisencelten aus den vorgeschichtlichen Funden der Ostseeprovinzen verdanken wir R. Hausmann.[3]) Die Mehrzahl derselben gehört wohl den ersten christlichen Jahrhunderten an. Allein der grosse Depotfund von Dobelsberg in Kurland enthielt 131 Stück. Andere wieder stammen aus jüngeren Perioden der Eisenzeit. Reich an Eisencelten sind die centralrussischen Funde der Völkerwanderungszeit.[4]) Auch hier kommen diese Instrumente in jüngeren Kombinationen vor.[5]) Ganz ähnlich verhält es sich mit dem Auftreten des Eisenceltes in Finnland: ausser den oben genannten, nicht mit Sicherheit vor das J. 500 zu datierenden Exemplaren sind Eisencelte wiederholt in Grabfeldern der Völkerwanderungszeit aufgetaucht, aber auch in solchen, welche während der ganzen jüngeren Eisenzeit benutzt worden sind.

Die Formen der Eisencelte variieren in den Ländern ihres Verbreitungsgebietes verhältnismässig wenig: die Tüllenöffnung kann rund oder viereckig sein; bei einigen Exemplaren befindet sich unterhalb der Öffnung eine Öse zum Zweck der besseren Befestigung des Celtes an den Stiel, die meisten entbehren ihrer; einige haben eine schmälere Mitte, andere sind gleichmässig breit; die Länge wechselt nicht unerheblich. Auf beiden Seiten der Ostsee finden sich aber dieselben Typen und meist wird es schwer sein einen skandinavischen Eisencelt von einem ostbaltischen zu unterscheiden. Eine ganz besondere Form, welche aber vereinzelt auch in Skandinavien, z. B. in den s. g.

---

[1]) Much, Kunsthistorischer Atlas Taf. LXXVIII 21 (bei Krakau); Undset, S. 76 (Kazmierz in Posen).

[2]) Prussia 20, S. 39: Steinsetzung VI bei Rominten (Per. B); Tischler, Altertümer: Dollkeim Grab 7, 15, 31, 35 a (Per. B), Eisselbitten Grab 24 (Per. C), Wackern Grab 28, 29, 30 (Per. C); das Gräberfeld von Schernen, das in die Periode C–D gehört, hat mehrere Eisencelte geliefert (Prussia 17).

[3]) Hausmann, Grabfunde, S. 39/40 und Sitzb. d. Kurländisch. Ges. f. Liter. u. Kunst 1892, S. 76/77.

[4]) A. Spitzin Taf. XII 4 und S. 11 (Koschibejewo, Gouv. Tambow), S. 31 (Borkowskoje und Kusmino, Gouv. Rjasan).

[5]) Jastrebow, Ладинскій и Томниковскій могильники въ Тамбовской губерніи. Матеріалы Nr. 10. Taf. X 10, 17 oder Aspelin 842—849 (Ljada, Gouv. Tambow).

Digitized by Google

HARVARD UNIVERSITY

Kämpagrafvar auf Gotland (Månadsblad 1886, S. 151, Fig. 17) auftritt, haben die geschwungenen Celte aus dem Grabfelde von Ljada im Gouvernement Tambow (Aspelin 843). Mit ihnen zusammen sind Celte gefunden worden, welche eine ganz schmale Schneide haben und als Meissel benutzt sein müssen (Aspelin 848). Ähnliche Tüllenmeissel sind sowohl aus den skandinavischen Moorfunden (Vimose 18 14—16, Müller 466), wie aus dem Ostbalticum bekannt geworden (Tischler, Altertümer, S. 17: Dollkeim, Grab 15 [Periode B]; Riga Kat. 22 1, 2: Alt Rahden in Kurland [Wikingerzeit]). — Die Celte mit breiterer Schneide haben teils demselben Zweck gedient, teils sind sie als Arbeitsäxte gebraucht worden.

In dieser Hinsicht sind die skandinavischen Moorfunde, welche Eisencelte mit noch erhaltenen Holzschäften geliefert haben, ausschlaggebend. Die Beschaffenheit des Stieles stellt die Anwendung des an ihm befestigten Instrumentes klar. Diejenigen Celte, welche auf einen knieförmig gekrümmten Schaft gesteckt waren, müssen Arbeitsäxte abgegeben haben, die anderen, welche an einem kurzen, geraden Stiel sassen, als Meisseln benutzt worden sein. (Müller, S. 51 Nr. 463—465). Waffe war den Skandinaven der römischen Eisenzeit das Geradbeil mit schmaler, dem Loch paralleler Schneide, das in den Moorfunden zahlreich und zuweilen in Grabfunden vorkommt. (Müller, S. 46 Nr. 408—410). Auch in Norddeutschland und im Ostbalticum tritt das Geradbeil schon in den Funden der römischen Kaiserzeit auf. [1]) Vielleicht werden zukünftige Funde uns zeigen, dass es auch von finnländischen Kriegern jener Zeit geschwungen wurde.

Fig 166. Pfriemen (?). E. 1/1. Fund 6.

Ein paar fragmentarische starke eiserne Nadeln aus der Steinsetzung g bei Lupaja (Fund 6) sind vielleicht als Pfriemen benutzt worden (Fig. 166). — Der meisselähnliche an dem einen Ende zu einer engen Öse umgebogene eiserne Gegenstand 13 8 aus demselben Funde erinnert an gewisse längliche, platte, mit einer Öse versehene Eisengeräte aus norddeutschen Funden der römischen Kaiserzeit wie z. B. Tischler, Gräberfelder Taf. II 12 oder Niederlausitzer Mittheilungen IV, S. 113 Fig. 53. Tischler sieht sie für Feuerstähle an, andere halten sie für Geräte, die zum Schärfen der Messer dienten (vergl. Götze, Neumark, S. 47 Fig. 101). Eine Entscheidung

[1]) Beltz, S. 121; Voss-Stimming Abt. V, Taf. 7 19; Prussia 20, S. 37.

Digitized by Google

darüber, ob unser Fundstück zu einem der genannten Zwecke oder etwa als Meissel benutzt worden, ist schwierig. — Ein Feuerstahl vom Typus der Figur 167, einer in der jüngeren Eisenzeit weit verbreiteten und seit dem bis zur Neuzeit fortlebenden Form, hat sich bereits im Grab 151 bei Perkiö in Lillkyro (Fund 61) vorgefunden.

Die Abbildungen **13** 12 und **13** 13 stellen zwei Typen von Nägeln dar, welche in den Gräbern VII und III auf dem Köönikänmäki (Fund 29 u. 30) gefunden sind. Dieselben haben eine so grosse Ähnlichkeit mit modernen Nägeln, dass es ungewiss ist, ob sie nicht vielleicht in einer späteren Zeit auf die (ganz niedrigen) Grabhügel gefallen und allmählich vom Rasen bedeckt worden sind.

Wetzsteine zum Schleifen der Messer und anderer schneidenden Werkzeuge besitzen wir aus den Funden 4 und 6 (Bjerno—Lupaja), 30 und 33 (Kumo—Köönikänmäki), 40 und 41 (Tyrvis—Kaukola), 55 (Malaks—Storsjölandet) und 68 (Lillkyro—Tervajoki). Von einigen derselben sind nur Bruchstücke vorhanden, nach welchen die ursprüngliche Form und Länge sich nicht rekonstruiren lassen. Andere bestehen aus länglichen, flachen, kantigen Steinen von höchstens 14 cm Länge. Ein dicker Stein mit gerundeten Kanten, **13** 9, lag im Grabhügel III auf dem Köönikänmäki. Durch eine gefälligere Form zeichnen sich zwei Schleifsteine aus der Steinsetzung g bei Lupaja aus, **13** 7. Sie sind an dem einen Ende durchbohrt und wurden demnach wahrscheinlich am Gürtel getragen. Das Material der Schleifsteine ist Sandstein, Gneiss, Quarzit.

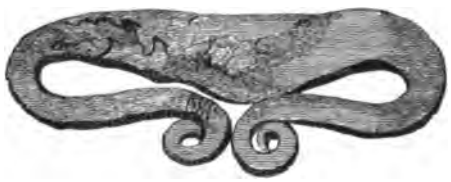


Fig. 167. Feuerstahl. E. 1/1. Äimälä, Kumo.

Ein grosser, an einem Ringe hängender, eiserner Schlüssel, **13** 10, von recht ursprünglicher Art ist mit der Lanzenspitze **18** 1 bei Toijala im Ksp. Akkas gefunden; noch einfacher ist der kleine Schlüssel aus dem Grabhügel von Roismala (Fund 42). Solche einem Dietrich ähnliche, primitive Schlüsselformen, die an und für sich keine näheren Zeitbestimmungen zulassen, sind in den skandinavischen Funden der älteren und jüngeren Eisenzeit zahlreich zum Vorschein gekommen. [1]) In Gräbern haben sie gewöhnlich zur Ausstattung weiblicher Leichen gehört, was wohl auch hier der Fall gewesen ist, obwohl es zunächst auffallen muss, dass die beiden finnischen Exemplare mit Waffen

[1]) Montelius 497; Montelius, Forntiden, S. 159, Fig. 179; Rygh 161—163, 459; Müller 134, 618; vergl. u. a. auch Hostmann, Darzau, S. 90.

Digitized by Google

gefunden worden sind. Der Grabhügel von Roismala dürfte nämlich die Reste von Leichen beider Geschlechter (vergl. S. 126) enthalten haben, der Fund von Akkas wieder ist unvollständig und unsicher.

Die **14 10** abgebildete, ca 2,5 cm dicke und im Durchschnitt 6,3 cm messende, runde, in der Mitte durchbohrte Scheibe von gebranntem Ton aus Fund 61 (Lillkyro—Perkiö) ist ohne Zweifel als Spinnwirtel anzusehen, der, an das untere Ende der Handspindel gesteckt, die Aufgabe hatte die Drehung derselben zu verstärken. Dieselbe Verwendung haben wahrscheinlich auch einige kleinere, ähnlich geformte beinerne Gegenstände aus den Funden 64, 66 und 77 (Lillkyro—Tervajoki), von denen ein mit konzentrischen Kreisen verzierter in Fig. **14 9** dargestellt ist. Gleichzeitig werden hölzerne Wirtel im Gebrauch gewesen sein. — Ähnliche Wirtel liegen aus den eisenzeitlichen Funden Skandinaviens und des Ostbalticums vor.[1]) Nach S. Müller tritt der Spinnwirtel in Centraleuropa schon in der Steinzeit auf, ist in der Bronzezeit nicht selten und kommt in der vorchristlichen Eisenzeit sehr häufig vor. In Dänemark erscheint er dagegen erst in den Funden der älteren römischen Periode. Stellenweise ist er bis in die Neuzeit im Gebrauch geblieben.

WEBERSCHIFFFÖRMIGE STEINE.

Die Anzahl der finnländischen Funde aus den fünf ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung ist eine geringe, wenn wir uns nur an diejenigen halten, welche Metallgegenstände geliefert haben. Mehr wie verdreifacht wird sie, rechnet man zu ihr alle innerhalb der jetzigen Grenzen unseres Landes gefundenen s. g. weberschifffömigen Steine. Von diesen interessanten Steingeräten befinden sich bereits über 230 Exemplare in den finnländischen Museen und Privatsammlungen, und diese Zahl ist im raschen Wachsen begriffen.[2]) Die relativ grosse Menge der weberschifffömigen Steine beweist, dass dieselben ihrerzeit in Finnland allgemein benutzt worden sind. Andererseits ist aber bei der Beurteilung ihrer grossen Zahl in Betracht zu ziehen, dass sie aus einem widerstandsfähigeren Material wie die Bronze- und Eisengegenstände hergestellt

[1]) Montelius 271, 491, 492; Rygh 166—171, 434 -436; Müller 135—141 und S. 20, wo eine kurze Übersicht und Literaturhinweise; Hostmann, S. 90; Tischler, Gräberfelder, S. 250; Aspelin 1774, 2046.

[2]) Im Jahre 1875 kannte J. R. Aspelin nur 36 weberschifffömige Steine aus Finnland, Alkeita, S. 148.

Digitized by Google

sind und eine in die Augen fallende Form besitzen, welche sie nicht leicht der Aufmerksamkeit des Finders entgehen lässt.

Das Material ist Quarzit oder quarzithaltiger Sandstein, Gesteine, welche in Finnland sehr verbreitet sind. — Unsere Abbildungen **14** 1—7 veranschaulichen die am häufigsten vorkommenden Typen dieser Steine und zeigen zugleich, dass die Formen und Dimensionen derselben einigermassen variieren. Zwischen die abgebildeten Typen lassen sich überdies zahlreiche Zwischenformen einschieben, welche Eigenschaften verschiedener Typen in sich vereinigen. Ein Studium der Tabellen auf S. 100—110 würde uns zeigen, dass die kleinsten Exemplare 6,2 cm, die grössten 12,6 und 13 cm lang sind und dass bei der Mehrzahl (bei 122 von 196) die Länge 8—10 cm beträgt. Die meisten Steine sind mit einer um die Schmalseiten laufenden Rinne versehen; nur etwa der vierte Teil der in den Tabellen verzeichneten Exemplare hat senkrechte oder ein wenig gewölbte Schmalseiten. Auf der einen ovalen Breitseite, sehr oft auf beiden, ist gewöhnlich eine mehr oder weniger tiefe Furche sichtbar, die der Längsachse des Steines folgt oder schräg zu ihr gestellt ist. Viele Steine weisen zwei oder drei ziemlich parallele Furchen auf. — Von den Typen **14** 1—7 sind die kurzen und breiten e und f sowie die eckige Form g durch verhältnismässig wenige Exemplare vertreten, und ebenso selten sind Steine, deren Breite wie die der Fig. **14** 1 weniger als ein Drittel der Länge beträgt; die grosse Mehrzahl der finnländischen Steine gehört dagegen den Typen b—d (**14** 2—4) und deren Zwischenformen an.

Nähere Angaben über die Fundverhältnisse liegen bloss für die Hälfte der in unserer Tabelle verzeichneten Steine vor. In allen anderen Fällen ist entweder nur das Gehöft oder das Dorf, in dessen Nähe das betreffende Exemplar gefunden ist, oder gar nur das Kirchspiel, aus welchem es stammt, bekannt geworden. Selbst die Namen der Fundorte sind zuweilen von den ungebildeten Einsendern in so verstümmelter Form angegeben worden, dass sie sich nicht auf der Karte haben ausfindig machen lassen. Bei einer Musterung der Kolumne, welche diese Angaben enthält, wird es uns auffallen, dass beinahe alle finnländischen Steine einzeln gefunden sind. Ausnahmen bilden nur zwei Steine aus Munsala (Tab. V 59 und 60), welche nebeneinander gelegen haben sollen und ein dritter Stein, (Tab. II 4), welcher mit einigen stark verrosteten eisernen Gegenständen in der Steinsetzung f auf dem Hügel Tiikkinummi im Kirchspiel Bjerno entdeckt worden ist (Fund 5). Der letztere Stein, das auf Åland gefundene Exemplar (Tab. I 1) und ein drittes aus einem Steinhügelgrab bei Terva-

Digitized by Google

joki gehobenes Stück (Tab. V 42) sind ausserdem die einzigen, welche mit Sicherheit als Grabfunde bezeichnet werden können. [1]

Alle anderen Steine, über deren Fundorte wir nähere Kenntnis besitzen, sind Bodenfunde, zum Teil vielleicht Depot- oder auch Votivfunde. Die meisten derselben sind bei der Feldarbeit, auf Äckern und Wiesen, zum Vorschein gekommen. Dies gilt nicht nur von den Steinen, welche in den alten, an Altertumsfunden reicheren Kulturgegenden gefunden sind, sondern auch von den Exemplaren aus abgelegenen Fundorten im Innern des Landes, an welchen weit und breit keine anderen Reste einer gleichzeitigen Ansiedelung angetroffen sind. Es sind daher selbstverständlich nicht alle diese Äcker schon zur Zeit der weberschifffförmigen Steine bebaut gewesen. Von vielen derselben, und besonders von denen, welche ausdrücklich als niedrig oder am Ufer eines Sees belegen bezeichnet werden, ist wohl anzunehmen, dass sie zu jener Zeit noch unter Wasser gestanden oder sumpfiges Terrain gebildet haben. Die an solchen Stellen gefundenen Steine würden demnach unter dieselbe Kategorie gehören wie die nicht geringe Zahl derer, welche aus einem See, Sumpfe oder Flusse gehoben sind. [2]) Da nach dem Zeugnis skandinavischer Funde Gegenstände, welche den Göttern geopfert werden sollten, oft in einem See oder Sumpfe versenkt worden sind, wäre es wohl denkbar, dass wenigstens einige der obengenannten weberschifffförmigen Steine Opfergaben dargestellt haben. Die Sorgfalt, welche auf die Herstellung der meisten dieser Geräte verwandt worden ist, sowie die Verbreitung derselben über weite Teile unseres Landes beweisen denn auch, dass ihr Wert in den Augen der damaligen Finnländer kein geringer gewesen sein kann.

Es liegt in der Natur der Sache, dass die Mehrzahl der weberschifffförmigen Steine in den uralten Kulturgegenden Finnlands gefunden ist. Aus dem zum Län Wasa gehörigen Teile des südlichen Österbotten zählen wir allein 68 Exemplare, von denen mehr als die Hälfte auf die 4 Kirchspiele Ylistaro, Storkyro, Lillkyro und Laihela, also auf das bereits in der Bronzezeit wichtige

---

[1]) Ein Stein aus dem Kirchspiel Suomusjärvi (Tab. II 5) und einer aus Kuorehvesi (Tab. IV 35) sollen beide in „Steinhügeln" gefunden sein; ob diese Steinhügel aber wirklich Grabhügel gewesen sind, ist nicht bezeugt.

[2]) In Sümpfen sind zehn Steine (III 40, 52, 57, IV 6, 9, V 34, 49, 52, 55, VI 15) gefunden, in Seen sechs (III 58, IV 2, 13, 19, 25, 32) einer in einem Fluss (VIII 1). Dazu kommen 17 Exemplare, die an Ufern von Seen und Flüssen gefunden sind (III 15, 32, IV 4, 5, 8, 16, 22, 24, 36, 38, V 64, 73, 76, 77, VI 4, 6, 8, 14).

Digitized by Google

mittlere Flusstal des Kyröälf und seiner nächsten Umgebung entfällt. In Satakunta und dem südlichen Tavastland sind es vor allen die Landstriche längs den Seen Wanajavesi—Pyhäjärvi zwischen Tavastehus und Tammerfors und längs des Kumoflusses, dann auch die Gegend zwischen Ikalis und Tammerfors, welche eine grosse Anzahl solcher Funde geliefert haben. Je drei Steine sind in den etwas abseits belegenen Kirchspielen Urdiala und Tammela im südlichen Tavastland, aus denen wir auch sonstige Funde aus der Zeit vor dem J. 500 n. Chr. besitzen (S. 71 u. 98), sowie in dem an bronzezeitlichen Funden reichen Kirchspiel Kiukais (im südlichen Satakunta) entdeckt worden. Dagegen ist die Landschaft Eigentliches Finnland im Vergleich mit Südösterbotten und Satakunta und in Anbetracht des Umstandes, dass sie zu jener Zeit eine verhältnismässig dichte Bevölkerung besessen hat, an Funden dieser Art beinahe arm zu nennen. Nördlich vom Auraflusse sind mir nämlich nur 4 Fundorte weberschiffförmiger Steine bekannt; im südlichen Teile der Landschaft beträgt ihre Anzahl 12. Im einem gewissen Gegensatz hierzu steht wieder die relativ grosse Zahl solcher Steine aus dem westlichen Nyland, welches wohl Funde aus der Bronzezeit, aber (mit Ausnahme des Grenzkirchspiels Tenala) keinen sicheren Fund aus der älteren Eisenzeit geliefert hat. Hier sind nämlich im Gebiet des Lojosees und des Hiidenvesi allein 10 Steine gefunden worden, während 7 andere aus den Kirchspielen längs der Küste zwischen Hangö und Helsingfors stammen. Noch ein anderes Gebiet, aus welchem wir sonst keine Denkmäler dieser Zeit kennen nämlich die Gegend östlich von Tammerfors, die Landschaft um das Seensystem zwischen Tuulois und Orivesi ist ziemlich reich an Funden von weberschiffförmigen Steinen (Tuulois 2 Exemplare, Hauho 3, Pälkäne 2, Kangasala 7, Sahalahti 1, Orivesi 2, zusammen 17 Exemplare). Die Häufigkeit solcher Funde hier wie auch im westlichen Nyland wird jedoch leichter erklärlich, wenn man in Betracht zieht, dass beide Gebiete in der Nähe von alten Kulturgegenden liegen. Die bisher erwähnten Fundorte von weberschiffförmigen Steinen liegen alle im südwestlichen Finnland, in einem Gebiet, dessen nordöstliche Grenze durch eine von Gamlakarleby nach Borgå gezogene gerade Linie gebildet wird. In dem jenseits dieser Grenze liegenden, bei weitem grösseren Teile unseres Landes sind, hier und da verstreut, einzelne Exemplare dieser Steine gefunden worden. Ihre Gesammtzahl beträgt 35, während die Anzahl der im südwestlichen Teile gefundenen 195 ausmacht. Wir finden sie in Tavastland am Wesijärvi und am Päijänne sowie in einer kleineren Gruppe (9 Funde) an den Seen nördlich von Jyväskylä. Im östlichen Nyland sind 2, in Südkarelen, nämlich

Digitized by Google

im Deltagebiet des Wuoksen, von wo auch bronzezeitliche Funde vorliegen, 5 Exemplare entdeckt worden. In Karelen nördlich vom Ladoga scheinen sie gänzlich zu fehlen,[1]) und aus ganz Savolaks sind nur 2 Exemplare bekannt geworden. Etwas zahlreicher sind sie wieder im nördlichen Österbotten, wo sie hauptsächlich in den Tälern des Uleå-, Ijo-, Kemi- und Ounasflusses entdeckt worden sind; einer der Fundorte liegt in dem abgelegenen Kirchspiel Kuusamo, ein anderer (am Ounasflusse) nördlich vom Polarkreise.

Welchem Zwecke dienten nun diese merkwürdigen Geräte, die bei den Bewohnern der alten Kulturgegenden in West- und Südwestfinnland allgemein im Gebrauch waren und ausserdem für die nomadisierenden Horden im Innern und im Norden unseres Landes allem Anschein nach einen vielbegehrten Handelsartikel bildeten? Sind sie nach Finnland eingeführt oder hier verfertigt worden, und schliesslich, mit welchem Recht zählen wir sie der Zeit vor dem Jahre 500 n. Chr. zu? Um eine Antwort auf diese Fragen zu finden, müssen wir einen kurzen Blick auf die Verbreitung der weberschiffförmigen Steine ausserhalb Finnlands werfen und einige besonders charakteristische fremde Funde, welche solche Steine enthalten, näher betrachten.

Ist die Anzahl der weberschiffförmigen Steine aus finnländischen Fundorten eine recht stattliche zu nennen, so wird sie doch durch die Menge der skandinavischen Exemplare bedeutend übertroffen. In jedem der drei nordischen Länder sind sie zu Hunderten gefunden worden,[2]) während sie ausserhalb des

[1]) Ein weberschiffförmiger Stein, der im Gouv. Olonetz im Kreise Petrosawodsk gefunden ist, befindet sich im Helsingforser Museum.

[2]) Schon im J. 1869 zählte H. Hildebrand über 200 in Schweden gefundene weberschiffförmige Steine, nämlich 185 Exemplare im Stockholmer Museum und 20 30 in den Provinzmuseen (Ant. Tidskr. II, S. 254). In den 35 Jahren, welche seitdem verstrichen sind, ist ihre Anzahl natürlich bedeutend gewachsen; da aber ein Spezialverzeichnis dieser Steine meines Wissens nicht existiert, bin ich nicht in der Lage die jetzige Gesammtziffer anzuführen. Beispielsweise sei nur erwähnt, dass Hildebrand 1869 aus Öland und dem Län Kalmar 25 Exemplare kannte, welche sich alle im Stockholmer Museum befanden, während F. J. Bæhrendtz 1890 aus demselben Gebiet 61 Stück verzeichnet hat, welche im Museum zu Kalmar und in Privatsammlungen verwahrt werden (SFT VII, S. 215 f.). Zu dieser letzteren Zahl wären also noch die 25 Exemplare Hildebrands und die seit 1869 an das Stockholmer Museum abgelieferten Steine aus dem genannten Län hinzuzurechnen, was für dieses kleine Gebiet allein gewiss eine Gesammtzahl von mehr wie 100 Stück ergeben dürfte. In Helsingland ist ihre Anzahl von 6 (Hildebrand 1869) auf 20 gestiegen (Montelius, Helsingland 1901, S. 21—25). — Für Norwegen giebt O. Rygh im J. 1885 (Norske Oldsager) die entsprechende Zahl auf

Digitized by Google

skandinavisch-finnländischen Gebietes bloss in Kurland häufiger vorkommen, [1]) in Norddeutschland [2]) schon recht selten sind und weiter südlich überhaupt

190 an. Seitdem sind nach den gedrukten Fundverzeichnissen der norwegischen Museen zu urteilen mindestens 150 Stück hinzugekommen, was eine Gesammtziffer von über 300 Stück ausmacht. — Die vier berühmtesten Moorfunde auf Fünen und in Schleswig haben zusammen mehr als 130 weberschiffförmige Steine geliefert (Vimose 40, Kragehul 4, Nydam 60, Thorsbjerg 30 Stück [Kragehul, Tillæg II, wo aber wahrscheinlich auch Schleifsteine mitgerechnet sind]). Ausserdem sind in Dänemark und Schleswig zahlreiche Exemplare, doch zumeist als Einzelfunde, zum Vorschein gekommen. (Müller, S. 51). Aus Bornholm kennt Vedel nur ein Exemplar (Vedel, S. 98; Vedel, Efterskrift, S. 60).

[1]) Der grosse Dobelsberger Moorfund enthielt ihrer 46 Stück (Riga Kat., S. 20 Nr. 311, Undset [Jernalderens Begyndelse, S. 150] giebt ihre Anzahl auf ungefähr 60 Stück an); 18 aus anderen kurländischen Fundorten stammende Exemplare sind im Rigaer Katalog erwähnt (S. 16—17 Nr. 246—262 und S. 50 Nr. 434). Doch dürften diese Ziffern schwerlich die Gesammtzahl der in dem kleinen Lande gefundenen Steine dieser Art ausdrücken. In den an Kurland grenzenden Gebieten scheinen sie seltener vorzukommen. Wenigstens führt der Rigaer Katalog aus Livland nur Einzelfunde sowie 2 Exemplare aus der Steinsetzung von Ronneburg - Kaugar an (Aspelin 1791, 1796) und finden sich in der von mir benutzten ostbaltischen archäologischen Literatur nur spärliche Hinweise auf derartige Funde. (Riga Kat., S. 16—17 Nr. 263—268 und S. 30 Nr. 362, 364; C. Grewingk, Zur Archäologie des Balticum und Russlands, Archiv f. Anthrop. X, 1878, S. 98). — Aus dem Gouv. Witebsk sind mir zu Zeit nur 2 weberschiffförmige Steine, aus dem Gouv. Kowno nur einer bekannt. (E. Tyszkiewicz, Badania archeologiczne etc., Wilna 1850, Tab. IV 4; Записки Имп. Русск. Археолог. Общества IX, 1 u. 2, S. 257, Grewingk l. c.). — Ein bei Bilarsk im Gouv. Kasan gefundener Stein (Mitteilung Dr. B. Salins) ist wahrscheinlich der am weitesten nach Osten versprengte Repräsentant seiner Gattung. Handelsverbindungen mit den jetzigen lettisch—litauischen Ländern (Kurland) dürften ihn in diese Gegend gebracht haben.

[2]) In den norddeutschen Museen (mit Ausnahme der Kieler und Königsberger Sammlungen) gehören weberschiffförmige Steine durchaus zu den Seltenheiten. Die ostpreussischen Sammlungen bewahren mehrere Einzelfunde und eine Anzahl anderer aus Gräberfeldern der Perioden B und C (Vergl. Tischler, Gräberfelder, S. 248; derselbe, Altertümer: Dollkeim, Grab 6, 15, 16, 31, 35 a; Prussia-Katalog, S. 5 Nr. 5; Prussia 20, S. 37; Provinzialmuseum in Königsberg, Gräberfeld Oberhof, Grab 366). — Für Westpreussen kann ich nur auf einige wenige Exemplare im Danziger Museum, auf mehrere Stücke aus Rondsen (Rondsen Taf. 14 18 und S. 66 [Schleifsteine]) sowie aus Culm im Museum für Völkerkunde in Berlin (I b 427—429, 458 462) hinweisen. — Der Verfasser der „Cultur Pommerns in vorgeschichtlicher Zeit" führt nur 4 pommersche Funde solcher Steine an (Baltische Studien 46, S. 178). — In Voss und Stimmings Tafelwerk über die Altertümer der Mark Brandenburg findet sich keine Abbildung eines solchen Gerätes. Im Museum für Völkerkunde in Berlin habe ich ein Exemplar aus Dechsel, Kreis Landsberg a. W. (I f. 8076), ein zweites aus Wachow, Kr. Westhavelland (I f. 7483 h) notiert. — Ob in der benachbarten Provinz Posen weberschiff-

Digitized by Google

fehlen. Nur im äussersten Westen Europas, in Schottland [1]) und Irland [2]), begegnen wir wieder diesem interessanten Gerät. Sein hauptsächlichstes Verbreitungsgebiet umfasst also die europäischen Länder nördlich vom 54-ten Breitengrat mit Ausnahme der centralen und nordöstlichen Teile des jetzigen Russlands. Weder in Norddeutschland noch in Schottland sehen wir eine solche Mannigfaltigkeit der Formen, wie sie für die Steine Skandinaviens und Finnlands charakteristisch ist, und selten sind die Steine aus den erstgenannten

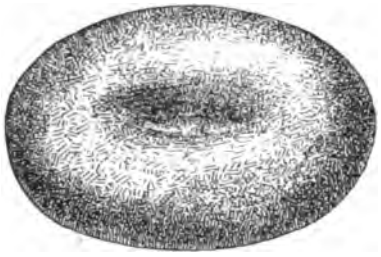


Fig. 168. Feuerschlagstein. 3/4. Broch von Cinn Trolla, Schottland.

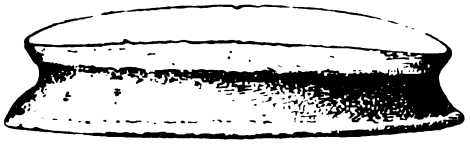


Fig. 169. Feuerschlagstein. 3/7. Nydam. Schleswig.

Ländern so sorgfältig gearbeitet wie diese. Die schottischen Exemplare (Fig. 168) sowie viele von den norddeutschen bestehen einfach aus flachovalen Geröllen, die keine Zurichtung erfahren, aber jedenfalls dieselbe Verwendung gehabt

förmige Steine gefunden sind, kann ich nicht angeben. — Recht selten müssen sie in Mecklenburg sein, da R. Beltz ihrer in seiner „Vorgeschichte von Mecklenburg" überhaupt nicht Erwähnung tut. (Im Schweriner Museum konnte ich bei einem Besuch im J. 1895 unter den ausgestellten Funden kein Stück entdecken). — Für Provinz Sachsen habe ich ein Exemplar aus Wiehe, Kr. Eckartsberga (Mus. f. Völkerk. Berlin I g 1245) sowie eines aus Hassenhausen, Kr. Naumburg (Mus. f. Völkerk. I g 652) notiert, ausserdem ein Exemplar im Museum zu Halle, dessen Fundort nicht bekannt ist. — Aus Hannover sind mir zur Zeit keine Funde dieser Art bekannt. — In welcher Weise sich die 54 Einzelfunde von weberschiffförmigen Steinen, welche nach W. Splieth das Museum zu Kiel beherbergt, auf die beiden Landschaften Holstein und Schleswig verteilen, muss ich ebenfalls unerwähnt lassen (W. Splieth, Ueber vorgeschichtliche Alterthümer Schleswig-Holsteins, Sonderdruck aus dem Archiv f. Anthrop. u. Geol. Schleswig-Holsteins II 2, 1896, S. 48, Anm. 1).

[1]) In Schottland sind sie vor allem in den s. g. Brochs, runden Warttürmen aus der späten Römerzeit, gefunden worden. (Catalogue of the National Museum of antiquities of Scotland, Edinburgh 1892, S. 236 und 240).

[2]) Die von S. Müller citierte Zeitschrift, The journal of the Royal hist. a. archaeol. Association of Ireland, Dublin 1889, in welcher irische Funde dieser Art beschrieben sind, war mir nicht zugänglich.

Digitized by Google

haben wie die künstlich geformten Steine, da sie aus demselben Material, Quarzit, hergestellt sind und Schlagspuren von derselben Art aufweisen wie diese. Solche natürlich geformte „weberschiffförmige" Steine — aus praktischen Gründen ist diese obwohl nicht immer zutreffende Bezeichnung hier für alle Steine dieser Art angewandt — kommen auch in Skandinavien vor. Weit zahlreicher sind aber dort die sorgfältig behauenen Steine von Formen, welche den unserer Abbildungen entsprechen. Neben diesen Typen finden sich andere in Finnland nicht vertretene Formen; besonders verbreitet ist z. B. ein Stein, der unseren Formen a und b nahesteht, sich aber dadurch auszeichnet, dass der untere Teil länger ist wie der obere (Fig. 169). Häufiger wie in Finnland scheinen auch die schmalen spitzovalen Steine vom Typus a zu sein.

Skandinavische Funde sind es auch, welche uns über die Verwendung der weberschiffförmigen Steine und über die Art, in welcher man sie zu tragen pflegte, die beste Auskunft erteilen. A. Lorange giebt in seinem Katalogwerke „Samlingen af norske Oldsager i Bergens Museum," Bergen 1875, S. 98 die Abbildung eines aus einem Grabhügel der beginnenden Völkerwanderungszeit stammenden, mit Bronzeplatten beschlagenen Ledergürtels, auf welchem ein weberschiffförmiger Stein, eingefasst in eine solche Platte, befestigt ist (Rygh 154). Ebenso enthielt der von B. Salin publizierte Fund von Tibble, Ksp. Litslena, Uppland die reiche Garnitur eines Gürtels, welcher ursprünglich einen solchen Stein, mittels eines Bronzebandes und zweier Beschläge befestigt, getragen hat (Månadsblad 1896, S. 34, Fig. 23, unsere Fig. 170). Mehrere andere Steine sind mit ähnlichen Bronze- oder Eisenreifen versehen, welche um die Rille gelegt sind, und ursprünglich mit anderen Vorrichtungen in Verbindung standen, mittels welchen der Stein auf den Gürtel festgenietet oder an ihm aufgehängt wurde. (Vergl. Rygh 155; Aarsb. 1873, Fig. 14; Müller, Vor Oldtid Fig. 343; Müller 459). Rostspuren an den Rillen vieler anderer Steine deuten auf die gleiche Art der Befestigung. Da man nun allem Anschein nach diese Geräte beständig bei sich zu tragen pflegte, so müssen sie wohl zu einer sehr häufig vorgenommenen Arbeit benutzt worden sein. O. Ryghs Erklärung, [1]) dass man sie zum Feuerschlagen benutzt hat, indem

Fig. 170. Feuerschlagstein. Tibble. Ksp. Litslena, Uppland.

[1]) Aarsber. 1878, S. 194 f.

Digitized by Google

man mit einem Stück Flint durch kräftige Schläge auf die breite Oberfläche Funken erzeugte, hat demnach sehr viel für sich. Der norwegische Archäolog macht darauf aufmerksam, dass die früher allgemein angenommene Deutung der weberschiffförmigen Steine als Wetzsteine nicht stichhaltig ist, da die grosse Härte derselben sie nicht zum Schleifen von gewöhnlichem Metallgerät geeignet macht, und so spitze und schmale Werkzeuge, für welche allein sie noch etwa Verwendung gehabt haben könnten, in jener Zeit nicht so allgemein im Gebrauch waren, dass man Wetzsteine zu ihrer Schärfung stets bei sich zu tragen gebraucht hätte. Dagegen wäre es sehr natürlich, dass jeder Mann in dieser Zeit mit eigenem Feuerzeug ausgerüstet war, welches er, um es stets zur Hand zu haben, am Gürtel befestigte. Steine wie z. B. die natürlichen ovalen Gerölle Fig. 168 welche nicht mit einer Rille ausgestattet waren, konnten in der Tasche oder in einem Beutel getragen werden. Wie Rygh verwirft auch W. Splieth [1]) die Annahme, dass unsere Steine zum Wetzen von Kleingerät gedient haben, bezweifelt aber andererseits auf Grund eigener Experimente die Richtigkeit der Ryghschen Deutung, welcher sich, beiläufig bemerkt, alle skandinavischen und viele deutsche Archäologen angeschlossen haben. Nach Splieths Ansicht wäre es nicht möglich die Schläge auf die Flächen der Steine so zu führen, dass sie stets auf dieselbe Stelle fallen, wo sie ausserdem eine unregelmässige Abnutzung, nicht aber eine schmale, glatte Furche bilden würden; ferner rüfe der Flint, dessen Anwendung Rygh vermutet, wohl eine Lichterscheinung hervor, gäbe aber keine zündenden Funken. Splieths Gegenargumente wirken meiner Ansicht nach nicht überzeugend. Dass es ihm nicht gelungen ist zündende Funken hervorzubringen und mit dem Zunder aufzufangen, kann leicht auf Mangel an Übung in der Hantierung des ungewohnten Gerätes beruhen; was wieder die Beschaffenheit der Schlagmarken betrifft, so bestehen diese durchaus nicht immer in schmalen und tiefen Rinnen oder Furchen. Viele finnländische Exemplare zeigen wenigstens neben diesen Rinnen andere weniger tiefe und unregelmässige Schlagspuren.

Angesichts der grossen Verbreitung, welche die weberschiffförmigen Steine gerade in Skandinavien gefunden haben, steht es wohl ausser Zweifel, dass die damaligen Bewohner Finnlands die Kenntnis dieses Gerätes von Schweden aus erhalten haben. Doch sei damit nicht behauptet, dass alle in Finnland

[1]) W. Splieth, Ueber vorgeschichtliche Alterthümer Schleswig-Holsteins, Sonderdruck aus dem Archiv f. Anthrop. u. Geol. Schleswig-Holsteins II 2, 1896, S. 47/48.

Digitized by Google

gefundenen Stücke aus Schweden importiert sind. Die grosse Menge derselben spricht vielmehr dafür, dass sie im Lande selbst, wo das Material leicht zu beschaffen war, verfertigt worden sind. Auch die norddeutschen Funde dürfen wir trotz ihrer geringen Zahl nicht für skandinavische Importstücke ansehen. Ein Teil derselben besteht ja, wie bereits bemerkt worden ist, aus einfachen Geröllsteinen, welche schwerlich einen Handelsartikel gebildet haben dürften. Da ausserdem einige von ihnen einer früheren Zeit angehören als der, während welcher nach den zeitlich bestimmbaren Funden zu schliessen dieses Gerät in Skandinavien besonders verbreitet war, so hat es den Anschein, als ob dasselbe zuerst in Norddeutschland aufgekommen sei, wenn er auch in der Folgezeit im Norden eine weit grössere Anwendung erhalten hatte. Ganz an den Anfang der römischen Zeit, zum Teil vielleicht noch an das Ende der vorhergehenden Periode müssen wir wenigstens einige Feuerschlagsteine, welche in den Gräberfeldern von Rondsen und Culm in Westpreussen gefunden sind, verlegen.[1]) In die ältere römische Eisenzeit ist der oben (S. 246 Anm. 2) erwähnte Fund von Wachow, Kreis Westhavelland, Mark Brandenburg, zu setzen, welcher einen Feuerschlagstein aus Quarzit, eine Lanzenspitze und einen Schildbuckel mit fingerhutförmigen Nietköpfen enthält (Mus. f. Völkerk. I f. 7483 a—h). Auch in Ostpreussen treffen wir weberschifffförmige Steine in recht frühen Kombinationen an, so in einigen Skelett- und Urnengräbern der Gräberfelder von Dollkeim, Liekeim und Rominten mit Gegenständen aus Periode B, also dem 1. und 2. Jahrhundert nach Chr.[2]) Andere gehören der Periode C

[1]) Anger, Gräberfeld zu Rondsen, Graudenz 1890: In der Brandgrube 259 lag ein eiförmiges Rollstück aus Quarzit u. a. mit einer eisernen ringförmigen Schnalle, dessen Dorn mit einem Beschlag versehen war, zusammen, S. 30; Brandgrube 307 enthielt einen viereckigen Feuerschlagstein aus Quarzit mit abgerundeten Kanten und u. a. einem eisernen Riemenbeschlag mit Ring (Taf. 17 19), S. 32; Brandgrube 450 enthielt einen ebensolchen Feuerschlagstein aus feinkörnigem Granit und u. a. eine Bronzefibel, welche nach der Beschreibung Almgrens Gruppe I oder II angehören dürfte, S. 38; Brandgrube 494 lieferte ausser einem solchen länglichrunden Gerät aus Quarzsandstein und anderen Gegenständen eiserne und bronzene Sporen von frühen Formen (einer = Vedel Fig. 86), S. 41. — Die Funde von Culm befinden sich im Museum für Völkerkunde in Berlin: Brandgrube 30 enthielt einen Stein = Rondsen Taf. 14 18 nebst einem Riemenbeschlag = Rondsen 17 19 und einem eisernen Stichel (Mus. f. Völk. I b 427 - 429); in Brandgrube 39 lag ein ganz flacher Feuerschlagstein aus Quarzit neben einer eisernen Schnalle = Rondsen 14 2, einer Lanzen- und Pfeilspitze = Rondsen 4 8, einem Messer und einem einhenkeligen Tongefäss (Mus. f. Völk. I b 458 - 462).

[2]) Tischler Altertümer: Dollkeim, Grab 6, 15, 16, 31, 35 a; Prussia-Katalog, S. 5 Nr. 5; Prussia 20, S. 39.

Digitized by Google

an, z. B. ein Exemplar, das im Grab 366 des Gräberfeldes von Oberhof mit Münzen der Faustina und des Antoninus Pius gefunden wurde (Provinzialmuseum in Königsberg). [1])

In Skandinavien scheinen sie dagegen erst im 3. Jahrhundert allgemeiner aufzutreten; wenigstens stammen die ältesten Funde von weberschiffförmigen Steinen, welche durch andere datierbare Gegenstände zeitlich bestimmt werden können, erst aus diesem und dem folgenden Jahrhundert, während die grosse Mehrzahl derselben noch jünger ist und in das 5. Jahrhundert gesetzt werden kann. Ob sich unter den einzeln gefundenen Steinen Stücke finden, welche schon der älteren römischen Zeit angehören, entzieht sich natürlich der Entscheidung. Zu den ältesten Feuerschlagsteinen skandinavischer Herkunft sind die im Vimoser und im Thorsbjerger Moor gefundenen Stücke zu rechnen, ferner ein bei Bjers auf Gotland mit 108 römischen Münzen (Vitellius-Commodus) gefundenes Exemplar (Montelius 268) sowie ein Stein, der in einem Skelettgrab bei Søndre Kjørstad, Ksp. S. Frons, Kristians Amt, mit einem dreirückigen goldenen Fingerring, einer Fibel m. u. F. u. a. zusammen lag (Aarsber. 1875, S. 81). Funde des 4. Jahrhunderts, welche Feuerschlagsteine enthalten, sind die von Nydamer Moor, von Tibble, Ksp. Litslena in Uppland (Månadsblad 1896), Störlinge auf Öland [2]) und Stadeim im Nordre Bergenhus Amt. [3]) Von Funden des 5. Jahrhunderts, in welchen solche Steine vorkommen, lassen sich aus einer grösseren Zahl folgende als besonders charakteristisch anführen: der Kragehuler Moorfund; ein Grabfund bei Vivlemo, Ksp. Konsmo, Amt Lister u. Mandal (Aarsb. 1895, S. 66: Fibel = Rygh 247); der Grabhügel 12 bei Stoveland, Ksp. Holme, Amt Lister und Mandal (Aarsber. 1878, S. 178 f.: Tongefäss = Rygh 361, Fibel = Rygh 247, Nadel = 67); ein Grabfund bei Vemmestad, Lygndal, Amt Lister u. Mandal (Aarsber. 1886, S. 67 f.: Glasbecher = Rygh 337, Schildbuckel = Rygh 221, Axt = Rygh 153); ein Grabfund bei Leirhol, Ksp. Vang, Kristians Amt (Aarsber. 1880, S. 205: Fibel = Rygh 253); ein

[1]) Ein gleichzeitiger westpreussischer Fund ist der von Liebenau, Kr. Marienwerder, der einen solchen Stein, eine Fibel m. u. F., einen Halsring vom Typus Prussia 17 Taf. IX 2 (Schernen) u. a. Geg. enthält (Museum Danzig).

[2]) Museum Lund 13164: Skelettgrab mit Beigaben — Schildbuckel, Lanzenspitzen, Schwertbeschlägen etc. — von Formen des Nydamer Fundes.

[3]) Aarsb. 1873, S. 64. Grabhügel mit Steinkisten und Leichenbrand, von den übrigen Beigaben sind zu erwähnen ein fünfrückiger goldener Fingerring, eine Schnalle = Thorsbjerg 1167, ein Riemenbeschlag = Nydam XIV 6.

Digitized by Google

Grabfund bei Evebø, Nordfjord, Amt N. Bergenhus (Aarsb. 1889, S. 70: Schildbuckel = Rygh 221, Tongefäss = Rygh 367, Goldsolidus des Theodosius III [408–450]); ein Grabfund bei Hove, Ksp. Vik, N. Amt Bergenhus (Rygh, Text zu Fig. 154: Fibel = Rygh 250); ein Grabfund bei Saeterbø, Ksp. Gryten, Romsdalen (Aarsber. 1878, S. 287: Fibeln = Rygh 247 f.). Nach Ablauf des 5. Jahrhunderts scheinen die weberschiffförmigen Feuerschlagsteine in Skandinavien ausser Gebrauch gekommen zu sein; wenigstens ist mir kein Exemplar bekannt, welches mit Gegenständen des 6. Jahrhunderts (nach der hier angenommenen Chronologie) gefunden wäre.

Für die Datierung der kur- und livländischen Exemplare liegt ein sehr geringes Material vor, bestehend aus dem Dobelsberger Depotfunde und dem Inventar der Steinsetzung von Ronneburg—Kaugar, aus welchem wenigstens soviel zu ersehen ist, dass sich der Feuerschlagstein in den genannten Ländern zu derselben Zeit wie in Skandinavien eingebürgert hatte.[1]) Unsere finnländischen Steine werden wir ebenso wie die der Nachbarländer datieren, d. h. sie hauptsächlich in die Zeit von ca. 300 bis ca 500 setzen können.

BEARBEITETE WÜRFELFÖRMIGE STEINE.

Zu den Gegenständen, deren ursprüngliche Anwendung uns noch unbekannt ist, gehören drei würfelförmige Steine, von denen der eine im Grab IX auf dem Köönikänmäki (Fund 32), der zweite in einem Grabhügel auf dem Karpinmäki bei Tervajoki, Ksp. Lillkyro, (Fund 67), der dritte im einem noch nicht näher untersuchten Grabhügel auf dem Aittomäki ebenfalls bei Tervajoki (Fund 81) gefunden ist.

Der Durchmesser des ersteren beträgt 5,6—5,7 cm; der andere hat eine etwas weniger regelmässige Form und misst 5,9 × 5,6 × 6,1 cm, der dritte ist rundlich und hat einen Durchmesser von 6 cm. Diese Steine, die unzweifelhaft von Menschenhand ihre Gestalt erhalten haben, entsprechen in Form und Grösse vollständig vier Steinen aus dem Brandfelde von Köro bei Eigstfer, Ksp. Pillistfer, Livland, welche R. Hausmann in den Sitz. Ber. d. Gel. Estnisch. Ges. 1901, (S. 234, Fig. 16) beschrieben und abgebildet hat. Auch Hausmann lässt die Frage nach dem Zweck dieser Steine ungelöst, verwirft aber mit

[1]) Riga Katalog 309–311 (S. 19/20), 361–364 (S. 29/30). — Der Fund von Fockenhof (Riga Kat. 434, 435, S. 49/50) ist nicht einheitlich, sondern aus älteren und jüngeren Gegenständen zusammengesetzt.

Digitized by Google

Recht die von anderer Seite vorgeschlagene Deutung derselben als steinzeitliche Klopfsteine, mit denen Flint bearbeitet worden sei. Sie zeigen keine Folgen einer solchen Verwendung. „An keinem sind Spuren von Schlag sichtbar, es sind an ihnen keine Furchen, spitzen Ecken oder ähnliches zu entdecken, sie sind rauh, aber nicht gesplittert. Für Klopfsteine erscheint auch die Form von Würfel und Walze [1]) wenig geeignet. Es ist auch nicht wahrscheinlich, dass man mehrere Klopfsteine hergerichtet und keinen gebraucht hätte. Auch hat das sonst reiche Grabfeld von Köro keine Funde aus der Steinzeit — —"

Für die Datierung der merkwürdigen Steine geben die übrigen Funde aus dem livländischen Grabfeld keinen Anhalt. Die letzteren umfassen nämlich einen Zeitraum von mehr als 1000 Jahren, da die ältesten Gegenstände ungefähr dem 3., die jüngsten erst dem 13.—14. Jahrhundert angehören, und lagen, die jüngeren wie die älteren, im bunten Durcheinander und mit verbrannten Knochen vermengt am Boden des Grabfeldes, so dass es nicht möglich war besondere Grabanlagen oder auch nur grössere zeitlich geschiedene Teile des Friedhofes zu unterscheiden. Welchen Funden die Steine zugesellt werden müssen, ob den ältesten Gegenständen aus dem 3. und 4. Jahrhundert, zu welchen unter anderen die Augenfibel (Fig. 2), die Fibel m. u. F. (Fig. 1) und die Sprossenfibeln (Fig. 3, 4) gehören, oder den Funden aus der jüngeren Eisenzeit (wie Fig. 10, 11) oder denen aus dem 13.—14. Jahrhundert (Fig. 14), darüber lassen uns die Fundverhältnisse im unklaren. Eine Antwort auf diese Frage geben uns dagegen die finnländischen Funde. Zu dem Inventar des Grabes IX auf dem Köönikänmäki gehört nämlich eine Fibel m. u. F. von genau demselben Typus wie die obenerwähnte von Köro, eine Form, welche in das 4. Jahrhundert gesetzt werden muss, während in dem Grabhügel auf dem Karpinmäki eine Lanzenspitze mit hohem, scharfem Mittelgrat, **17 s**, und Bruchstücke eines eisernen Schildgriffes älterer Form, **22 s**, lagen. Durch beide Funde werden demnach die sonderbaren würfelförmigen Steine der älteren Eisenzeit zugewiesen, und ohne Zweifel sind dann auch die livländischen Exemplare gleichzeitig mit den ältesten Gegenständen des Grabfeldes von Köro. — Die finnländischen Funde, von denen der vom Köönikänmäki einem Frauengrabe (charakterisiert durch Fibel, Kettenhalter, Hals-, Arm- und Fingerring), der andere dem Grabe eines Kriegers entstammt, zeigen ausserdem, dass die Steine zu den Beigaben von Toten beider Geschlechter gehören konnten,

[1]) Ein fünfter Stein aus Köro hatte Walzenform.

Digitized by Google

ein Fingerzeig, der leider nicht deutlich genug ist um uns über die Verwendung des Gerätes aufzuklären.

Hausmanns Angaben über die Verbreitung der würfelförmigen Steine bin ich nicht in der Lage mit neuem Material zu ergänzen. Aus denselben geht hervor, dass solche würfelförmige Steine nur in Livland und Finnland mit Gegenständen aus der älteren Eisenzeit gefunden sind. Der von Hausmann erwähnte Stein von Sorrehnen in Ostpreussen ist in einem Grabhügel der jüngsten Bronzezeit entdeckt worden und wird von Bezzenberger als glatt und rundlich beschrieben, er entspricht also vielleicht nicht ganz unseren Exemplaren. Ein cylinderförmiger Stein aus einem steinzeitlichen Grabe bei Rositten, ebenfalls in Ostpreussen, gleicht allerdings dem obenerwähnten fünften Stein von Köro, vermag aber nicht die oben gegebene Datierung unserer Steinwürfel zu erschüttern.

TONGEFÄSSE.

Das Material, das uns die Grabfunde zur Kenntnis der Keramik in Finnland während der ersten fünf Jahrhunderte unserer Zeitrechnung geliefert haben, ist in jeder Beziehung dürftig, und wenn es statthaft wäre sich nach ihm allein ein Urteil über den Stand der Töpferkunst im damaligen Finnland zu bilden, so könnte dasselbe nur ungünstig ausfallen. Ganze oder nur einigermassen erhaltene Tongefässe besitzen wir überhaupt nicht aus dieser Zeit. Wo sich Scherben gefunden haben, sind sie zumeist in ganz geringer Anzahl, niemals in solcher Menge, dass aus ihnen ein vollständiges Gefäss zusammengesetzt werden konnte, vorhanden gewesen. Nur schwache Andeutungen über die ursprünglichen Formen geben uns in einigen Gräbern gesammelte Bruchstücke vom Boden und vom Rande einzelner Gefässe. So lassen sich die Scherben aus der Steinsetzung g bei Lupaja (Fund 6) zu einem Gefäss mit flachem Boden, nur wenig ausgebauchter Wandung und einem Rande, der mit schräggestellten Furchen verziert ist, ergänzen. Das Bruchstück aus dem einen Grabhügel bei Pärkkö (Fund 21) ist unterhalb des Randes etwas eingezogen um sich nach der Mitte zu wieder ein wenig auszuweiten. Ein ähnliches Rand-

Fig. 171. Tongefäss. 1/3. Kärājämäki, Eura.

Digitized by Google

stück stammt aus dem Grabhügel von Eura—Kukonmäki (Fund 27). Diese höchst einfachen Gefässformen würden im ganzen den Typen entsprechen, welche noch in der jüngeren Eisenzeit in Finnland im Gebrauch waren und von denen einer in Fig. 171 abgebildet ist. Auf gefälligere, kompliziertere Gefässformen, wie sie aus den gleichzeitigen skandinavischen, ostpreussischen und (wenigstens einmal) aus livländischen Funden (Riga Kat., S. XIV) bekannt geworden sind, deutet keine der finnländischen Topfscherben: Bruchstücke von Gefässhenkeln sind noch in keinem unserer Funde zum Vorschein gekommen, ebensowenig Fragmente mit Buckeln wie sie nordeuropäischen Gefässen jener Zeit oft eigen sind (z. B. Montelius 398, Rygh 367, 369), oder Bruchstücke mit scharfem Grat von Gefässen wie etwa die Exemplare Montelius 392, Rygh 361, 368, Müller, 296—302. Verzierte Scherben fehlen beinahe ganz; die einzige Ausnahme bilden die oben erwähnten schräggefurchten Randstücke eines Gefässes aus Bjerno.

So sind also die bisher gefundenen keramischen Erzeugnisse der damaligen Bewohner unseres Landes recht einfacher und dürftiger Art und stehen hinter den Gefässen aus den skandinavischen Funden weit zurück. Ob zukünftige Ausgrabungen sorgfältiger und gefälliger ausgeführte Töpferarbeit zu Tage fördern werden, welche uns die Kunstfertigkeit unserer Vorfahren in einem besseren Lichte zeigen könnten, bleibt abzuwarten.

Die Bestimmung der Gefässe, deren Reste in den Gräbern gefunden sind, ist an einer anderen Stelle dieser Arbeit (S. 116) näher erörtert worden. Allem Anschein nach sind dieselben nicht als Knochenurnen sondern als Beigefässe, vermutlich als Behälter für Speise, welche den Toten auf den Weg ins Jenseits mitgegeben wurde, benutzt worden.

ACKER- UND FISCHEREIGERÄTE, ZAUMZEUG.

Ackergeräte sind in unseren Funden überhaupt nicht vertreten. Ob eiserne Pflugscharen schon damals in Finnland angewandt worden sind, ist sehr zweifehaft; aus der jüngeren Eisenzeit besitzen wir nur eine eiserne Pflugschar, welche auf Åland, bei Qvarnby im Ksp. Saltvik, gefunden ist (Aspelin 1689). Ihre grosse Seltenheit in den jüngeren Funden, in welchen Sicheln und Sensen häufig vorkommen, deutet darauf, dass man sich mit primitiveren Geräten zur Bearbeitung des Bodens begnügt hat. Die Sicheln und Sensen der älteren Eisenzeit werden sich kaum von denen der jüngeren wesentlich unterschieden ahben, deren Formen zahlreiche Abbildungen in Aspelins Atlas wiedergeben.

Digitized by Google

Zum Funde von Uskela—Kupila (Nr. 12) gehört die eine Hälfte einer sechszackigen Harpune oder Fischgabel von einem Typus, der in einigen Teilen unseres Landes noch jetzt im Gebrauch ist, andererseits aber schon in einem Exemplar aus dem Burgberg Linnavuori bei Kronoborg, auf welchem Funde aus dem 10. und 11. Jahrhundert angetroffen sind, vorliegt (FFT XII, S. 138 Fig. 66). Andere Fischereigeräte sind aus der älteren Eisenzeit nicht bekannt geworden.

Von Zaumzeugen haben die Funde 30 (Kumo—Köönikänmäki), 48 (Lempäälä—Päiväniemi) und 54 (Malaks—Junkarsbränna) einige Bruchstücke von Trensen geliefert, welche wir mit Hülfe von vollständig erhaltenen Exemplaren aus jüngeren Funden leicht ergänzen können. In Fig. **15** 1 ist eine rekonstruierte Trense abgebildet. Sie besteht aus zwei grossen eisernen Ringen, welche durch drei 8-förmig gebogene und ineinander gehakte Eisenstangen verbunden sind. Wahrscheinlich bildeten diese Zwischenstücke das dreigliedrige Gebiss der Trense und nicht, wie bei der dänichen Trense Müller 450 oder der Trense von Klein—Fliess in Ostpreussen, Prussia 21 Taf. V b, die Kinnkette, welche unter dem Maul des Pferdes lag. Wenigstens findet sich an keiner der finnländischen Trensen aus jüngeren Funden eine solche Doppelverbindung der Trensenringe. — An dem einen Ringe der Trense **15** 1 sehen wir ausserdem das Bruchstück einer Riemenkappe zur Befestigung des Zügels oder eines andern zum Zaumwerk gehörenden Riemens.

Teile des Zaumwerks können auch die beiden in Fig. **15** 6 und **15** 10 abgebildeten kleinen bronzenen Ringe nebst den an ihnen hängenden Riemenbeschlägen gewesen sein, welche in zwei der oben erwähnten Gräber (Nr. 48 und 54) lagen (vergl. Nydam VIII 80, 84—86). Sicher ist diese Annahme aber nicht; mit demselben Recht könnte wenigstens das Exemplar **15** 10 zum Gehenk eines der drei Schwerter, die sich in dem nämlichen Grabe vorgefunden haben, gerechnet werden (vergl. Nydam XIV 12, 18). Noch eine dritte Erklärung lassen diese Ringe zu: sie könnten am Gürtel befestigt gewesen sein wie die Ringe an gewissen skandinavischen Gürtelbeschlägen (vergl. Montelius 333; Rygh 322; Vedel, S. 124 Fig. 270). Charakteristisch für beide Ringe ist die um die Peripherie derselben laufende tiefe Rille, ein Detail, das an nordeuropäischen Ringen aus der jüngeren römischen und der Völkerwanderungsperiode sich sehr oft nachweisen lässt. — Schon oben (S. 197) ist die Möglichkeit eingeräumt worden, dass die hutförmigen Riemenbeschläge **7** 5 aus Fund 59 (Lillkyro—Perkiö) das Zaumzeug eines Pferdes geziert haben.

Digitized by Google

Eine Art Hufbeschlag wird der einem Eisstollen ähnliche Gegenstand **15** 11 aus demselben Fund (Nr. 54, Malaks—Junkarsbränna) wie die Trense **15** 1 gebildet haben. Mit den jetzt abgebrochenen Armen an den Huf befestigt, gewährte er durch die nach unten gerichtete Spitze dem Tritt des Pferdes eine grössere Sicherheit.

Weder Steigbügel noch Sporen sind in unseren älteren Funden zum Vorschein gekommen. — Sämmtliche unter der obigen Rubrik betrachteten Gegenstände gehören dem Ende der hier behandelten Periode oder dem 5. Jahrhundert, beziehungsweise der Zeit um 500 an.

WAFFEN.

SCHWERTER.

Eiserne Schwertklingen besitzen wir bisher aus den Funden 1 (Tenala—Bonäs), 15 (Masku—Kankas 2 Ex.), 29 (Kumo—Köönikänmäki), 36 (Kumo—Wuolle), 37 (Kumo—Käräjämäki), 41 (?) (Tyrvis—Kaukola), 42 (Tyrvis—Roismala), 43 (Tavastkyro—Lehtiniemi), 50 (Urdiala—Notsjö), 54 (Malaks—Junkarsbränna, 3 Ex.), 61 (?), 64 (?), 73 und 78 (Lillkyro—Tervajoki). Folgende Funde haben andere Teile von Schwertern geliefert: 45 (Birkala—Kehois) den Scheidenbeschlag **16** 8, 54 (Malaks—Junkarsbränna) den Knauf **16** 2 und den Scheidenbeschlag **16** 5, 56 (Laihela—Jakkula) das Ortband **16** 7, 57 (Laihela—Jakkula) den Griff **16** 4, 61 (Lillkyro—Perkiö) den Knauf **16** 3 und 84 (Esse—Fors) den Scheidenbeschlag **16** 6.

Wir wenden uns zunächst den Schwertklingen zu. Sie gehören, was aus den Formen der mit ihnen gefundenen Gegenstände hervorgeht, dem späteren Teile des hier behandelten Zeitraumes, die Mehrzahl wohl dem 5., einige vielleicht erst dem 6. Jahrhundert an.

Im Verhältnis zu der kleinen Gesammtzahl der Funde aus jener Zeit ist die Anzahl der Schwerter keine ganz geringe zu nennen. Sie werden demnach schon im 5. Jahrhundert recht allgemein im Gebrauch gewesen sein.

Nur eine der Schwertklingen, das Exemplar aus Fund 78, ist einschneidig. Ihre schlechte Erhaltung macht eine Berechnung ihrer Länge und eine Rekonstruktion ihres Griffes unmöglich.

Die übrigen Schwertklingen sind zweischneidig. Die Exemplare unter ihnen, die noch so gut erhalten sind, dass ihre Masse festgestellt werden können, zeichnen sich durch eine beträchtliche Gesammtlänge aus, welche mit der verhältnismässig geringen Länge der Angel kontrastiert. Das kürzeste Schwert,

Digitized by Google

das von Tenala, **153**, misst 79,8 cm bei einer Angellänge von 11,2 cm, das längste, **154**, zu dem Funde von Masku gehörig, hat eine Gesammtlänge von 92 cm, ihre Angel misst 12,8 cm. Bei der Klinge von Tenala beträgt also, die Länge der Angel bloss $^1/_7$ der Gesammtlänge, bei der von Masku etwas weniger. Für das Schwert von Kumo—Wuolle, **152**, sind die entsprechenden Masse 88,5 cm und 11 cm, die Angel misst demnach $^1/_8$ der Gesammtlänge. Eines der Schwerter von Junkarsbränna hat eine im Verhältnis noch kürzere Angel (Gesammtlänge 86 cm (Spitze abgebrochen), Angel 10 cm) [1]). Die Breite der Klingen wechselt zwischen 4 und 4,7 cm.

Eine Blutrinne fehlt bei keiner der finnländischen Klingen, doch ist sie bei dem Exemplar **155** von Kumo—Käräjämäki und dem von Urdiala nur schwach angedeutet. Auf der im Museum Åbo verwahrten Klinge **161** aus dem Funde von Masku sind etwas unterhalb der Angel zu beiden Seiten der Blutrinne die Ansätze zu je einer parallelen Rinne, die aber nur eine kurze Strecke verläuft, sichtbar. Sie erinnert hierin an einige mit zwei, drei oder sogar vier Rinnen ausgestattete Klingen aus den skandinavischen Moorfunden (Nydam VI 2, 8, VII 14; Kragehul I 8). Spuren von Damascierung in unregelmässigen Wellenlinien treten auf dem oberen Teile der Klinge von Tenala zum Vorschein. Dieselbe Verzierungsweise findet sich, oft in prächtiger Ausführung, an zahlreichen Schwertern der Moorfunde (Nydam, S. 22; Vimose, S. 14).

Nur von einem der soeben beschriebenen Schwerter ist mehr als die Klinge erhalten, nämlich der bronzene Knauf **162**, der in dem Grabhügel von Junkarsbränna gefunden wurde und der natürlich zu einem der drei Schwerter dieses Fundes gehören muss. Mit den von der Mittelpartie aus stark hervorspringenden Absätzen und den knollenförmigen Enden, die als Nüstern eines Tierkopfes aufgefasst werden müssen, schliesst er sich einer kleineren Gruppe von skandinavischen Schwertknäufen an, welche sich durch eine ebensolche Dreiteilung, zumeist auch durch Tierkopfenden auszeichnen. Eines der ältesten Exemplare, wenn nicht den Prototypus dieser Form, sehen wir in einem Knauf aus dem Vimoser Funde (Vimose 6 16). Ein Exemplar aus dem Nydamer Moor (Nydam VI 6) zeigt vollständig ausgebildete Tierkopfenden. Etwas

[1]) Nach Salin, S. 97, beträgt die Länge der Griffangeln bei den s. g. germanisch-römischen Schwertern aus den grossen Moorfunden und anderen Fundorten auf germanischem Boden gewöhnlich den fünften Teil und weniger der ganzen Schwertlänge, bei echt nordischen Schwertern der Völkerwanderungszeit ist dieses Verhältnis ungefähr $^1/_6$.

Digitized by Google

jünger wie dieser sind einige Knäufe derselben Art aus dem Moore von Porskær bei Horsens in Jütland (Aarb. 1881, S. 130, Fig. 6 [mit Menschenkopfenden], 8, 9, unsere Fig. 172). Dann möge noch ein charakteristisches, in Tierköpfe endendes Exemplar aus einem Grabhügel bei Holmegaard, Ksp. Holme, Lister und Mandals Amt, [1]) erwähnt werden, welches, durch zwei mit ihm gefundene kreuzförmige Fibeln vom Typus Rygh 247 näher datiert, in das 5. Jahrhundert verlegt werden kann. Aus derselben Zeit stammt ein dreiteiliger Knauf des Kragehuler Fundes mit breiten, scharf abgeschnittenen Enden (Kragehul I 6). Unser finnländischer Knauf muss in Anbetracht der Form seiner Enden, welche auf einen Tierkopftypus wie der des Knaufes von Porskær zurückweist, jedenfalls unter die jüngeren Exemplare seiner Art eingereiht werden, was sich mit der Zeitstellung der übrigen Fundstücke aus dem Grabhügel von Junkarsbränna gut vereinbaren lässt.

Fig. 172. Schwertknauf. Br. 1/1. Porskær-Moor, Jutland.

Eine Form, welche **16** 2 nahe steht, aber ein etwas späteres Entwicklungsstadium repräsentiert, sehen wir in dem Knauf **16** 8 von Lillkyro—Perkiö (Fund 61) vor uns. Derselbe ist nicht wie der erstere auf der oberen Platte durchbohrt um auf das Ende der Griffangel gesteckt zu werden, sondern wurde mit vier an den Schmalseiten angebrachten Stiften auf eine (nicht mehr erhaltene) Metallplatte als Unterlage festgenietet. Dieselbe abgestumpft dreieckige Form ist einer Menge von germanischen Schwertknäufen der Völkerwanderungszeit eigen; ungewöhnlich sind auf unserem Exemplar die zwischen den Nieten tief eindringenden Einschnitte auf den Schmalseiten. Zwei mit unserem in jeder Beziehung übereinstimmende Schwertknäufe, welche mit einem Ringe vom Typus **15** 10, einer Riemenzunge (ähnlich **7** 8 aber breiter) und einem Ortband von der Form eines Ankers in einem Grabhügel bei Gärdslöse auf Öland gefunden sind, habe ich im Museum Stockholm notiert (Nr. 1304). Unseren und die öländischen Knäufe glaube ich an das Ende des 5. oder den Anfang des 6. Jahrhunderts setzen zu dürfen.

Das Bruchstück eines rinnenförmigen silbernen Seitenbeschlages mit daran sitzendem Bronzestift **16** 5 aus dem Grabe von Junkarsbränna gehört gewiss zu der Scheide eines der dort gefundenen drei Schwerter.

[1]) Rygh, Text zu Fig. 194 und Salin Fig. 256.

Digitized by Google

Der Schwertgriff [1]) von Laihela—Jakkula **164** hat in den Moorfunden von Thorsbjerg, Nydam und Kragehul zahlreiche Analogieen. Der Thorsbjerger Fund hat allerdings nur ein vollständiges und zwei fragmentarische Exemplare von dieser Hauptform geliefert, und diese Stücke bestehen nicht wie unser Griff aus massiver Bronze, sondern sind aus kleinen durchbohrten Holzcylindern von ungefähr 2,5 cm Höhe zusammengesetzt, welche mit dünnen Silbercylindern mit zwischenliegenden und etwas vorspringenden Silberreifen bekleidet sind (Thorsbjerg 95 u. S. 40). Aus Nydam und Kragehul liegen sowohl Griffe aus Holz mit Silberbekleidung als auch solche aus massiver Bronze vor (Nydam VI 8, 7, 8 u. S. 22; Kragehul I 2—5 u. S. 4). Es kann wohl kaum einem Zweifel unterliegen, dass die letzteren Griffe eine jüngere Entwicklungsstufe repräsentieren: sie haben im Guss eine Form erhalten, welche die Illusion erwecken soll, als wären auch sie aus einzelnen Cylindern und Reifen zusammengesetzt. Auf einen anderen Unterschied zwischen den typologisch älteren und jüngeren Griffen dieser Art macht Salin (S. 98) aufmerksam. Die Thorsbjerger Form mit dem gleichmässig breiten, im Durchschnitt runden Mittelstück und den noch kurzen und verhältnismässig runden Querstücken (Thorsbjerg 95) wird von ihm an den Anfang der Serie gesetzt. [2]) Aus ihr entwickelt sich allmählich ein Typus wie Kragehul I 5, bei welchem das gewissermassen „flachgedrückte" Mittelstück oben und unten, d. h. nach den Querstücken hin, sich erweitert hat und die drei Reifen in der Mitte näher zusammengerückt sind, während die Querstücke länger aber auch schmäler geworden sind. Von diesem Gesichtspunkt betrachtet steht unser österbottnischer Schwertgriff ungefähr in der Mitte der Entwicklung, da sein Mittelstück noch gerade ist und

[1]) Die unbedeutende Länge (9,2 cm) und der schmale Durchmesser (am unteren Ende 1,5 cm) unseres Griffes scheinen ihn auf den ersten Blick nur für ein kürzeres, dolchartiges Schwert geeignet zu machen. Nimmt man aber an, dass ursprünglich ein unteres Querstück und ausserdem vielleicht noch ein Übergangsstück, welches dem am oberen Ende entsprach, zu ihm gehört hat, so erhalten wir für die Griffangel der ehemaligen Schwertklinge eine Länge, die nicht kleiner ist wie bei den oben beschriebenen finnländischen Klingen und vielen Schwertern aus den Moorfunden (Die Griffangeln der Schwerter von Nydam und Kragehul haben eine Länge von ca 10,5 – 13 cm). Was wieder die Weite der Grifftülle anbetrifft, so würde auch sie zur Aufnahme der Griffangel vieler dieser Schwerter ausreichen.

[2]) Diese typologisch alte Form scheint sich aber neben den jüngeren Typen erhalten zu haben. Wenigstens sehen wir in dem jüngsten der vier grossen Moorfunde, dem Kragehuler, Schwertgriffe von dem Typus des Thorsbjergers (Kragehul I 3, 4).

Digitized by Google

einen runden Durchschnitt hat, der allmähliche Übergang zum Knauf aber bereits vorhanden ist. Wir werden seine Entstehungszeit entweder im 4. oder spätestens am Anfang des 5. Jahrhunderts suchen dürfen.

Das längliche, leider nicht mehr vollständige Bronzestück **16 6** aus dem Grabe von Esse—Fors und der Gegenstand **16 8** aus Birkala—Kehois sind bügelförmige Beschläge der Schwertscheide, welche etwas unterhalb der Mündung befestigt waren und zur Aufnahme des Schwertriemens, der unter dem emporstehenden Mittelstück hindurchgezogen wurde, dienten (vergl. S. Müller, Vor Oldtid Fig. 343). Von Interesse ist es, dass der Beschlag von Esse denen aus den älteren Moorfunden am nächsten steht. Unter den Riemenbügeln aus

Fig. 173. Bruchstück einer hölzernen Schwertscheide mit aufgenietetem Riemenbügel von Br. 1/2. Thorsbjerg, Schleswig.

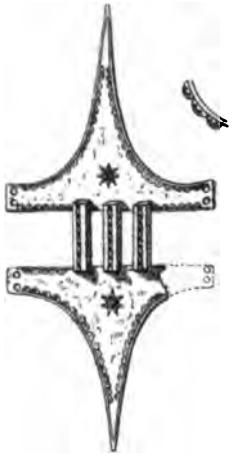


Fig. 174. Riemenbügel einer Schwertscheide. Br. 1/2. Thorsbjerg, Schleswig.

den Moorfunden von Vimose und Thorsbjerg finden wir eine Reihe dem unsrigen recht ähnliche Stücke (Vimose 9 68, 69, 71—76; Thorsbjerg 10 29, unsere Fig. 173), während die jüngeren Funde von Nydam und Kragehul keine Exemplare von speziell diesem Typus geliefert haben. Umgekehrt kommen Seitenstücke zu dem Beschlag von Birkala wiederum nicht im Vimoser Funde, wohl aber in den jüngeren vor. Der Thorsbjerger Fund enthielt bereits einen solchen Beschlag, dessen Mittelstück aus drei parallelen Stegen besteht (Thorsbjerg 10 89, unsere Fig. 174). Auf unserem Exemplar ist das Mittelstück nicht mehr durchbrochen; nur die Rille längs der Mitte erinnert noch an die ältere Form. Ein unserem ganz ähnliches Mittelstück hat der Beschlag Nydam VIII 28, während die Seitenarme des finnländischen Exemplares

Digitized by Google

wieder mehr denen des Beschlages Kragehul I 11 entsprechen. Wir dürfen demnach den Riemenbügel von Esse etwa in das 3.—4. Jahrhundert, den von Birkala in das 4.—5. Jahrhundert setzen.

Das U-förmige Ortband von Laihela **16** 7 muss den jüngeren Moorfundtypen zugezählt werden. Charakteristisch für Nydam, Kragehul, Porskær und Sjöröd (Schonen), [1]) kommt diese Form selten im Thorsbjerger Fund vor und fehlt ganz in dem von Vimose. Sie hält sich noch eine längere Zeit im Gebrauch. So sehen wir sie noch an Schwertscheiden aus westeuropäischen Grabfeldern der Merovingerzeit und an den Scheiden aus Grab X bei Vendel in Uppland (Ant. Tidskr. 8: 1, S. 52 u. 53). Ohne Zweifel ist unser Exemplar älter wie das von Vendel und gleichzeitig mit den Ortbändern aus den jüngeren Moorfunden, mit denen sie in den Einzelheiten der Ornamentierung übereinstimmt.

Wenngleich die Frage, ob die in Finnland gefundenen Scheidenbeschläge von echten Moorfundtypen hier verfertigt oder aus Skandinavien eingeführt sind, sich vorläufig nicht mit Sicherheit beantworten lässt, glaube ich doch die erstere Möglichkeit nicht von der Hand weisen zu brauchen. Recht wahrscheinlich deucht mir der einheimische Ursprung der Schwertklingen, zumal sie sich in dem Verhältnis der Griff- zur Klingenlänge von den skandinavischen Schwertern unterscheiden.

LANZENSPITZEN.

Zahlreicher als die Schwerter sind in unseren Funden die Lanzenspitzen vertreten. Ihre Anzahl beträgt (unter Mitrechnung aller fragmentarischen nicht mehr rekonstruirbaren und deshalb unten nicht berücksichtigten Exemplare) ca 80 Stück, eine im Vergleich mit der Zahl der Funde recht stattliche Menge. Die Lanze war daher in der älteren Eisenzeit jedenfalls die Hauptwaffe des finnländischen Kriegers, die ihrer grösseren Einfachheit und Billigkeit halber öfter als das vornehmere Schwert geführt wurde.

Im Verhältnis zu der grossen Zahl steht die Mannigfaltigkeit der Formen, durch welche sich unsere Lanzen auszeichnen und von der die Tafeln **17**—**21** eine Vorstellung geben. Wir können unter ihnen zunächst zwei Hauptformen unterscheiden, die sich ihrerseits in mehrere Untergruppen sondern: nämlich

[1]) Nydam VIII 37—39; Kragehul I 18, 20—23; Aarb. 1881, S. 131; Månadsblad 1894, S. 86, 87.

Digitized by Google

Lanzen mit Widerhaken und solche, welche derselben entbehren. Die letzteren sollen als die bei weitem zahlreicheren und in typologischer Hinsicht älteren, weil mehr an die Lanzen der Bronzezeit erinnernd, zuerst besprochen werden. Nach den Formen des Blattes und dem Verhältnis, in welchem die Länge der Tülle zu der Gesammtlänge der Waffe steht, lassen sich die Speere ohne Widerhaken in folgende drei Gruppen einteilen: *a)* Lanzen mit kurzer Tülle, (deren Länge weniger als ein Drittel der Gesammtlänge beträgt) [1]) und einem langen, zumeist schmalen Blatt mit hohem Mittelgrat, der bei einigen scharf, bei anderen gerundet ist. *b)* Lanzen mit langer Tülle (deren Länge ungefähr die Hälfte der Gesammtlänge oder nur wenig weniger ausmacht) und flacherer, blattförmiger Klinge, die entweder einen flach-rhombischen Durchschnitt oder einem schwach hervortretenden Mittelgrat hat. *c)* Lanzen mit langer Tülle (die mit Einschluss des zwischen ihr und der Klinge liegenden stangenartigen Teiles, des Halses, mehr als die Hälfte der Gesammtlänge misst), und schmaler bajonettartiger Klinge von quadratischem Durchschnitt. Zwischenformen vermitteln die Übergänge zwischen a, b und c.

Zu der Gruppe a gehören die prächtig gearbeiteten auf Tafel **17** und in Fig. 76 abgebildeten Speereisen aus folgenden Funden: 14 (Rusko), 15 (Masku—Kankas), 42 (Tyrvis—Roismala), 44 (Ikalis), 51 (Wiitasaari), 67 (Lillkyro—Tervajoki), 82 (Ylistaro—Lahdenkylä). Derselben Gruppe soll auch die Lanze **18** 1 von Akkas—Toijala (Fund 49) zugezählt werden, welche sich von den oben genannten Speeren dadurch unterscheidet, dass bei ihr der Übergang von der Klingenfläche zum Grat allmählicher ist, ihr Klingendurchschnitt demnach einen Rhombus mit einwärts gebogenen Seiten beschreibt.

Zur Gruppe b gehörende Speere besitzen wir aus folgenden Funden: 12 (Uskela—Kupila, ein Ex. vom Typus **19** 3, 5), 15 (Masku—Kankas, **18** 6), 18 (Nousis—Palokylä, ein Ex. vom Typus **19** 3, 5), 22 (Nykyrko—Pärkkö, **19** 4), 27 (Eura—Kukonmäki, **19** 2 und Aspelin 1231), 28 (Eura—Wainiopekka, 1 Ex. vom Typus Fig. 70), 31 (Kumo—Köönikänmäki, **20** 7), 36 (Kumo—Wuolle, drei Ex. **20** 5 und Fig. 70), 37 (Kumo—Käräjämäki, **19** 5), 48 (Lempäälä—Päiväniemi, **19** 6), 50 (Urdiala—Notsjö, 3 Ex. **19** 3), 55 (Malaks—Storsjölandet, **20** 3). — Das Exemplar Fig. 71 aus Fund 38 (Kumo—Forsby) bildet eine Zwischenform zwischen a. u. b.

[1]) Genaue Masse lassen sich nicht angeben, da die Tüllen aller dieser Speere unten beschädigt sind.

Digitized by Google

Unter die Lanzen der Gruppe c sind zu reihen: Speere aus Fund 15 (Masku—Kankas, **18 2** und **18 3**), 34 (Kumo—Köönikänmäki, Fig. 65 und ein Ex. vom Typus **18 5**), 37 (Kumo—Käräjämäki, **19 1**), 43 (Tavastkyro—Lehtiniemi, **18 4** [vielleicht ursprünglich mit Widerhaken?] und **18 5**). Zwischen b und c schiebt sich die Form **20 4** aus Fund 10 (Muurla—Äijälä) ein.

Durch gefällige, den Eindruck des Starken und zugleich des Eleganten erweckende Formen und durch besonders sorgfältige Ausführung zeichnen sich die Speere der Gruppe a aus. Ihre Schneiden beschreiben entweder einen flachen Bogen oder sind in der Mitte etwas eingezogen, wodurch sie eine sanft geschwungene Wellenlinie bilden. Der hohe, scharfe Mittelgrat einiger Speere, der von der Tülle bis zur Spitze verläuft, zeugt von einem bedeutenden technischen Können der Verfertigers.

Lanzenspitzen dieser Art sind während der römischen Eisenzeit und dem Anfang der Völkerwanderungsperiode über Norddeutschland und Skandinavien verbreitet. Wir sehen sie besonders häufig in gewissen norddeutschen Gräberfeldern des 2. und 3. Jahrhunderts [1]) und in den grossen skandinavischen Moorfunden. Dass sie aber nicht nach römischen Vorbildern gearbeitet oder römischer Herkunft sind, wie einige Forscher wollen, sondern Weiterentwicklungen aus la-Tènetypen bilden, welche durch einen aus Mitteleuropa kommenden Kultureinfluss schon in der vorrömischen Zeit nach Norddeutschland und Skandinavien verbreitet worden sind, geht aus einer Reihe von Funden solcher älterer Lanzen hervor. So stossen wir in dem abgelegenen Medelpad auf einen Fund, welcher eine Lanzenspitze vom Typus **17 2** und eine Augenfibel wie Almgren 50, also eine Form des 1. Jahrhunderts enthielt (Museum Stockholm 10940, Månadsblad 1900, S. 11—13); in dem aus der Zeit um Chr. Geb. (Montelius Perioden 3—4) stammenden Gräberfeld von Åsby, Ksp. Edsbro, in Uppland fanden sich ebenfalls Lanzenspitzen mit schmalem Blatt und

[1]) Vergl. unter anderen die Funde von Köben, Groschowitz und Karthaus in Schlesien (Schlesiens Vorzeit VI, S. 180 f. und Museum f. Völkerkunde, Berlin, II 3045, 3148, 6435, 6439, 6441), Janocin und Karzec in Posen (Mus. f. Völkerk., Berlin, I d 126, I d 1252), Sadersdorf, Reichersdorf und Straupitz in Brandenburg (Niederlausitzer Mittheilungen IV, S. 333), Gnewikow, Mariendorf, Hohen Wutzow und Hoppenrode ebenfalls in Brandenburg (Mus. f. Völkerk., Berlin, II 1970 a, I f. 2277, I f. 449, I f. 4224), Mühlberg bei Stolzenhain in Provinz Sachsen (Museum Halle); vergl. auch die ostpreussischen Lanzen Prussia 17 Taf XV 2 aus Grab 50 bei Schernen und Phys. ökon. Ges. 14, Taf. I Fig. 25 f. aus Grab 25 bei Tengen, beide Funde durch Fibeln m. u. F. und römische Münzen charakterisiert. — Einige der hier genannten Lanzen haben längere Tüllen wie die unsrigen.

Digitized by Google

hohem Mittelgrat (Månadsblad 1898—1899, S. 114 Fig. 84 und S. 123 Fig. 97); die Gräber bei Öfre Ålebäck auf Öland, welche der Periode 3 angehören, haben ebensolche Lanzen geliefert (Månadsblad 1896, S. 110 Fig. 96, S. 115 Fig. 106); andere liegen aus dänischen Funden der vorrömischen Eisenzeit vor (vergl. Müller, S. 4 Nr. 3); von älteren norddeutschen Lanzenfunden dieser Art hebe ich hervor aus Pommern: einige Exemplare von Schievelbein (Undset Taf. XXIV 10), einige Ex. von Butzke und Koppenow (Schumann, Urnenfriedhöfe Taf. X 7, XII 5 und XIV 1, 2); aus Westpreussen: einige Ex. von Rondsen (Rondsen Taf. 4 4, 5, 9); aus Ostpreussen: ein Ex. von Taubendorf (Prussia 21 Taf. IV 1); aus Brandenburg: ein Ex. von Derwitz (Voss-Stimming, Abt. IV b Taf. 17 1 b); aus Schlesien: zwei Ex. von Kaulwitz (Schlesiens Vorzeit VI, S. 425 Fig. 12 und S. 427 Fig. 17). Diese Lanzenspitzen sind als la-Tène-typen zu bezeichnen und wahrscheinlich zum Teil, wie H. Schumann im Betreff gewisser pommerscher Lanzen angenommen hat, von den Ländern der la-Tènekultur hauptsächlich auf der Elbstrasse nach dem Norden gebracht worden. Der pommersche Archäolog hat hierbei auf gewisse interessante Details, welche einige der pommerschen und andere nordische Lanzen mit Speereisen aus dem eigentlichen la-Tènegebiet gemein haben, hingewiesen. [1]) Es sind dies die eigentümlichen Ausschnitte an den Schneiden, die so charakteristisch für zahlreiche Lanzen aus dem Fundort la-Tène selbst sind (Gross, La-Tène Taf. V 7—9, VI 1, 10, 11), und die sich ähnlich auch an Lanzen von Koppenow, Butzke und Rondsen (Rondsen Taf. 5 1, 2, Taf. 6 4) wiederfinden, sowie die eingeätzten Ornamente auf beiden Seiten längs dem Mittelgrat der Koppenower Lanzen, die auch andere nordische Lanzen kennzeichnen, ausserdem aber auf Speeren Südwestdeutschlands, Frankreichs, der Schweiz und Ungarns auftreten. [2]) Nun ist es von Interesse zu sehen, dass unter den norddeutschen und skandi-

[1]) Schumann, Waffen Pommerns, S. 42.

[2]) Mit eingeätzten Ornamenten verzierte Speere der la-Tènezeit kenne ich zurzeit aus folgenden Funden: ein Exemplar aus Gotland (Museum Stockholm 8381: 10); ein Exemplar von Simblegaard auf Bornholm, Brandgrube Nr. 11 (Museum Kopenhagen C 8195 und Vedel, Efterskrift, S. 159); zwei Ex. von Koppenow, Pommern (siehe oben); einige Ex. von Rondsen, Westpreussen (Rondsen, S. 61, Taf. 4—6); ein Ex. von Taubendorf, Ostpreussen (Prussia 21 Taf. IV 1); zwei von Kaulwitz, Schlesien (Schlesiens Vorzeit VI, S. 425 Fig. 12 und 427 Fig. 17); 1 Ex. aus Ungarn (Weineck, Straupitz, S. 342); ein Ex. aus der Thièle in der Schweiz (ebenda S. 342); ein Ex. aus Rheinhessen (Lindenschmit, Alterthümer II, Heft 8 Taf. 4 4); mehrere Ex. von Alise-Sainte-Reine in der Bourgogne (Revue archéologique XI, S. 344).

Digitized by Google

navischen Lanzen der römischen Eisenzeit nicht wenige Exemplare vorkommen, die entweder Einschnitte an den Seiten haben oder längs dem Mittelgrat ornamentierte Felder aufweisen, mit dem Unterschied allerdings, dass diese Ornamente nicht eingeätzt, sondern mit dem Stahlmeissel eingeschlagen sind.[1]) Diese Übereinstimmungen stellen es ausser Zweifel, dass die jüngeren nordischen Lanzen mit hohem Mittelgrat sich aus den Speeren der la-Tènezeit entwickelt haben, und nicht als römische Importwaren anzusehen sind. Schon in der la-Tènezeit werden aber die germanischen Waffenschmiede im Stande gewesen sein, die kunstvoll gearbeiteten Lanzen, mit hohem, scharfem Mittelgrat, welche ihnen aus den keltischen Ländern südwestlich und südlich ihres Gebietes zugeführt wurden, nachzuahmen und die nach dem Zeugnis der Funde so beliebte Waffe sich zu eigen zu machen. Denn dass die Eisenindustrie in den germanischen Ländern damals auf keiner geringen Höhe gestanden hat, dafür spricht der selbstständige Zuschnitt, den man an den nordischen Schmucksachen und anderem Gerät dieser Zeit wahrnehmen kann und der selbst an den so seltenen Schwertern die Hand des nordischen Arbeiters verrät.[2]) Ausser den vom Süden her übermittelten Mustern haben aber, wie Schumann mit Recht annimmt,[3]) auch ältere einheimische Vorbilder die Formen der ersten nordischen Eisenlanzen beeinflusst: die Speere mit hohem,

Fig. 175. Lanzenspitze mit Einschnitten. E. La-Tène, Schweiz.

[1]) Einschnitte an den Schneiden haben einzelne Lanzen aus dem Vimoser Funde (Vimose 14 8, 7). Von Lanzen der römischen Eisenzeit mit eingeschlagenen Ornamenten sind zu nennen: ein Exemplar von Gotland, SFT IV, S. 72; ein Ex. von Rudlang, Christians Amt (Rygh 208); mehrere Ex. von Vingsted Mölledam, Jütland (Museum Kopenhagen); ein Ex. aus dem Moore Hedeliskjær, Jütland (Annaler for nordisk Oldkyndighed 1860 Taf. III 5); mehrere Ex. aus dem Vimoser Funde (Vimose 14 1–6, 9); mehrere von Nydam (Engelhardt, Nydam X 1, 4, 8, 9); ein Ex. von Ober-Jersdal, Schleswig (Mestorf, Urnenfriedhöfe VII 4); ein Ex. von Straupitz und eines von Sadersdorf, Niederlausitz (Weineck, Straupitz, S. 338 und Jentsch, das Gräberfeld bei Sadersdorf, Kr. Guben, Niederlausitzer Mittheilungen IV Taf. III 1 u. S. 42); ein Ex. von Hohen–Wutzow, Brandenburg (Götze, Neumark, S. 45 Fig. 86); ein Ex. aus Janocin, Posen (Museum f. Völkerkunde, Berlin, I d 126); ein Ex. aus Georgendorf in Schlesien (Lindenschmit, Alterthümer IV Taf. 49 2).

[2]) Vergl. Undset, S. 372; Montelius, Kronologi, S. 193; S. Müller, Vor Oldtid, S. 470 f; C. Neergaard, Meddelelser fra Nationalmuseets danske Samling, Aarb. 1892, S. 243.

[3]) Schumann, Waffen Pommerns, S. 28.

Digitized by Google

aber gerundetem (nicht scharfem) Mittelgrat sind offenbar den Bronzelanzen nachgebildet.

Existierte nun schon in der la-Tènezeit im Norden eine teils auf alten Traditionen aus der Bronzezeit fussende, teils nach importierten Mustern weiterarbeitende Waffenindustrie, so ist es mehr wie wahrscheinlich, dass die vortrefflichen, mit Mittelgrat versehenen Lanzen der römischen Zeit, welche mit den älteren Lanzen so nahe übereinstimmen, ebenfalls aus Werkstätten germanischer Schmiede hervorgegangen sind. In der Tat sind sie zu jener Zeit in grösserer Menge nur über die germanischen Länder verbreitet und kommen ausserhalb derselben selten vor. [1]) Wir wären somit berechtigt in den finnländischen Lanzen mit hohem Mittelgrat germanische Waffen zu sehen. Fragen wir nach ihren Fabrikationsstätten, so liegt es wohl am nächsten sie in den skandinavischen Ländern zu suchen, wo so ausserordentlich viele mit unseren Exemplaren vollständig übereinstimmende Speere gefunden sind. Nicht undenkbar wäre es aber, dass auch finnländische Schmiede sich an die Aufgabe eine solche Waffe nach skandinavischen Modellen herzustellen herangewagt haben.

Fig. 176. Lanzenspitze mit Einschnitten. E. 2/7. Vimose, Fünen.

Eine nähere Zeitbestimmung unserer Lanzen stösst auf einige Schwierigkeiten, da nur das Exemplar von Tyrvis—Roismala

[1]) Wenn ähnliche Speere in den römischen Kastellen der Rheinlande gefunden sind, so können auch sie zum Teil Waffen germanischer Hülfstruppen gewesen sein. Von den im Wallgraben des Kastells Osterburken in Baden angetroffenen Lanzen mit Mittelgrat nimmt K. Schumacher gerade wegen ihrer Ähnlichkeit einerseits mit la-Tèneformen, andererseits mit nordischen Lanzen und wegen ihrer Lage ausserhalb des Kastells an, dass sie germanische Waffen sind, welche bei einem Angriff gegen das Kastell verschleudert worden. (K. Schumacher, Kastell Osterburken, Heidelberg 1895, S. 36 und Korrespondenzblatt d. Westdeutsch. Zeitschr. f. Gesch. u. Kunst XV [1896], S. 65—67). Übrigens unterscheiden sich die Osterburkener Lanzen bei aller Ähnlichkeit durch ihre aufgeschlitzte Tülle von den nordgermanischen, und auch sonst scheinen Lanzen, welche in allen Einzelheiten den nordeuropäischen Exemplaren entsprechen, in den römischen Funden der Rheinlande weit seltener vorzukommen wie im Norden. Das grosse Kastell Saalburg im Taunus, bei dessen Ausgrabung eine Menge Lanzenspitzen gefunden worden sind, enthielt z. B. nur ein Exemplar mit einer scharf ausgeprägten Rippe, welches mit nordeuropäischen Lanzen in allen Stücken übereinstimmt. L. Jacobi, Das Römerkastell Saalburg, Homburg vor der Höhe 1897, Fig. 77 6 und S. 491.

Digitized by Google

Fig. 76 mit einem genauer datierbaren Gegenstande, nämlich der oben in die Periode D gesetzten Fibel **33**, gefunden ist. Wir werden uns damit begnügen müssen die übrigen ganz im allgemeinen in die Zeit der grossen nordischen Moorfunde, also in das 3.—5. Jahrhundert, zu verlegen. An das Ende dieser Periode gehört vielleicht die Lanze von Masku **175**, wenn sie gleichzeitig mit den beiden Schildbuckeln **224** und **228**, die späten Typen angehören, niedergelegt sein sollte. Die in Kupfertauschierung auf der Lanze von Akkas **181** angebrachten Ornamente geben uns keine sichere Handhabe zu einer genauen Datierung, da tauschierte Speere sowohl in Funden der römischen Eisenzeit wie auch in späteren Kombinationen auftreten.

Die Lanze Fig. 71 von Kumo—Forsby ist oben als eine Übergangsform zwischen den Gruppen a und b bezeichnet worden. Mit den Speeren der ersteren Gruppe hat sie den Mittelgrat gemein, welcher aber bei ihr nur schwach hervortritt und von vertieften Feldern eingefasst ist. Solche vertiefte Flächen, deren Umrisse mit den Schneiden parallel laufen und den mit Strichornamenten verzierten Feldern anderer Lanzenspitzen (vergl. S. 265) entsprechen, kommen schon auf Lanzen der römischen Eisenzeit (vergl. Vimose **14**12, 18), besonders oft aber auf südgermanischen Lanzen der Völkerwanderungszeit vor. [1]) Wir sehen sie auch auf einigen finnländischen Exemplaren, welche ich geneigt bin frühestens dem 6. Jahrhundert zuzuweisen. Vielleicht gehört auch unsere Fig. 71 erst dieser Zeit an.

Unter den Lanzen, welche wir der Gruppe b zugezählt haben, lassen sich mehrere Variationen unterscheiden. Eine Form, welche der Fig. 71 nahe steht und ebenfalls zur Gruppe a herüberleitet, haben wir in dem Exemplar **192** von Eura—Kukonmäki mit dem schwach hervortretenden, gerundeten Mittelgrat und runden Schneiden vor uns. Dieser schlanken Form begegnen wir schon in den Funden der la-Tènezeit. [2]) In der Völkerwanderungszeit scheint sie eine weite Verbreitung zu haben, da sie sowohl in den südgermanischen Gräberfeldern wie im Norden, in Skandinavien wie im Ostbalticum vertreten ist. [3]) Eine genauere Datierung unserer Lanze ist unmöglich. Sie

[1]) Vergl. Lindenschmit, Handbuch, S. 166 u. Fig. 55; derselbe, Centralmuseum XIII 7.

[2]) Vergl. z. B. Gross, La-Tène V 1, 7; Much, Atlas, LX 2 (3) (Krain); Píč, Čechy na úsvitě dějin, Bd I, Prag 1902, Taf. XXXIII 8 (Böhmen).

[3]) Lindenschmit, Handbuch, S. 166 und Fig. 54; Montelius 275 (Blekinge); Труды 10-го археолог. съѣзда въ Ригѣ 1896, Moskau 1899, Taf. IV 1 u. 3 (Litauen); Riga Kat. 235 (Livland).

Digitized by Google

kann der Zeit vor 500 angehören, aber auch ein wenig jünger sein. Aus der Wikingerzeit ist mir dagegen ein Exemplar von speziell diesem Typus nicht bekannt. — Dieser Form schliesst sich zunächst der durch die Lanzen **19 3** und **19 5** repräsentierte Typus mit etwas schmälerem Blatt von rhombischem Durchschnitt und ebenfalls gerundeten Schneiden an. Über seine Verbreitung und Zeitstellung gilt ungefähr dasselbe wie von der so nahe verwandten Form **19 2**. Die finnländischen Funde, in denen er vertreten ist, nämlich die von Uskela—Kupila (12), Nousis—Palokylä (18), Eura—Kukonmäki (27), Kumo—Käräjämäki (37), Tyrvis—Kaukola (39), Urdiala—Notsjö (50) gehören alle an das Ende der hier behandelten Zeit und sind zum Teil vielleicht erst um 500 anzuzetzen. — An der Lanze **19 6** von Lempäälä—Päiväniemi fällt uns die fazettierte, achtkantige Tülle auf. Sie entspricht in diesem Detail einer Menge Lanzen aus den grossen nordischen Moorfunden und dürfte mit den jüngsten derselben gleichzeitig sein, da sie mit dem kleinen Ringe **15 6** gefunden ist, der ganz ähnlichen Exemplaren aus skandinavischen Funden des 4. und 5. Jahrhunderts und aus dem an das Ende des 5. Jahrhunderts zu setzenden Funde von Malaks—Junkarsbränna (**15 8** u. **15 10**) an die Seite zu stellen ist. — Auch die Lanze **20 7** vom Köönikänmäki und **18 6** (Masku—Kankas) haben eine kantige Tülle und gerundete Schneiden, andererseits aber ein schmäleres und im Verhältnis zur Tülle längeres Blatt. Die erstere Lanze wird durch die aus demselben Grabe stammende Fibel m. u. F. **2 2** der Periode D zugewiesen, der Fund von Kankas, dem die letztere angehört, scheint, wie schon oben bemerkt worden, aus dem Ende der hier behandelten Zeit zu stammen. — Die Lanzen **20 3** und **20 5**, deren Klinge unterhalb der Mitte am breitesten ist und deren Schneiden von dieser Stelle ab bis zur Spitze geradlinig verlaufen, leiten zu Formen der Wikingerzeit hinüber, doch unterscheidet sich **20 5** von den letzteren durch die beträchtliche Länge der Tülle, welche die des Blattes übertrifft. Bei den jüngeren Lanzen pflegt das Längenverhältnis zwischen Blatt und Tülle umgekehrt zu sein. Beide Lanzen gehören späten Funden an, **20 3** wird durch die Fibel **3 2** (Ende des 5. Jahrhunderts) datiert, **20 5** ist mit der Ösennadel **6 6** (ungefähr dieselbe Zeit) gefunden.

Bei den Lanzen der Gruppe c erreichen die Tülle und der zugehörige „Hals", der dünne massive Teil zwischen der hohlen Tülle und der Klinge, eine noch grössere Länge, und ist der Übergang vom Halse zu der bajonettförmigen Klinge zuweilen kaum merklich. Es bilden diese Lanzen eine Parallelform zu dem durch Widerhaken ausgezeichneten Lanzentypus **21 10**, wie es

Digitized by Google

denn auch möglich ist, dass ein paar der ersteren, die Exemplare **18 3** und **18 4**, ursprünglich mit Widerhaken versehen gewesen sind. Im ganzen scheint die lange, bajonettartige, im Durchschnitt quadratische Klinge ohne Widerhaken ausserhalb Finnlands sehr selten zu sein,[1]) während Speere mit Widerhaken recht oft eine derartige Klinge besitzen.

Die Gruppe c ist gerade wegen der soeben erwähnten nahen Verwandtschaft mit den angonenähnlichen finnländischen Speeren mit Widerhaken den jüngsten der hier behandelten Speertypen zuzuzählen. — Eine ungewöhnliche Form besitzt die Lanze **20 4** aus Fund 10 (Muurla—Äijälä) mit verhältnismässig kurzer, fazettierter Tülle und kräftiger, gedrungener, im Durchschnitt quadratischer Klinge, welche längs den Schneiden sowie etwas unterhalb der Spitze und oberhalb der Tülle mit vertieften Linien verziert ist. Ihrem ganzen Habitus nach giebt sie sich als eine Waffe aus der Zeit der grossen skandinavischen Moorfunde zu erkennen. Allerdings haben diese Funde nur Pfeilspitzen geliefert, welche unserer Lanze entsprechen (Kragehul IV 26, 27), während diese Form, soviel ich weiss, unter den Speeren nicht aufgetreten ist. Auch in Finnland steht unser Exemplar bisher vereinzelt da. Im übrigen bildet es ein Seitenstück zu der mit ihm gefundenen Lanzenspitze **20 6**, mit der es in der Form der Tülle und in der Verzierung der Klinge übereinstimmt.

Zur zweiten Hauptgruppe haben wir die Lanzen mit Widerhaken gerechnet. Solche Speere liegen aus folgenden Funden vor: 1 (Tenala—Bonäs, 1 Ex. vom Typus **21 8**), 10 (Muurla—Äijälä, **20 6**) 18 (Nousis—Palokylä, **21 6**), 28 (Eura—Wainiopekka, 1 Ex. vom Typus **21 8**), 29 (Kumo—Köönikänmäki VII, 1 fragmentarisches Ex. anscheinend vom Typus Aspelin 1318 oder 1566), 30 (Kumo—Köönikänmäki III, **21 7**), 36 (Kumo—Wuolle, **21 8**), 37 (Kumo—Käräjämäki, **21 10**), 39 (Tyrvis—Kaukola, Fig. 177), 43 (Tavastkyro—Lehtiniemi, **21 5**), 46 (Wesilahti—Peltosaari, 1 Ex. vom Typus **21 6**), 50 (Urdiala—Notsjö, **21 9**), 54 (Malaks—Junkarsbränna, Fig. 79), 57 (Laihela—Jakkula, Fig. 83).

Bei einer Musterung dieser Lanzen wird es zunächst auffallen, dass nur zwei derselben, das Exemplar von Urdiala und vermutlich auch das von Köönikänmäki VII mit einer Angel versehen sind, während alle übrigen eine

[1]) Interessant ist eine derartige, lebhaft an **18 2** oder **19 1** erinnernde Lanze aus einem Grabe bei Köben in Schlesien, das u. a. auch eine Fibel m. u. F. lieferte. Seger, Ein schlesischer Begräbnisplatz des 3. Jahrhunderts bei Köben a. d. Oder, Schlesiens Vorzeit in Bild u. Schrift VI, S. 180.

Digitized by Google

Tülle besitzen. Dieses Vorwiegen der Tüllenspeere ist charakteristisch für unsere ältere Eisenzeit. In jüngeren Funden sehen wir, was die Lanzen mit Widerhaken betrifft, die entgegengesetzte Erscheinung: die Mehrzahl derselben besitzt eine Angel, während Tüllenlanzen mit Widerhaken zu den Ausnahmen gehören.

Betrachten wir zuerst die mit Tülle versehenen Exemplare. Wir begegnen hier der nämlichen Mannigfaltigkeit der Formen, durch welche sich die Speere der ersten Hauptgruppe auszeichnen. Nach den Formen der Widerhaken und der Klinge und nach dem Verhältnis der Tüllenlänge zur Gesamtlänge lassen sich unter ihnen beinahe ebenso viele Spezialtypen unterscheiden, wie ihre Anzahl beträgt.

In **21 6** (Nousis—Palokylä) sehen wir ein Exemplar mit verhältnismässig kurzer, fazettierter Tülle und schmaler, bajonettartiger Klinge, von welcher kurze Widerhaken mit einwärts geschweiften Schneiden ausgehen. Ganz ähnliche Formen liegen aus skandinavischen Funden der jüngeren römischen Zeit vor; doch verdient es hervorgehoben zu werden, dass bei den skandinavischen Lanzen die Schneiden der Widerhaken sonst in der Regel auswärts gebogen (konvex) sind. Der Fund von Palokylä hat ausser **21 6** und einigen anderen Gegenständen die Halsringe **8 9** und **8 10** (4.—5. Jahrh.) und den Kettenhalter **7 15** (6. Jahrh.) geliefert. Ob diese Sachen gleichzeitig niedergelegt worden sind, ist zweifelhaft. — Demselben Typus wie **21 6** hat vielleicht das fragmentarische Exemplar Fig. 83 aus dem Funde von Laihela (Nr. 57) angehört, welcher Gegenstände des 3. (Hakenkreuzfibel **5 7**) und 4. Jahrhunderts (Fibel **2 6**, Schwertgriff **16 4** [um 400]) enthält. — Bei dem Exemplar von Tyrvis Fig. 177 ist die Klinge breiter und sind die Widerhaken kräftiger entwickelt. Abgesehen von der Tülle gleicht sie sehr gewissen Speeren aus jüngeren Funden, wie denn auch der Fund, dem sie entstammt, ein später ist. — Der Typus **21 8**, durch drei Exemplare in den Funden von Tenala—Bonäs, Kumo—Wuolle und Eura—Wainiopekka vertreten, bildet ein Seitenstück zu der Form **20 5**. Wie diese ist er durch eine lange, runde Tülle und eine lange, im Durchschnitt rhombische Klinge charakterisiert; die Schneiden seiner Widerhaken bilden die geradlinige Fortsetzung der Blattschneiden. Auch diese Form gehört, was aus ihrer Ähnlich-

Fig. 177. Lanzenspitze mit Widerhaken. E. 1/2. Tyrvis, Kaukola. Fund 39.

Digitized by Google

keit mit **20** 5 hervorgeht, an das Ende der hier behandelten Zeit. — In Figur **21** 10 sind die runde Tülle und die bajonettartige Klinge einer Lanze wiedergegeben, welche wahrscheinlich zwischen diesen beiden Bruchstücken noch einen langen stangenförmigen Hals besessen und somit der im Tafelwerk Vorgeschichtliche Altertümer aus Finnland, Helsingfors 1900, 71 2 abgebildeten Lanze von Malaks—Mattlar (H. M. 2272: 11) entspricht: eine der verschiedenen Formen finnländischer Angonen, welche in Waffenfunden des 6. und 7. Jahrhunderts nicht selten auftreten. — Einem speziell skandinavischen Typus gehören die Lanzenspitzen **20** 6 von Muurla—Äijälä und **21** 7 vom Köönikänmäki an. Wir begegnen dieser interessanten Form mit der fazettierten Tülle, der kräftigen, nach der Mitte zu sanft anschwellenden Klinge und den ungewöhnlich langen, nah an die Tülle angeschmiegten Widerhaken zuweilen in den skandinavischen Moor- und anderen Waffenfunden. An Eleganz der Formen übertrifft das Exemplar von Muurla alle anderen mir bekannten Speere dieses Typus. Dass unsere Form nur eine spätere Entwicklung solcher Lanzentypen wie Vimose 14 17, Nydam XI 27 oder Rygh 211, 212 ist und durch eine blosse Verlängerung der Widerhaken und eine stärkere Betonung der Klingenmitte dieser Lanzen entstanden ist, springt sofort in die Augen. Durch die Ausbildung dieser Details unterscheidet sie sich aber immerhin stark genug von der älteren Form um als ein besonderer jüngerer Typus aufgefasst zu werden. In den älteren der bekannten grossen nordischen Moorfunde fehlen Lanzen von diesem Typus. Dagegen zeigen sie sich in dem jüngsten derselben, dem von Kragehul (vergl. Kragehul III 21). Die Grabfunde, welche solche Lanzen geliefert haben, gehören ebenfalls zu den jüngsten der römischen Eisenzeit oder bereits in die darauf folgende Periode. [1]) Von unseren finnländischen Exemplaren ist **21** 7 mit der Fibel **2** 5 und dem Lunula-Anhängsel **7** 16 (Periode C—D) gefunden worden, während zu dem Funde von Muurla zwei Schildbuckel gehören von einem Typus, der in skandinavischen Waffenfunden des 4.—5. Jahrhunderts vorkommt (vergl. den Abschnitt Schildbuckel). — Durch eine ungewöhnlich kleine Klinge ist die fragmentarische Lanze **21** 5 ausgezeichnet. Sie gehört zu dem

[1]) Ein solcher Fund ist der bereits auf Seite 155 u. 226 erwähnte von Tveito im Ksp. Dal Amt Bratsberg, der aus der Zeit um das J. 400 stammen dürfte. — Ein anderer Grabfund bei Holmegaard in Lister und Mandals Amt hat ausser einer solchen Lanze 2 „kreuzförmige" Fibeln ähnlich Rygh 247, deren Form auf das 5. Jahrhundert hinweist, sowie Waffen und Geräte von Typen aus derselben Zeit enthalten (vergl. S. 259 und Nikolaysen, Norske Fornlevninger, S. 271 sowie Rygh, Text zu Figur 194).

Digitized by Google

späten Funde von Tavastkyro – Lehtiniemi, der die beiden oben besprochenen Lanzen **184** und **185** der Gruppe c geliefert hat.

Es ist schon oben darauf hingewiesen worden, dass die Lanzenspitze von Urdiala **219** und vermutlich auch ein defektes Exemplar vom Typus Aspelin 1318 oder 1566 vom Köönikänmäki unter unseren Speeren mit Widerhaken die einzigen sind, welche eine Angel oder Schaftzunge anstatt der Tülle besitzen. Auch in den skandinavischen und norddeutschen Funden der hier behandelten Zeit findet sich selten ein Speereisen, das auf eine solche Weise an den Schaft befestigt ist. Der älteste der grossen nordischen Moorfunde, der von Vimose, enthält kein einziges solches Exemplar und in den jüngeren sind sie nur wenig vertreten. Einzelne Stücke hat der Nydamer Fund geliefert. In den finnländischen und ostbaltischen Funden der jüngeren Eisenzeit zählen dagegen Lanzen mit Angel durchaus nicht zu den Seltenheiten, was um so bemerkenswerter ist, weil solche Waffen in Skandinavien auch damals nur wenig im Gebrauch gewesen sind. Die Art, wie diese Angel an den Schaft befestigt war, wird durch einige wohl erhaltene Lanzenschäfte und Verbindungsglieder aus dem Nydamer Fund veranschaulicht. Wir sehen an ihnen, wie die Angel in dem gespaltenen Ende des Schaftes steckt und vermittelst des Nagels, der durch das Loch in der Angel geschlagen ist, und eines Metallringes, der das Ende des Schaftes umklammert, festgehalten wird (Nydam XI 80, 45 u. 46). Dieselbe Befestigungsweise werden wir bei unserem Exemplar **219** voraussetzen dürfen, vielleicht mit dem Unterschied, dass der Metallring durch eine um das Schaftende gebundene Schnur ersetzt worden ist, wie dies auch an Lanzen aus dem Nydamer Moor beobachtet worden ist (Nydam XII 2 u. 5). Die Zeitstellung unserer Lanze ist unsicher, da es nicht erwiesen ist, ob sie mit den Fibeln **31** und **35** zusammengelegen hat. Jedenfalls stellt sie eine späte Form dar. Der Speer vom Köönikänmäki dürfte erst nach 500 anzusetzen sein, da Lanzen von seinem Typus in jüngeren finnländischen Funden der Völkerwanderungszeit auftreten und andere Gegenstände aus Grab VII auf dem Köönikänmäki erst dem 6. Jahrhundert zuzuweisen sind.

Alle hier beschriebenen finnländischen Lanzen werden als Wurf- und Stosswaffen benutzt worden sein. Besonders geeignet für den ersteren Zweck erscheinen die mit Widerhaken versehenen, also einer Harpune vergleichbaren Speere und die schmalen, bajonettartigen, mit langer Tülle und Hals ausgestatteten Exemplare der Gruppe c. Dass die Form der mit einem solchen langen Halse versehenen Speere mit Widerhaken von dem römischen Pilum

Digitized by Google

beeinflusst worden ist, haben L. Lindenschmit und andere Forscher mit Recht hervorgehoben. [1]) Durch eine immer weiter gehende Verlängerung des Halses dieser Waffe entstand bei den Westgermanen der Ango der Merovingerzeit, ausgezeichnet durch seine unerhörte Länge (bis 1,24 m), welche die der längsten Speere aus den nordischen Moorfunden und auch der so interessanten finnländischen Angonen des 6. und 7. Jahrhunderts noch übertrifft. Sehr beachtenswert ist es, dass diese Entwicklung bei den Germanen zu einer Zeit ihren Anfang nimmt, während welcher das Pilum im römischem Heer mehr und mehr verkümmert und schliesslich dem von Vegetius (um 450 n. Chr.) beschriebenen Spiculum Platz macht.

Die Frage nach der Herkunft der finnländischen Lanzen vor 500 ist im Betreff der mit hohem Mittelgrat ausgestatteten Speere bereits oben zu beantworten versucht worden. Wir haben es für wahrscheinlich angesehen, dass die Mehrzahl derselben aus Skandinavien eingeführt worden ist. Denselben Ursprung haben allem Anschein nach die Exemplare **204**, **206** und **217** (vergl. S. 270, 272). Als finnländische Lokalformen dürften die Speere der Gruppe c zu bezeichnen sein, und keineswegs ausgeschlossen ist es, dass auch die übrigen Exemplare der Gruppe b und der Widerhakenspeere aus einheimischen Werkstätten hervorgegangen sind.

PFEILSPITZEN.

Unter der kleinen Anzahl Pfeilspitzen in den Funden aus der Zeit vor 500 treten zwei Formen auf, nämlich solche mit flacher, blattförmiger (**201,2**) und andere mit vierkantiger, stangenförmiger Klinge (**212,3**). Sie sind sämmtlich mit einem Stiel oder einer Angel zum Einstecken in den Schaft versehen. Die blattförmigen Pfeilspitzen aus den Funden 2 (Tenala—Bonäs), 26 (Lappi—Wahala), 30, 34 u. 35 (Kumo—Köönikänmäki), 39 u. 41 (Tyrvis—Kaukola), 43 (Tavastkyro—Lehtiniemi), 64 u. 67 (Lillkyro—Tervajoki) sind durchweg ziemlich nachlässig gearbeitet; auch bei Exemplaren, welche nicht von Rost mitgenommen sind, verlaufen die Schneiden unregelmässig. Ganz ähnliche Pfeilspitzen kommen in den finnländischen Funden der jüngeren Eisenzeit häufig vor. — Eine bessere Technik verraten die kleinen stangen- oder bolzen-

[1]) Lindenschmit, Handbuch, S. 182; ders., Sigmaringen, S. 22; ders., Alterthümer, Bd. I, Heft XI Taf. 5 u. Text; Undset, S. 410; O. Dahm, Das Pilum, Bonner Jahrbücher XCVI, S. 226 f.

Digitized by Google

förmigen Pfeilspitzen aus den Funden 30 u. 34 (Kumo—Köönikänmäki). Sie sind von einer Form, welche in den nordischen Moorfunden mehrfach vertreten ist [1]) und auch in der jüngeren Eisenzeit fortlebt. [2]) Die oben genannten Funde gehören zumeist dem Ende der hier behandelten Zeit an.

Fig. 178. Pfeilspitze mit Tülle. E. 2/3. Lillkyro, Tervajoki. Fund 75.

Die Pfeilspitze mit Widerhaken **21 4**, die einzige, welche in unserer Fundbeschreibung erwähnt ist, stammt aus dem Grabhügel VII auf dem Köönikänmäki (Fund 29), dessen Beigaben zum Teil erst dem 6. Jahrhundert zuzuweisen sind.

Nicht näher datierbar sind zwei grosse Pfeil- oder kleine Lanzenspitzen mit Tülle, **21 1** und Fig. 178, aus zwei Gräbern bei Tervajoki im Ksp. Lillkyro (Fund 75 u. 79).

Bisher ganz unbekannt sind hier die in Skandinavien nicht seltenen beinernen Pfeilspitzen.

SCHILDBUCKEL UND SCHILDFESSELN.

Von den aus vergänglichem Material, Holz oder Leder, verfertigten Schilden sind uns nur einige eiserne Fesseln und eiserne Buckel und höchstens noch einige Nägel, mit denen jene an den Schild befestigt waren, erhalten. Halbcylindrische metallene Randbeschläge, wie sie aus gleichzeitigen skandinavischen und norddeutschen Funden (insbesondere des Elbgebietes) vorliegen, [3]) haben sich bei den älteren finnländischen Schildbuckeln noch nicht vorgefunden. Über Form und Dicke des Schildes geben daher unsere eigenen Funde keinen Aufschluss. Wahrscheinlich waren sie wie die noch erhaltenen, aus skandinavischen Mooren gehobenen rund und aus dünn gehobelten Brettern von nur 4—8 mm Stärke zusammengesetzt (Müller, S. 41). Mit Buckeln zum Schutze der Hand werden, wie L. Lindenschmit (Handbuch, S. 242) annimmt, bloss die Schilde der Wohlhabenderen versehen worden sein. Wenigstens sind solche Schildbuckel im allgemeinen nur in reicher ausgestatteten Gräbern gefunden worden.

[1]) Vimose 14 29; Nydam XII 22 (23, 27, 31).

[2]) Riga Kat. 10 53–57, vom Burgberg bei Ascheraden in Livland.

[3]) Vergl. hierüber A. Götze, Randbeschläge und Form germanischer Schilde der provincialrömischen Zeit. Nachr. über deutsch. Alterthumsfunde 1900, S. 43.

Digitized by Google

Die wenigen finnländischen Schildbuckel haben ganz wie die Schwertscheidenbeschläge und Knäufe sowie viele Lanzenspitzen skandinavische, beziehungsweise germanische Formen. Beide Haupttypen der römischen Eisenzeit und der beginnenden Völkerwanderungsperiode, nämlich der Buckel mit dem runden, gewölbten Oberstück und der trichterförmige, in eine Spitze endigende, sind in unseren Funden vertreten: der erstere durch drei fragmentarische Exemplare aus der Steinsetzung g von Bjerno—Lupaja (Fund 6), von welchen der am besten erhaltene in Fig. **22** 1 abgebildet ist, der zweite durch die Buckel aus den Funden Nr. 12 (Uskela—Kupila, ein fragmentarisches Exemplar, vermutlich wie **22** 6), 15 (Masku—Kankas, **22** 8), 36 (Kumo—Wuolle, **22** 6), 42 (Tyrvis—Roismala, ein fragmentarisches Ex. wie **22** 8), 54 (Malaks—Junkarsbränna, zwei Ex. **22** 7). Zwischenformen mit hohem Oberstück und noch nicht ausgebildeter Spitze liegen vor aus den Funden 10 (Muurla—Äijälä, zwei Ex. **22** 3), 15 (Masku—Kankas, **22** 4), 29 (Kumo—Köönikänmäki, ein fragment. Ex. vermutlich wie **22** 3). Kleinere, nicht mehr rekonstruierbare Bruchstücke von Schildbuckeln besitzen wir ferner noch aus Fund 67 (Lillkyro—Tervajoki), zu welchem auch die Schildfessel **22** 5 gehört, und vielleicht auch Fund 22 (Uusikirkko—Pärkkö), der u. a. einen fragmentarischen, wahrscheinlich als Schildfessel zu bezeichnenden Gegenstand enthält, Fig. 48.

Betrachten wir zunächst die Schildbuckel von Bjerno. Unter den finnländischen Buckeln sind sie die ältesten; nach dem Zeugnis der mitgefundenen Fibeln gehören sie etwa ins 4. Jahrhundert. Analoge Formen finden sich in Skandinavien und in Norddeutschland. Das Exemplar **22** 1 mit dem flachgewölbten Oberstück, der niedrigen, kaum merkbar nach innen abfallenden cylindrischen Wandung und dem platten Rande gleicht u. a. einem Buckel des Vimoser Fundes (Vimose 5 10), während die beiden anderen, nach den wenigen erhaltenen Fragmenten zu schliessen, mehr dem in SFT V, S. 134 abgebildeten Buckel aus Gotland, dessen Oberstück über der ganz niedrigen cylindrischen Wandung sich stark ausbaucht, [1]) entsprechen. Beide Formen stehen einander

[1]) Ausser dem Buckel ist in dem gotländischen Funde noch der bronzene Randbeschlag erhalten, dessen gleichmässige Biegung darauf schliessen lässt, dass der Schild rund gewesen ist. Interessant sind auch die Spuren einer blauen Farbe an einigen kleinen Holzresten dieses Schildes, l. c., S. 135. — Ein anderer gotländischer Schildbuckel von genau derselben Form ist bei Smågårda im Kirchspiel Tofta u. a. mit einer emaillierten römischen Bronzescheibe gefunden worden. Museum Stockholm 6693; Teckningar III, S. 2 Fig. 5. — Der Buckel von Reichersdorf, abgebildet in den Niederlausitzer Mitth. IV, S. 112 Fig. 48 ist bis

Digitized by Google

so nahe, dass sie zu einem und demselben Haupttypus gerechnet werden können. Als das nächste Vorbild dieses Typus wäre man vielleicht versucht den römischen Schildbuckel der Kaiserzeit, dessen halbkugelförmiges Oberstück der cylindrischen Wandung entbehrt und direkt auf dem Rande sitzt, anzusehen. [1]) Einzelne bronzene Exemplare dieser Form von römischer Arbeit sind denn auch nach dem Norden gelangt; zu ihnen gehören z. B. verschiedene Buckel aus dem Thorsbjerger Funde (Thorsbjerg 8 11--14 [12 und 14 jedoch mit auf die Wölbung gesetztem Knopf]). Weit älter wie die Thorsbjerger sind aber einige Buckel derselben Form aus anderen nordischen Fundorten, so einige Exemplare aus einem Depotfund auf Gotland (Museum Stockholm 8381), andere aus Brandgrubengräbern bei Simblegaard auf Bornholm (Museum Kopenhagen C 8195—8197, C 8269—81 und C 8239—42) und eines aus dem Gräberfeld von Taubendorf in Ostpreussen (Prussia 21 Taf. IV), welche noch der la-Tène-periode angehören (das Exemplar von Taubendorf ist sogar mit einer Mittel-la-Tènefibel gefunden). [2]) Schon vor der Zeit des römischen Kultureinflusses war also diese Form den Germanen bekannt. Dasselbe gilt von den trichterförmigen, in eine Spitze auslaufenden Schildbuckeln, welche in den germanischen Funden der römischen wie in denen der la-Tènezeit noch viel öfter vorkommen als die halbkugelförmigen Buckel.

Diese beiden einander verwandten, mehr oder weniger konischen Formen stehen in einem scharfen Gegensatz zu einer dritten Form der la-Tènezeit, nämlich zu den Schildbuckeln, welche aus einem gleichbreiten, in der Mitte halbkreisförmig gebogenen Streifen Eisenblech gebildet sind, ein Typus der in Frankreich, Oberitalien, der Schweiz, Süddeutschland, den österreichischen Alpenländern, Ungarn, Böhmen und Schlesien, also hauptsächlich in Ländern,

auf den kleinen Ansatz zur Spitze den gotländischen Exemplaren sehr ähnlich. — Vergleiche auch den ebenfalls aus der römischen Kaiserzeit stammenden Schildbuckel von Mariendorf, Kreis Potsdam, Brandenburg, im Museum für Völkerkunde, Berlin, I. f. 2278.

[1]) Lindenschmit, Alterthümer I, Heft V Taf. 5 (bei Mainz); derselbe, Centralmuseum XXVIII 1–3.

[2]) Im Provinzialmuseum zu Halle habe ich einen Schildbuckel von dieser Form, der aus einem Spät-la-Tènefund bei Bernburg in Anhalt stammt, notiert. — Die tènezeitlichen Schildbuckel von Butzke und Koppenow in Pommern (Schumann, Urnenfriedhöfe XII 3, 4 und Schumann, Cultur Pommerns 4 17) kommen dieser einfachen Form sehr nahe, haben aber wie unsere finnländischen Exemplare zwischen dem Rande und der niedrigen Wölbung ein cylindrisches Zwischenstück.

Digitized by Google

welche damals von Kelten bewohnt waren, auftritt. [1]) Der keltische Ursprung dieser einfachen Form lässt sich nicht bezweifeln. Welchem Einfluss haben aber die halbkugel- und trichterförmigen Buckel der germanischen Funde ihre Entstehung zu verdanken? Beweist ihr Vorkommen im Norden, dass, wie Schumann annimmt, die römische Waffentechnik schon vor der sogenannten römischen Eisenzeit ihre ersten Einflüsse auf die nordgermanischen Länder ausgeübt hat, oder haben die Germanen diese Schildbuckelformen von den Kelten übernommen, bei denen sie faktisch gleichzeitig mit den bandförmigen Buckeln im Gebrauch gewesen sind? Wir finden nämlich konische Schildbuckel unter den Funden aus den Gräberfeldern der la-Tènezeit von Alise-Sainte-Reine (Alesia) in Frankreich, [2]) Ladenburg in Baden, [3]) Nauheim in Hessen, [4]) Nassenfuss in Krain. [5]) Angesichts des Umstandes, dass die germanischen Schwerter und ein Teil der Lanzen der vorrömischen Zeit ein starkes keltisches Gepräge haben, liegt es wohl näher die Form des gleichzeitigen germanischen Schildes und seines Buckels mit keltischen und nicht direkt mit römischen Mustern in Verbindung zu bringen, wenn man nicht annehmen will, dass sie sich bei den Germanen selbständig entwickelt hat. Für die letztere Ansicht spricht die Trichterform vieler germanischen Buckel, die meines Wissens in den keltischen Funden seltener auftritt.

[1]) Über die Verbreitung dieses Schildbuckels sieh u. a. Schumann, Waffen Pommerns, S. 43. Vergl. auch Typische Formen etc. Laibach XXXVII 1 u. 4; v. Weinzierl, Das La-Tènegrabfeld von Langugest bei Bilin in Böhmen, Braunschweig 1899, S. 30 Fig. 8; Pulszky, Magyarország archaeologiàja, Budapest 1897, I Taf. LXXX 2; Lindenschmit, Alterthümer III, Heft II Taf. I. Eine Zwischenform zwischen dem halbkugelförmigen und dem bandförmigen Buckel bildet ein Buckeltypus, wie er z. B. in mehreren Exemplaren aus einem Gräberfeld der la-Tènezeit bei Vevey vorliegt. Dieser Buckel besteht aus einem gewölbten Mittelstück und zwei breiten, platten Flügeln, den Randbeschlägen; die Umrisse des Ganzen liessen sich mit denen eines Doppelbeils vergleichen. A. Naef, Le cimetière gallo-helvète de Vevey, Anzeiger für schweizerische Altertumskunde, Neue Folge IV (1902), S. 42. An anderen solchen mandelförmigen Buckeln sind die Randbeschläge schmäler, wodurch das ganze der runden Buckelform noch näher kommt. Vergl. Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte u. Kunst XVI (1897), Taf. 18 6 u. S. 348; Typische Formen etc. Laibach XXXVII 2.

[2]) Revue archéologique, nouvelle série XI (1864), S. 348 Fig. 17.

[3]) Lindenschmit, Centralmuseum XXXIII 2 u. 4.

[4]) Schumann, l. c., S. 44.

[5]) Typische Formen etc. Laibach XXXVII 3.

Digitized by Google

Dass die germanischen Schildbuckel der römischen Kaiserzeit mit Ausnahme einiger importierten römischen Exemplare einheimische Arbeiten sind, glaube ich aus der grossen Mannigfaltigkeit ihrer Formen schliessen zu dürfen, welche eine Menge Misch- und Übergangstypen zwischen den beiden Haupttypen, dem trichterförmigen und dem halbkugelförmigen, bilden, und unter welchen sich mehrere befinden, die nur über ein beschränktes Gebiet verbreitet sind und deshalb als besondere Lokalformen betrachtet werden müssen. Eine nordische Lokalform ist z. B. nach Salin der von ihm in Fig. 233 abgebildete trichterförmige Buckel mit breiter, oben stark erweiterter und abgeplatteter Spitze, die aus einem besonderen Stück gebildet wird. Diese Form steht einer Menge norddeutscher und anderer skandinavischer Schildbuckel mit weniger breiter und oft recht hoher Spitze sehr nahe. Eine in Litauen vorkommende Lokalform zeichnet sich durch eine Reihe getriebener kleiner Buckel, welche um den Befestigungsrand herumlaufen, aus.[1]) Dass der Schildbuckel mit gezähntem Rande aus dem Grabe 130 des Gräberfeldes von Eisliethen in Ostpreussen aus der Werkstatt eines dortigen Waffenschmiedes stammt, ist, wenn nicht sicher, so doch wahrscheinlich.[2]) Die drei Schildbuckel von Bjerno können nicht als finnländische Lokalformen bezeichnet werden, da, wie wir gesehen haben, Buckel von genau denselben Formen in Skandinavien wie in Norddeutschland vorkommen. Sie werden daher entweder aus Skandinavien, als dem am nächsten liegenden Lande, importiert oder in Finnland nach skandinavischen Mustern gearbeitet sein.

Von den beiden mit den Buckeln gefundenen Schildfesseln — den eisernen Beschlägen des aus Holz verfertigten Griffes, welchen wir uns quer über ein rundes Loch in der Mitte des Schildes und zugleich unter dem Schildbuckel angebracht denken müssen — scheint das eine arg beschädigte Stück mit der gewölbten Mittelpartie dieselbe Form zu besitzen wie die Schildfessel von Lillkyro—Tervajoki **225**, eine Form, welche in den Funden jener Zeit oft auftritt, während **222** eine weniger allgemeine Variation mit platter Mitte darstellt.

Die übrigen finnländischen Schildbuckel geben, neben einander gestellt, eine zusammenhängende Typserie ab. — Das erste Glied dieser Serie bildet der Buckel von Muurla **223**, welcher dem Typus von Bjerno **221** noch recht

[1]) Записки Имп. Русск. Археологич. Общества VIII, S. 105 Fig. 7; Труды 10-го археол. съѣзда въ Ригѣ 1896, S. 111 Fig. 16.

[2]) Phys. ökon. Ges. 37 (1896), S. 121 und Taf. III 31.

Digitized by Google

nahe steht. Charakteristisch für ihn sind der schräg aufsteigende Befestigungsrand, das ein wenig überneigende cylindrische Zwischenstück, schliesslich das gewölbte Oberstück mit dem kurzen Ansatz zur Spitze. Bei den Buckeln **226** von Kumo—Wuolle und **227** von Malaks—Junkarsbränna ist das Zwischenstück beinahe senkrecht und die stachelförmige Spitze voll ausgebildet. Dann rundet sich bei dem Buckel **228** von Masku der Winkel zwischen dem Befestigungsrand und dem hohen Zwischenstück zu einer Bogenlinie ab, während die Spitze dicker wird. Die Weiterentwicklung dieses Typus führt schliesslich durch die immer weiter gehende Ausbildung des Zwischenstücks zu der auffallenden Buckelform Fig. 178, welche in den aus dem 6.—7. Jahrhundert stammenden Waffenfunden von Tenala und Bjerno vertreten ist.[1]) Der Buckel **224** von Masku hat dieselbe Form des Zwischenstückes wie das andere Exemplar dieses Fundes, entbehrt aber der Spitze.

Fig. 178. Schildbuckel. E. 1/3. Bjerno—Öfverby.

Der Umstand, dass der hier angedeutete Entwicklungsgang von Stufe zu Stufe an finnländischen Exemplaren verfolgt werden kann, legt die Annahme nahe, dass unsere Schildbuckel in Finnland selbst verfertigt sind. Eine solche Annahme ist angesichts der kulturellen Verhältnisse im südwestlichen Finnland, welche nach dem Zeugnis der Funde zu jener Zeit denen bei den skandinavischen Völkern nicht viel nachgegeben haben, wenn sie auch ärmlicher gewesen, durchaus berechtigt, besonders da wir aus der unmittelbar darauffolgenden Periode unzweifelhafte Beweise für die Existenz einer einheimischen Waffenindustrie haben. Dennoch wollen wir die obige Erklärung nicht ohne Vorbehalt gelten lassen, da zwischen den finnländischen und skandinavischen, zum Teil auch ostpreussischen Schildbuckeln eine grosse Ähnlichkeit, zuweilen sogar eine völlige Übereinstimmung besteht. Die Möglichkeit, dass sich unter unseren Funden aus Skandinavien oder dem Ostbalticum eingeführte Schildbuckel befinden, darf jedenfalls nicht ausser Acht gelassen werden.

[1]) Ein noch extravaganteres, leider arg beschädigtes Exemplar von diesem Typus ist bei Kiurala im Kirchspiel Karkku gefunden worden. H. M. 2525: 293 b.

Digitized by Google

Das zuletzt gesagte bezieht sich vor allem auf die Buckel vom Typus **22 8**, die in genau derselben Form (auch in dem Ansatz zur Spitze) in skandinavischen und ostpreussischen Waffenfunden vertreten sind. Für die chronologische Bestimmung der finnländischen Exemplare ist diese Ähnlichkeit wichtig, da einige skandinavische und ostpreussische Buckel mit Fibeln des 4. und 5. Jahrhunderts gefunden sind. Es seien hier ein paar charakteristische Funde angeführt. In einem Grabhügel mit Leichenbrand bei Holmegaard im Kirchspiel Holme, Lister und Mandals Amt, lagen z. B. zwei Schildbuckel dieser Art mit zwei „kreuzförmigen" Fibeln vom Typus Rygh 247, einem ovalen Feuerschlagstein, einer Lanzenspitze mit Widerhaken vom Typus Kragehul III **21** und anderen Gegenständen, welche wie die genannten aus dem 5. Jahrhundert stammen (Nikolaysen, Norske Fornlevninger, S. 271; Rygh, Text zu Fig. 194). Ein anderer Fund, in einem niedrigen Grabhügel bei Tveito im Kirchspiel Dal, Bratsbergs Amt, enthielt einen solchen Schildbuckel, Waffen von Typen des Kragehuler Moorfundes und zwei eiserne Fibeln mit Nadelscheide von einer Form, welche wir oben (S. 156) in das 4. Jahrhundert gesetzt haben (Aarsber. 1896, S. 68—69; vergl. auch S. 155, 226 u. 272 hier oben). Eine ähnliche Eisenfibel lag in einem Skelettgrabe bei Hafvor, Ksp. Hablingbo, Gotland, mit einem solchen Buckel, einer Schnalle, ähnlich Montelius 337 (etwa 4. Jahrh.), u. a. Gegenständen (Museum Stockholm 7785: 108). Grab 43 des Gräberfeldes von Gebieten in Ostpreussen enthielt einen solchen Buckel, eine Sternfussfibel (unsere Figur 120) u. a. Geg., kann also der Periode D zugezählt werden (Prussia 13 Taf. VIII). Derselben Periode, oder ungefähr dem 5. Jahrhundert, weise ich auch unsere Schildbuckel von Muurla zu, welche Datierung noch dadurch bestätigt wird, dass diese Buckel mit Lanzen von einem Kragehuler Typus (vergl. S. 270, 272) gefunden sind. — Für die Zeitstellung des Buckels von Malaks sind die Fibeln **4 8** und **5 8** und der Schwertknauf **16 2**, welche in das Ende des 5. Jahrhunderts oder in die Zeit um 500 gehören, massgebend; der Buckel von Kumo wird seinerseits durch die Schmucknadel **6 6** derselben Zeit zugewiesen. Etwas jünger dürfte der Buckel **22 8** von Masku sein. Als Übergangsform zwischen den zuletzt genannten Buckeln und der übertriebenen Form Fig. 178 gehört er vielleicht erst dem 6. Jahrhundert an. Der Typus, den er vertritt, ist ein echt finnländischer zu nennen, wenigstens kommt er in Finnland öfters vor, während mir bisher kein Schildbuckel von genau dieser Form aus Skandinavien oder Norddeutschland bekannt ist.

Für sichere finnländische Arbeiten halte ich auch die Schildbuckel von

Digitized by Google

der übertrieben in die Höhe gezogenen Form (Fig. 178), welche übrigens erst einer jüngeren Periode (6.—7. Jahrh.) angehören und hier nur besprochen werden, weil sie das letzte Glied unserer Serie bilden. Diese Form ist in Finnland in mehreren Exemplaren aus verschiedenen Fundorten vertreten. Aus Schweden kenne ich nur einen ähnlichen Buckel, der aber gemässigtere Proportionen hat (Museum Stockholm 8824: 3). Da er in der Südwestfinnland zunächstliegenden schwedischen Landschaft Uppland gefunden sein soll, wäre es möglich, dass auch er aus Finnland stammt. Allerdings ist hierbei zu berücksichtigen, dass Schildbuckel von diesem Haupttypus auch in Norwegen [1]) und in England [2]) gefunden worden sind.

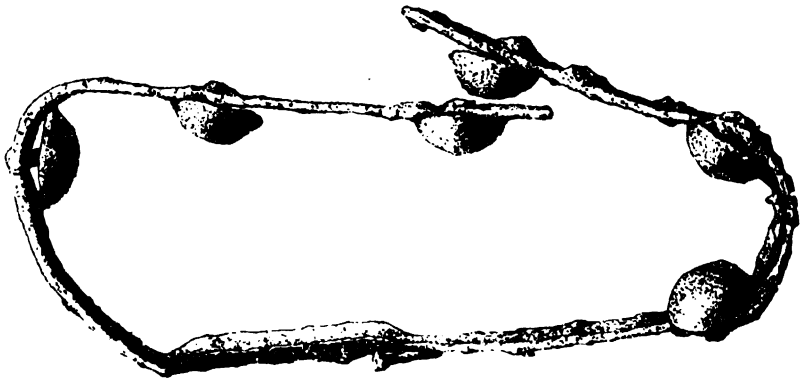


Fig. 179. Schildfessel. E. 1/3. Bjerno - Yliskylä.

Der Griffbeschlag des Schildes von Uskela—Kupila (Fund 12), der einzige, welcher uns von den unter b genannten Schildbuckeln erhalten ist, weicht erheblich von denen der älteren Schilde ab. Die letzteren verjüngen sich nach der Mitte zu, das Exemplar von Kupila ist gerade an der Mitte am breitesten, und während jene verhältnismässig kurz sind (22 2 misst nur 15,8 cm), erreichen die schmalen, reifenförmigen Enden der jüngeren Schildfesseln eine ansehnliche Länge. Wie lang speziell die Griffe unseres Exemplares sind, lässt sich allerdings nicht mehr angeben, da dasselbe fragmentarisch ist. Wahrscheinlich hat er den Schildfesseln des S. 280 genannten Waffenfundes von Bjerno, mit denen er in der Form übereinstimmt, an Länge nicht viel nachgegeben. Das in Fig. 179 dargestellte verbogene Exemplar aus diesem Funde misst ungefähr 80 cm. Ein Griff mit so langen Enden wird annähernd über die ganze Breite des Schildes gespannt und der Schildwand eine erhöhte Festigkeit gegeben haben.

[1]) Aarsber. 1874, S. 84 Taf. VII 38.

[2]) The Journal of the British Archaeological Association II (1847), S. 53, Fig. 4.

Digitized by Google

RÖMISCHE MÜNZEN.

Wie aus unserem Verzeichnis zu ersehen ist, sind die einigermassen sicheren Funde römischer Silber- und Bronzemünzen der Kaiserzeit, welche bisher in Finnland angetroffen und zu unserer Kenntnis gelangt sind, auf drei zu reducieren. Es sind dies *a)* der Fund von Pullilaks im Ksp. Sääminge mit einer Bronzemünze des Titus (79—81), *b)* der Fund von Tammela mit einem Denar der Sabina Augusta, der Gemahlin Hadrians (117—138), und *c)* der Fund von Germundsvedja im Ksp. Bjerno mit einem Denar des Lucius Verus (161—169) und vielleicht einem des Marc Aurel (161—180). Der Fund von Helsingfors mit einer Bronzemünze des Alexander Severus (222—235) ist als höchst unsicher zu bezeichnen. Wir lassen ihn daher beiseite und wenden uns zu den anderen drei Funden.

Was uns zunächst an denselben auffällt, ist die Lage der Fundorte. Einer dieser Orte, nämlich Germundsvedja, liegt allerdings in einem Gebiet, das zahlreiche andere Funde aus der älteren Eisenzeit geliefert hat. Der Umstand, dass hier, in einem der ältesten Kulturcentren unseres Landes, eine römische Münze gefunden ist, hat daher nichts besonders überraschendes an sich. Anders verhält es sich dagegen mit den beiden übrigen Münzfunden. Das jetzige Kirchspiel Tammela, in welchem der Fundort der Sabinamünze belegen ist, kann wenigstens damals nicht zu den eigentlichen Kulturgebieten Finnlands gehört haben. Wie das ganze Tal des Flusses Loimijoki, längs welchem man von dem schon damals wichtigen Kumotal nach Tammela gelangte, ist das Kirchspiel ausserordentlich arm an Grabhügeln und eisenzeitlichen Funden (siehe Sid. 296) und wird daher in der älteren Eisenzeit, wenn überhaupt, so nur sehr spärlich bevölkert gewesen sein. In einer noch abgelegneren und in der älteren Eisenzeit höchstens von Lappen bewohnten Gegend liegt Pullilaks, der Fundort der Titusmünze. Dass es nicht ein lebhafter Handelsverkehr gewesen sein kann, der die beiden Römermünzen in die Einöden von Tammela und Sääminge gebracht hat, liegt wohl auf der Hand. Rein zufällige Umstände werden hier eingespielt haben: so liesse es sich denken, dass die Münzen von herumstreifenden Jägern oder Kriegern aus den Kulturgebieten unseres Landes an den genannten Orten verloren worden sind. Den Charakter eines Bodenfundes hat übrigens auch der Fund von Germundsvedja. Da er aus nur einer oder, wenn ein Denar des Marc Aurel wirklich zu ihm gehört hat, aus zwei Münzen besteht, so können wir nicht annehmen, dass wir es mit einem vergrabenen

CALIFORNIA UNIVERSITY OF THE
Digitized by Google

Schatz zu tun haben, und da in dem allerdings recht unzulänglichen Fundbericht weder von verbrannten Knochen noch von anderen mitgefundenen Gegenständen die Rede ist, so ist es unwahrscheinlich, dass es sich um einen Grabfund handelt. Ein blosser Zufall wird auch die Münze (beziehungsweise die zwei Münzen) dieses Fundes an den Ort gebracht haben, wo sie anderthalb Jahrtausende später wieder ans Tageslicht gefördert worden ist.

Wann und auf welchem Wege sind nun die römischen Münzen nach Finnland gelangt? Um diese Fragen zu beantworten ist es nötig einen Blick auf die Funde solcher Münzen in den anderen Ostseeländern zu werfen. Wir folgen hierbei den Ausführungen Almgrens, welcher, auf den Untersuchungen Tischlers und Hildebrands fussend, die Bedeutung und die Zeitstellung dieser Funde in Nordeuropa klargelegt hat. [1])

Eine Zusammenstellung der nordeuropäischen Funde römischer Bronze- und Silbermünzen hat gezeigt, dass die Hauptmasse derselben dem 2. Jahrhundert zugehört. Aus dem ersten Jahrhundert finden sich in Norddeutschland östlich der Elbe, in Skandinavien und den Ostseeprovinzen verhältnismässig wenige Münzen. Von Trajan an nimmt ihre Anzahl stetig zu um wenigstens in Skandinavien, von wo ein vollständiges Verzeichnis vorliegt, [2]) unter Marc Aurel den Höhepunkt zu erreichen. Von da an sinkt die Gesammtziffer wieder rasch, so dass die Kaiser des 3. Jahrhunderts mit beträchtlich weniger Münzen (in Skandinavien im ganzen nur mit 13 Stück von einer Gesammtzahl von 6000) vertreten sind. Von Denaren des 4. Jahrhunderts sind in Skandinavien nur 3 Stück Constantin des Gr. zum Vorschein gekommen. — Scheinbar würde es nun am nächsten liegen den Aufschwung und das spätere Versiegen der Münzzufuhr mit dem Aufblühen der römisch-germanischen Handelsbeziehungen seit Nero und besonders unter den grossen Kaisern Trajan, Hadrian, Antoninus Pius und Marc Aurel und dem Abbruch derselben durch die Markomannenkriege und die beginnende Völkerwanderung in Zusammenhang zu stellen. Tatsächlich würde aber eine solche Deutung falsch sein.

---

[1]) Almgren, S. 79 f; ders., Om fynden af romerska silfvermynt i Norden, SFT XI, S. 187 f.

[2]) Schon 1869 gab O. Montelius in seinem Werk „Från jernåldern" ein Verzeichnis aller damals bekannten Denarfunde aus Skandinavien. Eine Ergänzung desselben mit den bis 1893 hinzugekommenen Funden hat P. Hauberg in den Aarbøger für 1894 geliefert. Zu diesem Verzeichnis hat Almgren schliesslich in dem Anm. 1 citierten Aufsatz eine Übersicht über die Zusammensetzung des grossen Münzfundes von Robbenarfve auf Gotland gefügt.

Digitized by Google

Wie bereits bei Besprechung der Fibeln m. u. F. (S. 142/3) hervorgehoben worden, hat Tischler zunächst für die ostpreussischen Münzfunde eine andere Erklärung aufgestellt, die schon vor ihm von Hildebrand in Betreff der Funde in Skandinavien kurz angedeutet worden war. [1]) Tischler sieht in den Markomannenkriegen nicht den Abbruch der Münzzufuhr sondern im Gegenteil den Anstoss zum Beginn derselben. Erst nach diesem Kriege hätte sich der Strom römischer Münzen über den Norden ergossen, wo das römische Geld vor dieser Zeit nicht im Umlauf gewesen wäre. Mit dem römischen Handel hätten die Münzfunde nichts zu tun. Zu diesem Schluss war Tischler durch die Beobachtungen gelangt, welche er über die Zusammensetzung der geschlossenen Münzfunde in Ostpreussen gemacht hatte, Beobachtungen, welche Almgren bei einem Studium der entsprechenden Fundverhältnisse im übrigen Norddeutschland und in Skandinavien auch für diese Gebiete bestätigt gefunden hat. Die grösseren Münzfunde im nordeuropäischen Kulturgebiet enthalten nämlich nicht Münzen aus nur einem kürzeren Zeitraum, im Gegenteil, gewöhnlich finden sich neben einigen älteren Stücken des 1. Jahrhunderts andere von Kaisern des 2. (zuweilen auch des 3.) Jahrhunderts, und zwar ist das jüngste Stück frühestens (in Skandinavien nur in einem, noch dazu kleineren Funde) von Antoninus, am öftesten von Marc Aurel, Commodus oder Septimius Severus. Hieraus ist zu folgern, dass die grossen Massen der Denare nicht vor Marc Aurel im germanischen Norden vergraben sein können. Höchst wahrscheinlich sind sie aber vor diesem Kaiser überhaupt nicht in nennenswerter Menge dorthin gelangt. — Die letztere Ansicht begründet Almgren mit einem Hinweis auf die Beschaffenheit und das Alter der Funde, in welchen römische Münzen, meist einzelne Exemplare, mit anderen Gegenständen zusammen vorkommen. Diese Münzen fehlen nämlich fast vollständig in den Funden, welche dem 1. und dem älteren Teile des 2. Jahrhunderts angehören, sind dagegen recht häufig in etwas jüngeren Funden, welche überdies neue Typen von Altertümern enthalten, die mit dem schon oft erwähnten, von den germanischen Völkern im südlichen Russland und Ungarn ausgehenden Kulturstrom nach dem Norden gebracht worden sind. „Aber auch der Münzstrom ist offenbar aus dem Südosten gekommen und hat sich längs den drei grossen norddeutschen Flüssen nordwärts ausgebreitet. Dass er diese Richtung gehabt und nicht z. B. aus der Rheingegend gekommen ist,

[1]) Tischler, Oberhof, S. 18/19. — H. Hildebrand, Solidus-importen till Sverige under den tidigare jernåldern. Från äldre tider, 1882, S. 64 f.; vergl. auch Månadsblad 1901—1902, S. 41 f.

Digitized by Google

geht vor allem aus der Verbreitung der Münzen in Skandinavien hervor. Ohne Vergleich am zahlreichsten sind sie auf Gotland. Von den 117 Funden mit beinahe 6000 Denaren, welche oben erwähnt sind, rühren nicht weniger wie 65 mit nahezu 4200 Münzen, demnach über $^2/_3$ der Gesammtzahl, von dieser Insel her. Die übrigen kommen hauptsächlich auf Öland, Bornholm, Schonen und die westdänischen Inseln. Schleswig hat ein paar grössere Denarschätze (in den bekannten grossen Moorfunden von Thorsbjerg und Nydam), das jetzige dänische Jütland dagegen bloss eine einzige Münze aufzuweisen. Beinahe ebenso arm ist das westliche Schweden (ein kleiner Fund aus Halland, eine einzelne Münze aus Vestergötland), ebenso Norwegen (einige wenige Funde aus dem südöstlichen Teile des Landes). Etwas mehr Münzen liegen aus Uppland und Vestmanland vor, wohin sie wohl aus Gotland herübergebracht sind." Auch in den Ostseeprovinzen sind die Denarfunde zahlreicher als in Westschweden und Norwegen. [1])

Die Altertümer und die Münzen haben sich demnach offenbar gleichzeitig und auf denselben Wegen über das nordgermanische Gebiet ergossen. Doch kann ich Almgren nicht Recht geben, wenn er annimmt, dass dies schon während der Markomannenkriege Marc Aurels geschehen ist. Mustern wir nämlich die Fibeln, welche mit Denaren und Bronzemünzen gefunden sind, — es sind zumeist solche m. u. F., mit Nadelscheide oder mit hohem Nadelhalter — so sehen wir unter ihnen hauptsächlich solche Typen, die in die jüngere römische Periode gehören und nicht so weit zeitaufwärts wie in das 2. Jahrhundert hinaufgerückt werden können (vergl. u. a. die von Almgren in seinen „Studien über nordeuropäische Fibelformen" angeführten Beispiele: Beilage II, Nr. 154, 175—190, 198—200, 215, 251, 263, 275). Ältere Fibeln sind nur sehr selten mit Münzen gefunden worden (Almgren, Beilage II, Nr. 212, 213). Auch die Zusammensetzung der Münzfunde ist hierbei von Bedeutung. Sehen wir von Funden, die weniger als 5 Münzen enthalten, ab, so können nämlich den 13 grösseren skandinavischen Funden, deren jüngste Münzen Marc Aurel angehören, ebenso viele Funde, die mit Commodus, 1 Fund,

[1]) Nach den älteren Verzeichnissen zu schliessen sind in den Ostseeprovinzen ca 30 Denare und mindestens 20 Bronzemünzen, von denen die jüngste ein Valentinian I von J. 364 ist, gefunden worden. Die Mehrzahl der Münzen kommt auf kurländische Fundorte (die grösseren Funde von Kapsehden und Bornsmünde); nördlich der Düna sind nur einige Einzelfunde angetroffen worden. (Kruse, Necrolivonica etc., 1859, S. 4—6; Grewingk, Zur Archäologie des Balticum und Russlands, Arch. f. Anthrop. X, S. 305/306; Riga Kat., S. XIII/XIV).

Digitized by Google

der mit Manlia Scantilla († 193), und 11 Funde, die mit Septimius Severus oder Clodius Albinus abschliessen, entgegengestellt werden, wozu noch kommt, dass die zuletzt genannten 25 Funde mehr als $^5/_6$ aller in Skandinavien gefundenen Denare enthalten.[1]) Unter Berücksichtigung dieser Umstände halte ich es daher in Übereinstimmung mit Tischler und Hildebrand für sicher, dass die Hauptmasse der Münzen erst in der friedlicheren und dem Handel günstigeren Zeit nach dem Abschluss der Markomannenkriege sich nordwärts verbreitet hat und allmählich nach Skandinavien gelangt ist. Hildebrands Berechnung, dass die eigentliche Denarperiode in Schweden erst gegen das Jahr 200 begonnen hat, wird der Wahrheit sehr nahe kommen.

Ein paar Jahrzehnte später scheint die Münzzufuhr bereits gestockt oder wenigstens stark abgenommen zu haben. Schon Septimius Severus (193—211) ist in Skandinavien mit einer bedeutend kleineren Anzahl Münzen vertreten als die meisten Kaiser aus der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts, und wie selten Münzen seiner nächsten Nachfolger zum Vorschein gekommen sind, ist weiter oben erwähnt worden. Höchst wahrscheinlich lag die Hauptursache dieser raschen Abnahme in der Verringerung des Feingehaltes der Denare, die Septimius Severus im J. 198 vorgenommen und die zur Folge hatte, dass auch die südlicher wohnenden Germanen die neuen minderwertigen Denare ungern als Bezahlung annahmen. Welche andere Umstände daneben eingewirkt haben können, lässt sich schwer entscheiden. Almgren denkt an einen allgemeinen Abbruch der Verbindungen zwischen Nord- und Südgermanen. Doch kann ein solcher Abbruch, wenn er damals eingetreten ist, nur von kurzer Dauer gewesen sein, da gerade die Funde des 3. Jahrhunderts eine starke Beeinflussung des Nordens durch die Germanen in Südosteuropa bezeugen.

Im 4. Jahrhundert beginnt von neuem eine Einfuhr römischen Geldes nach dem Norden. Doch sind es jetzt nicht mehr Denare, sondern Goldmünzen, Solidi aus der Zeit von ca 250 n. Chr. an, die zunächst in geringerer

[1]) Die 13 mit Münzen des Marc Aurel abschliessenden Funde (Hauberg, Skandinaviens Fund af romersk Guld- og Sølvmynt før Aar 550, Aarb. 1894, Nr. 2, 19, 50, 51, 53—58, 63, 64, 114) enthielten zusammen *755* Stück, die 14 Funde mit Münzen bis Commodus und Manlia Scantilla (Hauberg Nr. 29, 30, 65—74 und ein Fund bei Ejmunds auf Gotland [Almgren l. c., S. 188]) lieferten *1191* Stück, die 11 Funde mit Münzen bis Septimius Severus (Hauberg Nr. 3, 22, 31, 32, 76—81 und ein Fund bei Robbenarfve auf Gotland [Almgren l. c., S. 189], enthielten *3639* Stück. — Fünf Funde, in welchen die jüngsten Münzen aus dem 3. Jahrhundert stammen (Hauberg Nr. 4, 5, 21, 39, 82), enthielten *170* Stück.

Digitized by Google

Menge und beinahe ausschliesslich nach dem westlichen Skandinavien, Dänemark und Norwegen eingeführt werden. Im 5. Jahrhundert fliesst der Goldstrom reichlicher, schlägt aber eine neue Richtung ein, indem er von der Weichselmündung aus sich hauptsächlich nach den ostskandinavischen Inseln Bornholm, Öland und Gotland wendet und das westliche Skandinavien ziemlich unberührt lässt. [1]) Ein geringer Teil dieses Stromes hat, wahrscheinlich über Skandinavien, auch unser Land erreicht: ein Solidus Valentinianus III (423—455) ist in dem etwa seit dem 6. Jahrhundert benutzten Brandgräberfeld von Gulldynt im Ksp. Vörå gefunden worden; ein Solidus des Zeno (474—491) soll schon im 18. Jahrhundert im Ksp. Lillkyro gefunden und nach Stockholm geschickt worden sein. [2]) Wir werden bei der Besprechung der Funde aus dem 6. und 7. Jahrhundert Gelegenheit haben auf diese beiden Goldmünzen und einen ebenfalls in Lillkyro gefundenen Solidus des Phokas (602—610) zurückzukommen.

Von besonderem Interesse ist für uns der Umstand, dass einige der skandinavischen Solidusfunde auch ältere, vollwertige Denare enthalten haben und dass solche Denare ausserdem ein paarmal mit Goldbrakteaten von Montelius Typus C oder anderen Gegenständen des 5. Jahrhunderts angetroffen worden sind (vergl. S. 221). [3]) Diese Funde zeigen nämlich, dass wenigstens ein Teil der alten Silbermünzen noch im 5. Jahrhundert im Umlauf war. Da aber ihre Anzahl recht klein ist, so ist es wahrscheinlich, dass die Hauptmasse der Denare schon ausser Gebrauch war, als der Solidusimport begann.

Die Resultate, zu welchen die archäologische Forschung auf dem hier berührten Gebiete gelangt ist, gestatten uns somit die Frage nach der Importzeit der in Finnland gefundenen römischen Silber- und Bronzemünzen mit einiger Sicherheit zu beantworten. Wir werden kaum fehlgehen, wenn wir annehmen, dass dieselben am Anfang des 3. Jahrhunderts, sei es direkt aus Gotland, sei es über Schweden oder Estland, nach Finnland gebracht worden sind. Über die Länge der Umlaufszeit lässt sich selbstverständlich keine genaue Berechnung anstellen, da die Münzen einzeln gefunden sind.

[1]) Hauberg, l. c., S. 342 f.

[2]) Aspelin, Suomen asukkaat, S. 50/51.

[3]) Hauberg, l. c. S. 374 und Fund Nr. 6, 51, 52, 68, 72, 92.

Digitized by Google

III.

ERGEBNISSE. SCHLÜSSE AUF DIE ETHNOGRAPHISCHEN VERHÄLTNISSE.

Auf Grund der Datierungen, zu welchen die nähere Betrachtung der Altertümer uns geführt hat, lässt sich folgende, der besseren Übersicht halber in Tabellenform geordnete Gruppierung der Funde aufstellen. Dieselbe bedarf keiner anderen Erklärung als des Hinweises, dass zu jedem Funde die Altertümer oder die Grabform, welche in erster Linie die Datierung bedingt haben, angeführt sind.

1.		2.		3.	
Fund Nr.	Funde des 1. Jahrhunderts. Montelius IV: 1; Tischler B.	Fund Nr.	Funde des 2. Jahrhunderts. Montelius IV: 2; Tischler B.	Fund Nr.	Funde des 3. Jahrhunderts. Montelius V: 1; Tischler C.
58	Lillkyro—Perkiö. Römisches Schöpfgefäss 11.	17	Nousis - Mäeksmäki. Halsring 86 (vergl. Kolumne 6).	16	Nousis. Ring mit Endplatten 87.
		20	Nykyrko—Warhela. Fibel 12 (1.—2. Jahrh.).	16 a	Nousis. Ring mit Endplatten?
		23	Letala. Fibel 13.	16 b	Nousis. Ring mit Endplatten?
		77	Lillkyro - Tervajoki. Fibel 34.	22	Nykyrko – Pärkkö. Krummmesser 123 (vergl. Kolumne 6).
				57	Laihela—Jakkula. Hakenkreuzfibel 57 (vergl. Kolumne 6 u. 7).
				84	Esse – Fors. Schwertscheidenbeschlag 166 (3.—4. Jahrh.).

Digitized by Google

Fund Nr.	1. Funde des 1. Jahrhunderts. Montelius IV: 1; Tischler B.	Fund Nr.	2. Funde des 2. Jahrhunderts. Montelius IV: 2; Tischler B.	Fund Nr.	3. Funde des 3. Jahrhunderts. Montelius V: 1; Tischler C.
				Münzfund 1.	Bjerno—Germundsvedja. Denar des Lucius Verus.
				Münzfund 2.	Tammela. Denar der Sabina Augusta.
				Münzfund 3.	Sääminge—Pullilaks. Bronzemünze des Titus.

Fund Nr.	4. Funde des 4. Jahrhunderts. Montelius V: 2; Tischler C--D.	Fund Nr.	5. Funde des 3.—5. Jahrhunderts. Montelius V: 1—VI: 1; Tischler C—D.	Fund Nr.	6. Funde des 4.—5. Jahrhunderts. Montelius V: 2—VI: 1; Tischler D.
4	Bjerno—Lupaja. Fibeln m. u. F. 15 u. a.	5	Bjerno—Lupaja. Weberschifff. Stein.	10	Muurla—Äijälä. Lanzenspitzen 204 u. 206.
6	Bjerno—Lupaja. Fibeln m. u. F. 14 u. 21.	7	Bjerno—Lupaja. Grabform: viereckige Steinsetzung; goldüberfangene Perlen wie im Fund 4.	13	Åbo—Korpolaisniemi. Fibel m. u. F. 28.
9	Bjerno—Öfverby. Fibel m. u. F. 19.			17	Nousis—Mäeksmäki. Armring 88 (vergl. Kolumne 2).
11	Uskela—Puonti. Fibel m. u. F. 16, Fibel m. Nadelscheide 29.	14	Rusko—Märttelä. Lanzenspitze 174.	18	Nousis—Palokylä. Halsringe 89 u. 810 (vergl. Kolumne 8).
24	Letala. Fibel 48.	44	Ikalis—Karttu. Lanzenspitze 172.	22	Nykyrko—Pärkkö. Schnalle 620.
25	Letala. Beschläge 710.	49	Akkas—Toijala. Lanzenspitze 181.	30	Kumo—Köönikänmäki III. Fibel 25, Lanzenspitze 217.
32	Kumo—Köönikänmäki IX. Fibel m. u. F. 18.	51	Wiitasaari—Hilmo. Lanzenspitze 171.	31	Kumo—Köönikänmäki VIII. Fibel m. u. F. 28.
35	Kumo—Köönikänmäki XXII. Fibel m. u. F. 17.	67	Lillkyro—Tervajoki. Lanzenspitze 178.	42	Tyrvis—Roismala. Fibel m. Nadelscheide 38.
53 a	Malaks? Fibel m. Nadelscheide 24.	81	Lillkyro—Tervajoki. Würfelförmiger Stein vom Typus 148.	45	Birkala—Kehois. Schwertscheidenbeschlag 168.
83	Vörå—Lågpeldkangas. Sprossenfibel 42.	82	Ylistaro—Lahdenkylä. Lanzenspitze 176.		

Digitized by Google

4.		5.		6.	
Fund Nr.	Funde des 4. Jahrhunderts. Montelius V: 2; Tischler C–D.	Fund Nr.	Funde des 3.—5. Jahrhunderts. Montelius V: 1 VI: 1; Tischler C—D.	Fund Nr.	Funde des 4. 5. Jahrhunderts. Montelius V: 2 – VI: 1; Tischler D.
			Die weberschifförmigen Steine der Tabelle S. 100—110.	46	Wesilahti—Peltosaari. Lanzenspitze von Typus **21 6**.
				47	Lempäälä—Päiväniemi. Scheibenfibel **5 6**.
				56	Laihela—Jakkula. Ortband **16 7**.
				57	Laihela—Jakkula. Schwertgriff **16 4** (vergl. Kolumne 3 u. 7).
				80	Lillkyro–Tervajoki. Fibeln m. Nadelscheide Fig. 100 u. **2 7**.

7.		8.		9.	
Fund Nr.	Funde des 5. Jahrhunderts. Montelius VI: 1; Tischler D–E.	Fund Nr.	Funde des 5.—6. Jahrhunderts. Montelius VI: 1— VI: 2; Tischler E.	Fund Nr.	Nicht näher bestimmbare Funde, welche in die Zeit vor 500 n Chr. gehören können.
2	Tenala—Bonäs. Nadeln **6 2, 5, 7**.	1	Tenala–Bonäs. Schnalle **6 19**, Lanzenspitze vom Typus **21 8**.	3	Bjerno–Lupaja. Hohlcelt.
21	Nykyrko—Pärkkö. Fibel Fig. 45.	15	Masku–Kankas. Schildbuckel **22 8**.	8	Bjerno–Lupaja. (Grabform: viereckige Steinsetzung).
50	Urdiala–Notsjö. Fibeln m. Fussscheibe vom Typus **3 5**.	18	Nousis Palokylä. Kettenhalter **7 15** (vergl. Kolumne 6).	12	Uskela–Kupila. Nadel **6 4**.
53	Malaks–Viasgränden. Fibel m. Fussscheibe **3 6**.	27	Eura—Kukonmäki. Lanzenspitze **19 2**.	19	Nousis–Palokylä. Halsring Fig. 43.
54	Malaks–Junkarsbränna. Fibel **4 8** (Ende des 5. Jhs).	28	Eura—Wainiopekka. Lanzenspitze, Typus **21 8**.	26	Lappi–Wahala. Grabform: Steinhügelgrab.
55	Malaks–Storsjölandet. Fibel m. Nadelscheide **3 2** (Ende des 5. Jhs).	29	Kumo Köönikänmäki VII. Armringe **10 9** u. **11 1**.	33	Kumo–Köönikänmäki XII. Fibel Fig. 64.
57	Laihela–Jakkula. Gleicharmige Fibel **5 5** (vergl. Kolumne 3 u. 6).	34	Kumo–Köönikänmäki XXI. Lanzenspitze Fig. 65.	40	Tyrvis–Kaukola. Grabform: Grabhügel.

Digitized by Google

7.		8.		9.
Fund Nr.	Funde des 5. Jahrhunderts. Montelius VI: 1; Tischler D–E.	Fund Nr.	Funde des 5.–6. Jahrhunderts. Montelius VI: 1 –VI: 2; Tischler E.	Fund Nr.	Nicht näher bestimmbare Funde, welche in die Zeit vor 500 n. Chr gehören können.
		36	Kumo—Wuolle. Nadel 66, Lanzenspitze 218.	52	Sideby—Öström. Grabform: Steinhügelgrab.
		37	Kumo–Kärājämäki. Lanzenspitzen 191, 5; 2110 (6. Jhr.).	65, 66	Lillkyro—Tervajoki. Grabform: Steinhügelgrab.
		38	Kumo–Forsby. Lanzenspitze Fig. 71 (6. Jh.?).	68, 69	Lillkyro—Tervajoki. Grabform: Steinhügelgrab.
		39	Tyrvis–Kaukola. Lanzen von den Typen 192, 3, 5.	70	Lillkyro - Tervajoki. Armring 106.
		41	Tyrvis—Kaukola. Armring vom Typus 109 (6. Jh.).	71–75	Lillkyro–Tervajoki. Grabform: Steinhügelgrab.
		43	Tavastkyro–Lehtiniemi. Lanzenspitzen 184, 5.	76	Lillkyro–Tervajoki. Armring vom Typus 106.
		59	Lillkyro–Perkiö. Gleicharmige Fibel 51; Beschläge 75 (6. Jh.).	78, 79	Lillkyro–Tervajoki. Grabform: Steinhügelgrab.
		61	Lillkyro—Perkiö. Fibel mit Fussscheibe 41 (5. Jh.); Schwertknauf 168.	86	Esse–Storholmen. Anhängsel 718.
		62	Lillkyro–Tervajoki. Fibel 47.	87	Esse - Träskbacka. Grabform: Steinhügelgrab.
		63	Lillkyro—Tervajoki. Gleicharmige Fibel 52.	88	Purmo. Grabform: Steinhügelgrab.
		64	Lillkyro–Tervajoki. Fibeln 44–6.		
		85	Esse—Fors. Anhängsel 81.		

Die Gesammtzahl der hier berücksichtigten Funde beträgt 93 oder 94, wenn wir von den einzeln gefundenen weberschifförmigen Steinen absehen und nur die Grab- und Bodenfunde, welche Metallgegenstände enthalten, ins

Digitized by Google

Auge fassen. Unter dieser geringen Zahl befinden sich ausserdem 24 Funde deren Zugehörigkeit zu der Zeit vor dem J. 500 nur möglich, nicht aber verbürgt ist, während 19 andere wieder Gegenstände enthalten, welche teils um 500 anzusetzen sind, teils erst in das 6. Jahrhundert gehören. Es bleiben also nur 50 Funde mit Metallgegenständen nach, die wir mit Sicherheit in das erste halbe Jahrtausend n. Chr. setzen können. Diese Zahl steht hinter der Menge der Funde aus demselben Zeitraum, welche man aus Schweden und den Ostseeprovinzen kennt, erheblich zurück und ist auch kleiner wie die Anzahl der gleichzeitigen Funde aus Uppland und den schwedischen Landschaften nördlich vom Dalälf, mit anderen Worten, aus den Teilen Schwedens, welche ihrer geographischen Lage nach bei einem derartigen Vergleich mit Finnland allein in Betracht kommen können. Wie wenig man indessen berechtigt wäre aus der geringen Anzahl der Grabfunde einen Schluss auf die damaligen Bevölkerungsverhältnisse des westlichen Finnlands zu ziehen, geht schon aus dem Umstand hervor, dass die überwiegende Mehrzahl der bis jetzt bekannten Funde erst in den letzten 20 Jahren gehoben worden ist. Als J. R. Aspelin im J. 1875 eine Übersicht über die vorgeschichtliche Entwicklung Finnlands gab, kannte er von den 93 Funden unseres Verzeichnisses nur sieben. [1]) Alle übrigen sind erst nach dem genannten Jahre zu unserer Kenntnis gelangt. Es lässt sich daher annehmen, dass eine fortgesetzte Untersuchung der zahlreichen Grabhügel in den westfinnischen Landschaften das Fundmaterial aus den fünf ersten nachchristlichen Jahrhunderten binnen kurzem vermehren wird. Eine andere ansehnliche Ergänzung erhält dasselbe schon jetzt durch die grosse Menge der weberschiffförmigen Steine, deren Gesammtzahl, wie wir bereits wissen, über 200 beträgt.

So klein die Anzahl der Grabfunde noch ist, welche wir mit grösserer oder geringerer Sicherheit in die Zeit vor und um 500 verlegen können, so glaube ich doch annehmen zu dürfen, dass ihre Fundorte im grossen und ganzen die Ausdehnungsgebiete der damaligen Ansiedelungen bezeichnen und dass ausserhalb dieser Gebiete nur wenig neue Grabfunde aus jener Zeit zum Vorschein kommen werden. Die Gegenden, in welchen noch am ehesten solche zu erwärten wären, können, wie unten gezeigt werden soll, unter Berücksichtigung der Funde aus der Bronzezeit und der jüngeren Eisenzeit schon jetzt

[1]) Aspelin, Alkeita, S. 140—151. Die hier erwähnten Funde sind die Nr. 16, 16 a, 16 b, 47, 62, 63, 83 und die Münzfunde 1 und 2 unseres Verzeichnisses.

Digitized by Google

mit einiger Sicherheit angegeben werden. Ein wesentlich anderes Bild der Siedelungsverhältnisse werden zukünftige archäologische Forschungen uns schwerlich geben können.

Im allgemeinen entsprechen die Verbreitungsgebiete unserer Funde denen der bronzezeitlichen. Wie diese eine österbottnische Gruppe bilden, deren Fundorte östlich von Wasa liegen, dann in einer langgestreckten Reihe sich längs der Südwestküste hinziehen und vereinzelt in Südkarelen und in den nördlicheren Landschaften (Savolaks und Nordösterbotten) vorkommen, so auch die Grab- und Bodenfunde der fünf ersten Jahrhunderte n. Chr. Dass aber innerhalb der hier genannten Gebiete die Ausdehnung der früheisenzeitlichen Ansiedelungen im ganzen eine grössere war wie der der Bronzezeit, während in einigen Gegenden, welche in der Bronzezeit bevölkert waren, später ein Rückschritt eingetreten zu sein scheint, soll die folgende Untersuchung uns zeigen.

Die Ålandsinseln haben meines Wissens bisher nur zwei Funde aus der älteren Eisenzeit geliefert, von denen der eine — der weberschiffförmige Stein von Rangsby (S. 100, I 1) — der Zeit vor 500 angehört, der andere, ein Grabfund von Kulla, Ksp. Finström, (abgebildet in Aspelins Atlas Fig. 1234—1237) etwa aus dem 7. Jahrhundert stammt. Obgleich die grösste dieser Inseln, das s. g. åländische Festland, mindestens bereits am Anfang der Bronzezeit bewohnt gewesen ist [1]) und obgleich man hier mit einiger Bestimmtheit neue Grabfunde sowohl aus der Bronzezeit wie auch aus der älteren Eisenzeit erwarten kann, so spricht die schon jetzt ganz unverhältnismässig grössere Anzahl der späteisenzeitlichen Funde dafür, dass die Ålandsinseln erst in der Wikingerzeit stärker besiedelt worden sind.

Eine der wichtigsten Kulturgegenden unseres Landes ist während der älteren Eisenzeit die Landschaft Eigentliches Finnland. Schon in der Stein- und Bronzezeit stand sie in lebhafter Verbindung mit Schweden und ist aller Wahrscheinlichkeit nach wenigstens teilweise von dort aus besiedelt worden. In den beiden älteren Perioden scheint die südliche Hälfte der Landschaft oder, genauer, der Teil, der südlich vom Flusse Aura liegt, eine stärkere Bevölkerung gehabt zu haben wie die nördliche Hälfte. Wenigstens ist die Zahl der steinzeitlichen Gegenstände aus der Südhälfte fünf Mal grösser wie

[1]) Ein Grabfund aus der zweiten Periode der Bronzezeit ist in dem Kirchspiel Sund gemacht worden. Hackman, Bronzezeit, S. 373 - 375, respekt. S. 104.

Digitized by Google

die der nördlich vom Auraflusse gefundenen Steingeräte,[1]) und kommen von den 12 bronzezeitlichen Funden aus der ganzen Landschaft nur 2 auf die Nordhälfte. In der älteren Eisenzeit mag der Unterschied in den Bevölkerungsverhältnissen der beiden Landstriche sich ausgeglichen haben. Allerdings stehen den 11 oder 12 im südlichen Teile gefundenen weberschiffförmigen Steinen nur 5 oder 4 gegenüber, welche nördlich vom Auraflusse angetroffen sind, andererseits sind aber gerade die ältesten und kostbarsten Funde aus jener Zeit (die Funde 16, 16 a, 16 b, 17 und 20) in der nördlichen Hälfte der Landschaft gehoben worden. Die Zahl der Grab- und Bodenfunde, welche Metallgegenstände enthalten, ist gegenwärtig auf beiden Seiten des Flusses Aura ungefähr dieselbe. Im ganzen noch recht klein wird sie in der Zukunft jedenfalls rasch anwachsen, da die Landschaft reich an Grabhügeln ist, von denen gewiss ein guter Teil aus der älteren Eisenzeit stammt. Dass sich die Ansiedelungen jener Zeit landeinwärts bis an die Grenze der Landschaft Tavastland gezogen haben, ist kaum anzunehmen, da die Fundorte sämmtlicher Funde nicht weit von der Küste liegen und die weiter abgelegenen Kirchspiele Yläne, Pöytis, Karinais, St. Mårtens, St. Bertil, Kiikala und Suomusjärvi entweder gar keine Funde aus der jüngeren Eisenzeit oder nur ganz vereinzelte und späte (St. Bertil) geliefert haben.[2]) Das Hinterland des schmalen Küstenstriches dürfte also grösstenteils aus Waldeinöden bestanden haben.

Vergleichen wir die von E. Neovius in der Zeitschrift Fennia publizierte Karte über die Bevölkerungsdichte Finnlands im J. 1896[3]) mit der oben citierten archäologischen Fundkarte, so wird es uns auffallen, dass einige der heute am dichtesten bevölkerten Gebiete schon in vorgeschichtlicher Zeit zu den Kulturcentren gehört haben. Besonders deutlich lässt sich diese, übrigens leicht

[1]) Auf der im J. 1899 erschienenen archäologischen Karte von Finnland (Atlas öfver Finland, Kartblad 31) sind für die Kirchspiele südlich vom Auraflusse zusammen 457, für die nördlichen Kirchspiele nur 88 Steingeräte verzeichnet.

[2]) Vergl. A. Björk, Kiinteitä muinaisjäännöksiä Halikon kihlakunnassa, FFT VI, 1883, S. 48/49. — Ein Fund aus Yläne, zwei Pfeilspitzen enthaltend (H. M. 3278: 2—3), ist nicht näher datierbar. — Auch Steingeräte sind in diesen Kirchspielen nur in geringer Zahl zum Vorschein gekommen.

[3]) E. R. Neovius, La densité de la population en Finlande d'après une méthode cartegraphique nouvelle, Fennia 18 s, Helsingfors 1900—1901, S. 1—10, mit 2 Karten: 1) Carte de Finlande montrant la répartition de la population par villages ainsi que sa dépendance du sol (1896). 2) Carte de Finlande montrant la densité de la population en 1896.

Digitized by Google

erklärliche Erscheinung im südlichen Satakunta und den angrenzenden Teilen von Tavastland beobachten. Hier finden wir die dichteste Bevölkerung in dem fruchtbaren Tale des Kumoflusses und seinem nördlichen Zuflusse, dem See- und Flusssystem Kyrösjärvi—Jokisjärvi, dann an den Seen zwischen Tammerfors und Tavastehus. Dass dieselben Landstriche schon in der Steinzeit bevorzugt waren, beweisen zahlreiche Funde von Steingeräten, und zwar ist gerade längs den genannten Wasserwegen eine besonders grosse Anzahl von bootförmigen Steinhämmern, Steinäxten mit Schaftloch, Steinäxten mit viereckigem Durchschnitt, skandinavischen Feuersteinwerkzeugen und -waffen, kurz von solchen Steingeräten, welche als Belege für Verbindungen mit Skandinavien und Westeuropa gelten können, gefunden worden. Metallfunde aus der Bronzezeit sind bisher nicht ebenso weit landeinwärts angetroffen worden; ihre Fundorte ziehen sich im Kumotale und seiner näheren Umgebung stromaufwärts nur bis Kumo und Kiukais, dem an bronzezeitlichen Funden reichsten Kirchspiel Finnlands, hin. Dagegen besitzen wir bereits einige Grabfunde und, wenn wir die weberschiffförmigen Steine dazunehmen, eine nicht geringe Anzahl von Bodenfunden, welche alle im Verein beweisen, dass in der Zeit vom 3.—5. Jahrhundert n. Chr. feste Ansiedelungen sich längs den genannten Wasserläufen tief in das Land hinein erstreckt haben. Die Grabfunde in den Kirchspielen Kumo, Tyrvis, Birkala, Lempäälä (die Funde 29—42, 45, 47, 48) und die Bodenfund von Wesilahti und Akkas (Nr. 46 und 49) bilden längs der Hauptwasserader Wanajavesi—Kumoälf eine Fundkette, deren Zwischenglieder durch Funde von weberschiffförmigen Steinen bezeichnet werden. Den im Kirchspiel Akkas einmündenden Fluss Tarpijoki stromaufwärts gelangen wir nach Notsjö im Ksp. Urdiala, wo die unter Nr. 50 erwähnten Grabhügel eine Niederlassung des 5. Jahrhunderts bezeugen. Zu den Fundorten in den Kirchspielen Tavastkyro und Ikalis (Nr. 43 und 44) führt uns die nördliche Wasserstrasse Jokisjärvi—Kyrösjärvi. Auch der römische Denar von Tammela (Münzfund 2) ist am oberen Ende eines Flusstales, nämlich des Loimijoki gefunden worden. Doch scheint dieses letztere Tal, obgleich es heute eine zahlreiche Bevölkerung hat, nach der geringen Anzahl der Grabhügel und der Funde zu schliessen, in vorgeschichtlicher Zeit nur spärlich besiedelt worden zu sein. An den Wegen zu den vier zuletzt genannten Funden, besonders zahlreich aber am Kyrösjärvisystem, liegen die Fundorte von weberschiffförmigen Steinen. Derartige Steine sind, wie bereits weiter oben (S. 244) erwähnt, noch über das Gebiet der Seen Längelmävesi—Roine- Mallasvesi verbreitet und am

Digitized by Google

Wanajavesi und seinen aus den Kirchspielen Renko, Loppis und Hausjärvi kommenden Zuflüssen gefunden. Grab- und Ansiedelungsfunde aus dieser Zeit fehlen aber noch in den zuletzt genannten Gegenden, von denen das Tal des Wanajavesi und Teile des Kirchspiels Loppis nach dem Zeugnis zahlreicher späterer Gräberfelder und Bodenfunde in der jüngeren Eisenzeit schon verhältnismässig dicht bevölkert waren. Aus den weiter östlich belegenen Teilen des südlichen Tavastland, nämlich den Kirchspielen Hauho, Tuulos, Lampis, Koskis, sowie den Kirchspielen am See Wesijärvi und am Südende des Päijänne sind ebenfalls nur weberschifförmige Steine (hier in geringer Anzahl) und Funde aus der jüngeren Eisenzeit zu verzeichnen. In der älteren Eisenzeit werden hier schwerlich feste Niederlassungen bestanden haben.

Das Küstengebiet von Satakunta hat ausser einzelnen weberschifförmigen Steinen noch keinen Fund aufzuweisen, welcher mit Sicherheit in die Zeit vor 500 n. Chr. gesetzt werden könnte. Auch die beiden etwas mehr landeinwärts gelegenen Grabhügel von Wahala im Ksp. Lappi und auf dem Hügel Kukonmäki im Ksp. Eura (Nr. 26, 27), die einzigen aus dem Gebiet südlich vom Kumoflusse, welche in unser Verzeichnis aufgenommen sind, haben schwer datierbare Funde geliefert, welche, wie auch der Bodenfund von Eura—Wainiopekka (Nr. 28), aus der Zeit vor 500 herstammen, aber auch jünger sein können. Während Eura und sein östliches Nachbarkirchspiel Kjulo, nach zahlreichen späteren Funden zu schliessen, in der jüngeren Eisenzeit eine grössere Bedeutung erlangt haben müssen, sind in den Kirchspielen Nakkila, Harjavalta, Kiukais und Lappi bisher auch von späteisenzeitlichen Niederlassungen noch keine sicheren Spuren entdeckt worden.[1]) Der Mangel an Funden aus der älteren wie der jüngeren Eisenzeit ist um so auffallender, als gerade das Gebiet dieser Kirchspiele in der Bronzezeit das bedeutendste Kulturcentrum unseres Landes gebildet hat und reich an Steinhügelgräbern ist.[2]) Zukünftige Aus-

[1]) K. E. F. Ignatius, Muutamasta rautakauden hautausmaasta Euran pitäjästä, Historiallinen Arkisto III, 1871, S. 95 f.; K. Killinen, Kiinteitä muinaisjäännöksiä Ulvilan kihlakunnassa, Bidrag t. kännedom etc. 33, 1878, S. 46 f. — Seitdem sind in Eura und Kjulo viele neue Funde aus der jüngeren Eisenzeit hinzugekommen.

[2]) K. Killinen zählte in Nakkila 14, in Harjavalta 40—50, in Kiukais mindestens 50, in Raumo 30—40 Steinhügelgräber (Bidrag t. kännedom etc. 33), W. Högman in Lappi 52 solche Hügel (Manuskript im Archiv der Finnischen Altertumsgesellschaft). Die entsprechenden Zahlen sind für Hvittisbofjärd 13, Norrmark und Påmark 16, Sastmola 12, Siikainen 0 (Killinen).

Digitized by Google

grabungen werden voraussichtlich diese Lücke zum Teil ausfüllen, vielleicht aber auch den Beweis liefern, dass das genannte Gebiet in der Eisenzeit dünner bevölkert war wie die östlich angrenzenden Kirchspiele Kumo, Eura etc. Nördlich vom Kumoflusse und östlich und nördlich vom See Kyrösjärvi liegen Gebiete, welche noch auf Karten des 17:ten Jahrhunderts als „Tavasternas erämarker“ [1]) bezeichnet werden. Kein Wunder, dass wir von dort keine Grabfunde aus einer so abgelegenen Periode wie der, mit welcher wir uns hier beschäftigen, besitzen. Jenseits der Nordgrenze von Satakunta dehnt sich das fundarme Gebiet bis zu der Gegend östlich und südlich von Wasa aus. Nur ein zeitlich unsicherer Grabfund im Ksp. Sideby (Nr. 52) und mehrere weberschiffförmige Steine vermitteln bisher die Verbindung zwischen dem Kumotal und dem alten österbottnischen Kulturcentrum.

Unter dieser Bezeichnung verstehen wir die Gegend am unteren Laufe des Kyröflusses von Ylistaro bis Lillkyro und ihrer nächsten Umgebung, den Kirchspielen Vörå im Norden und Laihela und Malaks im Süden. In interessanter Weise deckt sich hier wieder das Gebiet der grössten Bevölkerungsdichte von heute mit dem der zahlreichsten vorgeschichtlichen Funde. Nur wenige Gegenden unseres Landes können sich in ersterer Beziehung mit den obengenannten österbottnischen Kirchspielen oder, genauer bezeichnet, mit den längs den Flusstälern belegenen Teilen derselben messen. [2]) Was die Ausbreitung der vorgeschichtlichen Funde anlangt, so sind allerdings steinzeitliche Gegenstände in diesem Gebiet, das sich zum grossen Teil erst später aus dem Meere gehoben hat, recht seltene Vorkomnisse und erst weiter landeinwärts, in den oberen Tälern des Kyrö- und des Lappoälf, in beträchtlicher Menge angetroffen worden. Schon in der folgenden Periode hat aber das untere Kyrötal die Bedeutung gewonnen, welche es seitdem die vorgeschichtliche Zeit hindurch behauptet hat. Während nämlich weit und breit in dem umliegenden Gebiet kein einziger Fund von bronzezeitlichen Metallgegenständen zum Vorschein gekommen ist — der nächste Fundort eines solchen Gegenstandes liegt im Kirchspiel Norrmark nicht weit von der Mündung des Kumoflusses — haben wir für die beiden Kirchspiele Laihela und Storkyro bereits 5 derartige Funde zu verzeichnen, von denen 2 in Steinhügelgräbern gehoben worden sind. Solche

[1]) Ruuth, l. c. S. 26. Unter erämarker, erämaat sind bekanntlich Waldeinöden zu verstehen, in welchen die Bewohner der angebauten Gegenden den Sommer über der Jagd und dem Fischfang oblagen, zum Teil auch Schwendeland anlegten.

[2]) E. Neovius, l. c., S. 8.

Digitized by Google

Grabhügel finden sich in den beiden centralsten der oben zu dem österbottnischen Kulturcentrum gerechneten Kirchspielen, nämlich in Lillkyro und Laihela, in einer Menge, welche die Anzahl der Grabhügel in den südösterbottnischen Kirchspielen bedeutend übertrifft. [1])

Die Resultate der bis jetzt vorgenommenen Ausgrabungen machen es wahrscheinlich, dass die Mehrzahl der Steinhügelgräber im österbottnischen Kulturcentrum nicht der Bronzezeit, sondern teils der uns hier interessierenden Periode, teils einer etwas jüngeren Zeit angehört. [2]) In Betreff einiger kleinerer

[1]) In Lillkyro allein hat Aspelin 149 Grabhügel gezählt, welche zumeist auf hügeligem Terrain am Waldessaum oder im dichten Walde einige km vom Kyröflusse entfernt liegen. (Verzeichnis im topographischen Archiv des Historischen Staatsmuseums in Helsingfors. Vergl. auch J. R. Aspelin, Grafkumlen i Lillkyro, Vasabladet 1896, Nr. 75). Die Karte von Lillkyro Fig. 84 zeigt uns, dass die Steinhügelgräber in dem niedriger belegenen nordwestlichen Teile des Kirchspiels ganz fehlen, dagegen weiter landeinwärts an Zahl zunehmen. So breitet sich etwa die Hälfte aller Tumuli gruppenweise über ein kleines Gebiet ein paar km südwestlich vom Dorfe Tervajoki, dem höchst belegenen südlichen Ende des Kirchspiels, aus. In Laihela beträgt ihre Zahl sogar mehr wie 500, während in dem kleineren und an der Küste belegenen Nachbarkirchspiel Malaks von A. O. Heikel immerhin 91 Steinhügelgräber verzeichnet werden konnten. Die Kirchspiele Mustasaari und Qveflaks sind sehr arm an Steinhügelgräbern und dürften zu jener Zeit grösstenteils unter dem Meeresspiegel gelegen haben. Auch östlich von Lillkyro nimmt die Anzahl dieser Tumuli rasch ab: in Storkyro hat Th. Schvindt ihrer nur 20 verzeichnet; für Ylistaro liegt noch keine Statistik vor, doch lassen die von Aspelin gesammelten Angaben von 1871 nur auf eine geringe Anzahl solcher Gräber schliessen. Für Vörå giebt Aspelin etwa 40 Steinhügelgräber an (Kokoilemia, S. 119 f.). In dem südlich von Malaks und dem Kyrötal belegenen Teile von Österbotten sind es hauptsächlich die Kirchspiele längs der Küste, Petalaks, Närpes, Lappfjärd und Sideby, in welchen man Steinhügelgräber antrifft. Nach Th. Schvindts Verzeichnis im topographischen Archiv des Museums finden sich in Sideby 29, in Lappfjärd und bei Kristinestad an 90, in Närpes 43, in Öfvermark 12, in Storå nur 2, nach A. O. Heikel in Petalaks 27, nach Aspelin (Kokoilemia) in Pörtom, Jurva und Solf einige wenige Steinhügelgräber.

[2]) Vergl. S. 80. — In der älteren archäologischen Literatur finden sich Hinweise auf längst verloren gegangene Funde aus Hügelgräbern in den Ksp. Laihela und Lillkyro, welche wahrscheinlich zum Teil in die Zeit vor 500 gehören, zum Teil aber jüngere Gegenstände enthalten haben. So weiss A. Warelius in seinen Bidrag till Finlands kännedom i ethnographiskt hänseende, Suomi VII, 1847, S. 61, von solchen Funden im Besitz des Dr. Emelé in Wasa zu erzählen, unter welchen sich ein Beschlag mit „den Umrissen eines Vogels", wahrscheinlich also von derselben Form wie ein bei Gulldynt im Ksp. Vorå gefundenes und von Aspelin in seinem grossen Atlas (Fig. 1278) abgebildetes Exemplar aus der Zeit um 600 befand. Aspelin citiert in seinen hier oft genannten Kokoilemia etc., S. 88—89, eine

Digitized by Google

und niedrigerer Steinhügel, welche in die obigen statistischen Verzeichnisse mitaufgenommen sind, müssen wir es sogar unentschieden lassen, ob sie nicht in einer viel späteren Zeit entstanden und somit überhaupt nicht als Grabhügel zu betrachten sind. Es liesse sich wenigstens denken, dass sie beim Anlegen von Schwendeäckern zusammengetragen oder von Hirten oder Jägern zum Schutze von Vorräten gegen die Tiere des Waldes errichtet worden sind. Ein Urteil darüber wird erst nach einer genauen Untersuchung derselben möglich sein.

Angesichts der viel grösseren Zahl eisenzeitlicher Grabfunde wird es sich schon jetzt schwerlich bezweifeln lassen, dass in der älteren Eisenzeit die Besiedelung der oben genannten österbottnischen Kirchspiele weiter fortgeschritten war wie in der Bronzezeit, die Bevölkerung eine dichtere war wie früher. Darauf weisen auch die zahlreichen Funde von weberschiffförmigen Steinen hin. Nirgends in ganz Finnland sind ihrer so viele auf einem Gebiet von gleich geringer Ausdehnung gefunden worden wie in den drei Kirchspielen Lillkyro, Storkyro und Ylistaro.[1]) Auch am mittleren Laufe des Kyröflusses kommen sie noch verhältnismässig oft vor (in Seinäjoki 2, in Ilmola 4 Exemplare). Da aber dort keine anderen Funde aus der älteren Eisenzeit gemacht worden und auch jüngere Funde sehr selten sind, dürfen wir vielleicht annehmen, dass sich die Niederlassungen der älteren Eisenzeit stromaufwärts nicht über Ylistaro hinaus erstreckt haben.

Wie weit nach Norden das Volk, dessen Spuren wir längs der Küste und den Flusstälern des westlichen Finnlands nachgegangen sind, bis zu der Zeit um das Jahr 500 seine Niederlassungen vorgeschoben hatte, ist eine Frage, auf die wir vorläufig eine bestimmte Antwort schuldig bleiben müssen. Die bisher bekannt gewordenen Funde, deren Zahl noch eine sehr kleine ist, geben uns in dieser Beziehung nur unvollständige Aufschlüsse. Dass vereinzelte weber-

---

Stelle aus dem Bericht des Pastors H. Wegelius an „Finska Hushållnings-Sällskapet" vom J. 1802, nach welcher in Steinhügelgräbern in Lillkyro Kohle, Asche, grössere und kleinere Goldringe, Fragmente von Kupfer und Eisen sowie von einer goldfarbigen Legierung, welche Fragmente von Waffen und Zaumzeug herrührten, gefunden wären. Ausserdem wären Goldmünzen von Zeno (474–491) und Phokas (602–610), die bei Grabungen (wahrscheinlich in solchen Steinhügelgräbern) angetroffen worden, dem Kgl. Münzkabinett in Stockholm zugeschickt worden.

[1]) In Lillkyro 10 Exemplare, in Storkyro 14, in Ylistaro 7. In dem Kirchspiel Storkyro allein sind demnach beinahe ebensoviele weberschiffförmige Steine gefunden, wie in der ganzen Landschaft Eigentliches Finnland.

Digitized by Google

schiffförmige Steine an den mächtigen nordösterbottnischen Flüssen Uleå- und Kemiälf und deren Nebenflüssen sowie in den Einöden von Kuusamo und sogar nördlich vom Polarkreis gefunden sind, beweist selbstverständlich nicht ohne weiteres eine Ausdehnung der Ansiedelungen bis zu so hohen Breiten und so abgelegenen Gegenden. Es müssen diese Geräte auf Jagd- oder Kriegszügen, welche die Bewohner der Kulturgegenden unseres Landes nach den nördlicheren Regionen unternahmen, verloren oder durch den Handel dorthin gebracht worden sein. Sichrere Belege für ehemalige Niederlassungen sind die S. 94/95 beschriebenen Grabfunde in den Tälern des Purmoå und des Esseå. Allerdings kann nur einer dieser Funde, welche übrigens alle von Schatzgräbern aus Steinhügeln zu Tage gefördert worden sind, mit Bestimmtheit in die Zeit vor 500 n. Chr. verlegt werden, während eine genauere Datierung der anderen die ausserdem zum Teil fremdartige, aus der Uralgegend eingeführte Schmuckgegenstände enthalten, nicht möglich ist. Dieser eine hier in Betracht kommende Fund — Nr. 84 in unserem Verzeichnis — liefert immerhin den Beweis dafür, dass die Ansiedelungen der Bewohner des südwestlichen Finnland im 3.—4. Jahrhundert das Tal des Esseå erreicht hatten, und zeigt, dass Steinhügelgräber auch soweit nach Norden wie im Kirchspiel Esse Funde aus der älteren Eisenzeit enthalten können. [1])

Eine andere nördliche Gruppe von Steinbauten, welche hauptsächlich in der Gegend von Uleåborg und Brahestad auftritt, wird von Hj. Appelgren ebenfalls der älteren Eisenzeit zugewiesen. Es sind dies abgerundet viereckige Einzäunungen, deren Umfassungsmauern aus rohen, unbehauenen Steinen allein oder aus Steinen und Schutt ohne Mörtelverband aufgeführt sind. Die Länge derselben schwankt zwischen 6,5 m und 52,5 m, die Breite zwischen 8 m und 33,5 m. [2]) An den beiden Schmalseiten, oft in allen vier Wällen, befindet sich eine Lücke oder Eingang. Diese fundamentähnlichen Anlagen liegen gewöhnlich

[1]) Beachtenswert ist es, dass die Anzahl der Steinhügelgräber in Esse und Purmo grösser ist nicht nur wie in den zunächst auf sie folgenden nördlicheren, sondern auch wie in den südlicheren, zwischen Purmo und Vörå liegenden Kirchspielen. Vergl. die Verzeichnisse von L. H. Sandelin, (FFT XIV), wo für Purmo und Pedersöre zusammen ungefähr 80, für Esse 120–130, für Teerijärvi und Kronoby 44, für Nedervetil und Gamlakarleby ca 50 Steinhügelgräber angegeben werden, und Aspelin (Kokoilemia), nach welchen ihre Zahl in Nykarleby, Munsala und Jeppo auf ca 30 geschätzt wird.

[2]) Bei der Mehrzahl variiert die Länge zwischen 21 m und 35 m die Breite zwischen 8 m und 22 m.

Digitized by Google

auf niedrigen Anhöhen, welche auf zwei oder mehr Seiten von Sümpfen begrenzt sind. Appelgren hält sie für Reste von Wohnhäusern derselben Art wie die s. g. Riesengräber (kämpagrafvar) [1]) auf Öland und Gotland, mit denen die Mehrzahl in der Form und den Dimensionen einigermassen übereinstimmt. [2]) Die alten Hausfundamente auf den beiden grossen schwedischen Inseln haben Funde aus den ersten vier bis fünf Jahrhunderten n. Chr. enthalten. [3]) Sollte Appelgrens Vermutung richtig sein und wirklich ein Zusammenhang zwischen den kämpagrafvar und den nordösterbottnischen Steinbauten existieren, so könnten die letzteren aus derselben Zeit stammen wie die ersteren. Eine Bestätigung dieser Vermutung können nur fachmännisch geleitete Untersuchungen der österbottnischen Hausreste geben; bisher stehen solche noch aus, wie auch zufällige Funde, welche eine Datierung zuliessen, ganz fehlen.

Während man schon mit Zuversicht behaupten kann, dass in der älteren Eisenzeit die Bevölkerung der Landschaften Eigentliches Finnland, Satakunta, Tavastland und Österbotten dichter war und sich weiter ausgebreitet hatte wie in der Bronzezeit, scheint die Entwicklung der Besiedelungsverhältnisse in Nyland und Südkarelen eine andere gewesen zu sein. In der Steinzeit muss Nyland, speziell der westliche Teil der Landschaft, eine verhältnismässig dichte Bevölkerung gehabt haben. Darauf deutet die recht grosse Menge von Steingeräten, welche in der Umgegend des Lojosees und des Sees Hiidenvesi besonders in die Augen fallend ist. Aus der Bronzezeit stammen drei Bodenfunde und, was in diesem Zusammenhange wichtig ist, mindestens zwei Grabfunde, alle im westlichen Nyland [4]) gehoben. Suchen wir nach Funden aus der hier behandelten Periode, so stossen wir zunächst auf die beiden oben unter 1 und 2 beschriebenen Funde von Tenala, dem an der Grenze gegen das Eigentliche Finnland belegenen Kirchspiel. Sie sind die einzigen, welche Metallgegenstände enthalten, und zugleich die einzigen Grabfunde. Da aber

[1]) Hj. Appelgren, Suomen muinaislinnat, FFT XII, 1891, S. LI f.

[2]) F. Nordin, Gotlands s. k. kämpagrafvar, Månadsblad 1886, 1888; derselbe, En svensk bondgård för 1500 år sedan, Visby 1891.

[3]) Vergl. die noch heute bewohnten s. g. clachans auf den Hebriden. Montelius, Forntiden, Fig. 178; H. Whiterside Williams, The Clachans of Lewis, The reliquary and illustrated archaeologist, Neue Serie VI, London 1900, S. 73 f.

[4]) Zwei bei Borgå, also im östlichen Nyland, gefundene bronzene oder kupferne Hohlcelte von permischen Typen gehören wahrscheinlich nicht mehr der eigentlichen Bronzezeit an. Vergl. S. 9 und Fig. 6 u. 7.

Digitized by Google

ihre Fundorte unmittelbar an der Westgrenze der Landschaft liegen, so können wir sie mit grösserem Recht der oben behandelten Gruppe von Funden aus dem Eigentlichen Finnland als den nyländischen Funden zuzählen. Aus dem ganzen übrigen Nyland besitzen wir nur eine Anzahl weberschiffförmige Steine, welche an den beiden obenerwähnten Seen und längs der Küste gefunden sind. Kein einziger Grabfund deutet auf eine feste Ansiedelung. Wohl finden sich Steinhügelgräber in nicht geringer Zahl auf einem schmalen Küstensaum und am Lojosee, doch ist es sehr zweifelhaft, ob ein Teil derselben aus der älteren Eisenzeit stammt. Die meisten der bisher untersuchten Steinhügelgräber haben nämlich gar keine Funde enthalten, in zweien hat man Gegenstände aus der Bronzezeit gefunden, in ein paar anderen (im Ksp. Degerby und am Lojosee) einige undatierbare Tongefässscherben und einen dünnen Spiralarmring, der mit demselben Recht der Bronzezeit wie der jüngeren Eisenzeit zugewiesen werden kann.[1]) Da nun sichere Funde aus der jüngeren Eisenzeit im westlichen Nyland (wieder mit Ausnahme von Tenala) ganz fehlen, im östlichen Nyland nur an drei Stellen (in den Kirchspielen Sibbo, Borgnäs und Elimä)[2]) zum Vorschein gekommen sind, so gewinnt man den bestimmten Eindruck, dass die später kulturell so bedeutende Landschaft während der Eisenzeit teils gar keine, teils eine ausserordentlich spärliche sesshafte Bevölkerung gehabt hat.

Ein Versuch, den Mangel an Grabfunden und an Funden von Metallgegenständen auf zufällige Ursachen zurückzuführen, würde hier keine Berechtigung haben, denn wenn die nyländische Erde wirklich viele Altsachen in sich bergen würde, so hätte bei der intensiven Bodenkultur, welche seit langem in der Landschaft betrieben wird, dort ebenso wie im Eigentlichen Finnland eine Reihe von Funden gemacht werden müssen. Welch' grosser Unterschied

---

[1]) Vergl. Vorgeschichtliche Altertümer aus Finnland 84 1 (aus einem Steinhügelgrab bei Knappaby, Ksp. Degerby). — Der Spiralarmring ist mit Tongefässscherben in einem niedrigen Steinhügelgrab (?) auf der Insel Jalassaari, Bgt Iivari, Ksp. Lojo, gefunden. Er gleicht dem Ring Aspelin 1584 (vergl. Montelius 234) und enthält nach einer von Dr. S. Sandelin ausgeführten Analyse 87,56 % Kupfer, 10,07 % Zinn und ein wenig Zink. H. M. 3974: 1—2.

[2]) Sibbo: eine Axt von centralrussischem Typus, Aspelin 1585 (vergl. Aspelin 838—841 aus dem Grabfeld von Liada, Gouv. Tambow), gefunden bei Hangelby, H. M. 1973; Borgnäs: Schmuck (eine runde Scheibenfibel vom Typus Finskt Museum IV, 1897, S. 8, Fig. 8) und Gerät aus einem Niederlassungsplatz der Zeit um 1000 n. Chr. bei Koppsby, H. M. 3312, 3443; Elimä: eine Lanzenspitze vom Typus Heikel, Brandgräber V 7, gefunden bei Kauppila, Dorf Mommola, H. M. 4062: 2.

Digitized by Google

zwischen den beiden Landschaften in dieser Beziehung besteht, zeigt uns ein Blick auf die archäologische Karte im Atlas öfver Finland (Helsingfors 1899, Karte Nr. 31). Die relativ zahlreichen Funde von weberschiffförmigen Steinen im westlichen Nyland sind an und für sich keine Zeugen von festen Ansiedelungen, da sie, wie bereits bemerkt, auch tief im Innern des Landes vorkommen, wo die Bevölkerung von Westfinnland zu jener Zeit gewiss noch keine dauernden Niederlassungen gegründet hatte.

Ein zum Teil ähnliches Bild wie das soeben skizzierte gewährt uns die Entwicklung der Kolonisation Südkarelens oder, genauer begrenzt, des Wuoksendeltas und der Nordwestküste des Ladogasees. Auch hier besteht der kulturelle Niederschlag aus einer recht bedeutenden Anzahl von Steingeräten — in Karelen noch grösser wie im westlichen Nyland — einigen wenigen Funden von alten Bronzen und schliesslich einzelnen weberschiffförmigen Feuerschlagsteinen. Grabfunde aus der älteren Eisenzeit sind hier ebenso unbekannt wie in Nyland. Im Gegensatz zu dieser Landschaft ist aber hier die jüngere Eisenzeit reich vertreten, ein Umstand, der seinerseits wieder einen indirekten Beweis für die Volksarmut Nylands in der genannten Periode bildet.[1]) Das südliche Karelen ist offenbar in der jüngeren Eisenzeit von einem neueinwandernden Volkstamm in Besitz genommen worden, Nyland kann dagegen erst in geschichtlicher Zeit eine stärkere sesshafte Bevölkerung erhalten haben.

Im Innern unseres Landes — in Nordkarelen, Savolaks, dem nördlichen Tavastland und dem nördlichen Satakunta — betreten wir schliesslich ein Gebiet von grosser Ausdehnung, das an früheisenzeitlichen Funden ausserordentlich arm ist. Diese Funde beschränken sich nämlich auf die Titusmünze im südlichen Savolaks, die Lanzenspitze 171 im nördlichen Tavastland und etwa 16 weberschiffförmige Steine, deren Fundorte grösstenteils längs den nordtavastländischen Seen liegen, während in den Waldeinöden von Savolaks nur 2 derartige Steine zum Vorschein gekommen sind und Nordkarelen weder einen solchen noch einen anderen Fund aus der Zeit vor 500 aufzuweisen hat. Es ist daher ganz offenbar, dass zu jener Zeit in Nordkarelen und Savolaks keine festen Niederlassungen bestanden haben können. Was wieder die etwas zahlreicheren Funde im nördlichen Tavastland betrifft, zu denen sich in den folgenden Perioden der vorgeschichtlichen Zeit ein Grabfund des 7. Jahr-

[1]) Atlas öfver Finland, Kartblad Nr. 31; Th. Schvindt, Tietoja Karjalan rautakaudesta, FFT XIII, 1892.

Digitized by Google

hunderts (im Ksp. Karstula, vergl. FFT XVII, S. 31 f.) und mehrere Bodenfunde gesellen, so werden auch sie schwerlich als Zeugen von Ansiedelungen anzusehen sein, sondern durch ihre grössere Zahl nur andeuten, dass diese Landschaft von den Bewohnern der Kulturgegenden öfters als die weiter entfernten Urwälder in Savolaks und Karelen besucht wurde. Beginnt doch die eigentliche raschere Kolonisation des grossen inneren Gebietes erst nach der Reformationszeit, nachdem am Ende der Heidenzeit und im Mittelalter das südliche Savolaks spärlich besiedelt worden war.[1]) Vor der Ankunft der finnischen Kolonisten war der grösste Teil dieses Gebietes im Besitz der Lappen. Dokumente aus dem Ende des 14. und der Mitte des 15. Jahrhunderts erwähnen ihrer Anwesenheit im nördlichen Tavastland, und noch um 1550 scheinen Lappen in der Nähe der dort belegenen Erämarken der Tavasten gewohnt zu haben. In Savolaks werden einzelne Lappen in den Steuerregistern der Jahre 1556 (im Ksp. Rantasalmi) und 1663 (im Ksp. Iisalmi) aufgezählt.[2]) Wie weit südlich sie in vorgeschichtlicher Zeit gedrungen sind, ist eine strittige Frage, die hier nicht erörtert werden kann.

Die Übersicht, welche wir hier über die Verbreitung der Funde aus den fünf ersten Jahrhunderten n. Chr. gegeben haben, zeigt uns also, dass in dem Finnland der älteren Eisenzeit nur drei eigentliche Kulturcentren mit einer dichteren Bevölkerung existiert haben, während der weitaus grösste Teil des Landes aus Waldeinöden bestand. Ferner haben wir gesehen, dass die Ausbreitung der damals besiedelten Landstriche noch nicht dieselbe war wie am Anfang der geschichtlichen Zeit, sondern dass sich im Gegenteil die Ansiedelungen während der jüngeren Eisenzeit hauptsächlich in östlicher Richtung weiter landeinwärts ausgedehnt haben. Deutlicher als im Eigentlichen Finnland und in Österbotten tritt diese von Westen noch Osten fortschreitende Besiedelung der Flusstäler und Seeufer in Satakunta und Tavastland zum Vorschein. Während nämlich, wie oben dargestellt ist, um 500 n. Chr. Spuren von festen Niederlassungen kaum weiter östlich wie im Kirchspiel Akkas angetroffen sind, ziehen sich die Grab- und Bodenfunde der jüngeren Eisenzeit ausserdem noch

---

[1]) Atlas öfver Finland, Kartblad Nr. 31; H. Gebhard, Savonlinnan läänin oloista vuoteen 1571, Helsingfors 1889; K. J. Jalkanen, Pohjois-Hämeen erämaat, asutus ja olot vuoteen 1620, Tavastehus 1892.

[2]) Y. Koskinen, Millä aloilla Suomenmaata ovat Lappalaiset historiallisten tutkimusten mukaan asuneet?, Suomi II 15, 1882, S. 345 f.

Digitized by Google

das Tal des Wanajavesi bis hinter Tavastehus hinauf und von dort in südlicher Richtung nach Loppis, in östlicher nach Hollola und Iittis, von Hollola schliesslich in nördlicher Richtung längs den Ufern des Päijänne bis Sysmä und Jämsä hin. Da nun am Anfang der geschichtlichen Zeit die Stammsitze (im Gegensatze zu den Fischereiplätzen an der Küste und den Erämarken) der Tavasten gerade in dem Gebiet zwischen Kumo (Lappi, Eura, Kjulo) im Westen und dem Päijänne und Kymmene im Osten lagen, so folgt daraus, dass die tavastische Kolonisation nicht, wie man bisher angenommen hat, von Osten nach Westen, sondern hauptsächlich in der entgegengesetzten Richtung fortgeschritten ist. Für die Lösung der Frage, welcher Nationalität die Bewohner der westfinnischen Landschaften in der älteren Eisenzeit angehört haben, ist dieser Umstand, wie wir später sehen werden, von grosser Bedeutung.

Eine andere Erscheinung, die bei der Betrachtung einer Fundkarte der älteren Eisenzeit auffallen muss, ist die ungleiche Verteilung der Funde längs der Meeresküste. Im allgemeinen lässt sich da die Beobachtung machen, dass nur dort, wo ein grösserer Archipel der Küste vorgelagert ist, zahlreichere Funde längs der letzteren zu Tage getreten sind, so im Eigentlichen Finnland, vor dessen Küste ein wahres Labyrint von Inseln liegt, und im österbottnischen Kulturcentrum, dessen Schärenhof zu jener Zeit, als die Küste weiter landeinwärts ging, grösser war wie jetzt. Die übrigen, offeneren Küstenstriche unseres Landes sind dagegen, wie wir bereits wissen, teils sehr arm an eisenzeitlichen Funden, teils entbehren sie ihrer ganz. Was nun zunächst die Küste von Satakunta, zu welcher im Mittelalter auch das damalige Kirchspiel Närpes oder die Strecke von Sideby bis Malaks gerechnet wurde, anlangt, so kann sie selbst unter der Annahme, dass ein Teil der längs ihr zerstreuten Steinhügelgräber aus der älteren Eisenzeit stammen sollte — ein anderer Teil wird gewiss der Bronzezeit angehören, — vor der geschichtlichen Zeit nur eine sehr dünne Bevölkerung gehabt haben. J. W. Ruuth, der die mittelalterlichen Besiedelungsverhältnisse der Landschaft Satakunta in einem interessanten Aufsatz [1]) behandelt, nimmt aus anderen Gründen sogar an, dass sie noch am Ende der Heidenzeit so gut wie unbewohnt war und dass die Anfänge ihrer eigentlichen Besiedelung in die Zeiten der schwedischen Eroberung fallen. Da Ruuths Darstellung für eine richtige Auffassung auch der vorgeschichtlichen

[1]) J. W. Ruuth, Satakunnan asutusoloista keskiajalla. Historiallinen arkisto XV, 1897, S. 1–28.

Digitized by Google

Kolonisation Finnlands von Wichtigkeit ist, so sollen hier einige seiner Resultate angeführt werden.

Indem Ruuth seinen Forschungen über das Alter der Dörfer in Satakunta die frühere fiskalische Einteilung derselben in Dörfer mit „schwedischem" und „finnischem Recht" (Svensk och Finsk Rätt) zu Grunde legt und nach dem Vorgange A. G. Fontells [1]) von der Annahme ausgeht, dass diejenigen Gemeinden, welche, obgleich sie ihre übrigen Steuern nach „finnischem Recht", bezahlten, eine zur Zeit des Bischofs Ragvald I († 1266) aufgekommene Abgabe, das s. g. matskott, nach „schwedischem Recht" leisteten, jüngere Niederlassungen wären, sieht er in den Dörfern, denen die Bezahlung des matskott nach „finnischem Recht" vergönnt war, die einzigen um die Mitte des 13. Jahrhunderts existierenden Niederlassungen und bestimmt, indem er nur sie in Betracht zieht, die Ausdehnung der damaligen Ansiedelungen in der Landschaft. Dass Ruuth auf diesem Wege mit wenigen Abweichungen zu denselben Ergebnissen kommt wie wir bei der Feststellung des Verbreitungsgebietes der eisenzeitlichen Funde, spricht für die Richtigkeit des von ihm eingeschlagenen Verfahrens.

Nach Ruuth existierten im damaligen Satakunta zwei eigentliche Kulturgebiete, von denen das eine am mittleren Laufe des Kumoflusses (Kumo, Harjavalta) lag und ausserdem die südlich davon belegenen Kirchspiele Kjulo und Eura (mit Lappi) umfasste, während das andere sich von Tyrvis und Karkku, dem alten Saastamala, längs den seeartigen Erweiterungen des Kumoflusses nach Birkala und längs den Seitentälern teils nach Mouhijärvi—Suodenniemi, teils nach Tavastkyro—Ikalis erstreckte. [2]) Von Kumo aus scheinen Hvittis,

[1]) A. G Fontell, Om „Svenska och Finska Rätten", Helsingfors 1883, S. 54 f.

[2]) Wenn Ruuth (S. 2) einen ethnographischen Gegensatz zwischen diesen beiden Kulturgebieten konstatieren zu können glaubt und annimmt, dass die Bevölkerung des westlichen Gebietes nähere Beziehungen zu der Landschaft Eigentliches Finnland gehabt hätte, während das östliche Gebiet von Tavastland aus besiedelt worden wäre, so befindet er sich, was den letzteren Teil seiner Annahme betrifft, im Irrtum. Die Verteilung der eisenzeitlichen Funde zeigt, dass die Entwicklung gerade den entgegengesetzten Verlauf genommen hat: das alte Saastamala hat nicht seine Bevölkerung aus Tavastland erhalten, sondern war, wie wir gesehen haben, schon ein Kulturgebiet, als die östlichen Teile des südlichen Tavastland noch unbewohnte Waldeinöden bildeten. Satakunta ist nicht von Tavastland aus kolonisiert worden, wohl aber hat sich seine Bevölkerung allmählich immer weiter nach Osten längs den tavastländischen Seen und Flüssen ausgedehnt. Satakunta, welches, wie Ruuth zeigt (S. 22 f.), erst im 14. Jahrhundert seinen jetzigen Namen erhalten hat und vorher nicht durch eine

Digitized by Google

Punkalaidun und Wampula schon damals teilweise kolonisiert gewesen zu sein; nach der Küste zu fanden sich westlich von Lappi und Nakkila nur einige wenige Dörfer (Irjante, Tarvola, Saari, Haistila). Das ganze übrige Satakunta bestand aus Waldeinöden, „in welchen die Bewohner der Kulturgebiete, wenn sie auf ihren Jagdzügen dorthin gelangten, gewiss noch auf herumstreifende Lappen mit ihren Renntieren stiessen."

Wie die Tavasten, welche sich damals grossenteils noch mit Fischfang und Jagd ernährten, diese ausgedehnten Erämarken nicht im Besitz der Nomaden liessen, sondern sich selbst zu nutze machten, wie sie allsommerlich längs den zahlreichen Flüssen und Seen zum Meeresstrande zu ziehen pflegten, an dessen fischreichen Buchten sie ihre Fischerhütten errichteten, wie in dem Küstengebiet allmählich neue Ansiedelungen entstanden, welche alsbald mit den Mutterdörfern um die ehemals gemeinsamen Fischereiplätze und Wiesen in Streit gerieten, finden wir in der Ruuthschen Abhandlung, deren Material hauptsächlich aus alten Gerichtsakten geschöpft ist, in ausführlicher Weise dargestellt.

So entnehmen wir derselben, dass die Bewohner von Eura, zu welchem Kirchspiel damals auch Lappi gehörte, längs den Flüssen Euranjoki und Lapinjoki zu ihren Fischereiplätzen im südlichen Teil des Küstenstriches da, wo heute Euraåminne (früher Eurabominne) liegt und noch durch seinen Namen an jene Zeiten erinnert, gelangten. Die Bewohner von Kumo fischten an der Mündung des Kumoflusses und deren Umgebung, wo die ehemalige jetzt mit dem Festlande vereinigte Insel Kumboö, Kokemsaari (zuerst im J. 1419 erwähnt) und die etwas südlicher belegene Landzunge Kumnäs nach ihnen benannt sind. Noch im J. 1674 machten beinahe alle Dörfer des Kirchspiels Kumo von Ylistaro bis Torttila und Pirilä gemeinsam ihre uralten Ansprüche auf das Fischereirecht an gewissen dort belegenen Inseln geltend. Hvittisbofjärd, der schwedische Name des Kirchspiels Ahlainen, verdankt seine Entstehung den Leuten

---

besondere Benennung von Tavastland unterschieden wurde, ist also gerade der älteste Teil des Landes der Tavasten, das eigentliche älteste Tavastland. — Der unbewohnte Landstrich, welcher nach Ruuths Ansicht längs dem Kumostrom zwischen den beiden oben genannten Kulturgebieten (Kumo—Tyrvis) lag, kann übrigens nicht eine ganz so grosse Ausdehnung gehabt haben, wie R. meint. Die Gegend von Hvittis war, wie ein grosses Brandgräberfeld bei dem Dorfe Sampu beweist, mindestens seit dem 7. Jahrhundert besiedelt und etwas jüngere Funde, zum Teil vielleicht aus Gräbern stammend, sind in der Nähe der Kirche von Kiikka aufgetaucht.

Digitized by Google

aus Hvittis, welche dort zu fischen pflegten; der Name der Bucht Keikwesi wieder ist von dem östlich von Kumo belegenen Keikyä abgeleitet, dessen Bewohner den 70—80 km langen Weg zu ihrem Fischereiplatz nicht scheuten. Noch entfernter lag der Küstenstrich der Leute aus Saastamala (Tyrvis, Karkku, Mouhijärvi), scheint er sich doch von Sastmola, welches Kirchspiel seinen Namen von dem soeben genannten alten tavastischen Gebiet am Kumostrom entlehnt hat, bis nach Närpes hinauf erstreckt zu haben. — Obgleich die Tavasten in den Erämarken und am Meeresstrande hauptsächlich der Jagd und dem Fischfange nachgingen, so versäumten sie es nicht hier und da in ihren Waldgebieten Wiesen und Schwendeäcker anzulegen, neben welchen im Laufe der Zeiten neue Niederlassungen entstanden, die dann noch lange zu den oft weit entfernten Mutterkirchspielen gerechnet wurden. So gehörte das Dorf Palus im jetzigen Kirchspiel Kulla das ganze Mittelalter hindurch zum Kirchspiel Hvittis, obgleich es nicht weit (10—15 km) von der schon damals existierenden Kirche von Ulfsby, dagegen mindestens 50 km von Hvittis entfernt lag, so konnten, um nur einen der zahlreichen von Ruuth angeführten charakteristischen Rechtszwiste zu erwähnen, noch im J. 1629 die Bauern der Dörfer Kairila und Kallo im Kirchspiel Karkku mit den Einwohnern von Lassila und Pårmark um den Besitz einiger im Gebiet der letzteren belegenen Schwendeäcker Prozess führen. Aus anderen Beispielen Ruuths geht hervor, dass die Einwohner von Hvittis und Saastamala noch im 17. Jahrhundert Wiesen, welche oft 70 bis 80 km von den Gehöften ihrer Besitzer abliegen konnten, in den Kirchspielen Norrmark, Pårmark, Siikainen, unter anderem bei dem Dorfe Finnby (Kainunkylä), dessen Gründung von der Volkstradition einem Manne namens Kainu aus dem Grenzgebiet zwischen Karkku und Wesilahti zugeschrieben wird, besassen. In der oben geschilderten Weise, d. h. aus Gehöften, welche von den Bewohnern der Kulturgebiete an Wiesen und Schwendeäckern angelegt wurden, ist ohne Zweifel so manches Dorf in der Nähe der Küste von Satakunta entstanden. Dagegen hält Ruuth es nicht für wahrscheinlich, dass die Tavasten schon im Mittelalter an der Meeresküste selbst feste Niederlassungen begründet hätten. Die ersten ständigen Bewohner der Küste waren vielmehr schwedische Kolonisten, welche sich zur Zeit der schwedischen Eroberung hier ansiedelten. „Dass die Schweden sich an den alten Fischereiplätzen der Finnen niederliessen, geht daraus hervor, dass sie diese Plätze stets nach den Inlandsbewohnern, welche sie dort antrafen, benannten. In anderer Weise lässt sich der Ursprung solcher Namen wie „Sastamalafjärd", „Hvittisbofjärd", „Kumboö",

Digitized by Google

„Euraåminne" nicht erklären. Hätten die Schweden schon vor den Finnen im Küstengebiet gewohnt, so hätten sie diesen Gegenden ohne Zweifel selbständige schwedische Namen gegeben, von denen sich der eine oder der andere bis auf die Gegenwart erhalten hätte. Jetzt lassen sich dagegen alle Namen, welche ganze Gemeinden bezeichnen, mit von den Finnen begründeten Verhältnissen in Beziehung bringen, und nur einzelne Dörfer, welche später in diesen Erämarken der Finnen entstanden sind, tragen schwedische Namen." Verschiedene Umstände lassen darauf schliessen, dass die schwedischen Kolonisten sich nicht mit dem Küstenstrich begnügten, sondern ihre Niederlassungen in den Jagdgebieten der Tavasten landeinwärts bis nach Pårnark, Lassila und Nakkila ausdehnten. Dabei konnte es selbstverständlich nicht ausbleiben, dass die neuen Ankömmlinge mit den Tavasten, welche ihre älteren Rechte nicht aufgeben wollten, um den Besitz der Fischereiplätze und Erämarken in Streit gerieten. Urkunden des 14. und 15. Jahrhunderts bezeugen, dass solche Zwiste lange Zeit fortbestanden, bis man endlich am Ende des 15. Jahrhunderts dazu schritt die Gebiete der Küstenbewohner und der Bevölkerung des Oberlandes genauer abzugrenzen.

So weit Ruuth in den beiden ersten uns hier speziell interessierenden Abschnitten seiner Abhandlung. Wir haben schon oben auf die Übereinstimmung seiner Resultate mit denen der archäologischen Forschung aufmerksam gemacht und darauf hingewiesen, dass die Gegenden, welche er als die eigentlichen Kulturgegenden des frühen Mittelalters bezeichnet, abgesehen von einigen kleineren Abweichungen, mit den Verbreitungsgebieten der eisenzeitlichen Funde identisch sind. Was ausserhalb dieser Fundgebiete lag, wird auch in der älteren Eisenzeit Waldeinöde gewesen sein. Wenn wir nun von der sehr wahrscheinlichen Voraussetzung ausgehen, dass die Erämarkwirtschaft schon in jener Zeit bestanden hat, dass schon damals die Bewohner der weiter landeinwärts liegenden Dörfer jeden Sommer ausgezogen sind um in den Wäldern nördlich und südlich vom Kumoflusse zu jagen und an der Küste dem Fischfang obzuliegen ohne sich dort in nennenswerter Menge niederzulassen, so erhalten wir eine annehmbare Erklärung für die immerhin auffallende Erscheinung, dass der Küstenstrich von Satakunta so arm an Funden aus der Eisenzeit ist. Damit sei jedoch nicht gesagt, dass er während dieser langen Periode ganz unbewohnt gewesen ist. Der oben angeführte Grabhügel von Sideby, welcher einen eisenzeitlichen Fund (Nr. 52) enthielt, könnte allenfalls als Denkmal einer Ansiedelung jener Zeit aufgefasst werden und dasselbe

Digitized by Google

liesse sich vielleicht auch von einem Teil der übrigen Steinhügel in den Kirchspielen längs der Küste vermuten. Wie dem auch sei, soviel ist sicher, dass die Küste von Satakunta in der Eisenzeit nicht zu den eigentlichen Kulturgebieten unseres Landes gehört und bestenfalls nur eine ganz spärliche sesshafte Bevölkerung gehabt hat. Gerade in diesem Umstand liegt aber eine Bestätigung der von Ruuth vertretenen Ansicht, dass die — wir wollen unsererseits hinzufügen spätere — schwedische Kolonisation dieser Küste erst in den Anfang der geschichtlichen Zeit fällt.

Ganz ähnlich wie in dem Küstengebiet von Satakunta müssen wir uns den Entwicklungsgang der Besiedelung Nylands, dessen Fundverhältnisse ja in jeder Beziehung denen der soeben genannten Gegend analog sind, vorstellen. Nur wenn wir annehmen, dass Nyland Erämark gewesen, verstehen wir, wie es möglich ist, dass der heute so gut angebaute Boden dieser Landschaft uns so wenige Funde aus der Eisenzeit geschenkt hat. Nach der Heimat der Leute, welche in jenen Zeiten als Jäger die Wälder Nylands durchstreiften und an der nyländischen Küste ihr Netz zogen, brauchen wir nicht lange zu suchen. Als dieselbe kann bloss das südliche Tavastland in Betracht kommen, da das Eigentliche Finnland ja selbst ein Küstenland ist und seine Bewohner deshalb nicht weiter abseits liegende Fischereiplätze aufzusuchen brauchten. Von den meisten in der jüngeren Eisenzeit besiedelten Teilen des südlichen Tavastland war der Weg zur nyländischen Küste nicht länger wie der, welchen die Bewohner des oberen Kumotales zu ihren Fischereiplätzen am Bottnischen Meerbusen zurückzulegen hatten. Auch die Gegend von Akkas, bis wohin zum mindesten die Siedelungen in der Zeit um 500 schon vorgedrungen waren, liegt ungefähr ebensoweit vom Finnischen wie vom Bottnischen Meerbusen und kann deshalb bereits in der älteren Eisenzeit eine Strecke der nyländischen Küste besessen haben. Das wenige, was in Nyland aus der Eisenzeit gefunden ist, eine Anzahl weberschiffförmiger Feuerschlagsteine im westlichen, zwei solche Steine und ein paar jüngere Bodenfunde im östlichen Teile der Landschaft, dürfen wir unter solchen Umständen den tavastländischen Jägern und Fischern zuschreiben. Als andere Zeugen ihrer ehemaligen Anwesenheit müssen zahlreiche alte finnische Orts- und Flurnamen in dem jetzt rein schwedischen Küstengebiet aufgefasst werden, und zwar ist hierbei nicht bloss die Menge, sondern auch die Beschaffenheit dieser Namen von Bedeutung. Die grosse Mehrzahl der Ortsnamen besteht nämlich aus s. g. Naturnamen, d. h. solchen, die mit einem naturtopographischen Begriff (wie Berg, Insel, Halbinsel,

Digitized by Google

Bucht, Fluss, Stromschnelle) zusammengesetzt sind, während Kulturnamen, die auf eine Niederlassung hinweisen, längs der Küste in ganz geringer Anzahl vorkommen.[1]) Welche andere Erklärung lässt sich für diese interessante Erscheinung aufstellen als die oben gegebene, nämlich, dass wir es hier weniger mit festen Niederlassungen als mit Fischereiplätzen und Jagdgebieten der alten Tavasten zu tun haben?

In der Frage nach dem Alter der jetzigen schwedischen Bevölkerung Nylands kann ich mich nur der von den meisten finnländischen Archäologen, Historikern und Sprachforschern vertretenen Ansicht anschliessen, nach welcher die Vorfahren der nyländischen Schweden erst nach der Wikingerzeit hier eingewandert sind. Dass die Schweden nicht ohne Unterbrechung seit der Steinzeit in Nyland gewohnt haben können, geht aus dem Mangel an eisenzeitlichen Funden, welcher gewiss nicht auf zufälligen Ursachen beruht, deutlich hervor. Aus welchen Gründen die skandinavische Bevölkerung, welche noch in der Bronzezeit an der nyländischen Küste gesessen, ihre Wohnsitze aufgegeben hat, wissen wir nicht. Wir müssen uns daher vorläufig damit begnügen die Tatsache, dass ein solcher Wegzug eingetroffen ist, festzustellen und anzunehmen, dass die Tavasten, als sie vermutlich gegen das Ende des ersten halben Jahrtausends n. Chr. neue Fischereiplätze an der Küste des Finnischen Meerbusens aufsuchten, dieselbe unbewohnt fanden. In einer solchen Annahme liegt meiner Meinung nach die wahrscheinlichste Erklärung für die eigentümlichen Fundverhältnisse Nylands. Sonderbar mag es erscheinen, dass die Schweden zur Zeit der Wikingerzüge, während welcher sie in reger Verbindung mit Russland waren und auf ihren Fahrten nach Holmgård wohl oft die nyländische Küste entlang gesegelt sein dürften, an derselben noch keine Niederlassungen begründet haben. Tatsächlich deutet aber nichts auf eine damalige Besiedelung Nylands durch die Schweden. Wäre sie wirklich schon damals vor sich gegangen, so hätten wir hier Grabhügel und Altertümer derselben Art finden müssen wie die, welche die genannte Periode in den skandinavischen Ländern (mit Einschluss der Ålandsinseln) charakterisieren und die überall, wo skandinavische Wikinger sich angesiedelt haben, auf den britischen Inseln wie in Holland und der Normandie, an der Südostküste des Ladogasees

[1]) Auf diesen sehr bemerkenswerten Charakter der Ortsnamen bin ich von Dr. R. Saxén, der vom Standpunkt des Ortsnamenforschers aus meine Auffassung der eisenzeitlichen Kolonisationsverhältnisse Nylands teilt, aufmerksam gemacht worden.

Digitized by Google

wie im Innern Russlands, der Gegend von Smolensk, Jaroslawl und Wladimir, zum Vorschein gekommen sind. [1]) Noch fehlt aber hier jede Spur solcher Gräber und solcher Altertümer. Die einzig mögliche Erklärung hierfür ist die, dass schwedische Kolonisten sich erst nach der Wikingerzeit, in grösserer Zahl wahrscheinlich erst nach der Eroberung Tavastlands durch Birger Jarl, an der nyländischen Küste niedergelassen haben. Nylands Schweden haben demnach ungefähr ebensolange ihre jetzigen Sitze innegehabt wie die ehemals schwedische, gegenwärtig aber zum grössten Teil fennisierte Küstenbevölkerung von Satakunta.

Ungefähr gleichzeitig mit diesen beiden Landschaften müssen auch die übrigen jetzt von Schweden bewohnten Teile Finnlands mit Ausnahme der Ålandsinseln ihre schwedische Bevölkerung erhalten haben.

Was zunächst den Archipel vor der Küste des Eigentlichen Finnland betrifft, so hat er mit Ausschluss der dicht am Festlande liegenden Inseln in vorgeschichtlicher Zeit eine geringe Bedeutung gehabt und ist jedenfalls nur spärlich bevölkert gewesen. Wahrscheinlich haben sich hier Fischereiplätze der Küstenbevölkerung befunden. Gegenstände aus der Stein- und Bronzezeit sind bloss auf der grossen Insel Kimito, wo W. Högman auch verhältnismässig zahlreiche Steinhügelgräber verzeichnet hat, angetroffen worden. [2]) Eisenzeitliche Funde kennen wir bisher nur aus Hiittis (eine Axt vom Typus Suomen Museo IV, 1897, S. 19, Fig. 5 [H. M. 2503 A 8]) und aus Pargas (ein Fund von angelsächsischen und arabischen Münzen. [3]) Auf den weiter westlich belegenen Inseln finden sich hier und da bisher nicht untersuchte und daher nicht datierbare Steinhügel(gräber?). [4]) Vorgeschichtliche Funde sind auf keiner dieser Inseln gemacht worden. Vom archäologischen Standpunkt wäre daher

---

[1]) Gemeint sind hier die schildkröten- und kleeblattförmigen, gleicharmigen und runden Fibeln und andere mit skandinavischen Tierornamenten verzierte Gegenstände, welche die oben angegebene Verbreitung haben.

[2]) Högman, Fornminnen upptecknade och delvis undersökta i Kimito och Hiittis skär sommaren 1886, Manuskript im Archiv der Finnischen Altertumsgesellschaft.

[3]) W. Lagus, Om mynt funna i finsk jord, Bidr. t. kännedom etc. H. 60, 1900, S. 67. Ein grösserer Fund von silbernen Schmucksachen der Wikingerzeit, von welchen nur ein Rest erhalten ist, soll in den 1870:er Jahren in einem Inselkirchspiel („skärgårdssocken") in der Nähe von Åbo angetroffen worden sein. Vergl. A. Hackman, Ur våra privatsamlingar, Finskt museum VII, 1900, S. 17 f.

[4]) L. W. Fagerlund, Anteckningar om Korpo och Houtskär socknar. Bidr. t. kännedom etc. H. 28, 1878, S. 290; J. Sjöros, Muinaismuistoja Mynämäen kihlakunnasta, FFT VIII, 1887.

Digitized by Google

gegen die Annahme einer nach der Wikingerzeit erfolgten schwedischen Besiedelung des Archipels nichts einzuwenden. Sie findet eine Bestätigung in dem Vorkommen finnischer Ortsnamen, deren Anzahl von W nach O (respektive von S nach N) zunimmt. [1])

Schwieriger ist die Erkenntnis der entsprechenden Verhältnisse in den schwedischen Kirchspielen Österbottens oder, da der Küstenstrich von Sideby bis einschliesslich Närpes als früher zu Satakunta gehörig schon oben besprochen worden ist, in den Kirchspielen längs der Strecke von Malaks bis Kelviå. In diesem Gebiet, wie überhaupt im ganzen südlichen Österbotten, sind Funde aus der jüngeren Eisenzeit recht selten. Sogar in dem eigentlichen Kulturcentrum am Kyröflusse, von wo doch eine nicht geringe Menge älterer Funde zum Vorschein gekommen ist, haben wir aus der Zeit nach 700 nur einige wenige Grab- und Einzelfunde zu verzeichnen. Diese wenigen Gräber und Altertümer entsprechen denen im übrigen Finnland, d. h. sie zeigen uns eine Kultur, die wohl mit der skandinavischen nahe verwandt ist, zugleich aber selbständige, nicht skandinavische Züge aufweist, eine Kultur, die wir mit vollem Recht den Finnen zuerkennen dürfen. [2]) Die charakteristischen skandinavischen Schmuckstücke der Wikingerzeit (vergl. S. 313 Anm. 1) fehlen auch hier gänzlich. Es kann also schwerlich die Rede davon sein, dass die Bevölkerung dieser Gegenden in der jüngeren Eisenzeit rein skandinavischen Stammes gewesen ist. — Zum Zeugnis der Altertümer gesellt sich ein anderes, sprachlicher Art nämlich der Umstand, dass finnische Flur- und Ortsnamen längs der genannten Küstenstrecke noch zahlreicher sind wie im schwedischen Nyland und sogar in solchen Kirchspielen wie Mustasaari und Qveflaks, die in der

[1]) Fagerlund, l. c., S. 64 f.; Finskt Museum IV, 1897, S. 80.

[2]) Vergl. Aspelin 1640—1645, 1648–1654 (der Fund von Kotsalo in Lillkyro, Aspelin 1648—1653, gehört vielleicht erst in das 7. Jahrhundert). Solche mit Angel versehene Lanzenspitzen wie 1642, 1648, 1650, 1651, 1654 und solche Hufeisenfibeln mit Zacken wie Aspelin 1646 sind als echt finnländische, in Schweden seltene Formen zu bezeichnen. Der silberne Spiralring Aspelin 1645 deutet auf Verbindungen mit Russland. Seit dem Erscheinen von Aspelins Atlas sind ähnliche Funde zum Vorschein gekommen (z. B. eine Fibel wie Aspelin 1646 in Lappajärvi [H. M. 4041: 4], eine runde Fibel wie Aspelin 1419, 1420 — ebenfalls eine finnländische, nicht skandinavische Form — in Storkyro [H. M. 2038: 24], Waffenfunde in Lillkyro und Lappo [H. M. 2386: 83, 2394: 103, 3292: 2—3, 3996: 21—23, 4074: 8—9, 4096: 22]). – Die Fundstätte von Kotsalo ist ein flaches Brandgräberfeld von derselben Beschaffenheit wie die in den übrigen Kulturgegenden Finnlands so häufigen Friedhöfe der jüngeren Eisenzeit (vergl. S. 128). In Schweden sind solche flache Brandgräberfelder nicht bekannt.

Digitized by Google

älteren Eisenzeit wohl noch zum grossen Teil unter dem Meeresspiegel lagen und daher erst später besiedelt worden sind, vorkommen. Unter Berücksichtigung dieser Verhältnisse ist es schwer zu einem anderen Schluss zu kommen als dem, dass die neue schwedische Kolonisation Österbottens erst nach der Wikingerzeit vor sich gegangen ist. Vor den Schweden werden im Küstengebiet finnische Niederlassungen bestanden haben, die im Laufe der Zeit suecisiert worden sind. Ausserdem dürften hier schon damals wie noch in späteren Zeiten zahlreiche Fischereiplätze gelegen haben, die den Bewohnern des österbottnischen Kulturcentrums und einiger weiter abgelegenen Gegenden in Satakunta und Tavastland gehörten. [1])

Man hat die Anfänge der finnischen Besiedelung Österbottens um 700 angesetzt und angenommen, dass um diese Zeit die frühere germanische (gotische) Bevölkerung der Landschaft ausgewandert wäre, weil sie von den Tavasten aus der Gegend von Tavastkyro an der Nutzniessung der Erämarken verhindert wurde. Nach ihrem Abzug hätten sich diese „Kyröläiset" im Tale des Kyröflusses niedergelassen. [2]) Meinerseits kann ich dieser Ansicht, zu deren näheren Erörterung später Gelegenheit sein wird, nicht beitreten. Im folgenden soll vielmehr gezeigt werden, dass die Finnen sich lange vor der genannten Zeit unter den Schweden Österbottens niedergelassen haben und dass schon in der älteren Eisenzeit hier wie in den übrigen Kulturgebieten Finnlands eine schwedisch-finnische Mischbevölkerung bestanden hat, unter welcher die Finnen später, vielleicht verstärkt durch neue Einwanderer aus Tavastland, die Oberhand gewonnen haben.

Ob sich skandinavische Reste unter den Finnen bis in die jüngere Eisenzeit erhalten haben, ist eine Frage, die ich an dieser Stelle nicht im Detail behandeln kann ohne mich zu weit von meinem Thema zu entfernen. Da diese Frage vom archäologischen Standpunkt aus nur durch eine eingehende Prüfung der späteisenzeitlichen Funde gelöst werden kann, so sei es mir gestattet meine Ansicht über diesen Gegenstand vorläufig ohne detaillierte Begründung auszusprechen. Nach meiner Meinung wäre es wohl denkbar, dass noch in der Wikingerzeit in den finnländischen Kulturgebieten, also mitten unter den Finnen, germanische Volksreste existiert haben. Dieselben können aber nur einen geringeren Teil der Gesammtbevölkerung ausgemacht haben und lassen sich

[1]) J. V. R(uuth), Silmäys Hämäläisten muinaisiin asutusoloihin Suupohjassa, Joukahainen XI, 1897, S. 129 f.

[2]) Aspelin, Kyröläiset, Pohjanmaa I, 1896, S. 5 f.

Digitized by Google

nicht in direkte Beziehung zu den schwedischen Volkselementen bringen, welche am Anfang der geschichtlichen Zeit in grosser Menge einwanderten und hauptsächlich die wenig oder gar nicht bevölkerten Inseln und Küstenstriche besiedelten. Nur mit dieser Einschränkung kann ich der Ansicht O. Montelius', nach welcher Finnland auch in der Wikingerzeit neben der finnischen eine schwedische Bevölkerung gehabt hat, beitreten. Diese Ansicht hat Montelius bekanntlich in einem Aufsatz über das Alter der schwedischen Bevölkerung in Finnland, deren Spuren er von der Eisenzeit bis in die Steinzeit zurück verfolgt, geäussert. [1]) In Montelius Darstellung vermisse ich eine deutliche Aussprache darüber, welcher Anteil dem finnischen Volke an der Kulturarbeit jener Zeit zukommt und ob es mit den Schweden zusammengewohnt oder gesonderte Sitze innegehabt hat. Gerade hierin liegt aber der Kernpunkt der Frage, welche vom geographischen Standpunkt betrachtet der Lösung näher gebracht werden kann. Wenn Montelius als Zeugen der schwedischen Bevölkerung in Finnland während der Wikingerzeit ausser solchen Altsachen, welche rein skandinavische Formen haben, [2]) andere anführt, die ursprünglich aus Schweden herstammen, sich aber in Finnland entwickelt und hier ein lokale Farbe erhalten haben, so hat er bis zu einem gewissen Grade, d. h. mit der oben angedeuteten Einschränkung, Recht. Solche lokale Formen wie die, um welche es sich hier handelt (u. a. gleicharmige und runde Fibeln mit Ornamenten, die jedenfalls nicht echt skandinavisch sind, Montelius l. c. Fig. 6 u. 7) hätten meiner Ansicht nach auch unter einer Mischbevölkerung aufkommen können, welche nur zum geringen Teil noch skandinavisch geblieben wäre, dagegen fortgesetzt in kultureller Verbindung mit Skandinavien gestanden hätte. Eine derartig intime Verschmelzung ist es aber, welche sich im Verlaufe des ersten Jahrtausends n. Chr. zwischen den älteren skandinavischen Bewohnern der Kulturgebiete Finnlands und den später in eben diese Gebiete eingewanderten Finnen vollzogen haben muss. In der Tat ist es unmöglich die

[1]) O. Montelius, När kommo svenskarna till Finland? Finsk Tidskrift 44, 1898, S. 81—105.

[2]) Die Anzahl rein skandinavischer Schmuckgegenstände ist in den finnländischen Funden eine verschwindend kleine, und von dieser kleinen Anzahl sind mehrere in so abgelegenen Gegenden wie Kajana und Kuusamo gefunden worden, welche in der Wikingerzeit weder eine schwedische noch eine aus dem westlichen Finnland herstammende Bevölkerung gehabt haben können, sondern wahrscheinlich nur von Lappen bewohnt waren. Dagegen sind Waffen skandinavischen Ursprungs in den finnischen Kulturgebieten oft gefunden worden. Vergl. auch Appelgren, Svenskarnes inflyttning i Finland, Finskt Museum 1897, S. 22 f.

Digitized by Google

Wohnsitze der damaligen Finnen in anderen Gegenden unseres Landes zu suchen als in den oftgenannten Kulturgebieten, mit anderen Worten eben in den Gegenden, in welchen die von Montelius angeführten Funde von rein schwedischen und von schwedisch-finnländischen Typen gehoben worden sind, und zwar schon deshalb unmöglich, weil, wie wir gesehen, die anderen Teile unseres Landes noch keine (oder bloss eine sehr spärliche) Bevölkerung gehabt haben können. Die Waldeinöden im Inneren und im Norden konnten wohl das Bereich der Lappen bilden, weder in diese abgelegenen Gegenden noch in die Erämarken, welche die Kulturgebiete umgaben, können wir aber die Wohnsitze der Finnen verlegen. [1]) Da wir nun ausserdem am Anfang der geschichtlichen Zeit die alten Kulturgebiete sämmtlich im Besitz der Finnen sehen, von denen die Tavasten in Satakunta—Tavastland und in Österbotten, die Eigentlichen Finnen in der nach ihnen benannten Landschaft, die Karelier am unteren Laufe des Wuoksen, hier und da in Savolaks und an der nordösterbottnischen Küste wohnten, so wird es sich in keiner Weise bezweifeln lassen, dass die Finnen schon in der jüngeren Eisenzeit die Hauptmasse der Bevölkerung gebildet haben und dass die Fennisierung der aus älteren Zeiten nachgebliebenen skandinavischen Volksreste in diese Periode fällt. [2])

---

[1]) Eine der meinigen entgegengesetzte Auffassung vertritt der schwedische Sprachforscher K. B. Wiklund in einer polemischen Schrift, die das Alter der schwedischen Bevölkerung in Finnland zum Gegenstand hat (K. B. Wiklund, När kommo svenskarne till Finnland? Upsala 1901, S. 23 f.). Er verlegt die Stammsitze der Finnen in die Ladogagegend, wo die ungewöhnlich zahlreichen steinzeitlichen Funde von ihnen herrühren sollen. Vom südöstlichen Finnland aus hätten sich die Finnen allmählich so weit nach Westen ausgebreitet, dass sie gegen das Ende der älteren Eisenzeit in intime Berührung mit den im südwestlichen Teile des Landes wohnenden Schweden kamen. Bis dahin wäre der Kulturstandpunkt der Finnen im ganzen der eines Steinaltervolkes gewesen, dem höchstens die Bronze bekannt, aber nur wenig zugänglich war. Erst nachdem sich die Finnen mitten unter den Schweden niedergelassen, hätten sie das Eisen und andere Metalle kennen gelernt. Meinerseits kann ich Wiklund nur darin Recht geben, dass die Finnen bei ihrer Einwanderung eine schwedische Bevölkerung vorgefunden und sich unter derselben niedergelassen haben. Irrtümlich ist dagegen seine Annahme einer Ausbreitung der Finnen von Osten nach Westen und absolut unvereinbar mit den Resultaten der archäologischen Forschung die Ansicht, dass die Finnen um die Mitte des ersten Jahrtausends n. Chr. sich noch nicht über den Standpunkt eines Steinaltervolkes erhoben hätten. Die steinzeitlichen Bewohner der Ladogagegend können meiner Ansicht nach nicht die Vorfahren der Finnen gewesen sein.

[2]) Die Ansicht, welche ich oben auf Grund archäologischer Studien über das Alter der schwedischen Bevölkerung in Finnland ausgesprochen habe, wird durch die neuesten Ergeb-

Digitized by Google

Seit welcher Zeit sind nun die alten skandinavischen Bewohner Finnlands dem Einfluss der Finnen ausgesetzt gewesen, mit anderen Worten, wann hat die Einwanderung der letzteren nach Finnland ihren Anfang genommen? Die meisten Forscher, die sich bisher über diese schwierige Frage geäussert haben, stimmen miteinander darin überein, dass die Finnen ebensowenig wie die Esten (und Liven) den Anspruch darauf erheben können als Ureinwohner in den jetzt von ihnen bewohnten und nach ihnen benannten Ländern zu gelten, sondern vielmehr erst in der Eisenzeit aus älteren Sitzen an die Küsten der Ostsee und des Bottnischen Meerbusens vorgedrungen sind. Von den Gründen,

---

nisse der finnländischen Ortsnamenforschung in der Hauptsache bestätigt. In einer Abhandlung, die während der Drucklegung dieses Buches erschienen ist, hat R. Saxén nachgewiesen, dass in Gegenden, die jetzt ausschliesslich von Finnen bewohnt sind, eine Menge Ortsnamen germanischen Ursprungs vorkommen, welche teils auf urnordische, und sogar süd- oder ostgermanische (gotische) Formen zurückgehen, teils altschwedisch sind. (R. Saxén, Språkliga bidrag till den svenska bosättningens historia i Finland, Bidrag till kännedom etc., 1905). Urnordische und gotische Namen finden sich längs der Küste der Landschaften Eigentliches Finnland und Satakunta (in der Gegend von Raumo seltener), im Kumotal und dessen Umgebungen (Eura, Kjulo) sowie vereinzelt vielleicht auch an den südtavastländischen Seen zwischen Tammerfors und Tavastehus, also in genau denselben Gebieten wie die Funde der älteren Eisenzeit. Sie beweisen, dass Eigentliches Finnland und Satakunta schon in urnordischer Zeit eine skandinavische Bevölkerung besessen haben, aber da in diesen Gegenden auch ebensoalte finnische Namen vorkommen und die gotischen Namen ohne Zweifel ebenfalls von eingewanderten Finnen herrühren, die diese Namen in ihren früheren Wohnsitzen von süd- oder ostgermanischen (gotischen) Nachbarn entlehnt haben, so folgt daraus, dass Schweden und Finnen damals, d. h. vor der Wikingerzeit, in den genannten Landschaften nebeneinander gewohnt haben. Aus Österbotten kennt Saxén nur eine ganz geringe Zahl urnordischer Namen. Er nimmt infolgedessen an, dass die frühere germanische Bevölkerung hier weniger zahlreich und deshalb auch gegenüber der finnischen Invasion weniger widerstandskräftig gewesen ist wie die Germanen im südwestlichen Finnland, eine Annahme, die sich mit der Tatsache, dass im österbottnischen Kulturcentrum Funde skandinavischer Gegenstände aus der Völkerwanderungszeit recht häufig sind, schwer vereinbaren lässt. (Vergl. auch T. E. Karsten, Några bidrag till Österbottens uppodlingshistoria, Joukahainen XII, 1904, S. 273 f. und die Polemik zwischen Karsten und Saxén in Finskt Museum XI, 1904). — Die schwedischen Ortsnamen in den jetzt von Schweden bewohnten Teilen Finnlands sind jünger wie die alten fennisierten Namen im Eigentlichen Finnland und Satakunta. Saxén verlegt auf Grund derselben die jüngere schwedische Einwanderung in die Zeit von ca. 1000—1200. In Österbotten müssen sich die Schweden damals und in der Folgezeit viel weiter nach Osten ausgebreitet haben, als sie jetzt wohnen. Ortsnamen schwedischen Ur-

Digitized by Google

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

welche für diese Annahme vorgebracht worden sind, sind die von den nordischen Philologen angeführten sprachwissenschaftlichen Argumente besonders wichtig. Seitdem es der Forschung gelungen ist in den Sprachen der westfinnischen Stämme (der Tavasten, Karelier, Wepsen, Woten, Esten und Liven) eine Menge sowohl ostgermanischer (gotischer) wie auch litauisch-lettischer oder baltischer Lehnwörter nachzuweisen, deren Aufnahme mit Notwendigkeit eine lange Zeit hindurch bestehende Nachbarschaft zwischen den finnischen Stämmen einerseits und germanischen sowie litauisch-lettischen Völkern andererseits voraussetzt,[1]) ist es schwer die Richtigkeit der oben angedeuteten Ansicht, wenigstens so weit sie die Einwanderung der Finnen nach Finnland betrifft, in Zweifel zu ziehen.

Dem genialen dänischen Sprachforscher W. Thomsen gebührt in erster Linie das Verdienst diese wichtigen Fragen einer allseitigen Behandlung unterworfen und dabei den Umfang und die Art der Berührungen zwischen den oben genannten Völkergruppen, die ungefähre Zeit, während welcher dieselben miteinander in Verbindung gestanden, und die Gebiete, welche sie damals bewohnt haben dürften, beleuchtet zu haben.[2])

Thomsen hat bekanntlich festgestellt, dass die alten germanischen Lehnwörter in den finnischen Sprachen teils aus einer gotischen Sprache, die aber

---

sprungs finden sich nämlich in grosser Anzahl in den jetzt rein finnischen Kirchspielen, welche an den von Schweden bevölkerten Küstenstrich grenzen. Saxén führt solche Namen sogar aus soweit östlich belegenen Gegenden wie Lappajärvi und Alajärvi an. Andererseits steht es fest, dass in gewissen Teilen des Küstengebietes sich Reste der finnischen Bevölkerung, welche die Schweden bei ihrer Einwanderung hier vorfanden, noch lange (z. B. im Ksp. Mustasaari bis in das 19. Jahrhundert) erhalten haben. Österbotten hat also in geschichtlicher Zeit eine gemischte Bevölkerung gehabt, von welcher längs der Küste das zahlreichere schwedische Element das schwächere finnische aufgesogen hat, während wieder die landeinwärts gezogenen Schweden in der stärkeren finnischen Umgebung ihre Nationalität schliesslich aufgegeben haben.

[1]) Dieser äussert wichtige Umstand ist von K. E. F. Ignatius übersehen worden, der in einer sonst sehr verdienstvollen Abhandlung über die vorgeschichtliche Besiedelung Finnlands die Ansicht vertritt, dass die Finnen die Ureinwohner des Landes gewesen sind (K. E. F. Ignatius, Finnlands geografi, Helsingfors 1881—1890, Kapitel X: Finlands bebyggande).

[2]) V. W. Thomsen, Über den Einfluss der germanischen Sprachen auf die finnisch-lappischen, Halle 1870; derselbe, Berøringer mellem de finske og de baltiske (litauisk-lettiske) Sprog, Kopenhagen 1890.

Digitized by Google

auf einer älteren Stufe gestanden haben muss als die, welche wir aus Vulfila kennen, teils aus einer urnordischen Sprachgestaltung herstammen und „dass die Völker des finnischen Stammes zu der Zeit, wo sie dieser Einwirkung ausgesetzt waren, entweder sich noch nicht verzweigt hatten oder jedenfalls in viel engerer Verbindung miteinander gelebt haben, als dies bei ihren heutigen Wohnsitzen denkbar sein würde." Da Vulfila im 4. Jahrhundert lebte, so fallen die Anfänge des uralten germanischen Einflusses auf die finnischen Sprachen in die ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung. Noch älter sind aber die Berührungen zwischen den litauisch-lettischen und den finnischen Sprachen. Thomsen führt mehrere Gründe für diese Annahme an. Zunächst ist es mehr wie wahrscheinlich, dass die baltischen Stämme seit Urzeiten oder jedenfalls vor den Germanen in den Gegenden östlich der Ostsee gewohnt haben (die Aestui des Tacitus, Aesti des Jordanes, Estas des Vulfstan [Estmere — das Frische Haff]), sodann stempeln gewisse Punkte in der Lautbehandlung der baltischen Lehnwörter dieselben zu älteren Erscheinungen wie die gotischen und spiegeln die baltischen Lehnwörter durchgehends eine primitivere Kultur ab als die gotischen. Dazu kommt schliesslich, dass Spuren von baltischem Einfluss sich auch in den Sprachen der Mordwinen und Tscheremissen nachweisen lassen, während die germanischen Lehnwörter in denselben fehlen. Die Verbindung zwischen den Finnen und ihren östlichen Stammesgenossen muss also schon aufgehört haben, als die ersteren unter den Einfluss der Germanen gerieten. Unter solchen Umständen lässt sich mit einiger Sicherheit behaupten, dass die erste Berührung zwischen den baltischen und den finnischen Stämmen nicht später als am Beginn unserer Zeitrechnung, wahrscheinlich aber früher eingetreten ist.

Im Bezug auf die Wohnsitze der westfinnischen Stämme während der ersten Jahrhunderte n. Chr. zieht Thomsen aus den Resultaten seiner Untersuchung den Schluss, dass diese Stämme damals noch in einer zusammenhängenden Gruppe unmittelbar nördlich oder nordöstlich von den baltischen Völkern gesessen haben müssen, durch welche hindurch Ostgermanen (hauptsächlich wohl Goten) an einer oder mehreren Stellen bis zur Nachbarschaft der Finnen oder mitten unter dieselben vorgedrungen waren; andererseits müssen die baltischen Völker sich zu dieser Zeit längs der Düna und bis zum oberen Lauf des Dnjepr so weit nach Osten ausgebreitet haben, dass sie die slawischen und finnischen Völker von einander getrennt haben. Die älteren Sitze der Finnen müssen also östlich von Livland und Estland, von dem

Digitized by Google

Finnischen Meerbusen und dem Ladogasee im Norden bis zur Düna im Süden gesucht werden.

Innerhalb dieses Gebietes müssen die Finnen damals, wohl in einer geschlossenen Gruppe, aber doch schon in verschiedene kleine Stämme eingeteilt, gewohnt haben. Die Gruppierung der Stämme denkt sich Thomsen, zum Teil in naher Übereinstimmung mit finnländischen Forschern, in folgender Weise. Die Karelier waren am weitesten nach Norden und Nordosten vorgeschoben, und ihre fernere Ausbreitung kann nur östlich vom Ladogasee stattgefunden haben. Südlich von ihnen sassen jämische Stämme, nämlich die Wepsen am weitesten nach Nordosten, die Esten am weitesten nach Nordwesten, so dass die letzteren, oder wenigstens die Revalesten, schon früh in ihr jetziges Gebiet nördlich vom Peipussee eingewandert sein dürften. Hinter ihnen lag das Hauptgebiet der Jämen, von denen ein Stamm später nach Finnland, ohne Zweifel über den Karelischen Isthmus (?) oder, zum Teil, über den Finnischen Meerbusen, zieht; von den Jämen, welche damals zurückgeblieben sind, haben sich in dem Stamme der Woten einige Reste bis in die Gegenwart erhalten. Am weitesten nach Süden oder Südwesten, wahrscheinlich nicht weit von der Düna, müssen schliesslich die Liven gesessen haben.

Der Anstoss zur Trennung der finnischen Stämme voneinander und zu ihrer Einwanderung nach den Ostseeprovinzen und nach Finnland ging nach Thomsen (und Aspelin) von den Slawen aus, welche im 5.—6. Jahrhundert durch Litauer und Finnen hindurch bis zu der Gegend um Nowgorod vordrangen (die Krivitschen). Der finnische Stamm, der zuerst zum Weichen gebracht wurde, war der am südlichsten wohnende, der der Liven. Er scheint sich damals, dem Laufe der Düna folgend, längst der Küste zu beiden Seiten der Mündung dieses Flusses festgesetzt zu haben, während die Letten, welche neben den Germanen vor ihnen hier gesessen hatten, vom Meere abgedrängt wurden und erst später das verlorene Terrain langsam wiedergewonnen haben (Y. Koskinen). In derselben Zeit, als die Liven und Kuren an der Küste erscheinen, oder eher etwas später müsse die eigentliche Einwanderung der Finnen nach Finnland begonnen haben, doch wäre es möglich, dass die nördlicher wohnenden Finnen schon vorher langsam und kaum merklich vorgedrungen sind. Mit Y. Koskinen setzt Thomsen den Zeitpunkt, bis zu welchem die Wanderung der Finnen ihren Abschluss erreicht haben muss, um das Jahr 800 an, da nach dieser Zeit die historischen Nachrichten reichlicher fliessen, so dass, wenn grössere Völkerbewegungen später statt-

Digitized by Google

gefunden hätten, die Geschichte oder wenigstens die Sage davon zu erzählen wissen müsste.

Wie bereits angedeutet, haben nordische, vor allen finnländische Gelehrte schon lange vor Thomsen die finnische Wanderungsfrage erörtert und versucht die Reihenfolge, in welcher die einzelnen Stämme in unser Land eingerückt sind, festzustellen. Schon bei Porthan [1]) finden wir einen Hinweis auf die Ausbreitung der Finnen längs den beiden Ufern des Finnischen Meerbusens, der wie ein Keil die von Osten kommenden Stämme in zwei Teile spaltete und sie zur Trennung von einander nötigte, sowie auf die nahe Verwandtschaft zwischen den Esten und den Finnen, aus welcher Porthan aber nicht denselben Schluss ziehen will wie vor ihm Lindheim, [2]) der die Finnen aus Estland über die See nach Finnland ziehen lässt. Nach Porthan könnte es sich hier nur um kleinere Einwanderungen und lebhafte Handelsverbindungen zwischen Estland und Finnland gehandelt haben: (licet quosdam subinde trajecisse a fide non abhorreat, perpetuumque inter litoris utriusque incolas commercium intercessisse utique constet). Später als die übrigen Finnen seien die Karelier aus dem Olonezischen Gebiet und der Nachbarschaft des alten Perniens nach Savolaks eingewandert. Alle diese Wanderzüge könnten erst nach dem 3. oder 4. Jahrhundert n. Chr. stattgefunden haben. Da nämlich Finnland zur Zeit der schwedischen Eroberung nur spärlich besiedelt gewesen wäre und die Lappen in den weiter nördlich belegenen Gegenden damals noch unangefochten gelebt hätten, so könnten sich die Finnen nicht allzu lange vorher hier niedergelassen haben.

Porthans Ansicht über die Wege, welche die Finnen bei ihrer Einwanderung eingeschlagen, ist im grossen und ganzen von späteren Forschern gutgeheissen worden. Da eine ausführliche Aufzählung aller nach Porthan erschienenen Arbeiten, welche diese Frage berühren, zu weitläufig und für unsere Untersuchung von geringem Nutzen wäre, so seien hier nur ein paar wichtigere Ahhandlungen aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts erwähnt, in welchen die Einwanderungswege und die Reihenfolge der Wanderungen erörtert werden.

Eine kurzgefasste Darstellung über diesen Gegenstand finden wir zunächst am Schlusse einer Abhandlung Y. Koskinens über die Vorzeit der

[1]) H. G. Porthan, Opera selecta, I, Helsingfors 1859, S. 46.

[2]) S. Lindheim, De diversa origine Finlandorum et Lapponum observationes, Nova acta regiae societatis scientiarum Upsaliensis, Vol. II, Upsala 1775.

Digitized by Google

Liven. [1]) Die älteren Wohnsitze der westfinnischen Stämme werden hier in die Gegend südlich und östlich vom Ladoga- und Onegasee verlegt. Nachdem durch den Vorstoss der Bulgaren im 7. Jahrhundert und die Gründung des grossbulgarischen Reiches an der Wolga die Mordwinen und Tscheremissen nach dem Gebiet der Finnen zu gedrängt worden sind, setzen sich die letzteren in nachstehender Reihenfolge in Bewegung: zunächst brechen die Liven und Kuren nach Südwesten in die später nach ihnen benannten Gebiete ein und verdrängen die Letten von der Küste weiter landeinwärts; zu gleicher Zeit lassen sich die Karelier, von der Suchona und Dwina aus kommend, im Deltaland des Wuoksen nieder unter beständigen Kämpfen mit den „Jotunern" und Lappen; von den tavastischen Stämmen ziehen die Eigentlichen Finnen (Sumen) und Revalesten gemeinsam nach Westen, trennen sich aber am Finnischen Meerbusen, von wo die ersteren sich längs der Südküste Finnlands bis in die Gegend von Raumo ausbreiten, die letzteren wieder Estland besetzen; die Tavasten oder Jämen schliesslich folgen im Verein mit den Dorpatesten den Spuren ihrer Stammesgenossen und ziehen, nachdem sich die Esten nach der Gegend zwischen dem Peipus- und dem Wirtssee gewandt, über die Newa und längs dem Kymmenestrom nach dem jetzigen Tavastland. [2])

Die Ergebnisse der linguistischen mit denen der archäologischen Forschung vereinigend vertritt J. R. Aspelin in der populär abgefassten Schrift Suomen asukkaat pakanuuden aikana (Helsingfors 1885) eine Auffassung, welche in mehreren wichtigen Punkten von der Y. Koskinens abweicht und zum Teil von Thomsen acceptiert worden ist. Die unmittelbare Ursache der finnischen Wanderungen aus dem gemeinfinnischen Gebiet, das er zwischen dem See

---

[1]) Y. Koskinen, Sur l'antiquité des lives en Livonie, Acta societatis scient. fennicae VIII 2, 1867, S. 410 f. — Vergl. auch Y. Koskinen, Finlands historia ifrån äldsta tider intill våra dagar, Helsingfors 1874, S. 8, 9.

[2]) Vergl. auch Müllenhoffs auf Thomsens Forschungen basierte Darstellung dieser Wanderungen. M. lässt die Esten und Tavasten gleichzeitig, jene südwestlich, diese nordwestlich vom Finnischen Meerbusen vordringen und dort die alte eistische (litauische), hier wohl eine nahe verwandte ältere, quänisch-karelische Bevölkerung zurücktreiben. Das Vordringen der finnischen Stämme wäre möglich geworden, nachdem die Fluten der Völkerwanderungen die Germanen auf der „linken" (östlichen) Seite der Ostsee mit sich gerissen und ihre Niederlassungen, die sich bis ins Innere des Finnischen Meerbusens erstreckten, entvölkert hätten. Die finnischen Wanderungen fielen demnach in das 5.–8. Jahrhundert. K. Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde, II, 1887, S. 67–69.

Digitized by Google

Bjelo-osero, dem Ladogasee, dem östlichen Teil des Finnischen Meerbusens, dem Peipussee und dem Ilmensee sucht, erblickt er wie vor ihm G. Rein [1]) und nach ihm Thomsen in dem Vordringen der Slawen, welche, durch den Ansturm der Hunnen und die Zerstörung des Gotenreichs Hermanarichs zum Verlassen ihrer älteren Sitze gezwungen, teils nach Westen in die norddeutsche Ebene, teils nach Nordosten bis zum Ilmensee zogen. Wie Aspelin die finnischen Völkerwanderungen in eine frühere Zeit verlegt als seine Vorgänger, so nimmt er auch für dieselben eine andere Reihenfolge und zum Teil andere Wege als die von Koskinen vorgeschlagenen an. [2]) Von den finnischen Stämmen hätten sich nämlich zuerst die Tavasten in Bewegung gesetzt, dann erst die Eigentlichen Finnen. Die ersteren wären über die Karelische Landenge eingerückt, nachdem sie sich von den Dorpatesten getrennt. Die Eigentlichen Finnen wären dagegen im Verein mit den Revalesten zuerst nach Estland gezogen, von wo sie über das Meer nach dem westlichen Finnland gelangt wären und sich hier im Gebiet der Germanen angesiedelt hätten. Die Karelier schienen in geringerem Masse von dem Vorstoss der Slawen berührt worden zu sein. Ihr Weg nach dem jetzigen Südkarelen hätte sie über das Nordufer des Ladogasees geführt. Obgleich Aspelin sich in der genannten Schrift mit einiger Vorsicht über die Art der Besiedelung Finnlands und der Ostseeprovinzen durch die finnischen Stämme äussert, hat er doch in anderen, nur wenig älteren Arbeiten mit Bestimmtheit hervorgehoben, dass die Finnen hier wie dort als Eroberer eingefallen und die ältere germanische Bevölkerung gewaltsam verdrängt hätten. [3]) Die Frage nach dem Verbleib dieser ostbaltischen Germanen löst Aspelin in der Weise, dass er sich H. Hildebrand anschliesst, der in einer 1866 erschienenen Arbeit (Svenska folket under hednatiden, eine zweite Auflage erschien 1872) unter anderem die Ansicht aufgestellt hat, dass die Suear im 5. Jahrhundert von der östlichen Ostseeküste und Finnland nach Uppland eingewandert wären. Diese Auswanderung der germanischen Elemente bringt Aspelin in Verbindung mit der finnischen Invasion, sowie er es auch für wahrscheinlich hält, dass die Ålandsinseln, welche bis

---

[1]) G. Rein, Föreläsningar öfver Finlands historia, Helsingfors 1870, S. 5.

[2]) In der von Aspelin verfassten Übersicht über die Vorgeschichte der finnisch-ugrischen Völker (Suomen suku), die sich in J. R. Danielsons Yleinen ihmiskunnan historia, II, 1884, findet, ist noch dieselbe Reihenfolge der Wanderungen wie bei Koskinen angegeben.

[3]) La Rosomonorum gens et le Ruotsi, Helsingfors 1884, S. 21; Suomen suku, S. 223.

Digitized by Google

dahin unbewohnt gewesen wären,[1]) damals aus Finnland ihre schwedische Bevölkerung erhalten hätten.

Die Ausbreitung der Finnen über die südwestlichen Landschaften Finnlands setzt Aspelin in den Anfang der Völkerwanderungszeit. Schon damals hätte nach den vorgeschichtlichen Funden zu schliessen die germanische Besiedelung dieser Gegenden im grossen und ganzen genommen aufgehört. Nur in Österbotten (und in der Gegend um Eura [La Rosomonorum gens, S. 21/22]) hätten sich die Germanen ein paar Jahrhunderte länger behauptet.

Wir haben oben gesehen, dass die älteren finnischen Verfasser sowohl die Eigentlichen Finnen (Sumen) wie die Tavasten (Jämen) über den karelischen Isthmus nach Finnland wandern lassen, während Aspelin und Thomsen der Ansicht sind, dass wohl die letzteren diesen Weg genommen hätten, die Eigentlichen Finnen aber über das Meer nach ihren jetzigen Wohnsitzen gelangt wären.

Wenden wir uns zunächst zu den Tavasten. Die Annahme, dass dieser Stamm über Land in seine neuen Wohnsitze in Finnland eingewandert ist, wird von keinem der oben genannten Forscher näher begründet. Offenbar stützt sie sich nur auf Wahrscheinlichkeitsgründe, welche aus der geographischen Lage der älteren tavastischen Sitze gefolgert sind. Und in der Tat, will man mit den finnländischen Gelehrten das Gebiet der Tavasten in die Gegend südlich vom Ladogasee verlegen und die Einwanderung derselben nach Finnland als einen Eroberungszug auffassen, so bietet sich die obige Annahme von selbst dar. Eine auf der Wanderung nach Finnland begriffene Nation, ein Volksheer, würde, von Süden oder Osten an die Newa angelangt, selbstverständlich den Weg über die karelische Landzunge dem Seewege vorgezogen haben. Die scheinbare Selbstverständlichkeit der Theorie von der ost-westlichen Richtung der tavastischen Wanderung hat denn auch einige Forscher dazu verleitet sie noch mehr im Detail auszuführen und aus ihr in Bezug auf die spätere Ausbreitung der tavastischen Siedelungen weitgehende Schlüsse zu ziehen. So hat man den Kymmenestrom als den Weg bezeichnet, längs welchem die Tavasten von der Meeresküste nach dem jetzigen Tavastland gezogen wären,[2]) und allgemein angenommen, dass die tavastische Kolonisation

[1]) Der bronzezeitliche Fund von Sund, der einzige auf Åland, ist erst nach dem Erscheinen von Aspelins Suomen asukkaat bekannt geworden.

[2]) Hämeenlinna ja Hämäläiset, Suometar 1853, Nr. 24; A. Heikel, Kertomus muinaisjäännöksistä Hauhon kihlakunnassa, Bidr. t. kännedom af Finlands natur och folk, II. 29, 1878,

Digitized by Google

sich von dem oberen Tale dieses Flusses und von der Gegend am Wesijärvi nach dem Wanajavesi und längs diesem letzteren Flusse und den mit ihm in Verbindung stehenden Seen immer weiter nach Westen bis nach dem oberen Satakunta ausgebreitet hat. Zur Stütze der letzteren Annahme, zu welcher sich, soweit es sich hier im allgemeinen um die Ausbreitung der Tavasten von Osten nach Westen handelt, augenscheinlich die grosse Mehrzahl der finnländischen Geschichtsforscher bekennt, sind meines Wissens keine anderen Gründe angeführt worden als Volksüberlieferungen über die Anfänge gewisser Dörfer und Bauernhöfe und die Herkunft ihrer ersten Bewohner, ferner die Übereinstimmung gewisser Ortsnamen im oberen Satakunta und im südlichen Tavastland sowie die nahe Verwandtschaft des in der zuerstgenannten Gegend gesprochenen Dialektes mit dem tavastländischen. [1]) Keines dieser Argumente wirkt meiner Meinung nach überzeugend. Die Ähnlichkeit der Mundarten könnte wenigstens mit genau demselben Recht zu Gunsten der entgegengesetzten Ansicht, welche ich weiter oben ausgesprochen, nämlich, dass sich die Tavasten von Satakunta aus nach Osten ausgebreitet haben, angeführt werden. Sie beweist eben nur den nahen ethnographischen Zusammenhang zwischen Satakunta und Tavastland, welche beide Landschaften ja bis zum 14. Jahrhundert den gemeinsamen Namen Tavastland getragen haben, zeigt aber keineswegs die Richtung an, in welcher die Besiedelung fortgeschritten ist. — Nicht anders verhält es sich mit der Beweiskraft der den beiden Landschaften gemeinsamen Ortsnamen. Bevor nicht der Nachweis geliefert ist, dass diese Ortsnamen im Osten älter sind wie die mit ihnen gleichlautenden im Westen, lässt sich aus ihrer Übereinstimmung kein Schluss auf die ost-westliche Richtung der Kolonisation ziehen. Da nun hierbei bloss solche Ortsnamen in Betracht kommen könnten, welche schon in vorgeschichtlicher Zeit existiert haben, so ist es wohl ohne weiteres deutlich, dass ein derartiger Nachweis ausserordentlich

S. 74; V. Wallin, Kuvauksia Suomen kansan esihistoriasta, Helsingfors 1894, S. 74; ders., Kertomus Hollolan kihlakunnan muinaisjäännöksistä, FFT XIV, 1894, S. 194 f. — Vergl. auch Y. Koskinen, Finlands historia, S. 16.

[1]) Vergl. unter anderen J. W. Ruuth, Satakunnan asutusoloista keskiajalla, Hist. Ark. XV, 1897, S. 2; V. Wallin, Tampereen kaupungin historia I, Tammerfors 1903, S. 7, 8; Wallin glaubt auch in dem Vorkommen finnischer Ortsnamen an der Küste von Nyland einen Beweis für seine Theorie zu finden (Hollolan kihlakunta, S. 195). Wie diese Namen zu erklären sind, ist S. 311/312 gezeigt worden. Dass Reval im Mittelalter Handelsbeziehungen mit den Tavasten unterhalten hat (Wallin, l. c.), beweist ebenfalls nichts in Bezug auf die Richtung der tavastischen Kolonisation.

Digitized by Google

schwer zu erbringen ist und dass demnach die Übereinstimmung der Ortsnamen vorläufig weder für die eine noch für die andere Theorie als Argument verwertet werden kann. Der nämliche Einwand kann auch gegen die Verwendbarkeit der Lokaltraditionen als Beweismaterial geltend gemacht werden. Jedenfalls sind sie nur mit grosser Vorsicht zu benutzen, so oft es gilt aus ihnen Schlüsse auf vorgeschichtliche Besiedelungsverhältnisse zu ziehen. Denn obschon sie gewiss einigen Glauben verdienen, so lange es sich nicht um weit abgelegene Zeiten handelt, so liegt es doch in der Natur der Sache, dass ihre Zuverlässigkeit sich um so mehr verringern muss, je weiter zeitaufwärts die Begebenheit liegt, die sie zum Gegenstande haben, je älter das Dorf oder das Gehöft ist, dessen Entstehung sie schildern. Aber selbst wenn wir den Lokaltraditionen eine grössere Bedeutung zuerkennen wollten, als sie allem Anschein nach verdienen, wäre es doch nicht angebracht die in Satakunta und Tavastland lebenden Überlieferungen als Stütze der Theorie von der ost-westlichen Ausbreitung der Tavasten anzuführen. Wohl giebt es in diesen beiden Landschaften Traditionen, welche den Ursprung einiger Orte von weiter östlich gelegenen herleiten. Eine solche Überlieferung treffen wir z. B. in Lempäälä an, wo erzählt wird, dass Leute aus dem Kirchspiel Sääksmäki, welche bei Nahkiala (Kirchsp. Akkas) ihre Fischereiplätze hatten, von dort weiter nach Westen gezogen wären und das Dorf Wuoltis (ebenfalls in Akkas) gegründet hätten; aus dieser Niederlassung hätten sich dann 100 Männer nach Lempäälä aufgemacht, nach denen die Landschaft Satakunta ihren Namen erhalten hätte (sata = 100).[1] Eine andere Überlieferung weiss von vier Bauerngütern im Dorfe Juhtimäki des Kirchspiels Ikalis zu berichten, dass sie von vier Brüdern, welche aus Iittis am Kymmeneflusse ausgewandert waren, gegründet sind.[2] Solchen Belegen für eine ost-westliche Kolonisation, deren Anzahl sich vermehren liesse, können aber andere entgegengestellt werden, die eine Besiedelung der östlicher belegenen Gegenden durch Kolonisten aus westlicheren Kirchspielen zu bezeugen scheinen. So giebt A. O. Heikel eine Tradition aus Wesilahti wieder, nach welcher das Dorf Suonola in diesem Kirchspiel seine ersten Bewohner aus Tyrvis erhalten hätte,[3] während V. Wallin in seiner

[1] V. Wallin, Tampereen kaupungin historia, S. 8.

[2] H. A. Reinholms Manuskriptsammlung im Archiv der Finn. Altert. Gesellsch., N:o 47, S. 153.

[3] A. O. Heikel, Kertomus Pirkkalan kihlakunnan muinaisjäännöksistä, Bidr. t. kännedom etc. H. 38, 1882, S. 11.

Digitized by Google

archäologischen Beschreibung des Bezirks Hollola erwähnt, dass im Kirchspiel Nastola das am weitesten nach Westen liegende Dorf Ahtiala beim Volke als das älteste gilt.[1]) Die wenigen oben angeführten Beispiele, auf deren nähere Prüfung ich mich allerdings hier nicht einlassen kann, dürften schon zur Genüge darlegen, wie schwierig es wäre mit Hülfe der Lokaltraditionen die Richtung zu bestimmen, in welcher Tavastlands und Satakuntas Besiedelung vor mehr wie 1000 Jahren vor sich gegangen ist. Die Aussichtslosigkeit eines solchen Versuches wird uns noch deutlicher, wenn wir in Betracht ziehen, dass nicht bloss in den Erämarken, sondern auch in den alten Kulturgegenden der beiden Landschaften so manche Dörfer und Gehöfte erst in geschichtlicher Zeit, also lange nachdem diese Gebiete von den Tavasten in Besitz genommen worden, entstanden sind und dass diese spätere Kolonisation selbstverständlich nicht bloss in einer Richtung fortgeschritten ist. Da nun die letzteren Siedelungen beim Volke in frischerer Erinnerung sein müssen wie die älteren, so ist es einleuchtend, dass einige Überlieferungen eine ost-westliche, andere wieder eine west-östliche oder in einer noch anderen Richtung erfolgte Kolonisation bezeugen können.

Die Argumente, welche zu Gunsten der ost-westlichen Wanderung und Ausbreitung der Tavasten angeführt worden sind, dürfen wir somit als durchaus unzulänglich bezeichnen. Auf sichrerem Boden stehen wir dagegen, wenn wir zur Entscheidung der Besiedelungsfrage die vorgeschichtlichen Funde zu Rate ziehen. Das Bild, das sie uns von der Besitznahme des jetzigen Satakunta und Tavastland zu entwerfen gestatten, weicht allerdings wesentlich ab von der Vorstellung, die man sich bisher über die tavastische Wanderung gemacht hat. Zunächst zeigt uns ihre Verbreitung, dass weder die Küste des Finnischen Meerbusens noch der Kymmenestrom in der Kolonisationsgeschichte des südlichen Finnlands die Rolle gespielt haben kann, welche einige Forscher ihnen zuweisen wollen. Gänzlich ausgeschlossen erscheint die Möglichkeit, dass die tavastischen Siedelungen sich von der Küste aus längs dem Kymmene landeinwärts erstreckt haben, wenn man in Erwägung zieht, dass der Küstenstrich nur steinzeitliche Funde geliefert hat und das Kymmenetal zu den an vorgeschichtlichen Funden ärmsten Gegenden im Süden unseres

[1]) V. Wallin, Hollolan kihlakunta, FFT XIV, S. 215. — In H. A. Reinholms Manuskriptsammlung findet sich eine kurze Notiz (Nr. 47, S. 223), nach welcher aus dem alten Kirchspiel Tennilä, dem jetzigen Kärkölä, Kolonisten nach Iittis ausgewandert wären.

Digitized by Google

Landes gehört. Sogar Steinartefakte sind in den Kirchspielen, welche unmittelbar am Flusse liegen, sehr seltene Vorkomnisse, bronzezeitliche Funde fehlen gänzlich und, sehen wir von zwei bei Strömfors gefundenen weberschiffförmigen Feuerschlagsteinen ab, so treffen wir den ersten eisenzeitlichen Fund, eine Lanzenspitze vom Typus Vorgeschichtliche Altertümer aus Finnland 71 20—24, im Kirchspiel Elimä (H. M. 4062: 2), einen zweiten, noch dazu sehr späten Fund aber erst so weit stromaufwärts wie bei Arrajoki im Kirchspiel Iittis an. [1]) Wollte man nun annehmen, dass der tavastische Stamm als Volksheer in Finnland eingebrochen wäre und so zu sagen in Tagemärschen längs der Küste und dem Kymmene oder längs dem As Salpausselkä nach Tavastland gezogen wäre, so würde man allerdings eine Erklärung für das Fehlen von eisenzeitlichen Funden im Gebiete zwischen dem Kymmene und der Bucht von Wiborg erhalten. Andererseits würde aber eine solche Annahme in direktem Widerspruch zu den uns bereits bekannten Fundverhältnissen in Tavastland stehen. Nichts deutet hier auf eine plötzliche Invasion eines fremden von Osten her anrückenden Volkes hin, das, wie Aspelin meint, am Anfang der Völkerwanderungsperiode, also etwa im 5. Jahrhundert n. Chr., die frühere germanische Bevölkerung aus ihren Sitzen vertrieben hätte. Im Gegenteil, alle Anzeichen sprechen für eine langsame, mehrere Jahrhunderte in Anspruch nehmende Ausbreitung der Siedelungen von Satakunta aus längs den tavastländischen Seen und Flüssen bis zum Kymmene hin (vergl. S. 305/306). Funde aus der Völkerwanderungszeit fehlen mit Ausnahme einzelner weberschiffförmiger Steine gänzlich im südöstlichen Tavastland, wo die bisher entdeckten Grabfelder alle der jüngeren und jüngsten Eisenzeit angehören. Im Westen, in Satakunta, dagegen haben wir bereits eine Reihe älterer Grab- und Bodenfunde kennen gelernt, und mehrere dieser Funde zeugen von Verbindungen mit den Ostseeprovinzen. Aus allen diesen Umständen lässt sich meiner Ansicht nach in Bezug auf die Richtung der tavastischen Einwanderung nach Finnland kein anderer Schluss ziehen als der, dass sie nicht von Osten her, sondern über den Finnischen Meerbusen erfolgt ist.

Auf demselben Wege sind nach Aspelins und Thomsens Ansicht die Eigentlichen Finnen in ihr jetziges Gebiet gelangt. Nach allem, was weiter oben über die Fundverhältnisse der nyländischen und südkarelischen Küste

---

[1]) Dieser Fund enthält unter anderem runde finnländische Buckelfibeln von Typen des 10. und 11. Jahrhunderts. H. M. 2709: 1—7 u. 3222: 1.

Digitized by Google

sowie über die Einwanderung der Tavasten dargelegt worden ist, glaube ich der Notwendigkeit enthoben zu sein die von älteren finnländischen Historikern aufgestellte und der Aspelin-Thomsenschen Ansicht entgegengesetzte Theorie von einer Wanderung der Eigentlichen Finnen über die karelische Landzunge und längs der Nordküste des Finnischen Meerbusens zu widerlegen. Altertümer ostbaltischer Herkunft und ostbaltischen Charakters sind im Eigentlichen Finnland mindestens ebenso zahlreich wie in Satakunta und dem westlichen Tavastland. Ehe wir nun daran gehen diese Zeugnisse ostbaltisch-finnländischer Beziehungen, die oben (Kap. I) im Detail behandelt worden sind, zusammenzufassen, soll hier in Kürze die Frage erörtert werden, ob die archäologischen Verhältnisse die Annahme gestatten, dass die Ostseeprovinzen oder wenigstens der nördliche Teil derselben am Anfang unserer Zeitrechnung eine finnische Bevölkerung gehabt hat.

Die Frage nach der Nationalität der damaligen Bewohner des Ostbalticums ist von den Archäologen oft behandelt und in verschiedener Weise beantwortet worden. Bereits in einem 1876 gehaltenen Kongressvortrag hat Montelius den germanischen Charakter einiger Gruppen von Altsachen aus Ostpreussen, Polen, Litauen und den Ostseeprovinzen hervorgehoben und für dieses grosse ostbaltische Gebiet während der vier ersten Jahrhunderte n. Chr. eine germanische Bevölkerung angenommen. [1]) Ob sich neben den Germanen schon damals andere Volkselemente im Ostbalticum befunden haben, lässt Montelius unerörtert. Hildebrand, [2]) Undset [3]) und Aspelin [4]) teilen Montelius Auffassung der ethnographischen Verhältnisse in diesem Gebiet. Speziell in den Ostseeprovinzen sucht Hildebrand die Sitze der Svear vor deren Einwanderung nach dem mittleren Schweden, während Aspelin die germanische Bevölkerung in den baltischen Provinzen mit der Rosomonorum gens des Jordanes identifiziert. Etwas weitgehende Schlussfolgerungen aus der Beschaffenheit der Grabanlagen und Altertümer zieht C. Grewingk, indem er für die sechs ersten Jahrhunderte n. Chr. vier „tymbo-, ethno- und chronologisch verschiedene Gebiete" in den

[1]) O. Montelius, Sur le premier âge du fer dans les provinces baltiques de la Russie et en Pologne, Congrès Budapest 1876, Budapest 1877, S. 493 f.; ders., Die Einwanderung der Slaven in Norddeutschland, Correspondenzblatt d. deutsch. Ges. f. Anthrop., Ethnol. u. Urgeschichte 1899, S. 127 f.

[2]) H. Hildebrand, Svenska folket under hednatiden.

[3]) Undset, Jernalderens begyndelse i Nord-Europa, Kristiania 1881, S. 154—155.

[4]) Aspelin, Le Rosomonorum gens, Suomen suku, Suomen asukkaat.

Digitized by Google

Ostseeprovinzen unterscheiden zu können glaubt. In allen vier Gebieten wären die Ureinwohner entweder ugrischen oder litoslawischen Stammes gewesen, die während jener Zeit dort lebenden und entweder zur See oder, von Süd her, zu Lande eingewanderten Kulturträger aber hätten verschiedenen germanischen Völkern zugehört: so hätten an der kurländischen Küste skandinavische Germanen (Svear oder Götar) gesessen, in Livland und Estland Goten, auf Ösel und Mohn ein alt-schwedischer Stamm, in Kurland, einem Teil von Livland und den Gouvernements Witebsk und Kowno schliesslich ein gleichfalls altschwedischer Stamm, der aber von dem vorerwähnten verschieden war.[1]) Nach längerem Aufenthalt (ca. 1.—6. Jahrh.) wären diese Germanen „mit Hinterlassung mehr oder weniger deutlicher Spuren ihres früheren Daseins und Einflusses" entweder fortgezogen oder in den Indigenen des Landes aufgegangen. Grewingk unterscheidet sich also von den zuerst genannten Forschern dadurch, dass er ausser den Germanen eine ugrische und lito-slawische Urbevölkerung annimmt, und nähert sich Worsaae, der allerdings nicht den Namen dieser Bevölkerung angiebt, dagegen andererseits weiter geht wie Grewingk, indem er die Ähnlichkeit der archäologischen Verhältnisse in den Ostseeprovinzen mit denen im germanischen Norden für die Folge einer kulturellen Beeinflussung dieser Länder von Skandinavien und Norddeutschland aus ansieht, zu ihrer Erklärung aber nicht eine eigentliche Besiedelung durch germanische Einwanderer voraussetzen will.[2]) Nicht sosehr der in den ostbaltischen Altertümern zum Vorschein kommende germanische Einfluss, wie vielmehr die Verwandtschaft derselben mit den finnländischen Funden hat G. Kossinna vorgeschwebt, als er in neuerer Zeit seine von früheren Ansichten abweichende Theorie über die vorgeschichtliche Ethnologie der Ostseeprovinzen aufstellte.[3]) Nach Kossinna sind die Ureinwohner dieser Gebiete vom finnischen Meerbusen bis zur Memel Finnen. Aus der Mischung derselben mit den nördlichsten

[1]) C. Grewingk, Erläuterungen zur Karte des Stein-, Bronze- und ersten Eisenalters von Liv-, Est- und Kurland, Verhandlungen der Gelehrten Estnischen Gesellschaft zu Dorpat XII, 1884, S. 104 f.; ders., Der schifförmige Aschenfriedhof bei Türsel in Estland, Verh. d. Gel. Estn. Ges. XIII, Dorpat 1888, S. 54 f.; vergl. auch Sitzungsber. der Gel. Estn. Ges. 1885, Dorpat 1886, S. 102 f.

[2]) J. J. A. Worsaae, Ruslands og det skandinaviske nordens bebyggelse og ældste kulturforhold, Aarb. 1872, S. 390.

[3]) G. Kossinna, Die indogermanische Frage archäologisch beantwortet, Z. f. E. 24, 1902, S. 213 f.

Digitized by Google

Stämmen der Slawen wären in später Zeit die Letten-Litauer hervorgegangen. „Während der ersten Jahrhunderte der Kaiserzeit dehnen sich in Ostpreussen gotische Stämme in starker Vermischung mit Aisten bis zu einer Linie von der Ostgrenze des Samlandes nach dem südöstlichen Winkel Ostpreussens aus. Was von aistischer Kultur nach Osten und Norden darüber hinausliegt, hat wohl gotischen Kultureinfluss erfahren, ist aber im Grunde aistisch, d. h. finnisch geblieben: charakteristisch ist neben den aistischen Sondertypen wieder der grosse Unterschied im Geschmack und feiner Ausführung der Geräte, an Weichsel und Pregel einerseits und an der Memel, sowie nordwärts bis nach Finnland anderseits. Beim Anrücken jener nördlichsten Slawenstämme, dem die Ostsee-Finnen die früheste Schicht ihrer Lehnworte verdanken, in das Gebiet der letzteren — gleichzeitig mit dem gesammten Vordringen der Slawen im Mittel-Europa im sechsten Jahrhundert — wurden die südlichsten, gotisch-finnischen Gebiete von der Weichsel ab nach Norden bis zur Düna von jenen slawischen Eindringlingen derartig durchsetzt, dass hier die gotische und die finnisch-aistische Sprache unterging, und eine neue Sprachengruppe slawischer Färbung entstand, während sich weiter nördlich in Nord-Livland und Estland die alte finnische Sprache erhalten hat. Soweit die Aisten von den Goten germanisiert waren, genau so weit reichte nun der Stamm der Preussen, nördlich und östlich davon bildeten sich die nur aus reinen Aisten und Slawen entstandenen Littauer und Letten. Anthropologisch und völkerpsychologisch betrachtet haben aber diese neuen Stämme den alten finnischen Charakter beibehalten. — — Daher auch die steten Übereinstimmungen der Kultur der Ostsee-Provinzen, Litauens und Finnlands, nach dem 6. Jahrhundert bis ins 13. ebenso auffällig wie in der ersten Hälfte des ersten Jahrtausends, und ihre Gegensätzlichkeit zu der gleichzeitigen slawischen Kultur."

Die obige kurze Erörterung, deren nähere Ausführung Kossinna sich für später vorbehalten hat, verdient trotz mancher angreifbarer Punkte unsere volle Beachtung. Sehr zweifelhaft erscheint es mir allerdings, das Kossinnas Ansicht über die späte Entstehung der lettisch-litauischen Sprachen vom philologischen Standpunkt aus gutgeheissen werden kann. Dagegen spricht schon der Umstand, dass baltische Lehnwörter altertümlichen Charakters sowohl in den Dialekten Finnlands wie in den Sprachen der Wolgafinnen auftreten, was wohl kaum denkbar sein würde, wenn die baltischen Sprachen erst vom 6. Jahrhundert an in der Bildung begriffen gewesen wären. Waren doch die Finnen auch nach Kossinnas Ansicht schon vor dieser Zeit in Finnland an-

Digitized by Google

sässig. Kossinnas dem Laien auf philologischem Gebiet etwas überraschend erscheinende Theorie vom Ursprung der Letten-Litauer ist aber, wie ihr Urheber bemerkt, gar „nicht von sprachlichen Erwägungen ausgegangen, sondern einzig und allein durch die archäologischen Verhältnisse diktiert worden." Ohne auf die Frage eingehen zu wollen, wie es denn möglich wäre, die Entstehung einer neuen Völkergruppe ohne Zuhülfenahme der Sprachwissenschaft nur auf dem Wege archäologischer Forschung festzustellen, gestehe ich, dass ich mich zu derselben auch vom archäologischen Standpunkt aus skeptisch verhalten muss. Wenn wirklich im 6. Jahrhundert ein Vorstoss der nördlichsten Slawenstämme in das Gebiet der Ostseefinnen stattgefunden und die Entstehung neuer Volksstämme zur Folge gehabt hätte, so müsste diese ethnographische Veränderung, die Durchsetzung der Finnen mit slawischen Volkselementen in den Funden jener Zeit zum Ausdruck kommen. Es müsste sich in diesem Fall ein merkbarer Gegensatz zwischen den Funden aus den slawisierten oder richtiger litauisch-lettisch gewordenen Gebieten einerseits und den finnisch verbliebenen andererseits zeigen. Nun hebt aber Kossinna selbst die Einheitlichkeit der Kultur der ostbaltischen Länder und ihre Gegensätzlichkeit zu der slawischen Kultur ausdrücklich hervor. Um diesen offenbaren Widerspruch zu erklären wäre Kossinna gezwungen anzunehmen, dass die slawischen Eroberer während ihrer Umwandlung zu Letten-Litauern nicht im Stande gewesen wären ihre eigene materielle Kultur zu behaupten, sondern die Tracht und den Schmuck der Finnen übernommen hätten, eine Voraussetzung, die wiederum mit der Charakterisierung der letzteren als eines schwachen passiven Volkes nicht harmonieren würde.

Obschon ich somit Kossinnas Ansicht über den Ursprung der Letten-Litauer nicht teilen kann, so muss ich ihm andererseits durchaus beipflichten, wenn er die nahe Verwandtschaft der lettisch-litauischen und der finnischen Kultur betont. In erster Linie habe ich hierbei die Finnen der Ostseeprovinzen im Auge. Unter den Funden der jüngeren Eisenzeit aus Estland, Livland und Kurland sind Formen, welche über alle drei Landschaften verbreitet sind, recht zahlreich, so die Kreuz- und die Dreiecksnadeln, mehrere Formen von Hals-, Arm- und Fingerringen, Kettenträger, Hufeisenfibeln, gewisse Armbrustfibeln mit gegossener Sehne, in Gewänder eingewirkte Bronzespiralen, bronzebeschlagene Messerscheiden u. a. m. Alle diese Übereinstimmungen, in Betreff welcher ich hier nur auf Aspelins Atlas und den reich illustrierten Rigaer Katalog mit seinem Fundverzeichnis und R. Hausmanns vorzüglicher Übersicht über die vorge-

Digitized by Google

schichtliche Entwicklung der Ostseeprovinzen hinzuweisen brauche,[1]) bezeugen für die finnischen und lettischen Stämme dieser Provinzen den nämlichen kulturellen Standpunkt und lebhafte gegenseitige Beziehungen. Neben den obengenannten Formen befinden sich aber unter jenen Funden auch andere mit begrenzter Verbreitung, welche wie z. B. die livische Schildkrötenfibel, die estnische Dobbelkreuznadel mit dem durchbrochen gearbeiteten Kettenträger, das lettische Nackenblech und die ebenfalls lettische Kopfbinde, als Sondergut einzelner Stämme erkannt werden konnten. Da ausserdem die Grabanlagen in den verschiedenen Landschaften sich wesentlich voneinander unterscheiden, ist es R. Hausmann, der sich hierbei auf die linguistischen Untersuchungen A. Bielensteins[2]) stützen konnte, gelungen die Gebiete, welche die Letten, Liven und Esten in der jüngeren Eisenzeit eingenommen haben, mit einiger Genauigkeit festzustellen.

Im ganzen findet Hausmann Bielensteins Angaben über die Grenzen zwischen den verschiedenen Stämmen am Anfang des 13. Jahrhunderts durch die archäologischen Verhältnisse der vorhergehenden Jahrhunderte bestätigt. Im Norden des Ostbalticum muss den Esten ungefähr dasselbe Gebiet zugeteilt werden, das ihnen noch heute gehört. Im westlichen Teil des südlichen Livland siedelten die Liven. Östlich von ihnen dehnte sich das Land der Letten noch über das s. g. polnische Livland aus. Zwischen beiden lagen nach Bielenstein in der Landschaft Idumäa (westlich von Wenden) und in der Gegend von Ascheraden an der Düna kleinere Gebiete mit gemischter livisch-lettischer Bevölkerung, von welchen das erstere nach Hausmanns Ansicht schon gegen

[1]) Die Verwandtschaft dieser und anderer Formen von Altsachen aus ostpreussischen, livischen, estnischen und finnischen Gräbern ist auch von H. Kemke in einer interessanten Abhandlung über „die Bedeutung der ostbaltischen Altertümer für die Vorgeschichte der Provinz Ostpreussen" hervorgehoben worden (Centralblatt f. Anthrop., Ethnol. u. Urgeschichte V, 1900, S. 258 f.). K. stellt hier die Frage auf, ob diese Übereinstimmungen der Funde, zu welchen er ein Zeugnis sprachlicher Art hinzufügt (die Ähnlickeit des in bestimmten Teilen Ostpreussens vorkommenden Wortes „palw" — „Haide, ausgerodete Waldfläche" mit dem estnischen Worte „palu" — „Haide, sandiger Tannenwald"), nicht darauf hindeuten könnten, dass finnische Stämme einstmals bis nach Ostpreussen vorgedrungen sind. Wie er mir brieflich mitgeteilt hat, sind ihm doch später Zweifel an der Richtigkeit einer solchen Deutung aufgestiegen. Neuerdings ist W. Schlüter derselben entgegengetreten (Sitzb. d. Gel. Estn. Ges. 1903, S. 18–21).

[2]) A. Bielenstein, Die Grenzen des lettischen Volksstammes und der lettischen Sprache in der Gegenwart und im 13. Jahrhundert, St Petersburg 1892.

Digitized by Google

1000 stark lettisiert gewesen sein muss, während das Grabfeld von Ascheraden überwiegend einen livischen Charakter trägt. Südlich der Düna lag rein lettisches Land. Im westlichen Kurland müssen wohl schon in der jüngeren Eisenzeit neben den Letten auch Liven gesessen haben, obgleich der den Liven spezifische Schmuck, die Schildkrötenfibel, dort noch nicht aufgetaucht ist.

Können wir an dem Fundinventar der jüngeren Eisenzeit einen einheitlichen Charakter wahrnehmen, so tritt die Verwandtschaft der älteren Beigaben vielleicht noch deutlicher zu Tage. Auch unter ihnen finden sich eine Menge Typen, welche für das ganze Gebiet gemeinsam sind. Ich erinnere nur an die Augenfibeln, Kopfschildfibeln, Sprossenfibeln, Armbrustfibeln m. u. F. und mit Fussscheibe, Schleifenfibeln, Scheibenfibeln, Halsringe mit Trompetenenden, massive und hohlwandige Armringe, Nadeln mit profiliertem Kopf u. s. w. Lokale Sonderformen fehlen aber auch nicht aus dieser Zeit. Als solche wären unter anderen zu erwähnen die Halsringe mit Pilzknopfenden (Fig. 154) und die tutulusförmigen Nadeln mit Silberbelag (vergl. Prussia 17, Taf. VIII links 13), welche besonders für den Süden des ostbaltischen Gebietes charakteristisch sind, und die bizarren Formen der Sprossenfibeln mit Querriegeln und Knopf- oder Schleifenenden (Fig. 126, 127), deren eigentliche Heimat das mittlere Livland ist. Im ganzen überwiegen die gemeinsamen Formen und „verleihen dieser Zeit ihren eigentümlichen, einheitlichen Stempel." Im Gegensatz hierzu fällt die Mannigfaltigkeit der Bestattungsformen auf: in Kurland Hügelskelettgräber und Steinsetzungen mit Leichenbrand, die s. g. Wellalaiwe, in Livland und Estland Steinreihengräber mit Leichenbrand, im letzteren Lande ausserdem noch Skelettgräber unter Steinsetzungen.

Weder aus der Art und den Typen der Beigaben noch aus der Ungleichheit der Bestattungsarten wagt Hausmann irgendwelchen Schluss auf die ethnographischen Verhältnisse der Ostseeprovinzen in der älteren Eisenzeit zu ziehen, wie er sich auch zu allen bisherigen Versuchen die Bevölkerungsfrage dieser Zeit zu lösen skeptisch verhält. Wenn ich schon dem erfahrenen baltischen Archäologen darin Recht geben muss, dass das früheisenzeitliche Fundmaterial der Ostseeprovinzen in ethnographischer Beziehung schwer zu deuten und eine einwandfreie Lösung gegenwärtig kaum möglich ist, will ich doch, selbst auf die Gefahr hin einen Fehlschluss zu tun, es nicht unterlassen hier einen solchen Deutungsversuch zu unternehmen.

Mit Kossinna bin ich darin einig, dass wir es im Ostbalticum der älteren Eisenzeit — ich denke hier speziell an die Ostseeprovinzen — mit einer Kultur

Digitized by Google

zu tun haben, welche auf germanischem Grunde steht, nicht aber mit Notwendigkeit eine ausschliesslich germanische Bevölkerung voraussetzt. Wohl finden sich unter den Altertümern dieser Zeit manche Formen, denen wir in rein germanischen Gegenden begegnen und die ohne Zweifel als echt germanische Typen angesehen werden müssen, wie z. B. Augenfibeln (Riga Kat. 4 1–3), stark profilierte Fibeln (Riga Kat. 4 6, 7), und ältere Fibeln mit umgeschlagenem Fuss. Erzeugnisse speziell ostgermanischer (gotischer) Industrie sind vielleicht viele der emaillierten Schmuckgegenstände aus der Periode C (Dreiecksfibeln, Scheibenfibeln, Anhängsel u. s. w., vergl. Riga Kat. 7 2, 6, 8 14–17, 27, 9 4, 5), welche über Ostpreussen und weite Gebiete des heutigen Russlands verbreitet sind und auch in den Ostseeprovinzen vorkommen. Ein skandinavischer und zwar merkwürdigerweise westskandinavischer Einfluss kommt in den Formen der Armbrustfibeln mit schaufelförmiger Fussscheibe und den Sternfussfibeln zum Ausdruck (vergl. S. 159 f.). Skandinavisch muten uns auch die weberschiffförmigen Steine an.

Andererseits lassen sich unter den für das Ostbalticum charakteristischen Altertümern viele Formen anführen, welche durch eine gewisse Plumpheit und Übertriebenheit der Ausführung gekennzeichnet sind und zum Teil barocke Weiterentwicklungen der oben genannten Schmucktypen repräsentieren. Als besonders charakteristische Beispiele für diese Art Beigaben nenne ich die monströsen Exemplare von Augenfibeln aus estländischen und livländischen Funden (vergl. Riga Kat. 4 4, 5; Sitzber. d. Gel. Estn. Ges. 1901, Fig. 2) die Kopfschildfibeln mit eingehängter Nadel (Riga Kat. 4 12–16) und die bizarren livländischen Sprossenfibeln Riga Kat. 5 16–28. Altertümer, an denen ich keinen germanischen Charakter erkennen kann, sind die Halsringe mit Trompetenenden, welche in rein germanischen Gebieten höchstens vereinzelt als Importstücke auftreten, ferner verschiedene primitive Typen von Armringen wie Riga Kat. 9 23–26, 28 und die in estländischen Funden so zahlreichen teils hohlwandig geschlossenen, teils spiralförmig offenen kleineren Ringe Hausmann, Grabfunde Taf. I 23–35, 60–76, II 34 84, die wahrscheinlich als Fingerringe verwendet worden sind, vielleicht aber auch, da sie so massenhaft vorkommen, zu anderen dekorativen Zwecken etwa in ähnlicher Art wie die Spiralfingerringe in den jüngeren ostbaltischen Funden (vergl. S. 226) gedient haben, dann wohl auch die Hufeisenfibeln mit flachen, nach innen gewundenen Spiralenden wie Riga Kat. 8 25 und die wahrscheinlich aus dem Süden oder Südosten importierten Tutulusfibeln Riga Kat. 8 24. Für alle diese und noch andere Erzeugnisse einer etwas primitiven Hausindustrie, selbst für die an erster Stelle genannten Fibeln

Digitized by Google

brauchen wir meiner Ansicht nach keineswegs germanische Herkunft anzunehmen, sondern können sie einer nichtgermanischen, aber unter germanischem Einfluss stehenden Bevölkerung zuerkennen. Eine Bestätigung hierfür ist mir das Auftreten solcher Typen in den ostbaltischen Funden, welche von den Formen der älteren Eisenzeit zu denen der jüngeren herüberleiten und somit beweisen, dass in der kulturellen Entwicklung der Ostseeprovinzen keine jähe Unterbrechung stattgefunden hat, welcher Fall doch hätte eintreten müssen, wenn die Ansicht richtig wäre, dass die frühere germanische Bevölkerung etwa um das Jahr 400 durch einwandernde finnische Stämme zum Verlassen ihrer Wohnsitze genötigt worden wäre (Aspelin). Von Formen, welche eine solche Verbindung zwischen der älteren und jüngeren Eisenzeit herstellen und hauptsächlich den Perioden E und F angehören, nenne ich hier die Armbrustfibeln mit gegossener Sehne, von welchen einige charakteristische Exemplare auf Tafel 6 des Rigaer Katalogs abgebildet sind, ferner die Eulenfibeln Riga Kat. 7 1, 8, die Armbrustsprossenfibeln Tischler, Altertümer VI 4, (welche schliesslich zu so unschönen Typen wie Riga Kat. 7 11—18 führen), solche Kreuznadeln wie Riga Kat. 13 9, solche Armbänder, welche zwischen einer älteren Form wie Aspelin 1850 und einer jüngeren wie Riga Kat. 20 1, 4 stehen. [1]) Allerdings, die grosse Mehrzahl dieser Typen ist im südlichen Ostbalticum zum Vorschein gekommen. Im Norden, im estnischen Gebiet, sind Altertümer, die eine ununterbrochene Besiedelung bezeugen, selten. [2]) Doch fehlt auch hier nicht die Verbindung zwischen der älteren und der jüngeren Eisenzeit. Sie wird durch einige Steinreihengräber geschaffen, welche nicht nur Funde aus den Perioden C und D, sondern auch viel jüngere Beigaben enthalten und somit beweisen, dass bei den Esten auch in späterer Zeit die eigentümliche Bestattungsweise der älteren Perioden noch im Gebrauch war. [3]) Ziehen wir ausserdem in Betracht,

[1]) Solche Armbänder mit massivem oder hohlem Grat, die breiter sind wie die Armringe vom älteren, in die Periode D gehörenden Typus (das Exemplar Aspelin 1850 stamm aus dem bekannten Dobelsberger Depotfund), aber noch nicht so breit wie die oben citierten Armbänder der jüngeren Eisenzeit, habe ich auf dem Rigaer Kongress 1896 aus Sallgaln in Kurland (Sammlung E. Krüger, Mitau) sowie aus S. K. Bogojawlenskis Funden von Weissen in Kurland und Kaipen in Livland notiert.

[2]) Die Armbrustfibel Kiga Kat. 6 2 ist im estnischen Livland bei Langensee im Ksp. Kannapäh gefunden.

[3]) Hausmann, Einleitung, S. LXII f.; ders., Die Steinsetzung zu Eigstfer, Sitzb. d. Gel. Estn. Ges. 1901, S. 250 f. — Zur Deutung dieses gewiss sehr bemerkenswerten Umstandes

Digitized by Google

dass die für die estnischen, livischen und lettischen Funde der jüngeren Eisenzeit so charakteristischen Brustkettengehänge [1]) ihre typologischen Voraussetzungen in dem Kettenschmuck haben, der in Ostpreussen und Litauen [2]) schon in den Perioden C und D auftritt, dass die lettische Kopfbinde in Ostpreussen aus ebensofrühen Funden bekannt ist, [3]) und dass im estnischen Gebiet eine späte Form der alten Halsringe mit Kegel- oder Pilzknopfenden vorkommt (Aspelin 1989), so gewinnen wir aus allem hier angeführtem den Eindruck, dass lettisch-litauische und finnische Stämme schon in der älteren Eisenzeit und zwar, wenn die Halsringe mit Trompetenenden für litauischen und finnischen Schmuck angesehen werden können, mindestens von der Periode B an die ostbaltischen Landschaften bewohnt haben müssen. In den Ostseeprovinzen werden die Finnen mehr nördliche, die Letten mehr südliche Sitze innegehabt haben. Mitten unter diesen Stämmen müssen sich aber zahlreiche germanische (gotische) Kolonien befunden haben, denn nur unter dieser Voraussetzung findet der in den Sprachen sowohl wie in der eisenzeitlichen materiellen Kultur der Finnen und Letten-Litauer zum Vorschein kommende starke germanische Einfluss eine annehmbare Erklärung. Diese germanischen Elemente dürften jedoch schwerlich mit Waffengewalt verdrängt, sondern allmählich von der Hauptmasse der Bevölkerung aufgesogen worden sein.

Wann die finnischen Stämme bis zur Meeresküste vorgedrungen sind, ob sie, wie Grewingk, Kossinna und W. Schlüter [4]) wollen, schon in der Steinzeit in den Ostseeprovinzen gesessen haben, sind Fragen, die an dieser Stelle nicht

---

stellt Hausmann zwei Alternativen auf: entweder sind auch die älteren Steinreihengräber, welche sich durch grössere Regelmässigkeit der Steinreihen von den jüngeren unterscheiden, den Esten zuzuschreiben oder sie rühren von einem anderen Volke her, von welchem die Esten nach ihrer Einwanderung die Art der Totenbestattung übernommen haben. Die Antwort auf diese wichtige Frage könnte nur gegeben werden, wenn es möglich wäre, nicht durch Rückschluss aus der Beschaffenheit der späteren Brandfelder, sondern auf anderem Wege festzustellen, welchem Volke die alten livländischen Steinreihengräber angehört haben. Meinerseits halte ich dafür, dass Hausmanns erstere Alternative die wahrscheinlichere ist, und hoffe in diesem Buche einige annehmbare Argumente hierfür angeführt zu haben.

[1]) Aspelin 1968, 2053, 2055, 2080—2082, 2098; Riga Kat. 11 8, 9, 12, 13 8, 14 1 5, 8 etc.

[2]) Prussia 17 Taf. XIV; Aspelin 1891, 1894, 1897 (Fig. 151 hier).

[3]) Prussia 17 Taf. VIII links 15.

[4]) W. Schlüter, Über M. Muchs Werk: Die Heimat der Indogermanen, Sitzb. d. Gel. Estn. Ges. 1903, S. 16 f. (Der Aufsatz enthält auch eine Kritik der Ansicht Kossinnas über die Entstehung der Litauer-Letten).

Digitized by Google

erörtert zu werden brauchen, da unsere eigentliche Aufgabe darin bestand der Anwesenheit der Finnen in Estland und Livland für die Zeit, mit welcher wir uns hier beschäftigen, oder die fünf ersten Jahrhunderte n. Chr. nachzuforschen.

Die knappen Angaben über die Wohnsitze der Finnen am Anfang unserer Zeitrechnung, die sich bei Tacitus und Ptolemaeus finden, lassen sich in soweit mit unserer Ansicht in Einklang bringen, als wir nach ihnen die Finnen in der Nähe der Slawen und litauischer Stämme suchen müssen. Wenigstens erwähnt Tacitus die Fenni kurz nach seiner Schilderung der am rechten Ufer des Suebischen Meeres, d. h. an der Ostseeküste rechts von der Weichselmündung wohnenden Aestier (Litauer) und verlegt ihre Wohnsitze nördlich von den Venetern (Slawen), welche um diese Zeit wahrscheinlich nördlich von den Karpaten zwischen der oberen Weichsel und dem mittleren Laufe des Dnjepr wohnten (Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde II, 1887, S. 89, 90). Ptolemaeus nennt die Finnoi unter den kleineren Stämmen Sarmatiens und lässt sie an der Weichsel wohnen, südlich von den Gytones (Goten) und Venedern, welchen letzteren er die ostpreussische Küste zuweist. Ebenfalls südlich von den Venedern und östlich von den Goten und Finnen wohnen die (litauischen) Stämme der Galindai, Sudinoi und Stauanoi. Wenn nun auch Ptolemaeus Angaben über die Ausbreitung der Veneder längs der Bernsteinküste offenbar falsch sind und er aus Osten Westen, aus Norden Süden gemacht hat, und wenn somit die Finnen auch von der Weichsel weg und weiter nordöstlich zu bringen sind (Müllenhoff, l. c. II, S. 17 f.), so hat es doch für uns ein besonderes Interesse, dass der alexandrinische Geograph sie als Nachbarn der soeben genannten, jedenfalls im südlichen Ostbalticum [1]) wohnenden litauischen Stämme bezeichnet. Über die Nationalität der Veltai (nach Müllenhoff aus Letuai korrumpiert), Hossioi und Karbones des Ptolemaeus, in welchen Zeuss und Müllenhoff aestische Völker sehen, die von Kurland bis zum Finnischen Meerbusen wohnten, will ich mich als Laie auf diesem Gebiet nicht aussprechen, nur möchte ich aus den oben angegebenen Gründen archäologischer Art im Gegensatz zu den genannten Forschern an der Möglichkeit festhalten, dass der nördliche Teil der baltischen Provinzen schon zur Zeit des Ptolemaeus finnisch war. — In diesem Gebiet dem kulturellen Einfluss der Germanen und Litauer ausgesetzt, können

[1]) Galindia heisst im 13. Jahrhundert eine Landschaft in der Umgebung des Spirdingsees in Ostpreussen, auf die Sudinoi weist der Name des Landes Sudauen im Ostpreussen hin, die Stauanoi möchte Müllenhoff in die jetzigen Gouvernements Suwalki und Wilna verlegen. (Müllenhoff, l. c. II, S. 19 f.).

Digitized by Google

die Finnen aber schwerlich auf einer so niedrigen Kulturstufe gestanden haben, wie dies nach Tacitus' bekanntem Bericht der Fall gewesen wäre. Es ist vielmehr bestimmt anzunehmen, dass Tacitus Schilderung sich nicht auf die Fenni, die er nördlich von den Slawen wohnen lässt, sondern auf die Lappen bezieht, von denen er ebenfalls, vielleicht durch andere Berichterstatter, gehört und die er mit den Fenni verwechselt haben muss, weil sie offenbar schon damals von den Germanen mit demselben Namen bezeichnet wurden wie die Finnen. Dass der Finnenname den Lappen faktisch bereits in dieser Zeit beigelegt wurde, geht aus Ptolemaeus Angaben hervor. Ptolemaeus kennt nämlich ausser den oben erwähnten Finnoi an der Weichsel andere Finnoi, die den nördlichen Teil der Insel Scandia bewohnten (Geographiae lib. II cap. 11 16 [C. Müllers Ausgabe, Paris 1883]) und die ohne Zweifel (wie die Skrithifinen des Prokop, Skrerefennen des Jordanes, Scritobinen, Scritofinnen des Paulus Diaconus, Scredefenni des Kosmographen von Ravenna, Scridefinnas des Other, Scricfinnen des Saxo Grammaticus) die Vorfahren der heutigen Lappen waren. [1])

---

[1]) Dass Tacitus' Sitonen, die Nordnachbarn der skandinavischen Suionen, ein finnischer Stamm waren (Müllenhoff, l. c. S. 9), erscheint mir unwahrscheinlich. Man hat bekanntlich in der Angabe des Tacitus, dass die Sitonen von einem Weibe regiert wurden, eine Andeutung an die von späteren Geographen (Paulus Diacomus, anonymus Ravennas und Adam von Bremen) wiedergegebene Sage von einem im skandinavischen Norden hausenden Amazonenvolk gefunden und, da diese Sage ohne Zweifel infolge einer Verwechslung des altn. kvenir — „Quänen" mit kvaenir „Weiber" entstanden ist, die Sitonen mit den in der Wikingerzeit um das Nordende des Bottnischen Meerbusens wohnenden, zuerst im 9. Jahrhundert genannten finnischen Quänen identifiziert. Dass sich die Finnen am Anfang unserer Zeitrechnung längs der Küste des Bottnischen Meerbusens bis nach Vesterbotten ausgebreitet haben, halte ich meinerseits für sehr wenig plausibel. Archäologische Belege hierfür fehlen gänzlich.

In seiner Liste der Völker, die im 4. Jahrh. zum grossen Gotenreich Hermanarichs gehörten, führt Jordanes (De origine actibusque Getarum, cap. XXIII) einige Stämme an, unter deren verstümmelten Bezeichnungen man die Namen der Tschuden, Wepsen, Merier und Mordwinen, vielleicht auch der Tscheremissen und Permier erkennen kann. (A. H. Snellman, Itämeren suomalaiset itsenäisyytensä aikana, FFT XVI, 1896, S. 3 f.). Von diesen Stämmen könnten höchstens die Tschuden (Thiudos) ein westfinnisches Volk bezeichnen. In der zweiten Hälfte des an der Spitze des Verzeichnisses stehenden Namen Golthescytha, neben welcher Lesart nach Mommsen (Momm. Germ. histor. V 1, Berlin 1882) unter anderen auch die Formen gothescytha, gothescitha, gothi scythas) vorkommen, steckt, nach Müllenhoff (l. c. II, S. 74) ebenfalls das slawische Tschudi. (Sollte gothes cytha die gotischen Tschuden, Goten-Finnen, d. h. die Einwohner der Ostseeprovinzen, die damals wohl auch zum Gotenreich gehörten, bezeichnen?)

Digitized by Google

War nun Estland, wie ich anzunehmen wage, schon am Anfang unserer Zeitrechnung von finnischen Stämmen bewohnt, so dürfen wir uns fragen, ob nicht die Spuren eines baltischen Einflusses, welche bereits in den finnländischen Funden aus der römischen Eisenzeit zu Tage treten, zugleich Zeugen einer beginnenden Einwanderung finnischer Volkselemente aus dem Ostbalticum nach unserem Lande sein können. Wäre dies der Fall, so würde die finnische Immigration früher, als man bisher angenommen hat, begonnen haben. Wir erinnern uns nämlich, dass selbst Aspelin, der diese Völkerbewegung in eine frühere Zeit verlegt, als es seine Vorgänger getan haben, annimmt, die Besitznahme der südwestlichen Landschaften Finnlands durch die Finnen wäre erst am Anfang der Völkerwanderungszeit, also frühestens nach 400 n. Chr., vor sich gegangen, und dass Thomsen die Ausbreitung der Finnen über ihre jetzigen Gebiete in die Zeit zwischen dem 5. und dem 8. Jahrhundert setzt. Überblicken wir, um uns hierüber ein Urteil zu bilden, die Funde aus den vier ersten Jahrhunderten n. Chr.

Wir wenden uns da zunächst zu den Funden der älteren römischen Periode (Tischlers Periode B), welche in den beiden ersten Kolumnen unserer Übersicht auf Seite 289/290 verzeichnet sind. Unter der geringen Anzahl dieser Funde — es sind ihrer im ganzen nur 5 vorhanden — befindet sich ein Gegenstand, an dessen ostbaltischer Herkunft kein Zweifel aufkommen kann, nämlich der Halsring mit Trompetenenden 86 von Nousis (Fund 17 a). Ausser diesem völlig einwandfreien Zeugen so früher ostbaltich-finnländischer Beziehungen (vergl. S. 211 f.) lässt sich ein anderer Fund im Eigentlichen Finnland anführen, der wahrscheinlich ebenfalls aus den Ostseeprovinzen stammt. Es ist dies die beschädigte Fibel 12 von Nykyrko—Warhela (Fund 20), die gewissen estländischen Augenfibeln nahe zu stehen scheint, aber eine sichere Rekonstruktion nicht gestattet. Oben ist wenigstens im Hinblick auf die technischen Einzelheiten dieser Fibel auch eine andere, allerdings weniger naheliegende Möglichkeit in Betracht gezogen worden, nämlich dass sie zu der im Elbgebiet verbreiteten Klasse der Fibeln mit Rollenkappe und Sehnenhaken gehört (S. 136—138). Sei es nun, dass sie aus dieser Gegend nach Finnland gelangt ist, sei es, dass unsere Vermutung richtig ist und sie wirklich aus Estland stammt, so ist sie jedenfalls als eine Fibelform zu bezeichnen, die einen von Nordwestdeutschland aus nach dem Ostbalticum gehenden Kultureinfluss bekundet. Als Zeugen eines von der Elbgegend ausgegangenen Kulturstromes müssen wir nämlich mit Hausmann und Almgren auch die oben genannten

Digitized by Google

livländisch-estländischen Augenfibeln, welche sich offenbar aus westdeutschen Augenfibeln entwickelt haben und dann selbstständig weitergebildet worden sind, sowie eine andere, den ersteren sehr nahestehende eingliedrige Armbrustfibel mit breitem Fuss, die im Grabe von Türpsal in Estland aufgetaucht ist, betrachten.[1]) Die Fibel **12** lässt sich demnach nur bedingungsweise zur Bekräftigung der oben ausgesprochenen finnischen Einwanderungstheorie verwerten. — Die nämliche Einschränkung gilt auch in Betreff der beiden Ringnadeln mit Schneckenende von ostbaltischem Charakter (**58**), welche in der Nähe der Fibel **12** gefunden sind. Bloss wenn sie gleichzeitig mit dieser niedergelegt sein und demnach ebenfalls aus dem 2. Jahrhundert stammen sollten, was aber angesichts der Beschaffenheit der Fundstätte (vergl. S. 44, 45) nicht bestimmt nachweisbar ist, könnte ihnen einige Bedeutung für die Beleuchtung der obigen Frage zuerkannt werden.

Deutet die Fibel **12** auf einen Kultureinfluss aus der Elbgegend hin, der wahrscheinlich auf dem Umwege über Estland das Eigentliche Finnland erreicht hat, so gehören die übrigen zwei Fibeln der Kolumne 2, nämlich die Fibel mit Kopfkamm **13** von Letala (Fund 23) und die S-förmig gebogene Fibel ohne Kamm **34** von Lillkyro—Tervajoki (Fund 77) Fibelgruppen an, die sich von Nordostdeutschland aus über gewisse Teile des Nordens verbreitet (Almgren, S. 60, 61, 65) haben. Auf welchen Wegen unsere beiden Spangen nach Finnland gelangt sind, können wir unmöglich mit Bestimmtheit angeben. Die Annahme, dass sie aus Schweden nach dem Eigentlichen Finnland und Österbotten importiert worden sind, hätte ungefähr ebensoviel Wahrscheinlichkeit für sich wie die entgegengesetzte Alternative, dass sie aus dem ostbaltischen Gebiet stammen, denn sowohl in Schweden wie in Ostpreussen sind Fibeln von dem Typus der Spange von Letala gefunden worden (S. 139), während S-förmige Fibeln ohne Kamm in den Nachbarländern des südlichen Ostbalticum und auf den südskandinavischen Inseln vorkommen und ausserdem Fibeln, welche mit den genannten Typen nah verwandt sind, in Schweden (Almgren, S. 61) wie in Liv- und Estland auftreten (Riga Kat. 4_{20} und 4_{13-15}; Hausmann, Grabfunde, S. 27—28, Taf. II $_{11-15}$). Auch eine direkte Verbindung zwischen Finnland und der Weichselgegend, der eigentlichen Heimat der Fibeln mit Kopfkamm, wäre möglich. — Unter den übrigen Gegenständen der Funde von Letala und Lillkyro fehlen charakteristische Stücke, die uns einen

[1]) Hausmann, Grabfunde, S. 26, 29; Almgren, S. 9, 28, 121.

Digitized by Google

Wink über die Nationalität oder die Handelsverbindungen der damaligen Bewohner Westfinnlands geben könnten. Recht deutlich kommt dagegen in der Form der beiden Gräber, welche diese Funde enthalten haben, ein skandinavischer Einfluss zum Ausdruck: sowohl der niedrige, aus Erde und Steinen ausgeführte Tumulus von Letala wie das Steinhügelgrab von Lillkyro, beide mit ausgestreuten Resten des Leichenbrandes, können als Grabanlagen schwedischen, hier vielleicht speziell uppländischen, resp. norrländischen Charakters bezeichnet werden (vergl. S. 130). — Was schliesslich den ältesten Gegenstand unter den fünf Funden aus der älteren römischen Periode, nämlich das römische Schöpfgefäss **1 1**, betrifft, so ist derselbe ohne Zweifel über Schweden in das Tal des Kyröälf gelangt und demnach ebenfalls ein Zeuge skandinavischen Kultureinflusses (S. 133).

Für die Beurteilung der damaligen kulturellen Verhältnisse im südlichen Österbotten ist der Fund eines italienischen Luxusgegenstandes aus der Zeit der Zerstörung Pompejis von grosser Bedeutung. In Verein mit dem soeben erwähnten Grabfunde von Tervajoki beweist er zunächst, was wir sonst nur vermuten könnten, dass die genannte Gegend am Anfang unserer Zeitrechnung bewohnt gewesen ist, deutet aber ausserdem auf einen gewissen Wohlstand der Bevölkerung und auf Verbindungen mit den südlichen Teilen des europäischen Nordens hin, welche ihrerseits damals in den Bereich des römischen Welthandels gezogen worden waren. Nach Funden dieser Art dürfen wir vielleicht hier eine Reihe anderer erwarten, welche die Lücke zwischen ihnen und den Funden der Bronzezeit ausfüllen.

Aus der obigen kurzen Übersicht über die Funde der älteren römischen Periode geht somit hervor, dass unter ihnen sichere Spuren sowohl skandinavischer wie ostbaltischer Kultur zu erkennen sind und dass es in ein paar Fällen schwer zu entscheiden ist, ob man es mit Gegenständen skandinavischer oder ostbaltischer Herkunft zu tun hat oder direkte Verbindungen mit der Südküste der Ostsee annehmen darf. Ehe wir nun aus der Beschaffenheit dieser, vorläufig in zu kleiner Anzahl vorhandenen Funde einen Schluss auf die damaligen ethnographischen Verhältnisse wagen, wird es angebracht sein auch die Funde der jüngeren römischen Periode zu Rate zu ziehen.

Das Material, das uns hier zu Gebote steht, ist bei weitem reichhaltiger schon, wenn wir nur diejenigen Funde mitnehmen, die in der 3. und 4. Kolumne unseres Verzeichnisses (S. 289—291) angeführt sind und deren Zahl (unter Mitrechnung von 16 a und 16 b) 19 beträgt. Zu ihnen ist aber gewiss

Digitized by Google

noch ein guter Teil der in der 5. und 6. Kolumne verzeichneten Funde, die mit unsicheren Zeitgrenzen in das 3.—5. oder das 4.—5. Jahrhundert verlegt werden müssen, zu nehmen. Unsere Kenntnis dieser Periode ist deshalb eine bessere wie die der so spärlich beleuchteten älteren Epoche.

Wir sehen nun, dass auch die jüngeren Funde nicht einseitig zusammengesetzt sind, sondern sowohl skandinavische wie ostbaltische Altertümer, diesmal aber in einer Anzahl enthalten, die immerhin gross genug ist um den Beweis zu liefern, dass wie es hier mit einer Mischkultur und, ich wage den Schluss, auch einer gemischten Bevölkerung zu tun haben. Allerdings bezieht sich diese Charakteristik nur auf die Funde des 4. Jahrhunderts, welche in der Kolumne 4 unserer Tabelle verzeichnet sind. Die älteren, in der Kolumne 3 aufgezählten Altertümer haben dagegen mit Ausnahme der ebenfalls dort eingetragenen römischen Münzfunde durchweg skandinavisches Gepräge. Mustern wir aber diese älteren Funde genauer, so sehen wir, dass ihre Anzahl nur 6 (mit den Münzfunden 9) beträgt und dass von dieser kleinen Zahl ausserdem ein Fund, nämlich der Schwertriemenbügel **16 6** (Fund 84), nur eine schwebende Datierung zulässt und etwa der Übergangszeit vom 3. zum 4. Jahrhundert angehört (S. 261/262), während zwei andere Funde (22 u. 57) wieder aus Gegenständen bestehen, die obwohl im 3. Jahrhundert (die Hakenkreuzfibel **5 7**) oder vielleicht noch früher (das Krummmesser **12 3**) verfertigt, in Grabhügeln mit jüngeren Beigaben gelegen haben. Die Funde aus der ersten Hälfte der jüngeren römischen Periode beschränken sich somit, streng genommen, auf die schon im 18. Jahrhundert gefundenen Goldreifen von Nousis (Fund 16, 16 a und 16 b) und die römischen Münzen.

An und für sich sind diese Funde von nicht geringem Interesse. Sie zeugen jedenfalls von zunehmendem Luxus und lebhaftem Verkehr mit Skandinavien, in erster Linie wohl mit Uppland, wo massive goldene Hals- und Armringe mit Endplatten von den Typen der finnländischen in besonders grosser Anzahl gefunden sind (S. 216 Anm. 1). Dass die kostbaren Ringe von Nousis, die in jenen abgelegenen Zeiten gewiss einen noch bedeutend höheren Goldwert besessen haben wie heutzutage, zufälligerweise nach Finnland verschlagen worden sind, ist nicht wahrscheinlich. Wir werden im Gegenteil annehmen dürfen, dass der Wohlstand im damaligen Finnland gross genug war um die Vermögenden in den Stand zu setzen sich so wertvolle Schmuckstücke zu verschaffen, und wollen zur Stütze der Ansicht, dass solche Goldringe hier wirklich im Gebrauch gewesen, auf den Umstand hinweisen, dass die ein-

Digitized by Google

heimischen Ringformen Fig. 24—26 und 88—10, 91, die in Funden des 4. und 5. Jahrhunderts auftreten, sich offenbar aus Reifen von den Typen der in Finnland und Skandinavien gefundenen Goldringe mit Endplatten entwickelt haben. — Auch die römischen Münzen können als Beweise dafür gelten, dass die Bewohner Finnlands mit den Handelscentren der Ostseeländer rege Verbindungen unterhalten haben, Verbindungen, die dann selbstverständlich auch ihren Kulturstandpunkt beeinflusst haben müssen. Wenn ein paar dieser Münzen sogar in den Waldeinöden des inneren Landes gefunden sind, so dürfte daraus folgen, dass römisches Geld in einer grösseren Menge in die Kulturgegenden Finnlands eingeführt worden ist, als man nach der kleinen Zahl der jetzt bekannten Funde vermuten könnte.

Trotz der wertvollen Fingerzeige kulturgeschichtlicher Art, welche diese Depotfunde importierter Gegenstände und die Münzfunde uns geben können, dürfen wir natürlich von ihnen allein keine Antwort auf die uns hier beschäftigenden ethnographischen Fragen erwarten. Aber selbst wenn wir diesen sichreren Funden des 3. Jahrhunderts die übrigen Gegenstände aus der Kolumne 3 (Fund 22, 57, 84), welche alle ein skandinavisches Gepräge haben, zugesellen wollten, würde der so gewonnene Zuschuss doch kaum gross genug sein um uns zu dem Schluss zu berechtigen, dass die Bevölkerung der Kulturgegenden Finnlands damals nur skandinavischen Stammes gewesen wäre und die Einwanderung der Finnen erst später begonnen hätte. Zieht man nämlich in Betracht, dass einzelne ostbaltische Gegenstände schon vor dieser Zeit nach Finnland gelangt sind und dass die Funde des 4. Jahrhunderts ihrer eine beträchtliche Menge enthalten, so erscheint wenigstens die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass ihr Fehlen in den Funden des 3. Jahrhunderts auf Zufall beruht. Die Entscheidung dieser Frage bedarf selbstverständlich eines grösseren Fundmateriales, als es uns jetzt zu Gebote steht.

Was nun den Funden des 4. Jahrhunderts ein so starkes ostbaltisches Gepräge aufdrückt, sind in erster Linie einige im Ostbalticum einheimische Fibelarten. Fibeln m. u. F. sind in mehreren Funden im Eigentlichen Finnland und in Satakunta aufgetaucht; wir haben unter ihnen verschiedene ärmliche und schlichte Typen wie die Fibeln 14—9, aber auch reicher ausgestattete Stücke wie die mit einer Garnitur von geperlten und gerieften Ringen versehenen Exemplare 21,2 und die Silberspange 28, also eine gewisse Mannigfaltigkeit der Formen kennen gelernt, welche zu bezeugen scheint, dass diese Fibelart in Finnland besonders beliebt war. Zwei echt livländische Sprossen-

Digitized by Google

fibeln (**4** 2) sind bis nach Vörå in Österbotten gelangt (S. 164); eine unverkennbar ostbaltische Form tritt uns auch in der Fibel mit Nadelscheide **3** 8 von Tyrvis-Roismala entgegen (S. 158); wenn nicht ostbaltischer Herkunft, so doch ostbaltisch beeinflusst ist die österbottnische Fibel mit Nadelscheide **2** 4 (S. 154); eine andere finnländische Lokalform, die offenbar auf eine ostbaltische Fibelform, nämlich eine Sprossenfibel wie das Exemplar von Türsel Riga Kat 5 26, zurückweist, ist schliesslich die durch einen breiten Kopf und eine Fusssprosse ausgezeichnete Spange von Letala **4** 8 (S. 165). An diese Fibeln reihen sich andere Schmuckgegenstände ostbaltischen Charakters, nämlich das Lunula-Anhängsel **7** 16 von Kumo und die bronzenen und eisernen Ringnadeln mit Schneckenende aus den Steinsetzungen von Bjerno-Lupaja und einigen Grabhügeln in Satakunta **5** 9—10, (S. 185, 187 f.); ostbaltischen Einfluss verraten ferner die ohne Zweifel einheimischen Armringe von den Typen **10** 1—6, die in allen drei Kulturgebieten aufgetreten sind (S. 223), und vielleicht auch der W-förmige Kettenhalter **7** 14 von Kumo (S. 203). Ostpreussische Produkte sind wahrscheinlich die Bernsteinperlen aus den Steinsetzungen von Bjerno. Fügen wir hierzu noch die eigentümlichen würfelförmigen Steine (**14** 8) aus den Grabhügeln auf dem Köönikänmäki (Kumo) und bei Tervajoki (Lillkyro), die Würfelsteinen aus estländischen Funden zur Seite gestellt werden können, so haben wir so ziemlich alle Gegenstände aus den hier berücksichtigten Funden angeführt, von denen wir mit einiger Sicherheit annehmen können, dass sie entweder aus dem Ostbalticum stammen oder wenigstens dem ostbaltischen Kulturkreis angehören.

Diesen im Verhältnis zum Gesammtinventar recht zahlreichen Altertümern steht eine entsprechende Menge von Erzeugnissen des skandinavischen, beziehungsweise finnländisch-skandinavischen Kunstfleisses gegenüber. — Schmuckstücke, also Bestandteile der Volkstracht, machen einen nicht geringen Teil auch der skandinavischen Altsachen aus. Ich erinnere hier nochmals an die Hakenkreuzfibel **5** 7 von Laihela, die im 3. Jahrhundert verfertigt sein muss, aber zu einem jüngeren Funde gehört hat und die wir weiter oben (S. 178) als eine Zeugin norwegischen Einflusses, der über die südnorrländischen Landschaften Österbotten erreicht hat, charakterisiert haben. Von anderen Fibeln, an denen wir mehr oder weniger deutlich einen skandinavischen Charakter erkennen können, nenne ich die Scheibenfibel **5** 6 von Lempäälä-Päiväniemi und die Armbrustfibeln **2** 5—7 von Kumo, Laihela und Lillkyro, von denen **2** 6 aus demselben Grabhügel stammt wie die Hakenkreuzfibel (S. 154). Die defekten Be-

Digitized by Google

schläge von Letala (7 10) haben wir gotländischen Riemenzungen zur Seite gestellt (S. 200), die Arm- und Halsringe mit Endplatten Fig. 24—26 und 8 8—10 aus der Steinsetzung von Bjerno und den Funden von Nousis wieder von den skandinavischen Goldringen vom Typus 8 7 und anderen verwandten Formen hergeleitet (S. 213 f.). Unverkennbar ist der skandinavische Charakter der Tierkopfschnalle 6 20 von Nykyrko-Pärkkö (S. 194). Von Skandinavien aus hat sich der in so zahlreichen Exemplaren vertretene weberschiffförmige Feuerschlagstein in Finnland eingebürgert. Von skandinavischem Geschmack geprägt ist ferner ein Teil der Waffen in den Funden dieser Zeit. Dies gilt in erster Linie von den beiden Schwertscheidenbeschlägen oder Riemenbügeln von Esse-Fors und Birkala-Kehois 16 6 und 16 8, dem Schwertgriff 16 4 und dem Ortband 16 7 von Laihela-Jakkula, Formen, zu denen die skandinavischen Moorfunde zahlreiche Seitenstücke geliefert haben, dann wohl auch von den Lanzenspitzen mit hohem und scharfem oder gerundetem Mittelgrat die auf Tafel 17 abgebildet sind (S. 267), und von den flachen Schildbuckeln von Bjerno-Lupaja (22 1). Sicher skandinavische Formen, 2 Lanzenspitzen, 20 4, 6, und 2 Schildbuckel, 22 3, aus der Zeit um 400 n. Chr. enthält der Waffenfund von Muurla-Äijälä; einer der dortigen Speertypen ist auch im Funde 30 von Kumo-Köönikänmäki vertreten (21 7). Zu diesen jüngeren Waffen skandinavischen Gepräges gesellt sich noch die Lanzenspitze 19 6 aus einem der Gräber von Lempäälä-Päiväniemi, wie denn auch der mit ihr gefundene Riemenbeschlag 15 6 skandinavischen Exemplaren seiner Art genau entspricht (S. 256).

Ausser den soeben angeführten Altertümern ostbaltischen und skandinavischen Charakters, welche, es sei dies nochmals betont, nicht alle im Ostbalticum und in Skandinavien verfertigt zu sein brauchen, sondern zum Teil aus einheimischen finnländischen Werkstätten stammen können, finden sich in den hier in Betracht kommenden Funden eine Menge Gegenstände, die sich nicht mit Bestimmtheit einer der beiden obigen Rubriken unterordnen lassen. Es sind dies teils solche Formen, die ungefähr gleichartig in allen nordischen Ländern auftreten und überall heimisch sind, teils solche, die ohne Zweifel aus Südeuropa stammen, obgleich der Weg, auf dem sie nach Finnland gelangt sind, nicht genauer angegeben werden kann. Zu der ersteren Gruppe rechne ich solche Schmuckstücke und Bestandteile der Tracht wie die eisernen Fibeln mit Nadelscheide 2 8, 9, die einfachen Schnallen von den Typen 6 8—13, die Nadeln 6 1, die Halsringe von den Typen 9 3, 4, die röhrenförmigen Perlen aus spiralförmig aufgewundenem Bronzedraht 8 2, 3 die Riemenzungen 7 7,

Digitized by Google

ferner solche Toiletten- und Hausgeräte wie die Pinzetten **11** 14—16, die Schere **11** 20, ein Messer, Wetzsteine u. s. w. Der zweiten Gruppe würden nur die Glasperlen (**7** 6a–e, g—j) angehören.

Aber nicht bloss an den Beigaben der Gräber, sondern auch an diesen selbst, an ihrer Konstruktion und Anlage, haben wir die Spuren von Kulturströmungen aus beiden Nachbargebieten feststellen können: die niedrigen, aus Erde, Steinen und Schutt aufgeführten, grasbewachsenen Grabhügel, die hauptsächlich in den südlicheren Landschaften vorkommen, sowie die nackten österbottnischen Steinhügelgräber haben wir als Grabanlagen schwedischen Charakters kennen gelernt, während eine Musterung der Steinsetzungen von Tenala und Bjerno uns ihre Ähnlichkeit mit den bekannten baltischen Steinreihenbrandgräbern gezeigt hat.

Fragt man welche von den beiden Kultureinflüssen in den finnländischen Funden der jüngeren römischen Periode stärker zum Ausdruck kommt, so wird man wohl im ganzen dem vielseitiger repräsentierten skandinavischen Element den Vortritt lassen müssen. Ein Überwiegen der Altertümer skandinavischen Gepräges kann indessen nur natürlich erscheinen, wenn man in Betracht zieht, dass nach allen Anzeichen zu schliessen (vergl. S. 13/14) die skandinavische Bevölkerung in den Kulturgegenden Finnlands die zeitliche Priorität gehabt und die Einwanderung aus dem Ostbalticum erst in der älteren Eisenzeit begonnen hat. Dass aber die ostbaltischen Altsachen keinen geringen Bruchteil der Funde jener Zeit ausmachen, dürfte aus der obigen Zusammenstellung derselben deutlich hervorgegangen sein. Diese ihre verhältnismässig grosse Anzahl und der Umstand, dass sich unter ihnen viele Fibeln und andere zur weiblichen Tracht gehörende Gegenstände befinden, lassen meiner Ansicht nach kaum einen Zweifel daran aufkommen, dass ein Teil der Bevölkerung im 4. Jahrhundert aus dem Ostbalticum stammte. Die Frage, ob die Einwanderung aus diesem Gebiet erst damals oder schon früher begonnen hat, haben wir oben als unlösbar bezeichnet, solange das Fundmaterial aus der älteren römischen Periode und dem Anfang der jüngeren nicht beträchtlich angewachsen ist. Wir begnügen uns daher vorläufig auf einige Umstände hinzuweisen, die mit der Verbreitung der ostbaltischen Altertümer in Finnland während der jüngeren römischen Periode zusammenhängen und von der Beschaffenheit sind, dass sie zu einer zukünftigen Lösung dieser Frage beitragen könnten. Die Musterung der genannten Altsachen hat uns nämlich gezeigt, dass sie nicht nur im Eigentlichen Finnland, dem Estland zunächst

Digitized by Google

liegenden Kulturgebiet, sondern auch landeinwärts längs dem Kumofluss bis nach Tyrvis und sogar im Tale des Kyröflusses in dem noch entfernteren Österbotten gefunden worden sind und dass sie und die Altertümer skandinavischen Charakters innerhalb dieser drei Gebiete nicht als gesonderte Gruppen in verschiedenen Gegenden auftreten, sondern im Gegenteil gemeinsam in den nämlichen Gräberfeldern, ja zuweilen in demselben Grabe vorkommen. Obgleich es nun nicht unmöglich wäre, dass aus dem Ostbalticum auswandernde Scharen sich gleichzeitig nach allen drei Kulturgebieten gewandt hätten, so besteht doch vielleicht eine grössere Wahrscheinlichkeit dafür, dass sie sich zuerst an der Südwestküste (dem Eigentlichen Finnland) niedergelassen haben und dass Satakunta und Österbotten etwas später, sei es von dort, sei es direkt vom Ostbalticum aus besiedelt worden sind. Treffen wir nun im 4. Jahrhundert Spuren ostbaltischer Bevölkerung im Kumotale und in Österbotten an, so könnten wir darin eine Andeutung sehen, dass die ersten Anfänge der ostbaltischen Immigration weiter zurückliegen. Die Entstehung einer skandinavisch-ostbaltischen Mischkultur scheint mir wieder am ehesten ein friedliches Nebeneinanderwohnen beider Volkselemente vorauszusetzen und eine rasche Eroberung der Kulturgebiete, eine gewaltsame Verdrängung der Skandinavier durch die aus dem Ostbalticum kommenden Finnen auszuschliessen. Auch sie deutet also auf eine langsame Einwanderung hin, die vielleicht schon einige Zeit vorher begonnen hat.

Das Bild einer skandinavisch-ostbaltischen Mischkultur spiegeln auch die jüngsten Funde, mit denen wir uns hier beschäftigen müssen, wieder. Allerdings kann es uns bei einer Musterung dieser Altertümer vorkommen, als ob das skandinavische Element unter ihnen stärker vertreten wäre wie das ostbaltische, obgleich wir im Hinblick auf den späteren Gang der Entwicklung eher das Gegenteil erwarten würden.

Skandinavisch sind die Formen der Schmucknadeln **65–7**, die in allen Kulturgebieten gefunden sind (Fund 2: Tenala, 36: Kumo, 54: Malaks, 59: Lillkyro), ebenso die Armbrustfibel mit Nadelscheide **31** von Urdiala (S. 156/157) und die gleicharmigen Fibeln **51–5** aus österbottnischen Fundstätten (Fund 54, 55, 57, 59, 63). Skandinavischen Einfluss verraten der hohle Halsring **92** von Malaks (Fund 55, S. 219 f.), der Halsring mit Endplatten **91** von Lillkyro (Fund 61, S. 214 f.) und einige Fingerringe wie **119,11** von Kumo und Lillkyro (Fund 29, 65), während die geschlossenen goldenen Fingerringe **41** (an der Fibel hängend) und **113** von Lillkyro (Fund 61, 62) ohne Zweifel skandi-

Digitized by Google

navische Importstücke darstellen. Andere Bestandteile skandinavischer Volkstracht sind Schliessen wie **7** 1, die ebenfalls in österbottnischen Gräbern (Fund 59, 61) zum Vorschein gekommen sind, und die hutförmigen Beschläge **7** 5 von Lillkyro (59), welche letztere aber erst in das 6. Jahrhundert gehören. Den Schmuckgegenständen stehen einige Waffen und Waffenteile skandinavischen Charakters zur Seite, so die Lanzenspitzen **17** 5 von Masku (Fund 15) und die Schwertknäufe **16** 2 und **16** 3 von Malaks und Lillkyro (Fund 54, 61), vielleicht auch die Lanzenspitze Fig. 71 von Kumo-Forsby (Fund 38), welche oben mit südgermanischen Lanzen der Völkerwanderungszeit verglichen worden ist. Der gewiss sehr lebhafte Handel mit Skandinavien wird das Stück Ringgoldes **11** 10 aus dem Funde 59 von Lillkyro-Perkiö nach Finnland gebracht haben. Einen skandinavischen Kultureinfluss haben wir schon oben an den Formen der Grabhügel und Steinhügelgräber, welche nach wie vor benutzt wurden, erkannt.

Sichtlich geringer ist die Anzahl der Fundstücke ostbaltischen Gepräges. Zu ihnen gehören zunächst die in Österbotten und Tavastland gefundenen Armbrustfibeln mit schaufelförmiger Fussscheibe von den Typen **3** 5, **3** 6 und **4** 1 (Fund 50, 53, 61), die, vielleicht mit Ausnahme von **3** 6 (vergl. S. 162), aus dem Ostbalticum eingeführt sind. Echt ostbaltischer Herkunft ist auch der Kettenhalter **7** 15 von Nousis (Fund 18), der einigen Haltern des berühmten Daumer Gräberfeldes entspricht (S. 204). Die originelle Schnalle **6** 16 von Lillkyro-Perkiö (Fund 59) ist oben (S. 195) als eine ostbaltische Form der Periode E, die unter südgermanischer Beeinflussung entstanden ist, bezeichnet worden; sie und die Schnalle **6** 14 (Fund 54), welche aus Süd- oder Centralrussland stammen dürfte (S. 193), werden von ostbaltischen Einwanderern nach Finnland gebracht worden sein. Schmuckstücke, die wahrscheinlich in Finnland gearbeitet sind, an denen wir aber Spuren ostbaltischer Geschmacksrichtung erkennen können, besitzen wir in der Schnalle mit Kreuzteil **6** 18 von Lillkyro (Fund 59, S. 196), den Armringen von Typen **10** 5, 8, 9, **11** 1 vielleicht auch in den Spiralfingerringen wie **11** 4, 5, 8. Dass die viereckige Steinsetzung von Tenala (Fund 2), die in diese Periode gehört, eine Grabanlage ostbaltischen Charakters ist, haben wir wiederholt zu erwähnen Gelegenheit gefunden.

Die Zeugen ostbaltischen Kultureinflusses beschränken sich aber nicht auf die soeben angeführten Gegenstände und Grabformen; es gesellt sich zu ihnen die höchst interessante Gruppe von Fibeln, welche wir oben (S. 166 f.) als Kompromissformen zwischen skandinavischen und ostbaltischen Fibelarten

Digitized by Google

bezeichnet haben, nämlich die Fibeln mit Ösennadel, kurzem Nadelhalter und geradem oder breitem Fuss von den Typen **44**–**48** (**49**) und solche Armbrustfibeln wie **32**. Schmuckformen wie diese, an welchen charakteristische Eigenschaften skandinavischer und ostbaltischer Fibeln zum Ausdruck kommen, sind es gerade, deren Entstehung man in einem Lande erwarten würde, dessen Bevölkerung aus skandinavischen und ostbaltischen Elementen zusammengesetzt war. Sie sind uns Beweise dafür, dass die ostbaltischen Finnen selbst in dem entfernter liegenden Österbotten, wo die grosse Mehrzahl dieser Fibeln gefunden ist, ihre Eigenart neben der älteren skandinavischen Bevölkerung rasch geltend gemacht haben. Als finnländische Lokalformen, die in diesen Zeiten der beginnenden Verschmelzung der beiden Volkselemente entstanden sind, dürfen wir vielleicht auch Schnallen wie **617** und **619** und Pinzetten wie **1117** auffassen.

Wenn eine einheimische Waffenindustrie in Finnland nicht schon vor dieser Zeit existiert hat, so müsste sie damals entstanden sein. Unter den Schwertern, Lanzenspitzen und Schildbuckeln, mit denen wir es hier zu tun haben, finden sich nämlich Typen, deren finnländischer Ursprung teils sehr wahrscheinlich ist, teils ausser jedem Zweifel steht. Ich erinnere hier an den bemerkenswerten Umstand, dass einige der finnländischen Schwerter sich im Verhältnis der Griff- zur Klingenlänge von den skandinavischen unterscheiden (S. 258, Anm. 1 u. S. 262), und verweise auf Eigentümlichkeiten, den langen Hals und die lange, schmale Klinge, solcher Lanzenspitzen wie **182**–**185**, **191**, **2110**, sowie auf solche Typen von Schildbuckeln wie **228** und die allerdings jüngeren Buckel wie Fig. 178, welche für Finnland besonders charakteristisch sind. Wenn sich auch alle diese Formen auf germanische Waffentypen zurückführen lassen, so ist ihre Entwicklung doch in Finnland vor sich gegangen (S. 270, 272 oben, 274, 280 f).

Während die skandinavischen und ostbaltischen Altsachen trotz aller Verschiedenheit einander nahe verwandt sind und sich vielfach aus denselben Grundformen entwickelt haben, treten uns in einigen österbottnischen Funden durchaus fremdartige Gegenstände aus einem östlicheren Kulturkreise entgegen. Die Funde, auf die ich hier anspiele, sind die unter 85 und 86 beschriebenen Grabfunde von Fors und von der Insel Storholmen im Kirchspiel Esse, von denen der erstere den Armring **1010**, den U-förmigen Gegenstand Fig. 103 und die durchbrochene Hängezierde **81** enthalten hat, während zu dem letzteren das glockenförmige Anhängsel **718** und der Ring

Digitized by Google

Fig. 104 gehören. Der Ursprung dieser Schmuckstücke lässt sich mit Sicherheit feststellen: wir haben gefunden, dass sie aus der Uralgegend oder, wie vielleicht der Armring **10**10, aus Centralrussland stammen. Was ihre Datierung betrifft, so haben wir aus gewissen, oben (S. 206) angegebenen Gründen die Hängezierde **8**1 in die Periode E gesetzt, die Frage nach dem Alter des Fundes von Esse—Storholmen aber offen gelassen (S. 205).

Sind nun diese Erzeugnisse uralischer Kultur von Finnen bei ihrer Einwanderung aus dem Ostbalticum nach Österbotten gebracht worden oder sind sie auf einem anderen Wege dorthin gelangt? Für die erstere Alternative spricht der Umstand, dass die ostbaltischen Länder nach dem Ausweis zahlreicher Funde schon in der älteren Eisenzeit in sehr lebhafter Verbindung mit Centralrussland und wohl auch mit der Uralgegend gestanden haben. Trotzdem halte ich es für wahrscheinlicher, dass unsere Schmuckstücke nicht von Süden her, sondern über das heutige Russische Karelen und längs einem der nordösterbottnischen Flusstäler an die Küste des Bottnischen Meerbusens gebracht worden sind. Funde von anglosächsischen und deutschen mittelalterlichen Münzen, nordischem und orientalischem Silberschmuck, skandinavischen Schildkrötenfibeln und Gegenständen „permischer" Herkunft[1]), welche hier und da im nördlichen Österbotten bis hinauf nach Kuolajärvi im finnischen Lappland angetroffen sind, scheinen nämlich anzudeuten, dass wenigstens in der j ü n g e r e n Eisenzeit und im beginnenden Mittelalter die von Lappen bewohnten Waldeinöden des nördlichen Finnland das Durchgangsgebiet eines vielleicht recht lebhaften Handels zwischen den Bewohnern Nordskandinaviens und Finnlands und den Völkern in Nord- und Ostrussland bildeten. Dieselben Gegenden waren ja auch Jahrhunderte lang der Schauplatz der Kämpfe zwischen Norwegern, Quänen, Kareliern und Russen, die sich gegenseitig die Lappenschatzung streitig machten. Dass diese feindlichen Zusammenstösse mindestens schon im 9. Jahrhundert begonnen haben, geht aus der Beschreibung des Rachezuges hervor, den der Kvänenkönig Faravid und der Norweger Thorolf im J. 874 gegen die Karelier — nach allen Anzeichen zu schliessen handelt es sich hier um die Bewohner des Russischen Karelen — unternahmen (Egil Skallagrimssons Sage). In den beiden Funden von Esse glaube ich nun

[1]) Vergl. Aspelin 1656 1672; Hj. Appelgren, Muinaisjäännöksiä ja tarinoita Kemin kihlakunnan itäisissä osissa, FFT V, 1882, S. 35 f.; A. H. Snellman, Oulun kihlakunta, FFT IX, 1887, S. 41 f.; W. Lagus, Om mynt funna i finsk jord, Bidrag t. kännedom etc. H. 60, S. 81, 236; Atlas öfver Finland, Karte 31; S. 316 Anm. 2 hier.

Digitized by Google

die Beweise für einen noch früheren Verkehr zwischen Finnland und den ostfinnischen Stämmen längs dem oben angedeuteten nördlichen Wege sehen zu dürfen und möchte bei dieser Gelegenheit daran erinnern, dass drei der in der Einleitung zu diesem Buche beschriebenen Funde von Gussformen und Hohlcelten „permischen" Charakters, welche schon für das letzte halbe Jahrtausend v. Chr. Verbindungen mit Ostrussland bezeugen, in österbottnischen Flusstälern angetroffen sind, nämlich einer in der Nähe des Torneåtales und zwei andere im Tale des Uleääälf, der im Verein mit dem Kemiflusse im Russischen Karelen eine beinahe ununterbrochene Wasserstrasse zwischen dem Bottnischen Meerbusen und dem Weissen Meer bildet. In Nordrussland muss dieser uralte, bis in die Bronzezeit hinaufreichende Handelsverkehr zwischen Nord- und Osteuropa sich längs der Dwina, Kama, Wjatka und deren Nebenflüssen bewegt haben.

Das Studium der finnländischen Funde aus den 5 ersten Jahrhunderten n. Chr. hat uns somit gezeigt, dass die Einwanderung der finnischen Stämme in die westlichen Kulturgebiete unseres Landes mindestens schon im 4. Jahrhundert, vielleicht aber noch früher begonnen hatte und dass diese Einwanderung im ganzen einen friedlichen Charakter besass. Es kann uns allerdings sonderbar erscheinen, dass die Finnen sich in Gegenden niederliessen, die schon vor ihrer Ankunft bewohnt waren, und dass sie nicht zuerst die Estland gegenüberliegende nyländische Küste, welche nach der Bronzezeit von der germanischen Bevölkerung geräumt worden war, kolonisiert haben. Für diese eigentümliche Tatsache ist es schwer eine zufriedenstellende Erklärung zu finden. Höchstens könnte die Beschaffenheit der nyländischen Küste uns eine Andeutung zur Lösung des Rätsels geben. Diese Küste ist nämlich im ganzen offener und wäre daher in jenen unruhigen Zeiten den Angriffen von der See aus mehr ausgesetzt gewesen als die durch einen grösseren Archipel geschützten Küstenstriche des Eigentlichen Finnland und des österbottnischen Kulturcentrums. Aus demselben Grunde mag auch die noch offenere Küste von Satakunta damals von den finnischen Kolonisten gemieden worden sein. Was wieder die drei Kulturgegenden betrifft, welche das Ziel der Einwanderungen bildeten, so werden sie damals so dünn besiedelt gewesen sein, dass die neuen Ankömmlinge sich zwischen den früheren Einwohnern niederlassen konnten ohne dieselben aus ihren Sitzen verdrängen zu brauchen und ohne auf stärkeren bewaffneten Widerstand zu stossen. Freilich, ganz ohne Kampf mag

Digitized by Google

die Ausbreitung der Finnen nicht vor sich gegangen sein. Die grosse Zahl der Waffen in den finnländischen Funden der Völkerwanderungszeit lässt wenigstens auf ausgefochtene Fehden schliessen, Fehden, die natürlich nicht bloss zwischen Schweden und Finnen, sondern auch zwischen finnischen Stammverbänden untereinander geführt sein werden.

Keineswegs lässt sich aber die finnische Kolonisation als eine rasche, gewaltsame Eroberung des Landes charakterisieren. Die Auswanderung aus dem Ostbalticum muss vielmehr langsam, im Verlauf mehrerer Jahrhunderte, vielleicht mit langen Intervallen vor sich gegangen sein. Ja, nach dem Ausweis der Funde scheinen noch in der jüngeren Eisenzeit, d. h. nach 700, finnische Volkselemente aus dem Ostbalticum in Finnland eingetroffen zu sein. Nicht stammweise, wie man bisher angenommen hat, sondern truppweise, in einzelnen, bald grösseren, bald kleineren Scharen werden demnach die Finnen die alte Heimat verlassen haben um jenseits des Meerbusens neue Wohnsitze aufzusuchen. So ist noch während der Eisenzeit ihre Zahl in den alten Kulturgebieten Finnlands allmählich immer mehr angewachsen, bis sie, die an Kultur der älteren Bevölkerung nicht überlegen waren, durch ihre Menge über dieselbe die Oberhand gewannen und sie zuletzt, vielleicht mit Ausnahme einiger unbedeutenden Reste, gänzlich absorbierten.

Wenn die Art der finnischen Einwanderung in den obigen kurzen Andeutungen richtig charakterisiert worden ist, so muss auch die Frage nach den Grundursachen derselben in etwas anderer Weise aufgefasst werden, als es von Aspelin und Thomsen geschehen ist. Wir erinnern uns, dass beide Forscher die Wanderungen der finnischen Stämme und ihr Erscheinen in den baltischen Provinzen und Finnland mit der Ausbreitung der Slawen bis zum Ilmensee in Verbindung gebracht haben. Aus einem Studium der ostbaltischen Altertümer, dessen Resultate ich oben kurz angegeben habe, ist mir aber die Überzeugung erwachsen, dass es nicht erst, wie Aspelin und Thomsen wollen, das Vordringen der Slawen gewesen ist, welche zu einer Besetzung Estlands und Livlands durch die Finnen geführt hat. Die archäologischen Verhältnisse dieser Landschaften bezeugen nämlich, wie weiter oben (S. 336) ausgeführt worden, keineswegs einen Wechsel der Bevölkerung, eine Vertreibung der dortigen Germanen durch einwandernde Finnen, welche nach Aspelin um 400 stattgefunden haben soll. Ebensowenig lassen sie die Annahme zu, dass die Finnen erst im 5.—6. Jahrhundert sich dort niedergelassen hätten (Thomsen). Im Gegenteil, manche Anzeichen sprechen dafür, dass die baltischen Provinzen

Digitized by Google

schon am Anfang unserer Zeitrechnung neben einer germanischen eine finnische und litauische Bevölkerung gehabt haben. Sollte nun der slawische Vorstoss nach Nordost eine Veränderung in den ethnographischen Verhältnissen des Ostbalticum verursacht haben, so muss diese Veränderung von verhältnismässig geringerem Umfang und derart gewesen sein, dass sie sich der nachträglichen Beobachtung entzieht. Es liesse sich z. B. denken, dass infolge der slawischen Wanderungen litauische Stämme im Südosten des Balticum nordwärts gegen die Sitze der Finnen gedrängt worden sind und dort den Anstoss zu einer partiellen Emigration gegeben haben. Bei der grossen Ähnlichkeit der litauischen Kultur mit der finnischen könnte eine solche Verschiebung der ethnographischen Grenzen innerhalb des Ostbalticum vor sich gegangen sein ohne in den Funden aus dieser Zeit zum Ausdruck zu kommen. Diese Hypothese gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn man in Betracht zieht, dass die Litauer früher erwiesenermassen viel weiter nach Osten gewohnt haben wie heute (noch im 12. Jahrhundert werden Reste eines litauischen Stammes im Gouv. Kaluga erwähnt)[1] und dass die Slawen bei ihrem Vordringen nach Nordosten auf eine Kette litauischer Stämme gestossen sein müssen. Nach P. Miljukow begann die Wanderung der Slawen aus ihren alten Sitzen zwischen dem Niemen, den Karpaten, der oberen Weichsel und dem mittleren Dnjepr im 3. Jahrhundert und führte etwa im 5.—7. Jahrhundert, eher vor als nach dieser Periode, zum Durchbruch durch die Sitze der Litauer im Quellengebiet des Dnjepr.[2] Würden nun diese slawisch-litauischen Völkerbewegungen, was wohl nicht unmöglich wäre, schon in das 4. Jahrhundert, oder in dieselbe Zeit fallen, während welcher nach Montelius' und Salins überzeugender Beweis-

[1] P. Miljukow, Очерки по исторіи русской культуры I, S. Petersburg 1904, S. 43; V. Thomsen, Beröringer mellem de finske og de baltiske (litauisk-lettiske) Sprog, 1890, S. 37. — Die Funde der Völkerwanderungszeit in Centralrussland und im Ostbalticum bezeugen überaus lebhafte Beziehungen zwischen den beiden Gebieten.

[2] P. Miljukow, l. c., S. 43. Miljukow nimmt allerdings an, dass die Slawen in dieser Gegend durch die Litauer hindurch auf die Finnen, welche sich damals soweit westlich ausgebreitet hätten, gestossen wären und dass gerade diese finnischen Stämme, von den Slawen bedrängt, sich um 600 im nordwestlicher Richtung in Bewegung gesetzt hätten und nach den Ostseeprovinzen und Finnland gewandert wären, wo sie um 800 sich dauernd festgesetzt hätten. In diesem Punkte muss ich Miljukow widersprechen. Nicht die Ostseefinnen, sondern andere verwandte Stämme werden zu jener Zeit an den Quellen des Djepr, der Oka und der Wolga gesessen haben.

Digitized by Google

führung andere slawische Stämme sich über die norddeutsche Ebene ausbreiten,[1]) so würden sie auch zeitlich mit der Einwanderung finnischer Volkselemente nach Finnland, für welche wir an unseren Funden aus dem 4. Jahrhundert zum ersten Male zahlreichere Belege besitzen, in Verbindung gebracht werden können und zwischen der beginnenden finnischen Emigration aus dem Ostbalticum und dem nordöstlichen Vordringen der Slawen wäre wenigstens ein indirekter Kausalzusammenhang gefunden. Zukünftige archäologische Forschungen, die vor allem das Gebiet zwischen dem Ostbalticum und Centralrussland zu berücksichtigen hätten,[2]) werden zeigen, ob diese Hypothese haltbar ist.

Ungefähr gleichzeitig mit dem Beginn der finnischen Wanderungen lässt sich mit Hülfe nordischer und mitteleuropäischer Funde eine andere nordwärts gerichtete Völkerbewegung feststellen, die wir hier in Kürze erwähnen müssen, weil ihre Wirkungen sich bis nach Gegenden im skandinavischen Norden, mit denen Finnland in besonders lebhaftem Verkehr gestanden hat, erstreckt und daher in kultureller Beziehung auch unser Land beeinflusst haben. Im vorhergehenden haben wir oft Gelegenheit gefunden auf den Kulturstrom hinzuweisen, welcher ungefähr seit dem Abschluss der Markomannenkriege von dem germanischen Gebieten nordwestlich vom Pontus ausging und über Ungarn, Galizien und Polen Massen von römischen Silbermünzen und neue Formen von Schmuckstücken wie Fibeln m. u. F., Halsringe mit Öse und Haken, Lunula-Anhängsel und anderes mehr hauptsächlich nach Ostdeutschland und dem östlichen Skandinavien hinaufbrachte. Die damals angeknüpften Verbindungen zwischen dem germanischen Norden und den Südostgermanen, die unter klassischem Einfluss eine neue Kultur ausgebildet hatten, waren für die Entwicklung der nordischen Kunstindustrie von grosser Bedeutung, wie die eigentümliche Mischung barbarischer und klassischer Geschmacksrichtung, welche uns an den Erzeugnissen derselben auffällt, beweist.

Salin, der zuletzt diese interessante Erscheinung zum Gegenstand einer eingehenden Untersuchung gemacht hat, zeigt in seinem grossen Werke über

---

[1]) Montelius, Die Einwanderung der Slawen in Norddeutschland, Correspondenzblatt d. deutsch. Ges. f. Anthrop., Ethnol. u. Urgeschichte 1899, S. 127 f.; Salin, S. 137 f.

[2]) Bisher ist die ältere Eisenzeit dieses Gebietes oder der Guvernements Nowgorod, Pskow und der östlichen Hälfte von Witebsk teils gar nicht, teils sehr wenig bekannt. Vergl. A. Spitzin, Обозрѣніе нѣкоторыхъ губерній и областей Россіи въ археологическомъ отношеніи, Записки И. Русск. Археол. Общ. IX 1—2, 1897, S. 237 f.

Digitized by Google

die altgermanische Tierornamentik, dass im 4. Jahrhundert ein etwas westlicherer Zweig dieses Kulturstromes, dessen Weg hauptsächlich durch Funde von kostbaren, mit gepresstem und vergoldetem Silberblech und eingefassten Glasflüssen verzierten Fibeln (Salin Fig. 17, 18, 21, 93—103) bezeichnet wird, über das Oder- und Elbgebiet, die dänischen Inseln und Westschweden bis nach Norwegen hinaufgedrungen ist.[1])

Wir können Salin nur beipflichten, wenn er diese Fibeln als Zeugen einer vom Südosten kommenden Kunstrichtung mit anderen auffallenden archäologischen Erscheinungen, wie dem plötzlichen Auftreten gewisser Bestattungsgebräuche in Skandinavien, welche mit den in gleichzeitigen norddeutschen Gräbern beobachteten übereinstimmen, und dem eigentümlichen Charakter der grossen nordischen Moorfunde, die offenbar als Erinnerungen an heftige Kämpfe aufzufassen sind, zusammenstellt und dabei zu dem Schluss kommt, dass diese Kulturströmung zugleich eine Völkerbewegung, eine Einwanderung südgermanischer Volkselemente nach gewissen Teilen Skandinaviens gewesen sein muss, eine Bewegung, die allerdings nicht denselben grossartigen Charakter wie die Einfälle der germanischen Völkerverbände in die Provinzen des römischen Reiches gehabt haben kann, sondern eher in Wanderungen kleinerer, langsam und allmählich nordwärts dringender Scharen bestanden hat.

Um die Mitte oder schon in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts scheint eine Stockung in den Verbindungen zwischen Südrussland und dem skandinavischen Norden einzutreten. In dieser Zeit beginnt nämlich in Norddeutschland die lange Periode, die durch einen auffallenden Mangel an Altertumsfunden ausgezeichnet ist; und zwar ist es sehr bemerkenswert, dass diese dunkle Periode im Osten des Gebietes eher anbricht als in den westlicher belegenen Teilen. Ohne Zweifel steht das allmähliche Verschwinden der germanischen Altertümer mit dem Vordringen der Slawen im Zusammenhang und recht glaubwürdig scheint mir Salins Annahme, dass die Reste der durch Massenemigration geschwächten germanischen Bevölkerung nicht freiwillig auswanderten, sondern von den Slawen mit Gewalt zum Räumen ihrer Sitze gezwungen wurden, wobei ein Teil derselben, wie die Geschichte uns lehrt, nach England und nach Süden zog, ein anderer Teil aber nach dem Zeugnis der Altertumsfunde sich nach Norden gewandt haben muss. Für uns hat diese letztere Völkerbewegung ein spezielles Interesse, weil ihre Spuren sich bis nach dem

[1]) Salin, S. 136—139, 142—144, 353.

Digitized by Google

nahen Uppland verfolgen lassen (der Fund von Litslena im Ksp. Tibble) [1]) und ein Zeuge der damals aufgekommenen neuen Geschmacksrichtung, die Hakenkreuzfibel 57 von Laihela, wahrscheinlich von Norwegen aus über das schwedische Norrland nach Österbotten versprengt worden ist.

Die Züge grösserer oder kleinerer südostgermanischer Scharen aus dem Pontus und Donaugebiet nach dem Norden waren die Vorläufer der gewaltigen Völkerwanderungen, die sich seit dem Ende des 4. Jahrhunderts aus demselben Gebiet über Westeuropa und die Mittelmeerländer ergossen. Unter den Stürmen der wildbewegten Zeit brach das weströmische Reich zusammen und nur der östliche Teil des alten Imperium hielt dem Anprall der Barbaren Stand und verblieb für das südöstliche Europa ein Kulturcentrum, dessen Verbindungen sich auch nach dem Norden erstreckten, hier aber auf das germanische Kunstgewerbe keinen stärkeren Einfluss ausübten. Im Westen sind die Germanen das führende Element, die dominierende Rolle der römischen Kultur ist zu Ende. Auf germanischem Boden bildet sich jetzt, von einzelnen klassischen Motiven ausgehend, dieselben aber in selbstständiger und freier Weise umbildend, der echt germanische Kunststil der Tierornamentik aus, welcher in den nordischen Ländern seine schönste und reichste Entwicklung erfährt, eine Entwicklung, die auch in anderen Beziehungen von einem kräftigen Aufblühen der nordischen Kunstindustrie begleitet ist. Nicht ohne Einfluss auf diesen Aufschwung mag der reiche Goldstrom gewesen sein, der sich in jener Zeit hauptsächlich durch Ungarn und Polen und längs der Weichsel über den skandinavischen Norden ergiesst und seine Quellen in den ungeheuren Schätzen des Römerreiches, die jetzt den Germanen in die Hände fallen, und den enormen Abgaben hat, welche die oströmischen Kaiser an die Goten an der Donau entrichten müssen um ihre Länder vor deren Plünderungen zu bewahren. Welche Massen Goldes damals nach Skandinavien eingeführt worden sind, davon legt die stets sich mehrende Zahl der Funde von kostbarem, zum grössten Teil im Norden gearbeitetem Schmuck, von Goldbarren, Ringgold, Goldmünzen und Brakteaten ein beredtes Zeugnis ab.

Finnland steht abseits von diesem mächtigen Aufschwung der germanischen Welt. An der Entwicklung und Ausbildung der germanischen Tierornamentik nimmt es so gut wie keinen Anteil, denn die wenigen, mit diesem Ornament verzierten Gegenstände, die wir bisher, hauptsächlich aus öster-

[1]) Salin, Ett jernåldersfynd från Uppland, Månadsblad 1896, S. 28 f.

Digitized by Google

bottnischen Gräbern, besitzen, werden eher als schwedische Importstücke denn als einheimische Arbeiten anzusehen sein. Darauf deutet wenigstens die spätere Entwicklung der finnländischen Ornamentik, die einen anderen Verlauf nimmt, zu anderen Formen führt wie die der skandinavischen. Auch von den Reichtümern, die damals nach Skandinavien flossen, sind nur geringe Brocken nach Finnland gekommen. Halten wir uns an die oben beschriebenen Funde des 5. Jahrhunderts, so können wir von Schmuckstücken aus edleren Metallen nur auf ein paar goldene Fingerringe, ein kleines Stück Ringgoldes und, wenn wir so wollen, auf den Silberbelag der Fibel **41** hinweisen. (Die prächtige silberne Fibel **23** aus der Periode D gehört vielleicht schon in das 4. Jahrhundert.) Auch was an kostbaren Gegenständen aus späteren, hier noch nicht berücksichtigten Funden (des 6. Jahrhunderts) vorliegt, reicht weder quantitativ noch qualitativ entfernt an die skandinavischen Schätze heran. Die Ursachen dieser Erscheinung liegen selbstverständlich zum guten Teil an der kargen Natur und der abgeschiedenen Lage des Landes, die schon in den älteren Perioden einer reicheren Entwicklung hinderlich gewesen sind. Ausserdem müssen aber noch andere Ursachen eingewirkt haben, die vor allem in der ethnographischen Zusammensetzung der Bevölkerung zu suchen sind. Doch um einen besseren Einblick in diese Verhältnisse zu gewinnen, wäre es nötig auch die Funde des 6. und 7. Jahrhunderts einer genaueren Prüfung zu unterwerfen, eine Aufgabe, an die wir im zweiten Teile dieser Arbeit gehen wollen.

Digitized by Google

ANHANG I.

BESTIMMUNG EINIGER KNOCHENTEILE AUS DER STEINSETZUNG g AUF DEM TIIKKINUMMI-HÜGEL BEI LUPAJA, KIRCHSPIEL BJERNO (FUND 6).

Mit Sicherheit haben unter anderen folgende menschliche Knochen, resp. Knochenteile erkannt werden können:

I. SCHÄDELKNOCHEN.

1. Der obere Teil eines rechtsseitigen Oberkiefers (Maxilla), enthaltend die Alveolen der beiden Vorderzähne, den Eckzahn und die beiden Praemolaren sowie einen Teil der Alveole des ersten echten Molarzahnes, nämlich die mediale und die vordere laterale Vertiefung; der hintere Teil abgebrochen, Sinus maxillaris teilweise erhalten.

2. Ein linksseitiger Ramus mandibulae (das vertikale hintere Stück des Unterkiefers), etwas unregelmässig abgebrochen vom „Corpus", so dass der Unterkieferwinkel (Angulus) ungefähr in der Mitte gespalten ist. Incisura mandibulae und Processus coronideus erhalten, ebenso Processus condyloideus inclusive des „Halses" (Collum), wogegen der Gelenkknopf (Capitulum mandibulae) selbst abgebrochen ist. Proc. coronoideus ist kurz, der Ramus selbst dagegen recht hoch, welch' letzterer Umstand gegen die Annahme, dass hier ein seniler Kiefer vorliegt, spricht. Der Knochen ist von zartem Bau mit feiner und glatter Oberfläche.

3. Ein rechtsseitiger Processus condyloideus mandibulae, welcher einem etwas grösseren Individuum zugehört wie die zuletzt genannten Knochen.

4. Ein linksseitiges Jochbein (Os zygomaticum).

5. Ein defektes Exemplar eines linksseitigen grossen Keilbeinflügels (Ala magna ossis sphenoidalis) nebst Processus pterygoideus. Foramen rotundum erhalten, dagegen der hintere Rand vom Foramen ovale abgebrochen.

Digitized by Google

UNIVERSITY

6. Drei fragmentarische Exemplare einer Schläfenbeinpyramide (Pars petrosa ossis temporalis), nämlich ein rechtsseitiges mit intaktem Proc. mastoideus und einem Teil der Squama temporalis sowie zwei linksseitige kleinere Fragmente der Pyramide selbst.

7. Zwei linksseitige Supraorbitalkanten (Margines supraorbitales), beide mit Proc. zygomaticus ossis frontalis. Beide Stücke weisen eine gut ausgeprägte Incinera supraorbitalis aber kein Foramen supraorbitale auf.

8. Ein rechtsseitiger Processus zygomaticus ossis frontalis (Jochvorsprung des Stirnbeines) nebst einem kleinen Teile des Stirnbeines inklusive des daranstossenden Teiles des Supraorbitalrandes sowie der Fossa glandulae lacrimalis (Tränendrüsengrube).

9. Ein linksseitiger d:o nebst einem längeren, schmalen Stück des Stirnbeines, welches den Stirnbeinteil der Linea temporalis und eine ca. 1,5 cm breite Zone des Knochens beiderseits der besagten Linie bis einschliesslich eines entsprechenden Stückes des unteren Teiles der Sutura coronalis umfasst. Auf der Innenseite Fossa glandulae lacrimalis.

II. KNOCHEN DES RÜCKGRATES.

Drei Exemplare des zweiten Halswirbels (Epistropheus). Von jedem derselben ist jedoch nur „Corpus" nebst „Dens" erhalten, wogegen der Bogen grösstenteils fehlt. Ein Exemplar besitzt gleichwohl auf beiden Seiten einen Ansatz des Bogens, so dass der frontale (grösste) Durchmesser des Foramen vertebrale direkt gemessen werden konnte (= 23,5 cm). Ein anderes Exemplar weist nur die eine (rechte) Hälfte des Wirbelkörpers (+ der ganzen „Dens") auf. Am dritten Exemplar sind beide obere Gelenkflächen unvollständig.

III. KNOCHEN DER EXTREMITÄTEN.

1. Ein rechtsseitiger Talus (Sprungbein) (vollständig, aber stark usuriert).
2. Fragment eines anderen, rechtsseitigen, kleineren d:o.
3. Ein rechtsseitiger Calcaneus (Fersenbein) (vollständig, aber usuriert).
4. Das proximale Ende (ca. 6,5 cm lang) einer rechtsseitigen Ulna (Elle). Keine Andeutung einer Epiphysengrenze am Olecranon.
5. D:o d:o (ca. 4,5 cm lang). Macht entschieden den Eindruck einem grösseren Individuum als dem vorhergehenden angehört zu haben. Das Stück umfasst Olecranon, Incisura semilunaris und Processus coronoideus. Keine Epiphysengrenze sichtbar.

Digitized by Google

6. Das distale (untere) Endstück einer rechtsseitigen Ulna (ungefähr 5 cm lang). Keine Epiphysengrenze erkennbar. (Die distale Endfläche beibehalten).

7. Das proximale Ende eines linksseitigen Radius (Speiche); doch fehlt das Capitulum, welches aber nicht längs einer Epiphysenlinie abgebrochen, sondern schräg und zackig am Collum radii ist.

8. Das distale Endteil eines linksseitigen Radius. Keine Epiphysengrenze sichtbar. Die distale Gelenkfläche erhalten, erscheint dorsoventral zusammengedrückt, schmal mit starker und etwas unregelmässiger konkaver Biegung in dieser Richtung.

Die untersuchten Skelettteile scheinen im allgemeinen fein und gracil gebaut zu sein. Sie weisen glatte, feine Flächen auf, (obgleich einige im Laufe der Zeit etwas usuriert sind — vielleicht nach der Ausgrabung durch Stösse).

Die drei Epistrophei ergeben mit absoluter Sicherheit das Vorhandensein von Skelettteilen mindestens dreier Individuen.

Nach dem Umstand zu urteilen, dass an den Endstücken der langen röhrenförmigen Knochen keine Spuren von Epiphysengrenzen sichtbar sind, scheinen diese Knochen erwachsenen Individuen angehört zu haben, d. h. solchen in dem Alter von mindestens über 20, wahrscheinlich über 25 Jahren. Andererseits fehlen Anzeichen, welche darauf deuteten, dass senile Knochen vorlägen. Die ansehnliche Höhe des unter I 2 angeführten Ramus mandibulae deutet im Gegenteil darauf, dass wenigstens dieser Knochen nicht einem senilen Individuum angehört hat.

Die vorliegenden Skelettteile zeigen im allgemeinen kleine, zum grossen Teil sehr kleine Dimensionen. Das geht weniger deutlich aus direkten Messungen mit den cm-Mass (da die Mehrzahl der Skelettstücke keine für Messungen passende Partieen haben), als aus einem Vergleich mit anderen Knochen hervor. So findet sich z. B. in der hiesigen anatomischen Sammlung keine Elle, deren proximales Endstück so klein wäre wie das oben unter III 4 angeführte. Ebensowenig wurde in der Sammlung ein so zierlicher Radius wie der unter III 7 genannte angetroffen.

Das unter III 5 erwähnte Ulna-Stück war einigermassen vergleichbar mit einem in der Sammlung befindlichen Exemplar dieses Knochens; indessen macht das Bruchstück einen so unbedeutenden Teil des Knochens aus, dass der Vergleich etwas unsicher wird. Das ganze Fragment und besonders die Incisura semilunaris desselben erschien schmäler wie der entsprechende Teil des Sammlungsexemplares. Die betreffende Ulna der Sammlung zeigt deutliche

Digitized by Google

Epiphysengrenzen sowohl am proximalen Ende (Olecranon) wie am distalen; sie hat demnach einem jugendlichen (ungefähr 21-jährigen) Individuum angehört. Nun ist diese Ulna 23 cm lang. Eine Ulna von dieser Länge dürfte einem Individuum von ca. 155 cm Länge angehört haben. [1]) Das andre Ulna-Fragment (III 4) und ebenso die Radiusfragmente deuten auf Individuen von noch bedeutend geringerer Grösse.

Von den oben bestimmten Knochenteilen scheinen — wie zum Teil schon angedeutet worden ist — einige einem etwas grösseren Individuum zugehört zu haben, nämlich eines der Schläfenbeine (I 6), das Jochbein (I 4), ein Stirnbeinfragment (I 9), ein Epistropheus (II) und ein proximales Ulnaende (III 5). Wenn alle diese Teile von einem und demselben Individuum stammen und wenn man annehmen dürfte, dass die Dimensionen der Knochen sich bei der Verbrennung nicht verändert haben, so müsste auch dieses Individuum (das grösste) höchstens 155 cm lang gewesen sein, während die übrigen Individuen, obgleich erwachsen, offenbar noch bedeutend kleiner gewesen sind. Indessen ist die Möglichkeit wohl nicht ganz ausgeschlossen, dass die Verbrennung vielleicht eine gewisse Zusammenschrumpfung der Knochenteile hat verursachen können. Im allgemeinen scheint ja die Form der letzteren vollkommen bewahrt zu sein, aber die eigentümliche Gestalt der distalen Gelenkfläche des unter III 8 angeführten Radiusfragmentes (dorsoventral zusammengedrückt, in derselben Richtung vertieft, die dorsale und ventrale Kante vorspringend) muss möglicherweise doch als eine durch Verbrennung hervorgerufene Alteration der ursprünglichen Form und der ursprünglichen Dimensionen aufgefasst werden. [2]) (Vergl. auch das im vorhergehenden über Incisura semilunaris an dem unter III 5 angeführten Ulna-fragmente gesagte). Diese Möglichkeit vermindert natürlich noch mehr die Sicherheit der Dimensionsberechnungen.

Betreffend das Geschlecht der in Betracht kommenden Individuen bieten die vorhandenen Knochenteile keine sicheren Anhaltspunkte. Die feine und gracile Beschaffenheit vieler dieser Knochenteile scheint allerdings darauf hinzudeuten, dass sie nicht sonderlich robusten Individuen angehört haben, aber damit ist nicht notwendig gesagt, dass diese Individuen weibliche gewesen sein müssen. Wenn man jedoch zugleich die geringe Körpergrösse mit in

[1]) Nach Manouvrier's Tabelle (vergl. Testut, Traité d'anatomie humaine Tome I, p. 4; IIIe édit. 1896).

[2]) Andererseits ist doch zu bemerken, dass gewisse andere Formeigentümlichkeiten unmöglich auf Verbrennung oder dergl. beruhen können.

Digitized by Google

Betracht zieht, welche nach oben angedeuteter Berechnung den genannten Individuen eigen gewesen wären, so dürfte doch wohl die Vermutung in gewissem Grade an Wahrscheinlichkeit gewinnen, dass die kleineren unter den erwähnten Knochenteilen weiblichen Individuen zugehört hätten, während die grösseren möglicherweise auf ein oder mehrere männliche hindeuten.

HJALMAR GRÖNROOS.

ANHANG II.

Während der Drucklegung dieser Arbeit sind folgende Funde aus der Zeit vor 500 n. Chr. dem Historischen Staatsmuseum in Helsingfors zugeschickt worden:

EIGENTLICHES FINNLAND.

KIRCHSPIEL USKELA.

89. Auf dem Ås Palomäki, der, ungefähr 4 km NNO vom Banhof des Marktfleckens Salo, auf dem Areal des Bauerngutes Puonti, Dorf Isokylä, liegt, befinden sich „hinter der Badstube der Hütte des Saari" mehrere Steinhügelgräber.

In einem derselben, der aus nur einer Schicht Steine bestand, demnach also von derselben Beschaffenheit war wie das in der Nähe liegende, von Dr. Hj. Appelgren untersuchte Grab Nr. 11, fand der Pächter O. Helander im Mai 1904 ausser Kohle und verbrannten Knochen folgende Gegenstände, die zuerst an das Historische Museum der Stadt Åbo abgeliefert, dann aber dem Staatsmuseum in Helsingfors überwiesen wurden: den Bügel einer bronzenen Armbrustfibel m. u. F. vom Typus **22**, aber kleiner (9,5 cm lang), geschmückt mit einer Garnitur von 8 Ringen, am Kopfende ein kleiner Rest der eisernen Achse; eine Spiralrolle mit in der Mitte verdickter Sehne, die wahrscheinlich zu derselben Fibel gehört; ein Bruchstück der ebenfalls in der Mitte verdickten Sehne einer zweiten Armbrustfibel; eine bronzene Schmucknadel mit Vogelfigur vom Typus **67**, 6,5 cm lang; ein Bruchstück einer kleinen Lanzenspitze mit Tülle und Widerhaken etwa vom Typus **216**; ein Bruchstück einer kleinen Lanzenspitze mit Tülle und kurzem, schmalem Blatt, vergl. **194**; den oberen Teil einer eisernen Pinzette, vergl.

Digitized by Google

11 18; die Angeln zweier Messer; ein Bruchstück eines Messers; Eisenstückchen, zum Teil vielleicht von einem Schildbuckel(?) herrührend. H. M. 4395: 1—12.

Beachtenswert ist es, dass in diesem Grabe eine Armbrustfibel m. u. F. vom Typus 22 mit einer Vogelnadel wie 67 gefunden ist. Da solche Nadeln in norwegischen Gräbern wiederholt mit Fibeln des 5. Jahrhunderts angetroffen sind (vergl. S. 190/191), so bestätigt der neue Fund meine Datierung der Fibeln m. u. F. von diesem späten Typus. Die Fibel 22 ist oben (S. 151) in die Periode D (4.—5. Jh.) gesetzt worden.

KIRCHSPIEL ST. MARIE.

90. Unmittelbar westlich von den Wohngebäuden des zum Dorfe Saramäki gehörenden Bauerngutes Marttila, welcher — 8 km NO von Åbo und 5 km NO von der Kirche von St. Marie — auf einem niedrigen nach S und W sanft abfallenden, mit Steingeröll bedeckten Hügel liegt, dessen Felsboden stellenweise zu Tage tritt, wurden im Sommer 1900 bei dem Bau eines Weges einige Gegenstände aus dem Ende der Heidenzeit (ein Schwert ähnlich Aspelin 1359, 1542, eine Lanzenspitze vom Typus Aspelin 1518 und Bronzefragmente) gefunden und 4 Jahre später dem Helsingforser Museum zugeschickt (H. M. 4429: 14, 15). Aus Anlass dieses Fundes besuchte Mag. J. Rinne im Sommer 1904 den Platz und erkannte an den Tongefässscherben, die längs einer grösseren Strecke hier und da am Wege aus der Erde hervorsahen, dass hier ein grosses Brandgräberfeld sich über den Hügel ausbreitete. [1])

Fig. 180. Endbeschlag eines Trinkhornes. Br. 4/5. St. Marie. Fund 90.

Aus Zeitmangel untersuchte Rinne blos einen Teil der längs dem Wege aufgeschütteten Erde und die darunter liegende ungerührte Kulturschicht und fand hierbei einige Gegenstände aus der jüngeren Eisenzeit (2 Anhängsel wie Riga Kat. 26 16, ein drittes in Vogelform wie Vorgeschicht. Altert. aus Finnland 56 10, eine Hufeisenfibel, Kettenfragmente, einen Spiralfingerring, ein Messer, eine Glasperle etc.) und ca 8 m von denselben entfernt 2 profilierte bronzene Endbeschläge von Trinkhörnern Fig. 180, einige Tongefässscher-

[1]) J. Rinne, Polttokalmisto Saramäen kylän Marttilan talon maalla Räntämäellä, Suomen Museo — Finskt Museum XII, 1905, S. 1—12.

Digitized by Google

ben, eiserne Nägel, Quarzitstückchen, einige wenige Scherben verbrannter Knochen. H. M. 4429: 1—13.

Die Trinkhornbeschläge, welche dem echt römischen Typus Müller 178 sehr nahe stehen, sind die ersten in Finnland gefundenen Gegenstände ihrer Art, die mit Bestimmtheit in die römische Eisenzeit gesetzt werden können. Aus dem Grabfelde auf dem Volksschulenhügel bei Letala stammt ein vom Feuer beschädigtes Bruchstück eines Trinkhornbeschlages (H. M. 2548: 156), der jedenfalls jünger ist, aber keine nähere Datierung zulässt.

Wie so viele andere Grabfelder im Eigentlichen Finnland ist also auch dieses von der älteren Eisenzeit bis an das Ende der Heidenzeit im Gebrauch gewesen.

SATAKUNTA.

KIRCHSPIEL EURA.

91. Auf dem $^{3}/_{4}$ km SO von der Kirche von Eura belegenen Ås Osmanmäki, der wie seine südliche Fortsetzung, der Käräjämäki, seit langem durch eine Menge Funde aus Skelettgräbern der Völkerwanderungs- und der Wikingerzeit bekannt ist, [1]) wurden im Sommer 1904 beim Sandholen an einer Stelle, die auf der zum Bauerngut Osma gehörenden Seite vom Grenzzaune liegt und wo Dr. Hj. Appelgren im J. 1902 einige Skelettgräber der jüngeren Eisenzeit aufgedeckt hatte (H. M. 4160: 5—39), einige Gegenstände gefunden, die teils aus der jüngeren Eisenzeit, teils der Zeit, mit der wir uns hier beschäftigen, stammen. Die jüngeren Gegenstände bestanden aus einem Spiralfingerring mit Mittelschild, den Bruchstücken eines anderen Spiralfingerringes, wollenen Gewandresten mit eingewirkten Bronzespiralen, einer Schere, Bruchstücken einer Trense, einer eisernen Nadel und Tongefässscherben (H. M. 4386: 4—11) sowie einem Schwerte, ähnlich Vorgesch. Altert. aus Finnland 67 5, einem Spiralarmring und einer Hufeisenfibel (H. M. 4448: 3—5), die älteren Gegenstände aus *a)* einer bronzenen Fibel mit langgestieltem Mittelknopf, (nicht mehr vorhandener) Ösennadel, kurzem Nadelhalter und Fussscheibe, welche letztere wie bei der Fibel 44 mit 3 Knöpfen verziert ist, an den Enden des Querstabes (des Rudimentes der Spiralrolle nebst Achse) je ein Knopf, von denen der eine abgebrochen ist, auf der Höhe des Bügelhalses sind drei andere Knöpfe sichtbar,

[1]) Vergl. Aspelin 1333—1357; Vorgeschichtl. Altert. aus Finnland Taf. 43 1 (Text), 54 14 (Text); S. 297 Anm. 1 hier.

Digitized by Google

am Übergang zur Fussscheibe ist der Bügelhals fazettiert und mit Querfurchen verziert, an der unteren Seite des Kopfendes befindet sich eine Öse zum Einhängen der Nadel, *b)* einem gleichbreiten bronzenen, im Durchschnitt runden Fingerring, der an das Kopfende der Fibel festgeschmolzen ist und *c)* einem verbogenen, fragmentarischen, gleichbreiten, oben gerundeten, innen platten Armring, der seinerseits in den Fingerring eingehängt ist, Fig. 181. H. M. 4386: 1—3.

Die Fibel von Eura gehört in die interessante, hauptsächlich aus österbottnischen Funden bekannte Gruppe der Fibeln mit Ösennadel, kurzem Nadelhalter und Fussscheibe resp. geradem Fuss, 4 4—8, die wir (S. 166 f., 351) als Kompromissformen zwischen skandinavischen und ostbaltischen Fibeln bezeichnet und dem 5. Jahrhundert zugewiesen haben.

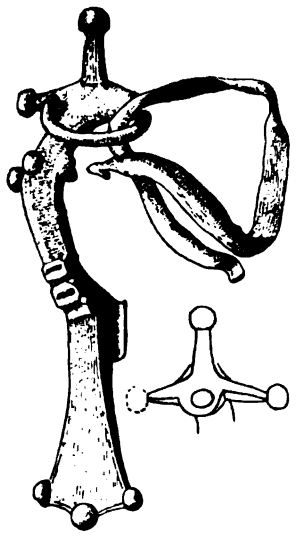


Fig. 181. Fibel mit Ösennadel und Fussscheibe. E. Eura. Fund 91.

TAVASTLAND.

KIRCHSPIEL AKKAS.

92. Ca. 3/4 km N von der Eisenbahnstation Toijala liegt auf einer von Äckern umgebenen, niedrigen, sterilen Anhöhe am See Nahkialanjärvi die Villa Mainiemi des Ingenieurs E. F. Holmberg. Bei dem Bau derselben und bei der Anlage eines Gartens sind wiederholt Gegenstände aus der jüngeren Eisenzeit (vergl. Vorgeschichtl. Altert. aus Finnland Taf. 58 12) gefunden worden, welche beweisen, dass sich auf dem Hügel ein vorgeschichtliches Brandgräberfeld befindet. Im Oktober 1904 wurde hier eine Lanzenspitze mit Tülle und Widerhaken gefunden, die an die Lanze von Tyrvis Fig. 177 erinnert, aber eine gefälligere, schmalere, derjenigen der norwegischen Lanze Rygh 211 entsprechende Klinge und kürzere Widerhaken besitzt; Länge 28,5 cm. H. M. 4474: 4. Die Lanze dürfte ungefähr in das 5. Jahrhundert zu setzen sein.

WEBERSCHIFFFÖRMIGE STEINE

sind aus folgenden Fundorten dem Museum in Helsingfors zugeschickt worden. In das Verzeichnis auf Seite 100—110 eingeführt, würden sie folgende Ziffern erhalten:

Digitized by Google

II: 17. Suomusjärvi im Eigentlichen Finnland. Ein Exemplar vom Typus c—d, $9{,}5 \times 4{,}7 \times 2{,}8$ cm, mit Rille an den Schmalseiten, gefunden im Graben eines auf einer Insel belegenen Ackers des Bauerngutes Jusala, Dorf Laidike. H. M. 4503: 5.

IV: 46. Pihtipudas in Tavastland. Ein Exemplar vom Typus e, $7 \times 5{,}85 \times 2{,}2$ cm, ohne seitliche Rillen, aus der 1904 vom Museum erworbenen Sammlung des Herrn R. Jack. Der Stein ist auf dem Areal des Bauerngutes Kunnas, Dorf Alvajärvi, gefunden. H. M. 4340: 24.

IV: 47. Kivijärvi in Tavastland. Ein Exemplar vom Typus b, $11{,}85 \times 5 \times 3$ cm, seitliche Rillen, gefunden auf dem Ås Tavilammenkangas, Bauerngut Hiitola, Dorf Kuivaniemi. H. M. 4443.

Digitized by Google

ABKÜRZUNGEN DER CITIERTEN WERKE UND ZEITSCHRIFTEN.

Aarb. = Aarbøger for nordisk Oldkyndighed og Historie, Kopenhagen.

Aarsb. = Aarsberetninger fra Foreningen til norske Fortidsmindesmærkers Bevaring, Kristiania.

Almgren = O. Almgren, Studien über nordeuropäische Fibelformen der ersten nachchristlichen Jahrhunderte mit Berücksichtigung der provinzialrömischen und südrussischen Fibeln, Stockholm 1897.

Almgren, Vikingatidens grafskick = O. Almgren, Vikingatidens grafskick i verkligheten och i den fornnordiska litteraturen, in Nordiska studier tillegnade Adolf Noreen på hans 50-årsdag d. 13 mars 1904 af studiekamrater och lärjungar, Stockholm 1904.

Annaler for nordisk Oldkyndighed, udgivne af det Kongelige Nordiske Oldskrift-Selskab, Kopenhagen.

Ant. Tidskr. = Antiqvarisk Tidskrift för Sverige, utgifven af Kongl. Vitterhets Historie och Antiqvitets Akademien, Stockholm.

Aspelin = J. R. Aspelin, Antiquités du Nord Finno-ougrien, Helsingfors 1877—1884.

Aspelin, Alkeita = J. R. Aspelin, Suomalais-ugrilaisen muinaistutkinnon alkeita, Helsingfors 1875.

Aspelin, Kokoilemia = J. R. Aspelin, Kokoilemia Muinaistutkinnon alalta. Suomi. II, Band 9, Helsingfors 1871, S. 1—234.

Baltische Studien = Baltische Studien, herausgegeben von der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde, Stettin.

Barrière-Flavy, Arts industriels = M. C. Barrière-Flavy, Les arts industriels des peuples barbares de la Gaule du Vme au VIIIme siècle, Toulouse, Paris 1901.

Beltz = R. Beltz, Die Vorgeschichte von Mecklenburg, Berlin 1899.

Berliner Album = Photographisches Album der Ausstellung praehistorischer und anthropologischer Funde Deutschlands in Aufnahmen nach den Originalen von

Digitized by Google

Carl Günther herausgegeben von Dr. A. Voss., Section I, Ost- und Westpreussen, Berlin 1880.

Bidrag till kännedom af Finlands natur och folk, utgifna af Finska Vetenskaps-Societeten, Helsingfors.

Bonner Jahrbücher = Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, Bonn.

Congrès Bologné 1871 = Compte rendu de la 5:ème session du congrès international d'anthropologie et d'archéologie préhistoriques à Bologne 1871, Bologne 1873.

Congrès Budapest 1876 = Compte rendu de la 8:ème session du congrès international d'anthropologie et d'archéologie préhistoriques à Budapest 1876, Budapest 1877.

FFT = Finska Fornminnesföreningens Tidskrift. Suomen Muinaismuistoyhdistyksen Aikakauskirja, Helsingfors.

Gross, La Tène = V. Gross, La Tène un oppidum helvète, Paris 1886.

Göteborg—Bohusläns = Bidrag till kännedom om Göteborgs och Bohusläns fornminnen och historia, I—III, Stockholm, IV—, Göteborg.

Götze, Neumark = A. Götze, Die Vorgeschichte der Neumark, Sonderdruck aus den Schriften des Vereins für die Geschichte der Neumark V, Würzburg 1897.

H. M. = Katalog des Historischen Staatsmuseums in Helsingfors.

Hackman, Bronzezeit = A. Hackman, Die Bronzezeit Finnlands, Finska Fornminnesföreningens Tidskrift XVII, Helsingfors 1897. Derselbe Aufsatz in Труды 10:го археологическаго съѣзда въ Ригѣ 1896, II, Riga 1899. Im Text sind die betreffenden correspondierenden Seiten beider Ausgaben citiert.

Hampel = J. Hampel, A régibb középkor emlékei magyarhonban I, Budapest 1874, und II, Budapest 1897.

Hampel, Goldfund = J. Hampel, Der Goldfund von Nagy-Szent-Miklós sogenannter Schatz des Attila, Budapest 1885.

Hausmann, Einleitung = R. Hausmann, Einleitung zur Abteilung Archäologie, im Katalog der Ausstellung zum X archäologischen Kongress in Riga 1896, Riga 1896, S. IX f.

Hausmann, Grabfunde = R. Hausmann, Grabfunde aus Estland, Reval 1896.

Heikel, Brandgräber = H. J. Heikel, Die Brandgräber von Päiväniemi, Säijoki und Kirmukarmu in Satakunta, Analecta archaeologica fennica IV, Helsingfors 1899.

Hildebrand, Teckningar = B. E. u. H. Hildebrand, Teckningar ur Svenska Statens Historiska Museum, Stockholm 1873—1878.

Digitized by Google

Hostmann, Darzau = Chr. Hostmann, Der Urnenfriedhof bei Darzau in der Provinz Hannover, Braunschweig 1874.

Kragehul = C. Engelhardt, Kragehul Mosefund, Kopenhagen 1867.

Lemcke-Festschrift = Beiträge zur Geschichte und Alterthumskunde Pommerns. Festschrift zum 25-jährigen Jubiläum des Herrn Gymnasialdirector Professor H. Lemcke als Vorsitzenden der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde, Stettin 1898.

Lindenschmit, Alterthümer = L. Lindenschmit, Die Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit, I—IV, V 1—4, Mainz 1858—1904.

Lindenschmit, Centralmuseum = L. Lindenschmit, Das römisch-germanische Centralmuseum in bildlichen Darstellungen aus seinen Sammlungen, Mainz 1889.

Lindenschmit, Handbuch = L. Lindenschmit, Handbuch der deutschen Alterthumskunde I. Die Alterthümer der merovingischen Zeit, Braunschweig 1880—1889.

Lindenschmit, Sigmaringen = L. Lindenschmit, Die vaterländischen Alterthümer der Fürstlich Hohenzoller'schen Sammlungen zu Sigmaringen, Mainz 1860.

Материалы = Материалы по археологіи Россіи, издаваемые Императорскою Археологическою Коммиссіею, St. Petersburg.

Mestorf, Alterthümer = J. Mestorf, Vorgeschichtliche Alterthümer aus Schleswig-Holstein, Hamburg 1885.

Mestorf, Urnenfriedhöfe = J. Mestorf, Urnenfriedhöfe in Schleswig-Holstein, Hamburg 1886.

Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Zürich.

Montelius = O. Montelius, Antiquités suédoises, Stockholm 1873—75.

Montelius-festskrift = Studier tillegnade Oscar Montelius 19 9/7 03 af lärjungar, Stockholm 1903.

Montelius, Forntiden = O. Montelius, Forntiden. Band I in dem von E. Hildebrand herausgegebenen Werke Sveriges historia intill tjugonde seklet, Stockholm 1903.

Montelius, Helsingland = O. Montelius, Huru gammal är bygden i Helsingland? Helsinglands Fornminnessällskaps årsskrift 1901, Stockholm 1902.

Montelius, Kronologi = O. Montelius, Den nordiska jernålderns kronologi, Svenska Fornminnesföreningens Tidskrift IX, S. 155—274, X, S. 55—130.

Montelius, Tidsbestämning = O. Montelius, Om tidsbestämning inom bronsåldern med särskildt afseende på Skandinavien, Kgl. Vitterhets Historie och Antiqvitets Akademiens Handlingar, 30:nde delen, Stockholm 1885.

Digitized by Google

Montelius, Öfversigt = O. Montelius, Öfversigt öfver den nordiska forntidens perioder, intill kristendomens införande, Svenska Fornminnesföreningens Tidskrift VIII.

Much, Atlas = Kunsthistorischer Atlas, herausgegeben von der K. K. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und Historischen Denkmale. I Abteilung. Sammlung von Abbildungen vorgeschichtlicher und frühgeschichtlicher Funde aus den Ländern der Österreichisch-Ungarischen Monarchie redigiert von M. Much, Wien 1889.

Much, Kunsthistorischer Atlas sieh Much, Atlas.

Müller = Müller, Ordning af Danmarks Oldsager II. Jernalderen, Kopenhagen 1895.

Müller, Bronzealderen = S. Müller, Ordning af Danmarks Oldsager, Kopenhagen 1891.

Museum Kopenhagen, resp. Museum Stockholm, Museum Halle etc., bezeichnet den Katalog des betreffenden Museums.

Månadsblad = Kongl. Vitterhets Historie och Antiqvitets Akademiens Månadsblad, Stockholm.

Nachrichten über deutsche Alterthumsfunde, herausgegeben von der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, Berlin.

Niederlausitzer Mittheilungen, Zeitschrift der Niederlausitzer Gesellschaft für Anthropologie und Alterthumskunde, Guben.

Nordiske Fortidsminder = Nordiske Fortidsminder, udgivne af det Kgl. Nordiske Oldskriftselskab, Kopenhagen.

Nydam = C. Engelhardt, Nydam Mosefund, Kopenhagen 1865.

Отчетъ за — годъ = Отчетъ Императорской Археологической Коммиссій за — годъ, St. Petersburg.

Památky = Památky archaeologické a mistopisné, Prag.

Phys.—ökon. Ges. = Schriften der Physikalisch—ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg in P., Königsberg.

Prussia = Sitzungsberichte der Altertumsgesellschaft Prussia, Königsberg.

Prussia Katalog = Katalog des Prussia-Museums, Teil II, Königsberg 1897.

Riga Kat. = Katalog der Ausstellung zum X. archäologischen Kongress in Riga 1896, Riga 1896.

Rondsen = S. Anger, Das Gräberfeld zu Rondsen im Kreise Graudenz, Graudenz 1890.

Rygh = O. Rygh, Norske Oldsager, Christiania 1885.

Rygh, Yngre Jernalder = O. Rygh, Om den yngre Jernalder i Norge, Aarb. 1877.

Salin = B. Salin, Die altgermanische Thierornamentik, Stockholm 1904.

Digitized by Google

Salin, Uppland = B. Salin, Den förhistoriska tiden. Särtryck ur Uppland, utgifven af K. Humanistiska Vetenskapssamfundet i Uppsala, Upsala 1902.

Записки Императорскаго Русскаго Археологическаго Общества, St. Petersburg.

Sitzungsberichte der Gelehrten Estnischen Gesellschaft, Dorpat.

Sitzungsberichte der Kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst, Mitau.

Schlesiens Vorzeit = Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift, Zeitschrift des Vereins für das Museum schlesischer Altertümer, Breslau.

Schumann, Cultur Pommerns = H. Schumann, Die Cultur Pommerns in vorgeschichtlicher Zeit, Baltische Studien, herausgegeben von der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde, 46, Stettin 1896, S. 103 f.

Schumann, Waffen Pommerns = H. Schumann, Die Waffen und Schmuksachen Pommerns zur Zeit des La Tène-Einflusses, ihr Charakter und ihre Herkunft, in Beiträge zur Geschichte und Alterthumskunde Pommerns. Festschrift zum 25 jährigen Jubiläum des Herrn Gymnasialdirector Professor H. Lemcke als Vorsitzenden der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde, Stettin 1898.

Schumann, Urnenfriedhöfe = H. Schumann, Urnenfriedhöfe in Pommern, Baltische Studien, 39, Stettin 1889.

SFT = Svenska Fornminnesföreningens Tidskrift, Stockholm.

Spitzin = A. A. Spitzin, Древности бассейновъ рѣкъ Оки и Камы. Матеріалы по археологіи Россіи, 25, St. Petersburg 1901.

Teckningar = sieh Hildebrand, Teckningar.

Thorsbjerg = C. Engelhardt, Thorsbjerg Mosefund, Kopenhagen 1863.

Tischler, Altertümer = Ostpreussische Altertümer aus der Zeit der grossen Gräberfelder nach Christi Geburt. Zusammengestellt von Dr. Otto Tischler. Im Auftrage des Vorstandes der Physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg i Pr. herausgegeben von Heinrich Kemke, Königsberg 1902.

Tischler, Gräberfelder = O. Tischler, Ostpreussische Gräberfelder III. Schriften der Physikalisch-ökonomischen Gesellschaft, XIX, Königsberg 1878.

Tischler, Oberhof = O. Tischler, Das Gräberfeld bei Oberhof, Kreis Memel, Schriften der Physikalisch-ökonomischen Gesellschaft, XXIX, Königsberg 1888.

Undset = J. Undset, Jernalderens Begyndelse i Nord-Europa, Christiania 1881.

Typische Formen etc. Laibach = Typische Formen aus den archäologischen Sammlungen des krainischen Landesmuseums Rudolfinum in Laibach in photographischen Reproductionen herausgegeben von Professor Müllner, Laibach 1900.

Digitized by Google

Извѣстія = Извѣстія Императорской Археологической Коммиссіи, St. Petersburg.

Vedel = E. Vedel, Bornholms Oldtidsminder og Oldsager, Kopenhagen 1886.

Vedel, Efterskrift = E. Vedel, Efterskrift til Bornholms Oldtidsminder og Oldsager, Kopenhagen 1897.

Verhandlungen der Gelehrten Estnischen Gesellschaft, Dorpat.

Vimose = C. Engelhardt, Vimose Fundet, Kopenhagen 1869.

Voss-Stimming = A. Voss und G. Stimming, Vorgeschichtliche Alterthümer aus der Mark Brandenburg, Berlin 1890.

Weineck, Straupitz = F. Weineck, Der Straupitzer Eisenfund, Niederlausitzer Mittheilungen, IV, Guben 1896, S. 321 f.

Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst, herausgegeben von Prof. F. Hettner und Prof. J. Hansen, Trier.

Z. f. E. = Zeitschrift für Ethnologie, Organ der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, Berlin.

Z. f. E. Verhandl. = Zeitschrift für Ethnologie, Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, Berlin.

Digitized by Google

BERICHTIGUNGEN UND NACHTRÄGE.

S. 6 Anm. 2. Zu den hier angeführten Funden aus der 5. Periode der Bronzezeit sind noch hinzuzufügen: ein Hohlcelt, ähnlich Montelius 146, gefunden in einem Steinhügelgrab bei Torttila, Ksp. Harjavalta, und eine Lanzenspitze vom Typus Müller 394, gefunden bei Kumogård, Ksp. Kumo.

„ 11 Zeile 9 von unten steht 1879-er Jahren, liess 1870-er Jahren.

„ 16 Anm. 1 ist sieh Anm. 2 zu streichen.

„ 18 Z. 15 von oben steht Ostbalticums, lies Ostbalticum.

„ 19 Z. 3 von unten steht So lange, lies Solange.

„ 24 Z. 3 von unten steht von NO nach SW, lies von NW nach SO.

„ 37 Zu Fund 12: Da wir die Fischgabel (Harpune) dieses Fundes nicht abgebildet haben, sei hier eine Abbildung des S. 255 erwähnten ganz ähnlichen Gerätes von Kronoborg beigefügt.

Fig. 182. Fischgabel. E. 1/6. Kronoborg.

„ 51 Z. 12 von oben steht 10, lies 12.

„ 59 Z. 15 von oben steht Duchmesser, lies Durchmesser.

„ 74 Z. 8 von unten steht Armbrustfibel, lies Fibel.

„ 77 Z. 3 von unten steht 51, lies 54.

„ 78 Z. 3 von oben steht 82—5, lies 84.

„ 81 Z. 4 von unten steht dreigliedrige Schnalle mit, lies Schnalle mit festem,.

„ 84 Z. 13 von unten steht anderer unbestimmbarer, lies anderer, unbestimmbarer.

„ 90 Z. 9 von oben ist nach Quarzit einzuschalten ‚verbrannte Knochen. Ebenda steht 13, lies 14.

„ 92 Z. 16 von unten. Der unscheinbare, kleine konische Gegenstand, von dem hier eine Abbildung beigefügt wird, ist nicht modern, sondern, worauf mich Dr. Hj.

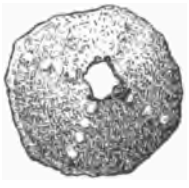


Fig. 183. Riemenbeschlag. Br. Lillkyro. Fund 78.

Digitized by Google

Appelgren aufmerksam gemacht hat, als ein Riemenbeschlag oder ähnlicher Zierrat von einem in centralrussischen Funden der Völkerwanderungszeit

Digitized by Google

INHALT.

	Seite.
Einleitung	1 – 19.
I. Beschreibung der Funde	20—110.
II. Die Gräber. Die Altertümer, ihre Herkunft und Zeitstellung	111 – 288.
III. Ergebnisse. Schlüsse auf die ethnographischen Verhältnisse	289—359.
Anhang I. Bestimmung einiger Knochenteile aus der Steinsetzung auf dem Tiikkinummihügel bei Lupaja, Kirchspiel Bjerno (Fund 6) von Prof. Hj. Grönroos	360 – 364.
Anhang II. Verzeichnis neuer Funde	364—368.
Abkürzungen der citierten Werke und Zeitschriften	369—374.
Berichtigungen und Nachträge	375—376.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

FINNISCHE ALTERTUMSGESELLSCHAFT.

DIE ÄLTERE EISENZEIT IN FINNLAND.

VON

ALFRED HACKMAN.

I.

DIE FUNDE AUS DEN FÜNF ERSTEN JAHRHUNDERTEN N. CHR.

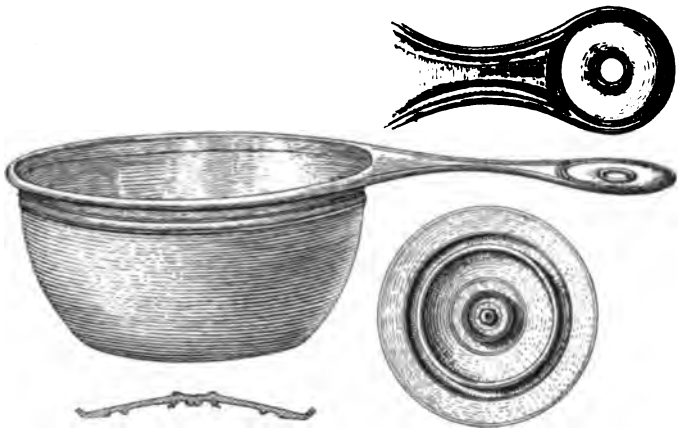
ATLAS.

HELSINGFORS 1905.
AKTIENGESELLSCHAFT F. TILGMANNS BUCH- UND STEINDRUCKEREI.

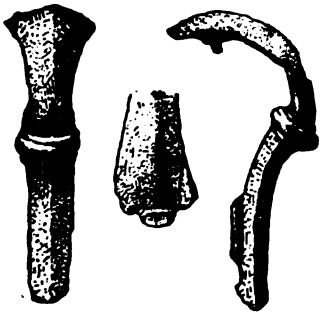
Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF
CALIFORNIA

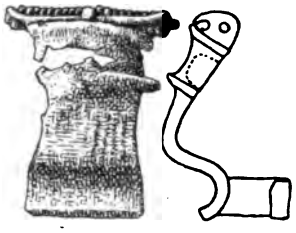
Digitized by Google



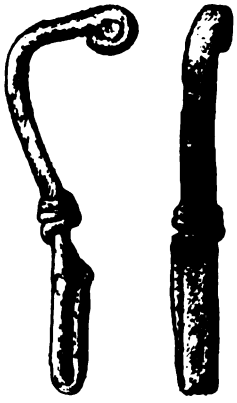
1. Lillkyro. Fund 58. Br. 3/8.



2. Nykyrko. Fund 20. Br. 1/1.



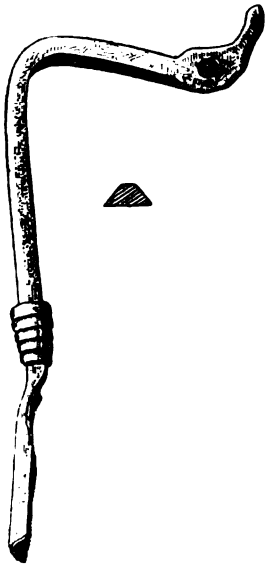
3. Letala. Fund 23. Br. 4/5.



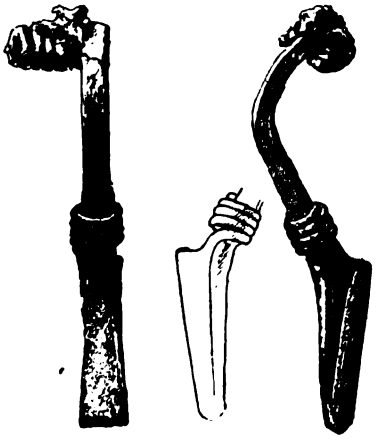
5. Bjerno. Fund 4. Br. 1/1.

6. Uskela. Fund 11. Br. 2/3.

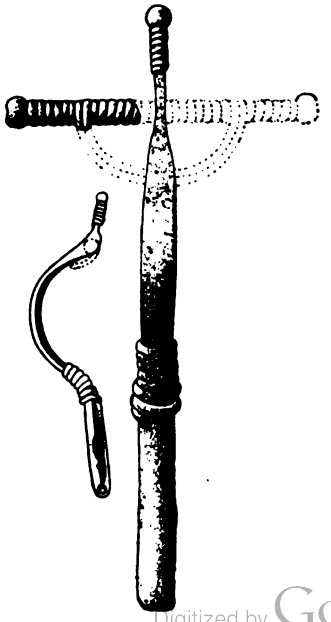
7. Kumo. Fund 35. Br. 3/4.



9. Bjerno. Fund 9. Br. 6/7.



4. Bjerno. Fund 6. Br. 3/4.

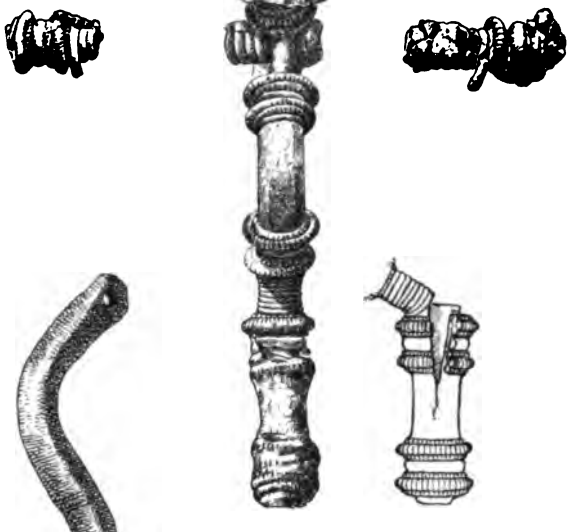


8. Kumo. Fund 32. Br. 2/3.

Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF
CALIFORNIA

Digitized by Google



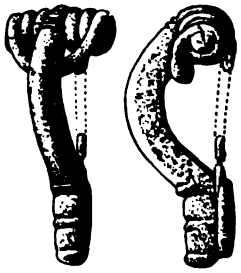
1. Bjerno. Fund 6. Br. 3/4.

5. Kumo. Fund 30. Br. 4/5.

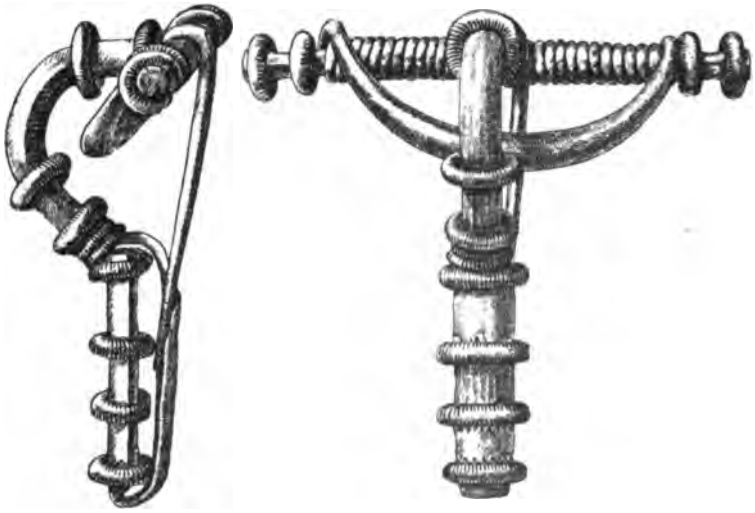
2. Kumo. Fund 31. Br. u. E. 2/3.

4. Malaks? Fund 53 a. Br. 6/7.

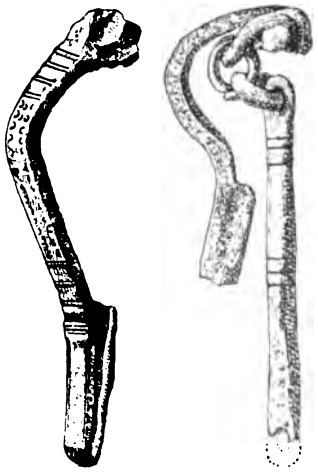
9. Uskela. Fund 11. E. 2/3.



6. Laihela. Fund 57. Br. 3/4.



3. Åbo. Fund 13. Silb. 2/3.

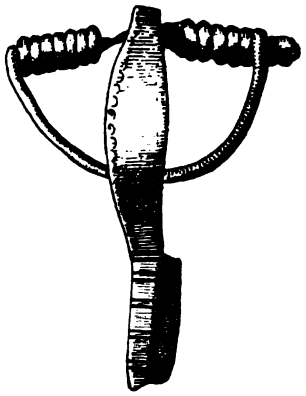


7. Lillkyro. Fund 80. Br. u. E. 6/7.

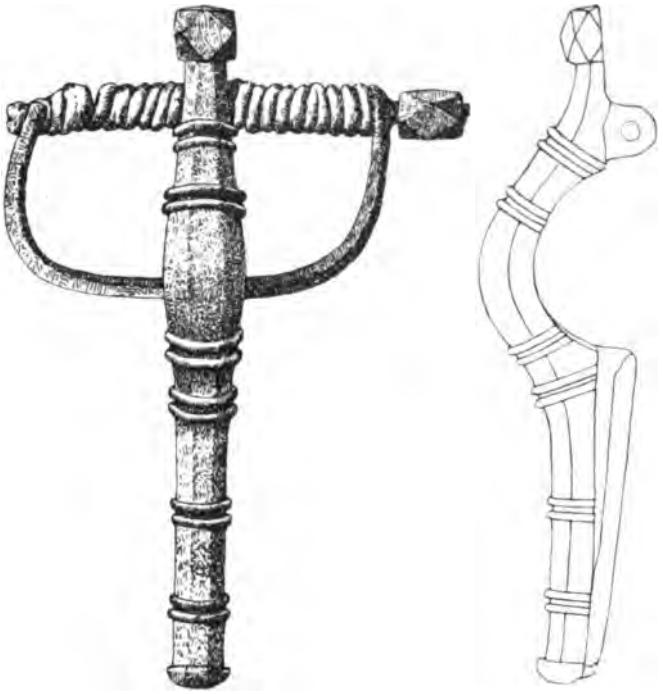
8. Nykyrko. Fund 22. E. 4/5.

Digitized by Google

Digitized by Google



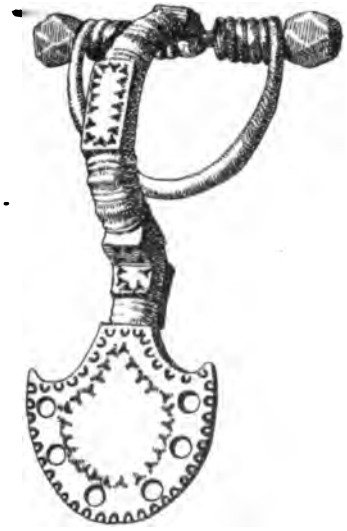
1. Urdiala. Fund 50. Br. u. E. 5/6.



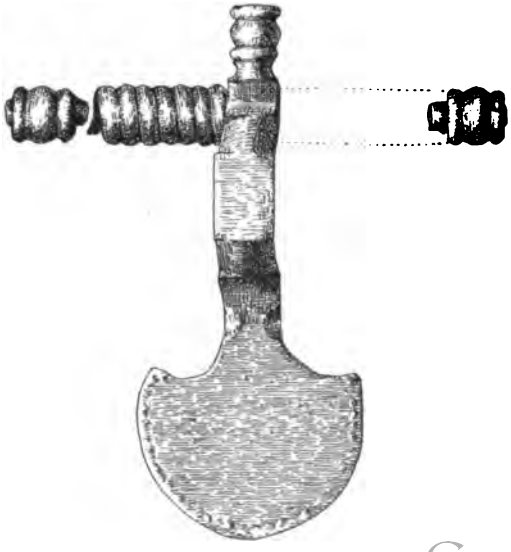
2. Malaks. Fund 55. Br. 3/4.

3. Tyrvis. Fund 42. Br. u. E. 4/5.

4. Lillkyro. Fund 77. Br. u. Silb. 7/8.



5. Urdiala. Fund 50. Br. u. E. 2/3.

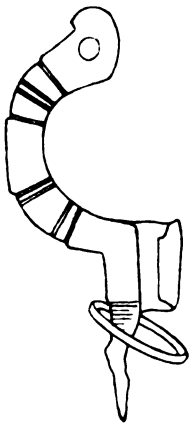


6. Malaks. Fund 53. Br. u. E. 5/6.

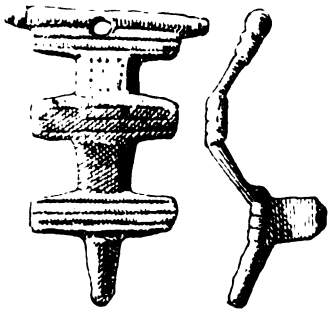
Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF
CALIFORNIA

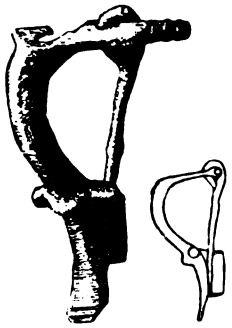
Digitized by Google



1. Lillkyro. Fund 61. Br. u. Gold. 5/6.

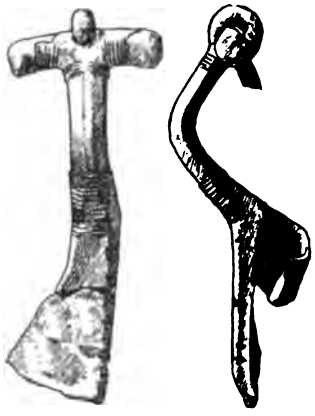


2. Vörå. Fund 83. Br. 4/5.



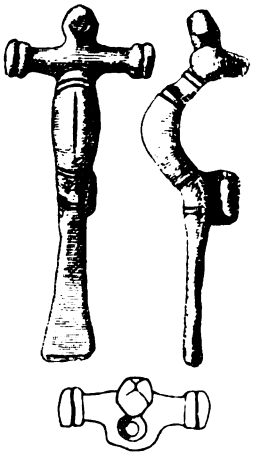
3. Letala. Fund 24. Br. u. E. 2/3.

6. Lillkyro. Fund 64. Br. u. E. 5/7.

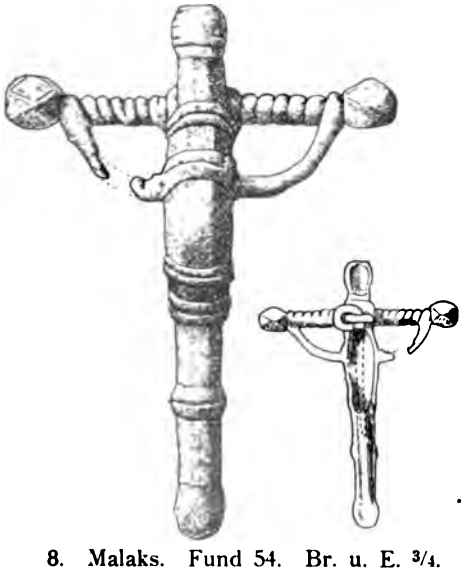


5. Lillkyro. Fund 64. Br. u. E. 5/7.

4. Lillkyro. Fund 64. Br. u. E. 3/4.



7. Lillkyro. Fund 62. Br. 3/4.

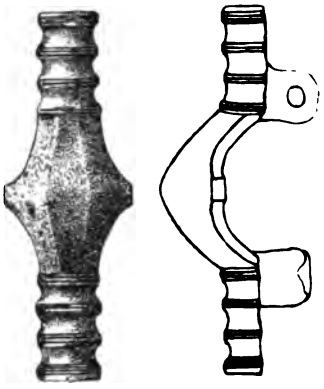


8. Malaks. Fund 54. Br. u. E. 3/4.

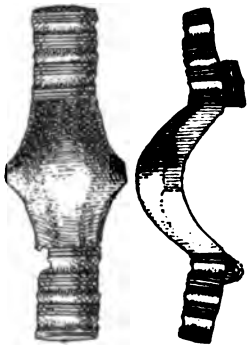
9. Malaks. Fund 55. Br. u. E. 7/8.

Digitized by Google

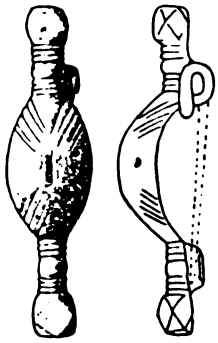
Digitized by Google



1. Lillkyro. Fund 59. Br. 7/8.

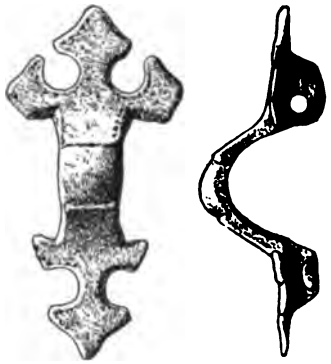


2. Lillkyro. Fund 63. Br. 3/4.

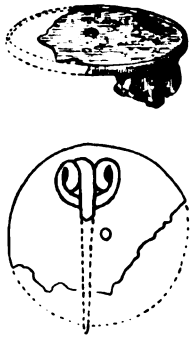


3. Malaks. Fund 54. Br. u. E. 3/4.

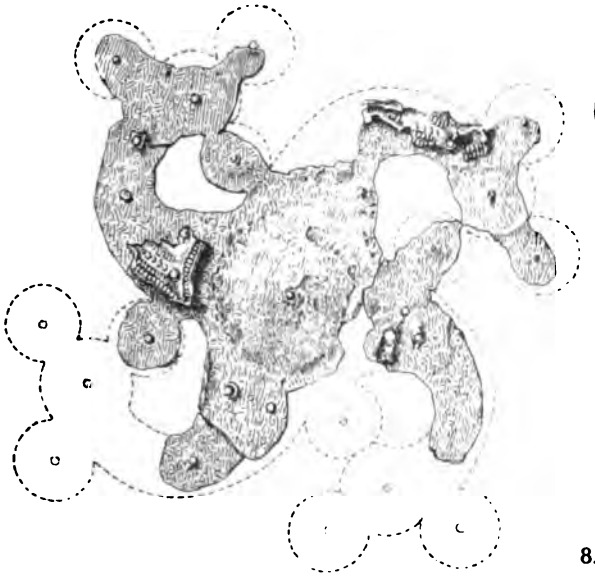
4. Malaks. Fund 55. Br. 3/4.



5. Laihela. Fund 57. Br. 3/4.



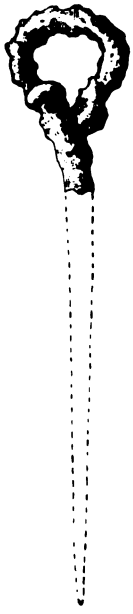
6. Lempäälä. Fund 47. Br. u. E. 3/4.



7. Laihela. Fund 57. Br. u. Silb. 4/5.

8. Nykyrko. Fund 20. E. 5/6.

9. Kumo. Fund 29. E. 2/3.



10. Bjerno. Fund 4. E. u. Br. 5/6.

Digitized by Google

Digitized by Google

1. Bjerno. Fund 7. Br. 7/9.

2. Tenala. Fund 2. Br. 1/1.

3. Lillkyro. Fund 62. Br. 4/5.

4. Uskela. Fund 12. Br. 3/4.

5. Tenala. Fund 2. Br. 1/1.

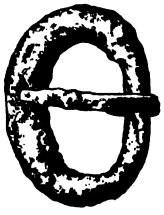
6. Kumo. Fund 36. Br. 5/6.

7. Tenala. Fund 2. Br. 1/1.

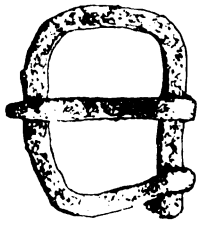
8. Tenala. Fund 2. E. 1/1.

9. Kumo. Fund 29. E. 3/4.

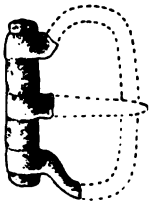
10. Kumo. Fund 38. E. 4/5.



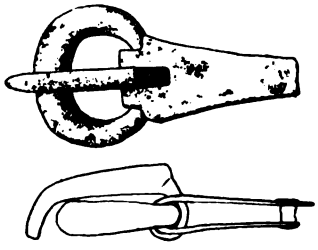
11. Laihela. Fund 57. E. 3/4.



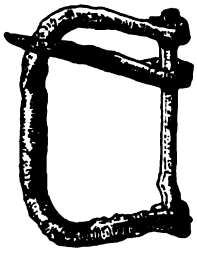
12. Nykyrko. Fund 22. E. 6/7.



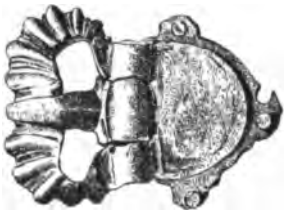
13. Bjerno. Fund 6. Br. 5/7.



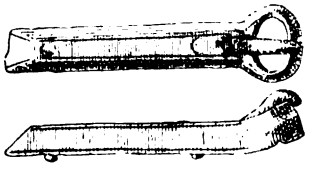
14. Malaks. Fund 54. Br. 3/4.



15. Kumo. Fund 35. E. 4/5.



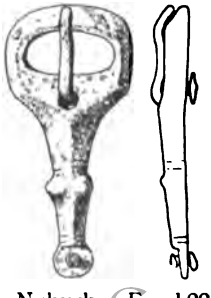
16. Lillkyro. Fund 59. Br. 6/7.



17. Lillkyro. Fund 63. Br. 4/5.

18. Lillkyro. Fund 59. Br. 7/8.

19. Tenala. Fund 1. Br. 3/4.

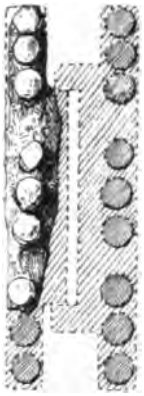


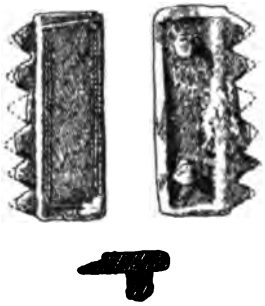
20. Nykyrko. Fund 22. Br. 4/5.

Digitized by Google

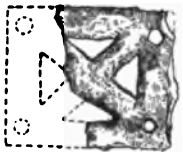
LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF
CALIFORNIA

Digitized by Google



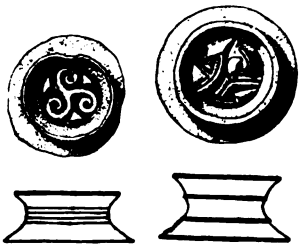


2. Tenala. Fund 2.
Br. 1/1.

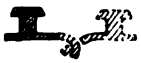


3. Kumo. Fund 29.
E. 6/7.

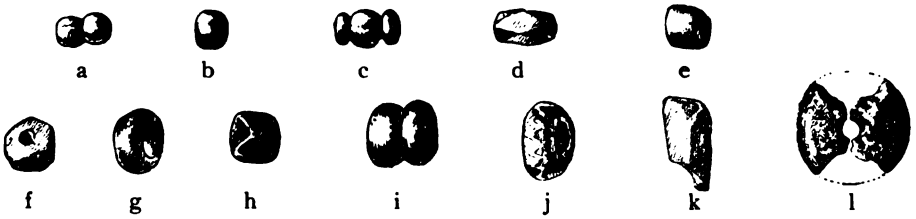
4. Kumo. Fund 29.
Br. 4/5.



5. Lillkyro. Fund 59.
Br. 7/8.



1. Lillkyro.
Fund 59.
E. u. Br. 4/5.



6. Bjerno. a u. b: Fund 7. d–l: Fund 4. a–c überfangen; d, g, i blaues durchsichtiges Glas; e weisses Email; f, k, l, Bernstein; h, j durchsichtiges hellgrünes Glas, gelbes Emailband. 5/6.

7. Bjerno.
Fund 6.
Br. 5/6.

8. Tenala.
Fund 1.
Br. 3/4.

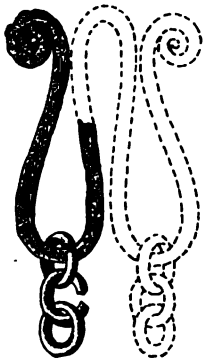
9. Lillkyro.
Fund 59.
Br. 7/8.

10. Letala.
Fund 25.
Br. 4/5.

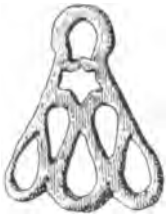
11. Lillkyro.
Fund 61.
Br. 5/6.

12. Bjerno.
Fund 6.
Br. 10/11.

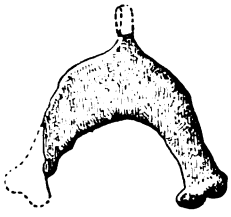
13. Kumo.
Fund 29.
Br. 5/6.



14. Kumo. Fund 32.
E. 5/6.



15. Nousis.
Fund 18.
Br. 2/3.



16. Kumo.
Fund 30.
Br. 5/6.

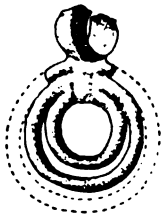
17. Bjerno.
Fund 4.
Br. 4/5.

18. Esse. Fund 86.
Br. 1/1.

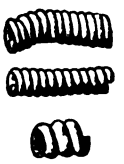
Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF
CALIFORNIA

Digitized by Google

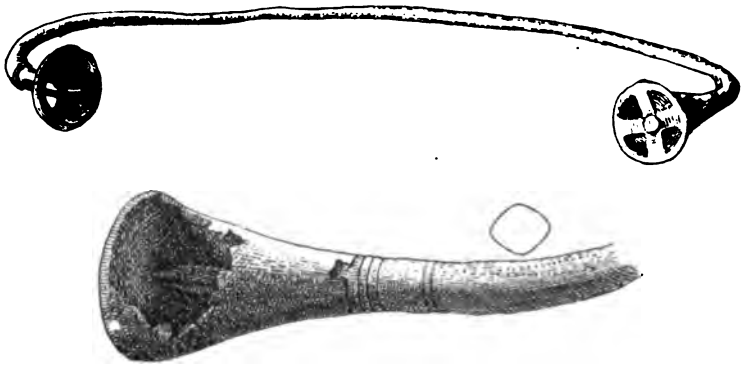


1. Esse. Fund 85. Br. 5/7.



2. Bjerno. Fund 6. Br. 5/6.

3. Nykyrko. Fund 22. Br. 4/5.

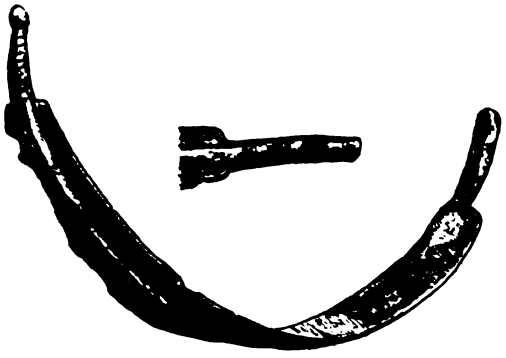


6. Nousis. Fund 17. Br. 2/7 u. 3/4.

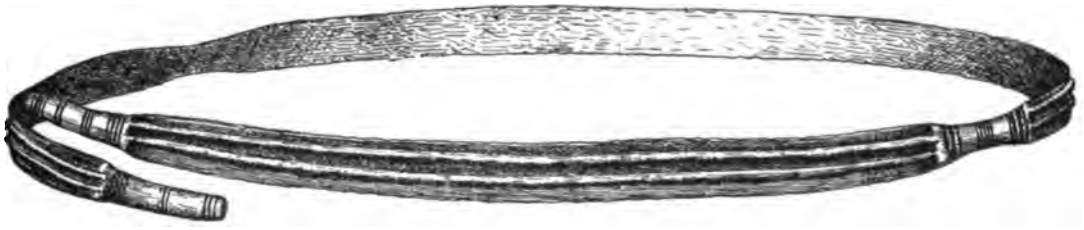
4. Malaks. Fund. 55. Br. 5/6.

5. Lillkyro. Fund 59. Silb. 3/4.

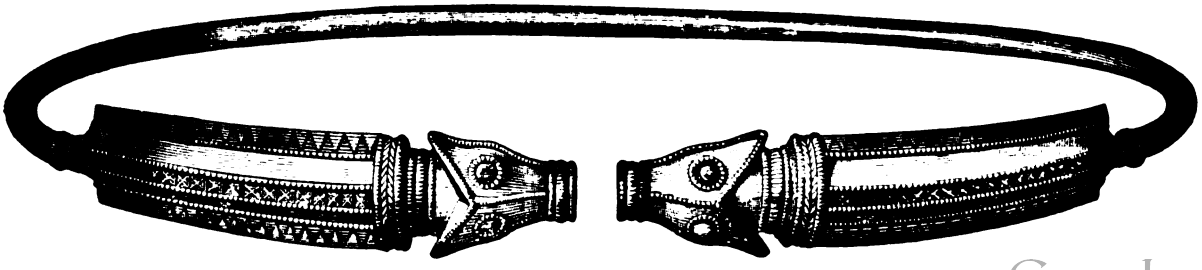
8. Nousis. Fund 17. Br. 3/4.



9. Nousis. Fund 18. Br. 2/3.



10. Nousis. Fund 18. Br. 4 5.

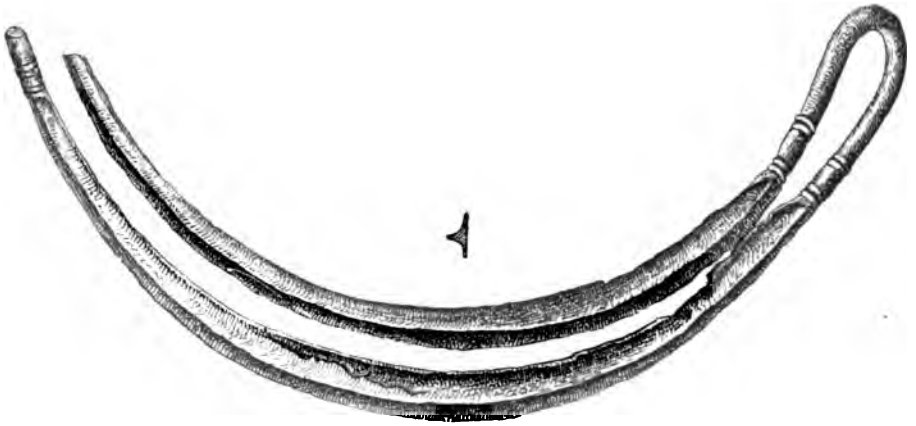


7. Nousis. Fund 16. Gold. 10/11.

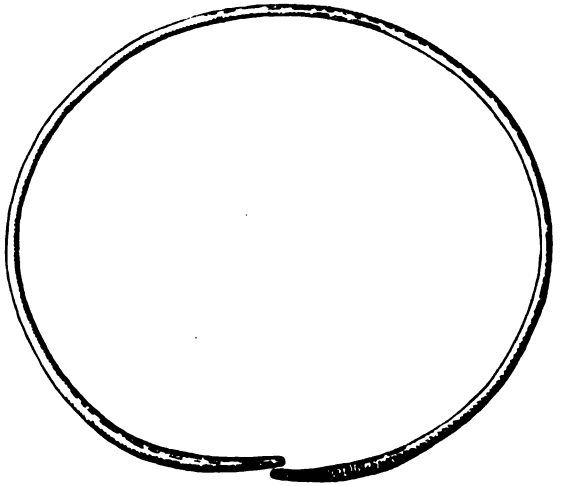
Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF
CALIFORNIA

Digitized by Google



1. Lillkyro. Fund 61. Br. 4/5.

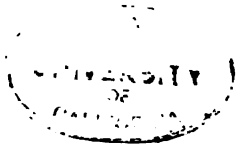


3. Kumo. Fund 36. Br. 8/8.

2. Malaks. Fund 55. Br. 5/9.

4. Lillkyro. Fund 63. Br. 2/3.

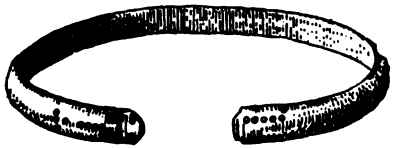
Digitized by Google



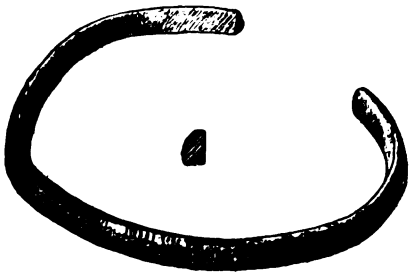
Digitized by Google

1. Kumo. Fund 30. Br. 4/5.

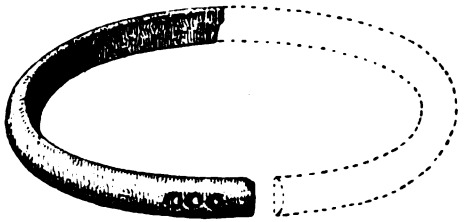
2. Uskela. Fund 11. Br. 5/7.



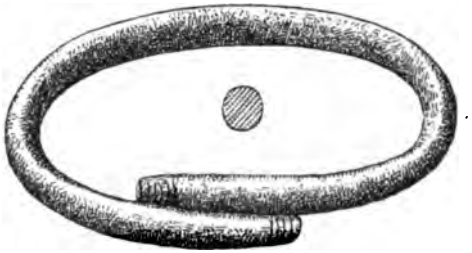
3. Uskela. Fund 11. Br. 5/6.



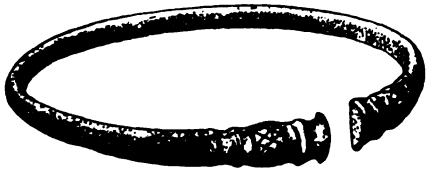
4. Bjerno. Fund 6. Br. 9/10.



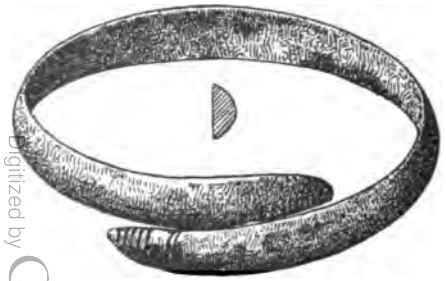
5. Kumo. Fund 38. Br. 7/8.



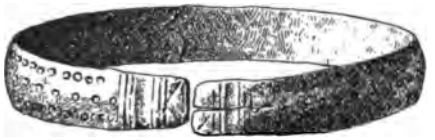
6. Lillkyro. Fund 70. Br. 3/4.



8. Lillkyro. Fund 61. Br. 7/8.



7. Lillkyro. Fund 77. Br. 7/8.



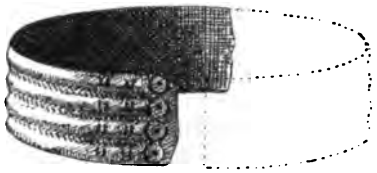
10. Esse. Fund 85. Br. 5/7.

9. Kumo. Fund 29. Br. 2/3 u. 3/4.

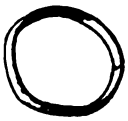
Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF
CALIFORNIA

Digitized by Google



1. Kumo. Fund 29. Br. 3/4.



2. Bjerno. Fund 6. Br. 4/5.

3. Lillkyro. Fund 62. Gold. 6/7.

4. Lillkyro. Fund 64. Br. 4/5.

5. Lillkyro. Fund 61. Br. 5/6.

6. Bjerno. Fund 7. Br. 8/9.

7. Uskela. Fund 11. Br. 3/4.

8. Kumo. Fund 29. Br. 4/5.

9. Kumo. Fund. 29. Br. 4/5.

10. Lillkyro. Fund 59. Gold. 5/6.

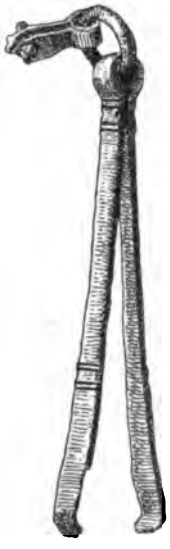
12. Tenala. Fund 2. Br. 1/1.

13. Esse. Fund 86. Br. 1/1.

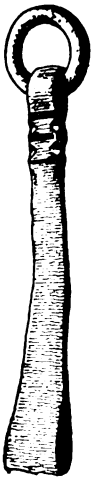
16. Bjerno. Fund 6. Br. 2/3.

17. Lillkyro. Fund 59. Br. 5/6.

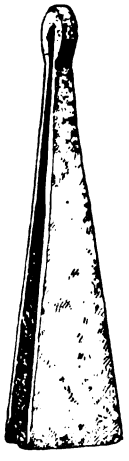
11. Kumo. Fund 29. Br. 1/1.



14. Letala. Fund 24. Br. 4/5.



15. Nykyrko. Fund 22. Br. 6/7.

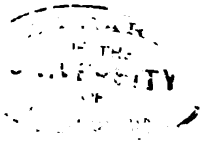


18. Bjerno. Fund 3. E. 5/7.

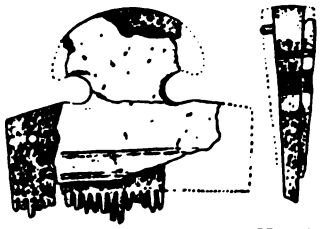
19. Malaks. Fund 54. E. 5/6.

20. Tyrvis. Fund 42. E. 3/4.

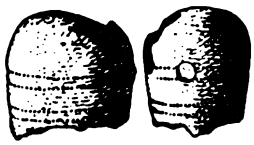
Digitized by Google



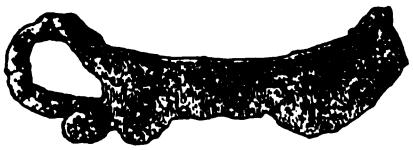
Digitized by Google



1. Tyrvis. Fund 42. Kn. 4/5.



2. Kumo. Fund 30. Br. 3/4.



3. Nykyrko. Fund 22. E. 3/4.

4. Letala. Fund 23. E. 7/8.

5. Urdiala. Fund 50. E. 3/7.

6. Kumo. Fund 32. E. 1/2.

7. Tenala. Fund 1. E. u. Br. 1/2.

8. Bjerno. Fund 6. E. u. Br. 1/3.

10. Kumo. Fund 29. E. 2/3.

11. Nykyrko. Fund 22. E. 1/2.

9. Bjerno. Fund 6. E. 1/2.

Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF
CALIFORNIA

Digitized by Google

2. Letala.
Fund 24.
E. 1/2.

3. Lillkyro.
Fund 70.
E. 4/5.

4. Nykyrko.
Fund 21.
E. 1/2.

5. Nykyrko.
Fund 22.
E. 1/2.

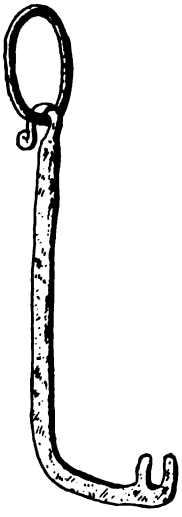
7. Bjerno.
Fund 6.
Gneiss. 1/2.

8. Bjerno.
Fund 6.
E. 4/5.

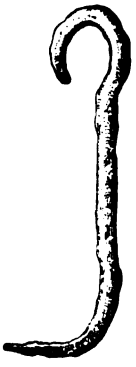
6. Laihela. Fund 57. E. 1/1.

1. Nousis.
Fund 18.
E. 6/7.

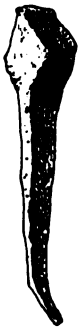
9. Kumo.
Fund 30.
Basisches
Gestein. 4/5.



10. Akkas.
Fund 49.
E. 1/4.



11. Tyrvis.
Fund 42.
E. 3/4.



12. Kumo.
Fund 30.
E. 2/3.

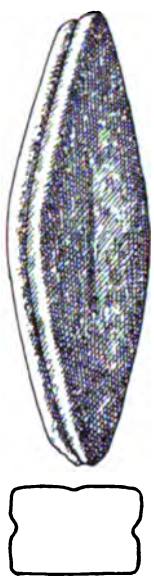
13. Kumo.
Fund 30.
E. 2/3.

14. Urdiala.
Fund 50.
E. 1/2.

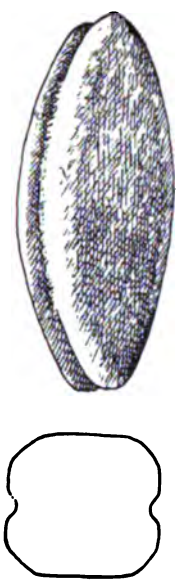
Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF
CALIFORNIA

Digitized by Google



a.
1. Saltvik.
Fund I: 1.
Quarzit. 3/4.

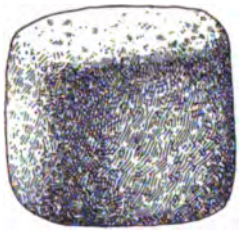


b.
2. Ikalis.
Fund III: 51.
Quarzit. 3/4.

c.
3. Pemar.
Fund II: 10.
Quarzit. 3/4.

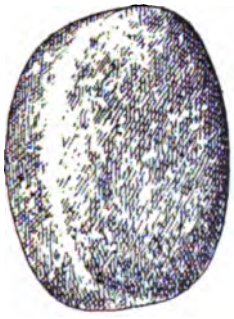
d.
4. Ilmola.
Fund V: 10.
Quarzit. 3/4.

e.
5. Satakunta?
Fund IX: 3.
Quarzit. 3/4.



8. Kumo. Fund 32.
Granit. 1/2.

10. Lillkyro. Fund 61.
Ton. 4/5.



f.
6. Ylistaro.
Fund V: 19.
Quarzit. 3/4.

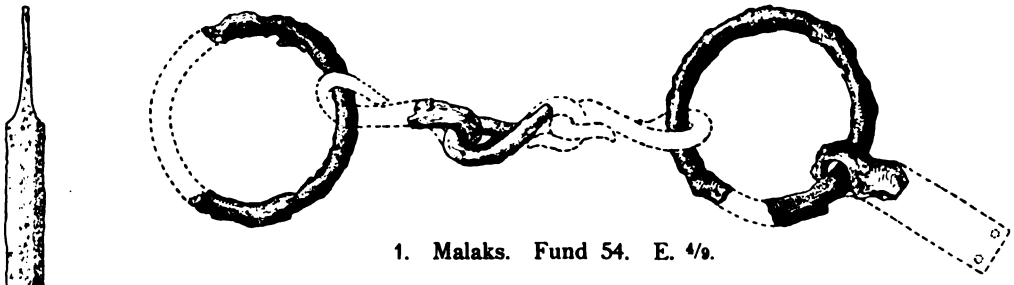
g.
7. Storkyro. Fund V: 29.
Quarzit. 4/7.

9. Lillkyro. Fund 64.
Kn. 3/4.

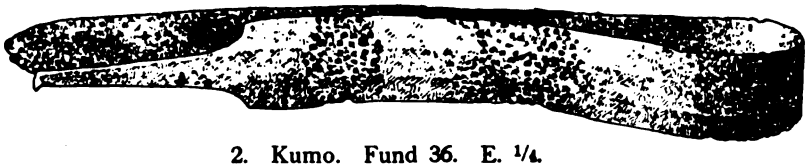
Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF
CALIFORNIA

Digitized by Google



1. Malaks. Fund 54. E. 4/9.



2. Kumo. Fund 36. E. 1/4.

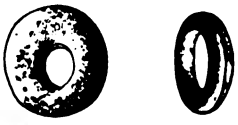
3. Tenala. Fund 1. E. 1/8.

6. Lempäälä. Fund 48. Br. 4/5.

11. Malaks. Fund 54. E. 3/4.

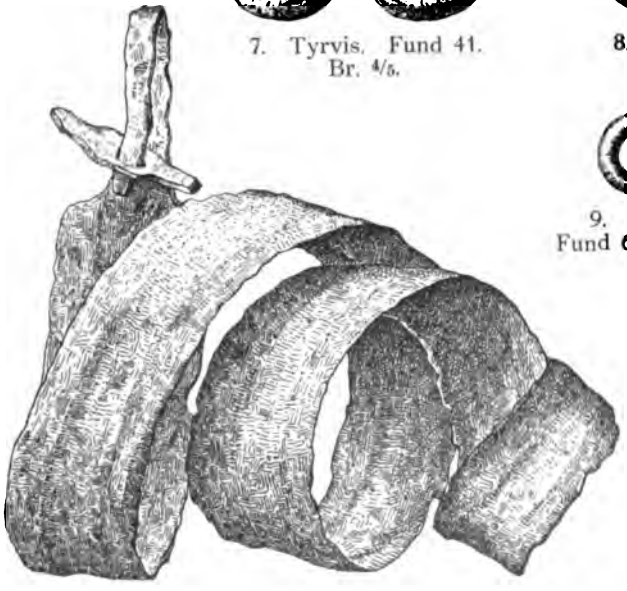
10. Malaks. Fund 54. Br. 7/8.

7. Tyrvis. Fund 41. Br. 4/5.

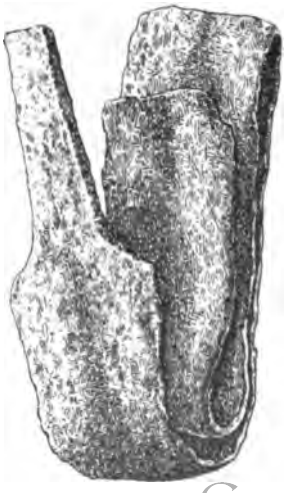


8. Malaks. Fund 54. Br. 3/4.

9. Lillkyro. Fund 62. Br. 5/7.



4. Masku. Fund 15. E. 1/2.

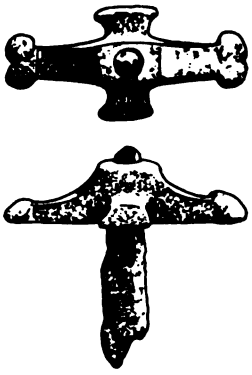


5. Kumo. Fund 37. E. 3/5.

Digitized by Google

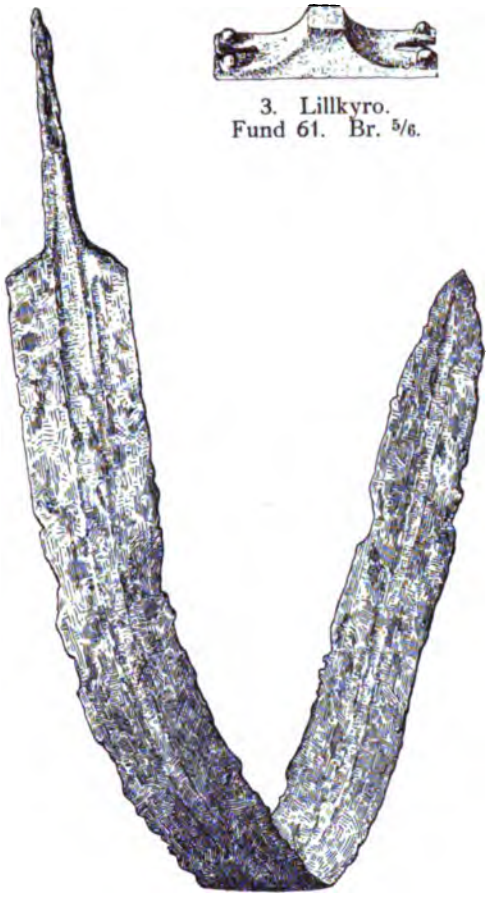
LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF
CALIFORNIA

Digitized by Google



2. Malaks. Fund 54.
E. u. Br. 3/4.

5. Malaks. Fund 54.
Silb. 3/4.



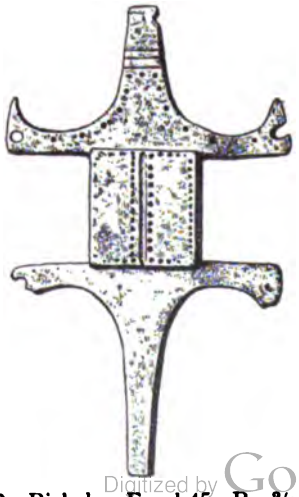
1. Masku. Fund 15. E. 1/8.

3. Lillkyro.
Fund 61. Br. 5/6.

4. Laihela. Fund 57.
Br. 1/1.

6. Esse. Fund 84. Br. 5/7.

7. Laihela. Fund 56. Br. 1/1.

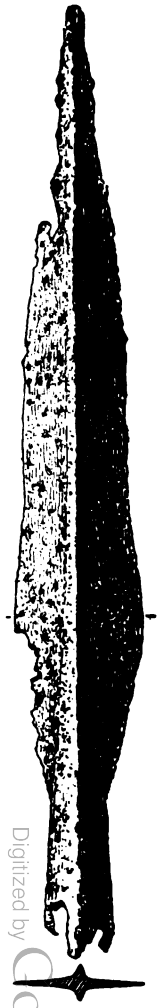


8. Birkala. Fund 45. Br. 2/3.

Digitized by Google

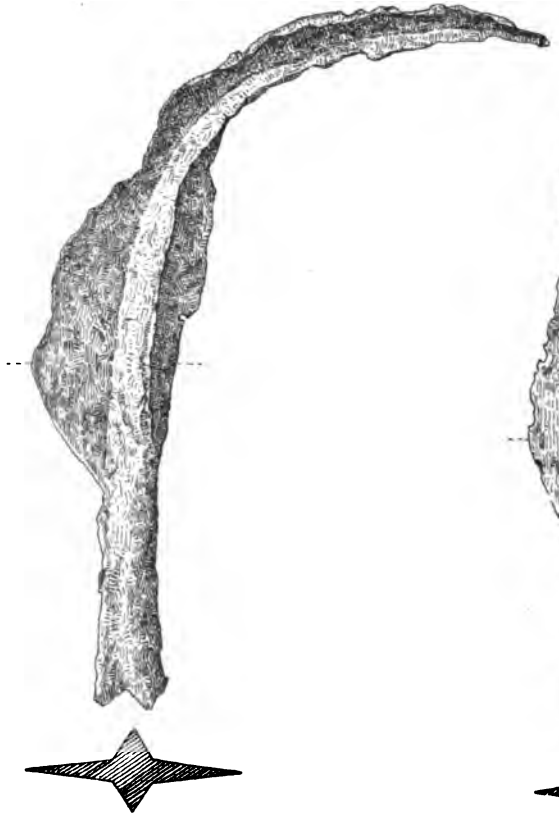
LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF
CALIFORNIA

Digitized by Google

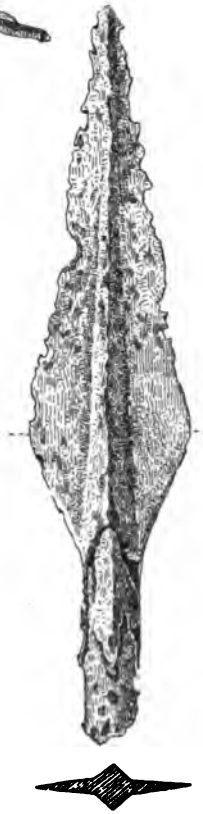


1. Wiitasaari.
Fund 51. E. 3/7.

2. Ikalis.
Fund 44. E. 3/7.



3. Lillkyro.
Fund 67. E. 2/3.



4. Rusko.
Fund 14. E. 1/2.

5. Masku.
Fund 15. E. 2/5.

6. Ylistaro.
Fund 82. E. 3/8.

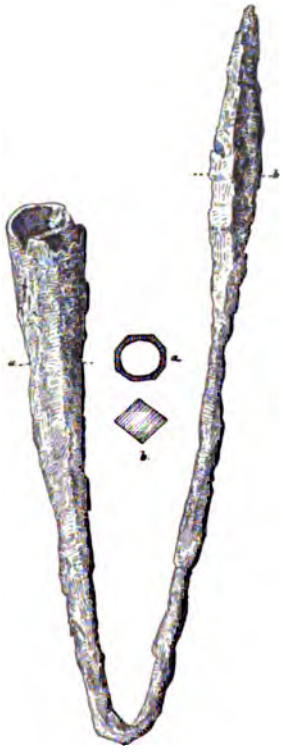
Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF
COLORADO

Digitized by Google

1. Akkas. Fund 49. E., Ku. u. Silb. 2/3.

2. Masku. Fund 15. E. 4/9.



3. Masku. Fund 15. E. 4/9.

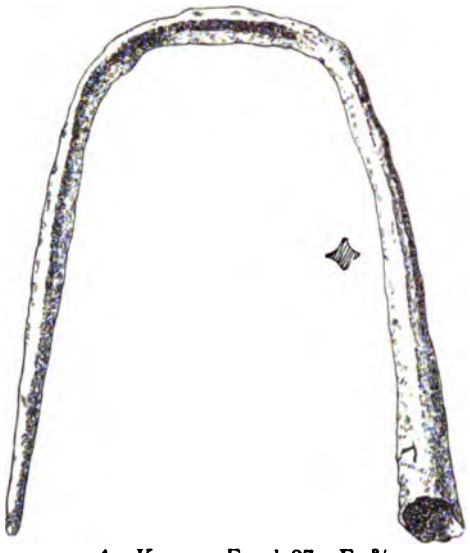
4 u. 5. Tavastkyro. Fund 43. E. 2/3.

6. Masku. Fund 15. E. 1/2.

Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF
CALIFORNIA

Digitized by Google



1. Kumo. Fund 37. E. 3/5.

2. Eura. Fund 27. E. 4/7.

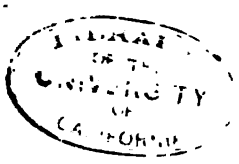
3. Urdiala. Fund 50. E. 4/9.

4. Nykyrko. Fund 22. E. 1/2.

5. Kumo. Fund 37. E. 5/9.

6. Lempäälä. Fund 48. E. 6/11.

Digitized by Google



Digitized by Google

1. Tenala. Fund 2.
E. 1/1.

2. Kumo. Fund 35.
E. 2/3.

3. Malaks. Fund 55.
E. 1/2.

4. Muurla.
Fund 10. E. 4/9.

5. Kumo. Fund 36.
E. 2/5.

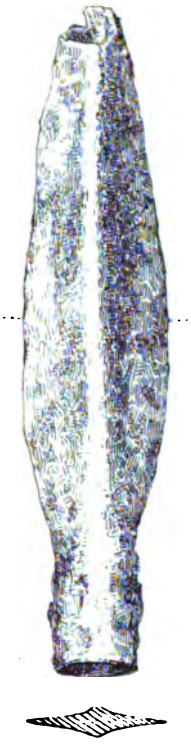
6. Muurla.
Fund 10. E. 4/9.

7. Kumo. Fund 31.
E. 1/2.

Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF
CALIFORNIA

Digitized by Google



1. Lillkyro. Fund 79. E. 4/5.

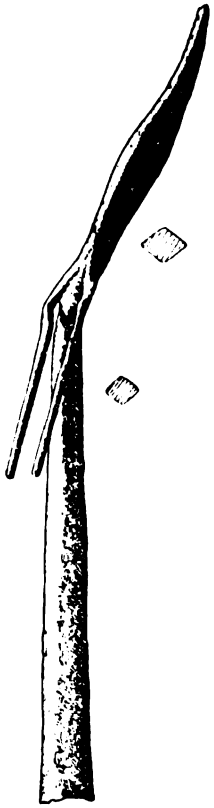
2. Kumo. Fund 34. E. 2/3.

3. Kumo. Fund 30. E. 3/4.

4. Kumo. Fund 29. E. 7/10.

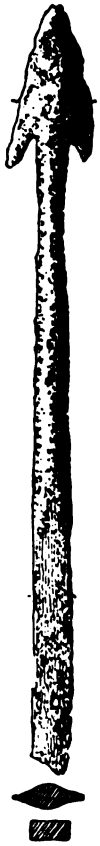
5. Tavastkyro. Fund 43. E. 1/2.

6. Nousis. Fund 18. E. 1/2.



7. Kumo. Fund 30. E. 2/5.

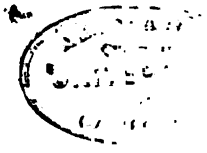
8. Kumo. Fund 36. E. 1/2.



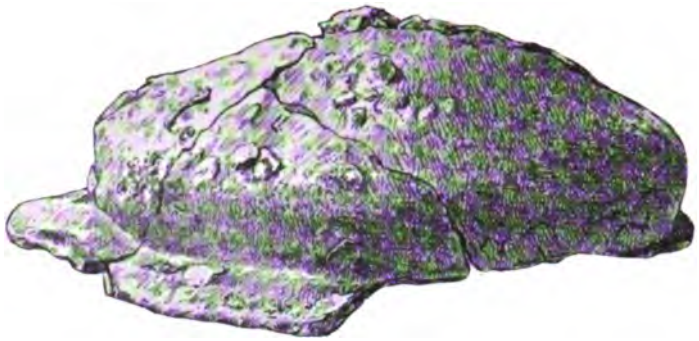
9. Urdiala. Fund 50. E. 3/7.

10. Kumo. Fund 37. E. 5/9.

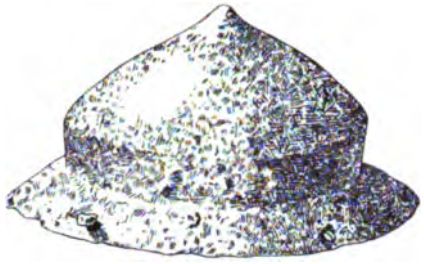
Digitized by Google



Digitized by Google

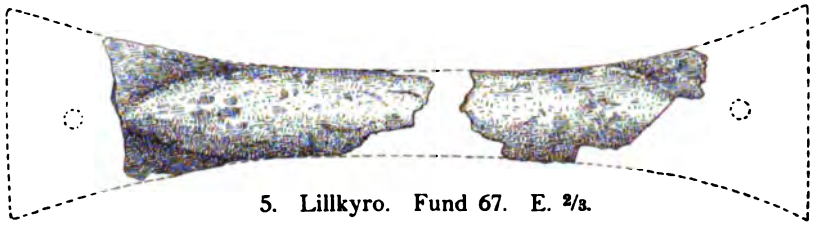


1. u. 2. Bjerno. Fund 6. E. 1/2.



3. Muurla. Fund 10. E. 1/3.

4. Masku. Fund 15. E. 1/3.



5. Lillkyro. Fund 67. E. 2/3.

6. Kumo. Fund 36. E. 2/5.

7. Malaks. Fund 54. E. 2/5.

8. Masku. Fund 15. E. 1/3.

Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF
CALIFORNIA

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY,
BERKELEY

THIS BOOK IS DUE ON THE LAST DATE
STAMPED BELOW

Books not returned on time are subject to a fine of 50c per volume after the third day overdue, increasing to $1.00 per volume after the sixth day. Books not in demand may be renewed if application is made before expiration of loan period.

FEB 11/4 1930

FEB 1931

JAN 21 1930

50m-7,'29

Digitized by Google

YE 03266

Digitized by Google